Beyträge

zu einer

Geschichte der Schreibekunst,

so wie

der Schönschreibekunst, und der Kinder der Zeichenkunst, Bildschnitzerey, Mahlerey und Musaik, so wohl an den Decken und Fußböden, als auch an den Wänden und Fenstern, nebst einer Geschichte der Mahlerey in den Handschriften u. s. w.

Von

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Aus des Verfassers Nachlasse

herausgegeben

und

mit einer Vorrede begleitet

von

Johann Christian Friedrich Roch.

Leipzig,

bey Roch und Compagnie.

1801.

Digitized by Google

Versuch,
den
Ursprung der Spielkarten,
die
Einführung des Leinenpapieres,
und
den Anfang der Holzschneidekunst
in Europa
zu erforschen.

Von
Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Zweyter Theil,

welcher eine Geschichte der Schreibe- so wie der Schönschreibekunst, und der Kinder der Zeichenkunst, Bildschnitzerey, Mahlerey und Musaik, so wohl an den Decken und Fußböden, als auch an den Wänden und Fenstern, nebst einer Geschichte der Mahlerey in den Handschriften u. s. w. enthält.

Aus des Verfassers Nachlasse
herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet
von
Johann Christian Friedrich Roch.

Leipzig, 1801.
bey Roch und Compagnie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerungen.

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf versprach den II. Theil seines Werks Ueber den Ursprung der Holzschneidekunst dem I., welcher Leipzig 1784. gr. 4. erschien, in Kurzem folgen zu lassen. In seiner Schrift: Ueber Bibliographie und Bibliophilie. Leipzig 1793. gr. 4. sagt er S. 5: „daß die Vollendung dieses Werks durch unvermeidliche Hinderniße bisher aufgehalten worden sey," und S. 30: „daß er sich der einmal im Druck befindlichen Forschungen über die Erfindung der Holzschneidekunst vollends entledigen werde, woran er bisher, bey langsamer Erholung von erlittener Krankheit, sey gehindert worden. Sollte durch ihn selbst es nicht vollbracht werden können: so werde er für einen Erben derselben sorgen, der auch Prosper Marchand's bibliographische Verlassenschaft benutzen, und Statt Seiner die versprochenen Arbeiten vollenden werde." — Leider blieb es aber auch nur bey diesem Versprechen; sein, am 28. Januar 1794 erfolgter, Tod scheint ihn, seines Alters von 75 Jahren und der Kränklichkeit ungeachtet, dennoch überrascht zu haben, wenigstens verfügte er, Trotz seines Versprechens nicht das Geringste in Betreff seiner litterarischen Verlassenschaft und seiner Bibliothek. Man legte zwar, in merkantilischer Hinsicht, nach seinem Tode einen großen Werth auf seine hinterlassenen Manuscripte, vernachlässigte aber deren Aufbewahrung in einem solchen Grade, daß ununterrichtete Hände dieselben zusammen rafften, und die wenige Ordnung vollends zerstörten, in welcher sie sich nach Breitkopf's Tode befanden. Seine Erben machten ein großes Geheimniß aus dem Inhalte seiner Mpte, der freylich, in ihrem damaligen Zustande, schwer zu bestimmen war, und so kam es leider, daß

sich kein Freund fand, welcher ihnen mit Rath und That beygestanden hätte. Man ließ die vorgefundene Bibliothek auf dem gewöhnlichen Wege versteigern, ohne die zur Fortsetzung der vom Verstorbenen hinterlassenen Geschichte der Erfindung der Holzschneide- und Buchdruckerkunst nöthigen Bücher, welche im I. Theile des Katalogs seiner Bibliothek (Leipzig 1795. 8.) zum Theil unter den Rubriken Historia literaria und Historia artis typographicae p. 211—239 und 240—277, so wie an mehreren Orten zerstreut, ohne die geringste alphabetische, oder andere Ordnung verzeichnet sind, aus derselben zu wählen, noch sie zur Vervollkommnung der Mpte zurück zu behalten. Die vielen einzelnen Journal-Stücke, welche größere und kleinere Abhandlungen über Gegenstände der Buchdruckerkunst enthielten und die Breitkopf mit der größten Sorgfalt, so wie bey ausländischen Werken, ohne Rücksicht des Preises, mit seltenem Glücke gesammelt, oft so gar mit besonders dazu gedruckten Titeln versehen hatte, die Proben des Druckes aus den berühmtesten Buchdruckereyen, nicht nur vom Anfange der Druckerey, sondern auch aus den verschiedensten, selbst entlegenen Ländern und Sprachen, wo die Druckerey geblüht hatte, und die besondern Versuche und Bemühungen der Künstler in verschiedenen Ländern und Theilen dieser Kunst, wurden zu den schlechtesten Preisen verkauft und zerstreut; seine der Vollständigkeit ziemlich nahe gebrachte Sammlung zerrissen und dem künftigen Fortsetzer und Herausgeber seiner Mpte bloß die Verzeichnisse derselben, so wie die traurige Empfindung, die Sammlung nicht benutzen zu können, hinterlassen. Die wenigen Bücher, welche die Erben für wichtig hielten und deßwegen selbst erstanden, waren es zum größten Theil nicht, und fast alle noch bey ihren Versetzern roh zu haben. Die im Kataloge unter der Aufschrift: Monumenta Typographica p. 285—433 verzeichnete schöne Sammlung von Inkunabeln wurde, Trotz der prahlerischen Anzeigen und beygefügten so genannten litterarischen Nachrichten unter ihrem Werthe verkauft, und selbst die vollständige Sammlung der Ausgaben des Theuerdanck's, die Original-Ausgabe auf Pergament mit gerechnet, wurde nicht nach Verdienst gewürdigt. Eine Menge Sammler von Inkunabeln konnten also hier, fast immer um einige Groschen, ihre Sammlungen sehr wohlfeil bereichern und vervollständigen. — Dieß war das traurige Schicksal und Ende einer sehr ansehnlichen und reichhaltigen Bibliothek, an welcher ihr Besitzer länger als ein halbes Jahrhundert unausgesetzt gesammelt und einen beträchtlichen Theil seines Vermögens auf deren Vervollständigung verwendet hatte.

Durch verschiedene Lokalveränderungen der Erben von Joh. Glo. Immanu. Breitkopf, scheinen seine Manuscripte keinen ruhigen Ort ihres Aufenthalts gehabt

Digitized by Google

zu haben, und manchen Gefahren, in dieser Zeit, unterworfen gewesen zu seyn. Wenigstens war am 6. April 1800, wo ich sie durch Kauf an mich brachte, die Unordnung derselben so groß, daß ich im Laufe von mehr als sechs Monaten, täglich einige Stunden anzuwenden genöthigt war, um die entsetzliche Menge von kleinen und größern Zetteln, auf welche der Verstorbene alle ihm vorkommende Notizen schrieb, in eine solche Ordnung zu bringen, welche mich in den Stand setzen mußte, ohne fernern großen Zeitverlust Nachweisungen und andere Notizen zu finden. Um aber die Notizen-Zettel gehörig eintragen und derselben ganz entbehren zu können, dazu möchte kaum die Zeit eines Jahres hinreichen, gesetzt auch, daß Jemand im Stande wäre, ohne weitere Unterbrechung und ohne die Lust zu verlieren, sich der Ordnung derselben zu unterziehen. Die geschäftsvolle, mit den verschiedenartigsten Arbeiten und Unterbrechungen bedrängte Lage des Verstorbenen erlaubte ihm größten Theils nicht, die vorgefundene Notiz zu untersuchen, oder sie mit ähnlichen, schon früher gemachten und aufgeschriebenen Bemerkungen und Nachrichten zu vergleichen; er warf deßhalb Alles auf einzelne, ihm am nächsten gelegene Papiere hin, dachte bey einer neu aufgefundenen Notiz, welche er des Aufbewahrens werth hielt, nicht an die vorige und deren Zweck, sondern schrieb oft auf ein Brief-Couvert, oder auf die leere Seite eines vielleicht eben erst erhaltenen Briefes zwanzig der heterogensten Notizen, legte diesen Zettel unter andere Papiere, unbekümmert, ob er ihn vielleicht bey vorkommender Gelegenheit so gleich wieder finden, oder benutzen würde. Aus dieser litterarischen Unordnung seiner Kollektaneen und seiner eigenen Zerstreuung entstand, außer andern Unannehmlichkeiten, für ihn und die Ausarbeitung seiner Werke der größte Nachtheil und Zeitverlust. Oft plagte er sich mit dem Auffinden und der Untersuchung von Stellen, so wie mit Berichtigungen einander widersprechender Nachrichten, die er längst schon, vielleicht an mehrern Orten, aufs Reine gebracht und deren Resultate er aufgezeichnet hatte. Zu diesem Allen kam noch leider seine Unbeständigkeit und oftmalige Veränderung des vorgesetzten Plans, den er oft zehn und mehrere Male entwarf und bald auf diese, bald auf jene Art bearbeitete und umschmolz. Natürlich raubte ihm dieß eine Menge von Zeit, welche ohnehin äußerst beschränkt war; ja, er mußte nicht selten zum Behuf seiner litterarischen Arbeiten die ihm so nöthige Ruhe anwenden. Noch mehr aber entgiengen ihm bey der veränderten Bearbeitung seines neuen, ihm vortheilhafter scheinenden Plans, den er vielleicht einige Wochen darauf eben so schnell wieder verwarf, als er ihn ausgearbeitet hatte, eine Menge von Notizen und Bemerkungen, welche er bey der ersten oder zweyten Bearbeitung schon am gehörigen Orte eingetragen und geordnet hatte, bey der neuen veränderten Ansicht des Ganzen ihm aber entweder entwischten, oder welche er vielleicht nicht

Digitized by Google

augenblicklich anzubringen oder zu ordnen wußte. Sehr richtig bemerkt daher ein vieljähriger Freund seines Hauses, M. Karl Gottlob Hausius, jetziger Prediger zu Altbeichlingen, im Thüringischen, in Seiner Biographie Herrn Johann Gottlob Immanuel Breitkopf's. Ein Geschenk für seine Freunde. (Leipzig) 1794. gr. 8. S. 62: „Breitkopf wollte nicht nur bey jeder Sache auf den Grund gehen und auch den kleinsten günstigsten Umstand nicht unbenutzt lassen, welches ihn oft zu Weitläuftigkeiten verleitete, sondern das Hauptsächlichste war nun die Sachen nach seiner Manier zu ordnen oder zu arrangiren; welches bey ihm, ich möchte fast sagen, zu einer solchen Sucht gestiegen war, daß er bey vorhabenden Materialien, wenn sie auch noch so geringfügig waren, nur zuförderst an die Classificirung Hand anlegte, und im höchsten Grade eigensinnig darin war. Zum Glück fühlte er das Mühselige dabey nicht, weil er ein inniges Wohlbehagen darin fand und eine rechte Herzensfreude hatte, wenn es ihm gelang, daß man nun die Sache bald in chronologischer, bald in geographischer, alphabetischer, oder anderer Ordnung gestellt, übersehen konnte. Wenn ihm diese Arbeit auch zehn Mal mißglückte, so fieng er das eilfte Mal sie doch wieder an, ohne den geringsten Unwillen zu zeigen." Aber eben dieser leidige Gedanke, Alles zu erschöpfen und die Quintessenz aus allen über seinen Gegenstand erschienenen größern und kleinern Werken zu ziehen, sein ihm, als Gelehrten nicht zur Ehre gereichender Abscheu und Ekel gegen die Griechische Sprache und die daraus entstehende Unbekanntschaft mit ihren Schriftstellern, welches allein schon den, auf Hausius Schrift und anderwärts mit dem Namen des Prof. Eck bezeichneten, gar zu schmeichelhaften Denkvers widerlegt, so wie seine leidige Sucht nach Rechthaberey und Unfehlbarkeit, da er nie öffentlich seine vorgebrachte Meinung ganz zurück nahm, noch den öffentlich geäußerten Gründen Anderer volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, waren Ursache, daß er mit dem Anfange und dem Fortgange des Drucks seiner Werke von einer Zeit zur andern zögerte, und sich nie selbst zu Dank arbeiten konnte. Als Besitzer einer eigenen Druckerey war er im Stande, seinen launen nach Belieben und ohne Widerrede zu fröhnen, aber die zahllosen Zerstreuungen und Störungen, unter welchen er arbeiten mußte, und sein unaufhörliches Verbessern und Aendern, worin er kein Ziel hatte, führten ihn oft in der Folge seiner Gedanken und des anreihenden und verbindenden Fadens so weit, daß er bisweilen sich selbst in seinem Mpte nicht mehr zu finden wußte, und der Setzer, nach Belieben, es taliter qualiter absetzte, wo er dann wieder einen Versuch der Verbindung machte, diesen vielleicht nochmals vier bis fünf Mal änderte, und am Ende den Bogen drucken ließ, in welchem sich der arme Setzer nach Möglichkeit helfen mußte, ohne die Regeln des typographischen

Wohlstandes befolgen zu können, so sehr sie ihm auch vielleicht bekannt waren. Daraus entstand die nachlässige typographische Außenseite fast aller von sich eigens gedruckten größern und kleinern Schriften und die unbeschreiblich große Menge von unrichtigen Seiten- und Jahrzahlen, so wie von eignen Namen. litterarische Genauigkeit und Gleichheit so wohl in der Orthographie, als bey den angeführten Schriften und deren Verfassern, zu beobachten, war in diesem Falle baare Unmöglichkeit. — An der Ausarbeitung seiner schon seit so vielen Jahren versprochenen größern gelehrten Arbeiten verhinderten unsern Breitkopf vorzüglich auch seine unzähligen Projekte, zu deren Ausführung die unausgesetzten Bemühungen von mehrern Gelehrten und deren ungestörte litterarische Muße, eine ziemliche Anzahl von Jahren hindurch, kaum hinreichen würden. Er verschwendete so gar oft seine Zeit mit eigenhändigen Auszügen aus gedruckten Büchern, welche er doppelt in seiner Bibliothek besaß, wie dieß der Fall mit von Murr's und von Heinecken's Schriften war. Sein 1780, 1781 und 1782 in 3 Bänden herausgegebenes Magazin des Buch- und Kunsthandels, und die Menge von Journalen und periodischen Schriften, welche zu diesem Behufe durchgelesen und excerpirt wurden, brachten ihn wahrscheinlich auf diese und jene Idee, doch faßte er auch jede später in ihm entstandene so gleich begierig auf und nährte dieselbe so lange mit Eifer, bis sie von einer neuen verdrängt und — mit der Zeit ganz vergessen wurde. Oft führte ihn der Zufall eine von diesen Ideen mehrere Jahre nachher wieder ins Gedächtniß, mit neuem Eifer erwachte sein Bestreben, sie zu vervollkommnen, wenn er aber sah, daß er die entstandene Lücke nicht nach Wunsch so geschwind ausfüllen konnte, so wanderten die Konvolute von Zetteln in ihr voriges Behältniß zurück. So z. B. sammelte er einst Materialien zu einer Sächsischen Geschichte, wozu ihm vielleicht sein reicher Atlas von den gesammten Sächsischen Ländern Veranlassung gab; zu einer Geschichte der Sächsischen Fabriken und Manufakturen; zu einer Geschichte der Merkwürdigkeiten einzelner Sächsischen Städte; zu einem größern Werke Ueber die Farben, deren Zubereitung, Zerlegung und Bestandtheile; zu einem Werke Ueber die Gartenkunst, nebst einem Verzeichnisse der Gewächse, der Zeit ihrer Blüthe, ihrer Entstehung, Wartung und Pflege; zu einem Allgemeinen Receptlexikon und wer weiß, zu welchen heterogenen Zwecken er noch so manche Notizen bestimmt hatte, die man unter keine Ueberschrift bringen kann.

Jeder sieht hier wohl ohne weitere Bemerkung ein, daß eine Idee mit der andern verdarb und er seine, ohnehin schon sehr beschränkte Zeit, durch diesen

unruhigen, Alles zu umfassenden Sammlungsgeist nur noch muthwilliger verspitterte, und man auf die, fast zur Wahrscheinlichkeit werdende, Vermuthung kommen muß, daß Breitkopf, hätte er auch noch 10 Jahr gelebt, aus diesen und den obigen Gründen schwerlich seine größern Hauptwerke würde haben drucken lassen.

Dieses voraus zu schicken, hielt ich um so nöthiger, da seine Biographen, Hausius und Schlichtegroll, sich über seine Art und Weise, zu sammeln und seine Kollektaneen zu verarbeiten, nicht erklärt haben, und diese bey keinem seiner frühern Werke, in einem so hohen Grade bemerkbar wird, als eben bey dem vorliegenden II. Theil seiner Forschungen über die Geschichte der Holzschneidekunst. Auch werden diese seine angezeigten Fehler dem Verstorbenen in den Augen keines Unparteyischen schaden, noch die gegen ihn früher gehegte Achtung vermindern. Breitkopf bleibt nach, wie vor, derselbe schätzungswerthe Gelehrte, dessen Kollektaneen, als Beweise seines grenzenlosen Fleißes, seiner unermüdeten Thätigkeit und ausdauernden Lektüre, so wie seiner unersättigenden Liebe zu den Wissenschaften, betrachtet werden können, und welche seinen Verlust um so schmerzlicher machen, da nach ihm Keiner, ohne eine ähnliche Reihe von Jahren, ohne dieselbe theoretische und praktische Kenntniß aller Theile, noch ohne dieselben Hülfsmittel, sich die Geschichte des Ursprungs und der Fortbildung der Buchdruckerkunst so zu eigen machen kann, als Er es konnte und that.

Bekanntlich lieferte der Verstorbene im I. Theile seiner Forschungen über die Geschichte der Holzschneidekunst (1784), welche einen Theil des 3. Hauptstücks vom I. Theile seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst" ausmachen, aber in der Ausführung, in welcher sie dort erschienen, zu weitläufig für dieses größere Werk seyn würden, nur die beyden ersten Untersuchungen über die Geschichte der Spielkarten und des Leinenpapieres, und verspartе die 3. Untersuchung: „Ob die Holzschneidekunst durch Verbindungen der beyden erstern entstanden sey, und ob sie in Deutschland ihren Ursprung habe nehmen können, ohne sie von den Sinesern zu entlehnen" für den II. Theil jenes Werks. Nach Hausius Angabe, S. 38, fing der Druck dieses II. Theils schon 1792, andern Nachrichten zu Folge, aber noch früher an und rückte so langsam fort, daß bey dem Tode des Verstorbenen nur 13 Bogen im Drucke vollendet waren. Gleich zu Anfange dieses Werks stieß er auf einige Anmerkungen, welche er einschalten zu müssen glaubte, und die ganze Bogen füllten, daher man die Seite, auf welche Kol. 18, der Kustos Es hinweist, nicht etwa auf dem folgenden Bogen D, sondern 16 Bogen darauf, nämlich Kol. 151 des Bogens T, suchen

Digitized by Google

muß. Die historischen Anmerkungen zum 1. Abschnitt: „Von der Holzschneidekunst in Europa" betrafen Der Geschichte der Schreiberey 1. Abtheilung a) Kurze Geschichte der Schreiberey Kol. 19-23. Der Geschichte der Schreiberey 2. Abtheilung b) Kurze Geschichte der Schönschreiberey Kol. 24-79. c) Versuch einer Geschichte der Bildschnitzerey und Bildtreiberey, in den Kirchen Kol. 80-82. d) Ueber die Geschichte der Mahlerey in den Kirchen Kol. 83-87. e) Ueber die Geschichte der Musivischen Mahlerey, und ihre Anwendung in den Kirchen Kol. 88-131. Bey dieser Anmerkung überraschte Breitkopf'en der Tod und der unter seiner Aufsicht veranstaltete Druck hörte mit dem Bogen N, der Kol. 104, und dem abgebrochenen Worte wür-auf. Von dem Bogen O, oder der Kol. 105, und dem abgebrochenen Worte (wür) de an, ließ ich fortfahren und lieferte die hinterlassenen Materialien des Verstorbenen, so unvollendet, einzeln und mangelhaft, wie ich sie fand, und aus seinen mancherley Kollektaneen zusammen reihen konnte, ohne etwas mehr, als seine öftern Wiederholungen zu streichen, noch fremdartige Zusätze beyzumischen und dadurch dem Fragmente den Anschein eines Ganzen zu geben. Die 6. Anmerkung f) Ueber Glasmahlerey Kol. 132-144, so wie die 7. Anmerkung g) Mahlerey in Handschriften Kol. 145-152 würde höchst wahrscheinlich vom Verfasser beträchtlich erweitert worden seyn, wenn er den Druck derselben erlebt hätte, so verschiedene und fast gleichlautende Mspte von diesen drey Anmerkungen und dem nachfolgenden Texte unter seinen Kollektaneen sich auch befanden. Das Publikum erhält also doch wenigstens den ersten Theil seiner Untersuchung, die Entstehung und Ausbildung der Deutschen Holzschneidekunst betreffend, ziemlich zusammenhängend und vollständig, so sehr es auch zu bedauern ist, daß der Verfasser nicht die Geschichte der Holzschneidekunst einzelner Länder und Städte so bearbeitet hinterlassen, wie er über einige derselben bereits den Anfang so glücklich gemacht hat. Mehreren vorgefundenen entworfenen Skizzen zu Folge hatte Breitkopf einst den schönen Plan, ein kritisches litterarisches Verzeichniß aller vorzüglichen Werke der Holzschneidekunst heraus zu geben und sie einzeln nach ihren Ausgaben, Verfassern und Künstlern zu beschreiben, ein vollständiges Verzeichniß derselben so wie von sämmtlichen, ihm nur irgend bekannt gewordenen ältern und neuern Form- und Holzschneidern, Bücher-Mahlern und Verzierern in allen Ländern, nebst Angabe ihrer Produkte, zu liefern, von den Buchdruckern zu handeln, welche mit Holzschnitten gedruckt haben, und am Schlusse von den Büchern zu reden, welche man fälschlich für in Holz geschnittene ausgegeben hat, z. B. vom Theurdank, dem Nürnbergischen Tittularbuch und den Holländischen Gedichten.

Digitized by Google

Was den zweyten Abschnitt Ueber die Holzschneidekunst in China, betrifft, so finden sich zwar dazu unter Breitkopf's Mpten eine sehr große Anzahl von Notizen, die Zeit wird aber lehren, ob es möglich sey, diese Kollektaneen an einen Faden zu reihen und sie in eine gewisse Ordnung zu bringen. Es schien mir daher zweckmäßiger zu seyn, den zweyten Theil dieser Geschichte der Holzschneidekunst mit dem ersten Abschnitte derselben: „Ueber die Holzschneidekunst in Europa" zu schließen, das Publikum nicht länger auf dieses Werk warten zu lassen, und ihm zu zeigen, daß es mir doch wenigstens Ernst sey, Breitkopf's litterarische Arbeiten heraus zu geben. Ist es nur irgend möglich, die Kollektaneen für das größere Publikum brauchbar zu machen, so soll es mein eifrigstes Bestreben seyn, Seine Materialien zu einer Geschichte der Holzschneidekunst in China, in einem III. Theile nachzuliefern, welcher außer diesen noch über den I. Theil ein möglichst vollständiges, doppeltes, und auf dieselbe Art bearbeiteres Register, wie diesem I^n. Theile beygefügt ist, so wie alle zu einer Fortsetzung beyder Theile sich eignenden Materialien enthalten soll.

Eine Fortsetzung beyder Theile zu liefern, kann ich auf keine Weise versprechen, weil zu dieser herkulischen Arbeit eine ungestörte Muße, verbunden mit einer ansehnlichen artistischen Bibliothek und eine nur durch vieljährige Beschäftigung mit den Kunst-Produkten geübte Urtheilskraft gehört; aller dieser Vortheile aber beraubt und überhäuft mit andern litterarischen, früher angefangenen Unternehmungen, kann ich, bey meiner geschäftsvollen Lage mich diesem Fache nicht ausschließlich widmen, daher will ich auch nicht das Publikum mit Versprechungen täuschen, die ich nicht halten zu können, schon im Voraus überzeugt bin. Mit dem größten Danke und einem dem Gegenstande angemessenen Honorar würde ich es aber erkennen, wenn mehrere Gelehrte geneigt wären, einzelne Abschnitte beyder Theile weiter auszuführen und mir ihre Beyträge zur Fortsetzung derselben für den III. Theil zu überlassen, oder mir doch wenigstens Bruchstücke zur Vervollkommnung des Breitkopfischen Werks zu demselben Behufe mitzutheilen.

Eben so unmöglich ist es, vor der Hand wenigstens zu bestimmen, wenn ein III. Theil dieser Geschichte der Holzschneidekunst erscheinen dürfte. Ich hielt es daher für rathsam, um meines Theils Alles zu leisten, was man von mir, als Herausgeber, mit einigem Rechte fordern könnte, diesem II. Theile eine Revision über die ersten 13 Bogen, oder Bogen A bis mit N, welche man am Ende dieses II. Theils, nach dem Register findet, beyzufügen, und darin alle bis jetzt durch Vergleichen der

Digitized by Google

angeführten Werke und Stellen, so wie anderer Hülfsmittel mit Aufopferung vieler Zeit, Sorgfalt und Mühe entdeckte Schreibefehler des Verfassers diplomatisch genau anzuzeigen und zu berichtigen. Wer über die Menge derselben erstaunt, beliebe sich nur das ins Gedächtniß zurück zu rufen, was ich zu Anfange dieser Vorerinnerungen über Breitkopf's Mangel an litterarischer Genauigkeit und Gleichheit angeführt habe und durch diese Revision hinlänglich genau mit Beweisen belege. So war es Breitkopfen z. B. ganz gleich, Statt Eccard und Eckehard, Eckhart, Eccart, Ekchart u. s. w.; Statt Gercken, Gerken; Statt Heinecken, Heineke, Heinicke u. s. w. Statt Doppelmaier, Doppelmayr; Statt Haas, Haaß; Statt Lessing, Leßing; Statt Winkelmann, Winckelmann; Statt Walker, Walcker; Statt Theurdank, Theuerdanck u. s. w. zu schreiben und auf diese Art muthwillig die Litterargeschichte mit Namen von Schriftstellern zu vermehren, die nie existirten. Man werfe mir hier nicht Mikrologie vor, denn eben diese ist vielleicht bey keinem Zweige der Litteratur mehr unnachläßliche Pflicht, als bey der Bibliographie; und hätten Viele diese Pflicht nie aus den Augen gelassen, so würden wir nicht mit einer so großen Anzahl von litterarischen Irrthümern und Fehlern, fast in den meisten Hülfsbüchern zur Litteratur, zu kämpfen und die kostbare Zeit mit deren Berichtigungen zu verschwenden haben. Breitkopf darf es daher selbst im Grabe nicht übel deuten, wenn Ausländer seinen Namen nicht richtig schreiben, und ihn, wie z. B. der Verfasser des Almanach typographique, ou Répertoire de la Librairie. à Paris VII. 8. p. 107 — *Praikoffe*; oder wie ... *Gillé*, fils, Fondeur et Imprimeur à Paris, in Seinem Prolpectus d'un nouveau Manuel Typographique, ou Traité des moyens mécaniques, qui concourent à la confection phyſique des Livres. VIII. gr. in 4. p. III. — *Breikopf* en Allemagne nennen.

Bey der wenigen logischen und chronologischen Ordnung, welche in den Breitkopfischen Werken herrscht und bey dem reichen Strome einer Menge von schätzbaren, zusammen gehäuften und verschiedenartigsten Kollektaneen ist ein möglichst vollständiges alphabetisches Register eine unumgängliche Pflicht, auch der einzige Weg, um solche Materialien-Sammlungen den Gelehrten brauchbar zu machen und sie augenblicklich über die Vollständigkeit dieser oder jener Materie zu belehren. Wer vermuthet z. B. in diesem II. Theile von Breitkopf's Forschungen über die Holzschneidekunst, eine kurze Geschichte der Orgel, und doch findet man sie S. 13 u. f. Note t), mehrere andere heterogene Materien nicht weiter zu berühren, da schon eine flüchtige Durchsicht des Registers Stoff genug zu ähnlichen Betrachtungen

Digitized by Google

darbietet. — Bloß die äußerst kurze, höchst unbequeme und unvollständige Uebersicht des Inhalts im I. Theile von Breitkopf's Geschichte der Holzschneidekunst. Leipzig 1784. gr. 4. S. 129-136 ist Schuld, daß diese gehaltreiche Sammlung von Materialien zu einer Geschichte der Spielkarten und des Leinenpapiers bey weitem nicht so bekannt ist, als sie es ihres Fleißes und Inhalts wegen verdient. Eine Menge neuerer Schriftsteller haben über diese Materien ängstlich Kollektaneen gesammelt, ohne jene verdienstliche Vorarbeit zu kennen, noch durch deren Benutzung auf dem gelegten Grunde fortzubauen.

Breitkopf stellte bekanntlich in seiner Schrift: Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst u. s. w. Leipzig 1779. gr. 4. S. 44-56, das Fachwerk auf, in welchem sein Hauptbuch die Materien vorragen sollte. Dabey blieb es aber auch zum Theil. Aus seiner Korrespondenz, welche ich aber nicht vollständig mit seinem Nachlasse erhielt, erhellet so gar, daß Breitkopf in spätern Jahren erst an die Ausarbeitung der verschiedenen Abschnitte seiner Geschichte der Buchdruckerkunst ging und bloß bis zur 5. Abtheilung des 5. Abschnites des I. Theils kam, denn zu den 3 Abschnitten des 6. und zu den 3 allgemeinen Anmerkungen des 7. Hauptstücks liefert sein Nachlaß nur kurze Entwürfe, gesammelte Materialien, aber wenig ausgearbeitete Angaben und Winke. So unzählich oft Breitkopf auch seit 1779, bis an seinen Tod, das Publikum, durch seine Freunde und unmittelbar selbst in einer Menge von Briefen und gelehrten Zeitungen, mit der Nachricht täuschte, diese Geschichte wäre ganz ausgearbeitet und befinde sich unter der Presse; so wenig stimmte es mit der Wahrheit überein. Bey seinem Leben machte er bloß einen Versuch, und ließ einen Bogen in groß und klein Folio, so wie auch in groß und klein Quart setzen, um sich wahrscheinlich wegen des Formats zu bestimmen. Er kam mit seinem Entschlusse nicht zur Reife und der gesetzte Bogen blieb ungedruckt. Breitkopf selbst gab zwar als eine Hauptursache seiner Unterbrechung und Verzögerung des Drucks dieses Werks an: „Er wolle die von *Pierre Antoine Bolongaro* Crevenna im I. Volume seines Catalogue des Livres de sa Bibliotheque. à Amsterdam 1789. gr. in 8. Avertissement p. V angekündigte *Histoire de l'origine et des progrès de l'Imprimerie* abwarten, und sehen, was dieser berühmte litterator leisten würde. Er fürchte zwar nicht, sagte er, „daß er von jenem etwas Neues, in einem Fache, mit welchem er sich so vertraut gemacht habe, erfahren würde; er wolle aber auch nicht, daß der Holländer etwas aus seinem Deutschen Werke entlehnen solle; da er noch einen alten Haß auf die Holländer habe, daß sie sich mit so seichten Gründen die Ehre der

Digitized by Google

Erfindung der Buchdruckerkunst anmaßen wollten." Sehr richtig bemerkt aber schon Friedr. Schlichtegroll im Nekrolog auf das Jahr 1794. I. Band. Gotha 1796. 8. in Breitkopf's Biographie S. 303: „Dieß mag allerdings damals an der ersten Verschiebung des Drucks Ursache gewesen seyn; allein, da er seit langer Zeit schon wußte, daß Crevenna zu einem solchen Werke keine Anstalten machte, so kann dieser Grund, wenigstens in den letztern Zeiten, die Verzögerung nicht bewirkt haben." Sie ist auch wirklich mehr in seinem ganzen Charakter und der oben ausführlicher beschriebenen Methode seiner Arbeit zu suchen. Vielleicht lag auch noch eine geheime Ursache zum Grunde, und es scheint aus einigen Stellen der Briefe eines sehr vertrauten Korrespondenten wahrscheinlich zu werden, daß Breitkopf sich mit seiner Arbeit vor dem Publikum aufzutreten, nicht getrauete und manche Abschnitte nicht vollständig genug bearbeitet glaubte. — Nach seinem Tode wurden von diesem Werke 6 Bogen in gr. 4. gedruckt. Der Herausgeber desselben befolgte aber nicht die gehörige Sorgfalt beym Abdrucke, maß auch dem Mpte des Verfassers zu vielen Glauben und Sicherheit bey, und es schlichen sich auf diese Art eine Menge von Druckfehlern, begleitet von andern typographischen Nachlässigkeiten ein. Dieses bewog mich zu dem Entschlusse, die ganze, auf dreyerley Papier angefangene Ausgabe als einen verunglückten, nicht für das größere litterarische Publikum geeigneten, Versuch anzusehen, auch lieber die mitbezahlten Kosten des Drucks aufzuopfern, und dieses Fragment zu unterdrücken. Dadurch entledige ich mich zugleich des Zwanges einer peinigenden Befolgung eines fremden Planes. Mit Vergnügen will ich lieber nochmals eine mühsame Vergleichung der angeführten Urkunden anstellen, um dann auch, mit vollem Rechte, für einen korrekten Abdruck der Beweisstellen verantwortlich seyn zu können. — Der neue Druck der Geschichte der Buchdruckerkunst wird noch im Laufe dieses Sommers beginnen, damit die größere Hälfte des von Breitkopf ausgearbeitet hinterlassenen I. Theils doch ganz gewiß im künftigen Jahre erscheinen könne. — Auch hier werde ich meinem bereits öffentlich gethanenen Versprechen (unter andern auch im Allgem. litt. Anz. 1800, Nr. 137, S. 1337-1338), treu bleiben und die Arbeit Breitkopf's, obgleich hier und da nur in Fragmenten, dem Drucke so übergeben, wie ich sie finde, ohne Zusätze und Berichtigungen von einer neuern Hand mit einzumischen. Diesem I. Theile sollen mit der Zeit die ausgearbeitet hinterlassenen Materialien zum zweyten und dritten Theile folgen und das Ganze dann mit einer aus den Papieren des Verstorbenen geordneten und von mir fortgesetzten „Typographischen Bibliothek, oder einem „Möglichst vollständigem und litterarisch genauem Verzeichnisse aller über die Buchdruckerkunst und die damit näher oder

Digitized by Google

entfernt verbundenen Wissenschaften und Künste erschienenen größern und kleinern Schriften" schließen. — Erst dann, nach Aufräumung und Verarbeitung des größten Theils von Breitkopf's Kollektaneen ist es möglich, Supplemente zu diesem oder jenem seiner angefangenen Werke zu liefern und aus seiner noch übrigen Bibliographischen Verlassenschaft, Typographische Untersuchungen besonders, oder in dem, von mir seit dem 1. July 1796. herausgegebenen Allgemeinen litterarischen Anzeiger mitzutheilen.

Dann sollen auch Prosper Marchand's hinterlassene Manuskripte, welche dieser der Akademischen Bibliothek zu Leyden vermachte, woher sie Breitkopf, durch den Beystand und Vorspruch des gelehrten und berühmten Syndikus zu Rotterdam, Gerhard Meermann, kurz vor dessen am 15. Decbr. 1771 erfolgtem Tode, auf einige Jahre zum Gebrauch erhielt, und in seiner Schrift: Ueber Bibliographie und Bibliophilie. Leipzig 1793. gr. 4. S. 27-29 näher beschreibt, genau durchgegangen und dasjenige daraus dem Publikum dargelegt werden, was sich in den seit dieser Zeit erschienenen typographischen Schriften eines Panzer, eines Affo, am Ende, d'Annone, Audiffredi, Balhorn, Baruffeldi, Beyer, Blaufuß, Böhm, Börner, Boni, Braun, Bünemann, Camus, Cavallero, Clement, Clemm, Coler, Denis, Fabricius, Foss, Franke, Füeßli, Gaignat, Gemeiner, Gerbert, Gercken, Gerdes, Giustiniani, Gras, von Halem, von der Hardt, von Heinecken, Helmschrott, Hirsch, Hirsching, Hupfauer, Janotzki, Küster, Lambinet, Lange, Leich, Lindner, Löscher, le Long, de Los-Rios, Maittaire, Manni, Masch, Meermann, Mencken, Mercier, Mitzler, Morelli, von Murr, Nyerup, Oelrichs, Paitoni, Riederer, de Rossi, Sallengre, die Schelhorne, Schlegel, Schöpflin, Schwarz, Schwindel, nicht findet, und wo Marchand's neue Ansichten und Bemerkungen einer Bekanntmachung werth sind. Ewig Schade, daß Breitkopf den Marchandschen litterarischen Nachlaß und die Sammlungen zu einem zweyten Theil seiner Histoire de l'Origine et des premiers Progrès de l'Imprimerie. à la Haye 1740. 4. welches Alles, wie er ist der oben angeführten Schrift S. 28 versichert, aus etlichen tausend kleinen Zettelchen bestand, nicht nach einer gewissen Ordnung oder fortlaufend kopiren ließ. Doch glaube ich mit Grunde behaupten zu können, daß Breitkopf's Kennerauge nichts entging, was nur irgend zu seinem Zwecke Brauchbares darin vorkam, und daß er vielmehr manche Konjektur Marchand's sich durch Abschrift zu eigen machte, welche des Abschreibens nicht werth war.

Digitized by Google

Bey dieser Revision wird der reichhaltige bio- und bibliographische Nachlaß meines Freundes und Landsmanns, des am 15 Novbr. 1799 verstorbenen Stadt-Pfarrers, Konsistorial-Assessors und Scholarchen zu Kaufbeuren, Christian Karl am Ende, welchen ich vollständig besitze, treffliche Ausbeute geben. Dieser außerordentlich thätige und wahrhaft große litterator sammelte nämlich (s. Allg. litt. Anz. 1797, No. CXXVI, S. 1300) zwanzig Jahre lang unermüdet an einer neuen verbesserten und vermehrten Ausgabe der eben so unvollständigen, als seltenen Annalen des wackern Maittaire. Außer seiner beschränkten Zeit fehlten ihm aber noch theure Subsidien, und hinlängliche, besonders ausländische Korrespondenz. Er vervollständigte daher nur seine Sammlungen, und als sein würdiger Freund, der Schaffer Dr. Panzer dieses Werk ankündigte, stand er ihm mit Rath und That bey, verwendete sich mit einem seltenen Eifer bey mehrern Kloster-Bibliothekaren für dieses Werk, und munterte diese auf, Verzeichnisse der Inkunabeln ihrer Bibliothek aufzusetzen, welche er dann sichtete und die Ausbeute seinem Freunde mittheilte. Von seinem schätzbaren Nachlasse zur Vervollständigung des Jöcherschen Gelehrten-Lexikons, seinen reichen Sammlungen zu einer vollständigen Lebensgeschichte des von ihm sehr geliebten Geschichtschreibers Johann Sleidan, der dazu gehörigen, zum Theil noch ungedruckten Sammlung und Nachweisung seiner Briefe und andern Kollektaneen, zu einer andern Zeit, ausführlicher.

Vielleicht ist es auch binnen dieser Zeit möglich, etwas von Crevenna's oben S. XIV angeführten Sammlungen zu einer *Histoire de l'origine et des progrès de l'Imprimerie* zu erfahren, von welcher er im Avertissement des I. *Volume* des *Catalogue des Livres de sa Bibliothèque* sagt: „qu'il fera paroître aussitôt, que le permettra la *gravure* de grand nombre de *planches*, qui doivent l'accompagner.“ Zu diesem Behufe behielt Crevenna aus dem Abschnitte: Histoire Littéraire Alles zurück, was auf seine bibliographischen Untersuchungen Bezug hatte. Kann wohl ein Gelehrter Deutschlands nähere Nachweisungen über den jetzigen Aufenthaltsort dieser Sammlung und seine hinterlassenen Materialien ertheilen?

Noch beschäftigt sich (*Armand Gaston?*) Camus, Membre de l'Institut nationale des Sciences et des Arts à Paris, mit einer *Histoire de la Typographie et expofition des procédés de cet art.* Siehe Seine Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462, lue à l'Institut nationale le 23. Germinal an VII. Paris, *Baudouin* gr. in 4. p. 2, Note. Vergl. Götting. gel. Anz.

Digitized by Google

1801, Stück 48, S. 476. Der Recensent rühmt unter andern S. 474 von ihm: „daß er eine Vertraulichkeit mit Deutschen Hülfsmitteln zeige, welche man bey unsern Nachbarn anzutreffen bisher nicht gewohnt war.“ Diese Bekanntschaft allein berechtigt zu großen Erwartungen, denn ohne Kenntniß der Deutschen Sprache ist es keinem ausländischen litterator möglich, im typographischen Fache etwas zu liefern, wodurch die Wissenschaft gewinnt, wenn der Verfasser sich nicht mit Aufräumung und Berichtigungen von einander sich widersprechenden Nachrichten beschäftigen will, die längst von Deutschen litteratoren in ihre gehörige Ordnung gebracht worden sind. Dieser Fehler trifft vorzüglich unter den neuern ausländischen typographischen Schriftstellern den Citoyen P(ierre) *Lambinet* in Seinen Recherches historiques, littéraires et critiques, für l'origine de l'Imprimerie etc. Bruxelles VII. gr. in 8. [Vergl. Allg. litt. Anz. 1800, Nr. 192. S. 1893-1894, Note *)]' — Möchten doch die Aeußerungen eines Kapitän Billotte, im Journal de Paris, vom 1. Pluviôse VII. über die Nothwendigkeit der Deutschen Sprache für die Französische Handelsgeschichte, so wie für die übrigen Verhältnisse und die ähnlichen Bemerkungen eines Lalande, im Journal de Paris, No. 126, vom 6. Pluviôse VII. über die Nothwendigkeit der Deutschen Sprache für die Astronomen, Chemiker, Statistiker und alle andere Gelehrte, Wurzel fassen und in recht vielen republikanischen Bürgern die Lust erregen, die Bemühungen auswärtiger Gelehrten bey ihren litterarischen Untersuchungen mit gleicher Bereitwilligkeit zu benutzen, wie dieß schon längst die Deutschen mit dem ihnen eignen ausdauernden Fleiße thaten. Sehr wahr sagt Lalande, daß keiner seiner Landsleute ohne Kenntniß der Deutschen Sprache und deren Werke sich rühmen dürfe, eine Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange zu verstehen.

Wie viel hat überhaupt nicht die Geschichte der Typographie durch die Aelteste Buchdruckergeschichte von Bamberg gewonnen, welche der Benediktiner und Bibliothekar der Abtey Banz, P. Placidus Sprenger aus ihrer Dunkelheit hervor zog und uns in seinem Werke (Nürnberg 1800. gr. 4.) mit derselben und der vorher oft in Zweifel gezogenen Druckerey des Albrecht Pfister's bekannt machte, und was hat das Publikum nicht noch alles von den fortgesetzten Bemühungen des Prof. und Bibliothekars, Gotthelf Fischer, zu Mainz, und der Fortsetzung Seiner *Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst* zu erwarten, da die 1. Lieferung. *Mainz* 1800. gr. 8. uns schon eine so wichtige vorher nicht bekannte Urkunde mittheilt! Welche wichtige Entdeckungen haben wir ferner

Digitized by Google

von dem kurfürstl. Bayerischen General-Landes-Direktionsrath J. Christophor, Freyherrn von Aretin zu erwarten, welcher uns im künftigen Jahre mit des ehemaligen Pfarrers Max. Jos. Zuber, zu Rottbach in Oberbayern, zum Druck ausgearbeitet hinterlassenen Buchdruckergeschichte Bayerns, oder: Vollständiges Repertorium aller in Bayern, von Einführung der Buchdruckerkunst daselbst, bis 1650 gedruckten Schriften (S. Allg. litt. Anz. 1800, Nr. 136, S. 1379 und Nr. 160, S. 1570) bereichern wird?

Welche frohe Aussichten eröffnen sich für das Studium der Litteratur, wenn man in einigen Jahren die beyden Meisterwerke des größten Litterators unserer Zeit, Dr. Geo. Wolfg. Panzer, nämlich seine *Annales Typographici*, ab artis inventae origine ad Annum MDXXXVI continuati, in 10 oder 11 Quartbänden und seine Annalen der ältern Deutschen Litteratur von Erfindung der Buchdruckerkunst vielleicht bis MDXLVI fortgeführt, in 3 bis 4 gleichen Quart-Bänden, vor sich stehen und von seinen andern ähnlichen typographischen Untersuchungen umgeben sehen wird, welche die sichersten Merkmaale von dem Fortschreiten der Bearbeitung einer Geschichte der Buchdruckerkunst liefern und dem Verfasser derselben noch den aufrichtigsten Dank der Nachwelt zusichern, die diese Werke nie ohne das Zeugniß benutzen kann, daß bloß Deutscher Fleiß und Deutsche Ueberwindung aller Hindernisse dazu gehörte, die Bahn zu brechen und die Geschichte der Typographie und Bibliographie durch solche Muster auf einen Grad der Vollkommenheit zu bringen, welcher zur fernern Anbauung auf dem bereits gelegten Grund führen muß.

Und mit einem, diesen Mustern ähnlichen Muthe und ausharrenden Fleiße möge Jeder, nach Verhältniß seiner ihm verliehenen Kräfte, Muße und vortheilhaften Lage, das Seinige zur Vervollkommnung dieser Werke und zur Bearbeitung der Lücken beytragen! Möge doch eine vereinte Bemühung der Ausländer, uns mit ihren typographischen Schätzen bekannter zu machen, bey diesen Unternehmungen den Fleiß der Deutschen unterstützen, und besonders die Vorsteher der National-Bibliothek zu Paris ermuntern, ein Verzeichniß aller Inkunabeln zu liefern, welche sie theils schon früher besaßen, theils und besonders durch Requisitionen aus den Bibliotheken der Klöster und vorzüglichsten Städte Schwabens und Bayerns (vgl. z. B. Allg. litt. Anz. 1801. Nr. 28. S. 257-263) durch ihre Commissaires en Chef pour les arts et sciences, vorzüglich durch den verständigen ... *Neveu*, Instituteur de l'école polytechnique, requiriren ließen! Die zuvorkommende rühmliche

Digitized by Google

Bereitwilligkeit der Konservatoren ihrer Bibliotheken, und der Französischen Gelehrten überhaupt, läßt schon im Voraus nicht vermuthen, daß sie ihre Schätze, wie dieß bey ihren vormaligen Besitzern größten Theils der Fall war, verheimlichen und unzugänglich machen werden.

Am Schlusse dieser Vorerinnerungen bitte ich nochmals (vgl. S. XII) alle Gelehrte, welche im Stande sind, gegenwärtiges Breitkopfische Werk durch weitere Auseinandersetzungen und Beyträge zur Fortsetzung der verschiedenen Abschnitte desselben, zu vervollkommnen, mit mir in gefällige Verbindung zu treten und mich von ihrem Plane und ihren Bedingungen zu unterrichten. Mit gleichem Danke werde ich es erkennen, wenn Recensenten dieses Werks mir, auf meine Kosten, ein Exemplar der Nummer von der gelehrten Zeitung gefälligst senden wollten, da man bey der unzähligen Menge von recensirenden Journalen und Zeitungen sehr leicht diese oder jene versteckte Recension übersieht und so von deren Daseyn unüberzeugt bleibt.

Alle Recensenten dieses Breitkopfischen Torso ersuche ich aber inständigst, wenigstens den Anfang und den Schluß dieser Vorrede zu lesen und zu beherzigen; sonst könnte mich vielleicht z. B. ein Recensent belehren wollen, daß von (Joh. Chph. Maier's) Beschreibung von Venedig, eine neuere Ausgabe, als die von 1787 und 1789 existire. Aber eben, weil Breitkopf die ältere schon früher benutzt hatte, behielt ich dieselbe bey, ungeachtet mir auch die neuere Ausgabe (1795) zur Hand war. Ein Anderer könnte *Jos. Alex. Furietti* de Musivis. Romae 1752. 4. besitzen und bey Breitkopf mehrere Druckfehler und falsche Citate finden, welches sicher der Fall ist, da Breitkopf nie die angeführte Stelle seines Gewährsmanns treu kopirte. Der Mangel an Berichtigungen aus diesem Werke fällt mir aber nicht zur Last, da man es in keiner hiesigen öffentlichen Bibliothek oder Buchhandlung findet und ich dasselbe aus den nächst gelegenen auswärtigen Bibliotheken nicht so gleich erhalten konnte. Ferner mag ein Recensent hier keine Geschichte der Fortschritte der Holzschneidekunst in neuern Zeiten suchen, noch mir den Mangel derselben zurechnen wollen. Auch diesem sey es gesagt, daß ich die neuern Deutschen Holzschneider, einen Joh. Georg, und Joh. Friedr. Gli. Unger, einen Rüdiger in Dresden, Seltsam in Leipzig, unter den Engländern einen T. Bewick und Anderson, so wie die ältern Meisterwerke eines Hieronymus, Porcelius, Jost Ammon, Hans Schäufelin, Holzmaier und anderer Ungenannten kenne und ihre Produkte zum größten Theil besitze. Vielleicht könnte wohl gar ein Recensent, der gern an dieser Arbeit etwas auszusetzen möchte, es mir

Digitized by Google

zum Fehler anrechnen, daß ich vom 14. Bogen an noch die Angabe der Italienischen Kunstkabinette, Oerter und Klöster, an deren Wänden und Fußböden sich musivische Arbeiten befanden und deren Fenster mit Mahlereyen versehen waren, stehen ließ, ohne diese Stellen zu streichen, da jetzt nicht bestimmt werden könne, ob bey den Verheerungen des jüngsten Krieges in Italien diese Denkmäler der Kunst verschont geblieben wären und man erst von künftigen Reisebeschreibern den Grund oder Ungrund dieser Vermuthungen erfahren müßte u. s. w. Doch wie kann ich im Voraus allen den ungerechten und unbilligen Ausstellungen vorbeugen, die heut zu Tage als erlaubt gelten, noch alle Vorwürfe im Voraus ablehnen, welche man mir als Herausgeber dieses Werks zu machen sich vielleicht berechtigt glaubt, ohne zu bedenken, daß die Erfüllung dieses oder jenes Wunsches meinem Zwecke entgegen und ich bey der jetzigen Lage der Sachen nicht mehr zu thun im Stande war.

Leipzig, am 7. April 1801.

Johann Christian Friedrich Roch.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Forschungen über den Ursprung der Holzschneidekunst.

Erster Abschnitt.

Von der Holzschneidekunst in Europa. = = S. 1-18. und S. 151-176.

Historische Anmerkungen zu vorstehendem Absatz.

a) Kurze Geschichte der Schreiberey.

Erste Abtheilung. = = = S. 19-23.

Zweyte Abtheilung.

b) Kurze Geschichte der Schönschreiberey. = S. 24-79.

c) Versuch einer Geschichte der Bildschnitzerey und Bildtreiberey, in den Kirchen. = = = S. 80-82.

d) Ueber die Geschichte der Mahlerey in den Kirchen = S. 83-87.

e) Ueber die Geschichte der Musivischen Mahlerey, und ihrer Anwendung in den Kirchen. = = S. 88-131.

f) Ueber Glasmahlerey. = = = S. 132-144.

g) Mahlerey in Handschriften. = = S. 145-152.

Digitized by Google

Forſchungen über den Urſprung der Holzſchneidekunſt.

Erſter Abſchnitt.

Von der Holzſchneidekunſt in Europa.

Wenn man bis auf den erſten Anfang der Künſte zurück gehet: ſo verlieret ſich ſolcher gemeiniglich unter Nationen und unter Dingen, welche nach der Ausbildung derſelben faſt nicht mehr dazu gerechnet werden können. Oefters haben verſchiedene, mehr oder weniger geſittete, weit von einander entfernte Völker, die keine Gemeinſchaft mit einander haben, gleichwohl einerley ähnliche Einfälle zu gleichen Erfindungen, die aber nicht von allen ganz bis zu der Vollendung geführet werden, als es bey dem einem wirklich geſchiehet.

Man könnte daher bey der Unterſuchung des Anfangs der Holzſchneidekunſt a) leicht die entfernteſten Völker in ihre Erfindungsgeſchichte bringen. Die Oſtin-

a) Die Geſchichte der Holzſchneidekunſt iſt noch nicht gnüglich bearbeitet, und der Urſprung derſelben in den Schriften, die davon handeln, zu wenig berühret worden.

I. In der Kernhistorie aller freyen Künste und schönen Wissenschaften, vom Anfange ihrer Erfindung bis auf unsere Zeiten, Leipz. 1748—52. 8. 2ten Stücke, ist von S. 139—151, eine kleine Nachricht von der Holzschneiderey, und etlichen in- und ausländischen Holzschneidern, befindlich, die aber sehr unzulänglich ist.

II. *Abregé historique de l'origine & les progrès de la gravure & des Estampes en bois & en taille douce, par M. le Major* H. (HUMBERT) *Berlin, 1752. 8.* sagt von ihrem Anfange gar nichts, sondern macht einen Sprung bis auf Alb. Dürer ins XV. Jahrh.

III. Der berühmte und gelehrte Schriftgiesser in Paris, FOURNIER *le jeune*, gab verschiedne Schriften heraus, welche die Erfindung der Buchdruckerey betrafen, dabey auch die Holzschneidekunst berührt ward: 1) *Dissertation sur l'origine & les progrès de l'art de graver en bois, pour éclaircir quelques traits de l'histoire de l'imprimerie &c. Paris, 1758. 8.* darinn er der asiatischen Künste, und der Bildschnitzerkunst erwähnt, aber bald zu den Büchern in Holzschnitt eilt. 2) *De l'origine & des productions de l'imprimerie primitive en taille de bois, Paris, 1759. 8.*, darinnen er von den vermeynten und wirklichen Büchern in Holzschnitt handelt.

IV. Der Holzschneider J. M. PAPILLON zu Paris, schrieb einen *Traité historique & pratique de la gravure en bois* in 2 Theilen zu *Paris, 1766. 8.* davon der Erste die Geschichte der Holzschneidekunst enthält, der aber ausschweifend weitläuftig ist, und von Seth anfängt, viele Fabeln einmengt, und keine Ordnung hält, am Ende wenig von der Erfindung sagt, und mehr eine verwirrte Liste von Werken in Holzschnitt unter einander giebt, wie sie ihm vorgekommen sind. Der Zweyte, welcher die Anleitung zur Kunst in Holz zu schneiden giebt, ist von einem solchen Meister, als Papillon in seiner Kunst war, von gröserm Werthe. In dem ersten Theile der Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, des Hrn von Heineken, (s. die folgende Nummer V.), Artikel n. p. 98-133, findet man Anmerkungen über des Papillons Geschichte der Formschneiderey, in welchen sein historischer Theil, theils widerlegt, theils verbessert, und Er überall als ein schlechter Geschichtschreiber offenbar gemacht wird. Von diesem Papillon rühren auch die Artikel von der Holzschneidekunst in der Pariser Ausgabe der *Encyclopedie* her.

V. Der Herr von Heineken hat im 1ten Theile der Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen; Leipzig 1769. 8. p. 89—240. eine kurze Abhandlung von der Erfindung Figuren in Holz zu schneiden, und von den ersten in Holz geschnittenen und gedruckten Büchern eingerückt; die in dessen *Idée generale d'une Collection complette d'Estampes, avec une dissertation sur l'origine de la gravure & sur les premiers livres d'images Leipsic, 1771. 8.* von p. 217—480 überaus stark vermehret ist, und viel Licht über diese Geschichte verbreitet. In Denselben ersten Theile der Neuen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, Dresden und Leipzig, 1786. 8. kömmt außer den Anmerkungen über Papillons Geschichte der Formschneiderey, S. 98 f. auf S. 14 f. etwas von der Formschneiderey und den Spielkarten vor, dem S. 156—216 ein sehr vollständiges Verzeichniß der Dürerischen Werke in Holzschnitte angefügt ist; und S. 248—275 enthalten Nachrichten von einigen der ersten mit Holzschnitten gezierten, und nach Erfindung der Buchdruckerey gedruckten Büchern.

VI. Der Herr von Murr hat in verschiedenen Theilen seines Journals zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur, Nürnberg 17-5. f. Nachrichten von der Holzschneidekunst eingerückt, welche einzelne Stücke der Holzschneidekunst erläutern. Im I. Th. S. 2—17; eine Beschreibung eines Werks mit 36 Holzschnitten; im II. Th. S. 75—169 eine Geschichte der Formschneidekunst, die viel merkwürdiges hat; im III. Th. S. 43—54; V. Th. S. 3—37, Beyträge zur Geschichte der Formschneider und Holzschnitte; im VI. Th. S. 34—38; IX. Th. S. 3—54. XIV. Th. S. 93—99.

VII. Prange hat in dem Entwurffe einer Akademie der bildenden Künste II. Abth. Halle

Digitized by Google

Oſtindier b) der entfernteſten Zeiten, ſind bereits für Kenner dieſer Kunſt gehalten worden, beſonders aber haben unſere Reiſende, welche ungefähr in den Zeiten, da die

Halle, 1778. 8. unter der Namensliſte der Kupferſtecher auch die Holzſchneider genennt.

VIII. Der Formſchneider Unger, der ältere, in Berlin, gab fünf in Holz geſchnittene Figuren, nach der Zeichnung J. Meils, wobey eine Unterſuchung der Frage, ob Albrecht Dürer jemals Bilder in Holz geſchnitten, iſt, zu Berlin, 1779. 4. heraus, welche Herrn von Murr im IX und XIV. Th. ſeines Journals beantwortet; und

IX. Deſſen Sohn, Johann Friedrich Gottlieb Unger, der jüngere, gab ebenfalls ſechs Figuren mit einer Abhandlung heraus, worinnen etwas von Märkiſchen Formſchneidern, und in der Mark gedruckten Büchern, in welchen ſich Holzſchnitte befinden, geſagt wird, davon Friedrich Jakob Wippel der Verfaſſer iſt. Berlin, 1779. 4.

X. Herr Ober-Conſiſtorial-Rath D. Büſching in Berlin, hat in ſeinem Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden Künſte, Hamb. 1781. in 8. S. 127. §. 51. der Holzſchneidekunſt nur kurz erwähnt, S. 184—191. §. 75. aber S. 234—240. §. 93. ſolche etwas weitläuftiger behandelt.

XI. Auch gab Herr D. J. S. Semmler eine Sammlung zur Geſchichte der Formſchneidekunſt, Leipzig, 1782. 8. heraus, in welcher die Zierrathen auf den Einbänden der Bücher im XVI. Jahrhunderte beſchrieben werden, die zwar eigentlich nicht zur Holzſchneidekunſt, ſondern zur Metallſchneiderey gehören dürften; die aber gleichwohl nach einerley Grundſätzen und Abſichten gearbeitet ſind ꝛc.

XII. Herr D. J. C. W. Moehſen giebt in den Beyträgen zur Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, Berlin, 1783. 4. im I. Abſchnitte, dem Leben Leonhard Thurneiſſens zum Thurm, eine Nachricht von deſſen in der Mark Brandenburg veranſtalteten Holzſchnitten und deren Holzſchneidern im XVI. Jahrhunderte; desgleichen iſt in deſſen Verzeichniſſe einer Sammlung von Bildniſſen gröſtentheils berühmter Aerzte in Kupferſtich und Holzſchnitt ꝛc. Berlin 1774. 4. S. 224 f. eine Namensliſte der Kupferſtecher und Holzſchneider befindlich.

XIII. In Jos. STRUTT, Biographical Dictionary, containing an hiſtorical account of all the Engravers, &c. to wich is prefixed an Eſſay on the riſe and progreſs of the art of engraving, both on copper and on Wood. Lond. 1785. 2 Vol. 4. findet man in der Einleitung des 2ten Theils Cap. V. a ſhort Eſſay upon the Art of Engraving on Wood, S. 12-16. das ein Auszug aus dem Werke des Herrn von Heineke, mit einigen Zuſätzen iſt.

XIV. Die Artikel, welche in den verſchiedenen Werken vorkommen, die von den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften handeln. Z. E. in Jakobſons technologiſchen Wörterbuche, Krünitzens ökonomiſchen technologiſchen Encyclopedie, Beutſchen und franzöſiſchen Encyclopedie, Pernetys Handlexikon der bildenden Künſte; Sulzers Theorie der ſchönen Künſte; Zinkens Manufaktur- und Handwerkslexikon: Bosse maniére de graver à l'eau forte et au burin etc. ſind meiſtens nur auf das praktiſche gerichtet, und haben zu kurz, als daß ſie viel unterrichten könnten; unter allen aber hat das Krüniziſche Werk dabey den Vorzug.

XV. Von Albrechts Dürers Leben und Kunſtwerken hat D. G. Schöber, Leipz. 1769. 8. eine Nachricht herausgegeben; ein anderes raiſonnirendes Verzeichniß, Frankf. 1778. 8. handelt allein von ſeinen Kupferſtichen. Und von Lucas Cranach, haben wir eine Abhandlung über deſſen Leben und Kunſtwerken. Von beyden aber finden wir lange Verzeichniſſe ihrer Werke; in dem *Dictionnaire d'Artiſtes* Tom. IV. & V.

b) Man glaubt, daß die Oſt-Indier lange vor den Sineſern die Holzſchneiderey gekannt haben. Man meynt damit die bunten gemalten Kattune, die ſehr alt bey ihnen ſind, und welche man für gedruckt, wie unſere jetzigen Kattune annimmt. Herr von Murr erwähnt eben dieſer Meynung in ſeinem Journale zur Kunſtgeſchichte, Th. II. S. 79. und in dem Eſſai hiſtorique ſur l'ancien état des arts, des manufactures & des connoiſſances chy-

Digitized by Google

Holzſchneidekunſt ſich bey uns ausbildete, nach Aſien kamen, und eine ähnliche Erfindung in Sina fanden, die Sineſer c) zu unſeren lehrmeiſtern darinnen gemacht. Es wür-

rhymiques en Aſie, des Herrn DELAVAL in dem T. II. der *Melange de Litterature* aus dem engliſchen überſetzt, wird geſagt: On peignoit alors dans l'Inde & l'on imprimoit en couleur les toiles ou les vetemens de coton; ainſi que cet art étoit autrement le même qu'aujourd'hui dans ces climes, qui nous fourniſſent des Etoffes ainſi travaillés. Plinius ſagt nichts von dieſen bunten ſineſiſchen Tüchern, aber wohl von einer ähnlichen Färbereybehandlung der Aegyptier; ſ. deſſen L. XXXV. c. XLII; Es iſt dabey aller Wahrſcheinlichkeit nach eine falſche Vorausſetzung. Bey dem Kattune, welchen man in dem Türkiſchen Aſien macht, werden die Umriſſe der Blumen mit hölzernen Stempeln in der Hand vorgedruckt, und hernach ausgemalt; welche Art von Fabrike zu Aleppo iſt, und die ohne Zweifel von Europäern abſtammt. Schulz beſchreibt ſie in ſeinen Reiſen, im *IV.* Th. S. 83. f. Aber von den Indiſchen Zitzen, welcher Name von Zitz, (Blume) herkömmt, weiß man dergleichen Behandlung nicht gewiß. Savary, der im *Diktion. de Commerce. T. IV. pag. 798. ſq.* die Indiſche Kattun-Fabrike beſchreibt, ſagt nichts vom Drucken, vielmehr im Gegentheile, daß alle Blumen mit durchſtochenen Muſtern durchgeſtäubt, mit dem Pinſel ausgezeichnet und mit Farben hernach ausgemalt werden; aber Sonnerat, in ſeiner Reiſe nach Oſtindien und China, in den Jahren 1774 bis 81. davon 1783. eine deutſche Ueberſetzung zu Zürich in 4. herausgekommen iſt, ſagt daſelbſt, S. 85. 86. von dieſen Zitzen: „wenn die Zeichnung auf das Zeug gedruckt „iſt, wird daſſelbe gewaſchen ꝛc. “ Da er alle Nachrichten von den Künſten der Indier ſehr kurz im 9. Kapitel auf 9 Seiten b.handelt: ſo ſieht man wohl daß dieß ſein Fach nicht war, und daß er ſich entweder dabey geirrt habe, oder daß bey den Indiern beyde Arten der Vorzeichnung bekannt und gewöhnlich ſey.

c) Die Jeſuitiſchen Miſſionarien, welche im vorigen Jahrhunderte nach Sina kamen, und verſchiedene Künſte bey ihnen fanden, welche auch bey uns waren, erhoben auch die Klugheit dieſes alten Volkes zu ſehr, und ſagten, was ſie ſelbſt von dem Alter ihrer Künſte vorgaben, ſo ſicher nach, daß ſie daher nicht im mindeſten zweifelten, die Europäer müßten ihre wichtigſten Erfindungen von den Sineſern, durch vorher dahin gegangene Reiſende erhalten haben. Hierunter war denn auch hauptſächlich die Kunſt in Holz zu ſchneiden, und Abdrücke auf Papier zu machen. Es wird alles darauf ankommen, zwiſchen der Zeit zu unterſcheiden, da ſie dieſe Kunſt getrieben haben, und der Zeit, wenn ſie mit Europäern bekannt worden ſind. An einem andern Orte wird gezeigt werden, daß ihre Art zu drucken von 927 bis 1300 entdeckt und ausgebildet worden; und die erſte deutlichſte Nachricht davon, giebt der Perſiſche Scribent Abdalla Abuſaid Beidavi, der um das Jahr 1317 geſchrieben hat. Die älteſten bekannten Europäiſchen Reiſenden, welche in dieſe Aſiatiſchen Gegenden gekommen ſind, waren die Mönche Carpini, St. Quintin, und andere, als Geſandte des Pabſtes; der Franzöſiſche Mönch Wilhelm von Rubequis, als Geſandter des Kön. Ludwigs IX; und der Venetianiſche Kaufmann Marco Polo in der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Sie kamen aber nicht bis nach Sina, und nicht weiter, als in die Bucharey, zu den großen Chan, dem Nachfolger des Jengiſchan; und ſie ſagen nichts von der Holzſchneiderey. Um dieſe Zeit aber war dieſelbe bey uns durch die Menogrammen- und Heiligen-Stempel ſchon etliche Jahrhunderte bekannt. Engel bemerkt im *Journ. Helvet. Sept. 1741. p. 252. ſeq.* daß die Portugieſen, erſt ungefähr vierzig Jahre nach Erfindung der Buchdruckerey in Deutſchland, den Weg um Afrika herum nach Aſien gefunden haben; und der gekünſtelte Weg, den Mendoza in der *Hiſt. del gran Reyno de la China, Antw. 1596. L. III. p. 99.* angiebt, wie die Kenntniß der Druckerey aus Sina übers rothe Meer, Arabien, Rußland bis nach Deutſchland gekommen ſey, iſt doch immer etliche Jahrhunderte neuer, als der Stampillen-Druck unſerer deutſchen Vorfahren. Es gehört unter die Sucht der erſten

Digitized by Google

würde aber eben ſo leicht ſeyn, ſowohl die Wilden der amerikaniſchen Wälder [d]), als auch die Indianer auf den neuentdeckten Inſeln des ſtillen Meeres dazu zu ziehen[e]), deren ähnliche Erfindungen erſt in unſern Tagen bekannt geworden ſind. Wenn man aber bey dieſer Unterſuchung der natürlichen Ordnung folgen, und Schritt vor Schritt gehen will: ſo werden allenfalls diejenigen Nationen und ihre Künſte nur damit in Verbindung kommen können, die vor uns kultivirt waren, uns am nächſten geweſen ſind, und mit welchen unſere Vorfahren ſelbſt Umgang und Verbindung gehabt haben.

Hierbey dürften denn ſo wohl die ähnlichen Künſte in Betrachtung kommen, deren ſchon die Aegyptier [f]) und Hetrurier [g]), bey Bezeichnung ihrer Töpferwaaren

erſten Reiſenden, etwas ſonderbares mit nach Hauſe zu bringen, ſollten ſie auch Unwiſſenheit von den Künſten ihres Vaterlandes verrathen, oder beſſeres Wiſſen verleugnen. Alles aber beweißt, daß zwey weit von einander entfernte Länder einerley Kunſt erfinden, und auf verſchiedene Art ausbilden können, ohne ſolche von einander entlehnen zu müſſen. Mehr von der Sineſiſchen Holzſchneidekey wird an ſeinem Orte vorkommen.

d) Der Abbate F. S. Gilii, in ſeinem *Saggio di Storia Americana &c. Tom. III. della Provincia dell' Orinoco. Rom. 1780. 8. in 8.*, ſagt, bey der Beſchreibung der Völker am obern Oronoco in Nord-America, daß ſich ihre Frauenzimmer an ihren Feſttagen durch bunte Figuren verſchönern, die an Bruſt und Hüften mit irdenen Stempeln aufgedruckt würden.

e) Wie leicht es ſey, daß auch Künſte bey ungeſitteten Völkern einen Eingang finden können, die bey geſitteten Nationen durch eine lange Zeit ausgebildet worden ſind, beweiſen die Bewohner des ſtillen Meeres, welche viele Jahrhunderte lang von allen andern Völkern abgeſondert gelebt haben. Cook und ſeine Begleiter, die auf ihrer Entdeckungsreiſe uns dieſe Inſeln bekannt machten, fanden auf der nachher ſogenannten Sandwichs-Inſel, daß die Kleider der Indianer mit Rändern bedruckt waren, und die das Anſehen von gedruckten Kattune hatten. Auf einer der Leewards-Inſeln bekamen ſie unter andern Sachen, die ſie von ihnen kauften, auch die Formen und Stempel ſelbſt, womit ſie verſchiedene Farben auf ihre Kleider druckten. Man ſehe das Tagebuch einer Entdeckungsreiſe, Th. II. S. 217 und 312. Das Academiſche Muſeum in Göttingen beſitzt dergleichen Kleidungsſtücke von der Inſel Owaihi, auf deren baumrindenen Zeugen überaus artige und theils recht geſchmackvolle und lebhaft gefärbte Zeichnungen, wie bey unſerm Kattun, aufgedruckt ſind. S. Gött. gel. Anzeig. 1782. 97 St. S. 778. Ich beſitze ſelbſt durch Herrn Pr. Forſters in Halle, welcher dieſe Reiſe mit machte, Freundſchaft, ein Stück dergleichen Zeug, das mit ſolchen Formen bedruckt iſt; freylich noch die gröſte rohe Kunſt nur zeigt, damit aber neben einander gelegte Stengel eines Krautes nachgeahmt ſind, die dem Nadelhelze gleichen, ſo daß man ſie dem erſten Anblicke nach für dergleichen Abdrucke vom Kraute ſelbſt halten ſollte, als bisher von Kräutern zu botaniſchen Studien bey uns gemacht worden ſind. S. auch Beckmanns Erfindungen-Geſchichte VI. Th. S. 517 f.

f) C. Niebuhr erwähnt in dem I. Theile ſeiner Reiſen S. 98, daß er in Aegypten an dem Orte, wo ehemals die Stadt Nebribis wahrſcheinlich geſtanden hat, einen verglaßten Scherben gefunden habe, darauf die Figuren in den weichen Thon eingedruckt zu ſeyn geſchienen, und giebt davon auf der XI. Tafel Fig. A eine Abzeichnung; vielleicht der einzige, wenigſtens bekannte, Ueberreſt der alten Aegyptiſchen Kunſt dieſer Art.

g) Von der Kunſt der Hetrurier, die irdenen Gefäße mit Figuren zu zieren, ſind viele Beweiſe bis zu uns gekommen; alle Cabinette der Alterthümer bewahren dergleichen; Thomas

Digitized by Google

durch vermuthlich hölzerne Stempel ſich bedient haben, als auch die metallenen Namens- und Waaren-Stempel [h]) erwähnt werden müſſen, welche ſchon von den Römern bey Unterſchriften, Empfehlungsbilleten und Waarenbezeichnungen gebraucht wurden; und es ſcheint wirklich der erſte Grund zu der Holzſchneidekunſt durch dieſe Künſte gelegt worden zu ſeyn, weil man faſt vorausſetzen muß, daß zu den Formen des Gußes ſchon andere, wahrſcheinlich hölzerne Stempel vorausgegangen ſind.

Es iſt kaum zu zweifeln, daß ſo wohl die Aegyptier, als die Hetrurier von ihren Stempeln Abdrücke auf andre Materien zu machen verſucht haben werden, ob ſchon ſolche Verſuche nicht bis zu uns gekommen ſind. Die Gewohnheit, die Siegel ſtatt des Wachſes mit einer ſchwarzen Farbe aufzudrucken, war ſchon in den älteſten Zeiten bey den Morgenländern bekannt, wie es noch jetzt bey ihnen gewöhnlich iſt [i]); und es wird ſehr wahrſcheinlich, daß bey den Kriegen und Eroberungen der Römer im Orient, auch dieſe Kenntniß mit nach Italien gebracht wor-

MAS DEMSTERUS hat in *Etruria regali, Flor. 1723. fol.* Muſter, desgleichen Hamilton ein eignes koſtbares Werk von Abbildungen ſolcher Gefäße herausgegeben. Sie bemahlten zwar wahrſcheinlich ihre Gefäße durch ausgeſchnittene Blech-Patronen auf die Grundfarben, und nahmen mit einem Griffel an den nöthigen Stellen die obern Farben wieder weg, die verſchiedenen Lichter in die Zeichnung zu bringen, wie Caylus in den Recueil d'Antiquités, Paris 1752, 4. S. 87. angiebt; ſie bedruckten aber auch ihre Gefäße mit Schrift, durch einzelne Typen. Zu den Zeiten der Römer war hauptſächlich zu Aretium, dem heutigen Arezzo, und zu Piſaurum, dem jetzigen Peſaro, eine dergleichen Fabrike, die auch bis in die Zeiten der Gothen noch gedauert hat. Der Abbate *Giamb.* PASSERI von Peſaro, verſichert in ſeiner *Iſtoria delle pitture in Majolica fatte in Piſaro*, welche in dem Tom. I. der *Nuova Raccolta d'Opuſc. ſcientif. e filolog. Venet. 1758. 8.* ſteht, daß man daſelbſt bey der Grabung des Grundes zu einem Hauſe eine Menge ganzer und zerbrochener mit Schrift bezeichneter Stücke dieſer Art gefunden habe; deswegen man vermuthe, daß ehemals daſelbſt, und, nach Vergleichung der Buchſtaben, noch zu den Zeiten des Gothiſchen Königs Theodorich, eine dergleichen Fabrike geweſen ſey.

h) Es werden noch hin und wieder dergleichen Namens-Stempel in den Antiquitäten-Cabinetten aufbewahrt. Man ſehe die *Philoſ. Transact. No. 450. p. 388.* von einer dergleichen metallenen Forme des CRONW. MORTIMER. *Du Moulinet* im *Cabinet de la Bibl. de St. Geneviève, p. 25; Tab. 11. Fig. II.* von Murr, Journal zur Kunſtgeſch. *II.* Th. S. 82. den *Nouv. Traité diplomat. T. VI. p. 115. Tab. X. n. 9.* mit griechiſcher Schrift, STRUTT. Biographical Dictionary, Vol. II. Tab. V. CAYLUS Recueil d'Antiq. S. 253. f. Tab. XCIV. Fig. VI. Es war dergleichen Drucken mit hohen und tiefen Stampfillen, ſo gar beyden Handwerkern der Römer gewöhnlich. Im Herkulan fand man kleines Brodt noch im Backofen, darauf der Inhalt des Gebäckes SEGILLO, EGRANII, E CICERE, eingedruckt war. S. *Encyclop. d'Yverdon. 4. Art. Caractéres*, (*Hiſt. Anc.*) auch die römiſchen Arzneyhändler bezeichneten ihre Waaren durch dergleichen ſteinerne Siegel. S. WALCHII *Antiq. Med. ſel. Ienae 1772. 8.*

i) Dieſen ſehr alten Gebrauch mit Siegeln zu drucken, können die bibliſchen Stellen im Ezechiel, Cap. 9, v. 2. in Pauli 2. Epiſt. an Timoth. Cap. 2, v. 19., und die Offenb. Cap. 7, v. 2. beweiſen. Den noch jetzigen Gebrauch

worden, und daß der Urſprung von der Gewohnheit, die Namensunterſchriften durch metallene gegoſſene Stempel auf Papier oder andere gewöhnliche Materien mit einer dicken Dinte zu drucken, wie die Römer nachher thaten, in dieſem orientaliſchen Gebrauche zu ſuchen ſey.

Es fällt nicht ſchwer, die Entſtehung des Gebrauchs, bey den Unterſchriften großer Herren, ihre Namenszüge k) unter die Dokumente mit Stampillen zu drukken, wie ſonderlich bey den Fränkiſchen und Deutſchen Kayſern gewöhnlich wurde, in der Anwendung dieſer Erfindung zu erkennen. Hierdurch aber bekömmt unſer Deutſchland den Anſchein, daß es Anſpruch auf die Entſtehung der eigentlichen Holzſchneidekunſt machen könne. Bey dem Mangel der Künſte unter dieſen damals noch wenig kultivirten Völkern, iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die erſten Verſuche bey dieſen Stampillen nur in Holz gemacht wurden l), ſo wie ſie nachgehends ſtatt der metallenen Münzſtempel,

Gebrauch in den Morgenländern, die Siegel mit dicker Dinte unter die Schrift zu drucken, bezeugen DE LA VALLE IIII. Th. S. 184. b. Dapper in der Beſchr. von Syrien, S. 162, Arvieux, S. 61, Lüdeke, in der Beſchr. des türkiſchen Reichs, Leipz. 1771. S. 304. Olearius, S. 672, beſchreibt dieſe Dinte als eine Art Teigs; Lüdeke aber ſagt, daß dieſe Dinte unſrer Buchdruckerſchwärze gleiche.

k) MURATORIUS in *Antiquit. T. III. Diſſ. 35. p. 118. 5.* giebt dergleichen Stempel mit tiefgeſchnittenen und mit hervorſtehenden Buchſtaben an; was er aber S. 117 von der Schönheit und Zierlichkeit einiger untergedruckten Monogrammen der Nachfolger Carls des Großen ſagt, iſt am merkwürdigſten: Scilicet inter monogrammata Auguſtorum et Regum, quae in Diplomatis a tempore *Caroli M.* per aliquot ſaecula viſuntur — nonnulla interdum occurrunt mihi delineata characteribus tanta elegantia ac linearum ductu adeo delicato ac uniformi impreſſis, ut facta mihi ſuſpicio fuerit, *non calamo ſed ſtabili aliqua tabella fuiſſe monogrammata illa efformata.* PAPEBROCH, in propylaeo antiquario, in BARINGII Clav. dipl. p. 273, führt aus WILTHENII Annal. San-Maximin. eine ähnliche Stelle an: inveniri aliqua *Henrici Regis IV. Imp. III.* tanquam propria ejus manu firmata, cum monogrammate grandi, aequabili et eleganti: ſed quod clare apparet *Typo impreſſum eſſe, non calamo ductum.* Dieſer Monogrammen-Gebrauch iſt bis in das XV. Jahrhundert gegangen; bis zu dem Kayſer Friedrich III. und nach dem LIMNAEUS ad Capitul. Ferdin. III. ex Act. Concil. Conſt. de Anno 1587. bis zu den Zeiten Maximilian II. Man ſehe Hofmanns vermiſchte Beobacht. aus der deutſchen Staatsgeſch. und Rechte, I. Th. Aug. 1764. 8. S. 214. Was RYMER Actor. Tom. XV., LIMNAEUS und andere von dem Gebrauche dieſer Stampillen bey dem Kayſer Maximilian I. ſagt, daß er, allen Mißbrauche bey Unterſchriften vorzubeugen, drey Stempel, unter der Benennung von Drie-Stamp dazu habe brauchen laſſen, will Fried. Wilh. Cosmann in einer Abhandlung von dem großen Namens-Handzeichen Maximilian I. bey Unterzeichnung der Urkunden in deutſchen Reichsſachen, Maynz, 1786. 8. widerlegen, weil noch in keiner Urkunde etwas davon entdeckt worden ſey. Häberlin aber meynt, daß es zwar vom Kayſer verordnet, aber nie ausgeführt worden.

l) Es iſt freylich blos Muthmaßung, daß dieſe Monogrammen-Stampillen nur von Holz geweſen ſind. Denn da Carl der Große allerhand Künſte und Kunſtwerke aus Italien an ſich zog, ſeine Palläſte auszuſchmücken; auch eine Menge Handwerker und Künſtler auf ſeinen Meyerhöfen hielt, unter welchen, außer den Drechslern keine eigentlichen Künſtler in Holzarbeiten, aber wohl Gold- und Silberarbeiter

ſtempel, welche ſchon die Römer hatten, die Stempel der Hohlmünzen, dem Augenſcheine nach, ebenfalls nur von Holz machten. Ich berufe mich auf das, was ich von dieſem muthmaßlichen Anfange der Holzſchneidekunſt ſchon bey dem Verſuche über die Spielkarten und dem Pappiere geſagt habe m). Dieſem zufolge würde der Anfang dieſer Kunſt zwar wohl bis in das IX. oder XII. Jahrhundert hinauf rücken: aber gleichwohl nur noch ſehr uneigentlich für das angenommen werden können, was wir jetzt unter Holzſchnitt und davon genommenen Abdrucke auf Papier zu verſtehen gewohnt ſind; dabey wir allezeit eine der Künſte, die mit der Zeichnungskunſt in Verbindung ſteht, vorausſetzen.

Bey

---

beiter genennt ſind; man ſehe die Capitularia: ſo konnten ſie eben ſo wohl aus Metall gemacht, geſchnitzt oder auch gegoſſen ſeyn, wie die alten römiſchen Tesserae, darzu aber gleichwol eine vorhergegangene hölzerne Patrone nach der Kunſtſprache der Goldſchmidte, vermuthet werden will. Die einfachere Arbeit aber, und die Aehnlichkeit mit den ſehr wahrſcheinlich hölzernen Münzſtempeln, machen auch, wenigſtens in den erſten Zeiten der deutſchen Regenten, auch die hölzernen Stampillen ſehr wahrſcheinlich.

m) S. 7. 8. Not. d) und e) wegen des Alters der Hohlmünzen, desgleichen S. 29. folg. wegen des Alters des Papiers. Wenn man weiß, daß die fränkiſchen Könige bereits Münzen hatten ſchlagen laſſen; auch Carl der Große Münzſtäte in ſeinem Palaſten hatte; ſelbſt die falſchen Münzer ſchon ſo überhand genommen hatten, daß die Kayſer Carl und ſein Sohn Ludwig, in ihren Capitularen vom Jahre 805, und folgenden Jahren einmal über das andere gebieten mußten: de falsis monetis, quia in multis locis contra iustitiam et contra edictum nostrum fiant, volumus, ut nullo loco moneta sit, nisi in palatio nostro, nisi forte a nobis aliter fuerit ordinatum, etc.: ſo muß man ſich freylich einigermaßen wundern, wie nach der Zeit erſt die Hohlmünzen durch Holzſtempel haben in Gebrauch kommen können. Wenn es aber auch ſo leicht in dieſen noch rohen Zeiten war, ein Münzer zu werden und Geld zu machen: ſo muß es wohl durch einen leichtern Weg, als allein durch den ſtählernen Stempel geſchehen ſeyn. Man weiß, daß die Römer ſchon ihre Münzen gegoſſen, und wenn ſie ſchön ausfallen ſollten, nach dem Guſſe, mit dem Stempel, der genau auf den Guß paßte, noch nachgeſchlagen, und das Bild der Münze dadurch ſchärfer gemacht haben. Man hat zu Augſt, unweit Baſel dem alten Augusta Rauracorum, wo einerömiſche Münzſtäte geweſen iſt, noch Gießformen und Stempel von Münzen gefunden, die durch ihr genaues Zuſammenpaſſen dieſe Art zu münzen deutlich beweiſen. S. *Hiſtoire de l'Acad. des Inſcr. de Paris Tom. II. et VII.* und *Gerbert* Itinerarium Alemann. ſub *Augſt.* Da hierbey der ſtählerne Stempel nicht zur Nothwendigkeit, ſondern nur zur Zierlichkeit gehörte: ſo war überhaupt das Münzen damaliger Zeit mehr ein Werk der Goldſchmiede, als der Münzer heutiger Art, und man brauchte zum Guſſe nur eine Patrone, oder Form der Münze, von Holz zu haben. Caylus beſchreibt in dem Recueil d'Antiquités, S. 286. f. Münzſtempel und Gießformen die man zu Nismes und Lion gefunden hat, und auf der Tab. CV. eine Forme von Erde mit 72 übereinander geformten Münzen die auf einmal gegoſſen werden konnten, und die mit einem Stempel, von welcher Materie er auch ſeyn möchte, ſo wie die Buchſtaben in die weiche Form gedruckt wurden, welches er durch verkehrt eingedruckte Buchſtaben beweiſen will. Es war daher deſto leichter in entfernetern Provinzen des Reichs und bey wenniger Materialien auf die Hohlmünzen und auf hölzerne Stempel zu fallen, zumal wenn man annimmt, daß ſolche mit erhöhten Stempeln herausgeſchlagen wurden. Sie brauchten daher dieſe Patronen

Digitized by Google

Bey dieſem ſo ungewiſſen als unbedeutenden Anfange der Holzſchneidekunſt in dieſen Zeiten der erſten deutſchen Kayſer, iſt es leicht einzuſehen, daß noch viele andere Dinge, Künſte, Erfindungen und Anſtalten, vorausgehen mußten, ehe dieſelbe ſich nur einigermaßen bilden konnte. Ein Buch aus den Zeiten Carls des Großen,

tronen ſelbſt ſtatt eines Stempels, da ihre dazu angewendeten dünnen Silberbleche die Münzbilder nur einſeitig vorſtellten; und je weiter ſie von den kultivirtern Gegenden entfernt waren, deſto abſchenlicher geriethen dieſe hölzernen Patronen oder Stempel. Die Klöſter und Kirchen in den neuen Pflanzſtätten, welche von den Kayſern zu ihrer Nothwendigkeit Zoll- Münz- und Markt-Gerechtigkeit erhielten, kann man in ECKHARTI *Comment.* de Rebus Franc. Orient. Tom. II. Wurceb. 1739. S. 216. 261. 464. 483. 497. 803. von verſchiedenen Kayſern in den Jahren 833 bis 902. finden, und Herr von Günderode hat in der Abhandlung von der Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs unter der Königl. und Kayſerl. Regierung Otto I. im §. 52. von Münzprivilegien, die Namen der Abteyen und Bißthümer geſamlet, die von dem Jahre 861. an, bis zum Jahre 1000. mit den Münzprivilegio waren begnadigt worden S. deſſen ſämmtliche Werke I. B. Leipz. 1787. S. 236. LEUCKFELD *in Antiquit. Numar.* und DOEDERLEIN *in Comment. hiſt. de numis Germ. med.* §. XXXIX. eignen daher dieſe Hohlmünzen oder Brakteaten alle den Biſchöfen und Geiſtlichen zu, die davon auch den Namen der Pfaffen-Pfennige erhalten hätten; ob es ſchon mit dem OLEARIUS *in Ijagoge ad Numophil. Brack. C. VI. p. 28.* ſchwer zu behaupten ſeyn dürfte, daß ſchon bey dem Bonifacius als Biſchof von Maynz, und ſeinen Nachfolgern Brakteaten gewöhnlich geweſen. Leuckfeld hat in ein paar Traktaten, Merſeburgiſche und Magdeburgiſche biſchöfliche Brakteaten beſchrieben, die 1723 in Halberſtadt gedruckt ſind. Es erhielten aber nachher auch Grafen und Fürſten die Münz-Freyheit, welche ſich gleicher Art zu münzen bedienten, wodurch dann in nachfolgenden Zeiten dieſe Art Münzen überaus vielfältiget wurde. Die Meynung derer, welche den Urſprung derſelben nicht über das XII Jahrhundert hinaus ſetzen wollen, iſt deswegen nicht ſo unumſtößlich gewiß, weil keine ältern Hohlmünzen gefunden worden, als von den Zeiten der Schwäbiſchen Kayſer. Da aus den Beyſpielen, welche Eckart anführt, die Münzfreyheit der Geiſtlichen wenigſtens bis ins IX. Jahrhundert erwieſen iſt: ſo kann höchſtens nur daraus folgen, daß ſie noch nicht entdeckt, oder daß ſie in ſo langer Zeit verloren gegangen ſind. Das eigentliche Münzweſen in Deutſchland kann man nicht ſicher vor Entdeckung der Bergwerke um das J. 968 unter Kayſer Otto I. ſetzen; wie Häberlin im Auszuge der allgemeinen Welthiſtorie, erſter Band, S. 118. Halle, 1767. 8. anmerket.

Ludwig, in der Einleitung zum deutſchen Münzweſen, mit Anmerkungen von Moſern, Ulm, 1752. S. 57. nimmt die Hohlmünzenſtempel für erhaben geſchnitten und ſo gemacht an, wie die Klempener ihre Stempel noch auf ihre Bleche ſchlagen, dadurch die Rückſeite auf die Höhe kömmt. Moſer aber meynt bey dieſer Stelle in der Anmerkung 4), daß ſie mit hohlgeſchnittenen Stempeln geſchlagen wären, weil ſich die Brakteaten auf der erhabenen Seite beſſer, als auf der tiefen Seite darſtellen; wo ſich aber Brakteaten fänden, welche auf der hohlen Seite beſſer ausſähen, als auf der erhabenen: da müßte unfehlbar der Stempel erhaben geweſen ſeyn. So möglich beyde Arten von Hohlmünzen ſeyn können, ſo möchte ſich doch das nicht ſo gut mit einer Art Blech bey einem hohlgeſchnittenen Stempel bewerkſtelligen laſſen, was ſich allenfalls mit feuchten Papiere machen läßt, dahin dieſe Moſerſche Anmerkung ſich beziehet, und die bey Münzſammlern nicht ungewöhnlich iſt, welche metallene Münzen nicht haben können oder nicht wollen. Außerdem iſt jeder tiefgeſchnittene Münzſtempel ein künſtlicheres und mühſa-

Großen n), welches auf ſeinen Befehl zuſammengetragen, auf Holz geſchnitten, und auf Pergament oder eine Art Papier abgedruckt worden, muß daher ſogleich als viel zu früh für dieſe Kunſt, und für unmöglich für ein Land und eine Zeit erkannt werden, in welcher die Kunſt zu ſchreiben o), in den weiten Reichen, welche dieſer Monarch beherrſchte, noch nicht ſo gemein worden war; ob er ſich gleich bemühte, ſolche ſo wohl in ſeinen Canzeleyen zu verbeſſern, als auch durch ſeine Anordnungen allgemein bekannt zu machen. Es würde unſtreitig das wichtigſte Denkmal ſo wohl der Schreibekunſt in Deutſchland, als das älteſte der eigentlichen Holzſchneidekunſt ſeyn,

teres Werk, als ein hochgeſchnittener Stempel; und ſelbſt unſere jetzige Münzſtempelſchneider erkennen es, und machen ſich, bey den viel nöthig habenden Stempeln zu Kurrentmünzen, erhabene Stempel, die ſie erſt, als Patronen zu den tiefgeſchnittenen Stempeln, durch Einſchlagen in die Stücke weichgemachten Stahls bringen, die eigentlich zu dem Münzen gebraucht werden; nur daß die Bilder nicht allemal auf geraden Flächen, ſondern auch oft verrundet geſchnitten ſind, und dieſe daher nicht zum Abdrucke auf Papier gebraucht werden können, wie es bey der flachen Gegenſeite noch immer geſchehen kann.

n) LICIMANDER, ſiv. IOH. CASP. IUNGMICHEL in Panegyrico auf die Druckerey, in deſſen unverdroß. Jugendvornehmen bey der Welt, Franff. 1697 12. S. 161 f. ſagt ausdrücklich, als von einer ausgemachten Wahrheit, daß Carl der Große im Jahre 811 die alten deutſchen Rechte und Gedichte habe ſammeln, und ſeine über das Erſte Buch Moſis gemachten Verſe, in Holz ſchneiden, und mit einer Dinte auf Pergament und Papier habe abdrucken laſſen, davon annoch ein Exemplar in der Kayſerlichen Bibliothek zu Wien aufbewahret würde. Man findet dieſe Rede lateiniſch überſetzt in WOLFII *Monum. Typogr. T. II. p. 596 ſqq.* Der Herr von Meermann, welcher von der Wahrheit dieſer Sache überzeugt ſeyn wollte, ſchrieb deswegen an den Herrn von Senkenberg; aber der Kayſerliche Bibliothekar Ad. Fr. Rollaz, verſicherte ihn, daß ein dergleichen Buch weder jetzt in der Kayſerlichen Bibliothek befindlich, noch jemals daſelbſt vorhanden geweſen ſey. S. MEERM. *orig. typ. T. II. p. 227. 228.* in der Anmerk. zu 220.

o) Ueber die eigene Gelehrſamkeit Carls des Großen, iſt für und dagegen geſchrieben worden. EGINHARD, im Leben dieſes Kayſers, C. XXV. ſagt zwar, daß derſelbe erſt in ſeinem Alter mit wenigem Glücke ſchreiben zu lernen angefangen: kurz darauf aber C. XXIX. ſagt er auch, daß er die alten Heldenlieder aufgeſchrieben habe; daher Lambecius das Erſtere blos auf die Uebung in großer langgezogener Schrift deutet. Aber daß er die Wiſſenſchaften liebte, ſogar ſeine Töchter dazu anführte, und ſie auszubreiten bemüht war, beweiſet die Geſellſchaft der Gelehrten, die er an ſeinem Hofe unterhielt, darzu ihn vermuthlich Alcuin rieth. S. Hiſt. litt. de France, T. IV. p. 9. ſeq.

THEGANUS in Geſtis Ludov. p. II. c. VIII. erzählt, daß Carl der Große Bücher korrigirt oder verbeſſert habe; und daß er einen Brief in Verſen an Warnefrieden geſchrieben habe, bezeugt LEO *Oſtienſis in Chron. Caſin. Lib. I.* Der Benedictiner DE VAINES, im Dictionnaire raiſon. de Diplomat. T. I. p. 427. meynt, daß es noch ein unausgemachtes Problem ſey, ob Carl der Große ſchreiben können; gleichwohl ſchreibt er es doch ſchon dem Könige Chilperich zu, Carln aber blos die allgemeine Verbeſſerung der Schreiberey in ſeinen Ländern. Der Verfaſſer, der Vorleſung über Carls des Großen Bemühungen zur Aufklärung und Bildung der Deutſchen, im deutſchen Muſeum, 1780. 3s St. S. 234 f. ſagt daher: Carl der Große legte den Grund darzu, daß wir unſere Sprache ſchreiben können, daß wir ſo gut als irgend ein Volk in der Welt wiſſen, was Kunſt und Wiſſenſchaft iſt. — — Die erſten Lehrer

Digitized by Google

ſeyn, und den Anfang dieſer letztern nothwendig noch weiter hinaus, und über das VIII Jahrhundert ſetzen; es würde alſo ſogar den Zeitpunkt überſteigen, in welchem auch nur das baumwollene Papier in Europa bekannt worden iſt p). Die Künſte aber pflegen nicht mit dem Schwerſten anzufangen, oder auf einmal völlig zu entſtehen.

Gleichwohl waren Wiſſenſchaften und Künſte damals in den Grenzen Deutſchlands nicht mehr ganz fremd, ob ſchon ungepflegt. Seitdem die Römer von dem Rheine, dem jetzigen Schwaben, Bayern, Franken, und den öſterreichiſchen Provinzen Herren waren, hatten Nothwendigkeit und Gewohnheit Künſtler und Handwerker dahin nachgezogen; und da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß alle die Werke, welche ſie in dieſen Ländern errichtet haben, allein durch römiſche Hände, ohne Beyhülfe der bezwungenen Einwohner dieſer Provinzen vollbracht worden wären: ſo haben ſich nothwendig auch Handwerke und Künſte unter dieſen Völkern bekannt und beliebt machen müſſen q).

Lehrer mußte Carl aus Italien kommen laſſen, weil man in Deutſchland ſeine eigene Sprache nicht ſchreiben konnte. — Sie kamen aber auch aus England. Seine Bibel glaubt man noch zu Zürich in der Bibliothek der Chorherrn zu haben, wie in GERBERTI *Itinerar.* angemerkt iſt. Gewiſſer iſt ſein lateiniſches Evangelienbuch, das man bey ihm fand, als ſein Grab Kayſer Otto III. 186 Jahre nach ſeinem Tode im Jahre 1000 eröffnete, und worauf jetzt noch jeder neuerwählte Kayſer, bey ſeiner Krönung ſchwört. Es iſt auf violet Pergament mit goldenen, und wes nicht zum Text gehört, mit ſilbernen Uncial-Buchſtaben ziemlicher Größe, ohne Abtheilung und ohne alle Unterſcheidungszeichen und Zierrathen, geſchrieben, daß man ſich dadurch einen Begriff von der Schreibekunſt ſeiner Zeit machen kann. Man ſehe des Paſt. Kinderling Beſchreibung davon, im Journal von und für Deutſchland, 1787. III. Stück, S. 563—566.

p) Um die letzten oder erſten Jahre des VIII und IX Jahrhunderts. Man ſehe: über die Einführung des Leinen-Papiers, S. 89 und 90, ſammt der Note c), und die ſich darauf beziehende Note, S. 51, Note n).

q) In dem alten Trier blühten ſchon im IV Jahrhunderte, noch zu Zeiten der Römer, Künſte und Wiſſenſchaften, und deſſen Paläſte waren im Ruf. Der Geh. Rath und Probſt Häfelin in Mannheim, bemerkt ſogar in ſeiner Vorleſung in der Akademie der Wiſſenſchaften, daß die vielen noch vorhandenen ſogenannten Denkmäler der Römer am Rhein und derſelben Gegend, nicht einmal von den Römern, ſondern von den Deutſchen ſelbſt herrührten, da ſie im Dienſte der Römer, und durch ihre Erziehung und Aufenthalt in Rom, darzu Unterricht genoſſen hatten; er meynt auch, daß es Kennzeichen gebe, die deutſchen Werke von den römiſchen zu unterſcheiden. S. *Hiſt. et Comment. Acad. El. Sc. Theod. Palat. Vol. V. Hiſt.* Mann. *1783. 4. No. 1. p. 19—55.* Auch ſchon vorher ſteht etwas davon in den Rheiniſchen Beyträgen zur Gelehrſ. 5r Heft, 1780. S. 97—114. Auch Bayern, das immer ſeine eigenen Fürſten behauptete, kannte die Baukunſt; wie man aus ſeinen alten Geſetzen, welche Theoderich, Clodwichs Sohn, ſammeln ließ, bemerken kann. LL. Boj. Tit. 9. c. 6. Carl der Große, bewieß durch ſeine Paläſte zu Ingelheim und Aachen ſeine Liebe zur Baukunſt und ſeine eigne Kenntniſſe darinne. Eginhards Briefe geben darzu die größte Anleitung, und laſſen den Gerrard als den Baumeiſter des Kayſers vermuthen. S. Hegewiſch. Ueberſicht der deutſchen Kulturgeſchichte ꝛc. Hamb. 1778. 8. S. 54.

Digitized by Google

Die Franken, welche unter den deutſchen Völkern ſich vor andern wieder zu Herren dieſer von den Römern ſchon kultivirten Länder machten, unterhielten dieſe Künſte auch unter ihrer Herrſchaft; und ſo, wie die chriſtliche Religion bey ihnen eingeführt wurde: ſo zeigte ſich die nachahmende Neigung zur Baukunſt, ſo wohl in ihren Paläſten, als hauptſächlich durch die vielen Kirchengebäude [r]), welche in den Grenzen ihrer eroberten Länder, ob ſchon nicht nach der edlen Griechiſchen und Römiſchen, doch nach der kühnen nachher ſo genannten Gothiſchen Bauart aufgeführt wurden.

Unter Carl dem Großen breiteten ſich nun ſchon Handwerke und Künſte in den erweiterten Grenzen ſeiner Herrſchaft, und in den hintern Theilen Deutſchlands aus. Man muß ſich über die Menge ſo verſchiedener Handwerker und Künſtler wundern, welche bereits zu ſeiner Zeit in Deutſchland bekannt waren [s]); und noch mehr, daß ſo gar bald darauf Künſtler aus Deutſchland nach Italien zurückverſchrieben wurden [t]).

Durch

r) Der Kirchenbau ward in Deutſchland ſchon von den chriſtlichen Römern angefangen, und durch die nachherigen Stiftungen der deutſchen Kayſer und Fürſten bald vermehrt. Im IV Jahrhunderte waren ſchon zu Mayns, Worms, Speyer, Strasburg und Cöln Biſchöfe, und zu Anfange des V Jahrhunderts ward vom Attila ſchon die prächtige Johanniskirche vor Metz, ſo wie von den Gothen, Sueven und Vandalen die andern geplündert und verheert. S. Barre Geſch. der Deutſchen, I. Th. S. 396. 410. Der Münſter zu Strasburg ward ſchon im J. 510, und der zu Ulm i. J. 596 gebaut. Carl der Große vermehrte dieſe Stiftungen anſehnlich, davon die in den Sächſiſchen Ländern zu Ebersburg und Sieburg i. J. 776, und die zu Paderborn die erſten waren. Der jetzige künſtliche Münſter zu Strasburg iſt erſt zwiſchen d. J. 1015—1028 gebaut, und von dem Baumeiſter Erwin von Steinbach i. J. 1275 vollendet worden. Der Domherr Pauw zu Xanten, meynt in der Abhandlung über den Tempel der Iuno Lucinia, in den Memoires de la Societé des Antiqu. de Caſſel, T. I. 1780. 4. daß die Sophienkirche zu Conſtantinopel, und die arabiſche Moſchee zu Cordua in Spanien ein Muſter zu allen den hohen Kirchen geworden die nachher unter den Namen der gothiſchen Bauart erbaut und berühmt worden ſind.

s) In dieſes Kayſers Capitul. de Villis, Cap. XLV. in Heineccii *Corp. Iur. Germ. antiqu. Hal. 1738. 4 p. 612.* wird den Aufſehern ſeiner Meyerhöfe anbefohlen, für gute Künſtler zu ſorgen, und ſolche anzunehmen: Ut unuſquiſque iudex in ſuo miniſterio bonos habeat artifices, id eſt, fabros ferrarios, et *aurifices* vel *argentarios* — *tornatores* — et reliquos miniſteriales, quos numerandum longum eſt. Es waren alſo unter den vielen gemeinnöthigen Handwerkern, die zur Wirthſchaft gehörten, auch ſchon Drechsler, desgleichen Gold- und Silberarbeiter in Deutſchland.

t) Der Pabſt, Johann VIII. ſchrieb im IX Jahrhunderte an dem Biſchof Anno in Freyſingen: Precamur autem, ut optimum *organum*, cum *artifice*, qui hoc moderari et facere ad omnem modulationis efficaciam poſſit, ad inſtructionem muſicae diſciplinae nobis aut deferas aut mittas. S. Baluzzii *Miſcell. L. V. p. 490.* nach Schmidts deutſch. Geſch. Th. I. S. 515. Dieſe Forderung an einen Biſchof aus dem noch unkultivirten Deutſchlande iſt um deſto mehr zu bewundern,

Digitized by Google

dern, aber deswegen gleichwohl die Orgel nicht unter die ältesten Producte Deutschlands zu setzen, wie in Fischers Gesch. des deutschen Handels I. Th. XI. S. 70 geschieht; da Rom schon von den Zeiten der Kayser im I. — V. Jahrhunderte her, mit einer Art von Orgeln bekannt war, die durch Wasser und Wind einen angenehmen Ton hervorbrachten, von welchen SUETONIUS *in Vita Ner.* 41. und PETRON. XXXVI. im II, und CLAUDIANUS XVII. 315. f. noch im V Jahrhunderte reden; ATHENAEUS L. IV. *Deipnosoph.* aber unter dem Namen CLEPSYDRA davon eine Beschreibung giebt, und VITRUVIUS in dem X Buche 13 Capitel, de hydraulicis machinis, quibus organa perficiuntur ausführlicher handelt. Der erste Gedanke eines solchen Instrumentes scheint wohl von der siebenröhrigen Pfeife, Syrinx abzustammen; und da die Griechen alle Pfeifen-Instrumente Organon nannten, der Name auf das Instrument gekommen zu seyn, das man bey seiner jetzigen Vollkommenheit noch Orgel nennet.

Die ersten Versuche in der jetzigen Orgel, die durch Wind, welchen Kanäle zubringen, gespielt wird, scheinen von den Griechen nach Rom gebracht zu seyn. CASSIODORUS sagt schon im VI Jahrhunderte *in Exposit. in Psalm. CL. Rotomag. 1676, fol Tom. II. p. 501. Quid sit Organum.* Organum itaque est quasi turris quaedam diversis fistulis fabricata, quibus flatu follium vox copiosissima destinatur; et ut eam modulatio decora componat, linguis quibusdam ligneis ab inferiori parte construitur, quas disciplinabiliter magistrorum digiti reprimentes, grandisonam efficiunt et suavissimam cantilenam; und mag anfangs blos in einer Anzahl Flöten bestanden haben. Ohne Zweifel war diejenige von dieser Art, welche der Pabst Vitali im VII Jahrhunderte zu Verstärkung des Singens in der Kirche verordnete. Die von mehrern Stimmen zusammen gesetzte Orgel kam erst im VIII Jahrhunderte durch den Kayser Constantinus Copronymus ebenfalls aus Griechenland, der dieselbe an den fränkischen König Pipin sendete.

Vermuthlich wurde diese vermehrte Orgel eher durch die Franken in Deutschland bekannt, als sie es in Rom ward; und ist wahrscheinlich das Instrument, welches der Pabst Johann VIII. im IX Jahrhunderte von dem deutschen Bischofe zu Freysingen, sammt einem dazu gehörigen Künstler verlangte.

Diese gesammelten Nachrichten sind theils aus einer kleinen Abhandlung uber die Musik im II Stücke des Journals, Jahrbücher des Geschmacks von 1783. S. 304—7, theils aus der *Encycl. d' Tverdon*, T. IV. p. 11 und T. VIII. pag. 259 gezogen.

Die Orgel war zwar anfangs nur von der Art, daß sie herum getragen werden konnte: sie ward aber bald größer, mehr zusammengesetzter und vielstimmiger. Noch zur Zeit des Kaysers Maximilian I. ward dergleichen tragbares Orgelwerk, in dem Entwurfe, welchen derselbe zu seinen Triumphwägen für Albrecht Dürern gemacht hatte, der sie für die Holzschneider zeichnen mußte, Rigal und Schallmeyen Positif genannt, darauf man schlagen sollte; sein Organisten-Meister hieß Paulus Hofhaimer, s. von Murrs Kunstjournal IXr Th. S. 14. Dergleichen kleines tragbares Regal oder Schnarrwerk wird auch bey uns noch bey verschiedener Gelegenheit angewendet. Aber auch die zusammengesetzten Orgeln von mehrern Stimmen wurden zur Zeit ihrer ersten Entstehung nur unisonisch gebraucht; und da die Menge der Stimmen und die Ungeschicktheit des Regierwerkes das Tractement derselben nothwendig schwer machen mußte: so war die Clavitur der ziemlich ähnlich, welche bey den Glockenspielen auf den Thürmen noch jetzt gewöhnlich ist, auch ward sie auf eben diese Art gespielt; daher die Redensart, die Orgel schlagen, unstreitig ihren Ursprung erhalten hat. Die Vergrößerung geschah doch aber bald, und schon im X Jahrhunderte ließ der Bischof Elfeg, zu Winchester in England, der 951 starb, eine Orgel von 400 großen Pfeifen bauen, welche von 26 Bälgen Wind erhielt, die von 10 starken Männern gezogen wurden. Sie bestand aus zwey unter einander stehenden Werken, welche von zwey Organisten gespielt wurden, die 40 Register regierten; davon die Wirkung erstaunlich war. Sie ist in dem Gedichte beschrieben, welches Wolstan de vita Schwithuni ad Aelfaegum Episc. Winton. hinterlassen; man sehe Mabill. Act. Sanct. Ord. Bened. Saec. V. T. VII. Venet. 1738, in Murrs Jour-

Durch Anlegung der Klöſter u) und neuen Biſchofthümer in Deutſchland, v) ward auch der Weg zur Ausbreitung der Wiſſenſchaften, ſo, wie ſich die chriſtliche Religion ausbreitete, gebahnt. Man fieng an, die deutſche Sprache zu bearbeiten, und neben der lateiniſchen auch in deutſcher Sprache zu ſchreiben w); und da nicht allein die Mönche ſich mit Religion und Wiſſenſchaften x), ſondern auch mit mechaniſchen

Journal V. Th. S. 119 f. In dem Journale von und für Deutſchland 4. Jahrg. 9. St. S. 280. No. XXI. 2. wird eine Nachricht von den erſten Orgeln in den Kirchen in Deutſchland gegeben. Im Jahre 1361. baute ein Nicolaus Faber oder Schmidt die Orgel im Dom zu Halberſtadt; die ſpätern gehören nicht mehr unter die Seltenheiten; das Pedal aber ward erſt i. J. 1471. zu Venedig von einem Deutſchen, Namens Bernard, dazu gethan.

u) Die erſten Ausbreiter des Chriſtenthums in Deutſchland, waren Benedictiner-Mönche; zu den Zeiten der fränkiſchen Könige, waren es hauptſächlich Gallus, Columbanus, Theodorus, Mangold, ſchon im VII Jahrhunderte unter dem König Childerich II. Zur Zeit aber des Kayſers Carl des Großen durchreiſete Bonifacius Deutſchland, und legte Kirchen und Klöſter durch Heſſen bis Thüringen herauf an; ſ. Haaſ Verſuch einer heſſiſchen Kirchengeſchichte. Das Kloſter zu St. Gallen war vielleicht das erſte in Deutſchland, und ward ſchon im Jahre 720 geſtiftet. Dieſem folgte im Jahre 744 Fulda und Hirſchfeld, 746 Tegernſee, 764 Ottobeyern, 773 Kempten, Amöneburg, Ordroff und Frizlar; und nach Carls Tode ward unter ſeinem Sohne und deſſen Nachfolgern zu Corvey, 830 Hirſau ꝛc. gegründet.

v) Die Biſchofthümer in Deutſchland ſind mehrentheils ſchon im VIII Jahrhunderte geſtiftet. Im J. 716 ſtiftete ſchon Herzog Tutilo in Bayern das zu Salzburg; Würzburg, Eichſtädt, Erfurth, Mayns, Gonabrück, Halberſtädt, Verden, Bremen, Paderborn, Hildesheim, wurden alle unter Carl des Großen Regierung in eben dem Jahrhunderte angelegt; und ſeine Nachkommen ſtifteten die zu Münſter, Hamburg, und andern Orten in den folgenden.

w) Deutſchland erhielt ſchon um die Zeiten Carls des Großen Schriftſteller, die ſo wohl in lateiniſcher als deutſcher Sprache Bücher ſchrieben, und vermuthlich kommen die Handſchriften mit Bildern aus der bibliſchen Geſchichte, welche Bilder nachher in halberhabener Arbeit, in Wand- und Fenſtergemälden in den Kirchen angewendet, und endlich als Bilderbücher in Holz geſchnitten wurden, (S. die folgenden Anmerkungen) von ſeiner Verordnung her, das Volk durch Abſchriften bibliſcher Stellen zu unterrichten. S. Capitular. L. I. C. XIII. ap. Baln. Tom. I. p. 724. Kero im Kloſter zu St. Gallen, ſchrieb ſchon Deutſch gegen das Ende des VIII Jahrhunderts, und im folgenden IX, in eben dieſem Kloſter, Othmar, Jſo, Notker, Tutilo, in beyderley Sprachen. GERBERT in *Itiner. Alem.* giebt bey dem Kloſter St. Gallen davon mehrere Nachricht. Die Verdienſte des Otfrieds im IX Jahrhunderte um die deutſche Sprache ſind bekannt. In den *Commentar. Societ. Reg. Sc. Gottting. hiſt. Philol. T. II.* Kann man Proben der deutſchen Bücherſprache im 9 bis 13 Jahrh. ſehen, die Herr Hofrath Gatterer in der III. Abhandlung de ling. Germ. Epocha diplomat. p. 52-124. geſammlet hat. Von den gelehrten Elſaſſern, vor und nach Carls des Großen Zeiten, giebt OBERLIN in Differt. Alſatia litterata ſub Celtis, Romanis, Francis, etc. die im J. 1783 in Strasburg gedruckt iſt, Nachricht. Und welche Menge Schriftſteller um dieſe Zeiten geben nicht, aus den Klöſtern in Bayern allein, die Annalen der Bayeriſchen Litteratur, II B. Nürnb. 1781. 8. an.

x) Carl der Große ordnete Schulen in den Klöſtern durch ſeine Befehle ſelbſt an. PAULUS LANGIUS ſagt in ſeinem *Chronico Citicienſi T. I. Piſtorii, fol. 763:* „Priſcis

„Priſcis temporibus *Caroli M.* et *Ottonum* ſtudium ſapientiae permaxime in noſtro ordine viguit. Tunc literarum gymnaſia erant in coenobiis et potiſſimum in celebrioribus archiſteriis, *Fuldenſi* videlicet, *Hirſchfeldenſi*, *Corbejenſi*, *Veiſſenburgenſi*, *Prumienſi*, *Tuicenſi*, *Gemblacenſi*, *Hirsaugenſi* et *Trevirenſi* etc. und WERITS ſetzt darzu: Conſtituit *Carolus M.* — ſcholas in *Saxonia* tam cathedrales et epiſcopales, quam monaſteriales ſive clauſtrales, et harum quidem rurſus alias *interiores* alias *exteriores*, quas et canonicas vocant.“ Man ſehe WEIRII *Antiq. Miſnic. Saxon.* p. 444. 445.

GERBERT bemerkt in dem *Itinerario Alem.* p. 105, daß die Schule in dem Kloſter zu St. Gallen in den erſten Zeiten eine der berühmteſten geweſen. Die innere war die Schule des Kloſters, die äußere war für die Weltprieſter. Man ſehe weitläuftigere Nachricht davon in GOLDASTI Rer. Alaman. Script. Tom. I. p. 109.

Das St. Michaelis-Kloſter, Benedictiner-Ordens, zu Lüneburg, das im X Jahrhundert erbaut worden, hatte dreyerley Schulen, welche JOH. LUD. LEO, GEBHARDI. in diſſert. *de re litt. Coenob. S. Michaelis in Urbe Luneb. 4. 1755. p. 4.5. §. 3.* beſchreibt. Conſtat tamen, coerum puerorum, hel: loci triplicem olim extitiſſe, *Clauſtralium*, qui ex populo in diſciplinam ſuſcepti cantilenas hymnosque cantandos caeteraque officia ſacerdotibus praeſtanda obire debebant; *Togatorum*, qui equeſtri loco nati, a juventute prima aliis, habituque Monachali, unde nomen, donati, ad Monaſticam vitam et ritus dolabantur, ita ut ex ephebis egreſſis, vel tyrocinium votis Aſceticae vitae nuncupatis ſubire, vel diſciplina excedere liberum eſſet; et deinde *eorum*, qui a Principibus, Magnatibus, Equitibus, miſſi huc ad hauriendum ingenii cultum conceſſerunt. Et hi interdum ſub nomine Togatorum veniebant, quod amiculo a ſeculari veſtitu abhorrente ſnvolvi tenebantur etc. In den *Recherches hiſtoriques ſur l'eſprit primitif & ſur les anciens colleges de l'Ordre de St. Benift. &c. Paris 1787.* 8. wird dieſe Einrichtung in der 1ſten Partie weitläuftiger behandelt.

Der Kayſer Ludwig der Fromme verordnete, daß kein Mönch müßig gehen, ſondern ein jeder, nach ſeiner Fähigkeit, ſich auf Wiſſenſchaften legen ſollte. S. HARZHEIM. *Concil. Germ. T. I.*

Da jetzt die Aufhebung der überflüßig gewordenen Klöſter eines der wichtigſten Geſchäfte des Staates iſt: ſo ſchreyt jedermann gegen ſie, und vergißt dabey das Gute, welches ihre Vorgänger geſtiftet, und wie viel ſie durch eine lange Vorbereitung von Jahrhunderten dazu beygetragen hatten, daß man ſo denken kann, wie man jetzt denkt. Es iſt unrecht, wenn man dem allen Dank entziehen will, der unſre erſte Kindheit geleitet hat; was ein Kind ſeinem erſten Lehrer ſchuldig iſt, der ihm das A. B. C. lehrte, das iſt eine Nation ihren erſten Anführern zu Wiſſenſchaften und Künſten ſchuldig; daran aber hat Herr Haſchka in ſeinem Schmähgedichte auf ihre Nachkommen, nicht gedacht, ob er gleich nur einen Theil von ihnen genennt haben kann. Als ob es wider den Lauf der Natur wäre, daß ein reich gewordener nicht mehr ſo nützlich und emſig ſey, als ſonſt. Billiger und richtiger urtheilt der Verfaſſer des Werks, von dem Einfluſſe des Mönchsweſens auf Staat und Religion, 1782, 8. Es heißt: „Seit dem VIII und IX Jahrhunderte tragen wir Deutſchen das Joch der Mönchserey. Vor dieſer Zeit waren zwar auch Mönche: allein dieſe waren mehr Handwerksleute und Künſtler, als Diener der Religion. Sie bauten ihre Felder ſelbſt, und nähreten ſich durch ihre Hände; ſie waren Layen, und nur wenige durften ſich zur Würde eines Prieſters ſchwingen. Allein ſeit dem ſie von der frommen Einfalt des Volks reiche Geſchenke und Erbſchaften erhielten, vergaßen ſie ihre erſte Beſtimmung ꝛc. Schon Carl der Große ward dieß gewahr, und eiferte dagegen, wie man in ſeinem Capitul. II. vom J. 811 f. findet. *L'Ecuy* hat in einer Rede den Nutzen dargethan, den die Geiſtlichen, beſonders die Stifter und Abteyen dem Staate und der Gelehrſamkeit geleiſtet haben, die man in Wien aus dem franz. 1782 überſetzt hat. C'eſt avec ces hommes, qui n'ont que des bras, que les Religieux ont changé les bruyéres en terres à bled, les rochers en vignobles, les deſerts en habitations. Il falloit

aux

Digitized by Google

chaniſchen Arbeiten und Künſten in den Klöſtern beſchäftigten y): ſo ward auch von ihnen Beydes, in alle den Gegenden, wo ſie ſich anbauten, bekannter gemacht,

aux nouveaux colons des cabanes, & ces cabanes ſont devenues des hameaux, & les productions du ſol, multipliées par leur travaux, les ont changés en villages. Il en reſulte une verité frappante, c'eſt que les Religieux, quoique célibataires, & célibataires vertueux, furent infiniment plus utiles à la population que s'ils n'etoient reſtés dans la ſocieté, ou qu'ils s'y fuſſent regenerés, wird in den *Vues d'un ſolitaire patriote, Paris, 1784.* geſagt. Indeſſen war auch bey Ankunft dieſer Mönche in Deutſchland der Ackerbau ſchon nicht unbekannt, und man wird durch Schenkungsbriefe bey den Kloſter zu Fulda, dem ſchon gebaute Aecker geſchenkt wurden, davon überführet. S. Hegewiſch, l. c. C. II.

y) Schmidt, in der Geſchichte der Deutſchen, Th. I. S. 290 bemerkt: „Ob ſchon die Handarbeit damals in den Klöſtern eingeführt war, mußten doch die Mönche ſo wohl als die Nonnen täglich eine gewiſſe Zeit dem Leſen widmen". BROWER *in Antiqu. Fuldenſ. l. I. C. XI.* ſagt; daß unter den Mönchen ſich verſchiedene auf Malen, Bildhauen und Metallarbeiten gelegt haben. Man findet dieß in GOLDAST, l. c. C. I. auch von dem Kloſter St. Gallen beſtätigt. Man wird aber am beſten von der damaligen Einrichtung der erſten Klöſter in Deutſchland unterrichtet, wenn man in Chriſtmanns Geſchichte des Kloſters Hirſchau im Würtenbergiſchen, das 1702 in Tübingen in 8. gedruckt iſt, Seite 55—58 unterm Jahre 1069 von deſſen zehnten Abte Wilhelm, der das Kloſter wieder erneuerte und vergrößerte, lieſt, daß damals 150 Mönche in dem Kloſter waren, davon die, welche nicht zu geiſtlichen Beſchäftigungen taugten, mit den Händen arbeiten, zwölf der gelehrteſten aber Abſchriften machen mußten; daß außerdem 60 Layenbrüder ſich im Kloſter befanden, die Künſtler allerley Art, Zimmerleute, Steinhauer, Maurer ꝛc. waren; desgleichen auch 50 Oblaten in weltlicher Kleidung, welche die Tagelöhner-Arbeit verrichteten, und davon jede Claſſe ihren Magiſter zur Aufſicht hatte. Dieſer Abt Wilhelm wird für den erſten gehalten, der dieſe zuſammengeſetzte Kloſtereinrichtung einführte. Dieſe Nachrichten ſind aus des Abts TRITHEMII *Chronic. Hirſaug.* und aus CRUSII Schwäbiſcher Chronik gezogen.

Man kann alſo die Künſte, welche damals in Deutſchland blühten, Baukunſt, Malerey, Moſaik, Glasmalerey, Bildſchnitzerey, Bildhauerey, Bildgießerey und Stickerey, in den Klöſtern ſelbſt ſuchen. Da von den meiſten an ſeinem Orte geredet wird: ſo ſoll hier nur noch von den Stickereyen etwas erwähnt werden, welche Künſt aus Aſien herüber kam. Künſtliche Weberey zu Tapeten hatten ſchon längſt die weiblichen Hände in Deutſchland und den nördlichen Ländern beſchäftigt, davon Fiſcher in dem Erſten Theile der Geſchichte des deutſchen Handels, im III. IV. V. und VI. Abſchn. Beyſpiele geſammlet hat. Die künſtlichere Arbeit dieſer Art ſcheint aus dem eher kultivirten England mit der andern von daher gekommenen Kultur nach Deutſchland gekommen zu ſeyn, und ward ſowohl in den Fürſtenhäuſern als auch in den Klöſtern getrieben. Die Altartücher beſchäftigten beſonders dieſe Kunſt, davon eines unter den Namen Mantile oder Mantum *Henrici Sancti* oder II., in Bamberg aus dem IX Jahrhunderte befindlich iſt, und in Meuſels hiſtor. Litt. 1782. 10 St. S. 342 und 1783. 2 St. S. 184 beſchrieben wird. Ein ähnliches erwähnt MABILLON Tom. III. f. 143, *Annal. Ord. Benedict.* vom Jahre 867, das die Gräfin Bertha dem Biſchofe Remigius zu Lyon ſchenkte; und LE VIEIL in der Kunſt Glas zu malen, Th. I. S. 49 eines ſehr künſtlichen Ornats der Hauptkirche zu Paris, auf welchem man lieſt: Hoc opus inſigne fecit fieri Dominus HENRICUS KEDDEKIN *de Veſſalia*, uz, Capellae Thoſan. per Magiſtrum *Jacobum*, anno 888. Wenn man der Arabiſchen Ziffern wegen, dieß Werk einem Perſiſchen oder Arabiſchen Künſtler zuſchreiben will, da dieſe Kunſt erſt

Digitized by Google

macht, und ſonderlich zuerſt die Baukunſt [2]) von ihnen zu üben, und neben andern Künſten, zu bilden, angefangen.

Wo

erſt im XI Jahrhunderte in Europa bekannter worden: ſo kann man, wenn der chriſtliche Name des Künſtlers dieß widerlegt, doch den Gang dieſer Kunſt aus Aſien über Afrika, Spanien und Frankreich nach Deutſchland deutlich daraus bemerken. Es kamen aber auch dergleichen Werke aus Griechenland, und Sicilien über Italien nach Deutſchland; und die Stickerey nahm auch an der Verzierung und Pracht der Kleider der Fürſten Antheil. Das Kleid oder vielleicht der Mantel des Kayſers Otto III mit Figuren aus der Offenbarung St. Johannis kam vermuthlich aus Griechenland, da deſſen Mutter Theophania eine griechiſche kayſerl. Prinzeſſin war; (S. die Schrift, Kayſer Otto der Dritte, genannt Mirabilia mundi. Erlangen, 1789. 8. S. 139 f.;) und das kayſerliche Pluviale, das zu Nürnberg verwahrt wird, aus Sicilien. Nach vielen unrechten Erklärungen der auf Letzterem befindlichen geſtickten arabiſchen Schrift, hat ſolche endlich Hr. D. Erchſen in Bützow recht überſetzt. S. v. Murr Kunſt-Journ. X. Th. S. 335 f. Es war vermuthlich ein Geſchenk der Araber in Sicilien; das ſie ihrem Ueberwinder, dem Könige Roger, im Jahre 1133. zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit überreichten, und das hernach von deſſen Schwiegerſohne, Kayſer Heinrich VI., der ſich 1156 mit Königs Rogers Tochter Conſtantien vermählte, in dem ſicilianiſchen Schatz gebracht worden, daraus es, nach Verluſte verſchiedener Stücke des Kayſerlichen Ornats, bey der Eroberung der Stadt Vittoria 1245, Kayſer Friedrich II. genommen, und, ſo wie die Alba und Strümpfe, ſtatt der verlornen, den Reichsinſignien wieder beygefügt hat. Da dieſe Kunſt damals bey den Arabern vorzüglich angetroffen wurde, und die arabiſche Sprache die damalige gelehrte war: ſo lernten ſie nicht allein die großen Herren, ſondern die Künſtler brachten ſie auch bey ihren Arbeiten gemeiniglich an; und man findet ſie daher auch in den Grabmälern der Kayſer, Heinrichs des VI. und Friedrichs des II. zu Palermo, auf

den Kleidern, womit ihre Körper bekleidet ſind. S. v. Murr Kunſt-Journ. X. B. S. 371 f., XIV. B. S. 135 f. XV. B. S. 129 f. und deſſen Nürnb. Merkwürdigk.

2) Es iſt anmerkenswerth, daß bereits die Mönche zu Fulda bey Carl dem Großen über ihren Abt *Rothar* klagten, daß er aedificia immenſa aufgeführt: wie BROWER in *Antiqu. Fuldenſ. L. I. C. VI.* erzählt. Wenn man aber auch ſolche gleich nach den Umſtänden und Begriffen damaliger Zeit beurtheilen will: ſo darf man doch nur den Grundriß des Kloſters St. Gallen anſehen, welches der Abt Gerbert im Jahre 835 baute, und welchen MABILLON *T. II.* ſeinen *Annal. p. 571.* einverleibt hat. Es beſtehet, außer der großen Kirche noch aus 51 Gebäuden und 2 Gärten, welche um die Kirche herumſtehen, und einen gewaltigen Umfang eingenommen haben. Sie ſind: 1) Eccleſia, longa 200 pedes, lata 80 pedes; daran herum angebaut ſind: ſcholarium, camera portarii, camera praefecti, ſcholae, cella ſupervenientium fratrum, ſacrarium, locus ad panem ſacrum conficiendum, porticus ante clauſtrum pro colloquio cum hoſpitibus et mandato faciendo, cella pauperum; 2) Locus conficiendae cellae, piſtrinum, promtuarium, cullina hoſpitum; 3) Domus hoſpitum, darinnen ſind: ſtabula equorum, caminatae neceſſariae duo ab utroque latere, cubilia famulorum; 4) Scholae exteriores; 5) Aedes Abbatis, darinnen duo portiči, bibliotheca, cellarium, coquina, cella famulorum; 6) Cella pro ſanguine minutis pro potionatis; 7) Domus medicorum, pigmentarium, cella valde infirmorum, manſio medici; 8) Hortus medicus; 9) Balnea, coquina infirmorum, locus minutionis; 10) Infirmaria, darinnen: refectorium, camera, domus magiſtri infirmorum, cella valde infirmorum, dormitorium, pyrale; 11) Eccleſia infirmorum; 12) Cella novitiorum, darinnen: refectorium, camera, coquina novitiorum, balnea eorumdem, cella magiſtri, cella infirmorum, pyrale, dormitorium; 13) Aulae,

Denn wo die Künſte erſt Fuß faſſen, pflegen ſie ſich auch bald auszubreiten. Nach den erſten Verſuchen in der Baukunſt ward auch die Schreiberey [a]) in den Klöſtern in Uebung gebracht, und auf die erſten Anlagen in Beyden folgte bald der Schmuck in den Gebäuden und der Putz in den Handſchriften nach, und von Beyden wurden die bildenden Künſte zu Hülfe gerufen. Schönſchreiberey [b]) und die Kinder der Zeichenkunſt, Bildſchnitzerey [c]), Malerey [d]) und Muſaik [e]) fanden bald Gelegenheit ſich zu bilden; und dieſe nach Deutſchland gebrachten Mönche bedienten ſich derſelben ſo gar zu Erleichterung ihrer Mühe, die Einwohner des Landes in Religion und Sitten zu unterrichten. Die Kirchen und Klöſter in den Gegenden Deutſchlands, wo dieſe Stiftungen zuerſt gemacht wurden, geben zum Theil noch in unſern Zeiten von dieſem Anfange der bildenden Künſte, an den Decken, Fußböden, Wänden und Fenſtern [f]) derſelben, ſo wie die Handſchriften [g]), die in ihren Klöſtern gemacht wurden, Beweiſe. Es wird ſich weiter hin zeigen, in welchem Zuſammenhange ſie mit dem Unterrichte ſelbſt dieſer erſten Lehrer Deutſchlands ſtanden.

Es

cula ovium, cubilia opilionum; 14) Domus familiae hoſpitum, cubilia cuſtodientium; 15) Clauſtrum; 16) Lecti, ſubtus calefactorium, ſuperius dormitorium; 17) Cellarium, domus tunnariorum, darinnen tunnae majores et minores, cella vinaria, infracellarium, ſupralardarium, et repoſitorium aliorum rerum; 18) Domus peregrinorum et pauperum, darinnen: duo dormitoria ſupra et infra, ſervientium manſiones, bractatorium, piſtrinum; 19) Stabula, darinnen: locus capellarum, cubilia paſtorum; 20) Stabula, darinnen: locus porcorum, cubilia paſtorum; 21) Domus equaritiae, darinnen: ſtabula equorum et pullorum, cubilia cuſtodum; 22) Domus armentariorum, cubilia ſervantium; 23) Domus bubulcorum et equiſorum, darinnen: ſtabula equorum et ſtabula boum, conclave aſſeclorum; 24) Granarium, darinnen: tornariorum domus, locus ad torrendas annonas; famulorum cubilia. 25) Vernarum cubilia, famulorum cubilia, locus ubi conficitur cereviſia, locus ubi coletur celia, piſtrinum fratrum, repoſitorium farinae, culina, pilae, molae; 26) Refectorium, darinnen: menſa hoſpitum, et menſa abbatis ſingularis; 27) Officina, darinnen: ſutores, politores gladiorum, tornatores, aurifices, ſellarii, camerarii, ſcutarii, corlarii, fullones, fabri ferramentorum, manſiones eorum; 28) Horreum fructuum, area ad triturandа grana; 29) Pomarium, caemeterium; 30) Hortus leguminum, manſio hortulanorum; 31) Locus pullorum, locus anſerum, manſio cuſtodum.

Es iſt daher weniger Wunder, daß im XIII. Jahrh. PETER *de* VINEIS der Canzler K. Friderichs II. in der Ep. 57. L. I. von der Pracht und Größe der Kloſtergebäude redet.

Hiſto-

Hiſtoriſche Anmerkungen zu vorſtehendem Abſatz.

a) Kurze Geſchichte der Schreiberey.

Erſte Abtheilung.

Es ſind noch unterſchiedene Verordnungen, die Schreiberey der Mönche betreffend, bis zu uns gekommen, davon einige, welche die deutſchen Klöſter angehen, merkwürdig ſind. Die erſten Mönche in Deutſchland waren von dem Orden des heil. Benedictus, welcher ſich, ſeit ſeiner Stiftung im VI. Jahrhunderte, aus Italien von Monte Caſſino aus, nach Frankreich, Spanien, und gegen das Ende des VI. Jahrhunderts, durch den heil. Auguſtin, bis in die Britiſchen Inſeln ausgebreitet hatte. Durch eine ſonderbare Wendung ward derſelbe aber nicht von nähern Italiäniſchen, ſondern von einem Engländiſchen Miſſionar, dem heil. Bonifacius, oder wie ſein eigentlicher Name geweſen ſeyn ſoll, Vindrug oder Winfried, im erſten Viertel des VIII. Jahrh. auch in Deutſchland eingeführt, und nach deſſen Regeln eingerichtet. Von ihm wurden die Klöſter zu Ordorff, Friſlar, Fulda und Hirſchfeld, und verſchiedene andre geſtiftet; S. Anm. (u) S. 14., aus welchen ſich dieſer Orden durch Deutſchland ausbreitete. Eine der vornehmſten Vorſchriften dieſes Ordens war überhaupt, nicht müßig zu gehen, und neben dem Leſen und Studiren, auch Handarbeit zu treiben. TRITHEMIUS führet in *Comment. ad Regul. S. Bened. C. IV.* dieſe Vorſchrift an: „Otioſitas inimica eſt animae: et ideo certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum, certis iterum horis in lectione divina. Ideoque hac diſpoſitione credimus utraque tempore ordinari; id eſt, ut a Paſcha usque ad horam paene quartam laborent, quod neceſſarium fuerit. — In quadrageſimae vero diebus, a mane usque ad tertiam plenam vacent lectionibus ſuis, et usque ad decimam horam plene operentur; quod eis injungitur *etc.*“ Das 28 Cap. der *Regul. S. Benedicti* ſagt: „Tunc vero monachi ſunt, in labore manuum ſuarum vivant, ſicut et patres noſtri et apoſtoli.“ Und CASSIODORUS, der bald nach dem Stifter das Kloſter zu Monte-Caſſino regierte, ließ dieſe Arbeitsſtunden von den Mönchen zur Uebung in der Schreiberey und Copirung der alten Scribenten anwenden. S. im Folgenden mehr.

Man hatte ſchon vorher im V. und VI. Jahrhunderte wieder angefangen, die Werke der alten Römer durch Abſchriften zu erhalten, und die größten Gelehrten damaliger Zeit, die zugleich die wichtigſten Aemter begleiteten, die Conſuls zu Rom, TURCIUS RUFIUS APRONIANUS ASTERIUS und VECIUS GRAGORIUS BASILIUS MAVORZIUS, beſchäftigten ſich damit, ſolche zu verbeſſern. Man ſehe *Tirab. Iſt. Lett. T. V. p. 56-57.* Edit. di Firenze in 8. Die Verwüſtungen, welche die barbariſchen Völker in Italien ſo oft verurſachten, vermehrten die Sorgen für deren Erhaltung um ein Großes. Die Abſchriften der gelehrten Werke Griechenlands und des Orients, waren die Beſchäftigung der Mönche des heiligen Baſilius, die in den erſten Zeiten ſehr fleißig geweſen ſeyn müſſen, wie man aus der Menge Handſchriften ſchließen kann, welche ſeit hundert Jahren aus den griechiſchen, ſyriſchen und koptiſchen Klöſtern, in die Bibliotheken von Rom und Paris ſind gebracht worden. Dieſe Beſchäftigung war in den griechiſchen Klöſtern allgemein geworden; die königl. Bibliothek zu Paris giebt unter ihren griechiſchen Handſchriften, bey No. DCCI. Tom. II. p. 126 einen Beweiß daß ein ins Kloſter gegangener Kayſer ſich gleich den andern damit beſchäftiget hat. Die Unterſchrift ſagt: Manu Baſilii Botoniatae, qui ex Imperatore factus eſt monachus, 1081; es war *Baſilius* ſein Kloſtername, und wurde als griechiſcher Kayſer, Namens *Nicephorus* III. Bo-

toniates A. C. 1080 von ſeinem Nachfolger *Alexius* Comnenus mit Gewalt ins Kloſter geſtreckt. Swinburne erwähnt in ſeiner Reiſe durch beyde Sicilien des ehemaligen berühmten griechiſchen Mönchskloſters vom Orden des heil. Baſilius, das ehemals zu Roſano in Calabrien geweſen, in welchem Theile des ehemaligen Graecia magna; ſich die griechiſche Sprache bis ins XVI. Jahrhundert lebendig erhalten hatte. Der Recenſent dieſer Reiſen in den Göting. gel. Anz. von 1784. *No.* 25. *p.* 244. ſetzt dazu, daß aus dieſem Kloſter ſich viele griechiſche Handſchriften herſchrieben, die man fälſchlich aus Conſtantinopel herleite, und daß dieſe Mönche die wahren Erhalter der Litteratur für Italien geweſen.

Die Nachahmung des Kloſterlebens hatte dieſe Beſchäftigung mit Abſchriften der Bücher auch in die Kloſter des Occidents gebracht. Der heil. Caſarius, der zu Ende des V. Jahrhunderts zu Arles in Frankreich ein Nonnen-Kloſter ſtiftete, ſchrieb ſogar ſeinen Nonnen vor, ſich gewiſſe Stunden mit Abſchreiben der Bücher zu beſchäftigen; ſo wie es der heil. Jeroel zu Ulſez im VI. Jahrh. ſeinen Mönchen that. S. HELYOT. Th. V. p. 29 u. 31. Aber keiner der lateiniſchen Mönchsorden nahm ſich dieſer Arbeit mehr an, als der Orden des heil. Benedicts, und nach ihm die Ciſtertienſer- und Carthenſer-Orden. Man ſehe was in den Recherches hiſtoriques ſur l'eſprit primitif & ſur les anciens colleges de l'Ordre de St. Benoît &c. Paris 1787. gutes von dieſer Einrichtung geſagt, aber auch was dagegen eingewendet wird, in dem *Tract.* de ſtudiis monaſticis, auctore IOH. MABILLON, latine verſo a IOS. PORTA, cum animadverſionibus ARMANDI BUTHILIER *de* RANCE, Abbatis TRAPPAE, Ord. Ciſterc. ac reſponſione IOH. MABILLONII Venet. 1729-32. 4. 3 Vol. Buthilier, der gegen Mabillon behauptete, daß allein die Contemplation und nicht das Studiren für die Mönche gehöre, ſagt, daß die Mönche keine treuen Copiſten der Bücher abgegeben, und führt den BALUZIUS in notis ad Capitularia, p. 1243 ſeq. an, welcher ſagt: „ſciunt autem eruditi, hunc veterum monachorum morem fuiſſe, ut vacantes pagellas implerent interdum malis rebus, plerumque bonis. Solcher Vorwürfe, ungeachtet, iſt man dieſem Eifer im Schreiben vielen Dank ſchuldig. CASSIODORUS im VI. Jahrh. der die Abſchreiber Antiquarios nennt, ſagt in der *Inſtitutione div. Scripturar. C. XXX de Antiquariis* etc.: Ego tamen fateor votum meum inter vos quaecunque poſſunt corporeo labore compleri, Antiquariorum mihi ſtudia, tamen veraciter ſcribant, non immerito forſitan plus placere *etc.* Der Abt Deſiderius, der nachher unter den Namen Victor II. Pabſt ward, erhielt eben dieſen Eifer in Monte-Caſſino. Vid. TIRABOSCHI l. c. T. VI. p. 257. Man muß dieſer glücklichen Anordnung, die in Italien bald allgemein ward, wie eben derſelbe l. c. von den Klöſtern zu Bobbio, Pompoſa und Peſcara im XI. und XII. Jahrhunderten rühmt, es verdanken, daß die älteſten Schriftſteller nicht gänzlich verlohren gegangen, ſondern in den daraus errichteten Bücherſammlungen erhalten und bis zu uns gebracht worden ſind. Und die Menge der Abſchriften muß ſehr groß geweſen ſeyn, daß ungeachtet der Verwüſtungen durch die in Italien eingedrungenen barbariſchen Völker, auch noch Bibliotheken außer Italien davon haben errichtet werden können. Nach dem Zeugniſſe Mabillons in den Annal. Benedict. T. I. L. XVII. n. LXXII. hinterließ ſo gar der Abt Benedict im Kloſter Wirmuth in England, bey ſeinem Abſterben im Jahre 689. eine ſtarke Bibliothek ſolcher Handſchriften, die er von Rom, aus der Verheerung der Longobarden, mit ſich gebracht hatte.

Daß dieſer Eifer im Schreiben mit den Benedictinern auch nach Deutſchland gekommen ſey, beyzeugen die Anſtalten Carls des Großen, der ſolchen auf alle Art zu unterſtützen bemüht war. Er ſchenkte den Klöſtern große Waldungen, daß ſie vom Wilde, auſſer dem Gebrauche in der Küche zu ihrer Stärkung, auch von der Haut Leder zum Einbinden ihrer geſchriebenen Bücher bekämen; davon man das Zeugniß in einer Urkunde beym EGCART in *Comment. de Rebus Franc. Orient.* T. I. p. 635. findet; ſie iſt vom Jahre 774, und er beſtätigt darinnen die Schenkung, welche ſchon ſein Vater Pipin dem Kloſter St. Dionyſii, und unter andern portionem ſylvae Aquilinae, certis leucis ſeu limitibus conſcriptum, cum utrique

Digitized by Google

que ferarum generibus, cervorum ſcilicet et capreolorum, *ex quorum coriis libros ipſius ſacri loci cooperiendos*, conſtituit, nec non etiam ex ſupra dicta venatione infirmorum fratrum corpora ad tempus reficienda, reparanda et roboranda. In einer andern ſchenkt er im Jahre 789 den Mönchen im Monaſterio Sithirenſi: facultatem venandi in propriis eorum ſylvis, unde fratres conſolationem habere poſſint, tam *ad volumina librorum tegenda*, quam ad manicas ſeu chirothecas et zonas faciendas. ECCART *l. c.* p. 791; und wenn die Diplomatiker bemerken, daß die Züge der Buchſtaben zu Carls des Großen Zeiten ſich ſehr verbeſſert hatten: ſo war es, ohne Widerſpruch, eine Würkung ſeiner Anſtalten, die Schreibekunſt überhaupt unter den Geiſtlichen zu üben, da alle Canzleybediente des Kayſers aus der Cleriſey genommen wurden, die Secretarii: Capellani, und der Supremus Cancellarius: Archi-Capellanus hieſen, wie bey Lambec. Comment. T. I. 374. bemerkt wird. Die Codices in der Dom-Bibliothek zu Cölln ſollen vom Biſchofe Hildebrand, dem Erzcapellan K. Carls des Großen, der im Jahre 783 Erzbiſchof daſelbſt ward, herrühren, der ſie von den Codicibus abſchreiben laſſen, die der Papſt Leo III. dem Kayſer im Jahre 804 geſchenkt hatte. S. Gerkens Reiſen, IIIter Th. S. 310.

Auch noch in ſpätern Zeiten ließ dieſer Eifer nicht nach. Der Abt Gerbert führt in ſeinem Itinerario Aleman. bey den Benedictinern des Kloſters Weiblingen einen Beweiß aus dem XIII. Jahrhunderte an, daß den Mönchen die Zeit beſtimmt worden, wenn die Abſchriften fertig ſeyn mußten. Eben derſelbe zeigt auch aus einem Bücherverzeichniſſe zu St. Gallen, daß man die Namen der ehemaligen berühmten Bücherabſchreiber dieſes Kloſters in großer Anzahl ſorgfältig aufbehalten habe. Die Kloſter ſchrieben in nachfolgenden Zeiten nicht für ihren Gebrauch allein, ſondern ſie ſuchten auch dadurch ſich Einkünfte zu verſchaffen. Aus dem Chron. Windeſem. ſieht man aus verſchiedenen Stellen, daß der Abt durch den Verkauf der Abſchriften demſelben Kloſter Einkünfte geſchaft; unter andern iſt die Abſchrift einer Bibel für 100 Kronen, und ein Miſſale für 20 Scutaten verkauft worden.

Die genaueſte Anweiſung zu den verſchiedenen Beſchäftigungen der Mönche bey dem Bücherabſchreiben giebt eines Theils CASSIODORUS *l. c.* His etiam addimus in Codicibus cooperiendis doctos artifices: ut literarum ſacrarum pulchritudinem facies deſuper decora veſtiret; exemplum illud dominicae figurationis, ex aliqua parte forſitan imitantes, qui eos quos ad coenam aeſtimavit invitandos, in gloria coeleſtis convivii ſtolis nuptialibus operuit. Quibus multiplices ſpecies facturatum in uno Codice depictas, ni fallor expreſſimus, ut quam maluerit ſtudioſus tegumenti formam, ipſe ſibi poſſit eligere. In ECKHARTI *Francia Orientali* T. II. p. 411 wird von den Canonicis zu Tours in Frankreich, zu Zeit Carls des Kahlen im IX. Jahrh. geſagt: In Sti vero Martini Monaſterio Turonienſi nullam aliam artem habitam, *exceptis Scriptoribus*, cui operi aetas potiſſimum deputabatur; jam Sulpitius Severus in Vita S. Martini teſtatus eſt. Auch im XIV. Jahrhunderte ſcheint PETRARCHA in Epiſt. 5. Lib. IX. auf dieſe Arbeiten in den Klöſtern zu deuten: Plebei ſuum opus ingenii eſt praeparare, quod nobile conſummet ingenium. Sic apud nos alii membranas radunt, alii libros ſcribunt, alii corrigunt, alii ut vulgari verbo utar, illuminant, alii ligant et ſuperficiem comunt. Aber im XV. Jahrh. ſchreibt der Abt Trithemius in dem Tractate *de laude ſcriptorum manualium* ſeinen Mönchen dieſe Arbeiten genau vor: unus corrigat quod alius ſcripſit; alius rubro perornet, quod ille emendavit; hic notis diſtinguat, alius ſchematibus; conglutinet iſte, aut liget Codicem aſſeribus; cu aptabis aſſeres; iſte corium; laminas iſte praeparet ad ornatum; ſcindat unus pergamenum, alius purget; tertius lineando ſcriptoribus aptet, alius encauſtum, alius pennas miniſtret.

Dieſe Arbeit in den Klöſtern iſt in allen den folgenden Jahrhunderten immer getrieben worden, und die Bibliotheken in allen Ländern Europens geben davon Beweiſe, in welchen viele Namen fleißiger Ordensbrüder erhalten worden ſind; und ſie hat auch noch nicht gänzlich aufgehört: ob ſolche Beſchäftigung gleich itzt andere Gegenſtände betrift, als damals zu

Erhaltung der alten und neueren Gelehrsamkeit nöthig war. Da sie aber hauptsächlich durch die unglücklichen Verheerungen der Länder, wo sonst die Wissenschaften ihren Sitz hatten, sich in die Klöster hatte verkriechen müssen: so kam sie auch, nach wieder erschienener ruhigern Zeit, wieder in die Hände der Layen, deren Beschäftigung sie sonst gewesen war, und die in den mittlern Zeitalter unter den Namen der Clericorum vorkommen und fälschlich für blos Geistliche gehalten worden sind, da sie doch nichts anders als Gelehrte waren, die zu solcher Arbeit sich geschickt gemacht hatten, und die sich allenfalls mit den itzigen Abbés vergleichen lassen mögten, denen es noch immer frey steht, den geistlichen oder weltlichen Stand zu erwählen. Aus diesem Irrthume ist von Köhlern in P. II. Docum. de Orig. Typ. p. 17. und andern, der Faustische Schwiegersohn Schoiffer verkannt, und in der Person verdoppelt worden, davon der eine für einen Geistlichen, und ein anderer für den Schwiegersohn gehalten worden ist; der doch nur ein dergleichen Schreiber war, welcher sonst, nach dem von Schöpflin in Vindic. Typogr. p. 30. beygebrachten Zeugniße, noch 1449 in Paris diese Beschäftigung trieb, und nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt Maynz, von diesem Kirchsprengel als angenommener Schreiber, oder wenn man will als Kandidat, zu einer vorkommenden ihm angemessenen Stelle, bestellt ward. VOLTAIRE unterscheidet in der *Histoire du Parlement de Paris*, *Oeuv.* T. XXVI. Edit. de Gotha. 1785. 8. p. 21. sehr deutlich zwischen *les Clercs Ecclesiastiques* und *les Clercs Laiques*; Les *Clercs ecclesiastiques* & les *Clercs laiques* faisaint toute la procedure. On fait assez qu'on appelait *Clercs* ceux qui avoient fréquenté les ecoles, quoiqu'ils ne fussent pas du clergé. Les *Notaires du Roi s'appeloient les Clercs du Roi*: il avoit dans sa maison de *Clercs de cuisne*, c'est à dire, des gens — sachant lire & ecrire. — — La Science s'appelait *Clergie* etc.

Die Anlegungen der Universitäten in den Europäischen Staaten, verursachten eine gewaltige Bedürfniß der Bücher für die anwachsende Anzahl der Studirenden, die von den Klöstern nicht hätten bestritten werden können, wenn es auch die Absicht gewesen seyn sollte; und machte daher eine Menge Bücherschreiber ausser den Klöstern um desto nöthiger, weil der dadurch veranlaßte Buchhandel einen neuen Nahrungszweig gab.

Dieß war gleichwohl nur eine wieder erneuerte Sache, die aus Nothwendigkeit und Gemächlichkeit entstund. Daß schon die Griechen Buchhändler gehabt hatten, kann aus dem STRABO L. XIII. POLLUX L. IX. C. 5. DIOGENES LAERTIUS L. VII. LUCIANUS, in Adv. indocto *etc.* bemerkt werden, und von den Römern bezeugen es QUINTILIANUS in *Praef. ad Orat.* GELLIUS L. V. C. 4. MARTIALIS L. I. 118. GALLENUS in *Tr. de libris*, und andere; und die Namen der Buchhändler TRYPHON, ATRECTUS, M. ULPIUS, Q. POLLIUS VALERIANUS, und des CN. POMPEIUS PHRIXUS, der sich *Doctor Librarius* nennen ließ, sind bekannt genug geblieben. Die Buchhändler wurden *Librarii* und *Bibliopolae*, die Schreiber aber theils auch *Librarii*, theils *Scribae* und *Antiquarii* genennt; die vornehmen Römer hielten sich ihre eigenen Schreiber im Hause, und *Cicero* verlangt vom *Atticus* Epist. L. IV. Ep. 4. Etiam velim mihi mittas de *tuis librariolis*, duos aliquos *etc.* und Lib. XIII. Ep. 33. sagt er: At ego ne *Tironi* quidem dictavi, qui totas περιοχὰς persequi solet, sed *Spintharo* syllabatim; auch Frauenspersonen beschäftigten sich mit Abschreiben und GRUTER, T. I. p. DXCIV. 3. führt eine Inscription an, die eine SEXTIA XANTA *Scr. Libraria* bekannt macht. In PLINII *Epist.* Libr. IX. Ep. 4. wird schon eines Buchhändlers zu Lion in Frankreich gedacht. Man sehe mehr in SCHÖTTGENII *Dissert. de Librariis et Bibliopolis Antiquorum*, die unter den Titel: Historie derer Buchhändler ꝛc. Nürnb. 1722. 4. deutsch, gedruckt ist.

Frankreich scheint, neben Italien, bey der Aufnahme der Wissenschaften, nach den Arabern in Spanien, eins der ersten Reiche gewesen zu seyn, wo die Bücherschreiberey in grosse Ausübung kam. Die Zeit der Entstehung der Pariser Universität ist zwar nicht gewiß zu bestimmen; Carl der Große legte durch Alcuin schon den Grund zur Aufnahme der Wissenschaften in Frankreich, durch Anlegung der Schulen in Klöstern, und in den Städten. S. *Histoire litter. de Franc.* T. IV. p. 11 sqq. und im

T. VI.

Digitized by Google

T. VI. p. 32 ſqq. wird zwar ſchon das IX. Jahrhundert dazu angegeben: aber das gewiſſe Daſeyn derſelben beweißt erſt ein Diplom von König Philip Auguſt im Jahre 1200. S. PASQUIER *Recherches de la France*, L. IX. C. 8. In den Statuten derſelben von 1275, welche LAMBECIUS in *Comment. Bibl. Aug. Vindob.* T. I. L. II. p. 254 f. aus einer alten Handſchrift giebet, findet man ſchon Verordnungen für die Buchhändler, welche *Librarii* und *Stationarii* genennt werden; und in CHEVILLER *Origine de l'Imprimerie de Paris*, Paris 1694. 4. p. 301-320, die nachgehenden Verordnungen für ſie, bis auf die Beſtimmung der Bücherpreiſe, vom Jahre 1326 bis 1448. In dem Verzeichniße der Bücher des Königs Karls des VI. in Frankreich, welches nach deſſen Tode 1423 gemacht worden, wird bemerkt, daß dieſe 853, meiſtens auf Pergament geſchriebene Bücher, von drey Buchhändlern auf 2323 Livr. 4 Sous, damaliger Münze geſchätzt, aber für 1200 Livr. von dem Herzoge von Bedford gekauft worden. S. *Esprit des Journ.* 1781. TIRABOSCHI ſagt in der *Storia della Litter. d'Italia*, L. XII. daß zu Zeiten des Kayſers Friedrichs II. im XIII. Jahrhunderte eine Menge Menſchen, ſogar Weiber, ſich vom Abſchreiben genährt haben; aber in Frankreich war auch noch zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerey dieſe Beſchäftigung ſo groß, daß nach dem *Dictionnaire des Gens du Monde*, T. III. p. 120 f. in Paris und Orleans, bey dieſen beyden Univerſitäten noch 10,000 Schreiber übrig waren.

Die Univerſität zu Wien empfing bey ihrer Stiftung von dem Erzherzog Albert III. im Jahre 1384 die Statuta der Univerſität zu Paris und in Anſehung der Schreiber und Buchhändler eben dieſelben, welche jene hatte. Auch in England muß man ſich nach denſelben eingerichtet haben: denn noch heutigen Tags genießen die Schriftgießer, Buchdrucker, Buchhändler, Buchbinder, Papierhändler, und Kupferſtecher, die zuſammen eine Gilde ausmachen, nach denſelben Statuten unter dem Namen, Stationers-Compagnie, das Recht zum Verlage kleiner Schulbücher, davon jedes Glied mit Erlegung von 250 bis 500 Pfund zu einem Stock, den jährl. Antheil vom Gewinnſte, nach Verhältniß einfach oder doppelt erhält.

Ob nun gleich die Beſchäftigung der Bücherabſchreiber, in ihrem alten Umfange, durch die Erfindung der Buchdruckerey und deren Ausbreitung, überflüßig und unnöthig geworden iſt: ſo iſt ſie doch dadurch nicht ganz aufgehoben worden. Sie wird noch itzt, ſowohl in den Klöſtern, zwar nicht mit dem alten Eifer, ſondern mehr zum Zeitvertreibe, doch mit höchſter Calligraphie, und künſtlicher Nachahmung gedruckter Bücher, als ein Beweis der vollkommenſten Schreibekunſt: als auch auſſer denſelben von Meiſtern der Schreibekunſt, geübt; doch dieß gehört mehr in die folgende als gegenwärtige Anmerkung.

Digitized by Google

Der Geſchichte der Schreiberey,

Zweyte Abtheilung.

b) Kurze Geſchichte der Schönſchreiberey.

Niemand hat die Geſchichte der Schreibekunſt mehr unterſucht als Thomas Aſtle, in the Origin. and Progreſs of Writing, etc. das er 1784. in London in 4. herausgab. Von der Beſchaffenheit der älteſten griechiſchen Schrift, kann nur aus den noch übrigen Steinſchriften geurtheilt werden, die blos aus Capital-Buchſtaben beſtunden. Die erſten Handſchriften beſtunden aus eben dergleichen, und die Schönheit dieſer Art Schreiberey erhielt erſt in den Zeiten der griechiſchen Kaiſer ihre Ausbildung; und da es mehrentheils bibliſche Werke waren; kamen ſie wahrſcheinlich von den Händen der Mönche und Prieſter. Man hält ſonſt die griechiſchen Handſchriften, welche in Griechenland ſelbſt und in Klein-Aſien geſchrieben worden, für die beſten; alsdann kommen die aus Egypten, und endlich die aus Calabrien, ſonderlich aus Otranto, wo im XII. Jahrh. die griechiſche Sprache ihren Sitz hatte, und zuletzt ſtehen die, welche ſonſt in Italien hin und wieder geſchrieben wurden; wie ein Schreiben des Hrn. de VILLOISON, an den Hrn. von Murr, in deſſen Memorab. Bibl. publ. Norimb. T. II. Nor. 1788. 8. p. 119. anmerkt. Aſtle führt in ſeinen Werken keine ältere dergleichen griechiſche Handſchrift, die man zur Schönſchreiberey rechnen könne, an, als den ſogenannten Codex Alexandrinus, muthmaslich aus dem IV. Jahrh. der in dem Brittiſchen Muſeum zu London aufbewahrt wird, und welcher in der von Woid zu London 1786, in Fol. veranſtalteten Ausgabe, mit eben den nachgeſchnittenen Lettern, abgedruckt iſt, ſo wie ſie in der in meiner Officin 1788. unter dem Titel: *Notitia Codicis Alexandrini*, von Spohn, in 8. herausgegebenen Woidiſchen Vorrede, auch in Leipzig nachgeſchnitten, zu ſehen ſind. Die nächſten ſchönen Handſchriften mit Capital-Buchſtaben, ſind aus den zwey Exemplarien der Libr. Geneſeos genommen, davon das eine ehemals in der Cottonianiſchen Bibliothek in England war, und das andere noch itzt in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien ſich befindet, und vom LAMBECIUS in Comment. Bibl. Aug. Vindob. Lib. III. p. 2 — 14. weitläuftig beſchrieben wird; wahrſcheinlich aus eben dieſem IV. Jahrhunderte. Die Apoſtelgeſchichte in der Bodlejaniſchen Bibliothek in England, und der Dioſcorides in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, ſind wahrſcheinlich aus dem VI. Jahrhunderte. Aſtle hat ſie auf der II. III. und IV. Tab. abgebildet, und man findet ſie auch auf einer Kupfertafel beyſammen, ſowohl bey dem Woidiſchen, als auch bey dem Spohniſchen Werke.

Dieſe Art von Schönſchreiberey mit Capital-Buchſtaben ward bis in das IX. Jahrhundert fortgeſetzt, und Proben von den verſchiedenen Handſchriften in dieſem Zeitraume, die ſich in den Bibliotheken zu Rom, Baſel und Paris befinden, giebt BLANCHINI in Evangel. Quadrupl. Latinae Verſionis antiquae, Rom. 1748, ſo wie der Catalogus Cod. MSS. Bibliothecae Mediceae - Laurentianae, Florent. 1764. fol. Der Königl. Bibliothek zu Paris Catalogus bemerkt in Tom. II. p. 180. unter No. CMXXII. einen Codex aus dem IX. Jahrh. mit uncialibus inclinatis, geſchrieben, dergleichen in unſern Tagen Bodini in Parma, bey dem von ihm gedruckten Anacreon ſich in den Rubriken bedient hat, und die auch in meiner Officin durch alle Schriftgröſſen ſich befinden.

Die griechiſche Currentſchrift wurde ſpäter zu einer Calligraphie gebracht. In dem Cod. MSS. Bibl. Med. Laur. findet man Proben von groſſer und kleiner oft ſehr niedlicher Currentſchrift aus dem X. und XI. Jahrh. die ziemlich ausge-

Digitized by Google

ausgebildete Calligraphie zeigen. Die Vatikaniſche Bibliothek zu Rom, hat unter den Handſchriften welche im vorigen Jahrhunderte aus Heidelberg dahin kamen, auch eine, welche verſchiedener griechiſcher Dichter Werke enthält, die wahrſcheinlich aus dem X. Jahrhunderte iſt, und aus welcher Spaletti zu Rom 1781. den Anacreon in fol. mit eben den Lettern, als die Handſchrift hat, ſowohl in Kupferſtich als mit nachgeſchnittenen Lettern, hat abdrucken laſſen. MONTFAUCON hat in dem Lib. I. c. 8. ſeiner Palaeogr. viele Namen der griechiſchen Schreiber geſammlet; und in der groſſen Anzahl der griechiſchen Handſchriften der königl. Bibliothek zu Paris werden eine Menge der Schreiber genennt, und auch mancher Name der eigentlichen Calligraphen iſt dabey erhalten worden; dieſe überſteigen aber auch nicht das X. Jahrhundert, und die mehreſten ſind erſt aus den XIV. XV. und XVI. In dem XIV. kömmt ein Marianus Librarius, im XV. ein Theodorus Librarius, und im XVI. ein Conſtantius Librarius-Calligraphus, und Nicolaus Sophianus Librarius vor. Keiner aber hat ein gröſſeres Lob als Angelus Vegetius, Cretenſis, welcher Tom. III. p. 546. No. MMDCC XXXVII. omnium ſuae aetatis Calligraphorum princeps genennt wird; und eben derſelbige iſt, welcher bey ſeinem Aufenthalte in Frankreich, auf Befehl des Königs Franciſcus I. die griechiſchen Buchſtaben zu den drey griechiſchen Schriften vorgezeichnet hat, welche nachher Robertus Stephanus, unter dem Namen der königlichen Schriften, ſo berühmt gemacht hat. In den XII. Theilen des griechiſchen N. T. welches der itzige Prof. Matthäi in Wittenberg, mit Vergleichung der Handſchriften, die er bey ſeinem langen Aufenthalte in Moskau geſammlet hat, und die ſich itzt in der churfürſtl. Bibliothek zu Dresden befinden, in den Jahren 1780 — 88. in 8. heraus gegeben hat, ſind eine Anzahl ſchöner griechiſchen Currentſchriften aus dieſem MSS. auf vielen Kupfertafeln abgebildet.

Verzierte Schriftarten kommen in griechiſchen Handſchriften ſchon im X. Jahrhunderte vor. In der königlichen Bibliothek zu Paris iſt aus dieſem Jahrhunderte ein Cod. auf Pergament, der eine Catenam N. T. Epiſt. enthält, und Tom. II. p. 33. unter No. CCXVI. als beſonders ſchön, manu elegantiſſima, in ſcholiis mira ſcripturae varietas, mira ſtructura, qua figurae omnis generis, columnae, turres, cruces, alia id genus rerum, ſimulacra, adumbrantur, etc. beſchrieben wird. Die Ebneriſche Bibliothek zu Nürnberg beſitzt einen Cod. N. T. graec. auf Pergament in 4. dieſer Art, aus dem XII. Jahrhunderte, den M. Conr. SCHÖNLEBEN in der Notitia egregii Cod. graeci N. T. MSti etc. 1738. weitläuftig beſchrieben hat; S. auch de MURR Memor. Bibl. publ. Norimb. Tom. II. Nor. 1788. 8. p. 100. Von verzierten Anfangsbuchſtaben, geſpaltenen und punctirten Schriftzeilen zu Anfange der Handſchriften, giebt der Catal. MSS. Bibl. Med. Laur. auf der Tab. VII. No. VI. Tom. I. aus dem XI. Jahrh. und aus dem XIII. und folgenden Jahrhunderten Aſſile, auf der II. und VI. Kupfertafel, Exempel. Wahrſcheinlich war es eine Nachahmung der lateiniſchen Handſchriften damaliger Zeiten.

Die lateiniſche Schönſchreiberey hatte ſchon zu den Zeiten der erſten Kaiſer einen hohen Grad erreicht. Die ſchöne Form der Capital-Buchſtaben damaliger Zeit kann man aus denen kennen lernen, welche man noch in den Aufſchriften der Gebäude gefunden hat; die Münzen zeigen ſie ſchon ein paar Jahrhunderte vor Cäſar, unter Auguſt aber ſtieg ſie aufs höchſte und dauerte bis ins V. Jahrh.

Aber dieſe höchſte Calligraphie herrſchte nicht auch in den Handſchriften, ob gleich auch in dieſen die Capital-Buchſtaben gebraucht wurden. Die Handſchrift vom Virgil aus dem IV. Jahrh. auf der Vaticaniſchen Bibliothek zu Rom, und die vom Terenz, und vom Virgil zu Florenz, welche letzte 1741. zu Florenz, vollkommen der Handſchrift ähnlich, abgedruckt worden iſt, zeigen ihren Gebrauch im V. Jahrh. ſo wie die ebenfals zu Florenz ſich befindliche Handſchrift von den Pandecten ſie auch noch im VI. oder VII. Jahrhunderte zeigt; und älter als aus dem VI. Jahrhunderte iſt auch das lateiniſche Evangelium nicht, das in Venedig lange für die Handſchrift des Evangeliſten Marcus ſelbſt geachtet ward, und davon man nun auch ein Stück in Prag gefunden hat, und nicht auf Egyptiſch Papier, ſondern auf Pergament geſchrieben iſt.

Die römiſchen Capitalbuchſtaben fiengen ſich zwar in den Handſchriften im V. Jahrh. an zu verändern, da die Gothen ſich zu Herren von Italien machten: die eigentliche kleinere runde Currentſchrift aber kam doch eigentlich erſt in dem VIII. Jahrhunderte auf, und nahm im IX. Jahrh. Platz in der Schreiberey. Doch iſt hiebey nicht die Rede von der Schrift in den Canzeleyen und den diplomatiſchen Producten, ſondern von der Büchherſchrift und deren Veränderungen. Die Form dieſer Buchſtaben haben ſich aber ſo oft verändert, ſo oft die verſchiedenen Völker in Italien und benachbarten Ländern die Herrſchaft erhielten; und ſo entſtanden nach und nach 1) die Longobardiſche Schrift, im VI. Jahrh. die ſich ſchon etwas verrundete; die Ambroſianiſche Bibliothek zu Mayland beſitzt einen Theil der lateiniſchen Ueberſetzung Rufinus, von Joſephi Werken, auf Egyptiſch Papier, mit longobardiſch-römiſchen Curſiv-Buchſtaben geſchrieben, vermuthlich aus dem V. Jahrh. S. Björnſt. Briefe 2 Th. S. 252. 2) Die Viſigothiſche, die ſich in Frankreich um Thouloufe ſchon im V. gewiſſer im VI. Jahrh. zu bilden anfing. 3) Die Angelſächſiſche, die durch eine Vermiſchung der Römer mit andern Völkern ſich in eine ſchöne, runde Schrift vom V. bis im VII. Jahrh. bildete, davon man bey Aſtlen auf der XVIII. Tafel Proben findet. 4) Die fränkiſch-galliſche ſo genannte Merovingiſche, ebenfalls im V. Jahrh., davon ſich im Kloſter Ottobayern eine Handſchrift von Homilien aus dem VIII. Jahrh. von groſſer Schönheit, mit Semi-uncialibus geſchrieben, befindet; und das Kloſter Benedictbayern eine Anzahl Handſchriften verwahrt, die durch die fränkiſche Königin Xyſela, ehemals nach den Kloſter Xochern, und von da an den itzigen Ort gekommen ſind. S. Gerk. Reiſen, 1r Th. S. 375. 77. Eine der ſchönſten Handſchriften des X. oder XI. Jahrhunderts, die man nur ſehen kann, die Leges Bajuwariorum verwahrt die Ingolſtädtiſche Bibliothek ib. S. 356. 5) Die Carolingiſche, und welche letzte in Deutſchland herrſchend ward, unter Carl den Groſſen ſich wieder in das Schöne ausbildete, in Frankreich bis ins X. und in Deutſchland bis ins XIII. Jahrhundert dauerte. Umſtändlich redet von allen den römiſchen Schriftarten Joh. Chr. Gatterer, in *Element. artis Diplom. univerſal.* Gotting. 1765. 4. Sect. I. C. V. p. 91. Etwas ſehr ins kurze zuſammen gezogene findet man von der lateiniſchen Schreibkunſt in der Beſchreibung des häusl. u. wiſſenſchaftl. Zuſtandes der Römer ꝛc. Erf. 1788. 8. S. 585. §. 40. Denkmäler der römiſchen Gelehrſamkeit.

Die Büchreſchrift in Deutſchland aber bildete ſich anfangs mehr nach dem engländiſchen Muſtern als nach den fränkiſchen. Da ihre erſten Lehrer aus Irrland und England gekommen waren, ſo ward auch deren Art zu ſchreiben mit nach Deutſchland gebracht. Der heil. Gallus und Columbad, waren Irrländer von Geburt, und die erſten Stifter des Kloſters St. Gallen, woſelbſt man noch Handſchriften von Irrländiſcher und Schottiſcher oder auch Angelſächſiſcher Schreibart antrift. Siehe Gerbert iter. Allemannic. *Art.* St. Gallen und in Eckhart. *Franc. Orient.* T. I. p. 316 wird von der letztern geſagt: Scriptura *Anglo-Saxonum* clara admodum et nullis abbreviaturis aut continuis ductibus implicata erat, cum *Francica* perpetua literarum connexione et characterum tenuitate obſcurior eſſet. In der Cathedral-Kirche zu Würzburg, und zu Caſſel, findet man noch Specimina s. S. Bonifacio et Sociis relicta, dahin ſie aus der Fuldaiſchen Bibliothek gekommen waren.

Ohne in die ſchwere Unterſuchung ſich einzulaſſen, ob die Deutſchen zu Carls des Groſſen Zeiten ihre Sprache ſchon ſchreiben konnten oder nicht: ſo wurde ſolche doch, da er ſie zur Hofſprache erwählte, von den damaligen deutſchen Gelehrten, dem Kero und Ottfried, gebildet und geſchrieben; von beyden giebt Aſtle auf der XXVII. Tafel ſchöne Proben; auch die Bibliothek zu St. Gallen verwahrt noch deutſche Handſchriften von Kero und Notker aus dem IX. Jahrhundert. Zugleich entſtund aber auch ſchon im XI. Jahrhunderte die Neu-Gothiſche, oder ſo genannte Mönchsſchrift, Littera Petri, die ſich bis ins XIV. Jahrhundert in den Handſchriften für die Kirche in den Kloſtern erhielt, und daraus ſich die noch jetzt gewöhnliche deutſche Schrift formte, die wir Fractur-Schrift nennen, die aber erſt im XVI. Jahrhunderte durch Albrecht

Digitized by Google

brecht Dürer seine geometrischen Verhältnisse, und nach der Zeit durch die Schönschreiber in Augsburg und Nürnberg die jetzige regelmäßige Gestalt erhielt. In Holland hat sie noch mehr von der alten Form behalten, und wird Duyts, Deutsch, genennt, in England wird solche zur noch zuweilen in der Druckerey unter den Namen Black-Lettres oder schwarze Schrift gebraucht; in den alten italienischen Schreibe-Vorschriften werden sie Lettere francese genennt, aber in den alten französischen Schriftgießereyen heißt man sie Allemand, Deutsch, und in Frankreich sind mit einer kleinen Verwandlung die ehemaligen Lettres de Forme und durch eine kleine Verzierung, die Lettres Bâtarde daraus entstanden. Man kann daher vermuthen, daß sie in den deutschen Klöstern ihren Ursprung genommen habe, und durch Frankreich erst nach Italien gekommen sey.

Die Bücherschreiber befliessen sich aber gleichwohl eben so wie die Canzelisten bey den Regenten, bald, ihre Handschriften auf allerley Art zu schmücken, und zu verschönern. Die Zierrathen mit Zinnoberfarbe hatten sie schon von den Römern erhalten, die sich des Minium zu den Ueberschriften der Bücher und Capitel bedienten. Aus dem Nachfolgenden kann man diesen Gebrauch auch schon bey den Griechen vermuthen, der auch zu den andern Völkern des Orients, selbst bis nach Egypten übergegangen ist. Es werden auch sowohl türkische und coptische Handschriften gefunden, in welchen ebenfalls die Ueberschriften mit Zinnober geschrieben sind. Bey den Römern findet man das Minium schon in den Schriften des Ovids, Martials und Juvenals erwähnt. Man sehe, was davon, und überhaupt von dem Schmucke der Handschriften, CHR. GOTTL. SCHWARZ in seinen drey Dissertationibus de Ornamentis librorum apud veteres usitatis; in der Vierten, de ornamentis Codicum veterum und in der Fünften, de variis Supellectilis rei librariae veterum, gesammlet und gesagt hat. Von diesen rothen Ueberschriften haben wir noch den Namen der Rubriken behalten. Die oben genannte Ausgabe der Florentinischen Handschrift vom Virgil, kann davon einen deutlichen Begrif geben. Und nun suchten sie mit dieser rothen Farbe auch ihre Handschriften auf andere Art auszuzieren; die ersten Buchstaben der Perioden und Paragraphen, mit rothen Strichen zu bemerken, oder diese Buchstaben ganz roth zu machen. Dieß ward nach und nach bey den Handschriften so nothwendig, daß eine eigene Classe von Schreibern daraus in den nachfolgenden Zeiten entstund, die man Rubricatores, Illuminatores, Miniatores, Miniatores, nennte, und die sich auch noch bey dieser einmal eingeführten Gewohnheit, welche, für den Leser eine Gemächlichkeit bey sich führte, in dem ersten Jahrhunderte der Druckerey erhalten haben, wie man aus den ersten in dem XV. Jahrhunderte gedruckten Büchern sehen kann, und die ersten Buchdrucker hielten unter ihren Arbeitern eigene Illuministen. S. Leben Coburgers, in Nürnberg, Leipzig, 1796. 8vo. Die rothe Schrift ward aber in Griechenland gar zu einer eigenen Würde erhoben, und unter den griechischen Kaisern gewissermaßen ein Eigenthum für die kaiserliche Familie. Die königl. Bibliothek zu Paris besitzt eine Handschrift von den Ordensregeln des Marien-Klosters, die auf Befehl der Kaiserin Irene geschrieben, und mit ihrer eigenen Hand, mit rothen Buchstaben unterschrieben ist. S. Catal. Tom. II. p. 53. no. 384. Dieß wurde in den Unterschriften der ersten Buchdrucker ebenfalls nachgeahmt. Daß die Würde der rothen Farbe auch bey den Fürsten in Italien, noch im mittlern Zeitalter anerkannt worden, kann man aus einer Anmerkung in MELLINI *Vita della Matilda*, und MABILLON, in *Annal.* T. V. p. 511 beweisen, wo das Bildniß der Königin Mathilde mit rother Farbe gemalt, am Ende der von Presbyter *Donnizo* geschriebenen Lebensbeschreibung angeführt wird. Die Fürstl. Siegel mit rothem Wachse, flammen ohne Zweifel von dieser angenommenen Würde der rothen Farbe her, und die Leipziger Akademie schätzt es deswegen vorzüglich hoch, daß sie vom Kayser Sigismund die Erlaubniß erhalten, mit rothen Wachse zu siegeln, nachdem es vorher auch der neue Churfürst *Fridericus I.* Bellicosus, von ihm, für sein Haus erhalten hatte.

Aber der zunehmende Luxus in der Schönschreiberey begnügte sich damit nicht, sondern gieng noch weiter. Man fing an in Griechen-

land die rothe Schrift in goldene und ſilberne zu verwandeln; und da die Kaiſer ſchon, zu einem Vorzuge, bey Bezeichnung ihrer Unterſchriften, die Kreuze mit einer purpurfarbenen Dinte oder Encauſto gemalt hatten: ſo färbte man nunmehro das Pergament, zu mehrer Erhebung dieſer Schrift mit dergleichen Farbe. Man wendete anfangs dieſe auf höchſte getriebene Pracht zwar nur zu Bibliſchen Werken an, und ſchrieb allein dieſe auf purpurfarbenes Pergament mit ſilbernen und goldenen Buchſtaben; und wie MABILLON in arte diplom. p. 43. verſichert, wurde aller andre Gebrauch durch harte Strafe verbothen. Die kaiſerliche Bibliothek zu Wien verwahrt noch eine dergleichen griechiſche Handſchrift auf purpurfarbenes Pergament mit ſilbernen und goldenen Capitalbuchſtaben geſchrieben, welches das Erſte Buch Moſis enthält, und aus den III. oder IV. Jahrh. zu ſeyn ſcheint. Daß ſolches ſchon im IV. Jahrh. etwas gewöhnliches geweſen iſt, beweiſt eine Stelle am Ende der Vorrede des heil. Hieronymus zum Hiob: Habeant qui volunt veteres libros, vel in *membranis purpureis auro argentoque deſcriptos*, vel uncialibus (ut vulgo aiunt) literis, onera magis exarata, quam codices, etc. Die Bibliothek zu Baſel beſitzt einen griechiſchen Pſalter, auf purpurfarbenes Pergamente mit ſilbernen Capital-Buchſtaben, die Ueberſchrift aber mit goldnen geſchrieben. S. GERBERT Iter Alleman. p. 44. Auch die Stadtbibliothek zu Zürich hat einen dergleichen aus dem VIII. oder IX. Jahrhunderte ib. p. 49. und in Florenz befindet ſich ein griechiſches Evangelium mit goldenen Buchſtaben, das aus Conſtantinopel, an den Pabſt Julius II. geſendet worden iſt, S. Björnſt. Briefe II. Th. p. 146.

Bald aber ward dieſe Bücher-Pracht auch für die großen Herrn angewendet, und blieb kein allenfalls Eigenthum der Kirche mehr, wie ein Stück des Menologii Graecorum magni, das den Monat October enthält, und ehemals in die Kaiſerliche Bibliothek zu Conſtantinopel gehörte, itzt aber in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien ſich befindet, beweiſet. S. LAMBEC. Comment. Bibl. Angl. Vindel. L. VIII. p. 26. Auch dieß gieng zu andern orientaliſchen Völkern über. Die churfürſtl. Bibliothek zu Dresden beſitzt eine Handſchrift von einer türkiſchen Chronik, auf Papier von verſchiedenen Farben, und die Bärtneriſche Bibliothek zu Jena, eine ſchöne Handſchrift von Saadi Rodario, auf roſenfarbenes Papier, und ein türkiſches poetiſches Werk auf Papier von verſchiedenen Farben geſchrieben; beyde aus dem Zelte des Groß-Vezirers bey dem Entſatze von Wien im Jahr 1683 erbeutet.

Der Uebergang dieſer Pracht mit goldener und ſilberner Schrift zu den Gothen in Italien, kann das in die Gothiſche Sprache überſetzte Neue Teſtament des Ulphilas beweiſen, davon an ſeinem Orte mehr geſagt werden ſoll. In andern Ländern haben ſich die Gothen der lateiniſchen Sprache bedient, und das zu Bologna befindliche und für Gothiſch oder Longobardiſch gehaltene MS., welches Ihre in den Analect. Ulphian. erwähnt, hat Björnſt. in ſeinen Briefen II. Th. p. 185. für einen Kſlawoniſchen Pſalter mit Cyrilliſchen Buchſtaben erkannt. Man trift weder von den Gothen noch Longobarden in den Archiven andere als lateiniſche Diplomen an. In der Bibliothek der Domkirche zu Verona hat Björnſtähl eine Handſchrift von den vier Evangeliſten in lateiniſcher Sprache auf Violettes Papier, ganz durch mit ſilbernen Buchſtaben geſchrieben, gefunden, welche ganz dem gothiſchen Evangelien des Ulphilas ähnlich iſt, und aus dem IV. oder V. Jahrhunderte geachtet wird. S. deſſen Briefe II. Th. p. 237. Wahrſcheinlich rührt auch die Handſchrift mit goldenen Buchſtaben, welche ſich zu Monza, der ehemaligen Reſidenz der Longobardiſchen Könige, befindet, von dem Könige Agilof aus dem VII. Jahrhundert her, von deſſen Gemalin Theodelinda noch ſo viele ihr zuſtändig geweſene Sachen daſelbſt aufbewahrt werden. S. deſſen Briefe II. Th. p. 205. Daß dieſer Prunk auch im VII. Jahrh. in Spanien gewöhnlich war, beweiſet eine Stelle in ISIDORI *Origin.* Inſciuntur *colore purpureo*, in quibus *aurum* et *argentum* liquefcens, pateſcat *in literas*.

Die fränkiſchen Könige nahmen dieſe Pracht in den Handſchriften gleichfalls zeitig an, und es werden davon noch hin und wieder Exempel aufbewahrt. Die Bemerkungen eines Reiſenden, Altenb. 1775. 8. erwähnen im II. T. S.

Digitized by Google

S. 48 f. eines Pſalters zu St. Germain, der auf ſehr dünnes purpurfarbenes Pergament mit goldenen Buchſtaben geſchrieben iſt, deſſen ſich, der Meynung nach, dieſer Heilige ſelbſt, und alſo im V. Jahrh. bedient haben ſoll; desgleichen eines kleinen N. Teſtaments, auf etwas ſtärkeres ſehr ſchönes Pergament mit goldenen Buchſtaben, das aus dem VII. Jahrhunderte zu ſeyn angenommen wird. Die kayſerliche Bibliothek zu Wien verwahrt den Pſalter, mit goldenen Buchſtaben, von einem Franken Namens Dagulf, geſchrieben, welchen Carl der Groſſe noch als fränkiſcher König, im J. 722, alſo im VIII. Jahrh. an den Papſt Hadrian I. geſchenkt hatte, und der nach deſſen Tode 788. an den heil. Willibald, den neuen Biſchof zu Bremen gekommen war. S. LAMBEC. Comment. T. I. p. 262. Die königliche Bibliothek zu Paris verwahrt auch einen Cod. V. T. in 4. mit goldenen Buchſtaben geſchrieben aus dem X. Jahrhunderte, ſ. Cat. Bibl. Reg. T. II. p. 9. nn. XXI.

Durch Carl den Großen ward dieſer Bücher-Luxus auch in Deutſchland bekannt, und unter ſeinen Nachfolgern auch in Frankreich fortgeſetzt. Die Bibliothek der Abtey St. Maximi bey Trier verwahrt noch einen Cod. Evangeliorum mit goldenen Buchſtaben, welchen des Kaiſers Schweſter Goda oder Ada hat ſchreiben laſſen, und den der Kaiſer dahin geſchenkt hat; alſo aus dem VIII. Jahrh. S. ECKHART. *Franc. Oriental.* T. I. p. 507. und die Anmerkungen, welche Gerken im III. Th. ſeiner Reiſen S. 579 f. darüber macht. Auch in Aachen verwahrt man noch das mit goldenen Buchſtaben geſchriebene Evangelien-Buch, welches man in dem Grabe Karls des Groſſen fand, als es Kaiſer Otto III. im XI. Jahrh. eröffnete, und vom Rinderling in dem Journal von und für Deutſchland, im Jahre 1788, weitläuftig beſchrieben worden iſt. In Genf glaubt man ebenfalls einen Pſalter zu beſitzen, der dieſem Kaiſer zugehörig geweſen iſt. Die Benedictiner zu Florenz bewahren in ihrem Archive noch einen auf Purpur-Pergament mit goldenen Buchſtaben geſchriebenen lateiniſchen Pſalter, der ehemals der Gemalin Kaiſer Ludwig II. Engelberga im XI. Jahrh. zugehört hat, wie Björnſt. in ſeinen Briefen II. Th. S. 248, bemerkt. In ECKHARTI *Franc. Oriental.* T. II. p. 410, findet man das Gemälde von Kaiſer Carl dem Kahlen, welches vor dem bibliſchen Codex ſtehet, der ihm von dem Kloſter St. Martin zu Tours geſchenkt wurde, hernach ins Kloſter St. Martins in Metz, und von dieſem an Colbert in Paris kam; auch aus dem IX. Jahrhundert. Die Bibliothek der Benedictiner zu St. Emmeran in Regensburg beſitzt einen Codex Evangeliorum mit goldenen Uncial-Buchſtaben aus den Zeiten deſſelben Kaiſers, der ehemals nach St. Denis in Frankreich gehört hatte, nachher an den Kaiſer Arnolph gekommen war, der ihn dahin geſchenkt hat, bey welchem auf 126 Pergamentblättern alle Kunſt der damaligen Calligraphie, mit vielerley Arten goldener Buchſtaben verſchwendet iſt. Die Copie des herrlichen Gemäldes von dieſem Kaiſer Carl, das vor dem Codex ſtehet, findet man ebenfalls bey dem ECKHART T. II. p. 564. Man ſehe auch SENFTII Diſſ. in aur. Cod. MS. Monaſt. St. Emmer. Ratisb. 1786. Gerken gedenkt in ſ. Reiſen I. Th. S. 339. eines Cod. IV. Evangel. auf Purpurfarbenes Papier mit goldnen und zuletzt mit ſilbernen Buchſtaben, aus dem IX. Jahrh. auf der Bibliothek zu München. Die Stiftskirche zu Quedlinburg verwahrt ein Plenarium, mit goldenen Buchſtaben, welches der K. Heinrich I. im X. Jahrh. verfertigen ließ, und dahin ſchenkte; S. Joh. Andr. Wallmanns Abhandlung von den Alterthümern zu Quedlinburg, 1775. 8. S. 95.

Die Anwendung dieſes Luxus auch auf der bibliſchen Werken, zum Gebrauch für große Herren, in nachfolgenden Zeiten, beweißt die in der Engelsburg zu Rom liegende Urkunde vom Kaiſer Otto I. aus den X. Jahrh. über eine Papſtwahl; ſ. Act. Acad. El. Magunt. de A. 1777. Erf. 1778. 4. und ſpäter noch die im Gandersheimiſchen Archive liegende Urkunde von den Pactis dotalibus zwiſchen Kaiſer Otto II. und der griechiſchen Prinzeſſin Theophania, auch aus dem X. Jahrh. mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, ſ. SCHEID. Orig. Guelph.

Da aber dieſe koſtbare Schreiberey weder allgemein werden durfte noch konnte: ſo ſuchten die Schönſchreiber ihre Handſchriften auf andere Art auszuzieren. Sie brachten alſo eine Art dieſes Schmucks in die Anfangsbuchſtaben, und in die erſten Zeilen ihrer Handſchriften, da-

Digitized by Google

von ſich ſchon in dem VI. Jahrhunderte Beyſpiele zeigen. Ich kann mich hiebey auf niemand ſicherer als auf Aſtle Werk berufen, das ich ſchon ſo oft zu Beweiſen angeführt habe; dieſer legt auf der IX. XII. XIII. XIV. XVI. XVII. und XVIII. Tafel eine Anzahl dergleichen auf allerley Art verzierter, und verſchlungener, ſo wohl mit Zinnober, als andren Farben gemalter, oder ausgefüllter Buchſtaben dar. Das Kloſter Tegernſee verwahrt noch eine Handſchrift aus dem VIII. Jahrh. mit grün und roth gefärbten Anfangsbuchſtaben, die Regulae ord. Benedict. S. Gerkens Reiſen I. Th. S. 388.. Nach und nach vermehrten ſie auch dieſen Prunk in den Anfangsbuchſtaben, mit Malereyen und endlich mit ſo vielen Golde dabey, daß dadurch dieſe Handſchriften überaus koſtbar wurden. Handſchriften dieſer Art finden ſich viele in den Bibliotheken. Gerken gedenkt im III. Th. ſ. Reiſen S. 310. eines Lectionarii Epiſtolarum per annum dicendarum auf der Dom-Bibliothek zu Cöln aus dem X. Jahrh. auf Pergament, mit ganz vortreflichen gemalten und vergoldeten Anfangsbuchſtaben, welches der Biſchof Evergerius, der zwiſchen 985 und 997 regierte, hat ſchreiben laſſen, und S. 312 eines Cod. Memb. Epiſtol. Hieronymi mit ſaubern gemalten und mit Gold belegten Anfangsbuchſtaben; dergleichen im 2ten Theile S. 430 eines Cod. Evang. memb. dieſer Art, in fol. aus dem XIII. Jahrh. auf der fürſtl. Bibliothek zu Wertheim, welcher ehedem dem Stifte zu St. Gumbert daſelbſt zugehörte, und auf 15 Talente zu ſchreiben gekoſtet hatte.

Daß dergleichen Arbeiten die Beſchäftigung der Mönche in den Kloſtern waren, beweiſen nicht nur die in der vorhergehenden Anmerkung beygebrachten Anordnungen ihrer Ordensregeln und ihrer Vorſteher: ſondern es kann auch mit den Unterſchriften in den Handſchriften ſelbſt bewieſen werden. Die königliche Bibliothek zu Paris erwähnt unter den griechiſchen MSS. den Namen eines *Abraham* Monachi aus dem X. *Heliae* Presbyteri et Monachi, und *Methodii* Presbyteri aus dem XI. *Arſenii* Monachi und *Georgii* Presbyteri aus dem XII. *Nicandri* Monachi aus dem XIII. und *Baſilii* Hieromonachi aus dem XIV. Jahrhundert. Man erinnere ſich des in vorhergehender Anmerkung erwähnten *Baſilii*, ehemaligen griechiſchen Kayſers, der ins Kloſter geſteckt war, und Bücher abgeſchrieben hatte.

Die lateiniſchen Schreiber in Italien und Frankreich, weltlichen und geiſtlichen Standes, haben ſich nicht ſo oft genennt. Die Schreiber des koſtbaren Codicis Evangeliarum zu St. Emmeran in Regensburg, und vorher zu St. Denis in Frankreich aus dem IX. Jahrh. waren zwey Geiſtliche, Beringarius und Liuthardus, die ſich am Ende nennen; und der Schreiber des ſchönen Codicis Bibl. den er dem König Carolomannus zu Pavia überreichte, und der ſich itzt in dem Archive der St. Pauls-Kirche zu Rom befindet, nennte ſich Ingobertus. Beyde bemerkt ECKHART in *Franc. Orient.* T. II. p. 564 et 623. In den beyden vorher erwähnten Homilien in der Bibliothek zu Benedictbayern, nennen ſich die beyden fränkiſchen Schreiber *Engelhard* und *Chadold*, Presbyteri, im VIII. Jahrh. S. Gerkens Reiſen, I. Th. S. 377. Aus andern Ländern hat die Bibliothek zu Nürnberg einen Cod. Bibliorum, den ein *Benedictus* Fil. *Martini de Kopzek* in XV. Jahrh. 1420. und einen andern in 8°. den ein *Mathias*, Licentiatus Artium Librar. Senatii Pragenſ. 1431. geſchrieben haben. S. von MURR Memorab. Bibl. publ. Norimb. T. I. p. 226. 228. Von italiäniſchen Schreibern auſſer den Kloſter, fand in der Bibliothek zu Salzburg, Gerken, I. deſſen Reiſen II. Th. S. 21. eine Handſchrift von *Macrobii* Saturnalien, die ein *Barthol. Fontinus* im XII. Jahrh. zu Florenz geſchrieben hatte, und die akademiſche Bibliothek zu Jena verwahrt ein ſchön geſchriebenes mit Malereyn ausgeziertes Corpus Juris Canonici in gr. fol. dabey ſich der Schreiber durch *Nicolaus de Bonomia* fecit, genennt hat.

Die Deutſchen, und ſonderlich die Mönche, haben ſich mehr genennt, oder ſind wenigſtens mehr bekannt geworden. Ein Johannes Presbyter an der Stiftskirche zu Quedlinburg ſchrieb das Plenarium, welches der Kaiſer Heinrich I. dem Stifte ſchenkte. S. Wollmanns Alterthümer zu Quedlinburg, S. 96. Ein Gottſchalc Monachus kömt in der Bibliothek zu Tegernſee in libro de fundatione hujus Eccleſiae, Sec. XI. vor. S. Gerk. R. I. Th. S. 382. Eben der-

Digitized by Google

derſelbe bemerkt daſelbſt S. 75, daß ein gelehrter Abt zu Twiefalten im XIV. Jahrhundert durch die Mönche viele Codices abſchreiben laſſen, die nach einerley Zügen einander ganz gleichförmig geſchrieben ſind; und eben dieß bemerkt er von dem Abte Gebhard im Prämonſtratenſerkloſter Windberg in Niederbayern, II. Th. S. 77. Die Paulíner-Bibliothek zu Leipzig beſitzt eine Handſchrift von dem poetiſchen Werke des Hugo Trumberga, der Renner, das ein Frater Wilhelm von Turnow, im Meklenburgiſchen, zu Ende des XIV. Jahrhunderts geſchrieben hat, ſ. GOTTSCHED, de rarioribus nonnullis Bibl. Paul. Codic. Lipſ. 1746, in 4.; und die Bibliothek zu Nürnberg ein Liber de geſtis et miraculis beati Henrici Imperatoris et Confeſſoris, an deſſen Ende ſteht: Explicit hoc opus Fr. Jo. Rosenbach, Ord. Pretiet. Conv. Norimb. ipſum ingroſſando, rubris ſignando, laboravit, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, 1441. In daſigter Auguſtiner-Kloſterbibliothek befindet ſich ein Pſalterium, das von einem Frater, *Mathias Hartunge*, Profeſſ. Monaſt. S. Stephani Herbipolenſis Ord. Bened. noch 1581 geſchrieben worden. Unter den Schönſchreibern auſſer dem Kloſter aber verdient der ſchon erwähnte Peter von Gernsheim genennt zu werden, deſſen noch zu Paris 1449 gemachte Handſchrift auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Strasburg, nach dem Zeugniſſe Schöpflins in Vindic. Typogr p. 30 und der Kupfertafel Nro. VII. verwahrt wird, der hernach in Geſellſchaft Fuſts unter den Namen Peter Schöffers von Gernsheim der Erfinder der Schriftgieſſerey ward.

Auch die Nonnen haben das Andenken ihrer Beſchäftigung mit Abſchreiben durch ihre Unterſchriften erhalten. Unter den Griechen verdient die Thecla genennt zu werden, welche die Abſchrift der ſiebenzig Dolmetſcher gemacht haben ſoll, die in der königl. Bibliothek zu London verwahrt wird. Die Beſchäftigung der Nonnen in Frankreich iſt in der Note (a) S. 20 erwähnt worden. In den erſten Zeiten der eingeführten chriſtlichen Religion in Deutſchland machte ſich ſchon die geſteckte Roswida oder Helena von Roſſow im X. Jahrh. nicht als eine böſe Abſchreiberin, ſondern ſelbſt als eine Bücherſchreiberin bekannt. Die Stiftskirche zu Quedlinburg verwahrt noch ein Plenarium, das mit vergoldetem Buchſtaben gezieret, und von der Aebtißin Agnes, aus dem fürſtl. Hauſe Meiſſen, im XII. Jahrh. ſelbſt geſchrieben worden. S. Rettbergs Kirchen- und Reform. Geſchichte von Quedlinburg S. 48. Die Bibliothek des Domſtifts St. Bartholomäi zu Frankfurt am Mayn beſitzt einen Cod. Membr. Homil. aus dem XII. Jahrhundert, in welchem die Schreiberin ihr Bildniß in einen der Anfangsbuchſtaben mit der Umſchrift: Guda peccatrix mulier ſcripſit et pinxit hunc librum, hinterlaſſen hat. S. Gerk. Reiſen, IV. Th. S. 180. Die Bibliothek zu Nürnberg verwahrt ein in acht Bänden ſchön geſchriebenes Miſſal- und Choralbuch von einer Dominicaner-Nonne Margaretha Cartheuſerin aus dem XV. Jahrhundert, daran ſie von 1458 bis 1470 geſchrieben hat. S. de MURR Memor. Bibl. publ. Norimb. T. I. p. 251. f. und ein deutſches Neues Teſtament das von einer Nonne des Kloſters der heil. Catharina, Kunigunda Schreyberin, im XVten Jahrhundert, 1443, geſchrieben worden, S. 253. Desgleichen hat die herzogl. Bibliothek zu Gotha ein Miſſale cum cantu chorali, in fol., aus dem ehemaligen Nonnen-Kloſter zu Langendorf bey Naumburg, von einer Catharina Eſchenfelde aus dem XVI. Jahrhundert.

Daß das Bücherſchreiben eine Beſchäftigung der Mönche in den Klöſtern der Griechen, Italiener, und Deutſchen geweſen, beweiſen am beſten die Beſchreibung dieſer Künſte, der Dinten und Farben zu dergleichen Schreibereyen, welche in den Werken des ERACLIUS de coloribus et artibus Romanorum, und des THEOPHILUS Presbyteri diverſarum artium Schedula, welche RASPE in den Critical Eſſay of Oil-Painting 1781 zu London, und Leſſing in den Beyträgen zur Geſchichte und Litteratur, VI. St. S. 289 f. bekannt gemacht haben; davon in den künftigen Anmerkungen mehr vorkommen wird.

Mit dieſer groſſen Verſchwendung bey der Schreiberey läßt ſich freylich die in dem VIIten Jahrhundert bey den Lateinern aufgenommene Abkürzung der Wörter nicht vergleichen. Bey den Griechen waren ſie wohl auch gewöhnlich, doch nicht in ſo groſſer Menge. Ob ſie von der Geſchwindſchreiberey, die ſchon zu den Zeiten Cicero's bey den Lateinern gewöhnlich war, abſtammt,

ſtammt, ſcheint einigermaßen wahrſcheinlich, iſt aber nicht erwieſen. Daß aber jene bey den Lateinern eher als bey den Griechen bekannt war, will aus dem Zeugnis Plutarchs ſich ſchlieſſen laſſen, der den Cicero zum Erfinder davon macht; in CATONE *Minori*, Edit. REISKII, T. IV. §. 23. p. 400. ſagt er: Hanc orationem *Catonis* perhibent unam extare, quòd Conſul *Cicero* expeditiſſimos ſcribas ante docuiſſet notas, quae minutis et brevibus figuris multarum vim litterarum complectebantur, inde alium alibi paſſim diſpoſuiſſet in curia. *Nondum enim uſi fuerant*, neque habebant exceptores actuarios, *ſed tunc primum rudimenta* eos aſſerunt *poſuiſſe*. ISIDORUS in *Originum* L. I. 21. ſagt: Romae primus *Tullius Tiro*, Ciceronis Libertus commentatus eſt notas, ſed tantum praepoſitionum: poſt eum *Perſius Perſannius*, *Philargius* et *Aquila*, Libertus Maecenatis, alius alias addiderunt. Deinde *Seneca*, contractio omnium digeſtoque et auctu numero, opus effecit in quinque millia. Man wird von dem Umfange dieſer Kunſt überzeugt, wenn man IOH. LUD. WALTHERI *Lexicon Diplomaticum*, *abbreviationis ſyllabarum et vocum* etc. *exponens*. Gottingae, 1747. fol. betrachtet. Die wahren griechiſchen Schönſchreiber bedienten ſich derſelben niemals in einem ſo groſſem Uebermaaße, als die Lateiner, die im V. und VI. Jahrhunderte die Abkürzungen nur in den Urkunden und juriſtiſchen Handlungen anwendeten, bis der Kayſer Juſtinian durch ausdrückliche Geſetze ſolches bey groſſer Strafe verbot: ſie kamen aber nach und nach auch bey andern Handſchriften in Gebrauch, daß ſie im VIII. Jahrhunderte ſchon allgemein wurden. Der heil. *Bonifacius* klagt daher in ſeinem dritten Briefe an den *Danielem* Epiſcopum Wintonienſem im Jahre 724 darüber, und bittet, daß er ihm Librum Prophetarum, quem *Wynbertus* Abbas claris et abſolutis litteris conſcriptum reliquerit, ſenden ſolle, quia, ſagt er, talem in hac terra, qualem deſidero, acquirere non poſſum; et caligantibus oculis minutas ac *connexas* litteras diſcere non poſſum. Im XV. Jahrh. hielt man den ſchon für gelehrt, der ohne Anſtos ein dergleichen Buch leſen konnte, und ſahe dieß als ein Examen rigoroſum an; man machte daher ſchon damals eine eigene Wiſſenſchaft daraus, und ſchrieb darüber ganze Bücher, davon noch in den erſten Zeiten der Druckerey eine Anleitendi abbreviaturas, und ſogar noch 1582. zu Cölln ein Modus legendi Abbreviaturas, paſſim in Jur. tam Civ. quam Pontific. occurr. gedruckt worden ſind; und die für die gedruckten Bücher eben ſo nöthig als für die geſchriebenen waren, da ſie auch bey dem Bücherdrucke, aus einem Zwange der pünctlichen Nachahmung der Handſchriften, aufgenommen worden waren, welcher ſie Seite für Seite abzudrucken nöthigte. Weder zur Schönſchreiberey, noch zur Geſchwindſchreiberey konnte dieſe Erfindung gerechnet werden, da ſie weder eine Handſchrift zierten, noch in der Schreiberey foderten, noch die Eil ſolche auch in den Büchern nöthig machte; es muß vielmehr die Gewohnheit und vielleicht noch mehr die Armuth der Zeit, und die Koſtbarkeit der Schreibmaterialien an ihrer Allgemeinheit Schuld geweſen ſeyn, die auch ſogar öfters nöthigte, eine neue Schrift auf eine alte zu ſetzen, davon in den Bibliotheken ſo viele Beyſpiele, unter dem Titel der Codd. rescriptorum vorhanden ſind, und die öfters Lücken in alten Werken wieder ausgefüllt haben, die bisher vergeblich zu entdecken verſucht worden waren; wir haben davon in unſern Tagen Beyſpiele an einem Stück des gothiſchen neuen Teſtaments auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek, und eines Stückes des Livius, auf der Vaticaniſchen Bibliothek zu Rom, gehabt.

Es ſcheint aber, daß dabey auch um die Zeit der Druckerey, Erfindung die eigentliche Schönſchreiberey in Abnahme gekommen ſey, und um eine gleichere Form der Schriften zu erhalten, nöthigte ſolches die Schreiber, Künſte zu ergreifen, welche dieſen Fehler ausfüllen ſollten; dadurch zwar ſchöne, gleichförmige Schrift, aber mit viel mehrerer Verſchwendung der Zeit, und daher auch mit mehrerer Koſtbarkeit hervor gebracht wurde, doch allemal den Mangel der Kunſt blos ſtellte. Dieß war die Schreiberey durch ausgeſchnittene Patronen oder Bleche. Dieſe Erfindung war alt, die Art der Anwendung aber neu, und einander ganz entgegen geſetzt; jene zur Erſparung der Zeit erfunden, dieſe aber diente die Zeit zu verſchwenden. Die Etrurier waren wenigſtens die erſten, welche ſie in Europa anwendeten; viel-

Digitized by Google

vielleicht aber erhielten ſie ſolche ſchon von den Egyptern. Die gleichförmigen Figuren bey den Verzierungen auf den Mumien laſſen muthmaßen, daß ſie durch Patronen aufgetragen worden. Bey der Malerey auf den Etruriſchen Gefäßen aber, die unſerer itzigen Silhouetten-Malerey ähnlich iſt, hat dabey kein Zweifel ſtatt, wie davon auch ſchon S. 7. Not. (g) bemerkt worden iſt. Die Anwendung auf Schrift machten ſchon die Römer, theils der Unwiſſenheit in der Schreiberey zu Hülfe zu kommen; theils bey öftern nöthigen Vorfällen geſchwinder zu ſchreiben. Der Herr v. Murr führt im 1ten Theile ſeines Journals zur Kunſtgeſchichte, aus TRISTAN. Comment. T. III. p. 687 ein dergleichen Kupferblech mit vier Zeilen an, welche ganz durchbrochen und ausgeſchnitten ſind; die Zeichnung iſt aber nicht ganz richtig, weil die Füllungen der runden Buchſtaben ausfallen müßten, wenn ſie nicht durch dünne Metallfaden an die äußere Maſſe des Blechs befeſtiget wären. CAYLUS bemerkt im T. IV. ſeiner Antiq. p. 333. auf der Tab. CIII. ein anderes von zwey Zeilen, unter dem Namen einer Teſſera. Vermuthlich waren die großen Buchſtaben der erſte Verſuch der Anwendung dieſer durchbrochenen Bleche bey der Schreiberey. Aſſtle ſtellt auf der Rückſeite der VIII. Tafel die großen rothen Capitalbuchſtaben aus dem auf der Bodleianiſchen Bibliothek befindlichen alten Codice der Regula S. Benedicti vor, der durch den heil. Auguſtin im V. Jahrhunderte nach England gebracht worden iſt. Die weißen Striche, welche man hin und wieder an den Buchſtaben findet, und welche Aſſtle für Zierrathen hält, könnten wohl auch dergleichen dünne Blechſtreifen ſeyn, welche die ausgeſchnittenen Figuren des Buchſtabens zuſammen halten, und die deswegen nicht von der Farbe getroffen worden ſind.

Von den Anfangsbuchſtaben ſchritten die Schreiber zu den Currentbuchſtaben, und zu Abſchriften ganzer Bücher, durch dergleichen ausgeſchnittene Bleche; eine eben ſo mühſame als höchſt langweilige Arbeit, auf die niemand fallen konnte, ſie zu unternehmen, als Kloſter-Einwohner, die nicht ihres Unterhalts wegen beſorgt ſeyn durften, und denen die Zeit darzu nicht zugemeſſen war. Man ſtelle ſich ein Alphabet Buchſtaben mit allem Zugehörigen vor, davon jeder auf einem beſondern Bleche, doch nach genommener ſehr richtigen Gleichheit in Form und Stellung, durchlocht iſt, davon jeder, einer nach dem andern, nach einer gezogenen Linie auf das Papier gelegt, und mit einer Farbe überſtrichen wird, bis das vorgeſetzte Wort vollendet, und nach und nach die Zeile und die ganze Seite erfüllt iſt. Die Anwendung dieſer Art Schreiberey war mehrentheils bey Büchern für das Chor, davon man noch hin und wieder in den Klöſtern Beyſpiele findet. In der Idée générale d'une Collection d'Eſtampes etc. p. 271. wird dergleichen bey einer Sammlung von Veſpern, Vigilien u. dergl. gedacht, die an den Fauſtiſchen Pſalter von 1457 gebunden ſind, der ſich in dem Kloſter Roth bey Memmingen befindet, daraus man ihren Gebrauch im XV. Jahrh. erkennt; ſie iſt aber auch noch in unſern Tagen eine gewöhnliche Kloſterarbeit. Ich habe drey auf dieſe Art ſehr ſchön geſchriebene oder vielmehr gemalte Bücher in größtem Folio, ein Proprium Sanctorum ſecundum ritum Sacri Ordinis Cartuſienſis im Jahre 1757, und zwey Theile Officii temporis, a Dominica Paſſione usque ad Adventum conſcripta, mit muſicaliſchen Noten verſehen, 1758 geſchrieben, in dem Chore der Kirche des Cartheuſerkloſters zu Erfurt gefunden, welche in dem aufgehobenen Cartheuſerkloſter vor Maynz gemacht und von da nach Erfurt gebracht worden waren. Ich ward verſichert, daß in dem Cartheuſerkloſter vor Maynz bis ſechzig Alphabete dergleichen ausgeſchnittene Blechbuchſtaben vorhanden geweſen. Die beſten heutigen Künſtler dieſe Art Buchſtaben zu machen, ſind Malo, Vater und Sohn in Paris, die ſich in ihrer Adreſſe: *Faiſeurs de Caractéres*, nennen. Sie machen dergleichen Alphabete in Capital- und Currentbuchſtaben aller Art, von der Höhe zu 2½ Zoll, bis auf die kleine Currentſchrift, die wir Cicero nennen; mit allerley Art von Vignetten, die für Maler, Zeichner und Ingenieurs ſehr brauchbar ſind. Man hat mich zwar verſichert, daß ſie aus freyer Hand ausgebrochen würden: aber ſowohl die Gleichheit der Buchſtaben, als der geringe Preiß, laſſen wahrſcheinlich vermuthen, daß ſie durch ſcharfe ſtählerne Stempel ausgeſchlagen werden.

Der vielen ſo ſchön geſchriebenen Werke ungeachtet, die noch hin und wieder aus ſo verſchiedenen Jahrhunderten bis zur Erfindung der Buchdruckerey in den Bibliotheken angetroffen werden: iſt es doch nicht ſo feſt gewiß, daß die Schreibekunſt damals ſchon allgemein nach Regeln gelernt und ausgeübt worden ſey. Wenigſtens, wenn man die Gothiſche oder die ſogenante Mönchsſchrift, in welcher die Bücher zum Dienſte der Kirche geſchrieben wurorn, ausnimmt: dürften wohl die übrigen gewöhnlichen Handſchriften nicht auf eine geometriſche Gewißheit ihrer Züge, oder auf beſtimmte Regeln gegründet geweſen ſeyn. Man dürfte wohl verſichern können, daß ſie ſolche feſt geſetzte Züge erſt durch die Buchdruckerey erhalten habe, und daß erſt durch die unveränderlichen Figuren der ſtählernen Stempel und der gegoſſenen, in die Druckerey aufgenommenen metallenen Lettern, der ſo leicht ausſchweifenden und veränderlichen Feder der Schreiber, Gränzen geſetzt worden ſind. Es iſt dieß desto wahrſcheinlicher, da auch in neuern Zeiten, bey neuen in die Druckerey aufgenommenen Arten von Handſchriften, die Figuren der Buchſtaben mehr beſtimmt werden ſind; und auf dieſe Art haben beyde Künſte einander, zur Verſchönerung ſowohl, als zur Vermehrung der Schriften, die Hände gebothen. Wenn auch nicht aus allen den Ländern, wo die Wiſſenſchaften nach einander ihren Sitz aufgeſchlagen haben, die ganze Folge der ſich bildenden Schreibekunſt in ihren Muſtern dargeleqt und erklärt werden kann: ſo kann doch ſolches aus den Beyſpielen der Buchdruckerey erſetzt werden; die allemal, bis jetzt, nach ihren erſten Grundſätzen handelt, und die gewöhnlichen Handſchriften ihrer Zeit copirt, aber in feſt geſetzten Figuren wieder giebt; daß, wenn man jetzt die Vollkommenheit eines Schreibers rühmen will, man ſagt: Er ſchreibe ſo ſchön als gedruckt. Es wird angenehm ſeyn, den Schritten beyder Künſte durch dieſe verſchiedene Länder zu folgen.

Bernhard von Mallinkrot, der gelehrte Dechant zu Münſter im vorigen Jahrh. ſagt in ſeiner *Diſceptatione de natura et uſu literarum*, die er zu Münſter 1638. 4. heraus gab, im C. XXII. p. 105ſqq. *de Literis Typographicis* hierüber: Dixi — varietatem Scriptionis multum promoviſſe Typographicum artificium, idque veriſſimum eſt. Erſt enim ſub initium hujus inventi uniforme vere fuerit et rude ſuſſilium literarum ſive typorum ſpecimen, omnino conveniens cum illis ſcriptionis figuris, quibus eo tempore, qui libros aliique ſcribebant, communiter utebantur, uti conſtat ex primis ab ipſis hujus artis inventoribus impreſſis libris — — ſatis mature tamen poſt paucos ab ipſis inventione primaeva annos faſta paulatim, ut ſit, inventi iſtius expolitione, excogitatum fuit elegantius typorum genus illuduque ipſum, quo hodie communiſſime utimur. Illorum inventio ad NICOLAUM JENSON et JOHANNEM de COLONIA, illum Gallum hunc Germanum, impreſſores Venetos, defertur, acceperuntque nomen a loco, ut Typi Veneti dicti fuerint *etc.* Unſerm Deutſchlande hatte man alſo die Erfindung der Buchdruckerey und auch die Verbeſſerung der Schreiberey und regulmäßige Gründung derſelben zu danken. Fuſt und Schoiffer zu Mainz copirten zu ihrem Drucke die Handſchriften damaliger Zeit in Deutſchland, und ihre Schriften waren daher auch nach dieſen halb-gothiſchen Zügen gemacht. Als ihre Schüler ihre Wertſtärte verließen, und etliche davon nach Italien ſich wendeten: ſo fanden die beyden deutſchen Drucker, Pannarz und Suweynheim, welche in Rom ſich feſt ſetzten, noch Handſchriften, von der kleinen römiſchen Schrift, die auch ſchon im VIII. und IX. Jahrhunderte daſelbſt gewöhnlich geweſen, und um dieſe Zeit bey den Schreibern wieder in Gebrauch gekommen war. Dieſe nahmen ſie bey dem Anfang ihrer Druckerey zum Muſter, und verrundeten ſie mehr; und da die Buchſtaben durch die Stempel und Guß mehr Gleichheit bekamen, als ſie durch die Feder erhalten hatten: ſo entſtand daraus die lateiniſche Schrift, womit ſie 1465 zuerſt bey dem *Lactantius* im Druck erſchienen. Der P. MOULINET bemerkt in ſeiner *Hiſtoire de la Fortune des Lettres Romaines, établie & juſtifiée par pluſieurs belles Antiquitéz*, Paris, 1684. ein Mſcpt. *de Civitate Dei* des heil. Auguſtinus in der Bibliothek zu *St. Geneviève*, das 1459 in Italien geſchrieben iſt, und deſſen Schrift ganz mit der Schrift übereinkömmt, womit dieſe erſten römiſchen Buchdrucker eben daſſelbe Buch 1467 gedruckt haben.

Dieſe

Dieſe Schrift unterſchied ſich gar ſehr von den erſten gedruckten Werken in Maynz; ſie gefiel, und erweckte Nachfrage. Jenſon, der ein franzöſiſcher Münzſtempelſchneider geweſen, und nach Maynz geſchickt worden war, die neue Kunſt daſelbſt abzumerken, gieng nicht zurück nach Frankreich, ſondern nach Venedig; ſah noch Mängel an der römiſchen Schrift der beyden Künſtler, verbeſſerte ſie, rundete ſie noch mehr, und brachte um 1460 — 1470 die ſchöne lateiniſche Schrift zu Stande, die nun allgemein in Europa angenommen iſt, und an der ſich ſeit dieſer Zeit bis hieher die berühmteſten Schriftſchneider in Europa geübt, und ſie noch immer mehr verſchönert haben. Die Jenſoniſche Schrift wurde zwar anfangs von ihrer Geburtsſtadt die *Venetianiſche* genennt; aber ſie behauptete dieſen Namen nicht: dieſe gerad ſtehenden lateiniſche Schriften behielten den Namen römiſche, oder *Antiqua*; vermuthlich, weil ſie doch beyde von der alten römiſchen Schrift abſtammten, und haben ihn noch bis auf unſere Zeit fortgepflanzt. In den alten italiäniſchen Schriftproben heißt ſie *Lettera Antiqua tonda*, weil ſie gegen die halb-gothiſchen lang gezogenen Schriften mehr rund war; zum Schreiben ward ſie für ſchwer gehalten, und TAGLIENTE, ein Schreibmeiſter zu Venedig, deſſen Werk hernach vorkommen wird, ſagt 1545 von ihr; *la Lettera Antiqua tonda, rechiede grando ingegno di miſura, et arte;* und man kann auch an ſeinem Muſter weder Jenſoniſche Schönheit noch Kunſt erkennen. In Italien heißt ſie noch *Antico*, wie in Deutſchland und den nördlichen Ländern *Antiqua*; in Holland *Romeyn*, in England *Roman*, und in Frankreich *Romain*, auch *Droit*, weil ſie gerade ſteht.

Venedig war ſo glücklich, zu dieſer ſchönen gerad ſtehenden Schrift, auch die andere, zur Unterſcheidung im Druck noch vermißte ſo nöthige, ſchief liegende Schrift, durch die Copie der gemeinen römiſchen Canzleyſchrift, Cancellaresca Romana curſiva, zu fügen, da man bisher noch der halb-gothiſchen ſich dazu hatte bedienen müſſen. Dieſen glücklichen Einfall hatte der berühmte ALDUS MANUTIUS, der darüber im Jahr 1502, von dem Doge zu Venedig, ein zehnjähriges ausſchließendes Privilegium erhielt: darinnen man ſeine Schriften Curſivos et Cancellarios, ut ſcripti calamo eſſe videantur, nennt; ſie ward auch bald eben ſo allgemein in Europa angenommen als jene; man druckte überall anfangs ganze Bücher damit, ob ſie ſchon dazu nicht eigentlich anwendbar war, und die größten Künſtler haben ſeitdem eben ſo viel daran gebeſſert, bis ſie die itzige Geſtalt erhalten hat. In Deutſchland und einigen andern Ländern hat ſie den erſten Geſchlechtsnamen *Corſivo*, *Curſiv*, *Curcyf*, behalten, in andern wird ſie nach ihren Vaterlande *Italick*, auch in Frankreich *Italique*, oder auch *Penche* genennt, weil ſie ſchief liegt.

Dieſer in den erſten Zeiten der Druckerey hervor gebrachten Verſchönerung der Schriften ungeachtet, bekamen gleichwohl dieſe, und beſonders die großen römiſchen Verſalbuchſtaben, als auch die deutſche, nachher ſo genannte Fracturſchrifte, ihre geometriſche Beſtimmung erſt zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, und nach dem in Italien dazu gemachten Anfang, meiſtentheils durch unſern berühmten Landesmann, **Albrecht Dürer**, und ſeine Schüler.

Die Gelehrten, welche über den Urſprung der erſten Figuren der erſten Buchſtaben nachgegrübelt hatten, und dabey keinen bloßen Einfall, oder zufällige Figur derſelben zugeben wollten, ſind dabey auf allerley ſonderbare Meynungen gerathen. Sie alle aus ſo verſchiedenen Zeiten zu erwähnen, würde zu weitläuftig ſeyn; ich will deswegen nur ein Paar der neueſten in unſern Zeiten, von Zweyen durch ihre tiefſinnige Gelehrſamkeit berühmt gewordenen Männern, Wachtern in Leipzig, und COURT de GEBELIN in Paris, anführen; davon der Erſtere in ſeinem zu Leipzig im Jahre 1746 gedruckten Werke: *Naturae et Scripturae Concordia*, den Mund und die Zunge; der andere in dem zu Paris 1781 gedruckten Werke: *Le Monde primitif, analyſé & comparé avec le Monde moderne*, den ganzen menſchlichen Körper zu den Figuren der Buchſtaben anzuwenden ſich bemühten. Auf ähnliche Art, handelten verſchiedene von denen, welche die rechte Geſtalt der Buchſtaben-Figuren beſtimmen wollten, wie ſich im Künftigen zeigen wird, und ihre erſte Bemühung betraf die römiſchen Verſalbuchſta-

Digitized by Google

den, deren ſchöne Form auch ſchon von den Römern ſelbſt, zu Zeiten der erſten Kayſer war bearbeitet worden.

Nachdem das Werk des Euclides, aus der Druckerey des deutſchen Ulmer Buchdruckers, Erhart Ratdolt, 1482 in Venedig, mit noch ungeſehner Kunſt, mathematiſche Figuren zu drucken, erſchien, und die Liebe zur Geometrie dadurch mehr erweckt wurde: ſo war ein Minorite zu Venedig, Lucas Pacioli der Erſte, welcher 1509 in italiäniſcher Sprache ein Werk *de divina proportione*, heraus gab, in welchem er auch eine Anleitung eingerückt hatte, die lateiniſchen Verſalbuchſtaben in ihrer rechten Proportion darzuſtellen. Doppelmayer in ſeiner Nachricht von den Nürnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern, Nürnberg, 1730. Fol. S. 155, Not. (q), nennt ihn in dieſem Stücke einen Vorgänger von Albrecht Dürern, weil deſſen geometriſches Werk erſt 1525 gedruckt erſchien.

Italien

hat alſo den Anfang gemacht durch deutſche Künſtler die Schönheit der Schriften zu gründen und auch hernach die geometriſchen Regeln dabey anzuwenden: es iſt daher billig, auch die fernern Schritte in der Verbeſſerung der Schreibekunſt in dieſem Lande zuerſt aufzuſuchen, und ihre fortdauernde Verbindung mit der Buchdruckerey zu bemerken.

Was von 1509 bis 1540 in Italien in der Verbeſſerung der Schreibekunſt vorgegangen ſey, iſt nicht genau zu beſtimmen. Die berühmteſten Buchdrucker, in Rom, Mayland, Florenz und andern Orten, copirten die venetianiſchen Schriften, ohne ſie noch vollkommner zu machen. Daß aber die Schreibkünſtler daran gearbeitet haben, beweiſen verſchiedene um ſolche Zeit erſchienene Werke.

Sigismondo Fante, ein edler Florentiner, erſchien vermuthlich zuerſt mit ſeinem Werke: *Thesauro de Scrittori*, das lange auch in benachbarten Ländern in großem Werthe war; denn es wird ſchon 1529 von Tory, der unter Frantreich vorkommen wird, gerühmt.

Giovanni Battista Palatino, ein in der That künſtlicher Schreibemeiſter zu Rom, folgte hierauf mit einem *Libro nuovo d' imparare a ſcrivere di tutte ſorte lettere antiche et moderne, di tutte nationi, con nuove regole, miſure et eſſempi*, auf 63 Blatt, in 4. davon 48 von ihm Seite vor Seite geſchrieben und nach ſolchen in Holz geſchnitten ſind. Wie ſehr die Schreibekunſt damals ſchon in Italien, ſonderlich in den damals blühenden Handelsſtädten ſich verſchiedentlich gebildet hatte, beweiſen die Vorſchriften von zehn unterſchiedenen Schriftarten in eben ſo viel Städten; dieſen folgen zweyerley Arten Cancellareſca romana, formata und baſtarda, verſchiedene ausländiſche, ſo gar deutſche, und viele gekünſtelte Schriftarten. Zuletzt ſteht noch eine Anzahl von Alphabeten orientaliſcher Völker, darunter freylich viele ſind, die niemals vorhanden geweſen. Dieß Werk iſt 1545 wieder, und noch einmal 1561 per Valerio Dorico, mit einer Vermehrung von lateiniſchen Verſalbuchſtaben mit Zügen gedruckt worden.

Ein Alphabet römiſcher Verſalbuchſtaben von anſehnlicher Größe, die in Viereck und Zirkel ganz geometriſch gezeichnet ſind, ſcheint ſehr wahrſcheinlich aus dem XVI. Jahrhunderte und in Rom gemacht zu ſeyn; denn es iſt ganz nach der Art derſelben Jahrhunderts, und nach Albrecht Dürers oder des hernach vorkommenden Tory Vorſchrift copirt. Es iſt aber neu abgedruckt, und vermuthlich aus dem Platten-Vorrathe des *Dominico de Roſſi* genommen, der es zu dem Werke des hernach vorkommenden Antonozzi gelegt, und auf gleiches Papier hat abdrucken laſſen.

In dem Jahre 1545 gab zu Venedig Giovanni Antonio Tagliente, eine Anweiſung zum Schreiben unter dem Titel heraus: *Lo preſente libro inſegna la vera arte de lo excellente ſcrivere de diverſe varie ſorte de littere: le quali ſe ſanno per geometrica Ragione et con la preſente opera ognuno le potra imparare in pochi giorni per lo mainſtramento, ragione et eſſempli qui ſequente vederai. Opere del* Tagliente *nuovamente compoſta cum gratia nel anno di noſtra ſalute* MDXXXXV. in 4.

Es

Es iſt ein Werk von 28 Blättern, davon 22 Blätter ganz ins Holz geſchnitten ſind; hat aber keinen Vorzug vor dem Werke des PALATINO, davon dieſes eine Nachahmung iſt. Das vorzüglichſte iſt: fünf Sorten *Lettere cancellaresche*, zwey Arten *Lettere Fiorentine, naturale* und *baſtarda*, und verſchiedene alte Schriftarten; beſonders aber ein Alphabet deutſcher Frakturbuchſtaben, die hier franzöſiſche heißen, von ziemlicher Größe, die durch Quadrate und Zirkel in gute Proportion geſetzt, und wahrſcheinlich nach Albr. Dürers Regeln gemacht ſind.

Das Werk eines VINCENTINO, wird unter den andern italiäniſchen Werken erwähnt, deren JUAN de YCIAR gedenkt, der unter Spanien vorkommen wird.

Auch 1575 erſchien noch ein dergleichen anderes Werk zu Venedig: *Eſſemplare di più ſorti di Lettere di* M. GIO. CRESCI, *Milaneſe, Scrittore di Venetia*, in 4. davon die Proben ebenfalls in Holz geſchnitten ſind.

Man findet in dieſen alten italiäniſchen Schriftproben verſchiedene Arten von ſtehenden und liegenden Schriften mit beſondern Namen. Unter den ſtehenden kommen auſſer der ſchon genannten *Lettera Antiqua tonda* noch vor: *Lettera di bolle apoſtoliche*, und *Lettera formata*; die beyde die ſo genannte Gothiſche Schrift zur Grundlage haben; die *Lettera imperiale*, und *Lettera bollatica*, die etwas weniges Gothiſches, aber ungeheure und beſchnörkelte Verſalbuchſtaben haben, die aus den alten Canzleyſchriften übrig geblieben ſind. TORY bemerkt in ſeinem Werke, S. 73. davon unter dem Artickel von Frankreich geredet werden wird, daß die beyden genannten Schriften *Impériales* und *Bullatiques* vielmehr *Goſſes* und *Lourdes* genannt werden ſollten, weil die Römer, aus Haß gegen ihre ehemaligen Beſieger, die Gothen, alles, was ſie für ſchlecht erkannten, *Gottz* genennet, daraus hernach durch Verſtümmelung *Goſſe* geworden ſey. Von den liegenden kommen von der *Cancellaresca communa* verſchiedene Arten, die *Cancellaresca Romana*, *Cancellaresca Romana baſtarda*, und *Cancellaresca formata* vor, davon die letztere etwas weniger liegend iſt.

Zu Anfange des XVII. Jahrhunderts erſchien in Rom ein Werk im Kupferſtich: *Del Cancelliere di* LODOVICO CURIONE, in quert 4. das in 42 Blatt eben ſo viele, gut nach italiäniſcher Art geformte aber wenig ſich unterſcheidende *Cancellarteen*; 7 Blätt mit Antiquaſchriften und Verſalbuchſtaben, und 4 Blatt mit alten Handſchriften enthält. Der Verfaſſer war einer der vollkommenſten Schreibemeiſter ſeiner Zeit in Rom, und ſein Werk ward überall ſo gut aufgenommen, daß er 1619 ein gröſſeres Werk unter dem Titel: *Del Cancelliere di* LODOVICO CURIONE, *ornato di Lettere Corſive, et d'altre maniere di Caratteri, uſati a ſcriverſi in Italia, Libri Quatro, nuovamente riſtampato*, in quer Fol. heraus gab, das 39 Blätter, mehrentheils *Cancellareſte Curſive Lettere* von eben der Art wie die vorigen enthält. Die Platten ſind hernach in den Verlag des Kupferſtich-Händlers *Giovan Jacomo Roſſi* zu Rom gekommen.

Es wurden aber ſolche von LEOPARDO ANTONOZZI weit übertroffen, von welchem in dieſem Jahrh. zu Rom GIOV. MARCO PALUZZI, bey dem Kupferſtecher *Dominico di Roſſi* in quer Folio: *De Caratteri di* LEOPARDO ANTONOZZI auf 27 Blatt heraus gab; die mehr Abwechſelung, als die vorhergehenden, in den Schriftarten, doch immer noch in der italiäniſchen *Cancelliere Corſiva* Art, zeigen. Seine größte Schreibekunſt aber hat er in den Einfaſſungen der Vorſchriften bewieſen, die in Figuren allerley Art, alle aus verſchlungenen Zügen der Feder, beſtehen; davon an ſeinem Orte mehr geſagt werden ſoll. Die guten Schreiber werden überhaupt in Italien noch itzt immer ſehr geſchätzt, und ſo wie andere Künſtler mit dem Namen *Virtuoſo* beehrt.

Mit den Zeiten des Aldus hat die Buchdruckerey zur Verſchönerung der Schriften in Italien wenig mehr beygetragen. Schon bey Anlegung der päbſtlichen Buchdruckerey unter Gregor. XIII. zu Ende des XVI. Jahrhunderts ward der franzöſiſche Schriftſchneider ROBERT GRANJON von dem Cardinal von MEDICIS nach Rom berufen; und auch in neuern Zeiten lieferte FOURNIER *le jeune*, von Paris die Matrizen nach Turin. Nur in unſern Tagen giebt BODONI in Parma, mit ſeiner Gieſſerey und

ſchönem Drucke Italien den Ruhm, etwas zur Verbeſſerung der Schriften beygetragen zu haben, das aber doch mehr orientaliſche als lateiniſche Schriftarten betrift.

Spanien

hatte mit den Gothen, die es eine Zeitlang beherrſchten, auch deren eigene Schriftart angenommen, und dieſe blieben bis gegen das Ende des XI. Jahrh. daſelbſt im Gebrauch. Aber auf der Verſammlung der ſpaniſchen Biſchöfe zu Leon, im Jahre 1091, unter dem K. Alphonſus IX. ward beſchloſſen, ſich dieſer gothiſchen Buchſtaben nicht mehr, weder in der Kirche noch in den Canzeleyen zu bedienen, ſondern an deren Stelle die in Frankreich gewöhnlichen einzuführen. MARIANA erzählt dieß in der *Hiſtoria de rebus Hiſpaniæ*, die zu Toledo 1592 in Fol. gedruckt iſt, auf der 444 S. weitläuftiger. *Gregorio VII.* Cardinalis *Bernardus* regem (Alphonſum) ſecutus in ulteriorem Caſtellam, *Legione* urbe primaria, novum Epiſcoporum concilium habet A. 1091. — — tum illud conſtitutum eſt, Gothicis litterarum caracteribus, quas ULPHILAS Gothorum Epiſcopus, priusquam venirent in Hiſpaniam, excogitarat et invenerat primus, ne amplius uſus eſſet, in publicis tabulis, ſed pro illis gallicos caracteres ſubſtitui. Etenim ab antiquiſſimis temporibus *Gothi*, *Longobardi*, *Vandali*, *Slavi*, *Francique* proprios ſingulae nationes caracteres litterarum forma *a latinis diſcrepantes*, quibus utebantur, invenerunt. *Franci et Slavi* veterem uſum retinent, ceterae nationes progreſſu temporis abdicarunt. Commercio id caeterarum nationum, quae latino plurimum caractere utebantur datum eſt.

Wie aber De AGUIRRE in *Concil. Hiſpan.* T. III. p. 299 Toledo 1594, in Fol. deutlich ſagt, ward die gothiſche Schrift bald hernach allgemein verlaſſen. Per id tempus, (nempe Alphonſi IX.) A. 1156. Europaei fere omnes *Gallicanae Scripturae* genus, propria abjecta, ſuſceperunt: nempe *Angli* per Wilhelmum Conqueſtorem o loco *Saxonicae*: *Itali* et *Germani* per Imperatores ſtirpis Carolinae pro *Longobardica* et *Teutonica*: *Hiſpani* per Bernardum Toletanum Epiſcopum ex Monacho Gallo coenobii Cluniacenſis. Nam habito apud *Legionem* Concilio per Rerum S. R. E. Cardinalem ac Legatum cum Bernardo Toletano Primate inter alia ſtatutum eſt, ut de caetero omnes *ſcriptores* omiſſa *litera Toletana* quam Gallhila, Gothorum Epiſcopus adinvenit, *Gallicis literis* uterentur.

Wahrſcheinlich iſt keine reichtigere Veränderung bis zur Zeit der Druckerey Erfindung mit der Schreiberey in Spanien vorgegangen, als daß man ſich noch fernet auch nach der Veränderung der Handſchrift Artyn in Frankreich gerichtet hat; und die erſten in Spanien zu Barcellona und Valentia, Sevilla, Saragoſſa und andern Orten gegen das Ende des XV. Jahrh. gedruckten Bücher, zeigen auch keine andern als die in Frankreich gedruckten Bücher und in halb-gothiſchen Schriftarten, welche die erſten Buchdrucker mit aus Deutſchland brachten; und als ſich in Frankreich unter dem *König* Franz I. die Druckerey verſchönerte und bereicherte: ſo nahm auch Spanien daran Theil, wie man an den *Bibliis Complutenſibus* von 1515 — 1517 bemerken kann. Als man aber in Italien die Schreibekunſt auszubilden anfing: ſo war auch Spanien, bey deſſen Verbindung mit Italien, eins der erſten Länder, welches nacheiferte.

Schon im Jahre 1519 erſchien *Arte ſubtiliſſima por la qual ſe enſeña a eſcrevir perfectamente; por* JUAN de YCIAR, *Vizcayno*, einen geſchickten jungen Schreiber (Eſcriptor de libros) zu Saragoſſa in 4., in welchem Werke die damals in Spanien gewöhnlichen Handſchriften vorgeſchrieben waren, JOHANN de VINGLES aber in Holz geſchnitten hatte; und es fand ſo vielen Beyfall, daß es 1547 und 1550 wieder neu und ſehr vermehrt gedruckt ward. Dieſe Schriften übertreffen an Schönheit die vorher genennten italiäniſchen Werke dieſer Zeit, und die, welche bey den letztern Auflagen von 1547 und 1550 dazu gekommen, ſind meiſterhaft geſchrieben und geſchnitten. Die meiſten ſind in ſo genannter *litra bianca* oder tief in Holz geſchnitten, daß die Schrift weiß auf ſchwarzen Grunde erſcheint. Die Schriften ſind *Canceller eſca*, verſchiedener Gattungen, und durch Schreibekünſte auf allerley Art verändert; *Letra antiqua*, *Redonda*, *Caſtellana*, *Aragoneſa*, *Franceſa*, &c. Lateiniſche *Verſalia con Geometria*, *Letra*

Digitized by Google

Letra-Gotica, *Floriada*, oder Bilder-Buchſtaben; deutſche Buchſtaben, die hier auch *Letra Gotica* heißen, nach Albr. Dürers Geometrie; *Letra de compas con ſu Geometria*, und *para Iluminadores*; *Letra Formada*, davon die gröſſere Art *Letra de Libros* heißt, und die gröſte Schrift zu Chor-büchern iſt; und viele andere auf allerley Art verzierte Buchſtaben und Schriften. Er gedenkt der Werke der Italiäner PALATINO, TAGLIENTE und VINCENTINO.

Im Jahre 1565 fing auch PEDRO de MADARIAGA in Valentia an, die Schreibekunſt nach geometriſchen Regeln zu lehren, und gab *Libro futiliſſimo intitulado, Honra de eſcrivanos* heraus, in deſſen zweytem Theile er verſpricht, in zwey Monaten, ohne weitere Anführung, vollkommen ſchreiben zu lehren.

Im Jahre 1650 verſuchte M. GONZALO KORREAS zu Salamanca, in einer *Ortografia Kaſtellana nueva i perfeta*, die Sprache, zum beſten der richtigen Ausſprache, mit neuen Buchſtaben zu bereichern, wie man ſchon von frühern Jahren auch bey Frankreich bemerkt finden wird, das hier nur eine Nachahmung zu ſeyn ſcheint.

Vom Jahre 1580 iſt noch *Arte de eſcrevir de* FRANCISCO LUCAS, *Vezino de Sevilla* &c. *dividida in quatro partes*, bekannt, welches Werk zu Madrid bey JUAN de la CUESTA in 4. heraus kam, und 1608 aufs neue gedruckt ward. Die mehreſten der hier vorgeſtellten Schriftarten ſind weiß auf ſchwarzen Grunde, und übertreffen noch die vom YCIAR. Er theilt ſie in fünf Klaſſen ein. 1. In *Letra Baſtarda*, das die *Cancellareſca* iſt. 2. In *Letra Redondilla*, eine mehr ſtehende *Canceallareſca*. 3. In *Letra del Griſo y Antiqua*, oder die eigentliche *Curſiv* und *Antiqua*, die er *Eſcrituras curioſas* nennt. 4. In *Letras Latinas*, oder Römiſche Verſal-Buchſtaben von ſchönem Verhältnis, und 5. der *Letra redonda de Libros*, wie ſie in den Chorbüchern gebraucht wurden; die Schrift, womit die Erklärung gedruckt iſt, fällt ſehr gegen alle dieſe hier dargeſtellten Schriften ab, und iſt ſchlechter als die bey der Erklärung des YCIAR Werks.

Nach dieſer Zeit hat man in Spanien die Schreiberey unter beſtellter Aufſicht getrieben; und ALFONSO de BELVIS TREJO, der ſich *Eſcritor de libros del culto divino, i Examinator de los Maeſtros en la Arte de Eſcrivir en imperial Ciudad de Toledo, i ſu diſtrito*, nennt, gab 1673 zu Toledo *Forma breve, que ſe ha de tener en ſoltar, o correr la mano en el egercicio de eſcrivir liberal* etc. in 8. heraus, darinnen aber doch mehr versprochen, als geleiſtet wird.

Weder die Schreibekunſt noch die Buchdruckerey hat ſeit ſolcher Zeit in Spanien zugenommen; und bis nahe zu unſern Tagen hatten die Produkte der Buchdruckerey noch immer das äuſſere Anſehen des XVI. Jahrh. behalten. Obgleich Spanien auch immer Künſtler hatte, deren Talente hinreichten, ſich auszuzeichnen: ſo kam doch alles, was vorzüglich ſeyn ſollte, ſonderlich alle Bücher zum Dienſte der Religion, aus der Plantiniſchen und ſeiner Nachfolger der Moreten, Officin in Antwerpen, dadurch jene alle Aufmunterung verlohren. Aller Wahrſcheinlichkeit nach waren die Mönche des Eskurials an dieſer Unterdrückung Schuld, die das ausſchlieſſende Privilegium, damit zu handeln, hatten. Dieſe hinderten auch noch dieſe Aufmunterung, nachdem Spanien an einen franzöſiſchen Prinzen gekommen war, und den Zuſammenhang mit den Niederlanden verlohren hatte, als der gelehrte Buchdrucker *Antonio* BORTAZAR *de Arràzu*, in Valentia, unter der Regierung des Königs Philippa V., bewog und vor Augen legte, daß eben ſo gut in Spanien mit Papier und Schriften, die in Spanien gemacht und gegoſſen waren, gedruckt werden könnte, und zu einem königlichen Befehl deswegen Gelegenheit gab. Er druckte ſolchen Befehl 1732, das Jahr darauf, als der damalige Prinz CARLOS Valentia beſucht hatte, unter dem Titel: *Planification de la imprenta de el Rezo Sagrado, que ſa Mageſtad ſe ha ſervido mandar que ſe eſtablezca en Eſpaña*, in Fol. Aber BORDAZAR ſtarb, ehe er es ausführen konnte. Noch 1748 wurden von dem Schriftgieſſer COTTIN zu Paris für 30000 Livr. Matrizen zu einer neuen Gieſſerey nach Madrid verkauft; und die eigentliche Verbeſſerung der Schrift und des Drucks in Spanien kam erſt in den letzten Jahren dieſes aus Neapolis auf den Thron von Spanien gerückten Königs Carls III. durch den Eifer ſeines Sohns des Pr. v. Aſturien, itzigen

Digitized by Google

K. Carls IV. zu Stande, da ſich beydes ſo ausnehmend verändert hat, daß ſowohl die Schriftzüge der ſtehenden und liegenden lateiniſchen Schriften, als die Ausübung der Buchdruckereyen, den beſten Produkten derſelben in England, Frankreich und Italien beygeſtellt werden können. Nicht Madrid allein liefert ſolche unter den Augen der Regierung: ſondern es hat ſich dieſer Geſchmack bereits durch ganz Spanien ausgebreitet, und BENEDICT MONTFORT drückte 1781 eben ſo ſchön in *Valentia* BAYERI Werk *de Numis Hebraeo-Samaritanis*, in 4., als JOAQUIN IBARRA zu Madrid ſeit 1780 die ſpaniſche Ueberſetzung des Salluſts, den *Don Quixote de la Mancha* und andere Werke druckte.

Frankreich.

hat in der Schreiberey überhaupt immer eine Epoche gemacht. Der Buchhändler zu Paris, Cot, der ſlingere, hatte angefangen ein Werk: *L'Origine & le progres de l'Ecriture, avec l'hiſtoire des Alphabets de toutes les Nations &c.* drucken zu laſſen, das mit der Geſchichte der Druckerey verbunden werden ſollte; es waren auch ſchon 30 Bogen gedruckt, und 50 Kupferplatten fertig, als es bey ſeinem Tode 1717 unterbrochen wurde; das uns vielleicht vieles von ihren Schritten in Frankreich könnte bemerkt haben.

Frankreich hat ſchon ſeit den Zeiten des Carolingiſchen Königsſtammes ſeine eigene Schriftarten gehabt, es hat aber auch im XII. Jahrh. ſchon angefangen, eine etwas gemächlichere, nachher ſo genannte *Ronde* Schriftart aus dieſer bisher gewöhnlichen franzöſiſchen, oder wie man ſie itzt auch fälſchlich nennt, halb-gothiſchen Schrift zum Schreiben zu formen, obſchon dieſe noch immer die Oberhand behielt. Die erſten Buchdrucker, welche nach Paris kamen, drey Deutſche, Crans, Gering, und Friburger, brachten auch keine andern mit dahin, als eben dergleichen, die auch in Deutſchland gewöhnlich waren; und durch ſie ward auch die ſo genannte Mönchsſchrift in der franzöſiſchen Druckerey bekannt, die man auch *Allemand*, oder ihrer gebrochnen Ecken wegen, *Lettres de ſorme*, und die kleinere Art, *Lettres de Somme*, nente; damit man Schulbücher druckte, und die den Namen von der damit gedruckten *Summa St. Thomae* erhielt; die gröſſtern Buchſtaben zu Anfange der Werke nennte man *Lettres Cadeaux*, und die runden Anfangsbuchſtaben der Capitel, der runden Geſtalt wegen, *Lettres Tourneurs*. So, wie in andern Ländern, verfiel auch hier der Druck in die halb gothiſche Schriftart, und erſt JODOCUS BADIUS ASCENSIUS führte die runde römiſche Schrift 1501 in die franzöſiſche Druckerey ein.

Im XIV. Jahrh. entſtand aus der alten halbgothiſchen und der ſchon vorhandenen *Ronde*, eine Schriftart, die man *Batarde* nennte, itzt aber *Batarde ancienne* heißt, und die Zeilmann, gleichfalls ein Deutſcher, 1490 auch in der Druckerey einführte.

Aber GEOFROY TORY de *Bourges*, ein gelehrter Buchdrucker und Buchhändler zu Paris, war der erſte, welcher ſich auch der Verbeſſerung der Schriften annahm, die aber mehr nur die römiſchen Perſal- oder Capitalbuchſtaben als die ganze römiſche Schriftart betraf. Er gab 1529 ein Buch unter dem Titel heraus: *Champ fleury, auquel eſt contenu l'art et ſcience de la deue & vraye proportion des lettres Attiques, qu'on dit autrement Lettres Antiques, & vulgairement Lettres Romaines, proportionnées ſelon le Corps & Viſage humain.* 4. Es iſt nachher zum zweytenmale 1549 zu Paris bey VRVANT GAULTEROT in 8. gedruckt worden. S. *Catal. des Livr. de la Bibl. du Duc de Valiere*, T. I. p. 539. No. 1860. 61. TORY erwähnt keinen italiäniſchen Schreibmeiſter, aus deſſen Werke er etwas entlehnt hätte, auſſer des FANTE *Theſauro de Scrittori*; ob man ſchon bemerken kann, daß er mehrere genutzt hat; vielmehr giebt er die in ſeinem Werke vorgetragene Proportion der römiſchen Capitalbuchſtaben ganz für ſeine Erfindung an. TORY ſagt zu Anfange ſeines Werkes: Le matin du Jour de la feſte aux Roys, après avoir pris mon ſomeil & repos — me prit a fantaſie en mon liet — penſent a mille petites fantaſies — — me ſouvient de quelque lettre antique que javoys nagueres faite — — A cette cauſe ai penſe demonſtrer & enſeigner — la maniere de faire ſymetriquement, et a droit deue proporcion lettre Attique *etc.* Aber dagegen gedenkt er des Albrecht Dürers Verdienſte in der Malerey, und ſeiner geometriſchen

Digitized by Google

ſchen Kenntniße, ſamt ſeiner Werke, von der Meſſung mit dem Zirkel und Richtſcheid ꝛc. das er 1525, desgleichen von der menſchlichen Proportion, welches er 1528 in Nürnberg heraus gegeben hatte; und es hat wahrſcheinlich ſeine Fantaſie von den römiſchen Verſalbuchſtaben ihren Urſprung, die Dürer in dem Werke von der Meſſung vorgezeichnet hatte; ſo wie er von der Dürerischen Proportion des menſchlichen Körpers Gelegenheit genommen, durch eine Vereinigung beyder Dürerischen Gedanken ſeine Proportion der Antiquen oder Römiſchen Verſalbuchſtaben zu erfinnen. Denn ſo wie Dürer den menſchlichen Körper in gewiſſe Linien eintheilt; ſo theilt Tory einen menſchlichen Körper, der die Aeme ausſtreckt, von etwan 4 Zoll Höhe und Breite, in zehn gleiche Vierecke, und malt darüber einen römiſchen Verſalbuchſtaben von eines Viereckes Stärke, zehn Vierecke Höhe, und acht Vierecke Breite, dabey die Spitzen die übrigen 2 Vierecke erfüllen; die aber kein Verhältniß in der Stärke mit der Höhe haben. Oder er ſetzt eben ſo unproportionierlich den Buchſtaben über einen menſchlichen Rieſenkopf, der in eben ſo viele Vierecke, ſowohl ſenkrecht als perſpectiviſch, gezeichnet iſt. Gleichwohl hat dies Buch lange in Frankreich großen Werth gehabt, und noch Caille ſagt in ſeiner *Hiſtoire de l'Imprimerie de Paris*. p. 75. que les Caracteres furent mis dans leur derniere perfection par Geofroy Tory — qui pour cet ſujet compoſa — *Champ Fleury* &c. Ein Beweiß, daß auch noch 1689 der Geſchmack ſich in Frankreich nicht ſehr gebeſſert hatte, da dieß ein ſonſt gelehrter Buchdrucker damals noch ſagen konnte.

Simon de Colines, einer der erſten Schriftſchneider und Buchdrucker zu Paris, der die Druckerey des Henr. Stephani durch Heyrath mit deſſen Wittwe um 1521 bekam, druckte zuerſt mit der Curſivſchrift oder *Italique*.

In der Mitte des XVI. Jahrhunderts entſtand eine neue Schriftart, die man *Curſive françoiſe* nennte, und aus der bisherigen *Ronde* genommen war. Der Schriftſchneider François Granjon zu Lyon brachte ſolche zur Druckerey, und erhielt darüber ein Privilegium, allein damit zu drucken. Sie bekam aber hernach den Namen *Civilité*, von dem erſten damit gedruckten Buche *Civilité puerile & honette*, welches er 1556 damit in 12. druckte. Dieſe Schriftart war bey dieſer erſten Probe ſo klein, als eine ſaubere Handſchrift ſeyn kann, und ward ſo allgemein beliebt, daß ſie nicht nur in Frankreich in gröſſeren Formen geſchnitten und zum Druck angewendet, ſondern auch in Italien, und beſonders in den Niederlanden, an mehr als einem Orte nachgeſchnitten wurde, wie ſich in dem Folgenden zeigen wird; ſie kam aber zu Ende deſſelben Jahrhunderts wieder auſſer Gebrauch. Man findet ſie noch in den Schriftproben des Lamesle und andern der älteren franzöſiſchen Gießereyen.

In dem XVII. Jahrhunderte kam eine andere Schrift in Gebrauch, die ebenfalls zum Theil aus der *Ronde* genommen, mit vielen Spitzen, Ecken und Schnörkeln überladen war, und *Batarde briſée* genennt wurde. Auch dieſe führete der Schreibmeiſter Pierre Moreau 1680 in der Druckerey ein.

Die *Ronde* war indeſſen ſchon ſehr nach feſten Regeln gebeſſert, und in der Schreiberey gewöhnlicher worden: es war aber auch eine andere *Batarde* entſtanden, die aus der italiäniſchen oder römiſchen *Cancellaresca batarda* genommen war, und viel regelmäßiges hatte. Dieſe beyde nun gewöhnlich gewordenen Arten, die *Ronde* und die *Batarde* brachte der vorher genannte Schreibmeiſter, Pierre Moreau zu Paris, in noch mehrere Richtigkeit; und ſie fanden ſo vielen Beyfall, daß er ſie in beyderley Größen ſchnitt, und die Freyheit erhielt, eine Druckerey zu errichten, und dieſe Schriften auch im Drucke einzuführen. Er hat damit 1643 die *Imitation de J. C.* des Th. a Kempis in 8., 1644. *Les Saintes Métamorphoſes* in 4. wo ſie ſchon *Lettres financieres* genennt werden, und 1648 den *Virgilium* in 4., gedruckt; bey welchem letzteren er eine größere *Batarde* zum lateiniſchen Texte, eine kleinere etwas fettere zur franzöſiſchen Ueberſetzung, und eine noch kleinere zu den Marginalien, die *Ronde* aber zum Privilegio angewendet hatte.

Es waren zu dieſer Zeit noch andere Schreibemeiſter in Paris, die ſich durch heraus gekommene Werke bekannt machten. Der da-

malige Kunſthändler *Nicol. Langlois* verlegte nicht nur: *Livres d'Alphabets de toutes ſortes de Caracteres, de Chiffers ou Lettres entrelaſſées & fleuronnées:* ſondern auch die ganzen Werke der Schreibemeiſter PETREE, SENAULT, und anderer. Vor allen aber nahm ſich folgendes große Werk darunter aus: *Les Ecritures Financiere et Italienne-Baſtarde, dans leur naturel. Ouvrage compoſé de quantité d'Exemplaires des Expeditions dont on ſe ſert dans toutes ſortes d'affaires, chacune écrite du Caractere convenable à ſon ſujet. Très utile à ceux qui aſpirent aux Emplois. Avec des Alphabets & pieces d'Ecritures des nations étrangeres, par* LOUIS BARBEDOR, Sécretaire ordinaire de la Chambre du Roi, & Maitre Ecrivain juré à Paris, in 50 Blättern in großen queer Folio 1647, die meiſterhaft geſchrieben und vom ROB. CORDIER eben ſo meiſterhaft in Kupfer geſtochen worden ſind. Die Handſchriften ſind von ſo verſchiedener Art und Größe, und nach verſchiedener italiäniſcher Städte, ſpaniſcher, auch deutſcher Schriftarten, die lateiniſche *Antiqua* und *Curſiv*, auch die Orientaliſchen Schriften ſo ſchön, daß ſie unſerm Jahrhunderte Ehre machen würden.

Der franzöſiſche Miniſter COLBERT machte ſich auch um die franzöſiſche Handſchrift verdient, und zog einen ſehr geſchickten Schreibemeiſter, GOBAILLE, der an einem ſehr unbedeutenden kleinen Orte, *Poiſſy*, verſteckt war, hervor, und brachte ihn nach Paris, wo er mehrere Dienſte mit ſeiner Kunſt thun konnte, als in jener kleinen Schule; wahrſcheinlich hat er an der Ausbildung der Schreiberey in Paris einen Antheil.

Bald darauf brachte NICOLAS du VAL, Sécretaire ordinaire de la Chambre du Roy, Maitre Ecrivain juré, & Expert pour les Verifications d'Ecriture zu Paris, beyde *Batarden*, beſonders die *Ronde*, auch ſelbſt die *Batarde briſée*, in ein noch ſchöneres Ebenmaaß, und gab *le Livre d'Ecriture & d'Ortographie à préſent en uſage*, heraus, das er 1670 aufs neue in zwölf ſchönen Blättern, in qu. 4. hat in Kupfer ſtechen laſſen.

Die Schreibemeiſter hatten indeſſen an den *Batarden* und der *Ronde* ſo viel geändert und gekünſtelt, daß der königl. Buchdrucker, JACQ. COLOMBAT, der die Schriften des MOREAU an ſich gebracht hatte, ſolche noch etwas verneuerte, und mit einer nach dem neueſten Geſchmacke eingerichteten *Ronde* im Jahre 1721 ein *Mémoire concernant les Tailles, par* M. AUBAR, unter dem Namen der *Nouveaux Caracteres* in 4. druckte.

Die neueren franzöſiſchen Schreibemeiſter fanden aber die ſo genannte *Ronde* zum Schreiben zu beſchwerlich, weil ſie etwas zu ſteif war, und erfanden eine neue Art, die von der *Batarde* ſowohl als von der *Ronde* etwas behalten hatte, und nennten ſie *Batarde coulée*. Der Schreibemeiſter ROILET, Expert Ecrivain juré, ſetzte ſowohl die *Batarde* als die *Ronde* auf geometriſche Grundſätze, und gab 1731 in dem Werke: *Le nouveau principe de l'Art d'écrire, ou la vraye méthode d'y exceller*, in Fol., die drey Schriftarten: die *Ronde* oder *Françoiſe*, weil es die eigenthümliche in Frankreich, aus der halb gothiſchen geformt, war; die *Batarde* oder *Italienne*, weil ſie aus der italiäniſchen *Cancellareſca* genommen war; und *la Coulée* oder *Permiſſion*, die aus beyden vorhergehenden entſtanden war, weil die Feder der Schreiber dabey Freyheit hatte, auszuſchweifen, auf 17 ganzen Bogen-Platten heraus. Die *Coulée* iſt die gewöhnlichſte in Frankreich geworden, wird aber allein zum Franzöſiſchen, nicht zum Lateiniſchen gebraucht. Ueber den geometriſchen Grund der *Ronde* und *Batarde* giebt ROILET, in ſechs beſondern Platten die Erläuterungen. In dem zweyten Theile wollt' er von der *Romain*, oder *Antiqua*, der *Gothique* und *Coulée*, auf eben dieſe Art handeln; der mir aber nicht zu Geſichte gekommen iſt.

Dieſe drey Schriften wurden nun in Frankreich unter dem Namen der *Financières* zu feſt geſetzten Schriftarten, dabey man beſonders die *Ronde* zu gerichtlichen Sachen gebrauchte. Der Schriftſchneider, FOURNIER *le jeune* zu Paris, brachte ſie in dieſer ausgefeilten Geſtalt in den Gebrauch der Buchdruckerey, davon man in ſeinem *Manuel Typographique*, das 1766 in zwey Theilen in 12. heraus kam, im zweyten Theile p. 135 137 Proben findet; die hernach der Schriftſchneider GANDO copirte. Im Jahre 1771 gab der königl. Schriftſchneider L. LUCE, der

Digitized by Google

der ſie gleichfalls für die königliche Druckerey ſchnitte, in dem *Eſſai d'une nouvelle Typographie*, in der Obſervation vor ſeiner Probe der *Finançières*, darüber einige Erklärung. Er ſagt davon: L'Ecriture *ronde*, que toute l'Europe nomme *Ecriture françoiſe*, eſt la plus belle de toutes les écritures, & la plus agreable à lire; elle n'eſt, à proprement parler, qu'une *Gothique ſimplifiée* par les celèbres Ecrivains du Regne de Louis XIV. qui en ont arondi tous les angles, & rendu le coup d'oeil plus agréable. Elle a été fort en uſage ſur la fin du dernier ſiecle; mais comme il eſt difficile de la bien écrire, & qu'elle n'eſt pas aſſez coulante pour l'expedition des Bureaux, on a fait choix de la *Financiere (Batarde)* & de la *Coulé*, qui s'ecrivent plus facilement, réſervant la *Ronde* pour les *Ouvrages de marque*: ce qui prouve la diſtinction que nos habiles Ecrivains en ont faite & en ſeront dans tous les tems. J. GILLE, königl. Schriftſchneider und Gießer, hat ſie 1778 unter den Namen *Financiere*, und *Caracteres d'Ecriture* in ſechſerley Größen bekannt gemacht.

Die gröſten heutigen Meiſter in der Schreibekunſt in Frankreich ſind ROSSIGNOL, PAILLASSON, ROLAND, DUVALL, POIRET, ROILET, SAUVAGE. In der *Encyclopedie élementaire, ou Introduction à l'Etude des Lettres des Sciences & des Arts*, des Abbé de PETITI, Prédicateur de la Reine, die 1767 in 4. heraus gekommen, giebt der II. Tom. I. P. IV. Abſchnitt, *de l'Ecriture*, p. 273 eine gute Anweiſung zur Schreibekunſt, und von den Grundlinien, der itzt in Frankreich gewöhnlichen drey Schriftarten, der *Ronde*, *Batarde* und *Coulée*; dabey ROSSIGNOL die Muſter zu den Capitalbuchſtaben bey den *Batarden* giebt, PAILLASSON aber auf zwey Blättern die geometriſchen Verhältniße genau zeigt. Von eben dieſem PAILLASSON ſind auch die geometriſchen Anweiſungen zu allen dieſen Handſchrift-Arten, auf 16 Folio Blättern, im zweyten Bande der Kupfer für die *Encyclopedie méthodique*, unter dem Titel: *L'Art d'Ecrire, reduit avec demonſtrations vraies et faciles, avec des Explications pour l'Encyclopedie méthodique, par* PAILLASSON, Ecrivain du Cabinet du Roi & Verificateur.

Von ROSSIGNOL gab der Kupferſtecher PARMENTIER, *l'Art d'Ecrire, nouvellement mis au jour ſur les différens Caracteres les plus uſités d'après* ROSSIGNOL, in 30 Folioblättern heraus, die ſehr ſchön ſind.

Von eben demſelben ROSSIGNOL gab CREPY & FILS, ein *Nouveau Livre d'Ecriture, d'après les meilleurs Exemples de* ROSSIGNOL in 21 Blättern in kl. Fol. durch den Kupferſtecher VALLET heraus, die aber allein die beyden *Batarden* betreffen.

Eben ſo ſchön ſind die, welche ROLAND, Expert Ecrivain, Arithméticien, Verificateur des Ecritures & Signatures contestées en Justice, unter dem Titel: *Le Grand Art d'Ecrire, neciſſaire a ceux qui veulent ſe perfektionner dans cette Science, contenant des Principes, & Pieces d'Ecriture faciles à imiter* &c. in 30 Blättern des gröſten Folio, von eben dem PARMENTIER geſtochen, heraus gab.

Auch DUVAL hat ein Werk in kl. Folio heraus gegeben, welches Muſter von ſchönen *Batarden*, in verſchiedenen Gröſſen, bis zu den überaus kleinen und feinen Handſchriften giebt. Er iſt ein groſſer Schreibkünſtler, der beſonders in künſtlichen Zierrathen und Zügen etwas Eignes zeiget.

Für die Druckerey hatten bisher die gewöhnlichen Curſivſchriften immer die alte Geſtalt behalten, die ſie aus der Nachahmung der Venetianiſchen, oder Manutiuſiſchen angenommen hatten. Die *Batarde* aber, welche im vorigen Jahrhunderte der Schreibemeiſter MOREAU zuerſt im Drucke brauchte, legte zu der nachherigen beſſern *Curſiv* oder *Italique* den Grund, welche FOURNIER *le jeune* zu Paris in der Mitte des 18ten zuerſt hervorbrachte, und die bisher den Vorzug vor allen andern behauptet hatte; bis ſie JACOB in Straßburg, und DIDOT, der Sohn, in Paris, übertrafen und ſo verſchönerten, daß es kaum möglich ſeyn dürfte, mehrere Schönheit hinzu zu bringen; doch muß man bekennen, daß bey ſo vollkommener Gleichheit der Striche und dem vollkommenen Ebenmaße der Didotſchen *Italique*, bey langem Le-

Digitized by Google

ſen, ſonderlich der kleinen Schriften, das Auge leidet und ſich ermüdet.

So viel nun die franzöſiſchen Schreibemeiſter die drey feſt geſetzten Arten von Handſchriften verbeſſert und verſchönert haben: ſo ſehr haben ſie doch dabey die gerad ſtehende lateiniſche Schriftart *Romain*, oder *Droite*, zu verſchönern nicht den Fleiß angewendet; auſſer was der vorher erwähnte ROILET in dem zweyten Theile ſeiner 1732 heraus gegebenen *Nouveau principe de l'Art d'écrire*, gethan haben mag; und deren Ausbildung wurde mehr der Buchdruckerey überlaſſen. Schon der König Franz I., im XVI. Jahrhunderte, der eine eigene Druckerey errichtete, ließ neben den durch die Stephane berühmt gewordenen griechiſchen Schriften, durch ſeinen Schriftſchneider GARAMOND, nach dem Venetianiſchen Model auch die *Antiqua* oder *Romain* ſchneiden, die eine Vorbildung für die nachfolgende Schriftſchneider, GUILLAUME le BE, und JACQ. de SANLEQUE und ihre Nachkommen war: bis Ludwig der XIV. im Jahre 1693 die Druckerey in Louvre zu erneuern anbefahl. Man hatte dabey zum Augenmerke, daß die Schriften dieſer Druckerey ſich auf den erſten Anblick ſogleich von allen andern in Paris unterſcheiden, und die königliche Druckerey merklich machen ſollten; die Herren JAUGEON, DESBILLETES, und der Pater SEBASTIAN TRUCHET, von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, mußten dazu die Modelle geben, die herzuch von den königl. Schriftſchneider, PHIL. GRANDJEAN, und nach dieſem von ALEXANDER, in Stahl geſchnitten wurden. Dieß Kennzeichen beſtand aber in nichts anderm, als daß alle die Buchſtaben, welche oben oder unten ſich mit einem geraden Striche endigen, daſelbſt einen ſubtilen Querſtrich hatten, der gleichſam den Strich abſchnitt. Es machte dieß aber eben keinen guten Anſtand und das *Romain* bekam dadurch ein ſehr ſteifes Anſehen.

LUCAS LUCE, der unter den K. Ludwig XV. königl. Schriftſchneider ward, wollte darinnen eine Aenderung treffen, und machte in ſeinen neuen Schriften für die königl. Druckerey, die er zuerſt 1732 bekannt machte, an den langen Buchſtaben am obern Ende, ſtatt des ganz abſchneidenden Querſtrichs, nur an der linken Seite einen eben ſo horizontalen ſeinen Anſtrich; ließ aber erſtern an den untern Theilen der Buchſtaben ſtehen. Aber auch ſeine Schriften haben durch die Enge der Striche alles Schöne verlohren, das die römiſche Schrift hat. LUCE giebt von dieſen ſeinen neuen Schriften, neben jenen, eine Probe, in ſeinem *Eſſai d'une nouvelle Typographie*, die er 1771 in 4. zu Paris heraus gab, und klagt in der Vorrede, daß andere Schriftſchneider ſie nachgeahmt hätten. Wahrſcheinlich hat LUCE damit den Schriftſchneider FOURNIER *le jeune* zu Paris gemeynt: er irrt ſich aber; denn ſeine Schriften haben an demſelben Orte keinen horizontalen, ſondern einen inclinirenden Anſtrich, welcher der Schreiberey angemeſſener iſt. FOURNIER giebt im II. Tom. ſeines *Manuël Typographique*, p. 263 von dieſem Unterſchiede auch eine Probe.

FOURNIER *le jeune* hat in ſeinen *Romain* Schriften wirklich die ſchöne Geſtalt der römiſchen oder venetianiſchen *Antiqua* erhalten und verſchönert; und ſie behielten den Vorzug vor allen andern ſeiner Zeit, bis BASKERVILLE in England, JACOB zu Straßburg, und DIDOT in Paris, mit den übrigen die Seinigen an Schönheit übertrafen.

JACOB, ein Schüler von BASKERVILLE, der mit deſſen von BEAUMARCHE zum Druck der Voltairiſchen Werke erkauften Schriftgieſſerey nach Straßburg gekommen war; und DIDOT der Sohn, zu Paris, der zum Nacheifer angeflammt worden, zeigen beyde ſo viel ſchönes und richtiges Ebenmaß in der *Romain*, daß man kaum weiß, ob man einem vor dem andern einen Vorzug zugeſtehen ſoll.

Uebrigens haben die franzöſiſchen Schriftſchneider es in der Verſchiedenheit der Schriftgrößen, bis faſt für bloße Augen zu unſerer lieber Kleinheit, am weiteſten gebracht. Ihre größten Sorten ſind: 1) *Groſse de Fonte*, und 2) *Moyenne de Fonte*, die nur zu Titel-Verſalien angewendet ſind. Von ordentlichen Schriften iſt 3) die *Groſse Nompareille* die größte; dann folgen 4) *Triple-Canon*, 5) *Double-Canon*, 6) *Gros-Canon*, 7) *Trismegiſte*, 8) *Petit-Canon*, 9) *Paleſtine*, 10) *Gros-Paragon*, 11) *Petit-Paragon*, 12) *Gros-Romain*, 13) *Gros-Texte*, 14) *Saint-Auguſtin*,

Digitized by Google

guſtin, 15) *Cicero*, 16) *Philoſophie*, 17) *Petit*, 18) *Gaillarde*, 19) *Petit-Texte*, 20) *Mignonne*; 21) *Nompareille*, 22) *Sedanoiſe*, die zu Sedan von JEANNON zuerſt 1625 geſchnitten wurde, aber auch von JACQ. SANLEQUE unter dem Namen *Pariſienne* geſchnitten, und 1757 von FOURNIER *le jeune* erneuert ward. 23) LOUIS LUCE that 1740 noch das *Premier Alphabet*, in *Droit* und *Penche* darzu; eine ſo kleine Schrift, die faſt ohne Vergrößerungsglas nicht geleſen werden kann; und noch kleiner in Stahl zu ſchneiden und zu gießen, dürfte der menſchlichen Hand nicht möglich noch für das Auge brauchbar ſeyn.

Dieſe Namen der Schriftarten, welche ſowohl in der *Antiqua* als *Curſiv*, geſchnitten ſind, bezeichnen nur die gewöhnlichen auf einander folgenden Gröſſen derſelben. Ihre Anzahl aber iſt durch viele Veränderungen ſowohl in der Weite der Zeilen, als in der Enge der Buchſtaben, ſehr ſtark vermehrt worden; denn, wenn dieſe gewöhnlichen Schriftgröſſen auf höhern Kegel, daß die Zeilen weiter aus einander ſtehen, gegoſſen ſind: ſo entſtehen bey jeder Schrift dreyerley andere, die durch *ordinaire*, *oeil-moyen* und *gros-oeil* unterſchieden werden. Sind eben dieſelben Schriften enger geſchnitten: ſo entſtehen wieder die *Serrés* oder *Hollandois*; daß man dieſe genannten 23 Sorten gern auf eine Anzahl von mehr als 60 in der *Antiqua* ſowohl als in der *Curſiv* ſetzen kann.

Aber ehe ich Frankreich verlaſſe, muß ich noch einiger merkwürdigen Erſcheinungen bey der Schreiberey gedenken.

Die franzöſiſchen Sprachgelehrten in Frankreich ſind ſchon lange nicht mit der lateiniſchen Schrift zufrieden geweſen, die zu ihrer Sprache angewendet worden iſt. Es fehlten nach ihren Grundſätzen in der Rechtſchreibung immer Buchſtaben, um das auszudrücken, was die Ausſprache davon verlangte. Daß es ſchwerer ſey, franzöſiſch zu ſchreiben, als zu ſprechen, beweiſen noch täglich franzöſiſche Briefe, die nicht von Gelehrten geſchrieben ſind; ſelbſt VOLTAIRE, verließ ſich in der Schreiberey mehr auf ſeinen Sekretair, als auf ſich; ich ſage dieß aus eigner Erfahrung, weil ich bey ſeinem Aufenthalte in Leipzig viel mit ihm zu thun gehabt habe. Ueber dieſen Mangel der franzöſiſchen Schrift hat man bereits im XVI. Jahrh. geklagt, und ihr zu Hülfe zu kommen geſucht. Schon 1578 gab ein HONOR. RAMBAUD, ein Schulhalter zu Marſeille, bey *Jean de Tournes* zu Lyon in 8. heraus: *La déclaration des Abus que l'on commet en eſcrivant; & le moyen de les eviter & répreſenter nayement les paroles: ce que jamais homme n'a faict.* Er ſagt in der Vorrede von der imperfection en l'alphabet, auquel n'eſtoyent pas la moitié des lettres neceſſaires à bien & nayuement eſcrire & répreſenter les paroles. Es ſind auch wirklich wenige lateiniſche Buchſtaben übrig geblieben; die übrigen aus dem Griechiſchen und Hebräiſchen genommen, oder von ihm erfunden; das Ganze aber hat ein ſeltſames Anſehen.

Im Jahre 1694 hatte ein *Academicien* zu Paris eben dieſe Klage über die Unvollkommenheit der franzöſiſchen Schriftart, und machte dazu ein neu Alphabet, darüber *Trois Lettres d'un Academicien à un autre Academicien* zu Paris in 4. gedruckt ſind; und 1711 verſuchte JAUGEON eben daſſelbe, wie die *Hiſtoire de l'Academie Roy. d. Sc.* deſſelben Jahres anzeigt. Die Akademie trug JAUGEON, FILLEAU, DESBILLETES, und dem Pater TRUCHET, einem guten Mechanicus, die Beſchreibung der Buchdruckerey zu den *Deſcript. des Arts & Metiers*, auf. Sie verirrten ſich aber in der geometriſchen Berechnung der Buchſtaben, dahin ſie, ärger als TORY, ihr Viereck in 64, jedes davon wieder in 36, und alſo überhaupt in 2304 kleine Quadrate theilten. Man verwarf alles, und die Beſchreibung unterblieb bis jetzt.

Einen ähnlichen Einfall hatte in unſern Tagen ein Ungenannter, der zu einer Zeit, da die Zierde der Schriften von Schreibern und Druckern in Frankreich aufs höchſte ausgebildet wurde, deſto ſonderbarer und auffallender ſeyn mußte, je mehr ſie in allem jener Schönheit entgegen ſteht. Das iſt das Werk, das 1787 in Paris unter dem Titel: *Le parfait Alphabet; ou Alphabet analytique & raiſonné des ſons articulés, au moyen duquel on peut parler la parole humaine*, gedruckt worden iſt. Die Vorrede beziehet ſich auf den Artikel, Alphabet, des *grand Dictionnaire encyclopédique*, über die grande

imperfection de l'Ortographie actuel, & pour qu'on voye que d'autres, — en ont ſenti, tous les defauts, & ont formé des voeux, pour que quelqu'un enfin prit la peine de donner un plus méthodique, exempt de toutes bizarreries, & fondé ſur des regles invariables, puiſées dans la nature même de ſons articulés. Ob dieß damit geleiſtet iſt, dürfte wohl kaum erſt zu unterſuchen ſeyn: denn ſeine neue Schrift hat ſehr wenig Empfehlendes, und ſteht vollkommen der alten runiſchen Steinſchrift ähnlich, die unſerm an das Beſſere gewöhnten Auge ohnmöglich gefallen kann.

Das letzte iſt eine Schrift, die freylich bey der ſchönen Didotſchen *Curſiv* einen auffallenden Contraſt abgeben würde, wenn ſie nicht mit vielen Grunde eben ſo gemacht hätte werden müſſen. Es iſt eine ſtehende, in dem magern Character einer *Curſiv* geformte, lange Schrift, mit weit von einander ſtehenden Buchſtaben und Zeilen, die überall eben kein ganz ſchlechtes, doch auch kein ſchönes Anſehen geben. Aber alles dieß war nöthig, damit ihre großen, dünnen, aus einander ſtehenden Striche einen ſtarken Eindruck in das Papier geben mögten, damit Blinde, die darnach leſen lernen ſollten, durch ein leichtes Gefühl die Buchſtaben eben ſo unterſcheiden könnten, als Sehende durch das Auge; eine Kunſt, die unſtreitig nicht der Schreibekunſt, ſondern allein ihrer Tochter der Buchdruckerey, vorbehalten war. Des Inſtructors der Blinden, Herrn HAUY, *Eſſai ſur l'Education des Aveugles*, iſt damit zu Paris 1786 in 4. gedruckt.

England.

Da England wegen ſeiner ſchönen Handſchrift itzt ſo ſehr im Ruf iſt, dürfte es nicht unangenehm ſeyn, ihren Urſprung zu bemerken. Aſtle ſagt in ſeinem ſchon oft genannten Werke S. 69 f. man habe keine Entdeckung machen können, daß die Bewohner Englands vor Ankunft der Römer in dieſe Inſeln die Buchſtaben gekannt hätten. Auf den Münzen, welche der König *Cunoboline* zu Zeiten der Kayſer *Tiberius* und *Caligula* ſchlagen laſſen, waren römiſche Buchſtaben, und die Römiſche Sprache in Britannien allgemein gewöhnlich, wie die noch übrig gebliebenen Aufſchriften und Monumente beweiſen; und man iſt der Meynung, daß die Britten vor Ankunft des heil. Auguſtins ums J. 596 wenig die Schreiberey geübt haben. Den Sachſen waren die Buchſtaben bey ihrer Ankunft in England um 449 unbekannt, und die, welche ſie hernach brauchten, wurden auch von den alten Bewohnern Englands angenommen: daher die in England von dem V. bis in die Mitte des XI. Jahrhunderts gewöhnliche Schriftart überhaupt die Sächſiſche genennt ward. Sie war im Grunde römiſchen Urſprungs, und in ihren Zügen anfangs italiäniſch; ſie wurde aber durch die britiſchen Römer und römiſchen Britten, mit Untermiſchung einiger Buchſtaben, die ihre Ausſprache mehr beſtimmen ſollten, verderbt. Die Proben, welche Aſtle auf der XIV. Tafel aus dem VI. VII und VIII. Jahrhunderte giebt, ſind ſchon für ſchön zu erklären; und in ihren Anfangsbuchſtaben brachten ſie ſchon im VII. bis X. Jahrh. viele Veränderung und Kunſt, auch Abkürzungen der Worte an; von erſtern giebt Aſtle auf der XV. Platte Muſter, und von letztern auf der XVIII. ein Verzeichniß.

Dieſe ſo genannte Sächſiſche Handſchrift theilte ſich in fünf Arten. 1. In die Römiſch-Sächſiſche, (Roman-Saxon). 2. In die Eigentlich-Sächſiſche, (Sea-Saxon). 3. In die Sächſiſche-Curentſchrift, (Runninghand-Saxon). 4. In die Vermiſcht-Sächſiſche, (Mixed-Saxon). Und 5. in die Schön-Sächſiſche, (Elegant-Saxon) Schrift.

Die Römiſch-Sächſiſche, die der Römiſchen am nächſten kömmt, hatte vom Ende des VI. bis ins XI. Jahrh. die Oberhand.

Die namentlich Eigentlich-Sächſiſche nähert ſich zwar der Römiſch-Sächſiſchen: miſcht aber doch auch eigentlich ſächſiſche Buchſtaben unter, und blieb in Walles länger als in England, bis in die Zeiten des *K. Edwards* des Bekenners im XI. Jahrh. in vollem Gebrauche; man findet Beyſpiele davon beym Aſtle auf der XVIII. Platte, und ſie fällt gut in die Augen.

Die Sächſiſche-Curentſchrift entſtand zu Ende des IX. Jahrh. Unter der Regierung des Königs *Alfreds*, hatten ſich die Wiſſen-ſchaf-

Digitized by Google

ſchaften in England ausgebreitet, und manches Buch war in England in einer Art Handſchrift geſchrieben, welche mehr ſoderte als die andern; und dieſe wurde die Sächſiſche Currentſchrift genennt, davon Aſtle auf der XVIII. u. XIX. Tafel Proben giebt; unter denen ſchöne Handſchriften ſind, die aber doch noch immer mehr einer geradſtehenden als einer ſodernden Schrift gleichen. Unter denſelben findet man auch ſchon viele Abkürzungen, die zu den Zeiten Bonifacius noch nicht ſo allgemein gewöhnlich geweſen ſeyn müſſen, wie vorher (S. 32.) bemerkt worden iſt. Aus dieſer Schrift, iſt durch ihren Gebrauch in den Canzleyen, endlich gegen die Mitte des XVI. Jahrh. die ſo genannte *Court-hand* entſtanden.

Aber ſchon in IX. X. und dem Anfange des XI. Jahrh. wurden viele Bücher mit der Vermiſchten Sächſiſchen Hand geſchrieben, die zum Theil Lombardiſch und zum Theil Sächſiſch war. Aſtle zeigt dieſe vermiſchte Handſchrift mit einem Beyſpiele aus des BEDAE *Expoſitio in Epiſt. III. Joh.* vom Jahre 818, und einem Werke des heil. Auguſtins vom Jahre 962.

Die ſchöne Sächſiſche Hand nahm ihren Platz in England im X. Jahrh. bis zu den Zeiten der Normanniſchen Eroberungen im XI. Jahrh., aber erſt in der Mitte des XII. Jahrh. hat ſie ſich ganz ausgebreitet. Sie iſt ſchöner als die Handſchriften zu derſelben Zeit in Frankreich, Italien und Deutſchland; und da Wilhelm der Eroberer, nach Verſicherung des de AGUIRRE, (ſ. vorher S. 38.) die fränkiſche Schrift mit nach England gebracht hat: ſo iſt ſolche wahrſcheinlich nur in ſeinen Canzleyen gewöhnlich geweſen. Die Beyſpiele, welche Aſtle auf der XX. Platte darſtellt, ſind in der That ſchön, aber immer noch ſtehend, und neigen ſich noch nicht zu einer Curſiv, die eigentlich für die Hand der Schreiber gemächlich iſt; und die kleinern Handſchriften, die ſich mehr zur Current neigen, ſind nicht ſo ſchön, als die ſtehenden. Man kann ein Muſter dieſer Canzleyſchrift aus den Zeiten Wilhelms, in der *Conciſe hiſtory of the origin and progreſs of Printing*. Lond. 1770. 8. p. 174. ſehen, welche von dem Schriftgieſſer COTTRELL zum Druck des *Domsday-Book* veranſtaltet worden.

Die Handſchriften in Schottland und Irrland ſind noch im XIV. u. XV. Jahrh. ſchlechter als die Engländiſchen in frühern Jahrhunderten: aber doch immer in einer Aehnlichkeit mit der Engländiſchen.

Aus dieſen Schriften ſind nach den Zeiten Wilhelms des Eroberers die ſo genannte Canzleyſchriften entſtanden, die theils das Gothiſche, theils das Sächſiſche, theils das Normänniſche, oder auch das neuere Italiäniſche zum Grunde haben, Aſtle ſtellt ſie in ſeinem Werke auf der XXVI. Tabelle zur deutlichen Anſicht neben einander, und MORES giebt ſie in ſeinen *Diſſert. upon englijh Typographical Founders*, als Abſtämmlinge des angelſächſiſchen an, und von S. 30-34 von ihnen und ihrer Einführung in die Druckerey mehrere Nachricht; beyder Benennungen aber ſind etwas von einander unterſchieden.

Die Eigentlich-Sächſiſche, oder Angelſächſiſche Schrift, ahmte ſchon 1567 JOHN DAY nach, und führte ſie in die Druckerey ein; das um ſo leichter war, da dieſe Sprache nur wenige eigne Buchſtaben hat, und die übrigen Römiſche ſind, wie vorher ſchon bemerkt worden iſt. In den Werken der *Miſs* ELSTOB, die 1715 und in folgenden Jahren heraus kamen, iſt dieſe Alt-Sächſiſche Schrift ſchon verfeinert, und nähert ſich mehr der Schriftart, welche der *K. Alfred* aus Rom, und der *K. Edward* der Bekennee aus der Normandie mit gebracht hatten, und daraus hernach die Eigentlich-Sächſiſche Hand entſtand.

Da immer Bücher in dieſer Sprache, die ſich in der Provinz Walles noch erhält, gedruckt werden: ſo hat ſich dieſe Schriftart in den Druckereyen in England ſo nothwendig gemacht, daß man ſie beynahe in allen möglichen Schriftgrößen ſieht.

Von dieſen Abſtämmlingen iſt nach Aſtles Tabelle die Erſte das ſo genannte Neu-Gothiſche, (*Modern-Gothic*), das im XII. Jahrh. anfing, davon hier aber nur Verſal- oder Capital-Buchſtaben allein ſtehen. MORES nennt ſie *Anglo-Norman*, und meynt, daß es die Buchſtaben wären, die ſeit K. Wilhelms

Digitized by Google

helms Eintritt in England, zu Aufſchriften aller Art, auf Leichenſteinen und dergleichen, auch zu Anfangsbuchſtaben in den Handſchriften, etliche Jahrhunderte durch gewöhnlich geweſen; und es ſind eigentlich eben die, welche auch als ſolche in dem Fuſt- und Schoifferiſchen Pſalter vorkommen, bey den Spaniern *Caſos peones*, und bey den Franzoſen *Lettres Tourneurs* hießen, wie vorher ſchon erwähnt worden iſt. Bey Fenſter-Gemählden hat man ſich ihrer auch, doch mehr der Mönchsſchrift, die MORES Kirchen-Text (*Church-Text*) nennt, bedient. Letztere iſt in der engländiſchen Druckereyen, ihrer eigentlichen damaligen Geſtalt nach, nicht zum Gebrauch gekommen; von den Erſtern Capital-Buchſtaben aber ſind zweyerley Größen bey derſelben bekannt.

Die Zweyte nennt Aſtle das Alt-Engliſche (*Old-Engliſh*); es entſtand in der Mitte des XIV. Jahrhunderts. MORES ſagt, daß es aus der Vereinbarung des Sächſiſchen mit dem Normänniſchen entſtanden ſey: ſie iſt aber mehr der Halbgothiſchen ähnlich, die mit der Mönchſchrift Verwandſchaft hat. MORES giebt dieſer Schriftart drey Aeſte, die Set-Court, die Base-Secretary, und die Running-Secretary.

Die Erſte davon, oder die dritte nach Aſtles Tabelle, nennt Aſtle die Eigentliche Canzleyſchrift, (*Set-Chancery*) MORES aber die gewöhnliche Hof-Canzley, (*Set-Court*), welche zu den öffentlichen Befehlen und Verordnungen gebraucht wurde; und man kann ſie als eine Verwandte von der zweyten Art erkennen, mit welcher ſie viel Gleichheit hat. Von dieſer Schriftart hat man in den Druckereyen etliche Größen.

Der zweyte Art; oder die vierte Schriftart nach Aſtles Tabelle, welche daſelbſt die gemeine Canzleyſchrift (*Commun-Chancery*) genennt wird, heißt bey MORES *Running-Secretary*; ſie iſt aus der *Set-Chancery* und der folgenden *Court-Hand* zuſammen geſetzt, entſtand gegen das Ende des XIV. Jahrh. und ward ebenfalls zu Verordnungen, und zu gerichtlichen Handlungen gebraucht. MORES merkt an, daß ſie nur in einer einzigen Copie in der Druckerey gebraucht worden ſey.

MORES führt einen dritten Aſt an, den er *Baſe-Secretary* nennt, welche Schriftart aber Aſtle auf ſeiner Tabelle ausläßt; vermuthlich aus der Urſache, weil ſolche, wie MORES ſelbſt bemerkt, eine fremde Schriftart, aber doch die gewöhnliche Schrift mit großen Buchſtaben ſey, welche aus der eigentlichen *Secretary* durch Abrunden der Ecken und Spitzen, zu Erſparung der Zeit, geformt worden, und *Engroſſing-Hand* genennt wurde; und bey deren Gebrauch noch ſtatt der ſo genannten gewöhnlichen viereckten Text, eine Art runder Text angewendet ward, die man deutſche Tert nennt. Die Benennungen dieſer Schriftarten ſind ſehr undeutlich und unkennbar, wenn man nicht die oben genennte halb gothiſche und die nachher noch mehr verſchönerte itzige Blackſchrift darunter verſtehen will. Was aber die ſo genannte *Engroſſing* betrift: ſo iſt es die ſo genannte franzöſiſche *Ronde*, wie ſie im XVI. Jahrh. in Frankreich gewöhnlich war, und MORES irrt, wenn er ſie für die von GRANJON zu Lyon eingeführte ſo genannte *Civilité* annimmt. COTTRELL hat ſie auch für die Buchdruckerey ſchneiden laſſen, und man findet in der *Conciſe hiſtory of the origin and progreſs of Printing*, S. 169 einen Abdruck davon. Sie iſt in den juriſtiſchen Schriften in England noch gewöhnlich, und man findet ſie auch noch in den Vorſchriften der engländiſchen Schreibmeiſter. Die Schreiber pflegen die erſten Zeilen ihrer Schriften, die übrigens mit der nachfolgenden Canzley *Court-Hand* geſchrieben ſind, damit auszuſchmücken; oder wenn die ganze Schrift damit geſchrieben iſt, ſtatt deſſen die verſchönerte Blackſchrift zu ſetzen; von welcher auch hernach geredet werden ſoll. Dieß wird das vorherige Undeutliche erläutern.

Der vierte Aſt, nach MORES, oder die fünfte Schriftart nach Aſtles Tabelle, iſt die *Court-Hand*, oder Hof-Handſchrift; eine verderbte Normänniſche Schrift, welche im XVI. Jahrhunderte aufkam. Wer ſollte glauben, daß bey der itzt ſo allgemein ſich verſchönerten Handſchrift in England, ſich dieſe veraltete Schriftart, in der Claſſe der juriſtiſchen Gelehrten, bey den gerichtlichen Schriften in den Gerichtsſtuben, noch bis zu unſern Zeiten, in manchen Provinzen Englands, im Gebrauch erhalten hätte, die doch allen andern Claſſen von Leu-

Digitized by Google

ten unleßbar geworden ist. Deswegen gaben 1730 die Friedensrichter und ihre Gerichtsbeysitzer in der Grafschaft York eine Bittschrift ein: eine Schriftart, die niemand von ihnen, als nur die Advocaten lesen könnten, und die sie für sich verständlich zu machen, mit Kosten erst in gewöhnliche Handschrift müßten umschreiben lassen, abzuschaffen. Es ward aber nichts deswegen verändert, und die Ueberreste der ehemaligen Gerichts- und Gesetz-Handschriften leben noch immer in England fort, und sind ein Hauptbedürfnis eines Schreibers, der bey einem Advokaten Dienste haben will.

Die fünfte Classe nach MORES, oder die sechste nach Astles Tabelle, ist die *Secretary*, die im XVI Jahrhunderte zu den Zeiten der Königin Elisabeth aufkam, und nur von den Rechtsgelehrten in England in den Geschäften der Gesetzgebung und der Jurisprudenz gebraucht wird. Sie ist aus der italiänischen *Cursiva Cancellaresca* entstanden, in ihren Zügen verschönert, und hat den Grund zu der itzigen schönen in England gebräuchlichen Handschrift gelegt.

MORES gedenkt noch unter dem Namen *Cursorial* einer Schriftart, die in den Londner Gießereyen und Druckereyen zu allerley Kleinigkeiten und Galanterien gebraucht wird, und eine Pseudo-Italiänische Handschrift macht. Sie ist so sehr beliebt worden, daß man sieben Copien davon in den Schriftgießereyen hat.

Eben derselbe erwähnt auch einer ganz unbekannten Schriftart, unter dem Namen *Union-Pearl*, und nennt sie Englisch, und Buchstaben der Fantasie neuer Zeiten; sie habe den Namen von den Perlen, die paarweise wachsen, mit welchen die Knötchen im Buchstaben einige Aehnlichkeit haben sollten. Dieß hat aber der Stempelschneider wohl nicht zum eigentlichen Gegenstande gehabt: sondern der Name, Perl, scheint mehr wegen der Schriftgrösse, die so genennt wird, und die überaus klein ist, zum Namen *Union* gesetzt und der eigentliche Name der Schrift zu seyn. Er bestimmt zugleich die Zeit der Entstehung, als unter der Regierung der Königin Anna, England mit Schottland vereinigt ward. Die Matrizen dieser Schriftart sind in GROVERS Gießerey.

Die Hibernische oder Irrländische Schriftart ward schon im vorigen Jahrhunderte 1685, durch MAXON zum Drucke der Bibel-Uebersetzung des Bischofs BEDEL geschnitten, und in die Druckerey gebracht; mit welcher auch itzt noch immer gedruckt wird.

Der Zeitpunkt des Anfangs der schönen itzigen Handschrift in England ist demnach in dem XVI. Jahrh. gewesen, und die erste Bewegung dazu war aus Italien gekommen; zu eben der Zeit, da auch in andern europäischen Ländern dergleichen Veränderung hervor gebracht worden war. Die Ausbildung aber, wie sie nach und nach bis in unsern Tagen zu ihrer Vollkommenheit gekommen ist, und die Muster der auf einander folgenden Schriften in der Ausbildung, sind in Deutschland nicht so sehr bekannt worden, daß die Lücke von einem Jahrhunderte ausgefüllt werden könnte. Aus dem Anfange des Jetzigen, um das Jahr 1722, wo sie schon mit vieler Simplicität zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gekommen war, besitze ich: *The compleat Writing Master, containing several useful and ornemental Examples of Penmanship in all the Hands, after the most new & approvid Manner, by* ABR. NICHOLAS. Lond. in 26 Blättern, qu. Fol. von GE. BICKHAM gestochen. Davon enthalten 15 Blätter die schönste ausgebildete italiänische *Cancellaresca Cursiva*, die seit 200 Jahren unter den Namen *Secretary* in England bekannt ist, ohne alle Künsteley in verschiedner Grösse; die übrigen Blätter aber, die erwähnten, noch in England gewöhnlichen Schriftarten: die *Engrossing*, von der vorher geredet worden; die Blackschrift, mit ihren in der Schreiberey gewöhnlichen verzierten Versalien, der schönsten deutschen Fractur-Schrift gleich; die *Court-hand*, für die Rechtsgelehrten in verschiedener Größe; und die *New-Print* oder jetzige Druckschrift, *Antiqua*, oder *Roman*, und *Italic*, in schönen Verhältnissen.

Aus der uns nähern Zeit verdient besonders ein Werk Achtung, das alle Schönheit der jetzigen Schreiberkunst darlegt. *The Beauties of Writing. Exemplifid in a Variety of plain and ornamental Penmanship. Designed to excite Emulation in this valuable Art.*

Art. By THOM. TOMKINS. *W. M.* Löndon, 1777. eben ſo meiſterhaft in Kupfer geſtochen von POLA. ELLIS; in 40 Blatt in queer Folio. Sie beſtehen aus *Round-hand*; *Round-Text*; *Smalhand*; *Old-Print* oder Blackſchrift, die unſerer ſchönſten deutſchen Fracturſchrift gleich iſt; *New-Print* oder Antiquaſchrift; *Court* oder *Engroſſing*; *Italik-Print* oder Curſivſchrift; Verſalbuchſtaben mit Zügen zur Blackſchrift, die man eben ſo gut zu deutſcher Fractur-Schrift anwenden kann.

Die Schönheit dieſer Engliſchen Handſchriften *Round* und *Smalhand*, beſteht hauptſächlich in der ſtarken Abwechſelung von Schatten und Licht, oder ſtarken und ſchwachen Strichen, womit dieſe mit jenen verbunden werden, das ſchön in die Augen, aber zugleich dem Auge beſchwerlich fällt, und das Leſen überaus erſchwert, auch öfters, wenn es übertrieben iſt, unleſerlich wird; daher kann dieſe Handſchrift wohl durch Kupferſtich, aber ſchwerlich durch die Druckerey nachgeahmt werden. Die, welche MORES in ſeinem Werke unter den Namen *Secretary* und *Scriptorial* bey den Verzeichniſſen der Schriften in den engländiſchen Schriftgieſſereyen anführt, ſind darunter wohl nicht zu verſtehen, ſondern wohl nur die vorher genannten ehemaligen Schreibarten, alter Art. Die Nachahmung aber, wenn davon einige vorhanden ſind, werden immer mehr den Muſtern des NICHOLAS als den Muſtern des TOMKINS ähnlich ſeyn, dergleichen auch ENSCHEDE in Harlem, ROSART in Brüſſel, und andere in Deutſchland nach derſelben gemacht haben.

Daß die Engländiſchen Schriftſchneider und Gieſſer, da dieſe Nation in andern Manufacturen und Künſten vor andern Nationen ſo viel voraus hat, in ihrer Kunſt ſo lange nur mittelmäßig geblieben, und nicht wie andere in derſelben vorgerückt ſind: daran iſt vielleicht das Verboth vom Jahre 1637 Schuld, daß nicht mehr als vier Gießereyen in England ſeyn ſollten; die denn dadurch freylich genug zu thun hatten, ohne auf Verbeſſerungen denken zu dürfen.

Als CAXTON gegen das Ende des XVten Jahrhunderts die Buchdruckerey nach England überbrachte, ſo brachte er keine andern Schriften mit, als die damals jenſeit des Meers gewöhnlichen gothiſchen und halb-gothiſchen. Daß er ſolche bald nach den in England ſchon beſſern Handſchriften auch verbeſſert hat: kann man an den Muſtern ſehen, welche LEWIS in dem *Life of Wil. Caxton* und JOS. AMES in den *Typographical Antiquities*, welches Werk 1785 WILH. HERBERT in London neu heraus gegeben hat, T. I. p. 1. auf einer Kupferplatte davon gegeben. So wie Fuſt und Schöffer die Handſchriften copirten, die in Deutſchland damals gewöhnlich waren: ſo copirte alsdann CAXTON die in England gewöhnlichen, und die man mit einem Worte überhaupt *Secretary* nennte; die vorherigen wurden nach 1534 in England nicht mehr gebraucht, wie MORES in ſeinem Werke p. 6 bemerkt. Fuſts erſte Schriftart war die ſogenannte Mönchsſchrift, wie ſein Pſalter zeigt, die auch wegen ihrer Anwendung bey den Kirchenbüchern *Miſſal* genennt wurde. Auch in England ward ſie darzu zuerſt gebraucht, und erhielt dadurch den Namen Engliſch, der auch noch in der Druckerey in England gebräuchlich iſt; da ſie ihrer ſtarken Striche wegen aber gegen die lateiniſche Schrift ſchwarz erſcheint: wurde ſie *Engliſh Black*, oder kurz *Black*, und *Black-Letters*, ſchwarze Schrift, benennet; und als ſie bey der Anwendung zum Druck bey den Brevlarien, die man *Pic*, oder *Pica* nennte, verkleinert wurde: ſo empfing davon dieſe Schriftgröße, welche unſerer ſo genannten *Cicero* gleich kömmt, ebenfalls den Namen *Pica*, den ſie auch noch jetzt hat.

Der Schüler und Nachfolger CAXTONS, WYNKYN de WORDE, führte erſt die runde römiſche *Antiqua*, nach dem Muſter Pannartz und Schweynheim, und 1531 WILL. RASTEL die *Curſiv* oder *Italic* bey dem Druck in England ein. Daß in den nachfolgenden Zeiten die römiſche *Antiqua* nach dem Muſter der Venetianiſchen ebenfalls verbeſſert worden, daran iſt kein Zweifel: weniger aber iſt es in der Druckerey mit der *Curſiv* oder *Italic* geſchehen, deren Verbeſſerung man allein den Schreibern überlaſſen zu haben ſcheint. Die Bemühungen, die Buchdruckerey in England zu vermehren und zu verſchönern, betraf damals mehr die fremden Sprachen. Als in Frankreich HENRI ETIENNE, oder HENRICUS STEPHANUS, die griechiſchen Schriften berühmt machte, welche auf Koſten des Königs

Digitized by Google

Franz des I. geschnitten worden, so wollte man auch damals England mit Abschlägen dieser griechischen Stempel bereichern. Allein der Ehrgeiz beyder Nationen ließ nicht zu, daß es zu Stande kam; denn in Frankreich wollte man sie nur mit der Bedingung geben, daß auf dem Titel eines jeden in England damit gedruckten Buchs bemerkt werden sollte, daß es mit königl. französischen Schriften gedruckt sey; aber in England wollte man dieß nicht zugestehen. Erst der Bischof JOHN FELL zu Oxford erkaufte um 1667 diesen Abgang durch die Schenkung seiner orientalischen Schriften, damit die Bücher unter dem Namen des *Theatri Scheldoniani* gedruckt u. berühmt worden sind; darzu 1677 der berühmte JUNIUS die Schriften der Nordischen Völkerschaften fügte.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts bemerkten die Engländer selbst, daß sie in der Vollkommenheit des Bücherdruckes noch sehr zurück wären, da seit der Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts die Holländer allgemein den Vorzug des schönen Druckes in Europa erworben hatten. Es gieng daher ein junger Schriftgießer, Namens THOM. JAMES, im J. 1710 nach Holland, um sich daselbst Abschläge von holländischen, sowohl lateinischen als niederdeutschen Schriften zu holen. MORES hat dessen eigne Briefe an seinen Bruder in seiner *Dissert. upon Engl. Typ. Founders*, p. 51 f. eingerückt; worinne die Schriften p. 54 angezeigt werden, die er nicht in Amsterdam, wie er erst versuchte, sondern in Harlem erhalten hat, und die zum Grunde seiner neuen Gießerey in London dienten. Nach dieser Zeit sind in England selbst Künstler entstanden, die die Schriftgießereyen in das jetzige Ansehen gesetzt haben, in welchem sie nun stehen; darunter CASLON, ILIVE, MOOR, BASKERVILLE, FENWICK, RICHARDS, vorzüglich zu nennen sind.

Es ist anmerkenswerth, daß die jetzigen Englandischen berühmt gewordenen Schriftschneider und Schriftgießer meistens Leute von anderer Beschäftigung waren, und diese Kunst aus Liebhaberey, fast ohne gehörige Anweisung gelernt, ausgeübt und zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gebracht haben.

CASLON war ein Künstler, der auf die Schlösser der Feuerröhre Zierrathen stach, und schnitt 1721 zuerst arabische Letters; sein Sohn hat nun die vorzüglichste Schriftgießerey in London.

ILIVE war ein Buchdrucker, und legte sich auf das Schriftschneiden.

MOOR war ein Silbertreiber (White-Smith) zu Birmingham, und ward 1770 zum Schriftschneider und Gießer.

BASKERVILLE, der so berühmt gewordene Mann, war ein Kupferstecher, der sich hernach aufs Dosen machen legte, und endlich der so vollkommene Schriftschneider, Schriftgießer und Buchdrucker ward, der eine ganz neue Epoche in der Buchdruckerey anfing.

FENWICK war ein Schlösser in Oxford, und ward von CASLON berufen, in seiner Gießerey Schrauben und Draht zu seinen Schriftgießer-Instrumenten zu machen, und diese auszubessern, dabey er bis zur Stempelschneiderey kam.

BASKERVILLE hat unstreitig nicht nur in England, sondern in ganz Europa die Gestalt der lateinischen so genannten *Antiqua* oder *Romain*-Schrift in das richtigste vereinigte Verhältniß der Geometrie mit der Gefälligkeit fürs Auge gesetzt, als keiner vor ihm gethan hat; dazu ihm seine Kupferstecherkunst die nächste Gelegenheit gab. Worüber man sich aber dabey am meisten wundern muß, ist, daß er nicht eben diese vereinigten Verhältniße auch in die *Cursiv* gebracht hat, da er die so schönen Muster der Schreibemeister in der *Cancellaresca* vor sich und als Kupferstecher selbst geübt hatte. Seine *Cursiv* ist immer die alte magere Schrift die sie ehmals war, ist es in England überhaupt noch, und wird gar sehr von der übertroffen, die sein Schüler JACOB in Straßburg und DIDOT in Paris hervor gebracht haben.

Nach der ziemlich genauen Beschreibung der Englandischen Schriftarten ist noch nöthig, die in den Druckereyen gewöhnlichen Schriftgrößen und ihre Kunstnamen kennen zu lernen. Da die Namen der mehresten Größen auf kleinete sich beziehen: so kann man dadurch bemerken, welche die ersten Schriftgrößen bey ihnen gewesen sind; nemlich: *Pica*, *Primer*, *English*, und *Brevier*.

Digitized by Google

Die eigentliche Folge ganzer Schriften sind: 1) *French Canon.* 2) *Paragon.* 3) *Great-Primer.* 4) *English.* 5) *Pica.* 6) *Long-Primer.* 7) *Bourgois.* 8) *Brevier.* 9) *Minion.* 10) *Nompareil.* 11) *Pearl.* 12) *Robyn,* und 13) *Diamond.* Aus diesen dreyzehn Größen entstehen durch die Veränderungen eine Menge andere, und allein von der *Pica* an römischen Versalbuchstaben acht Grössen: 1) zwölf Linien *Pica,* 2) neun Linien *Pica,* 3) acht Linien *Pica,* 4) sieben Linien *Pica;* und an ganzen Schriften 5) Sechs Linien *Pica,* 6) fünf Linien *Pica;* 7) vier Linien oder zwey Linien *Double-Pica,* 8) zwey Linien oder *Double-Pica,* 9) *Pica;* und noch eine Veränderung 10) *Smal-Pica.*

Von *Primer* entstehen 1) sieben Linien *Great-Primer,* bloße römische Versalien; an ganzen Schriften aber 2) sechs Linien *Great-Primer,* 3) fünf Linien *Great-Primer,* und die Veränderungen, 4) *Long-Primer;* 5) *Large face Long-Primer,* 6) *Primer.*

Von *English* ist nur 1) zwey Linien *English* abgeleitet; und 2) eine *Long bodied English,* 3) *English.*

Von *Bourgeois* ist auch 1) *Large face Bourgeois* vorhanden, 2) *Bourgeois.*

Niederlande.

Die Niederländer lernten die Kunst zu schreiben vermuthlich erst durch die Benedictiner-Mönche kennen, welche aus England nach Frießland überkamen, das Christenthum unter ihnen bekannt zu machen und auszubreiten. Sie pflanzte sich hernach in den Klöstern fort, und bildete sich in nachfolgenden Zeiten sowohl durch ausgeschnittene Blech-Buchstaben-Schrift, als durch den Hand-Typen-Druck, die der Schreiberey gleich zu achten ist, mehr aus; und es ist sehr wahrscheinlich, daß durch dergleichen Klosterschreiberey die zweydeutige Sage von dem holländischen Donate entstanden sey, die in der Geschichte der Buchdruckerey so viele Verwirrung verursacht hat; davon künftig mehr gesagt und Erläuterung gegeben werden soll.

Wie die Schriften im XV. Jahrh. in den Niederlanden aussehen, kann man aus den ersten rohen Producten der Buchdruckerey in Holland erkennen. Unter solchen unterscheidet sich an Schönheit und Kunst des Schreibers sowohl als des Schriftschneiders sonderlich ein Werk, *Dicta prime partis* ALEXANDRI JOANNIS SYNTHEN, das *Richard Paffrord* zu Daventer um 1477-1497 in 4. gedruckt hat. Die Schrift ist der schönsten itzigen niederländischen gleich zu schätzen, und wenig von dieser jetzigen National-Schrift unterschieden, die man in den Holländischen und Niederländischen Schriftgießer-Probe-Büchern unter den Namen *Duits* findet, und die von dem Schriftschneider J. M. FLEISCHMANN, einem gebohrnen Nürnberger, der viele Jahre bey den Schriftgießern und Buchdruckern, Gebrüder ENSCHEDE zu Harlem, bis an seinen Tod 1768 gearbeitet hat, zur möglichsten Vollkommenheit gebracht worden ist. Sowohl die unter den alten französischen Schriften unter demselben Namen *Duits* vorkommende Schriftart, als die jetzige Engländische so genannte Blackschrift haben Aehnlichkeit mit der Schrift des Paffrödischen Werks.

Von der Veränderung der Schriftarten in Italien, machten die Niederländer, in deren Anwendung zum Drucke, so wie ihre Nachbarn, bald Gebrauch. Als man im XVI. Jahrhunderte überall die Schreiberey anfing zu verbessern: so waren die Niederlande nicht die letzten, wo es ebenfalls vorgenommen ward. Im Jahre 1540 kam LOUANII ex Officina Rutgeri Rescesi, *Literarum latinarum, quas Italicas, cursoriasque vocant, scribendarum ratio,* in 4. auf 6 Bogen heraus, die aber eine bloße Anweisung, die italiänische *Cancellaresca* oder Cursivschrift schreiben zu lernen enthält, und ganz in Holztafeln geschnitten ist. Diese sind nach der Zeit an JOH. RICHARD in Antwerpen gekommen, der 1549 eine neue Auflage davon machte; sie geben aber noch kein Beyspiel von grosser Kunst. Nach der Zeit haben sich die Niederländer in der Art zu schreiben immer mehr nach ihren Nachbarn den Franzosen gerichtet, und ihre Schriftarten auch im Drucke angenommen.

Wie MARC. VAN WAERNEWICK in seiner *Historia van Belgis* im IV. B. LXX. Cap. anmerkt, war der Buchdrucker AMENT TAVERNIER zu Antwerpen der erste, welcher

1558

1558 verſuchte, die damalige Handſchrift in dem Drucke nachzuahmen; deſſen Typen ſich hernach Willy. Sylvius, der königl. Buchdrucker zu Antwerpen 1563 und 1564 bediente. Es war dies keine andere, als die von GRANJON zu Lyon in der Mitte des XVI. Jahrh. im Druck eingeführte Schrift, *Civilité*, davon unter Frankreich geredet worden iſt, und die ſich lange in den niederländiſchen Schreibſchulen und Druckereyen erhalten hat. Man findet ſie in den Schriftproben der Gießerey VAN VOSKENS. PLANTIN zu Antwerpen druckte ebenfalls 1564 ein Werk damit, wo er auf den Titel anmerkte: qu'il peut auſſi ſervir à la jeuneſſe d'Exemplaire pour apprendre à bien former & lire l'Ecriture à la main.

Die Liebe zur Schreibekunſt hatte aber in den Niederlanden ſo zugenommen, daß ſonderlich zu Antorf oder Antwerpen immer neue Proben erſchienen.

Im Jahre 1565 kam in Antorf „Vorſchriften allerley Art, franzöſiſcher und lateiniſcher „Schriften,“ in 4., heraus, die 1568 neu gedruckt wurden.

Hierauf erſchienen CLEM. PARRATI von Brüßel, „Neuwe künſtliche Vorſchriften „in mancherley Sprach, nach einer jeden Nation gebräuchlicher Art und Gewohnheit formiret und in Kupfer geſtechen, ſamt künſtlich „ſchattirten und gebildeten Rollwerk,“ zu Antorf, 1596, in 4.

Dieſem folgte JOH. VELDII *Delitiae variarum inſignium que Scripturarum, apud Corn. Nicolai.* Amſterlodami, 1604. in 4.

Eben derſelbe Nicolai gab ein gröſſeres Werk: „Spiegel der Schryfkonſte, in den welken „ghefien worden veeler Hande Geſchriften, mit „hare Fondementen ende anderrichtinge ꝛc.“ 1605, in Fol. heraus, welches auch in hochdeutſcher Sprache, mit dem Namen des Verfaſſers: „Hanſen von dem Felde, Spiegel der „Schriftkünſte, in welchem geſehen werden, „viele Handſchriften mit ihren Fundamenten „und klarer Unterrichtung, von eben dieſen *Cornelius Nicolai*,“ aber zu Rotterdam 1606, in Fol. erſchien.

CORN. BOYSTELENII *Grammato-Graphices, in quo varia Scripturae elementa, Belgicis, Germanicis, Italicis, Hiſpanicis, Gallicis et Latinis Characteribus exarata, ari inciſa*, Amſterodami, apud *Corn. Nicolai*, 1605, in Fol. ſcheint mit dem vorhergehenden wohl einige Verwandſchaft zu haben.

Um dieſe Zeit ſchien die deutſche Litteratur, und zugleich die in den deutſchen Druckereyen gewöhnliche deutſche Fractur-Schrift in den Niederlanden Beyfall zu erhalten, und in daſigen Druckereyen in Gebrauch zu kommen. Albr. Dürer hatte durch ſeine Reiſe in die Niederlande, in den Jahren 1520 u. 21. ſich und ſeine Schriften in daſigen Ländern beliebt gemacht. Man hatte nach ſeinem Tode die Holzſchnitte zu ſeiner Geometrie, die 1525 zu Nürnberg heraus gekommen war, an ſich gebracht, und dieß Werk zu Arnheim, im Herzogthume Geldern 1603 bey Joh. Janſon, nicht nur lateiniſch, ſondern 1606 auch deutſch, mit deutſcher Fracturſchrift in Fol. gedruckt; darinnen auch S. 116—144 die Figuren der lateiniſchen Verſal-Buchſtaben und der deutſchen Fracturſchrift verkommen, welche derſelbe zum beſtern der Mahler geometriſch verzeichnet hatte; und wovon an ſeinem Orte wird geredet werden.

Die Schriftgießereyen von DIRK VOSKENS lieferte deutſche Fractur-Schriften unter den Namen von Hoogduits, zum Unterſchied der Niederländiſchen Schrift, welche Duits heißt, ſamt ihrer Schwabacher, in vierzehn Größen; davon in den Amſterdammer Gießereyen noch hin und wieder etliche angetroffen werden. Vermuthlich gab dazu der damals beliebte Philip von Zeſen die Gelegenheit, welcher ſich gegen die Mitte des XVII. Jahrh. in Amſterdam bis gegen 1676 aufhielt, und daſelbſt eine Anzahl, theils überſetzter, theils eigner Romane und Bücher herausgab, die bey *Janſon, Elzevir* und *Hacke* gedruckt wurden. Auch viele damals eifrig geleſene Reiſebeſchreibungen kamen mit eben dergleichen gröſſern deutſchen *Fractur*-Schriften in Fol. bey Jac. von Meurs zu Amſterdam heraus. Da aber zu gleicher Zeit eben dieſelben *Elzevire, Janſons* und *Hacke*, die lateiniſchen Schriften ihrer Art ausbildeten, die bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts unter dem Namen der holländiſchen Schriften ſo beliebt waren: ſo behielten auch dieſe, zu dem Drucke der Bücher, in Nie-

derländischer Sprache, die Oberhand, und die hochdeutschen Schriften kamen wieder ins Vergessen. Die Niederländische National-Schrift ist seitdem allein für die Kirchen- und Schulbücher angewendet worden. Man findet aber noch itzt Ueberbleibsel der deutschen Fractur-Schriften in der Schriftprobe der Schriftgiesserey J. L. de BOUBERS zu Brüssel vom Jahre 1779, und der Gebrüdere PLOOS van AMSTEL, zu Amsterdam; davon der letzte eine ziemliche Anzahl in verschiedener Grösse hat.

Indessen ward zu eben dieser Zeit, die im XVII. Jahrh. in Frankreich verbesserte Schrift, *Ronde*, auch in den Niederlanden aufgenommen, mit Verbindung der zu der Niederländischen Sprache nothwendigen eigenen Buchstaben, in eine etwas veränderte Gestalt gebracht, und zu einer eigentlichen niederländischen Handschrift gemacht. Man nahm solche nachher auch in die Druckerey auf, und *Paul van Ravensteyn* druckte 1621 des Hrn. VAN BARTAS poetische Werke damit, welche *Zacharias Heyns* zu Zwoll, in verschiedenen Theilen in 4. herausgab.

Gleichwohl blieb die nach niederländischen Geschmack eingerichtete französische *Civilité* in den niederländischen Schreibschulen noch bis in das XVIII. Jahrh. im Gebrauche. Im Jahre 1682 druckte zum Eilsteunmale, *Jacob Bouman* zu Amsterdam damit: *Trap der Jeught ofte de perfecte Manier om jonge Kinderen ende oude Personen met fondament te leeren Lesen, daer benessens een Kort Onderricht om de Penne wel de snyden, te houden, ende te voeren: mitsgaders een bondige onderwysinge om wal te leeren schryven*, Door *Carol de Gelliers*, School-meester ende Schryf-meester der Stadt Leeuwarden, in 12. Am Ende dieses Unterrichts zum Schreiben dieser französischen *Cursiv*, sind noch ein paar Kupfertafeln für diese französische *Ronde*, nach der ersten Form; für die gemeine italiänische *Cancellaresca*; und für die hochdeutsche Fractur-Schrift unter der Ueberschrift: *Fondamenten der Schryf-Const* angefügt.

Noch 1730 druckte *Gysbert de Groot* des HACKVOORD *Gemene Zend-Brieven, zo die in de Duitsche Scholen van Nederland worden geleert*, in 4. mit dieser *Civilité*, und sie scheint auch itzt noch nicht ganz ausser Werth in den Niederlanden gekommen zu seyn; denn man findet sie noch in den Schriftproben der neuern Schriftgiesserey, der ENSCHEDE zu Harlem, und der ROSART und BOUBERS zu Brüssel, von 1768 und 1779.

Man hat aber auch schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen in den niederländischen Schreibschulen nach den neuesten französischen und engländischen Schriftarten sich zu richten, daraus eine Mittelart von eigener Schrift entstanden ist. Die besten Muster davon sind 1682 von dem Schreibmeister AMBROS. PERLING zu Amsterdam auf 16 Blättern in qu. Fol. gestochen und bey *Oosterwyck* heraus gegeben worden. Sie bestehen in Vorschriften von nachgeahmter Engländischer Hand, und der neuen französischen *Ronde*, davon die letzte mit untermischten deutschen Buchstaben zur Niederländischen Sprache eingerichtet ward. Es ist dieß auch schon bey den Werken des BARTAS bemerkt worden, und sie geben daher von ihrer eigentlichen Gestallt etwas ab.

Ein ähnliches Werk hat MICH. KOMANS, französischer Schulhalter, Schreib- und Rechenmeister zu Noordwyck unter dem Titel: *Dienstige Voorschriften, vor de Leergierige in de Schryvkonst, geschreeven, und geschneeden door* MICH. KOMANS, 1687—1690 in 24 Blättern in qu. Fol., heraus gegeben; davon 1746 JOH. GOSTLING in Hamburg eine neue Ausgabe, unter dem Titel: *Kort, Groondig en Wiskunstig Bericht von alles was tot de Schryvkonst vereischt werd, ten Dienste van alle Liefhebbers derzelve, inzonderheid der geener, die zig tot den Coophandel bevlytigen*, besorgt hat.

Auch zu Amsterdam erschien in dem ersten Vierthel dieses XVIII. Jahrhunderts ein anderes ähnliches Werk: *Geschriften, geschreven en geschneden dor* J. D. CHICOT, *Liefhebber der Penne-Konst*, auf 30 Blatt in quer Fol., welches schöne Muster von dieser eigenen Art *Cursiv* Handschriften, zwischen der Engländischen und Französischen, giebt. Es hat auch Römische Versal-Buchstaben, bey welchen die Hauptstriche weiß sind, und einen angesetzten Schattenstrich haben, nach schönem Ebenmaaße entworfen, die hernach ENSCHEDE in

Digitized by Google

in Harlem und andere für die Druckerey nachſchneiden laſſen.

Dieſe Gebrüdere ISAAC und JOH. ENSCHEDE, Schriftgießer und Buchdrucker zu Harlem in unſern Tagen, haben dieſe Art von Handſchrift in verſchiedener Größe durch die Schriftſchneider J. F. ROSART, und den ſchon erwähnten deutſchen Schriftſchneider J. M. FLEISCHMANN von Nürnberg, mit darzu paſſenden großen Anfangsbuchſtaben, für die Druckerey ſchneiden laſſen. Die letztern übertreffen die erſtern an Ebenmaaße; man findet ſie in der dritten Ausgabe ihrer *Epreuve de Caracteres, qui ſe fondent dans la nouvelle Fonderie de Caracteres de* Is. & JEAN ENSHEDE, à Harlem, 1757 und 1768, 8. unter den Benennungen *Curcyf*, *Caractere de Finance*, *Coulé* und *geſchreven Schrift*.

In die Druckereyen der Oeſterreichiſchen Niederlande wurden eben dieſe *Caractéres de Finance coulés*, 1753, von dem Schriftſchneider und Schriftgießer JACQ. FRANC. ROSART zu Brüſſel, der vorher bey den ENSCHEDE in Harlem geweſen war, noch einmal geſchnitten, davon man in ſeiner *Epreuve de Caracteres*, 2te Ausgabe von 1768, in 8. die Proben ſehen kann.

Auch der andere Schriftgießer zu Brüſſel, J. L. de BOUBERS, hat durch den Sohn des vorhergehenden ROSART, die *Financière* für die Druckerey ſchneiden laſſen, welche der franzöſiſchen Handſchrift mehr, als jene beyden, nahe kömmt.

Die Niederländiſchen Schriftgießereyen haben ſich ſeit dem XVII. Jahrhunderte mit vielem Fleiße bemüht ihre Schriften zu verſchönern und zu vermehren, und bis auf die möglichſten kleinen Schriften auszudehnen; dazu in Holland die ELZEVIRE und ihre Nachfolger hauptſächlich viel beygetragen haben.

Ohngeachtet ihre eigenthümliche National-Schriftart, welche die Niederländer *Flamand*, die Holländer *Duits* nennen, nur wenig mehr als zu Kirchenbüchern gebraucht wird: ſo iſt ſie doch von den beſten Schriftſchneidern des vorigen und itzigen Jahrhunderts dem CHRISTOPH van DYCK, JOH. MICH. FLEISCHMANN, und ROSART, in Amſterdam, Harlem und Brüſſel von der großen *Canon* an bis zur *Robin*, geſchnitten worden. Die letztere nennt zwar ENSCHEDE in Harlem 1762 das Non plus ultra ſeines Fleiſchmanns: ſie iſt aber ſchon im vorigen Jahrhunderte von DIRK VOSKENS durch eine noch kleinere, ſchön geſchnittene, die er *Diamant* nennte, übertroffen worden.

Die lateiniſchen *Antiqua*- u. *Curſiv*-Schriften wurden nach dem Tode des berühmten CHR. PLANTIN von ſeinen Schwiegerſöhnen, MORETUS in Antwerpen, deſſen Geſchlecht noch währt, und RAPHELING zu *Leyden*, desgleichen von JANSON, die nachher den Namen VAN WAESBERGE angenommen haben, und BLÆU in Amſterdam, und von den ELZEVIRS im vorigen Jahrhunderte; und in dem Jetzigen von WETSTEIN und den ENSCHEDEN ausgebildet. Die *Werke* aus den Officinen der ELZEVIRE in Holland, haben wegen der ſchönen Schriften und des ſaubern Drucks, den man deswegen nur den Silberdruck nennte, auch noch in unſern Tagen ihren Werth, und ſind Zierden der Bibliotheken. Die holländiſchen Schriften haben aber ſeit der Zeit einen Theil der Schönheit verlohren, da die Oekonomie bey dem Nachdrucke der franzöſiſchen Werke, um mit weniger Bogen bey leſerlicher Schrift ſolche in geringern Preiſen zu liefern, den Weg ergriff, die Buchſtaben mehr zu verengen, und durch niedrigere Kegel oder Schriftweite die Zeilen näher zuſammen zu rücken. Dieß hat ihnen den eignen Namen des Holländiſchen Schnitts, oder *Gout Hollandois* gebracht.

Die Reyhe der Größen der gegoſſenen Schriften in Holland geht nicht ſo hoch, als die franzöſiſchen und engländiſchen; denn ihre größten lateiniſchen Verſalien ſind metallne Platten, die auf Holz genagelt werden; ihre gegoſſnen Schriftgrößen fangen zwar von 1) *Petit-Canon*, 2) *Dubbelde Paragon*, 3) *Dubbelde Text* an: dies ſind aber nur lateiniſche Verſalien; die ganzen Schriften fangen an mit 4) *Paruſſe-Canon*, 5) *Groote-Canon*, 6) *Kleine-Canon*, 7) *Aſcendonica*, 8) *Paragon*, 9) *Text*, 10) *Auguſtin*, 11) *Mediaan*, 12) *Deſcri-*

Descendian, 13) *Garmond*, 14) *Galjart*, 15) *Brevier*, 16) *Colonell*, 17) *Joly*, 18) *Nonparel*, 19) *Parel*, 20) *Robyn*, bis 21) *Diamant*, oder auch *Non plus ultra*, genennt.

Die Niederländischen Gießereyen in Brüssel fangen noch eine Staffel höher mit den lateinischen Versal-Buchstaben an: 1) *Double-Moyenne*, sodann 2) *Groſse de Fonte*, 3) *Moyenne de Fonte*, 4) *Capitales de Paris*, 5) *Double-Paragon*, 6) *Double-Gros-Romain*, und die ganzen Schriften sind: 7) *Grand-Canon*, 8) *Petit-Canon*, 9) *Paragon*, 10) *Miſſal*, 11) *Gros-Romain*, 12) *Semi-Text*, 13) *Saint-Augnſtin*, 14) *Cicero*, 15) *Philoſophie*, 16) *Petit-Romain*, 17) *Petit-Text*, 18) *Joly*, 19) *Nonpareile*; welche alle sich, nach der schon bey den französischen Schriften gemachten Anmerkung, durch die verschiedenen Veränderungen noch vermehren.

Bey alle diesem Fleiße der neuen Niederländischen Schriftgießereyen und der großen Vermehrung ihrer Schriften, sind sie gleichwohl in der Verschönerung derselben nicht viel weiter gerückt: sondern es ist in ihrer *Antiqua* immer noch etwas von den langen, magern und engen Ansehen übrig geblieben. Die *Cürſiven* haben in den Gießereyen der ENSCHEDE in Harlem, und der PLOOS VAN AMSTEL in Amsterdam, ebenfalls noch die alte magere Gestalt des vorigen Jahrhunderts: aber die Gießereyen der ROSART und BOUBERS in Brüssel, nähern sich in den *Cursiven* den Mustern des FOURNIER zu Paris etwas mehr, doch noch nicht völlig.

Deutschland.

Daß in Deutschland die Schönschreibekunst auch ausser den Klöstern im XV. Jahrh. geschätzt und geübt ward, läßt sich schon daraus erkennen, daß sowohl Joh. Schoiffer, der Erfinder der Schriftgießerey, und Gesellschafter Fusts zu Mayuz, ein dergleichen Schönschreiber gewesen ist, der seine Kunst auch in Paris geübt hatte; davon Schöpflin in seinen *Vindiciis Typographicis* auf der VII. Tafel eine Probe giebt: als auch der erste Buchdrucker in Strasburg, Mentel, ein dergleichen Schönschreiber, oder nach dasiger Benennung ein Goldschreiber war. Auch die aus derselben Zeit noch übrig gebliebenen Holztafeln von einem Donate, davon einige sich in Paris, eine andere sich in Holland, in den Bibliotheken der Bücherliebhaber befinden, geben davon genügliches Zeugnis, ob solche gleich nur in der so genannten Neu-Gothischen oder Mönchsschrift geschrieben sind.

Wie die gewöhnliche Handschrift der Gelehrten in Deutschland zu den Zeiten der Druckerey-Erfindung beschaffen war: davon ist bereits S. 34 das Zeugnis Mallinkrots angeführet worden. Die Schönschreiberey aber ward zu eben dieser Zeit, besonders in Nürnberg, von einer Art Künstler geübt, die Modisten genennt wurden; welchen Namen sie auch nachher immer geführt haben. Diese Kunst ward anfangs hauptsächlich unter den Malern ausgeübt, die bey den damals gewöhnlichen Bemahlen der Häuser mit historischen Vorstellungen sowohl, als bey Aufschriften allerley Art, deutscher und lateinischer Schrift benöthiget waren. Albrecht Dürer, der zu seiner Zeit den Malern in allerley Künsten Unterricht gab, kam ihnen auch in diesem Stücke, da sie bisher ohne Regel geschrieben hatten, zu Hülfe. Er gab in seiner Unterweisung der Messung, mit dem Zirkel und Richtscheid in Linien, ebenen und ganzen Körpern, die 1529 in Fol. zu Nürnberg gedruckt wurde, auf dem 35sten bis 65sten Blatte zum Besten der Mahler, zu den lateinischen Versal-Buchstaben die rechte Proportion an, die er durch Viereckе, die wieder in kleinere abgetheilt wurden, mit eingesetzten Zirkeln in den Spitzen der Buchstaben, bestimmte. Ob nun gleich Dürer diese Proportion der Buchstaben nur für die Ferne, und daher die feinen Striche, in Vergleichung der breiten, etwas zu stark angelegt hatte: so vermogte doch sein erworbener Ruhm, daß sie auch in der Schreiberey und Druckerey aufgenommen wurden, lange darinnen erhalten, und nur spät erst wieder daraus verdrängt worden sind.

Eben dergleichen Regeln in der Proportion giebt er von dem 65. bis 68. Blatte, auch für die deutsche Tortur, oder wie sie jetzt genennet wird, Fractur-Schrift; da er die niedrigen

Buch-

Buchſtaben in fünf Vierecke eintheilt, davon das Obere und Untere auf die Spitze geſetzt ſind. Dieß Werk ward ſo allgemein geſchätzt, daß es in Nürnberg ins Latein überſetzt, 1532 zu Paris auch lateiniſch, 1538 wieder vermehrt deutſch in Nürnberg, und 1603 zu Arnheim deutſch, und 1606 lateiniſch, mit den Düreriſchen eignen Holzſchnitten gedruckt ward. So wohl dieß, als wie man ſeine geometriſchen Regeln bey der Proportion der Buchſtaben in andern Ländern genutzt hat, iſt an jedem Orte bereits angemerkt worden.

Der Urſprung der deutſchen Schönſchreiberey, beſonders in der ſo genannten Canzley- und Fractur-Schrift, iſt auch hauptſächlich in Nürnberg zu ſuchen. Unter den damals daſelbſt ſich befindenden Modiſten war zwar wohl ein Paul Fiſcher als ein Künſtler in deutſcher Schrift berühmt: aber ſein Schüler Johann Neudörffer der Aeltere, war der erſte, der nach Albr. Dürers Grundſätzen die deutſche Schrift in eine ſchöne Form brachte, die hernach ganz Deutſchland angenommen hat. Es kamen von Ihm 1538 „Vorſchriften, mit „einem kurzen Unterrichte, wie die Jugend im „zierlichen Schreiben wohl angewieſen werden „möge; 1544 eine kurze Anweiſung in 4., und „1549 eine Lehre, wie man das zierliche Schreiben wohl begreifen möge, in Fol., in ſieben „Geſprächen; und zuletzt eine Vorſtellung von „lateiniſchen Verſal-Buchſtaben nach dem Zirkel“ nach Düreriſchen Grundſätzen in Kupferſtich heraus. Das zweyte und dritte dieſer kleinen Werke ſind von ſeinem Enkel, bey deſſen 1601 gedruckter Schreibkunſt wieder vorgeſetzt worden. Dieſer Neudörffer iſt 1581 geſtorben, und hat viele gute Schüler gezogen, durch welche in ganz Deutſchland die Schönſchreibekunſt ausgebreitet worden iſt. Davon haben beſonders drey Brüder Veit, Philipp, und Chriſtoph die Stoſſe, in den Canzleyen der Kayſer Carl V., Ferdinand I., und Maximilian II gearbeitet, und ſind von Ihnen in den adelichen Stand erhoben worden.

Man iſt aber zu gleicher Zeit an andern Orten nicht müßig geweſen an Verbeſſerung der Schreiberey Hand anzulegen, dabey ſonderlich Strasburg, Frankfurth und Zürich in der Schweitz ſich hervorgethan haben.

Schon 1546, und wenn man nach der Jahrzahl, die auf ſeinen Bildniße ſtehet, urtheilen ſoll, ſchon 1534 gab Heinr. Vogtherr der Aeltere zu Strasburg, bey Jac. Frölig, zwey Kleine und große Alphabete deutſcher verzogener Buchſtaben in Holzſchnitten heraus, davon die großen mit Geſchmack gemacht ſind.

In der Schweitz that ſich um dieſe Zeit ein Schulmeiſter zu Biſchoffszell, Urban Wyß, in der Schreiberey hervor, von dem ein Werkchen erſchien, unter dem Titel: „Mancherley „Geſchrifften ein zierlich new Fundament„Buchle, yede beſonder mit Irer eigentlichen „Punctur, Buchſtaben vnnd Alphabet zu un„terwyſung menigklichem, Innſonders aller „blühenden Jugend zu nützlicher Dienſtbarkeit „durch Urban Wyß, diſer Zyt Schulmeiſter zu Biſchofszel geordnet vnnd vßgangen in qu. 4. ohne Jahrzahl, in 12 Vorſchriften von deutſchen ſehr kleinen Current- und Canzleyſchriften, die meiſterlich in Holz geſchnitten ſind.

Ein größeres Werk erſchien von Ihm 1549 zu Zürich, dahin er nachher gezogen ſeyn muß: *Libellus valde doctus, elegans, et utilis, multa et varia ſcribendarum literarum genera complectens*, auf 56 Blättern in quer 4to, ſämtlich mit vieler Kunſt in Holz geſchnitten. In der Vorrede ſagt er: Omnia haec in gratiam et utilitatem ſtudioſae juventutis conſcripta, ſculpta et impreſſa per Vrbanum Wyß, Tigurinum. Anno Dn. 1549. Das letzte Blatt enthält ſeinen Namenszug, mit dem ſonſt bekannten Zeichen I. A. Joſt Ammons und Stimmers; vielleicht daß dieſe beyden damals berühmten Künſtler Theil daran gehabt haben; auf der letzten Seite ſteht nochmals: Impreſſum Tiguri per Urb. Wyß. Anno 1549. Das ganze Werk iſt eine Nachahmung des unter Italien beſchriebenen Werks des PALATINO, daraus er viel genommen, und die deutſchen Schriften darzu gefügt hat. Von eben dieſem Urban Wyß hat Kön g in Basel 1606, ein zierlich neues Fundamentalbuch von mancherley Schriften, in Fol, gedruckt; deſſen Verwandſchaft mit dem erſten Werke gleichen Namens ich nicht beſtimmen kann.

Auch der im XVI Jahrh. berühmte Kupferſtecher in Nürnberg, Dav. Hopfer, beſchäftigte ſich mit krauſen verzierten lateiniſchen Verſalbuchſtaben, davon er 3 Blatt in qu. Fol. geſtochen hat, die aber keine Aufmerkſamkeit verdienen.

Zu einer ſonderbaren Unternehmung bey der Schreiberey führte die dazu angewandte Geometrie. Johann Cencker, ein Mathematicus zu Nürnberg, der ſonderlich in der Perſpective ſehr geübt war, gab 1567 eine *Perſpectivam litterariam*, wie Doppelmayr in ſeinem angezeigten Werke S. 159 ſagt, unter dem Titel: „eine klärliche „Fürreiſſung, wie man alle Buchſtaben des „ganzen Alphabets, Antiquitetiſcher oder Römiſcher Schriften, auf mancherley Art und „Stellung, durch ſondere behende Weiß und „Wege, ſo bisher nicht ans Licht kommen, in die „Perſpectiv einer flachen Ebenen bringen mag;“ heraus, welches Werk auch 1596 aufs neue von Paul Kaufmann gedruckt worden.

Ob dieſe Erfindung nun wohl für die Schreiberey von keinem Nutzen ſeyn konnte, da ihre Anwendung mehr für Körper als Gemälde brauchbar iſt: ſo machte ſich doch auch ein Mathematicus zu Leipzig, M. Lucas Brunn, aus Annaberg, an eine dergleichen Vorſtellung in ſeinem Werke, das er 1615 in Fol. mit 26 Kupfertafeln zu Leipzig, im Verlage des Nürnbergiſchen Buchhändlers Halbmeyer, unter dem Titel heraus gab: „*Praxis Perſpectivae*; „d. i. von Verzeichnungen ein ausführlicher Be„richt, darinnen dasjenige, was die *Scenographie* erfordert, begriffen, und in welchen „allerley Dinge vff allerley Stände in einen perſpectiviſchen Auffzug zu bringen gelehret, und „was wunderſam hierbey ſich begeben kann, „erkläret wird.“ Er erwählt aber nur die Buchſtaben des Namens des Churf. von Sachſen, Johannes Georgius, in Verſal-Buchſtaben des lateiniſchen oder römiſchen Alphabets dazu, die er auf allerley Art als Körper ſtellt, wirft und verkürzt. Der ordentliche Aufriß ſeiner Verſal-Buchſtaben iſt meiſterhaft ſchön in aller Proportion; er übertrift darinnen alle Vorgänger; ſie ſind den alten ſchönen römiſchen Quadrat-Buchſtaben völlig gleich, und ſo ſchön, als ſie jetzt ein Meiſter in der Schreibekunſt würde machen können.

Ein Theodosius Haebell hat eine eben dergleichen ſcenographiſche Zeichnung mit dem Namen *Jeſus Chriſtus*, auf einem Blatte in Fol. in Geſtalt eines Kreuzes geliefert.

Theod. de Bry, zu Frankfurt am Mayn, gab „Ein groß Alphabet auf franzöſiſche Art, mit „geflochtenen Zügen und mancherley Gemälden, „ſamt etlichen angehängten lateiniſchen Schrif„ten,“ 1570 in 4. heraus.

Von Ad. Cammers erſchien „ein Gemein „Canzleyiſch Fundamentalbuchlein etlicher „teutſcher Schriften, ſampt iren Puncturen, „Buchſtaben und Alphabeten,“ in Augſpurg, 1570 in Fol. und

Von M. Caſpar Neſtlen, „eine Schatz„kammer der Schreibekunſt und Kleynoth „der Kantzley, 1571 zu Cölln in Fol.

Jacob Jacobelle edirte „ein Fundament„buch, inhaltend mancherley wohlgefornbte „Teutſche und Latiniſche Schrifften, in den „Cantzeleyen, und ſonſt in gemein gebräuch„lich“, das zu Heydelberg 1575 in Fol., und 1592 zu Straßburg in 4. gedruckt ward; ich kann nicht beſtimmen, ob Beyde ein oder zweyerley Werk ſind.

„Ein Cantzleybuch hoch Teutſcher und La„teiniſcher Arten der gebräuchlichſten Zier- und Handſchriften erſchien,“ 1577 bey Bernh. Jolien in Straßburg in 4.

Und eben daſelbſt, „Ein neuw kunſtreich „Büchlein auff geſchriebene Art, von mancher„ley ſchönen Schriften, Lateiniſch, Ebräiſch, „Griechiſch und Arabiſch, 1578, in 4.

Von Georg Mucken kam 1585 „ein Mo„delbuch, oder künſtliches Schreibbüchlein von „vieler Teutſchen Arten gebräuchlichen Zier, „Fractur- und Handſchriften, auch ein groß Al„phabeth oder Capital-Buchſtaben,“ in 4. ohne Benennung des Orts heraus.

Von den Gebrüdern *de Bry* zu Frankfurth am Mayn, kam 1595 *Nova Alphabeti efficio, hiſtoriis ad ſingulas literas correſpondentibus &c.* oder: „Neu künſtliches Alphabet, ge„ziert mit ſchönen Figuren, deren jede ſich auf „ſei-

„seinen Buchstaben accommodirt ꝛc.“ in Folio heraus. Die Bilder, die meistens nach den Buchstaben aus der biblischen Geschichte genommen, sind alle mit vielen Figuren aus dem Thier- und Pflanzenreiche überschwemmt, daß sie mehr für Maler als Schreiber brauchbar seyn mögten. „Ein ähnliches Alphabet mit schönen Figuren, „artlich in Kupfer gestochen, und mit deutschen „Reimen beschrieben, gaben sie 1597 in 4. heraus.

„Ein Fundamentalbüchlein von mancherley Teutschen und Lateinischen Schriften“ erschien 1595 bey Ant. Bertram zu Strasburg, in 4.; und die vorhin genennten Gebrüdere de Bry zu Frankfurth am Mayn ediren 1596: „Alphabete und aller Art Characteren, so jemals von Anbegin der Welt, „bey allen Nationen, in allerley Sprachen im „Brauch gewesen, aus vielen Autoribus mit „Fleiß zusammen gezogen, künstlich in Kupfer „gestochen, und von Neuwen an Tag gegeben, „in qu. 4. auf 40 Blättern. Dieß Werk ist auch mit einem lateinischen Titel, Alphabeta & Characteres &c. in eben demselben Jahre erschienen. Es sind viele bekannte Träumereyen dabey, und viel aus dem bey Italien genannten Werke des PALATINO genommen. Von diesem damaligen Geschmack der Zeit und Gelehrsamkeit hat man sich auch in der Vaticanischen Cammeral-Druckerey zu Rom noch 1628 nicht frey machen können, und hat alle diese fingirte Alphabete in ihren *Indice de Caratteri, con inventori et nomi di essi*, einrücken, in Holz schneiden und abdrucken lassen. Selbst der Schriftschneider FOURNIER *le jeune*, in Paris, ist in seinem *Manuel Typographique* nicht frey davon geblieben, und hat im Tom. II. alle eingebildete Schriftarten aller Völkerschaften dargestellt und in Holzschnitten abgebildet.

Das XVII. Jahrhundert war nicht weniger fruchtbar an Proben der in Deutschland immer mehr ausgebildeten Schreibekunst, sonderlich in deutschen Schriften.

Ulrich Hainly edirte ein „Capital- vnnd „Versalbuch, allerhand grosser vnd kleiner „Alphabet zu den Hauptschriften vnnd Büchern, „dergleichen in Canzleyen vnnd Gemein zu ge„brauchen gantz zierlich geordnirt“, zu Augspurg, 1600, in Fol., das bey Ludw. König neu gedruckt wurde.

Wolfgang Fugger, gab ein „Nützlich „Formular mancherley Teutsch, Lateinisch, „Griechisch und Hebräisch Schriften“ zu Augspurg, 1600, in 4., und

Paul Francken, eine „Schatzkammer „allerhand Versalien, Lateinisch und Teutsch, „allen Canzleyen, Schreibstuben zu dienst im „Truck verfertigt,“ zu Nürnberg im Verlag Conr. Baurs, 1601, in Fol. heraus.

Alle ihre Vorgänger übertreffen unstreitig die Neudörffer zu Nürnberg, die Söhne, Enckel und Urenkel des vorhin erwähnten Johann Neudörffers, des Nachfolgers Albr. Dürers. Anton Neudörffer, Rechenmeister und Modist der Stadt Nürnberg, ließ 1601 in Nürnberg bey Paul Kauffmann in 4. drucken: „Schreibkunst, das Erste Theil. „In welchem die künstliche Austheilung des „gantzen Kiels Temperirung und Proportionirung desselben auch wie man die Feder recht „fassen sol. Nachmals der Grund des zierlichen Teutschen Schreiben ufs klärlichst angezeigt und angewiesen, daß ein anfangender gar leichtlich daraus schreiben lernen kann. Mit angehengten 29 neuen schönen Versal-Alphabeten dergleichen niemals gesehen worden.“ Es besteht dieß Werk eigentlich in den oben erwähnten sieben Gesprächen zweyer Schüler, von seinem Grosvater Johann Neudörffer. Anton Neudörffer starb 1628. „Das „andere Theil der Schreibkunst begreift in „sich Neun und Zwantzig schöne Teutsche Versal-Alphabet allerley manier, die einer seines „gefallens sowol die Lateinischen neben den beigefügten zierungen gebrauchen kann.“ Der aber von dessen Sohne, Johann Neudörffer dem Jüngern, dem Urenkel des ältern Joh. Neudörffers, erst 1631 und durch Simon Halbmayern herausgegeben worden ist. „Den „Dritten Theil nennt er *Appendix*, oder „Kurtzer Begriff, etlicher schönen Hand- und „andrer Schrifften zu der Neudörfferischen „Schreibkunst gehörig ꝛc.“ Sie bestehen in 24 von ihm meisterhaft gemachten Vorschriften, meistens in verschiedener Art von Current, und einigen Canzley-Schriften, welchen noch einige von Joh. Neudörffer dem ältern beigefügt, und sämtlich von Joh. Pfann zu Nürnberg 1631 in Kupfer gestochen sind.

Digitized by Google

Das Geſchlecht der Brechtel in Nürnberg war neben den Neudörfern, die deſſen Schüler waren, wegen der Schönſchreiberey ebenfalls in großem Rufe. Stephan Brechtel der ältere, ein Mediſt, hat die Schreiberey ebenfalls nach geometriſchen Grundſätzen ausgeübt, und viele Schüler bis an ſeinen Tod 1574 gezogen, ob gleich von ihm ſo wie von deſſen Sohne Stephan Brechtel dem jüngern, der 1600 ſtarb, keine Werke heraus gegeben worden.

Aber deſſen Bruder, Chriſtoph Fabius Brechtel, gab 1603 bey Paul Kauffmann in Nürnberg, eine „Unterweiſung der fürnembſten Teutſchen Hauptbuchſtaben,“ in 4. heraus, die Heinr. Ulrich in Kupfer ſtach, und vielen Beyfall erhielten.

Henrici Canini Teutſche Schreibekunſt, kam 1604 in Cöln, bey Clipro in 8. heraus.

Chriſtoph Stimmers „Fundamentbüchlein von mancherley teutſchen und lateiniſchen Schriften,“ erſchien in Baſel bey Ludw. König, 1604, in 4.

Caſpar Rutlingers „Schreibkunſt, von „Capitalien vnnd ſonſt allerhand nützlichen Alphabeten, Lateiniſche, Teutſche, Franzöſiſche, „Italiäniſche vnd Niederländiſche,“ die bey Nicol. Stemio, in 4. heraus gekommen war, druckte 1605 Ludw. König wieder aufs neue; und eben dieſelbe ward auch bey demſelben in lateiniſcher Sprache, unter dem Titel: C. Rutlinger, *Capitalium et reliquarum literarum ultra triginta ſpecimina ſcribendi in Latina &c. aeri inciſa. Tiguri apud* Lud. König.

„Ein kurtzer Unterricht, kunſtliches vnd „artiges Schreibens, daraus ein jeder den rechten Grundt zu ſchreiben erlernen kann,“ wurde von Heinr. Ulrich, Kupferſtecher und Baltz. Conmor in Nürnberg, 1605 gedruckt.

„Gemeiner Cantzley Currenten vnnd allerley gebräuchliche Vorſchriften mit ordentlichen Fundamenten,“ kam 1607 bey Bertram und Joh. Carolo zu Strasburg in 4. und

Joach. Sageri „Kunſtbuch allerhand ſchöner Schriften, bey Albrechts Erben in Lübeck, 1608, desgleichen

„Vorſchriften vor die Jugendt, in Schulen zu gebrauchen,“ zu Strasburg bey Joſt Martin, 1609, in 4. heraus.

Die Titel der Menge der in Deutſchland, ſonderlich in Nürnberg im XVII. Jahrh. herausgekommenen Anweiſungen zum Schreiben ermüden; ich will deswegen nur noch zwey aus dieſen Jahrh. erwähnen, deren Werth die Herausgeber Lucas Kilian in Augſpurg, und Jac. von Sandrat in Nürnberg bewähren.

Das eine iſt: „Neues A B C Büchlein „inventirt und in Kupffer geſtochen von Lucas „Kilian zu Augſpurg,“ 1627 in 12 Blättern in qu. Fol. Sie beſtehen in großen lateiniſchen Verſal-Bilder-Buchſtaben, die voller Zeichnungs-Kunſt, aber ſchwerlich brauchbar geworden ſind.

Das andere iſt, die von Jac. von Sandrat 1694 herausgegebene „gründliche und leichte „Anweiſung zur Schreibkunſt, der lieben „Jugend zum Beſten und auf vielfältiges Begehren an den Tag gegeben, von Berth. Ulr. „Hofmann, Schreib- und Rechenmeiſter in „Nürnberg,“ in qu. Fol. Hofmann war ein Schönſchreiber, der damals in großem Ruf und Anſehen ſtand, und deswegen ſowohl von dem König Guſtav Adolph von Schweden, als auch hernach von dem Kayſer Leopold zu ihren Canzleyen berufen ward, das er aber beydemal abſchlug, und 1682 zu Nürnberg ſtarb.

Die Schönſchreibekunſt ſcheint nachher in Nürnberg in Abnahme gekommen zu ſeyn; ich will daher das Verzeichnis der Nürnbergiſchen Schreibkünſtler mit einem Werke beſchließen, das zu Anfang des XVIII. Jahrh. daſelbſt herauskam, und beſonders bemerket zu werden verdient. Es iſt

Michael Baurenfeinds, Kayſerlichen Notarius: „Wiederherſtellung der bisher ſehr „in Verfall gekommenen gründlichen und „zierlichen Schreib-Kunſt,“ die 1716 zu Nürnberg in qu. Folio erſchien. Dem Werke geht eine überaus gründliche Anweiſung auf

89 Sch-

Digitized by Google

59 Seiten zu allen Arten deutscher, lateinischer, italiänischer, französischer und holländischer Schriftarten, voraus; dem auch sogar die Angelsächsische, Gothische, und Mönchsschrift, so wie die griechischen und hebräischen Schriftarten beygefügt sind; welchen hierauf die Muster der deutschen Current- und Canzleyschriften auf vierzehn Blättern; die lateinischen auf 10 Blättern; die alten Schriftarten nebst den hebräischen und griechischen auf 4 Blättern; und endlich die deutschen Fractur-Schriften auf 8 Blättern, folgen.

Nach diesem in der That schätzbaren Werke scheint gleichwohl die Schönschreiberey in Deutschland eine andere Wendung und ihren Sitz in Sachsen genommen zu haben.

Gottfr. Schmotthert, K. P. und Churf. Sächs. geh. Cammer-Canzelist in Dresden, gab 1722 eine „Gründliche Anleitung zur „Schreib-Uebung, in denen jetzo brauchlichen Teutschen Current-Canzley- und Fraktur-, sowohl Latein- und Romanischen als „auch Französischen Schriften, ingleichen Versal- und Initial-Buchstaben, auch Zugwerken,“ auf 30 Platten, in qu. Fol. durch den Kupferstecher Moritz Bodenehr heraus. Seine Schriften sind etwas schwerfällig, und sonderlich seine deutsche Currentschrift hat etwas steifes an sich; sie ist aber gleichwohl von dieser Zeit an der eigne beliebte Schriftcharacter in allen sächsischen Canzleyen geworden, den nach der Zeit seine Schüler und Nachfolger sehr ausgebildet haben, und der nun zu einer schönen deutschen Handschrift gediehen ist. Seine lateinische Schriften aber sind nur mittelmäßig.

Auch hat man von ihm Teutsche und Lateinische Alphabete und Schriften, so gut sie im „Holzschnitt, wohlfeilen Kaufs halber, geraethen können. Zu mehrern Nutzen derer bereits edirten 90 Kupfer-Vorschriften und besondern Vortheil vor die Jugend gefertigt, in „12 Blatt, in gr. 4. Dresd. bey Joh. Mic. Gerlach; die denn freylich nicht sonderlich gerathen sind.

Johann Friedrich Geißler, K. P. und Chf. Sächs. Regier. Canzelist, auch Schreib- und Rechenmeister zu Dresden, folgte diesen Grundsätzen, und gab eine „Anleitung zu „dem Dreßdner Canzley-Ductu, auf 29 Blättern in qu. Fol. durch den Kupferstecher Zülly heraus, dessen Current und andere deutsche Schriftarten etwas weniger schwerfällig, die lateinischen Cursiv-Schriften aber gefälliger und richtiger sind.

Diesen übertrift aber an Gründlichkeit und Richtigkeit Gottl. Siegm. Münch, K. P. u. Chf Sächs. Oberbauamts-Sekr. welcher 1744. „Ordnung der Schrift, gegründet auf den „auserlesenen Geschmack derer berühmtesten alten und neuen Schreiber,“ auf 35 Platten in qu. Fol. von ihm selbst in Kupfer gestochen, heraus gab. Er sagt in der Vorrede: daß er die besten Werke, welche seit zwey Jahrhunderten in Deutschland und Frankreich heraus gekommen, gesammlet, und daraus die richtigsten Verhältnisse gezogen habe. Der Grund seiner deutschen Currentschrift ist der Schmotthertsche, aber nach geometrischen Verhältnissen verschönert; die römischen Capital-Buchstaben und *Antiqua*-Schrift, geometrisch durch Quadrate aufgezeichnet, doch nach seiner Verhältnis etwas zu mager; die *Cursiven* aber ganz nach dem französischen Muster der *Batarde* und *Coulée* gefällig verzeichnet. Die deutsche Fractur ist nach dem Dürerischen Muster in der Proportion von 7 Quadrat Höhe, und 3 Quadrat Breite, die Canzley aber nach 8 Quadr. Höhe mit 4 Quadr. Breite, eingerichtet.

Nach der Zeit hat Joh. Friedr. Picum, Schreib- und Rechenmeister in Dresden, zweyerley Werkchen heraus gegeben; das Eine: der getreue Schreibmeister, getheilt, in 27 Blättern in qu. Fol.; das Zweyte: „der canzleymäßige und geographische Schreibe-Schüler, sowohl in Städten als auf dem Lande,“ in 24 Blättern, in qu. 4., in welchen die Currentschrift zwar den Schmotthertschen Grund, aber eine etwas flüchtigere Hand zeigt; die übrigen Schriftarten sind mittelmäßig.

Ein Schreibmeister Joh. Stäps in Leipzig hat in unsern Tagen verschiedene Vorschriften zum Schreiberey herausgegeben, und gute Schüler gezogen. Im Jahre 1739 gab er drey Theile einer Calligraphie heraus, und 1754 erschien von ihm: „Des Schreibemeisters Joh. Stäpfens,

„Initial-Buchstaben, Züge und andere große „Vorschriften,“ auf 21 Blättern in qu. Fol.; 1743 aber „Schul-Vorschriften,“ auf 35 Blättern in qu. 4. Die Currentschrift ist nach den Schmottherschen Grundsätzen; die übrigen Schriften sind von keinem großen Werthe.

Im Jahre 1746 erschien von Joh. Gottl. Vogeln, Universitäts-Schreibmeister zu Göttingen: „Gründliche Anweisung zum vor„züglich-canzleymäßigen zierlich und flüchtigen „Zugwerk sowohl derer Initial-Buchstaben als „allerhand andern Zügen, und ein Leipziger „Schreibe-Cabinet in 7 Blättern, in qu. Fol. „in 2 Theilen,“ dabey die Currentschrift nach Schmottherschen Grundsätzen ist; die übrigen Schriften, sonderlich die lateinischen haben keinen Werth.

Vorzüglich schön ist „die Methodische An„weisung zur Schönschreiberey, von Johann „Christ. Lebr. Hochen, Chf. Sächs. Geheim. „Kriegs-Canzelisten,“ in Dresden 1780 in Zwey Theilen heraus gegeben. Der Erste besteht nach einer vorangesetzten Anweisung in 12. und der Zweyte in 23 Blättern in qu. Fol., die ein C. G. Worner so schön in Kupfer gestochen hat, als sie geschrieben sind, und meistens in einer schönen flüchtigen, deutschen und lateinischen Currentschrift bestehen.

Mangold, ein Schreibmeister in Leipzig, aus der Stäpischen Schule, von dem aber kein Werk edirt worden, hat viele gute Schüler gezogen. Einer von dessen Schülern aber G. A. C. Hoch, hat ein paar kleine Werkchen: 1) „Be„queme und zum allgemeinen Gebrauch einge„richtete Vorschriften, und 2) sehr bequeme nütz„liche Hesse- und Taschen-Vorschriften,“ 1762 durch den Kupferstecher Krügner, bey Wendlern heraus gegeben, davon die deutsche Current schön ist.

Niemand hat sich vielleicht seit Albr. Dürern so sehr um die geometrische Richtigkeit der deutschen Kraentur-Schrift verdient gemacht und die Mühe gegeben, solche in die genaueste geometrische Verhältniß zu bringen, als der Chf. Sächs. Geh. Canzellist Herr Christ. Gottlob Rosberg in Dresden. Nicht allein die mühsamsten Zeichnungen durch Zirkel und Linial, sind von ihm deswegen gefertiget worden: sondern er hat auch nach solcher Berechnung Modelle aus Holztafeln in einzelnen Stücken machen lassen, mit welchen er, durch Zusammensetzung der Glieder, die Buchstaben sämtlich formiren und seine Berechnungen justifiziren kann. Es würde ein Verlust fürs Publicum seyn, wenn seine Studien in der Schreibekunst nicht bekannt gemacht werden sollten.

Die Brandenburgischen Lande haben eine ähnliche flüchtige Currentschrift angenommen, die doch aber mehr gedrungen ist. Von dieser Art kann

In Berlin bey Arn. Wevern heraus: „Vorschriften zur Uebung im Schönschreiben, „bestehend in einigen Alphabeten, und einer „Reihe von deutschen, lateinischen und franzöß„schen Briefen, als eine Beylage zu des Hrn. „Heynatz Handbuch in 14 Blättern, in qu. Fol. „1774. Die deutschen Currentschriften sind gefällig, aber die lateinischen schlecht und ungleich.

Eben dasselbige muß man von dem Versuche „in Schlesischen Vorschriften“ sagen, die auf 12 Blättern in qu. 4. von Schleuen in Berlin gestochen worden.

Die Länder am Rhein, in Franken u. Schwaben, haben eine flüchtigere Art von Currentschrift, als die sächsische ist, angenommen, die nicht übel in das Auge fällt, und im Schreiben mehr fodert.

W. F. Weghaupt, Hochf. Baden-Durchlachischer Sekretair u. geh. Cancelliſt, gab in Gesellschaft des Stadt-Organisten, G. M. Fischer in Carlsruhe, heraus: „Kurzer Unter„richt zur Teutsch- und Lateinischen Calligra„phie, zum Gebrauch in den Hochf. Mark„gräfl. Baden-Durlachischen Landen; 4. in 15 Blättern, in qu. 4. So gut die deutschen Schriften gefallen, so wenig können es die lateinischen thun.

„Eine Anweisung zu Erlernung einer jetzigen „Zeit üblichen und flüchtigen Handschrift, vor „die

„die Jugend zum Besten geschrieben und ge„stochen von Joh. Thom. Köppel, Hof- und „Schreibmeister in Bayreuth,“ ist zwar nach ähnlichen Grundsätzen angelegt, aber nicht so gut ausgeführt, als die vorhergehende; viel zu gezerrt, und voller ungefälliger Schnörkel.

Im Jahre 1787 gab Joh. Wilh. Reßler, ein Organist und Schreibmeister zu Heilbronn, „ein Lehrbuch der Kunst schön und geschwind zu „schreiben,“ in 4. heraus, das in 13 Bogen Anweisung, und 19 Blättern an Vorschriften oder Schriftarten in queer Fol. besteht. Die deutschen Currentschriften sind flüchtig und gut, die Canzleyschriften nicht sonderlich, die Fractur-Schrift nach guter Proportion gemacht; die lateinischen, und Cursivschriften aber, sind sämtlich schlecht. Die Anweisung selbst ist seicht ohne Gründlichkeit, das vorzüglichste ist eine Erklärung der deutschen und lateinischen beym Geschwindschreiben gewöhnlichen, Abkürzungen.

Deutschland hat eigentlich nur zweyerley eigene Schriftarten, die Fractur und Current; die so genannte Canzley-Schrift ist nichts anders als eine zum Geschwindschreiben eingerichtete Fractur, in welcher die Buchstaben mehr gebogen und mit einander verbunden sind. Die Buchdruckerey hat daher in Deutschland nicht so vielerley nachzuahmen gehabt als andere Länder in Europa; doch haben sich diese Schriften in jedem Zeitpuncte ebenfalls mit den Handschriften geändert.

Da die deutschen Gelehrten vor Erfindung der Buchdruckerey mehr mit der lateinischen als deutschen Sprache sich beschäftigten: so war auch ihre deutsche Handschrift der eigentlich lateinischen immer etwas ähnlich. Die ersten Buchdrucker, welche Bücher in deutscher Sprache druckten, waren die Brüder Zainer in Augsburg und Ulm, und Knoblochzer in Straßburg, in den Jahren von 1471 u. f.; und ihre Schrift war nach eben dieser Art, mehr lateinisch als eigentlich deutsch, welchem nur die nothwendigen deutschen Buchstaben untergemischet waren. So druckte auch ausserhalb Deutschland Erh. Ratdolt von Augsburg, noch 1483 zu Venedig, in Fol. „das Buch von den zehn Geboten,“ in deutscher Sprache, mit halbgothischer Schrift sehr schön. Bämler und Sorg in Augsburg, warfen mehrere lateinische Buchstaben aus, und ihr Druck näherte sich daher auch der deutschen Schrift mehr. Endlich kam in Maynz 1486 bey Breitenbachs Reisen die mehr deutsche Schrift hervor, die wir Schwabacher nennen, und die wir, mit einer kleinen Veränderung einiger Buchstaben, noch in unsern Druckereyen, obschon nicht mehr zum Druck ganzer Werke, sondern wie die Cursivschrift bey dem lateinischen Drucke, zu nöthiger Unterscheidung besonderer Stellen, bey der Fractur-Schrift, haben. Wie sich also die liegende *Cursiv* von der stehenden *Antiqua* unterscheidet: so unterscheidet sich die runde Schwabacher von der gebrochenen geraden Fractur. Da Peter Schoiffer 1492 die Chronik der Sachsen mit eben dieser Schrift druckte: so ist fast zu vermuthen, daß der bey der Unterschrift dieser Reisen als Drucker angezeigte Ehrhart Rewich von Utrecht, welcher als Maler die Reise mit gemacht hatte, nur für den Herausgeber des Buchs zu halten, das Buch selbst aber von P. Schoiffern gedruckt und diese Schrift hervor gebracht worden sey. Denn ausser diesen Reisen ist kein Werk mehr vorhanden, das den Nahmen Rewichs führte; man müßte denn annehmen, daß Breitenbach, als ein reicher Mann, zu dem Drucke dieses Werks eine eigene Druckerey sich von P. Schoiffern habe abrichten lassen.

Woher diese Schrift den Nahmen Schwabacher hat, ist bisher weder bemerkt noch untersucht worden. Da sie in Maynz zu Stande gekommen ist; so kann sie von der Stadt Schwobach in Franken den Nahmen nicht anders erhalten haben, als daß sich Schoiffer dabey eines Künstlers aus dieser Stadt bedient habe, der nach der Gewohnheit der Zeit von seinem Geburtsorte der Schwobacher genennet wurde.

Die Anwendung dieser Schrift ist in den Druckereyen durch ganz Deutschland bis in die Mitte des XVI Jahrhunderts zum Druck ganzer Bücher gewöhnlich gewesen, und man hat eben so wohl ganze lateinische Werke als deutsche damit gedruckt; davon sonderlich Leipzig in den ersten Jahren nach Gründung ihrer hohen

Schule

Schule viele Beweise, mit dem Drucke der lateinischen Autoren, zum Dienst der akademischen Vorlesungen gegeben hat.

Die andere deutsche Schrift, mit welcher wir jetzt gewöhnlich drucken, und, ihrer gebrochenen Ecken wegen, Fractur nennen, ist aus der halb gothischen Schrift entstanden; so wie diese vorher aus der Mönchsschrift geformt, und um 1470 in die Druckerey aufgenommen war. Wie unsere Fractur sich nach und nach ausgebildet, und wer zuerst in solcher itzigen Gestalt damit gedruckt habe: ist wohl so gar sicher noch nicht bestimmt.

Es waren mit der erst genannten Schwabacher, bis zu der Erscheinung der ganz geformten Fractur, manche Veränderungen vorgenommen worden, dabey sie von der ersten Form bald weniger bald mehr abgieng, und öfters sich der nachherigen Fractur näherte. Der berühmte Buchdrucker Koberger in Nürnberg kam 1475 mit einer Art verschönerter halb gothischen Schrift, bey dem Drucke der Reformation der Stadt Nürnberg in Fol. doch ohne seinen Namen, zum Vorscheine, welche der nachherigen Fractur schon nahe war, und die er hernach bey dem großen Werke, dem Passional oder Laben der Heiligen in gr. Fol. 1488 unter seinen Namen, anwendete. Auch die deutsche Bibel von 1483 ist damit gedruckt; sie befindet sich auf der Leipziger Raths-Bibliothek. Allein Vermuthen nach hatten die damals in Nürnberg sich gebildeten Schönschreiber oder Modisten dazu etwas beygetragen, und wahrscheinlich hat die nachher erschienene Fractur-Schrift auch keinen andern Geburtsort als Nürnberg; wo Albr. Dürer auch die Vorschriften zu der geometrischen Richtigkeit derselben gegeben hatte, die hernach in seiner schon oft bemerkten „Unterweisung der Messung „mit dem Zirkel und Richtscheid“ bekannt gemacht wurde.

Es ist aber gleichwohl in demselben XVten Jahrhunderte weiter keine Hauptveränderung mit dem deutschen Drucke vorgegangen, bis im Anfang des XVIten. Das Erste Werk, welches die ganz ausgeformte Fractur für die Buchdruckerey darstellte, war unstreitig der Theuerdank; welches prächtige Werk der Kayser Maximilian, in Nürnberg 1517 in Folio veranstaltete.

Aus der ganzen Bildung dieser Schrift erkennt man die in Nürnberg damals herrschende Schreibekunst der Modisten, unter welchen sonderlich Paul Fischer gute Schüler gezogen hatte, wie schon vorher bemerkt worden, die bald darauf Johann Neudörffer der Aeltere ganz ausbildete, und aus dessen Schule die kayserl. Sekretaire genommen wurden. Einer dieser Hof-Sekretaire, Vincenz Röckner, machte nach dem von J. Neudörffern hinterlassenen Mspt. von der Kunstgeschichte seiner Zeit, zu dieser Theuerdankschrift die Probe, welche der Kayser durch eigenhändige approbirende Signatur bezeichnete.

Der Kayser Maximilian I. hielt sich in diesem Jahre in Nürnberg auf, beehrte die daselbst befindlichen Künstler, Albr. Dürer, und andere öfters mit seinem Besuche, und besorgte dabey die Ausgabe und den Druck dieses seines Lieblingsbuchs. Er muß aber zu den damals in Nürnberg befindlichen Buchdrucker nicht Vertrauen genug gehabt habe, ihnen den Druck dieses Buchs zu übergeben, daß er deswegen den damals berühmten Buchdrucker Johann Schönsperger von Augsburg darzu berufte, durch welchen er zuförderst, nach besagtem Neudörfferischen Mspt. den Schnitt und Guß der erwählten deutschen Frakturschrift besorgen ließ. Wer diese Schrift dazu in Stahl geschnitten und gegossen hat, ist zwar nicht bestimmt zu behaupten. Sehr wahrscheinlich ist es aber, daß solche der damalige große Künstler u. Formschneider in Nürnberg Hieron. Andrä, der gemeiniglich nur Hieron. Formschneider, auch wohl nur Hieronymus, nach damaliger Art genennet wurde, in Stahl geschnitten hat. Er war nicht allein besonders deswegen berühmt, daß er die Fractur und andere Schriften rein und schön in Holz zu schneiden erfahren war, so, daß es ihm zu seiner Zeit keiner gleich that: sondern er war zugleich ein künstlicher Eisenschneider, der für die Münze arbeitete; und er schnitt auch hernach dieselbe Schrift ebenfalls in verschiedenen veränderten Größen in Stahl und errichtete sich eine eigene Druckerey, darinnen er auch die Dürerischen Werke druckte. Doppel-

Digitized by Google

pelmayr in seinen Nachrichten S. 198. 9. und J. D. Köhler in seiner Disquisitio de inclyto libro poetico Theuerdanck, Altorf 1737. p. 40. führen dieß zwar aus dem Neudörfferischen Mspt. an: aber mehr Auszugsweise als mit dessen eigenen Worten. Ernesti, in der Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg, die vor der wohleingerichteten Buchdruckerey steht, welche bey Enders in Nürnberg 1721 in gr. 4. herauskam, rückt solche, unter der Jahrzahl 1503—1525 und unter dem Namen Hieronymus Hölzel, ganz ein:

„Als Johann Stabius (1515) K. Maximilian I. allhier eine große Ehren-Pforten und „andere machen ließ, war Hieronymus Z. un„ter andern Formschneidern in allen Sachen zu „solchem Werk der geschickteste; sonderlich war „vor ihm keiner gewesen, der die Schriften so „schön rein und correct in Holz geschnitten „hatte, darzu Johann Neudörffer, Rechen„meister allhie, die Prob von Fractur-Schrif„ten machte; dieselbe schnitt er gar sauber „nach in Holz, und darnach in stählerne Pun„zen, und veränderte dieselbige Schrift in „mancherley Größ; wie dann Kayf. Maj. „auch zuvor durch Schönsperger eine Fra„ctur machen und darmit seinen Theuer„dank drucken ließ, welche Prob denn Herr „Vincenz Rockner, Kayf. Hof-Secretarius, „gemachet, welche obgedachter Neudörffer „gesehen, dabei Ihr. Kayf. Maj. mit eigener „Hand darunter die Worte Te Deum lau„damus schrieb. — Er hatte eine eigene Dru„ckerey, und ist in Eisenschneiden zu der „Münz auch sehr geschickt und berühmt ge„wesen."

Daß sich Ernesti im Zunamen dieses Künstlers geirret, und er nicht Hölzel, sondern Andreä geheissen habe, hat Doppelmayr bemerkt; Hr. von Murr aber sagt in seinem Kunst-Journ. 2r Th. S. 158. in der Note, daß sein eigentlicher Name Rösch sey. Es sind dabey nur noch ein Paar andere Umstände zu untersuchen übrig.

1) Daß der Theuerdanck, wie man sonst der künstlichen Schrift wegen, die alle Künste der Schreibfeder derselben Zeit zeiget, geglaubt hat, in ganze Holztafeln geschnitten sey, hat man zwar zeither schon zu bezweifeln angefangen: doch hat man noch nicht ungezweifelt bewiesen, daß er mit gegossenen einzelnen Buchstaben, wie andere Art Buchdrucker-Schrift, zusammen gesetzt sey. Aber, man findet den noch von niemanden bemerkten Beweis, der gegossenen einzelnen Buchstaben, in der ersten Ausgabe von 1517, unter dem 25sten Bilde, in dem zweyten Worte der zweyten Zeile, wo in dem Worte schickhet, das i umgekehrt stehet; das entweder dem Auge des Correctors entgangen, oder durch das Versehen des Arbeiters bey der Correctur verkehrt in das Wort eingesteckt worden ist. Die verschiedene Form der Versal-Buchstaben, die bey manchen Buchstaben bis zehnfach verändert ist; und die Züge an den langen oben und unten hervorragenden Buchstaben, so wie die Zierathen an den Buchstaben der obern und untern Zeilen, welche die Ausschweifungen der Feder nach der damaligen Kunst der Modisten nachahmen, können freylich leicht, bey der in unsern Tagen simplifizirten Druckschrift, verführen, diese Schrift für Holzschnitt anzusehen: aber alles ist durch eine eigene Mechanik vereinigt worden; und die dabey in beyden Ausgaben angebrachten Veränderungen, führen auf diese Zusammensetzung an sich schon. Die Menge der Buchstaben kann dabey kein Object des Zweifelns werden: denn man war vom Anfange der Druckerey an gewohnt, bey der so genanen Copie der Mspt. sogar alle Verbindungen der Vocalen, mit allen Consonanten vereiniat, nach zu schneiden, und dadurch die Zahl der Typen unnöthig zu vermehren. Die Züge an den Buchstaben waren angesetzt; ob sie in Holz geschnitten, oder wie die andern Buchstaben gegossen waren, ist schwer zu bestimmen, letzteres aber der Dauer wegen wahrscheinlicher; den Ansatz kann man bey genauer Betrachtung leicht bemerken.

2) Halt ich den Johann Neudörffer mehr für den Zeichner der Schrift, als den angegebenen Kayserl. Hof-Secret. Rockner. Neudörffer war 1515, als er die Schrift zu der Ehrenpforte des Stadius, dem Hieronymus vorschrieb, ein junger Mann von 18 Jahren, ob er gleich bereits Rechenmeister, und als ein grosser Schreiber oder Modist im Rufe war; denn er war, nach Doppelmayr, 1497 gebohren; und Rockner, dem der Kayser die Schrift zu entwerfen um diese Zeit auftrug, bediente sich vermuthlich der Kunst des Neudörffers, um

den Auftrag zur Zufriedenheit des Kayſers zu vollbringen. Dieß will unfehlbar der Ausdruck Neudörffers ſagen, daß er die Rockneriſche Schrift geſehen: um jenen zu ſchonen, es aber doch merken zu laſſen, daß er Theil daran gehabt habe; und deswegen vereinigt er in ſeiner Erzählung die Stabiuſiſchen und Rockneriſchen Schriftproben künſtlich mit einander.

3) Iſt es nicht ſo unwahrſcheinlich, als Hr. Panzer in ſeinen Annalen der deutſchen Literatur, Nürnberg 1788. in 4to. S. 410. meynt, daß Schönſperger die erſte Ausgabe des Theuerdancks in Nürnberg 1717 gedruckt habe. Der Kayſer war in dieſen Zeiten öfters in Nürnberg, und beſuchte, wie Neudörffers MS. ſagt, oft den Hieronymus; warum ſollte Schönſperger den Wunſch des Kayſers und des Herausgebers Melch. Pfinzings, der Probſt zu St. Sebald in Nürnberg war, nicht erfüllt haben, daß der Druck unter ihren Augen geſchehen mögte, um die Bogen corrigiren, verbeſſern und unter währendem Drucke noch verändern zu können? Dieß war bey dem zweyten Drucke nicht mehr nöthig, und er konnte in Augſpurg ohne dieſe Aufſicht geſchehen. Die eigene Druckerey, welche Hieronymus hatte, kam vermuthlich von dieſem Drucke des Theuerdancks her, die bey ihm errichtet ward und ihm nach Zurückkehr des Schönſpergers blieb; denn vorher kennt man ſeinen Namen als Buchdrucker in Nürnberg nicht. Hat er als Formſchneider etwan eine Art von Druckerey vorher gehabt, und ſeine Arbeit ſelbſt abgedruckt: ſo wird ſie doch bey der Stempelſchneiderey zu dem Theuerdanck, nur die Gelegenheit gegeben haben, bey ihm, die zu deſſen Drucke nöthige Anſtalt zu treffen.

4) Neudörffer ſagt ausdrücklich, daß Hieronymus die Schrift in mancherley Größe verändert und in Punzen geſchnitten habe: dieß trift genau ein. Schönſperger hatte dieſe Schriften von ihm erhalten, und druckte 1520 in Augſpurg nicht allein ein Werk in klein Fol. unter dem Titel: Wie die mächtige Erb-Konigreich und Fürſtentumb Hiſpania, Hungern und Geldern zu dem Löblichen Hauſe von Oeſterreich und Burgund kommen ſein, biß auf unſern Allergnedigſten Herrn Karl Erwölten Römiſchen uñ Hiſpaniſchen 10. Königen ꝛc. auf 12 Bogen, mit einer dergleichen kleinern Schrift in Verbindung der größern: ſondern auch 1523 das Buch des Neuen Teſtaments Teutſch mit ſchönen Figuren und ſchönen verzogenen Anfangsbuchſtaben. Auch D. Sigism. Grimm und Marx Wirſung druckten 1520 die hipſche Tragedie von zweien Liebhabenden menſchen ꝛc. in 4. mit einer noch kleinern ähnlichen Schrift, die beyde noch kleine Züge des Schreibekünſtlers haben.

Da ich nicht nur alle Ausgaben des Theuerdancks, darunter auch eine wenig bekannte in 12mo iſt, die erſte von 1517 doppelt, einmal auf Druckpapier, und einmal auf Pergament, vortreflich illuminirt, ſelbſt beſitze, und die andern drey Werke lange Zeit in meinen Händen gehabt habe: ſo kann ich als Augenzeuge von den Veränderungen in den beyden Ausgaben des Theuerdancks ſowohl, als von der Aehnlichkeit der andern Schriften mit jener, genaue Rechenſchaft geben.

Dieſe Schrift, welche zu dem Drucke des Theuerdancks zuerſt angewendet worden war, und, doch ohne die daſelbſt verſchwendeten Schreibekünſte nach der Zeit in den Druckereyen gebraucht wurde, hat den Namen Theuerdanck bis in das XVII. Jahrhundert ſowohl in Deutſchland als Holland behalten. Alle die andern deutſchen Schriften haben ſich nach und nach in allen Größen, mit Weglaſſung aller dieſer vielen Zierathen, darnach eingerichtet, und den Namen Fractur erhalten; und ſie iſt endlich die geworden, welche wir jetzt Text Fractur nennen. In manchen Ländern heißt ſie auch wohl *Secunda*, wenn eine etwas größere, die wir itz Doppelmittel nennen, als die *Prima* angenommen wird, und die darauf folgende die Benennung Tertie erhält, auf welche die Mittel-Schrift oder *Media*, in Betrachtung der kleinern folgenden, geordnet iſt. Eine Nachahmung der Theuerdanckſchrift in allerley Größen, mit gebogenen Strichen, ward auch durch den Beynamen Gebrochen, aber unrichtig, weil der Name Fractur dieß ſchon ſagt, z. E. gebrochene Tertie, von jener unterſchieden, und iſt in Deutſchland eine Zeitlang ſtark gebraucht worden. Schöner kann man ſie nicht finden, als ſie Valentin Babſt in Leipzig hatte, der in der Mitte des XVI. Jahrh. mit dergleichen Schrift in verſchiedener Größe meiſterhaft und ſchön,

Digitized by Google

schön, wie jetzt Didot in Paris, verschiedene Werke druckte.

Die Größen-Leiter unserer deutschen Fraktur-Schriften, die durch die Stufen, welche bald über bald unter die Stammschrift angesetzt worden, sind folgende:

1) Die Sabon in zweyerley Größen, grobe und kleine, ist die größte unter allen, und hat den Namen von dem Frankfurther Schriftgießer Jac. Sabon, in der Mitte des XVI. Jahrh. erhalten; der solche zuerst, aber freylich nicht in der jetzigen Gestalt, hervorbrachte. Christian Egenolph, der erste Buchdrucker in Frankfurth am Mayn, im Jahre 1533, hatte schon eine dergleichen große Schrift in seiner Druckerey in Meßing geschnitten, die unter dem Namen Cölnisch Current oder Deutsch Fractur bekannt war, und die seinen Geburtsort bemerkt. Diese verbesserte sein Schwiegersohn, Jac. Sabon, und schnitz sie neu zum Guß, dadurch sie seinen Namen erhielt.

2) Die Missal, auch in zweyerley Größen, grobe und kleine.

3) Canon, ebenfalls in zweyerley Größen, grobe und kleine, haben beyde ihren Namen aus dem Lateinischen, ihrer ähnlichen Größe wegen, die sie mit den Schriften hatte, welche in den Chor-Büchern gebraucht wurden.

4) Die Doppelmittel, ist eine zwischen kleine Canon und Text eingeschobene Schriftgröße, um die Lücken zwischen beyden auszufüllen; sie macht die doppelte Größe der drey Stufen niedrigern Mittel-Schrift aus.

5) Die Text, die aus der Theuerdanck-schrift entstanden ist.

6) Die Tertie, die, wie schon bemerkt worden ist, den Namen von der dritten Stelle hat, die sie von der Doppelmittel an einnimmt.

7) Die Paragon, war eine eingeschobene Schrift, die wenig von der vorhergehenden Größe der Schrift unterschieden ist. Der Ursprung des Namens, der aus Frankreich stammt, wird schwer anzugeben seyn.

8) Die Mittel, Media, welche die mittelste Stufe zwischen den kleinern und größern Schriften einnimmt; davon man zweyerley Schriftgrößen die grobe und kleine hat, die aber beyde auf einerley Kegel oder Weite der Zeilen stehen.

9) Die Cicero, ist ebenfalls in zweyerley Schriftgröße, grobe und kleine, auf einerley Kegel oder Weite der Zeilen, vorhanden. Den Namen hat sie unstreitig von dem Werke des Cicero de officiis, das Pet. Schoiffer zu Maynz 1465 druckte. Der Name ist eigentlich der lateinischen Schrift gegeben worden; die deutsche hat ihn nur bekommen, weil sie mit jener lateinischen, einerley Zeilenweite hält, ob der deutsche Caracter gleich höher als der lateinische ist. In den Römisch-Catholischen Schulen und Klöstern, wo Druckereyen sind, wird die Cicero Antiqua auch Scholastica genennt.

10) Descendian, die auch in Holland und einigen Orten Deutschlands Reyländer hieß; eine Mittelschrift zwischen Cicero und Corpus, die auch oft mit der Corpus verwechselt wird.

11) Corpus, wird auch Garmond in verschiedenen Gegenden genennt, weil diese Schriftgröße zuerst in Frankreich von dem königlichen Schriftschneider Garamond angewendet worden ist.

12) Borgis, oder eigentlich *Borgois*, die auch von andern *Galliarde* genennt wird, ist eine eingeschobene Schriftgröße, die aus Frankreich zu stammen scheint, ob sie schon nicht mehr in französischen, sondern in den engländischen Druckereyen eigentlich gewöhnlich ist.

13) Petit; diese Schriftgröße rührt ebenfalls aus Frankreich her. Ob sie von ihrer Kleinheit oder von einem der französischen Buchdrucker Petit, den Namen hat, ist ungewiß.

14) Brevier, ist ebenfalls eine Schriftgröße, die aus Frankreich gekommen ist, und den Namen von den Gebetbüchern gleiches Namens erhalten hat, die in dieser Schriftgröße gedruckt werden.

15) Colonell, war eine Schriftart, die zwischen *Brevier* und der nachfolgenden *Nompareil* stand, die aber aus der Gewohnheit gekommen ist.

16) Nompareil, stamme auch aus Frankreich, in welcher Schriftgröße sich besonders in neuerer Zeit der Schriftgießer Haas der ältere in Basel, und zuletzt ein herumreisender geschickter Schriftschneider, Schmidt, hervorgethan hat, welche sich in meiner Schriftgießerey in Leipzig befindet.

Wir haben in Deutschland niemand darzustellen, der sich besondern Ruf in Verfertigung deutscher Schriften erworben hätte, als den Schriftschneider Pancratius Lobinger in Nürnberg, dessen Schriften noch itzt beliebt sind; und nach ihm den Schriftgießer Christ. Zinck in Wittenberg, von dem die allgemein beliebte kleine Cicero Fractur ist, die sich in meiner Gießerey befindet; und — Haas den ältern in Basel.

In kleinerere Schriftarten als Nonpareil, hat man sich im Deutschland nicht eingelassen, da solche ohnedem mehr zum unnützen Prunk der Schriftgießereyen und zur Beschwerde der Druckereyen, als zum nützlichen Gebrauch gehören.

Nachdem die Fractur-Schrift unsere gewöhnliche Druckschrift geworden ist: so sind nur die so genannten Canzley- und Current-Schriften übrig, an welche die Buchdruckerey noch sich zu wagen, und sich ebenfalls eigen zu machen hatte.

Von der Canzley-Schrift ist vielleicht nur eine einzige Probe durch den vorgenennten Schriftschneider Schmidt gemacht worden, welche vermuthlich in der Cottaischen Schriftgießerey in Stuttgard sich befinden wird; sie ist aber nicht so beschaffen, daß sie in Gebrauch kommen dürfte. Die S. 66. erwähnte Gebrochene Fractur, hätte eigentlich Canzley-schrift benennt werden sollen, der sie sehr gleich kam.

Statt dieser Canzley-Schrift hat der Schriftgießer Trabath in Prag, wo ich nicht irre, eine schattirte Schrift mit doppelten Strichen, einem schwachen und einem starken, in Text-Größe geschnitten, die keine üble Wirkung fürs Gesicht macht; dergleichen auch in meiner Gießerey befindlich ist.

Von der deutschen Current-Schrift sind seit dem Anfange des itzigen Jahrhunderts an verschiedenen Orten Proben gemacht worden. Den Anfang damit machte der Schriftgießer und Schriftschneider Christ. Zinck in Wittenberg mit der in Sachsen gewöhnlichen Handschrift in verschiedener Größe, die der Schmotherischen Hand ähnlich war. Der genannte Schriftschneider Schmidt machte auf seiner Wanderung durch Deutschland auch eine nach der Rheinländischen Hand, welche sich, nebst einer der vorhergehenden in meiner Gießerey befindet. Eine dritte Art, nach der Oesterreichischen Hand, ließ der Buchdrucker von Trattner in Wien machen, die aber zu steif gerathen ist.

In lateinischen Schriften hat Deutschland noch weniger große Kunstschritte gemacht, als in den deutschen. Die ersten Schriften dieser Art, waren in der Fust- und Schoiffer'schen Officin in Mainz, und Nachahmungen der damaligen Handschriften, davon die besten in einer etwas verrundeten halb-gothischen Schriftart bestunden, womit sie nach vollendetem Psalter, ihre lateinischen Werke druckten. Unter denen, die solche copirten, war Günther Zainer in Augspurg derjenige, welcher sie verschönerte: eben dieser war auch einer der ersten, welcher die in Rom und Venedig hervorgebrachte Antiqua-Schrift nachahmte; davon des Isidori junioris Hispalensis Epist. libr. de responsione mundi et altorum ordinatione, ein schönes Beyspiel giebt, das er 1472 in Fol. druckte; als selbst der Augspurgische berühmte Buchdrucker, Erhard Ratdolt, damals in Venedig, noch nicht mit dergleichen Schrift, sondern 1482 den Euclides mit halb-gothischer Schrift daselbst druckte.

In den nachfolgenden Jahrhunderten begnügte man sich durch ganz Deutschland mit den Copien der lateinischen Schrift, welche durch die wichtigen Werke der Operetta und Frobens zu Basel beliebt geworden, die gleichwohl mehr Nachahmungen der Römischen als Venetianischen Schrift waren. Zu Ende des vorherigen XVII. Jahrhunderts, da der Holländische Druck, in Deutschland andere Ideen von schönem Drucke erweckt hatte: fing man auch bey den lateinischen Schriften an, eine mehrere Verschönerung zu suchen, und verschrieb sich Matrizen von den Schriften aus Holland; da sonderlich die Janssonischen Schriften aus Amsterdam nach Leipzig zur Everhardischen Gießerey gebracht wurden. Nach der Zeit sind zu Nürnberg einige Schriftschneider entstanden, die in Ruf kamen, davon der Bruder des vorher genannten Lobinger, Johann, in lateinischen Schriften Beyfall erhielt; und aus Sachsen wurden durch den Schriftschneider und Schriftgießer Christ. Zinck in Wittenberg

halb

Digitized by Google

halb Deutschlands Gießereyen mit Schriften seiner Art, die Copien der Holländischen waren, versehen. Eigentlich aber ist von solcher Zeit an bis hieher kein Genie für Deutschland entstanden, noch hat es bey dem Mangel aller Unterstützung oder nur Ermunterung einiger Art, entstehen können, das hierinnen wie in andern Ländern sich hervor gethan hätte: vielmehr haben Deutsche in auswärtigen Ländern für andere gethan, was sie in Deutschland für Deutschlands Ehre hätten thun können.

Ehe wir Deutschland verlassen, wird es nicht unnöthig seyn, noch eine Anmerkung wegen der deutschen eigentlichen Schriftart und dem deutschen Drucke anzufügen.

Man hat sich zu verschiedenen Zeiten, niemals aber mehr als itzt, bemüht, Deutschland zu überreden, seine zur Nationalschrift gewordene Schriftart, aus den deutschen Druckereyen zu verdrängen, und die lateinische Schrift, gleich andern Nationen, die ehemals nur diese deutsche Schriftarten für ihre Landessprache brauchten, auch anzunehmen.

Unter den neuern Schriftstellern, welche diesen Wunsch äußerten, hat es keiner eifriger empfohlen, als Herr Prälat Käfelin, in den drey Abhandlungen, die er über den sich erhaltenen gothischen Geschmack in der deutschen Schrift, und dem deutschen Drucke; dem Ursprunge der deutschen Buchstaben, und der Vergleichung der deutschen Handschrift mit dem Drucke; und der Abweichung der deutschen Schrift von dem Drucke, in dem Ersten Bande der Churf. deutschen Gesellschaft in Mannheim, hat einrücken lassen. Er hat aber unstreitig bey dem Eifer seines Vortrags manches übersehen, oder aus einem verführenden Gesichtspuncte betrachtet; vieles davon ist auch in dieser kurzen Geschichte der Schönschreibeyey an seinem Orte bereits bemerkt worden.

Die deutsche Schrift ist freylich aus der lateinischen Schriftart entsprungen, die unter den Mönchen in den Klöstern gebräuchlich war, dahin die Wissenschaften in den Zeiten der Länder-Verwüstungen als ihren Zufluchtsort genommen hatten; und der Haß gegen die Gothen, der in Italien alles, was nicht mit Geschmack geformt war, Gothisch benannte, hat ihr auch den Namen der gothischen Schrift zugezogen: aber sie ist nun diese Mönchs- und gothische Schrift nicht mehr, sondern auf einen gewissen Grad ausgebildet. Die lateinische Schrift ist bekanntlich aus der griechischen entstanden: aber sie war dieselbe schon zu den Zeiten der römischen größten Herrlichkeit nicht mehr, sondern für ihre Sprache ausgebildet. Die griechische Schrift ist unstreitig aus der phönizischen entstanden: aber sie ward in der Zeit, da Sprache, Wissenschaften und Künste der Griechen in ihrer Schönheit und Vollkommenheit waren, für ihre Sprache ausgebildet.

Wer wollte verkennen, daß die kleinern griechischen und lateinischen Schriftarten durch die Geschwindschreiberey entstanden wären, in welchen die größern Gestalten der Versalbuchstaben versteckt liegen, so wie in der itzigen deutschen Current-Schrift die größere Fractur-Schrift liegt. Die griechische erhielt im XIII. und XIV. Jahrhunderte die höchste Ausbildung durch die damaligen Calligraphen, die auch Didot mit seiner gestürzten neuen griechischen Schrift nicht verdrängen wird; die lateinische hat im XV. Jahrhund. in Italien ihre Verschönerung, in unserm jetzigen aber erst die vollendete Ausbildung in England, Frankreich und Deutschland erhalten.

Die deutschen Gelehrten hatten von den Zeiten des Xero an, unstreitig nur einerley Schriftart, womit sie lateinisch und deutsch schrieben: so wie die ersten Buchdrucker mit einerley Schrift anfangs beyde Sprachen druckten, so lange sie nur eine Art hatten. Xero und die nächstfolgenden deutschen Schriftsteller konnten um so leichter das Deutsche mit lateinischen Buchstaben ausdrücken, da die damalige deutsche Sprache mehr Vocale als Consonanten brauchte, und der lateinischen Sprache ähnlicher als nachher war. Man empfand nach der Zeit aber, bey mehrerer Ausbildung der Sprache, die Unbequemlichkeit der lateinischen Buchstaben nur zu gut, alle Worte gehörig damit auszudrücken. Ohne Zweifel würde es leichter mit der griechischen Schrift geschehen können, da verschiedene Buchstaben für die deutsche und den mit derselben

verwandten Sprachen, zu ihrer Aussprache, in dem griechischen, nicht aber in dem lateinischen Alphabete sich befinden. Man bildete aber nachher, durch Verdoppelung oder Vereinigung mancher Buchstaben, neue. Daraus entstund nach und nach diejenige eigentliche deutsche Nationalschrift, deren Copie wir itzt in der Druckerey Schwabacher nennen, und mit welcher alsdann alle deutsche Bücher bis ins XVI. Jahrh. gedruckt wurden. In dieser Zeit ward auch die schon verkleinerte Mönchs- oder gothische Schrift unter dem Namen Fractur, mehr ausgebildet und hernach zur Hauptschrift des Druckes erwählt: jene aber nur zur Unterscheidungsschrift bestimmt.

Wenn denn auch verschiedene Nationen die lateinischen Caracteren angenommen haben: so haben doch keine von allen ihre Zufriedenheit dabey bezeigt. Sowohl die Spanier als die Franzosen haben, wie schon S. 39 und S. 45 bemerkt worden, zu erkennen gegeben, daß die lateinischen Buchstaben allein nicht zureichten, die Aussprache ihrer Mundart vollkommen auszudrucken. Die nördlichen Nationen, deren Sprachen mit der deutschen verwandt sind, müssen durch Einmischung hinzugefügter Caractere, die nicht in das lateinische Alphabet gehören, ihre Aussprache zu bestimmen suchen.

Auch die Nationen sklavonischen Ursprungs, müssen eben dieß bey der vorgenommenen Veränderung ihrer gewohnten Nationalschrift bekennen. Ob Primus Trubers Versuch vor zweyhundert Jahren, seine Cärnther von der sklavonischen zur lateinischen Schriftart zu gewöhnen, gelungen ist: kann ich nicht bestätigen. Wie schwer aber ward es nicht Peter dem Großen in Rußland, seiner Nation eine besser in die Augen fallende Schrift zu geben, als die bisherige Sklavonische oder Illyrische war; welches Gemengsel von Buchstaben aus verschiedenen Sprachcaracteren ward gleichwohl daraus, um der Aussprache Gnüge zu thun, und welche zu bestimmen, er dem ungeachtet immer noch Sklavonische Caractere beybehalten mußte. Von beyden wird an seinem Orte mehr vorkommen.

Die deutschen Druckereyen könnten es gern zufrieden seyn, und großen Aufwand ersparen, wenn sie mit einerley Caracteren alle Sprachen, Griechisch, Hebräisch und Arabisch nicht ausgenommen, deren Schriftcaracter gewiß nicht schöner als der deutsche ist, drucken könnten. Einige haben es zur Erleichterung, diese Sprachen zu erlernen, schon gewünscht; ob der lateinische Caracter aber allen diesen Sprachen angemessen seyn dürfte, die Aussprache richtig und genau zu bestimmen: daran mögte billig zu zweifeln seyn.

Unsere bisherigen rüstigen Verbesserer der deutschen Rechtschreibung beweisen, wie wenig alle ihre Reformationen zureichen, dasjenige auszuführen, woran so lange schon vergeblich gearbeitet worden ist; und das sie nicht ausführen werden, so lange sie nicht Büchersprache von Provinzsprache zu unterscheiden wissen. Philip von Zesen, und die Pegnitzer Schäfer, haben schon vor hundert Jahren an dieser sich eingebildeten Krankheit der deutschen Sprache ohne Glück curirt. Popowitsch in Wien, ein gebohrner Windischer-Märcker, der solches in unsern Tagen versuchte, hielt die deutschen Schriftcaractere zu jeder Aussprache nicht einmal hinreichend, und wollte durch Aufnahme Hebräischer und Illyrischer Buchstaben ihr zu Hülfe kommen und sie vollkommner machen. Alle diese Unternehmungen aber sind nichts als Irrungen zwischen Bücher- und Volkssprache. Was kann dem Bücherschreiber, welcher in der einmal bestimmten Buchrechtschreibung drucken läßt, daran gelegen seyn, ob man in einer Provinz Deutschlands, seine Worte: Wein, Wyn; Hauß, Huß; Schiff, Sgiff; Bänklein, Bänkle; was, wasch, ließt und ausspricht: wenn denn nur sein recht hingeschriebenes Wort recht verstanden wird. Was würde für ein Mischmasch in unsern Sprachcaracteren entstehen, wenn jede Provinz Deutschlands sich aus andern Sprachen Buchstaben aufsuchen wollte, ihre Provinzial-Aussprache zu malen; und diese ausländischen Zierrathen würden sicherlich zwischen den lateinischen Caracteren eben so schlecht putzen, als zwischen den deutschen. Man kann darüber kein ähnlicheres Beyspiel als die neue Rußische Schrift sehen, ob sie gleich erträglicher aussieht, als es die unsrige seyn würde.

Ueber-

Digitized by Google

Ueberhaupt aber ist es ein wahrer Irrthum, wenn man glaubt, daß die andern Nationen in Europa, bey Annahme der lateinischen Schrift, die sonst gebrauchte deutsche Schrift ganz verabschiedet hätten. Das Volk hat überall ihre einmal angenommene Nationalschrift in keinem dieser Länder ganz verlassen; nur diejenige Classe davon hat die lateinische Schriftart zum Gebrauch angenommen, die solche durch das Lesen der Bücher in ausländischen Sprachen, denen solche, ihres Ursprungs wegen mehr angemessen ist, schon gewohnt worden war. Die andere Classe ließt ihre Kirchen- Schul- und die zu ihrer Hausandacht gehörenden Bücher noch immer in ihrer angewohnten Schriftart; welche Anmerkung sogar auch bey der neuen Russischen Schriftart gilt.

Warum will man einer Nation eine Schriftart nehmen und verächtlich machen, die der Buchstaben wegen, ihrer Sprache angemessener ist, als die, welche man ihr dafür aufdringen will? Diese Verachtung des deutschen Schriftcaracters schreckt die Künstler ab, sie zu verbessern und ganz auszubilden, wie es mit dem Lateinischen, des allgemeinen Beyfalls wegen, ganz natürlich hat geschehen müssen. Die deutschen Künstler brauchen nur Ermunterung, an die deutsche Schriftart eben die Bemühung anzuwenden, welche an die lateinische angewendet worden ist. Hat Harlem an Fleischmann einen deutschen Künstler gefunden, der ihre Nationalschrift zu ihrer Vollkommenheit gebracht hat: warum sollte sich nicht auch ein anderer Fleischmann oder Lobinger in Deutschland finden, der es auch mit der deutschen Fraktur-Schrift zu Stande brächte? Er muß aber nicht sich auf sein Auge allein verlassen, sondern geometrische Richtigkeit zum Grunde legen: sonst mißräth es eben so, als es dem Künstler mißglückt ist, der die Probe mit einer dergleichen Schriftverbesserung bey dem Werke gemacht hat, das unter dem Titel: Der Einsiedler von Wackworth, in Braunschweig 1790 herausgekommen ist.

Die nördlichen Länder.

Die Dänen und Norweger haben sich in den ältesten Zeiten, der Runischen Buchstaben bedienet, und nachdem sie solche abschaften, die Angelsächsischen angenommen. Da die christliche Religion bey ihnen Eingang fand: so brachten die Mönche, die im Lande Klöster errichteten, auch ihre Handschriften dahin, wie die noch übrigen Mspt. in den Bibliotheken zeigen. Man sehe hierüber OLAI WORMII Epistol. et ad eum &c. Hafniae 1751. 8. Epist. DCCLXXXV. und besonders dessen Danica literatura antiquissima, vulgo Gothica dicta, luci reddita, die 1651 zu Copenhagen gedruckt ist. Daß diese neu angenommene Schrift aus Dännemark nach Norwegen, Island und Schweden übergegangen sey: beweist *Ott. Sperlingii* Commentariolus de Danica lingua &c. Hafn. 1694. 4. p. 37. sq.

In nachfolgenden Zeiten hat sich Dännemark, als mit Deutschlands Sprache verwandt, auch immer in ihrer Cultur nach Deutschlands Schritten gerichtet; und da es gleiche Schriftarten annahm: auch bey den Verbesserungen derselben sich mit Deutschland zugleich verbessert; wenn es auch gleich dabey sowohl in der Ausübung als in den Jahren ein Paar Schritte zurück geblieben ist.

Bey dem Drucke der Bücher in ihren Druckereyen, die um 1493 daselbst ihren Anfang genommen, haben sie sich gleicher Buchstaben und Schriftarten mit Deutschland bedient, und auch mehrentheils aus Deutschland erhalten; da sie selbst wohl Stempelschneider und Schriftgießereyen gehabt haben und noch haben, doch nicht in der nöthigen Anzahl und Zufriedenheit. Runische Schriften zum Druck, hatte in Dännemark niemand als WORMIUS selbst, zu seinem eigenen Gebrauche, und sie vermuthlich aus Holland erhalten; die er willig an die Buchdrucker lieh, welche deren nöthig hatten.

In den lateinischen Schriftarten hatte sich Dännemark, wie Deutschland, der halbgothischen, sowohl im Schreiben als Drucken bedient, und in folgender Zeit auch die runden Schriftarten angenommen, die in Deutschland in den Druckereyen gebraucht wurden. Man war aber mit ihren Producten nicht sehr zufrieden: daher der Ruhm, den in den vorigen Jahrhunderte die Elzevire und Janssone in Holland sich erworben hatten, bey den Gelehrten im Lande den Wunsch erregte, durch diese

Digitized by Google

dieſe eine Verbeſſerung in den däniſchen Druckereyen zu erlangen. Daß Johann Elzevir aus Leyden, ſeines Buchhandels wegen, öfters nach Coppenhagen gekommen, auch ſein Sohn Wilhelm eine Druckerey daſelbſt anzulegen bemüht geweſen, wegen Papiermangels aber nicht ausgeführet haben mag: kann man aus der CLXXVIII. Epiſt. ad Steph. 1635. des ſchon erwähnten Olaus Wormius bemerken. Auch die Buchdrucker Ioh. le Maire, und Iacob Marci, beyde aus Leyden, waren zu eben dieſer Zeit oft in Coppenhagen: es muß aber gleiche Schwierigkeit vorgewaltet haben; wenigſtens ſieht man aus Wormii CCCII. Epiſt. ad Stephanum, daß die Schriften 1648 aus der Lüneburgiſchen Schriftgießerey verſchrieben worden ſind, die gegen die Elzevirſchen ſehr abfallen müßten. An der jetzigen Verbeſſerung der lateiniſchen Schriften in den Druckereyen hat Dännemark noch keinen Antheil genommen; außer daß man zu dem auf königl. Koſten 1788 in Coppenhagen durch And. Birch beſorgten Drucke der quatuor Evangelia graece, ſowohl die griechiſchen als lateiniſchen Schriften von Bodoni aus Parma ſich hat kommen laſſen.

Die lateiniſchen Schriften aber zum Drucke der däniſchen Sprache anzuwenden, hat man in unſern Tagen angefangen; doch nicht ſo allgemein ſchon eingeführt, daß der größte Theil der in der Landesſprache geſchriebenen Bücher, nicht eben ſowohl, als die Isländiſchen und Lappländiſchen, noch mit deutſchen Buchſtaben gedruckt würden.

Schweden

hat, wie Dännemark und Norwegen, in den älteſten Zeiten keine andern als Runiſche Buchſtaben zum Schreiben gehabt, deren Kenntniß ſich allein durch die wenigen übrig gebliebenen, im Lande zerſtreuten Runſteine mit Aufſchriften; durch einige wenige Runiſche Handſchriften, die zugleich von den Wiſſenſchaften der alten Bewohner Zeugniß geben; und durch einige Calenderſtöcke, erhalten hat. Ein ſehr wohlbehaltener Calenderſtock befindet ſich auf der Rathsbibliothek in Leipzig, welcher in dem 3ten Bande der Sammlung einiger ausgeſuchten Stücke der Geſellſch. der freyen Künſte zu Leipzig, 1756. 8. No. XXV. S. 390 f. von A. G. Käſtner, dem jetzigen Hofr. und Prof. in Göttingen, beſchrieben und abgebildet iſt.

Da die chriſtliche Religion in Schweden Eingang gefunden hatte: ſo war entweder die Bemühung des Papſts Sylveſters II. durch Begünſtigung des Königs Olavus Skotkonung, und Hülfe des Biſchofs Siegfried im XI. Jahrh. durch Ausrottung der Runiſchen Schriften und Denkmäler, oder die zugleich eingeführte lateiniſch-halbgothiſche Schriftart und Mönchsſchrift, Urſache, daß die Runiſche Schrift beynahe ganz ins Vergeſſen gekommen, und faſt unerklärbar geworden war. Siehe Schroederi Lexic. Latin. Scandic. in Praefat. Den beyden Brüdern und ſchwediſchen Erzbiſchöfen Johann und Olav Magnus, im ſechzehnten Jahrhunderte, iſt es zu danken, daß ſie die Kenntniß davon, in ihren herausgegebenen Werken, der Hiſt. Goth. Sueonumque und der Hiſt. de gent. ſeptentr. wieder erweckt haben, welche hernach Ioh. Buraeus in den Elementis Runicis, 1599, und dem Runa A. B. C. Boken 1611, und andern Werken in Upſal gedruckt, erweitert hat. Darzu wurden die Buchſtaben auf königl. Koſten gemacht und gegoſſen, die hernach auf der akademiſchen Bibliothek verwahrt worden ſind, bis ſie 1706 auf königl. Befehl zu Lübek von dieſen Matrizen neu gegoſſen wurden, wie Alnander in hiſt. Art. Typogr. in Suec. p. 98. bemerkt.

Daß dieſe an ſich rohe und ungefälligere Schrift, gleichwohl nach und nach bis zu einer Art von Calligraphie geſtiegen ſey: kann man aus den Abbildungen der Alphabete bemerken, die von verſchiedenen Schriftſtellern geſammlet und dargeſtellet worden ſind. Eine Art derſelben, die man nach der Gegend, wo man ſie auf einem Steine entdeckt hat, die Helſingiſchen Runen nennt, haben beſonders die mehreſten Unterſuchungen veranlaßt. Man hielt dieſe Runen anfänglich für ſo genannte *Wöll-Runer*, oder ſolche, die willkührlich erklärt werden könnten, und Magnus Celsius nennt ſie in ſeiner 1675 zu Upſal gehaltenen und 1707 von ſeinem Sohne Olaus Celsius herausgegebenen Oratio de Runis Helſingicis, deswegen ſecretas et lectorem fallentes litteras, darzu er

er aber gleichwohl den Schlüſſel gefunden zu haben glaubte, und dieſe Runen daher für gewöhnliche, nur durch Schreiber-Zierrathen verſtellte Runen hielt. Wie ſie aber ERIC BENZELIUS in ſeinem Periculo Runico, das 1724 zu Upſal in 4. gedruckt worden, auf der 58ſten Seite darſtellt: ſo ſind ſie eher für die Anfänge der nachher erſt geformten Runiſchen Buchſtaben zu erkennen; und ANDREAS CELSIUS, OLAUS Bruders Sohn, hat ſie in der Schrift: Runici Characteres of Helsingland, die in den Engliſchen Philoſ. Transact. vom Jahre 1737 ſtehet, erklärt. Wie ſich die Runiſche Schrift aber nach und nach geformt und verbeſſert hat: zeigt BON. VULCANIUS in ſeinem Werke de literis et lingua Getarum sive Gothorum, das 1597 Lugd. Bat. in 8. bey RAPHELENG gedruckt worden, wo er auf der 43—46ſten Seite viererley Alphabete nach einander gefolgter Runen darſtellt.

ERIC BENZELIUS bemerkt in ſeinem Periculo Runico, daß die eigentlich geformten Runiſchen Buchſtaben den älteſten Joniſch-Griechiſchen Buchſtaben gleich kommen, und ſtellt ſie auf der 29. Seite neben einander; die Aehnlichkeit iſt auch wirklich nicht zu verkennen.

Ob man aber in die Reyhe der gebrauchten Schriftarten in Schweden, zwiſchen den Runen und der im XI. Jahrh. aufgenommenen lateiniſchen Schrift, die Möſo-Gothiſche Schrift des IV. Jahrhunderts, deſſen Erfindung dem Gothiſchen Biſchofe ULPHILAS zugeeignet wird, einrücken dürfe: iſt wohl nicht zu beſtimmen. Wegen alter Verwandtſchaft beyder Nationen und Aehnlichkeit der Sprache, kann Schweden einigen Anſpruch darauf machen. Ulphilas Ueberſetzung des Stückes vom Neuen Teſtamente, der ſilbernen Buchſtaben wegen *Codex argenteus* genannt, wird zu Upſal als ein Denkmal ihrer Verwandtſchaft ehrerbiethig verwahret.

Dieſe Ulphilaſiſche Schrift hat die Calligraphie ihrer Zeit an ſich: man ſieht aber bald, daß ſie aus dem Griechiſchen hauptſächlich, und aus dem Lateiniſchen genommen und geformt iſt, und mit den Runen nur ſehr wenige Verwandtſchaft habe; am wenigſten aber eine verbeſſerte Runenſchrift ſey, wie von verſchiedenen geglaubt worden iſt. Die Nachbarſchaft Möſiens, des damaligen Sitzes der Gothen, mit Griechenland, macht die Verwandtſchaft der Ulphilaſiſch-Gothiſchen-Schrift deutlich. Aber ſie wurde mehr nach Weſten bis nach Spanien, wo ſie bis ins XI. Jahrh. die gewöhnliche Schrift war (ſ. oben S. 38.), als nach Norden ausgebreitet, und man hat keine Ueberbleibſel oder Merkmale ihres wirklichen ehemaligen Daſeyns in Schweden ſelbſt, entdeckt. Und wenn es wahr iſt, daß die Runenſchrift erſt im XI. Jahrh. bey Einführung der chriſtlichen Religion in Schweden, wie vorher ſchon geſagt iſt, ausgerottet worden: ſo darf man deſto weniger vermuthen, daß die Ulphilaſiſche Möſo-Gothiſche-Schrift in Schweden jemals aufgenommen worden ſey.

Als die Druckerey in Schweden eingeführet wurde, nahm, nach dem erſten Gebrauche der halb-gothiſchen Schrift, bey dem Drucke, die Schwediſche Nation, ſo wie die Däniſche, die in Deutſchland eingeführte deutſche Fractur- und Schwabacher-Schrift, zu ihrer National-Schrift an: ſie wird auch mehrentheils noch, beſonders zu Kirchen- oder Schulbüchern und theologiſchen Sachen gebraucht; ob man ſchon zu gelehrten Werken, die lateiniſchen Schriftarten auch einzuführen angefangen hat.

Die Druckerey aber auch in den lateiniſchen Schriften in Schweden zu verbeſſern, war ſchon die Abſicht des Königs Guſtav Adolphs, welcher den berühmten JOH. IANSON in Amſterdam zu ſeinem Hofbuchdrucker ernannte. Sie iſt aber nach ALNAND. hiſt. art. typ. in Suecia p. 33. erſt nach ſeinem Tode von ſeiner Tochter, der Königin Chriſtine, 1647 erfüllt worden; und erſt 1653 iſt von ihm ein zu Stockholm gedrucktes Werk erſchienen, das von deſſen Daſeyn in Schweden Zeugniß giebt. Sie wollte auch die hebräiſche Druckerey des RAVIUS von zwölferley hebräiſchen Schriften nach Stockholm ziehen, dafür ſie ihm 1650 ſchon 300 Pf. Sterling bezahlt hatte; ſie iſt aber, vermuthlich ihrer Veränderung wegen, nicht dahin gekommen, weil er ſolche nachher an andere zum Verkauf ausgeboten hat.

Die Schriftſchneiderey und Gießerey hat in Schweden noch keine große Fortſchritte gemacht; und die mehreſten ſowohl deutſche als lateiniſche Schriften, erhalten noch jetzt die ſchwediſchen Druckereyen aus Deutſchland.

Sklavoniſche Völkerſchaften.

Dieſe große Völkerſchaft, die ſich in die Sklavoniſche, Illyriſche, Serviſche, Böhmiſche, Wendiſche, Polniſche und Rußiſche Nationen zertheilet, welche ſich wieder mit ihrer Sprache in verſchiedene Neben-Dialecte von einander abſondern, haben wohl unſtreitig anfangs einerley Schriftzüge im Gebrauch gehabt; bis ſie nach und nach, bey ihrer weitern Ausbreitung und Zertheilung in ſo verſchiedene Aeſte, darinnen Aenderung getroffen haben. Die allgemeinere Kenntniß der Schreiberey aber unter dieſen Völkern, kann wohl erſt auf die Zeit geſetzt werden, da ſie das Chriſtenthum angenommen haben; welches in das IX. Jahrhundert fällt.

Eigenthümliche Schriftarten haben dieſe Völkerſchaften dreyerley: die ſo genannte Cyrilliſche, die jetzt die Sklavoniſche und Illyriſche genannt wird; die Glagolitiſche oder Hieronymianiſche, und die Neurußiſche; die zwar wohl mit einander verwandt, doch aber auch in vielen Stücken von einander unterſchieden ſind. Man findet beyde erſtere Schriftarten in Joh. Weichard VALVASOR Ehre des Herzogthums Crain, Laybach 1689. Fol. II. Theil. S. 275. zur Vergleichung neben einander, auf einer Kupferplatte ſtehen. Welche von dieſen beyden Schriftarten aber der andern vorgegangen ſeyn mag: das iſt zweifelhaft, und lange Zeit von den Gelehrten beſtritten worden. Joh. Leonh. Frisch, in Orig. Characteris Sclavonici, Berol. 1727. 4. p. 9. hält dafür, daß die Glagolitiſche Schriftart nichts anders als eine durch unrecht angebrachte Calligraphie der Schreiber verunſtaltete Cyrilliſche Schrift ſey; da hingegen Clement Grubissich, in Origine et historia alphabeti Sclavonici Glagolitici, vulgo Hieronymiani, Venet. 1766. 8. p. 40. ſq. meynt, daß ſolche keine andere als die Runenſchrift der Nordländer ſey, die bey der Wanderung dieſer Völker aus Norden mit gebracht worden. Er ſtellt p. 43. auf einer Tabelle, die Glagolitiſchen, Runiſchen und Griechiſchen Verſal-Buchſtaben neben einander, um ihre Aehnlichkeit und Verwandſchaft zu zeigen; die endlich auf den Griechiſchen Urſprung derſelben hinausläuft, doch in einem andern Verhältniſſe, als ſchon vorher bey der erſten Runenſchrift bemerkt worden iſt.

Wenn der Hieronymianiſche Beyname der Glagolitiſchen, oder wie ſie auch genennt wird, der Buchowitziſchen Schrift, wirklich ſeinen Urheber, den Kirchenvater Hieronymus bezeichnen ſollte, der im IV. Jahrh. lebte, in der Gegend von Dalmatien geboren war, und in dieſen Gegenden herum reiſte: ſo würde ſie nothwendig der Cyrilliſchen vorgehen, da Cyrillus erſt im IX. Jahrh. lebte, und die Sklavoniſche Völkerſchaft zum Chriſtenthume bekehrte. Wahrſcheinlich brachte derſelbe ſein Alphabet damals zu Stande, als er den den Sklavonieren den Gottesdienſt in ihrer Landesſprache einzuführen wagte, das der Pabſt Gregorius VII. im XI. Jahrhunderte wieder zu thun verbot. Aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie blos daher den Hieronymianiſchen Namen bekommen habe, weil deſſen Ueberſetzung der Bibel mit demſelben Character geſchrieben worden. Auch die Abſtammung der beyden oben genannten Namen beſtärken dieſe letztere Meynung; denn Frisch bemerkt l. c. p. 10 und 11, daß das Sklavoniſche Wort Glagoliti, reden, und das Wort Buchowitza, göttlich bedeute, dadurch ſie die Bücher zum Gottesdienſte benennen wollen. Bey aller der Bemühung des Grubissich, p. 5., das Alter dieſer Schrift über die Cyrilliſche zu ſehen, iſt das älteſte Buch, welches er, mit Glagolitiſcher Schrift geſchrieben, aus Assemanni Kalend. Eccles. Univ. T. IV. p. 122. anführt, nur aus dem XIII. Jahrh. von 1222, und der von Raphael Levacovich überſetzte Pſalter.

Cyrillus hat ſeine Schrift, wie der Augenſchein beweiſt, aus den Griechiſchen und Hebräiſchen Buchſtaben zuſammen geſetzt. Aus dem griechiſchen Alphabete hat er 21 Buchſtaben genommen, einige aus dem hebräiſchen mit einiger Veränderung hinzugefügt, und die übrigen, durch Zuſammenſetzung verſchiedener Figuren, nach der nöthigen Ausſprache der Wörter,

Digitized by Google

ter, ſelbſt darzu erfunden. In der Diſſertat. ſur les anciens Ruſſes, par F. H. S. D. P. die 1785 in Petersburg gedruckt iſt, wird geſagt: daß ſie mehr den Coptiſchen als den Griechiſchen Buchſtaben ähnlich wären, die von der Schrift des Cadmus abſtammten. Man kann aber den Urſprung dieſer Buchſtaben nach der Tabelle, welche FRISCH in Hiſtor. Linguae Sclavonicae, Berl. 1727. 4. vorgeſetzt hat, mehr bey der Handſchrift, als bey den daraus entſtandenen Buchſtaben-Zügen erkennen. Sie haben ſich nachher durch eine Art von Calligraphie, und durch den Gebrauch bey dem Drucke der Bücher, etwas beſſer geformt: ob ſie ſchon immer noch unförmlich und dem Auge unangenehm geblieben ſind; und da ſolche hauptſächlich in Kirchen- Schul- und Andachtsbüchern beſtehen: haben ſie ſich bey den mehreſten Sklavoniſchen Völkerſchaften, die ſich gewöhnlich mit ſonſt nichts Anderm beſchäftigen, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Primus Truber, ein Crayner von Geburt, evangeliſcher Pfarrer zu Aurach, hernach zu Derendingen bey Tübingen im Herzogthume Würtemberg, iſt wahrſcheinlich der Erſte geweſen, welcher Glagolitiſche Buchſtaben in viererley Größen hat ſchneiden, und Bücher in Glagolitiſcher Schrift, im XVI. Jahrh. drucken laſſen. Er diente damit ſowohl ſeinen Landsleuten, die ſich dieſer Schrift bedienten, und ſich zur evangeliſchen Religion bekennten, als auch den griechiſchen Chriſten von den Sklavoniſchen Völkerſchaften, welche in den Türkiſchen Ländern, in Dalmatien, Bosnien, Servien und Bulgarien wohnten, wo überall die Glagolitiſche Schrift neben der Cyrilliſchen im Gebrauch war. Er ſagt dieß in der Vorrede zu ſeinem Erſten Theile des Neuen Teſtaments, das 1562 unter dem Namen Tübingen, eigentlich aber zu Aurach oder Derendingen gedruckt wurde, wo er eine Druckerey zu ſeinen Büchern errichtete, da er aus Crayn vertrieben worden war, und aus welcher noch andere Werke von ihm nach und nach kamen.

Die Druckerey de propaganda fide in Rom hat zu Ende des vorigen Jahrhunderts, 1699, ein Sklavoniſches Alphabet in Glagolitiſchen Schriften ebenfalls in verſchiedenen Größen, in Verbindung des Cyrilliſchen, in 8. herausgegeben; und in dieſem Jahrh. 1733, iſt es aufs neue mit einer Anweiſung, und mit Gebeten, durch den Erzbiſchof zu Jadra, Matthäus Caraman, vermehrt daſelbſt gedruckt worden. Dem Anſehen nach ſind es keine andern als die ehemaligen Truberiſchen Schriften, die nach Teubers Tode 1585 nach Rom in dieſe Druckerey gekommen ſind. Es giebt dieß einen Beweiß, daß der Gebrauch dieſer Schriftart noch nicht gänzlich erloſchen ſey. Jetzt hat ſie in unſern Tagen BODONI in Parma, der ſich ſo ſehr mit ausländiſchen und erloſchenen Sprachen beſchäftiget, aufs neue in einem größern Caracter, unter dem Namen Illyriſcher Schrift geſchnitten, wie deſſen Schrift-Proben zeigen.

Die ungeſtaltete Cyrilliſche Schriftart iſt ſchon etliche Mal zu verſchönern verſucht worden, ohne daß es eine Wirkung ins Ganze gehabt hätte. Der ſchon genannte Primus Truber hat ſich zuerſt bemüht, auch dieſer Cyrilliſchen Schriftart ein gefälligeres Anſehen zu geben. Die Bücher, welche mit dieſer ſeiner Schrift durch ſeine Beſorgung gedruckt ſind, haben ſchon viel mehr Calligraphie, und nähern ſich in etwas der neuen Rußiſchen Schriftart. Man ſieht aus der Vorrede zu den Hauptartikeln chriſtlicher Lehre, die 1562 mit dieſer Schrift, unter dem Namen Tübingen, in 4. gedruckt iſt, daß der Craynſche Baron von Ungnad die Koſten zu dieſen Unternehmungen gegeben habe.

Zu Anfange dieſes Jahrhunderts hat man auch zu Halle, mit einer gefälligern kleinern Schrift, verſchiedene Büchelchen in Sklavoniſcher Sprache gedruckt. Die größte Reform aber entſtand damit in Petersburg, die doch ebenfalls auf die Kirchen- und Schulbücher keinen Einfluß hatte. Man druckt daher zu Moskau, in der Druckerey des Synods, wie in den Sklavoniſchen Druckereyen, die in Ungarn zerſtreut ſind, und ſelbſt in der privilegirten Illyriſchen Druckereyen zu Wien, noch immer mit den alten Sklavoniſchen Buchſtaben fort. Ich will erwarten, was meine unternommene Verbeſſerung der Sklavoniſchen, oder Illyriſchen Schrift für Glück haben wird, die man in meinen Schrift-Proben findet.

Rußland.

Unter den mehr cultivirten Sklaviſchen Nationen, als dieſe erwähnten zerſtreuten Völker bis jetzt haben werden können, ſind die Ruſſen noch die einzigen, welche die Sklavoniſche Schriftart, doch mit der Einſchränkung beybehalten haben, daß ſolche allein bey den Kirchen und Schulen, und in Andachtsbüchern für den gemeinen Mann im Gebrauche bleiben ſollte. Für den Gebrauch des Hofs aber, und zum Druck anderer Bücher, die zur Litteratur aller anden Art gehören, formte Peter der Große eine andere Schriftart, die ganz nicht mehr das Anſehen der alten Sklavoniſchen hat, und nun füglich in die Reyhe der übrigen ſchönen europäiſchen Schriftarten geſetzt werden kann. Er behielt die zur Ausſprache der Wörter nothwendigen Sklavoniſchen Buchſtaben-Figuren bey, nahm die übrigen aus den griechiſchen und lateiniſchen, theils Verſal- theils gemeinen Buchſtaben darzu, und brachte ſie in ſo ſchönes Ebenmaaß, daß es zuſammen eine ſchön in die Augen fallende Schrift ward. Er machte ſie zum Gebrauch des Druckes dadurch ganz vollkommen, daß er nach dem Muſter der lateiniſchen Bücher, die nöthigen Stellen von dem übrigen Inhalte zu unterſcheiden, ſowohl die geradeſtehende oder Roman, als auch die ſchiefliegende *Curſiv*, nachahmte, darzu er nach Art der *Cancellareſca*, ebenfalls aus der gewöhnlichen Handſchrift einige beſondere Buchſtaben aufnahm. Die von ihm geſtiftete Akademie der Wiſſenſchaften in Petersburg, welcher er zugleich alle die Künſtler anſchafte, die zur Errichtung einer Stempelſchneiderey, Schriftgießerey und Druckerey gehören, hat dieſe nun feſtgeſetzten Schriftarten in allen Größen zum Gebrauche des Druckes machen laſſen. Da ich dieſe Schriften in meiner Gießerey habe: ſo ſind viele rußiſche Bücher aus meiner Druckerey gekommen.

Seit dieſer Zeit ſind auch unter den Ruſſen Calligraphen entſtanden, welche dieſe neue Schriftarten, nach geometriſcher Verhältniß und Richtigkeit, in möglichſte Vollkommenheit zu bringen ſich bemühet haben. Es verdienen die Vorſchriften bemerkt zu werden, welche auf dieſe Art rein M. MACHAEW in 12 Blättern in quer Folio geſtochen hat, in welchen alle Schreibekünſte bey verſchiedenen Größen beyder Art Schriften angewendet worden ſind, und dabey ſelbſt Verſuche in verzierten und mit Zügen geſchmückten Verſal-Buchſtaben vorkommen.

Die übrigen Sklaviſchen Nationen haben die Sklavoniſchen Schriftarten zeitig verlaſſen, und dafür Deutſche und Lateiniſche Schriften angenommen. Für die

Wenden

in den Oeſterreichiſchen Ländern, wagte es ſchon PRIMUS TRUBER im XVI. Jahrhunderte, ſeine Crayner von den Sklavoniſchen Schriftarten abzubringen und zu den Lateiniſchen zu gewöhnen, die auch ſeit dem bey ihnen im Gebrauche geblieben ſind, wie VALVASOR l. c. p. 274 und 345 verſichert. Er ließ 1566 den Pſalmen Davids, unter dem Namen Tübingen, mit lateiniſchen Buchſtaben drucken, nachdem er eine Druckerey mit nach Laybach gebracht hatte, als er von den Crayniſchen Landſtänden 1561 zurückberufen worden war. Der Buchdrucker Mannel zu Laybach ſetzte zwar dieſen Druck eine Zeitlang fort: wegen allerley in den Weg gelegter Hinderniſſe aber mußten die Stände gleichwohl die Bibel 1574 in Wittenberg drucken laſſen. Siehe VALVASOR l. c. p. 346—349. Die Wenden in der Laußnitz bedienen ſich der deutſchen Schriften.

Böhmen

erwählte zeitig, und ſchon Anfangs des XVI. Jahrhunderts, die Deutſchen Schriften; bemerkte die Buchſtaben, die eine beſondere Ausſprache verlangten, mit Puncten und andern Zeichen; bediente ſich anfangs, wie die Deutſchen, der ſo genannten Schwabacher, und itzt der Fractur-Schrift, wie ſie in Deutſchland gewöhnlich iſt. Wahrſcheinlich gab darzu die Menge der Deutſchen Anlaß, die ſich durch allerley Gelegenheit in Böhmen niedergelaſſen hatten. Man ſehe, Franz Marx. Pelzels, Geſchichte der Deutſchen und ihrer Sprache in Böhmen, die in dem IVten Theile der Abhandl. der Böhmiſchen Geſellſch. der Wiſſenſch. vom Jahre 1788 befindlich iſt. Meine Druckerey hat ehemals viele Böhmiſche Bücher, mit deutſcher Schrift gedruckt, dahin abgeliefert. Nach dieſer Zeit ſind Künſtler in Prag geweſen, die ſowohl Deutſche als Lateiniſche Schriften geſchnitten und gegoſſen haben,

Digitized by Google

ben, unter welchen der jetzige, Crabath, es am weiteſten darinnen gebracht hat.

Pohlen

bediente ſich unſtreitig in den vorigen Zeiten der Sklavoniſchen Schriftart, und auch noch bey der erſten Aufnahme der Buchdruckerey, von der Akademie in Cracau um das Jahr 1500, ſind neben der damaligen gewöhnlichen halb-gothiſchen Schrift, auch mit Sklavoniſchen Schriften, bibliſche Bücher, beſonders für Moskau gedruckt worden, wie HOFMANN in ſeiner Schrift de Typographiis in Regn. Pol. et Lith. Dantiſc. 1740. 4. p. 4. bemerkt. Es erwähnte aber ebenfalls ſchon im XVI. Jahrh. die erſte Deutſche Schriftart, und dieſe deutſche Schwabacher-Schrift iſt zu Büchern in der Landesſprache bis in dem jetzigen Jahrhunderte die gewöhnlichſte geweſen. Jetzt iſt ſie für den gemeinen Mann zu Religions- und Erbauungsbüchern allein übrig geblieben, aber zu Staatsſchriften und andern Werken, welche die Künſte und Wiſſenſchaften betreffen, bedient man ſich, im Schreiben und Drucken, in Pohlen itzt der Lateiniſchen Schriften. Die damit erſchienenen Werke ſind aber mehr außer Pohlen als im Reiche ſelbſt gedruckt worden. Druckereyen ſind, außer in Cracau, nur in den Klöſtern verſteckt geweſen. Im Reiche ſelbſt hat wegen Mangel der Schriftgießereyen nichts dabey gethan werden können, und die Druckereyen, welche nachher in Warſchau, Poſen, Liſſa, Willna und einigen andern Orten ſind errichtet worden, haben ihre Schriften aus Deutſchland darzu erhalten.

Bücherdruck in Kupferſtich.

Die Schreibemeiſter, welche zuerſt ihre Vorſchriften in Holz ſchneiden ließen, und da ſie fanden, daß ſolche leichter und ſchöner in Kupfer geſtochen werden konnten, ſich an dieſe Kunſt damit wendeten: ſind wahrſcheinlich Urſache, daß bey dieſen geglückten Verſuchen und der darzu gekommenen ſich ausgebreiteten Landcharterſtecherey, dieſe nun geübten Schriftſtecher ſich auch an den Stich ganzer Bücher wagten.

Den erſten Verſuch damit machte in England der Kupferſtecher IOHANNES PINE zu London 1733 mit dem ganzen Horaz, in zwey Bänden in 8., der ſehr ſchön gerieth, und mit ſo vielen Vignetten ausgeſchmückt iſt, daß er ſchwerlich von Jemand übertroffen werden dürfte. Noch ſchöner würde aber ſolcher ausgefallen ſeyn, wenn bey der Schrift nicht der enge holländiſche Schrift-Fuß zum Muſter wäre genommen worden, da ſchon beſſere vorhanden waren.

Der zweyte Verſuch geſchah in Holland, durch den Kupferſtecher MARC. PITTERI aus Venedig, der von größerm Umfange war. Er ſtach des VIRGILII Werke in 5 Bänden in 8. die WILH. IUSTICE im Haag 1753—67 auf ſeine Koſten heraus gab, und welche ebenfalls mit einer Menge von Vignetten ausgeſchmückt ſind, auf 767 Platten; ſie ſind fürs Auge aber nicht völig ſo ſchön, als der Horaz des PINE.

In Frankreich machte der Schreibmeiſter N. DUVAL, Secretaire ordinaire de la Chambre du Ray und Ecrivain, mit einem Gebetbuche in 12. einen Verſuch, unter dem Titel: Nouvelles heures gravées au burin, dediées au Roy, durch den Graveur I. MARIETTE. Das Werk hat keine Jahrzahl; wenn es der NIC. DUVAL iſt, welcher 1670 die p. 42. erwähnten Vorſchriften heraus gegeben hat: ſo iſt dieſe Probe dem Engländiſchen Horaz noch vorgegangen; vermuthlich aber iſt es ein Sohn von dieſem. Die Schrift iſt dabey nicht ſo ſchön und gleichförmig ausgeführt, als die unter Duvalls Namen erſchienenen Vorſchriften waren.

Ein kleines poetiſches Werkchen in 24: La Legende joyeuſe, ou les cent-une Leçons de Lampſaque, das unter dem Namen Londres, chez PYNNE, 1749 heraus kam, ſagt ſeinen Geburtsort Paris leicht erkennen. Es iſt auf 105 Seiten, mit einer kleinen Curſivſchrift, ſehr ſauber in Kupfer geſtochen, die bey ihrer Kleinheit doch ſehr leſerlich iſt.

Zu den Fables de Fontaine, avec figures, gravées par *Simon* et *Coiny*, d'aprés les Deſſins du Sr. Ie Vivier, welche zu Paris 1787 und folgende Jahre in 16 Formate heraus kommen, wurden auch die Fabeln ſelbſt, in einer ſehr kleinen aber ſchönen Curſivſchrift darzu geſtochen. Da aber unter währender Ausgabe DIDOT Painé mit ſeinen ſchönen kleinen Schriften und Drucken bey den kleinen Ausgaben des Telemaque, Racine und Florian erſchien: ſo gab er den Stich der Fabeln bey der

der XX. Fabel mit dem Erſten Bändchen auf, und ließ ſie vom Anfang wieder von DIDOT, mit ſeiner kleinen Schrift, auf Pergament-Papier drucken. Dies kann für einen rühmlichen Sieg der Buchdruckerey über die Kupferſtecherkunſt gelten.

In Italien ſind ebenfalls verſchiedene Verſuche gemacht worden, ganze Werke in Kupfer zu ſtechen. Bey dem Buchhändler VENANZIO MONALDINI, zu Rom, kam 1779 in 8. auf 64 Seiten, von GIROLAMO SERANGOLI heraus: Tavolette cronologiche, contenente la Serie de Papi, Imperatori, e Rè, che anno regnato della naſcita di Criſto fino al preſente, diviſe in due parti &c. die mit ſehr kleiner Schrift, eng und mühſam geſtochen, aber für das Auge nicht angenehm, und beſchwerlich zu leſen ſind.

Beſſer ſind des Anacreon Sympoſiaca ſemiambia gerathen, welche IOSEPH SPALLETTI, Vaticanae Bibl. libr. graec. Scriptor. zu Rom 1781 in Fol. nach einem alten Codice, der, wie der Herausgeber ſagt, aus der Palatiniſchen in die Vaticaniſche Bibliothek gekommen war, auf XVI Seiten, auf das genauſte hat nachſtechen laſſen. Sie werden aber doch noch von dem Drucke ſelbſt übertroffen, bey welchem er die griechiſche Handſchrift, die aus dem X. Jahrh. zu ſeyn ſcheint, durch einen geſchickten, aber ungenannten Schriftſchneider hat copiren und gießen laſſen, um das ganze Werk noch hinterher, mit gleicher Schrift, ſamt der von IOSUA BARNES ſchon 1705 davon zu Cambridge gemachten Ausgabe, in zwey Spalten neben einander abzudrucken.

Aus Deutſchlands kann ich nur den einzigen Verſuch: Sentimens d'une ame pénitente ſur le Pſeaume Miſerere, par *Madame D**** traduit en Vers, davon die ehemalige Churfürſtin Maria Antonia von Sachſen, die unter dem Namen *Ermelinda Thalea* unter den arcadiſchen Schäfern in Rom bekannt iſt, Verfaſſerin war. Dieß Werk iſt von dem Kupferſtecher F. XAVER IUNGWIERTH in München auf 99 Platten in 4. mit einer gut geformten *Cancellareſca curſiva* ſchön geſchrieben und geſtochen worden.

Wahrſcheinlich können noch mehrere Verſuche dieſer Art, in verſchiedenen Ländern gemacht worden ſeyn, die nicht zu meiner Kenntniß gekommen ſind.

Geſchwindſchreiberey.

Die Geſchwindſchreiberey, die, wie ſchon S. 29 u. 30 bemerkt worden iſt, zu den Zeiten des CICERO, entweder von ihm ſelbſt nach dem Zeugniſſe Plutarchs, oder von ſeinem Liberto, TIRO, von dem die Zeichen zum Geſchwindſchreiben den Namen Tironianiſche Zeichen erhielten, nach der Meynung des Iſidorus, erfunden worden: iſt auch bey den Gelehrten des mittlern Alters ſtark im Gebrauch geweſen; ob ſchon vermuthlich zu dieſer compendiariſchen Art zu ſchreiben, öfters mehr die Seltenheit der Materialien zum Schreiben, als der Mangel der Zeit, die Urſache geweſen ſeyn mag. So ſagt REMBERTUS vom heiligen Anſchario, dem Apoſtel der nördlichen Länder, daß er durch Signa ſeine andächtigen Betrachtungen geſchrieben habe; welches denn wohl keine andere als dergleichen Tironianiſche Zeichen des Geſchwindſchreibens, in einer andern Anwendung geweſen ſind.

In unſern Tagen kann niemand von der Geſchwindſchreiberey ſo guten Gebrauch machen, als die Engländer in ihren Parlements-Verſammlungen, wo ſo viele Reden aus dem Stegreife gehalten werden, an deren Inhalte öfters viel gelegen iſt. Die Engländer ſind auch jetzt die einzigen, welche dieſe Kunſt geübt und in ſyſtematiſche Ordnung gebracht haben.

Carl Aloiſius Ramſey, ein Arzt, war zu Ende des vorigen Jahrhunderts in England der erſte, welcher eine förmliche Tacheographie, heraus gab, die hernach Joh. Bielken, Buchhändler in Jena, 1681 nachdruckte, und welche auch zu Paris 1692 bey LUDOV. PRALARD, lateiniſch und franzöſiſch, unter dem Titel: Nova methodus, ſive ars celeriter et compendioſe quaelibet inter perorandum verba ut ne unum quidem exeidat deſcribendi, in 12. gedruckt erſchien. Der Buchhändler Geßner in Leipzig druckte ſolche 1742 auch deutſch in 8., in welcher Ausgabe auch die deutſchen, lateiniſchen und griechiſchen Wortabkürzungen zu dergleichen Geſchwindſchreiberey angefügt ſind.

Das

Digitized by Google

Das vollſtändigſte, und auf alle Fälle eingerichtete Werk gab 1749 JAMES WESTON, in London unter dem Titel: A New Short-Hand Grammar, containing a General Rule, for Writing any Language, whether Engliſh, Latin, Frenſch &c. auf 16 Kupferplatten in groß Octav heraus, denen noch eine Erklärung auf 26 gedruckten Seiten nachfolgt. Das Werk iſt in drey Hauptabtheilungen vertheilt, davon die erſte, das Directorium zur Geſchwindſchreiberey, in einer allgemeinen Richtſchnur für alle Sprachen, und beſondere Verbindungsregeln für die Engländiſche enthält. Die zweyte, iſt ein Wörterbuch für alle Wörter in der Engl. Sprache. Die dritte, ſind die darzu gedruckten Beobachtungen und Erklärungen zu beſſerm Verſtande des Alphabets, und der Zeichen für die Engl. Sprache. Die vor jede Abtheilung geſetzten Kupfer ſtellen die drey Gelegenheiten vor, wo dieſe Kunſt angewendet werden kann: 1) Die Verſammlung des Parlements. 2) Ein hoher Gerichtsſaal, und 3) eine Kirche, wo gepredigt wird.

Ich beſchlieſſe dieſe lange Abhandlung mit einem Anhange von ein paar andern Ausſchweifungen der Schreibfeder in unſern Zeiten.

Kleinſchreiberey.

Die eine iſt die Kleinſchreiberey. Doppelmayr bemerkt in ſeiner Nachricht von den Nürnbergiſchen Künſtlern, daß ſchon im XV. Jahrh. daſige Modiſten und Schreibemeiſter ſich durch überaus kleine Schrift, die kaum ohne Vergröſſerungsglas zu leſen war, ſonderlich hervorgethan haben. Er nennt davon beſonders einen Hieronymus Berthel, der bereits 1614 ſtarb. Ich beſitze von dieſer Arbeit die beyden Geſetztafeln mit allen zehn Geboten, die einen halben Zoll ins Gevierte ausfüllen.

Dieſe mühſame und faſt unnütze Beſchäftigung der Federn artete im vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrh. in die Ausſchweifung aus, daß man anfing, ganze Bildniſſe, mit Perucken und Kleidern und Einfaſſungen, in ſo kleiner Schrift zu formen, die das Vergröſſerungsglas nöthig machte, und welche zugleich eine ganze Geſchichte der Perſon, oder eine Lobſchrift auf dieſelbe gemeiniglich enthielt. Ich beſitze von dieſer ſonderbaren Schreiberey, die Bildniſſe Doctor Luthers, des Kayſers Leopold und ſeiner Gemalin, des Kayſers Joſeph I. und des Königs von Schweden Carl XII.; welche nach ſolchen in Kupfer geſtochen worden ſind, und die Zeit ihrer Künſtler dadurch beſtimmt.

Schreibmahlerey.

Die andere iſt die Mahlerey mit Zügen der Feder. Schon im vorigen Jahrhunderte wurden die Schreibemeiſter durch die Verſalbuchſtaben, die ſie mit Zügen von allerley Art auszierten, verleitet, dieſe Kunſt auch auf die Vorſtellung verſchiedener mahleriſcher Gegenſtände auszudehnen. Sowohl die Italiäner als Franzoſen und Deutſchen haben ſich darinnen mit mehr und weniger Glück geübt.

Der unter Italien S. 37. erwähnte LEOPARDO ANTONOZZI zu Rom, hat ſeine Vorſchriften mit dergleichen Zeichnungen von Geſchöpfen allerley Art eingefaßt und ausgeſchmückt, die nicht übel gerathen ſind.

Unter den angeführten franzöſiſchen Schreibemeiſtern, hat DUVAL ebenfalls gut gerathene Proben, bey ſeinen Vorſchriften, gegeben.

In ganzen Gemälden aber dieſer Art, hat es der *Chevalier de Berny* am weiteſten gebracht, von dem ich die Vorſtellung des Kampfes Davids mit Goliath, in einem groſſen queer Folio-Blatte, vom Jahre 1776 beſitze, das für ein Meiſterſtück ſeiner Art gelten kann.

Geheimſchreiberey.

Die *Cryptographie*, *Steganographie*, *Polygraphie*, *Scriptura Oeconomica*, und wie ſonſt die Geheimſchreiberey genennt worden iſt, gehört nicht zur Geſchichte der Schreiberey; weil ſie in ihren Zeichen zu willkührlich iſt, und am wenigſten durch die Schreibekunſt ausgeübt wird.

c) Verſuch

c) Verſuch einer Geſchichte der Bildſchnitzerey und Bildtreiberey, in den Kirchen.

Es iſt mehr als ein Zeugniß übrig, daß die Bildſchnitzerey und die damit verbundene Bildtreiberey und Bildgießerey auch ſchon den alten Deutſchen nicht ganz unbekannt geweſen ſey. Ohne ſich auf die hin und wieder gefundenen, berühmten, gegoſſenen oder getriebenen goldenen Hörner und Bilder zu berufen, die gleichwohl nicht über die Zeiten Carls des Großen hinaus zu ſetzen ſeyn möchten: ſo iſt uns ſogar der Name eines der älteſten Bildſchnitzer Deutſchlands durch Schildern aufbewahrt worden, ob er ſchon Namen und Profeſſion verkannt hat. Schilder beſchreibt in der von ihm herausgegebenen Königsbofiſchen Straßburger Chronicke, S. 235 die daſelbſt abgebildete in Bernſtein gefaßte Hand der heil. Attalia, oder Otilia, welche im VII. Jahrhundert lebte, davon er eine Abbildung giebt, und wo man am Fuße des Kunſtſtücks die Worte: GOTHE o FoRIT GOTHEFRIT o CIDELERE DY o ÐA, lieſt, welche er mit vieler Mühe durch Gottes Friede, guter Friede, Zeiten-Lehre, übdiet! erklärt, die aber nach der Erklärung des Herrn Adelungs, im I. St. ſeines Magazins für die deutſche Sprache, unter Nro. 6. S. 101. nichts anders heiſſen, als Gottfried, Bildſchnitzer, machte es. Aus den gothiſchen Zierrathen des Kunſtwerks kann man das Alter deſſelben muthmaßen. Das Wort Cideler, iſt das, was in der franzöſiſchen Sprache noch eben die Bedeutung hat. Man findet dieſe Benennung der Ciſeliver noch in nachfolgenden Zeiten. Die *Lettere Sanesi* des P. GUGL. *della* VALLE, *Minore*, die in Rom 1785, in 2 Theilen heraus gekommen ſind, nennen in *Lett. XI.* einen Lando, Bildhauer und Ciſeliver des Kayſers Heinrichs des VII. zu Anfange des XIV. Jahrh, und einen Gano oder Galgano gegen das Ende deſſelben Jahrh. in *Lett. XX.*, welche dieſe Erklärung beſtätigen.

Daß die Bildſchnitzerey auch von den Mönchen in den Klöſtern ausgeübt wurde, iſt keinem Zweifel unterworfen. Sie legten ſich entweder nach den Stunden des Unterrichts ſelbſt auf allerley Handarbeiten, oder ſie nahmen auch dergleichen Künſtler und Arbeiter unter ſich auf, und ihre Schüler wurden dadurch zugleich in allerley mechaniſchen Künſten unterrichtet. Man darf daher wahrſcheinlich behaupten, daß viele von den bibliſchen Vorſtellungen in halb erhabner Arbeit in den Kirchen von ihrer Hand herkommen. BROWER, in *Antiq. Fuldenſ.* C. XI. verſichert, daß unter den Mönchen Perſonen waren, die ſich aufs Mahlen, Bildhauen, und Metallgießen legten. Der öfter vorkommende Mönch Tutilo zu St. Gallen, übte unter vielen andern Künſten auch die Bildſchnitzerey, und nach EKCHARDI jun. *Cœnobitæ S. Galli* Lib. de cæſibus monaſterii St. Galli in Alaman. C. III., in GOLDASTI *Rer. Alaman. Script.* T. I. P. I. reiſete er ſogar nach Metz, um im daſigen Kloſter ein Mariensbild in den mit Goldblech überzogenen Altar zu graben, auf die Art, wovon PLINIUS die ſo gearbeiteten Gefäße Vaſa anaglypha nennet, mit erhabenen vorſpringenden Figuren, (reliefs).

Dieſe getriebene Arbeit muß um dieſe Zeit eine gewöhnliche Art von Pracht geweſen ſeyn. Eginhard erzählt im Leben des K. Carls des Großen, daß unter ſeinen hinterlaſſenen und zum Theil der Peterskirche zu Rom und dem Biſchofe MARTINO von Ravenna vermachten Schätzen drey ſilberne und eine goldene Tafel geweſen ſey. Diejenige ſilberne, welche nach Rom kam, enthielt eine Beſchreibung der Stadt Conſtantinopel, und die nach Ravenna, eine Beſchreibung der Stadt Rom. AGNELLUS, in der Lebensbeſchreibung des Biſchofs, in MURATORI Script. Rer. Ital. P. I. T. II. p. 183. macht dieſe Tafel deutlicher. Er ſagt bey dem Biſchofe Martin: Igitur iſtius MARTINI temporibus miſit LUDOVICUS Imperator, ex diviſione ſui genitoris KAROLI, ad MARTINUM Pontificem huius Ravennatis Sedis, men-

Digitized by Google

menſam argenteam unam absque ligno, habentem infra ſe *anaglipte totam Romam* &c.

IOH. CIAMPINI, in Veter. Moniment. Rom. 1699. fol. Vol. II. C. V. p. 24. ſeq. beſchreibt die Thüren-Flügel der biſchöflichen Kirche zu Benevent, von großem Alter, welche mit 73 bibliſchen Bildern dergleichen getriebener Arbeit von Metall belegt, und ausgeſchmückt ſind, die der Erzbiſchof, Cardinal CORSINI, 1693 wieder ausgebeſſert und die verlornen Felder erſetzt hat; davon er auf der Tab. IX. die Abbildung giebt. Im C. VI. p. 38 ſq. Tab. X. bis XIV. beſchreibt er eine Anzahl Kreuze, die mit ſilbernen oder goldenen anaglyphiſch gearbeiteten Blechen belegt ſind, welche bibliſche Geſchichte vorſtellen. Es ſind vermuthlich Stational-Kreuze, oder ſolche, die bey Proceſſionen vorgetragen wurden, für deren Stifter CONSTANTIUS, CONSTANTINI M. Sohn, angegeben wird; auch dieſe ſind von großem Alter, davon das eine zwar den Namen des Künſtlers und die Jahrzahl: Opus Nicolai de Guardia Grelis, MCCCLLI, nennt: der aber mehr für den Wiederherſteller als für den erſten Verfertiger des Kreuzes gehalten wird, weil dieſe Schrift neuer als die übrige Schrift auf demſelben iſt.

Auch noch in folgendem XI. Jahrhunderte iſt eine dergleichen goldene Tafel, mit erhabenen herausgetriebenen Figuren, über den hohen Altar der St. Michaelis-Kirche zu Lüneburg gemacht worden. *Bünting* in Hiſtoria Bardevici in Rer. Germ. T. III. p. 77. eignet ſie dem Kayſer Otto II. zu. Er ſagt: Quae de nobili illa Tabula, cui laminae ex auro arabico, unionibus et gemmis pretioſiſſimis rutilantes obducta ſunt, referuntur, nempe quod de tributo Saracenis anno DCCCCLXIX extorto, juſſu *Ottonis II.* fabrefacta, et in victoriae illuſtris memoriam gratique animi teſtimonium S. Michaeli dono data ſit, illa etiam a recentioribus commemorantur: ignota veteribus. Aber nach dem angegebenen Jahre, kann es nur Otto I. und deſſen in dieſem Jahre gegen die Griechen erhaltenen Siege und den von ihnen erzwungenen Tribut angehen, welches WITICHINDUS CORVEYENSIS in vita OTTONIS I. anführt. Otto des Zweiten Sieg gegen die Saracenen geſchah erſt im Jahre DCCCLXXXIII, da denn wohl aus dem Vermächtniſſe des vierten Theils ſeines häuslichen Nachlaſſes, zu milden Stiftungen für die Kirchen, auch dieſe goldne Tafel ihren Urſprung haben kann, und ſein von den Saracenen erbeutetes arabiſches Gold darzu angewendet worden ſeyn. Vermuthlich rührten die vielen Reliquien und andern Koſtbarkeiten, die in den vielen Käſtchen um die Tafel herum verwahrt gelegen, von dem Herzog Heinrich den Löwen her, der ſolche mit aus dem Morgenlande gebracht hatte; welches Urſache gegeben, auch dieſen für den Urheber der goldenen Tafel zu halten, davon ſich doch in den vielen vorhandenen Documenten von dieſem Herrn keine Spur findet. Dieſe goldene Tafel iſt im Jahre 1698 größtentheils durch die Nickol-Liſtiſche Räuberbande ausgebrochen worden, davon das geraubte über zehn Pfund an Golde gewogen hat. S. M. Siegm. Hofmanns, Predigers zu Zelle, Denkmal der göttl. Regierung an der güldnen Tafel zu Lüneburg, Celle und Leipz. 1710. 4.

Aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts rühmen die erwähnten *Lettere Saneſi*, des P. GUGL. *della* VALLE, Tom. II. einen Mönch, Namens Miro zu Siena, als einen geſchickten Mahler und Bildhauer. Gerken bemerkt im I. Theile ſeiner Reiſen, 1783, 8. S. 194. ein uraltes, ſehr ſauberes und vortreffliches Schnitzwerk, in der Sacriſtey des Kloſters Ottobayern.

Unter den Vorſtellungen bibliſcher Geſchichte, die man in den alten Kirchen und Kiſtern, in halb erhabener Arbeit, ſowohl in Holz und Stein, als auch in Mahlereyen, antrift, verdienen beſonders eine Anzahl Vorſtellungen und Vergleichungen verſchiedener Gegenſtände des A. Teſtaments mit dem Neuen, erwähnt zu werden, welche auch in den erſten Zeiten der Holzſchneidekunſt, in ein Buch zuſammen gebracht worden ſind, das unter den Namen *Biblia pauperum*, in lateiniſcher und deutſcher Sprache, bekannt iſt. Ob dieß Buch aus den Bildern, oder die Bilder aus dem Buche entſtanden ſind, iſt zwar noch nicht ausgemacht: doch iſt nicht zu leugnen, daß eins aus dem andern entſtanden, und wahrſcheinlich das Buch

nach den Bildern in den Kirchen gemacht worden ſey.

Die wolche glauben, daß die Bilder in den Kirchen nach dem Buche gemacht worden, eignen es gemeiniglich dem heil. Anſcharius, dem Apoſtel der Niederſachſen und nördlichen Gegenden zu, der in dem Jahre 864 als Biſchof zu Bremen ſtarb; vielleicht aus einer falſchen Erklärung des Latcins der mittlern Zeit; davon in der folgenden Anmerkung (d) mehrercs vorkommen wird.

Indeſſen iſt es immer merkwürdig, daß in dem Gange an der Dohmkirche zu Bremen, in den leeren Plätzen des erſten und achten Bogens, von der großen Thüre an gerechnet, an der Decke, zwey Stücke dieſer Bilder in erhabener Arbeit in Stein gehauen, zwar mit der gewöhnlichen lateiniſchen Inſchrift, doch nach der Zeichnung der deutſchen Ausgabe dieſes Bilderbuchs, eingemauert ſind. Nach der lateiniſchen Ausgabe, ſind es das erſte und neunte Bild, welche die Verkündigung Mariä und die Taufe Chriſti mit ihren Vorbildern vorſtellen ſollen; und es iſt zu vermuthen, daß vormals die andern Bögen mit den übrigen Bildern ausgefüllt geweſen, die aber bey dem Brande der Stadt verlohren gegangen, und bey dem neuen Baue des Dohms, vom Erzbiſchoffe Albert, im Jahre 1062. nur die beyden übrig gebliebenen, bis in unſere Zeiten gekommen ſind. Dieſe Bilder müſſen doch alſo ſchon im IX. Jahrhunderte, bey dem erſten Baue des Dohms bekannt geweſen ſeyn; und im Jahre 858 war ſchon Anſcharius der vierte Biſchoff in Bremen; eine Bemerkung, die noch wohl eine weitere Unterſuchung werth iſt. Man ſehe mehr in der *Idée générale d'une Collection d'Eſtampes*, à *Leipſ.* 1771. 8. p. 320. f.

Aus den Zeiten der Ottonen ſind noch viele Werke der Bildſchnitzekunſt, in Magdeburg, in Niederſachſen und Weſtphalen übrig; und aus dem XI Jahrhunderte giebt das meſſingene Monument des Kayſers Rudolph in der Domkirche zu Merſeburg auch einen Beweis von der damaligen Gießkunſt in Deutſchland. Im XIII. Jahrhunderte waren die Bildhauer und Steinmetzer keine Seltenheit mehr in Deutſchland; in den Stadtbüchern von Nürnberg kommen ſie nach der Verſicherung des Murriſchen Kunſt-Journals II. Th. S. 43 ſchon 1285, und 1298 vor.

Die Vorſtellungen bibliſcher Geſchichte haben als ein Erbſtück der alten Kloſter-Beſchäftigung in halb erhabenen Arbeiten in Holz und Stein, noch immer in den Kirchen fortgedauert, ob ſie gleich nicht mehr von den Kloſterbeſitzern ſelbſt, ſondern von Steinmetzen hervorgebracht worden ſind. Es wurden noch in der Annen-Kirche der Neuſtadt Eisleben, die erſt 1514 zu bauen angefangen ward, an den Stühlen des Chors, der Kanzel und am Taufſtein Bilder, ähnlichen Inhalts, in halb erhabner Arbeit, in Stein, mit lateiniſchen Aufſchriften gemacht; davon die zwanzig an den Stühlen des Chors, mehrentheils aus den Vorbildern der *Biblia pauperum* genommen zu ſeyn ſcheinen, die ſieben an der Kanzel, die Geſchichte Chriſti, und die neune am Taufſteine Vorbilder und Beziehungen auf die Taufe ſind. Bey jedem Bilde unter den Stühlen im Chor, ſtehen nach der Ueberſchrift, mit vieler Aehnlichkeit der *Biblia Pauperum*, zwey Reihen Verſe, und darunter eine Dedication. Z. E. bey Nr. 1. heißt die Ueberſchrift Creatio, Geneſ. 1. Coeli enarrant gloriam Dei; die Verſe:

Saepius ad coelos, oculos mentemque levato,
Singula nec dubia qui negat eſſe Deum.

die Dedication:

Deo uni et trino, creatori et conſervatori omnium, S.

Man kann füglich auch den zu damaliger Zeit gewöhnlichen Todten-Tanz, davon am Ende der folgenden Anmerkung S. 87. mehr vorkommen wird, als eine Anleitung zu guten Betrachtungen, hieher rechnen, welchen Herzog Georg zu Sachſen an ſein Schloß zu Dreßden, in halberhabner Arbeit, 1534 ſetzen ließ. Er ward aber nach dem Brande dieſes Schloſſes 1701 von da weggenommen, und auf den Gottesacker der damaligen Alt- oder jetzigen Neuſtadt Dreßden gebracht.

d) Ueber

Digitized by Google

d) Ueber die Geſchichte der Mahlerey in den Kirchen.

Bilder und Lieder waren jederzeit die Hülfsmittel, deren man ſich in dem erſten Unterrichte roher Völker bediente, bey denen alles, was Auge und Gedächtniß beſchäftigt, ſtärkern Eindruck macht, als langweiliger moraliſcher Unterricht. Dieß iſt auch der Grund, warum die erſten Lehrer Deutſchlands ſowohl die Kirchen als die Bücher mit Abbildungen der bibliſchen Geſchichte anfüllten. Aber eben dadurch geſchah es auch, daß die ſchönen Künſte zeitig in Deutſchland feſten Fuß faßten, ſich nach und nach bildeten, und der ſpeculative Geiſt der Nation ſich entwickelte.

Es iſt wahrſcheinlich, daß nach den Verwüſtungen, welche Italien in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung erlitten hatte, die bildenden Künſte von den Griechen erhalten, und aus den Klöſtern in Graecia magna, beſonders aus denen in Calabrien, in den wieder ruhiger gewordenen Zeiten, aufs neue in Italien verbreitet, und von da nach Frankreich und Deutſchland, durch die in dieſen Ländern angelegten Klöſter, gebracht wurden.

MURATORI führt in Antiq. Ital. Vol. II. Diſſert. XXIV, de artibus Italicorum, poſt Inclinat. Rom. Imp. p. 366. ein Werk aus dem VIII. Jahrhundert an, das von Künſten damaliger Zeit handelt, und in der Bibliothek des Capituli Canonic. zu Lucca verwahrt wird. Ein Werk eines *Eraclius*, halb in lateiniſchen Verſen, de coloribus et artibus Romanorum, iſt von gleichem Inhalte, und das ſchon bekannte Werk des THEOPHILI *Presbyteri*, Diverſarum artium Schedula, wie es in dem VI. Leſſingiſchen Beytrage zur Geſchichte und Litteratur S. 289. oder des THEOPHILI *Monachi*, de omni ſcientia artis pingendi, wie es in RASPE *Critical Eſſay on Oil-Painting*, Lond. 1781. S. 73. betitelt wird, beweiſt beſonders, daß es zum Unterrichte junger Leute geſchrieben iſt.

Leſſing iſt in der Schrift vom Alter der Oelmalerey, Braunſchw. 1774, S. 22 f. und S. 87. Anm. (g) geneigt, dieſen Theophilus, ſeines griechiſchen Namens ungeachtet, für den ſonſt bekannten Mönch Tutilo zu St. Gallen, aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert zu halten; der Herausgeber aber des VI. Leſſingiſchen Beytrags, Rector Leiſte, zu Wolfenbüttel, dagegen, will ihn in der Vorrede S. 8. aus verſchiedenen Gründen für einen andern halten, und ihn wenigſtens in das zwölfte Jahrhundert ſetzen; und das Muriſche Kunſt-Journal im erſten Theile S. 17. und im 15ten Theile S. 10. * nach der Anzeige deſſelben Werkes unter dem Titel: de temperamentis colorum, de arte vitriaria, de arte ſoſſili, unter den Codicibus MSS. Latin. *Bibl. Nanianae* a I. MORELLIO relatis, *Venet.* 1776. 4. p. 33. ihn für einen griechiſchen Mönch aus Calabrien, Rugerus, Rugerius oder Rüdiger, aus dem XI Jahrh. erkennen; welcher Name gleichwohl eben ſo wenig ähnelt, und eben ſo gut nur ein ins Lateiniſche überſetzter Name ſeyn würde, als jener aus dem Griechiſchen überſetzt zu ſeyn ſcheint.

Ich glaube aber aus dem Zuſammenhalten beyder Abdrücke dieſer Schedula, in den Leſſingiſchen und Raſpiſchen Werken, Merkmale zu haben, daß dieß Werk des Theophilus für deutſche Jünglinge geſchrieben worden; daß es alſo wohl der St. Galliſche Tutilo ſeyn könne, und daß es auch derſelbe in dem IX. oder X. Jahrhund. geſchrieben habe. Beyde Exemplare der Handſchriften ſind nicht vollſtändig, beyde zuſammen aber machen faſt ein vollſtändiges aus, und beyde unterſcheiden ſich auch ſonſt, beſonders in der Vorrede, wo das Cambridger Exemplar Tu ergo quicunque es *fili Hermanne*, das Wolfenbüttelſche aber *Fili Kariſſime* hat; welche letztere Lesart auch das Wiener Exemplar zeigt, von welchem das Maniſche eine Abſchrift iſt. Das Leipziger Exemplar iſt abweſend, und kann daher nicht verglichen werden. Das Cambridger Exemplar, welches in dieſer Stelle beſtimmter iſt, ſcheint daher einen Vorzug der Aechtheit zu haben, und die andern ſcheinen nur

Digitized by Google

allgemeiner gemacht zu ſeyn. Raſpe hält dafür, daß das Cambridger Exemplar im XIII. Jahrhund. geſchrieben worden, das Wieneriſche wird zwar aus dem XII. Jahrh. gehalten, beydes nur muthmaßlich. Leſſing beſtimmt das Alter des Wolfenbüttelſchen gar nicht, aber alle ſind doch nur Copien eines Originals unter verſchiedenen Titeln.

Es iſt überredend, daß die Worte quicunque ex *Fili Hermanne* deutſche Jünglinge andeuten ſollen; und in den *Script. Rer. Alaman.* GOLDASTI, Edit. Francf. T. I. P. I. p. 24 et 229. wird bekräftiget, daß Turilo *Filios Nobilium* unterwieſen habe, wie in der Anmerkung (g) weitläuftiger vorkommen wird. In den ſpaniſchen Klöſtern werden zwar die Layenbrüder Hermanos genennt; dieß würde aber bey einem calabriſchen Scribenten wenig paſſend ſeyn, zudem da ſolche mehr Aufwärter der Mönche, als Schüler waren, die in den ſchönen Künſten von jenen unterrichtet zu werden, nicht fähig geweſen ſeyn würden. Es iſt auch nicht bemerkt worden, daß man im IX. Jahrh. die zur Unterweiſung aufgenommenen Jünglinge in Deutſchland Layenbrüder oder Hermannos genannt habe. Außerdem iſt die ganze Vorrede des Werks nicht in einem Tone abgefaßt, welcher ſich für dieſe Art Leute ſchicken würde. Eine andere Stelle der Vorrede, welche in der Anmerkung (g) vorkommen wird, zeigt auch, daß der Verfaſſer Deutſchland beſonders gekannt habe, welches et auri, argenti, cupri, ferri, lignorum, lapidumque ſublimitate *ſollers Germania* nennt, und welches Ausländern damaliger Zeit, am wenigſten einem griechiſchen Mönche, nicht ſo bekannt war.

In eben derſelben Anmerkung (g) kömmt aus dem 2ten Theile des Werks des Theophilus noch eine andere Stelle vor, die ſich in dem Leßingiſchen Abdrucke deſſelben, S. 321. f. befindet, welche von der Fenſter-Glasmalerey handelt, und worinnen er ſolche ſo lehret, wie die erſte Art derſelben, aus zuſammengeſetzten, mit Bley vereinigten, durch verſchiedene Schmelzfarben emaillirten Stücken Glaſes, gemacht wurde; welche Art im IXten und Xten Jahrhunderte die gewöhnliche war, ehe ſie zu der eigentlichen, bald darauf im XIten Jahrh. erfundenen Glasmalerey übergieng.

Dieſe und etliche andere daſelbſt zuſammen vereinigte Anmerkungen, dürften die Leßingiſche Meynung, daß Theophilus der Tutilo zu St. Gallen wohl ſeyn könne, ziemlich beſtärken; und beſonders, da aus dem Goldaſt bewieſen werden kann, daß dieſe Künſte auch in Deutſchland, in den neu angelegten Klöſtern, geleheret wurden.

Es iſt der Mühe werth, die ganze Stelle der Vorrede, aus der Cambridger Handſchrift einzurücken: Tu ergo, quicunque ex, *Fili Hermanne*, cui Deus miſit in cor campum latiſſimum diverſarum artium perſcrutari et ut exinde quae libuerit colligas, intellectum curamque apponere etc. — Quapropter fili dulciſſime, quem dominus omnino beatum fecit in hac parte, quae tibi gratis offeruntur— hanc diverſarum artium ſeedulam avidis obtutibus tenaci memoria perlege etc.

Daß die Mahlerey bald in den erſten Zeiten der chriſtlichen Religion in Deutſchland, in den Kirchen angewendet worden ſey: kann mit mehr als einem Zeugniße bewieſen werden. JOACH. VADIANUS, *Conf. Sanct. Gallenſ.* in ſeinem Werke: *de Collegiis Monaſteriisque Germaniae veteribus*, in GOLDASTI *Rer. Alaman. Script.* Tom. III. Lib. I. ſagt zwar von den erſten chriſtlichen Kirchen in Deutſchland: Proinde aut nulla aut *rara* in ſacris aedibus Simulacra erant; et ſi quae eſſent, *nihil* inerat, *quod poſſes admirari*, niſi ſi quae negligetu et ſimplicitate placiſſent. *Pictura* enim ſicubi frequentior erat, tamen ſine artificio erat, et quae pluſcula adumbrabat magis quam exprimebat. BARTH. SCHOBINGERUS, in *Additionibus* zu dieſem Werke, ſagt bey dieſer Stelle, nach BULLINGER, in libello *de origine erroris in Divorum et ſimul. cultu*: der Urheber der Gemälde in den Kirchen ſey PAULINUS NOLANUS, zu Zeiten der Kayſer THEODOSII II, und MARTIANI im V. Jahrhunderte; daß aber durch den Schluß, des unter Carl dem Großen zu Frankfurth im Jahre 794 gehaltenen Synods, nach dem ſiebenden Conſtantinopolitaniſchen Synod, von Carl dem Großen die Bilder, als ein Bilderdienſt, in den Kirchen verboten worden, zumal, da nach dem AVENTIN, Carl ſelbſt ein Buch dagegen geſchrieben

Digitized by Google

schrieben habe. Aber dieser Befehl ward bald wieder vergessen.

Carls Bild selbst war vom Pabste Leo III. neben dem seinigen in die Susannen-Kirche zu Rom gesetzt worden, wie weiter unten in der folgenden Anmerk. (e) vorkommen wird; und in der Kirche des heil. Märtyrers Theodorus, findet man ein ähnliches Gemählde wo Christus auf der Weltkugel sitzt, und zu beyden Seiten Petrus und Paulus, ein Paar Personen heranbringen, die für Carl und Leo gehalten werden, und welche Christo ihre Cronen darbiethen. S. Iter. Ital. litt. p. 231 seq.

Italien hat, als der übrigen spätern cultivirten europäischen Länder Vorgänger in der Kirchenmahlerey, noch viele Denkmale des Alterthums dieser Art übrig, die werth sind, zuerst erwähnt zu werden.

In den Briefen der Lady Elisab. Craven, Leipz. 1789, werden S. 56 und 57 die Ueberreste einer Mahlerey an der Mauer des Klosters erwähnt, welches um das *Campo Santo*, dem alten ehemaligen Begräbnisplatze des Adels zu Pisa, zur Zeit ihrer Freyheit, um das XIte Jahrh. gebaut wurde, welche sehr alt seyn muß, und die wegen ihrer Kunst sehr merkwürdig ist. Sie ist in Fresco auf Kalk oder Gips von bebesonderer Kunst. Aus den aufgeplatzten Stellen kann man bemerken, daß die Umrisse der Mahlerey auf die Mauer roth angelegt waren, ehe der Kalk aufgetragen worden, der aber in seiner Composition, ob schon bey dem dicken Auftrage, noch naß, so durchsichtig gewesen, daß die Mahlerey nach solchem Umrisse auf dem Kalke ausgeführt werden können.

Die alte Kloster-Kirche zu Pomposia, am Adriat. Meere, in dem Herzogthume Ferrara, hat noch viele Wandgemählde, die ein Jotti, einer der ersten Hersteller der Mahlerey zu Ferrara, um 1314, und einer seiner Schüler Theyus zu Florenz, gemacht haben. Man kann in der *Historia Rerum Pomposiarum*, autore D. PLACIDO FEDERICIVS, Monacho et Lectore Casinato Tom. I. Rom. 1781. 4. p. 285 f. ihre Beschreibung und Abbildung finden.

Wie alt müssen nicht die Gemählde der Heiligen in der Kirche der Dechaney zu Macioulì, in dem Bisthume von Fiosale, gewesen seyn, die bey der Reparatur 1447 von den Wänden abgelöscht und übertüncht wurden. S. deutsch. Merkur, 1789, März, p. 306.

Die oben genannte malerische Reise eines deutschen Künstlers nach Rom, gedenket S. 230 der Mahlereyen im Kreutzgange des Klosters *della Santissima Annunziata* zu Florenz, von der Hand des *Andrea dell Sarto* im XV. Jahrhundert, welche die Wunder des dasigen Marienbilds vorstellen; und S. 235 der Mahlereyen im Kreutzgange des Dominicaner-Klosters daselbst, von dem Pinsel des *Giambaptista Vanni* aus dem XVI Jahrhunderte.

Die Kapelle des heil. Lorenz im Vaticanischen Pallast zu Rom, enthält noch einige Fresco-Gemählde, davon fünf die Geschichte des heil. Lorenz, und sechs die des heil. Stephans abbilden; und außer diesen sind noch acht Kirchenlehrer an den Oberpfeilern, und die vier Evangelisten an der Decke gemahlt, die ein Dominicaner-Ordens-Geistlicher, Frater GIOVANNI ANGELICO von Firole in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts gemacht hat. Sie sind ganz vergessen gewesen, und A. Hirt, ein deutscher Gelehrter in Rom, hat sie in der Zeitschrift: Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, Litteratur und Kunst, die in Berlin seit 1789 in 8. heraus kömmt, im Ersten Stück, No. IV. S. 89. und im Zweyt. St. No. I. S. 3—14. aufs neue bekannt gemacht, beschrieben, und von einem Gemählde der Stephanischen Geschichte einen Umriß stechen lassen, um einen Begrif von der Schönheit desselben zu geben. VASARI giebt in seiner Lebensbeschreibung, in Tom. I. S. 265—272. noch verschiedene andere seiner Gemählde in andern Kirchen an.

In Deutschland blühte unter Carls des Großen Söhnen neben andern Künsten auch die Mahlerey in den neu angelegten Klöstern. Man kann dieß ausser dem, was schon aus des Theophilus genanntem Werke angeführt worden, auch aus dem vorhin in der Anmerkung (d) erwähnten EKKARDI jun. *Lib. de casibus Monast. S. Gall.* C. XIII. beym GOLDAST. *Rer. Alam. Script.* beweisen, wo Notker, einer der ersten dasigen Ordensmänner, als ein Arzt, künstlicher Schreiber und Mahler gerühmt wird, welcher Thüren und Decken in den Kirchen und die Abschriften der Bücher mit Gemälden gezieret habe. Es findet sich unter

den Handſchriften des Kloſters St. Gallen ein Band, der einem der daſigen erſten Ordensbrüder Eckard zugeeignet wird, in welchem unter anderm auch Verſe zu den Gemählden der Kirche zu Maynz, vom Alten und Neuen Teſtamente, vorkommen, welche von dem Erzbiſchof Aribon zu Maynz im XI. Jahrhunderte ſo gern geſungen worden; desgleichen zu den Gemälden des Kloſters St. Gallen ſelbſt, auf des Abts Burchards Befehl, der zu Zeiten des Kayſers Otto I, im X. Jahrhunderte lebte.

Auch die Bilder des Abts *Hrabanus Maurus* zu Fulda und nachmaligen Biſchofs von Maynz, im IXten Jahrhunderte, von deſſen Werke *de Cruce* noch eine ſchöne Handſchrift, die man für ſeine eigene hält, in der Kloſterbibliothek zu Elchingen, unweit der Reichsſtadt Ulm, aufbewahret wird, und welches 1501 zu Pforzheim in fol. mit großer Mühe und Kunſt mit doppelten Farben von Thomas Anshelm gedruckt worden, haben an den Wänden und Decken der Kirchen geſtanden, und waren eigentlich geiſtliche Monogrammata. Man ſehe GATTERER in Elem. artis diplom. univ. Vol. I. Götting. 1765 4. p. 213. und 214. wo er bey der Eintheilung der Monogram. in parietaria ſive *Rhabaniana*, — und in operibus muſivis und aulaeis templorum angewendet, auch aus NIC. ALEMAN. Werke de parietinis Lateranens. reſtitut. in Theſ. Antiq. et Hiſt. Ital. T. VIII. P. IV. und CIAMPINI Monument. veter. P. I. C. I. p. 12. P. II. C. IX. p. 66. Tab. 39. C. XXIV. Tab. 24. 47. C. XXVII. Tab. 52. andere ähnliche anführt.

Die königliche Bibliothek zu Paris beſitzt ein MS. von dergleichen ähnlichen Zeichnungen: PUBLII OPTATI PORPHYRII Panegyricus Conſtantino Magno dictus, verſibus *variarum figurarum ambitu* terminatis ſcriptus: accedit proſa oratio *figuras* explicans; aus dem IX. Jahrh. S. Catal. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. III. p. 279. Cod. II. M. CD. XXI.

Die Bildniſſe der Aebtißin der heiligen Walburgis, und ihres Vaters, des Königes Richards von Englands, in ſchwarzer Kleidung, die noch an der Wand in der Kirche der ehemaligen Mönchs- Abtey zu Heidesheim, deren Regentin Walburgis geweſen war, ſich befinden, ſind ein der älteſten Beweiſe der Bilder-Mahlerey in den Kirchen in Deutſchland. S. Maleriſche Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Rom, Wien 1789, 1r Th. S. 121.

Man findet auch in dem Leben des heil. Bernwards, Biſchofs zu Hildesheim, zur Zeit Kayſer Otto III., in LEIBN. *Script. Rer. Brunsw.* T. I. C. IV. p. 455. C. V. p. 442. in der Chronik des Tangmarus, daß dieſer Biſchof zu Ende des X. Jahrhunderts junge Leute auf ſeinen Reiſen bey ſich gehabt, ſie dabey in den Künſten zu unterrichten, und allerley dergleichen Künſte ſelbſt geübt und unterhalten habe. Non aliquid artis erat, quod non attemaret. Scriptoriae non in monaſterio tantum, ſed in diverſis locis ſtudebat, unde et copioſam Bibliothecam — comparavit. *Picturam* vero et *fabrilem* atque *cluſoriam artem* nunquam neglectam patiebatur.

Alle dieſe Beyſpiele beweiſen die Anwendung der Mahlerey zum Unterrichte des Volks, ſowol in Italien, als in den erſten Zeiten der chriſtlichen Religion, in den Kirchen und Klöſtern in Deutſchland; die zum Theil auch von den Ordensbrüdern ſelbſt in den erſten Zeiten der Religion gemacht wurden, ehe dieſe Kunſt von eigenen Künſtlern getrieben ward: und dieſe Anwendung hat noch bis ins XVI. Jahrhundert fortgedauert.

Wir haben davon ein merkwürdiges Beyſpiel an den 34 Gemälden, welche der Cardinal *Joſ. ab Turre remata* in dem XVten Jahrhunderte in dem Ambitu Templi S. Mariae de Minerva zu Rom, oder in den Portieibus quae ambiunt aulam Templo adjectam, verfertigen laſſen, und über deren Inhalt er Meditationes geſchrieben hat, welche in den erſten Zeiten der Druckerey, mit den in Holz geſchnittenen Abbildungen, öfters ſowol in Rom (ſ. L. BAPT. AUDIFFREDI *Catal. hiſt. crit. Romanarum Editionum*, Sec. XV. Rom. 1783. 4. p. 8 f.), als auch von einem Johann Numeiſter, Clerico dioeceſ. Mogunt., an einem unbekannten Orte, gedruckt worden ſind. Vielleicht entdeckt man auch noch die Orte, wo die Urbilder der andern in Holz geſchnittenen Bilder-Bücher, zu gleicher Abſicht des Unterrichts, hin und wieder in Kirchen und Klöſtern ſind gebraucht worden; davon erſt die *Biblia Pauperum*,

Digitized by Google

perum, in verſchiedener Anwendung, ſ. Anmerk. (e) S. 81. 82. und (f) und dieſe Meditationes bekannt worden ſind.

Die Gemählde aus dem alten Teſtamente, welche zu Anfange des XVI. Jahrh. der große Künſtler Raphael von Urbino, an dem Gewölbe eines Ganges im Vaticaniſchen Pallaſte zu Rom, gemahlt hat, nennt man noch heutiges Tages die Bibel des Raphael, und man kann daraus die Gleichheit der Abſicht dieſer Kirchengemälde erkennen. S. Ramdohr über Mahler und Bildhauer in Rom, 1r B. p. 132.

In Frankreich wurden im XV. Jahrhunderte zu Paris, auf dem Kirchhofe des Innocens, im Jahr 1424, an der Mauer des Beinhauſes, ähnliche Mahlereyen veranſtaltet, die zwar nicht aus bibliſchen Geſchichten, aber doch aus Bildern beſtanden, die, bey damaliger groſſen Peſt in Europa, zu frommen Betrachtungen in der Religion leiteten. Das war ein Todten-Tanz, der unter dem Namen La Danſe Macabre, vermuthlich des Urhebers dieſer Mahlerey, berühmt war, und bey welchem gemeiniglich von den Bußpredigern die Ermahnungen an das Volk unter freyem Himmel gehalten wurden. Dieſer Tanz iſt 1486 von Guyot zu Paris in Holzſchnitte, in Folio, und hernach noch oft abgedruckt worden. Das Iournal de Paris ſous le regnes de Charles VI. et Charles VII. in Paris 1729 gedruckt, und aus ſolchem das Iournal de Paris von 1785. No. 218. und No. 226. geben davon Nachricht.

Faſt zu gleicher Zeit, im Jahr 1431 wurde auch zu Baſel ein dergleichen Todten-Tanz, an die Mauer des Prediger-Kirchhofs in der Vorſtadt St. Johann, von dem Mahler Johann Kluber gemahlt, der 1480 von Joh. Bock, und 1520 von Hanß Hugo Kluber, wieder ausgebeſſert wurde. Dieſer iſt 1544 von Joas Dennecker zu Augſpurg, und 1621 u. 1649 von Math. Merian, zu Frankf. am Mayn, in Kupferſtiche herausgegeben worden. Von dieſem Todten-Tanze nahm der berühmte Hans Holbein zu Baſel die Ideen zu ſeinen Zeichnungen eines Todten-Tanzes, welche von Hans Lützelburger, genannt Frank, 1539 vortrefflich in Holz geſchnitten, 1780 aber von dem berühmten Kupferſtecher Chriſtian von Mechel zu Baſel in dem I. Part. der Oeuvres de Jean Holbein, in 46 Vorſtellungen, in Kupfer geſtochen worden ſind. Die Original-Zeichnungen beſitzt itzt der Rußiſche Fürſt Gallizin. S. Murrs Kunſt-Journ. X. Th. S. 72 f. Man erinnere ſich auch deſſen, was am Ende der vorigen Anmerkung, S. 82. von dem Todten-Tanze geſagt worden iſt.

Die Mahlerey aber, iſt in den erſten Zeiten des ſich cultivirenden Deutſchlands, auch ſchon außer den Klöſtern in Deutſchland nicht fremd geweſen. Dieß beweiſen nicht nur die Gemählde, welche ſchon Kayſer Carl der Große in der Kirche zu Ingelheim und in ſeinem Pallaſte zu Aachen, wo ſonderlich im Speiſeſaale des letztern ſeine Thaten abgemahlt waren, wie Nigellus *in geſtis Ludovici Pii*, Lib. IV, apud Murat. in *Script. Ital* p. 65, und Cleffel in *Antiq. Sept. et Germ.* C. IV. §. 9. p. 169 bezeigen; ſondern auch die Vorſtellungen der ſieben freyen Künſte in eben demſelben Pallaſte, wovon in der *Vita Caroli M. ab* Anonymo *ſub Friderico I.* Ao. 1165 ſcripto, in der kayſerl. Bibliothek zu Wien, ſ. Lambec. *Comment.* T. I. p. 334. Zeugniß gegeben wird.

Auch das Gemählde von dem Siege Kaiſer Heinrich I. über die Hungarn im Jahre 932. bey Merſeburg, in dem damaligen Speiſeſaale der kayſerlichen Burg zu Merſeburg, iſt ein Beweis davon. Dieſe Mahlerey muß nach den damaligen Zeiten nicht ſchlecht geweſen ſeyn: denn die Merſeburgiſche Chronik des Möbius ſagt, daß man von weiten Orten gekommen ſey, es zu ſehen, Luitprand L. II. C. 9. bey dem Muratorius T. II. p. 438, und Leibnit. in *Script. Rer. Brunsw.* T. II. p. 114 beſchreiben es überaus ſchön. Hunc raro triumphum, tam laude, quam memoria dignum, ad Merſeburgum, Rex ſuperiori coenaculi domus, per ζογραφον, i. e. picturam notari praecepit, adeo, ut rem veram potius quam veriſimilem videas. Das Gemählde iſt mit der Veränderung des Schloſſes, da es zu einer biſchöflichen Reſidenz eingerichtet worden, verlohren gegangen; und an dem Orte, wo es ſonſt geſtanden hat, ſind nach der Erbauung des neuen Schloſſes, Wohnungen für die Domherren erbauet worden.

e) Ueber

Digitized by Google

e) Ueber die Geſchichte der Muſiviſchen Mahlerey, und ihrer Anwendung in den Kirchen.

Die Muſiviſche Arbeit, die Kunſt, durch kleine farbigte Steinchen oder Glasſtücken, mahleriſche Vorſtellungen zuſammen zu ſetzen, ob ſie gleich die ſchwerſte Ausübung der Mahlerey iſt, fand doch bey der Cultur von Deutſchland, ihrer Dauer wegen, bey dem vorgeſetzten Endzwecke der Lehrer der Religion, Unterricht und Erbauung bey dem Volke zu bewirken, ihre Anwendung; wie ſich in der Folge zeigen wird.

IOHANN CIAMPINI hat darüber ein beſonderes Werk in zwey Folianten geſchrieben, das unter dem Titel: Vetera monimenta, in quibus praecipue Muſiva opera, ſacrarum profanarumque aedium ſtructura, diſſertationibus Iconibusque obſervantur, zu Rom 1690 und 1699 heraus kam.

IOSEPH. ALEXAND. FURIETTI, nachheriger Cardinal, gab ein Werk: de Muſivis, heraus, das 1752 zu Rom in 4. gedruckt ward.

Von dieſen beyden Hauptwerken, und auch zum Theil von dem nachfolgenden, hat M. LE V*** (LE VIEIL, der nachherige Verfaſſer der L'Art de Peinture ſur Verre, Par. 1774. fol.) im Eſſai ſur la peinture en Moſaique, 1768 zu Paris einen Auszug in 8. veranſtaltet.

Der Graf CAYLUS hat nicht nur eine eigene Abhandlung ſur la maniere de peindre en moſaique geſchrieben, die im XXIX Theile der Hiſtoire de l'Acad. Roy. des Inſcriptions et Belles Lettres eingerückt iſt: ſondern hat auch in den VII Theilen der Recueil des Antiquités &c. die in Paris von 1752 an, in 4to gedruckt ſind, viele einzelne hin und wieder gefundene muſaiſche Pflaſter beſchrieben.

Der Abbe BARTHELEMI, de l'Academie des Inſcriptions, hat über das muſiviſche Pflaſter in dem ehemaligen Präneſtiniſchen Tempel eine eigene Abhandlung, Explication de la Moſaique de Paleſtrine, geſchrieben, die zu Paris 1760 in 4. gedruckt worden, welche von dem Abte Winckelmann, in ſeiner Geſchichte der Kunſt, angefochten worden iſt. Auch MONTFAUCON hat im Tom. IV. Supplem. davon unter dem Titel, pavimentum muſivum Praeneſtinum, gehandelt.

Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle die kleinen Abhandlungen und die in andern Schriften angebrachten Bemerkungen über die Muſaik anzuführen, welche *Graevius*, *Saumaſius*, *Caſaubonus*, *Scaliger*, *Burmann*, *Goevee*, *Fabricius*, *Breitinger*, *Erneſti* und andere, beyläufig gemacht haben; der Herr von Murr hat ſolche in ſeiner Bibliotheque de peinture de Sculpture et de Gravure, die 1770 in 2 Bänden in 8vo gedruckt iſt, in Tom. I. p. 200—203. geſammlet und angeführt; andere, die nachher erſchienen ſind, habe ich an ihren Orten ſelbſt angezeigt. Alle dieſe Schriften liefern gleichwohl nur zerſtreute Stücke dieſer Kunſt, aus welchen erſt eine Geſchichte gebaut werden muß, davon hier der erſte Verſuch gemacht werden ſoll.

Wenn man von dem Alter dieſer Kunſt redet, ſagt man gemeiniglich von dem Pflaſter in dem Saale des Königs Ahaſverus an, deſſen im Buche Eſther gedacht wird; und wenn man es für etwas mehr, als für ein Pflaſter von zuſammen geſetzten Tafeln koſtbarer Steinen verſchiedener Art annehmen will: ſo wäre dieß Alter gleichwohl wirklich beträchtlich. Wenigſtens war von der einfachſten Art ſo gar auch den Egyptern etwas bekannt. Man giebt dieſer Kunſt den genommenen Weg aus Perſien nach Aſſyrien, von da nach Griechenland; von dieſen nach Italien; und die Römer machten ſie den andern Ländern in Europa bekannt, dahin ſie durch ihr Kriegsglück zu bringen Gelegenheit fanden.

Für uns können wir keine andern Lehrmeiſter in dieſer Kunſt erkennen, als die Griechen. Der erſte Anfang darzu kam wohl von der Bemühung her, einen glatten Fußboden

zu

Digitized by Google

zu haben, den man mit Stampfen feſt machte; wovon Plinius L. XXXVI. c. 25. ſagt: Pavimenta credo primum facta, quae nunc vocamus barbarica atque ſubregulanea in Italia fuſticiis pavire. BROTIER meynt in ſeiner Ausgabe, Paris 17⸗4. 8. in der 8ten Anmerkung zu dieſem Capitel, p. 448. ea fane ſunt, quae ad latera domorum fiunt et ſub tegulis, ad excipiendas e ſubgrundiis pluvias, ne lis labefactentur muri; vielleicht aber nicht ganz richtig. Im Folgenden redet Plinius von den Pavimentis oben auf den Häuſern: Subdialia Graeci invenere, talibus domos contegentes tractu tepente; und beſchreibt die verſchiedenen und dauerhaften Arten derſelben. Dieß ſind Eſtriche, dergleichen man in Neapolis mit der Terra pozzellana noch heutiges Tages macht. Adler in ſeinen Reiſebemerkungen auf einer Reiſe nach Rom, Altona 1784. 8. S. 268. ſagt, daß in dem Königl. Muſeo zu Portici viele Fußböden mit alten Eſtrich aus Herkulanum und Pompeji belegt ſind, wo man die verſchiedenen Arten derſelben unterſcheiden kann. Dieß waren nur die gemeinſten und ſchlechteſten Pavimenta.

Wenn aber Plinius hernach ſagt: Pavimenta originem apud Graecos habent *elaborata arte, picturae ratione*, donec *Lithoſtrota* expulere eam: ſo dürfte FURIETTI, p. 25. ſeq. wohl nicht ganz recht haben, wenn er dieß elaborata arte, picturae ratione für Malerey von gefärbten Glasſtücken, und dieſe für älter, als die Lithoſtrota von bunten Marmorſtücken, erklärt. Antequam vero Lithoſtrota a Graecis in more uſuque ponerentur, pavimentis nobilioribus conſtruendis lapillos ex viri materia conflatos, varieque pictos ipſi in hanc rem adoptarant. — Hunc autem vitri colorandi morem ab Aegyptiis Graecos hauſiſſe exiſtimandum eſt. — — Hunc tamen pavimentorum morem diu Graecia non ſervavit, verum Lithoſtrotorum uſum invexit, non tam ad luxus oſtentationem, quam ut firmiora, ac in aevum duratura pavimenta fierent. Neque a longinquis — regionibus marmora aporranda fuerant, cum in infimis — frequentiſſimae eſſent fodinae, ubi variarum ſpecierum marmora gignerentur. — Quorum omnium copia in cauſa fuit, cur Graeci artifices variegatis marmorum lapillis muſiva opera efformarent, in deſuetudinem ſenſim abeunte pictorum calculorum materi, qui ex vitro fierent, et quibus pavimenta ad picturae ſimilitudinem exornarentur. — Vielmehr ſollte man vermuthen, daß Plinius Fußböden verſtehe, die durch Stücke gebrannter Erde, in Figuren geſetzt, und daher gewiſſermaßen zu einer Malerey gerechnet werden konnten, gezieret waren; dergleichen noch in ſpätern Zeiten gemacht wurden, wie anderwärts bemerkt wird; und die vermuthlich eine Aehnlichkeit mit der Mauerarbeit, in dem Opus reticulatum hatten. Wenn feſtere Fußböden aus Steinen, jene vertrieben haben: ſo müſſen ſolche lange vor der Zeit gewöhnlich geweſen ſeyn, ehe die Griechen noch die Gebürge und die koſtbaren Steine ihres Landes kannten, welche zu den Steinpflaſtern gebraucht werden konnten.

Es iſt auch dem Gange der Künſte gemäßer, daß vom Leichten zu dem Schweren fortgeſchritten wird, und daher am wahrſcheinlichſten, daß dem geſtampften glatten Boden der Eſtrich gefolgt, und dieſes hierauf durch farbigte encauſtiſch eingebrannte und verſchieden geformte Ziegel, die nach einer Art von Zeichnung eingeſetzt waren, verziert worden iſt, ehe das ſteinerne Pflaſter dieſe vertrieben hat. Und vermuthlich ſind auch dieſe zuerſt von gebrannten Quadratſteinen gemacht worden, ehe die gebrochenen Quadratſteine an die Reihe gekommen ſind.

Die Griechen haben noch in ſpätern Zeiten von den gebrannten Quadratſteinen in allerley Anwendung Gebrauch gemacht. HOUEL in der *Voyage pittoresque de Sicile et Malte*, T. II. C. XXIV. p. 146. hat zu Catanea, in großen Stücken, Brunnen damit ausgeſetzt, auch Mauern damit verziert gefunden, und nennt das letztere Opus reticulatum. Er ſagt: Les Anciens habitans de Catanea employoient la terre cuite à beaucoup d'uſages — les anciens avoient trouvé le moyen de cuire — maſſes énormes avec facilité. — On faiſoit en terre cuite des briques pour faire des murs — — J'ai vu des moëllons de terre cuite en loſange, de trois pouces en quarté, qui placés ſur l'angle, faiſoient *l'opus reticulatum* des Romains, tels que ceux des bains de *Lipari*, deſſen er vorher auf der 110. Seite gedacht hatte. Münter in den Nachrich-

ten von Neapel und Sicilien, S. 327 hat dergleichen in einem alten Mauerwerke des Waſſerbehältniſſes zu Arethuſa, in dem alten Syracus in Sicilien, gefunden. Vielleicht war dieſe Art Arbeit auch der Anfang der eigentlichen Muſaik ſelbſt. Ganze muſiviſche Werke dieſer Art haben ſich zwar nicht erhalten: von den Griechen aber kömmt vermuthlich etwas in kleinern Würfeln in dem Pergamiſchen Abaton oecon, und von den Römern in einem Pflaſter zu Avenches vor; davon an ihrem Orte.

Aber daß die Kenntniß dieſer künſtlichen ſteinernen Fußböden erſt durch Perſien und Aſſyrien nach Griechenland gekommen ſey: iſt wohl nicht ſehr wahrſcheinlich. Wir wiſſen von den ehemaligen Palaſten dieſer Länder wenig; denn auſſer dem Palaſte zu Perſepolis iſt alles davon gänzlich verſchwunden. Man kann ſolche ſicherer von den Egyptiern, den Erfindern, der nachher von den Griechen ausgebildeten Baukunſt, ableiten. Ihr Land, das aus flüchtigen Sande und aus Gebürgen beſtand, verlangte in ihren Gebäuden ſteinerne Fußböden, und ihre Gebürge gaben die Materialien dazu. Die Griechen kannten, als alte Bekannte der Egyptier, die Kenntniß der Steinpflaſter von ihnen ſelbſt weit leichter als durch andere Völker haben. Schon zu Zeiten der Alväter waren eingerichtete Völkerſchaften unter den Griechen; um das Weltjahr 2448 hatten ſogar die Archivikhen und Attiſchen Staaten gebohrne Egyptier zu Königen, und zu den Zeiten Salomons erhielten ſie von dem Könige Amaſis die Erlaubniß, des Handels wegen, die Stadt Naucratis am Ausfluſſe des Nils, als eine griechiſche Colonie, anzulegen.

Der Grund, warum Ciampini dieſe Ableitung aus Perſien holte, liegt in einer Stelle des Buchs Eſther, die ſich in der Vulgata im 6ten Verſe des 1ſten Kapitels befindet, wo von dem Gaſtmahle des Ahasverus geredet wird. Lecti quoque aurei et argentei *super pavimentum, ſmaragdino et pario ſtratum lapide* diſpoſiti erant: quod *mira varietate pictura decorabat*. Die ganze Stelle iſt aus den LXX überſetzt; der hebräiſche Text ſagt nur: ſuper pavimento porphyrio, marmoreo, margaritico et ſcyrio. Von der Dunkelheit der hebräiſchen Kunſtſprache hat jeder Ueberſetzer andere Steinarten genennt, oder die dunkeln Worte ſelbſt behalten; die LXX aber, mehr paraphraſirt als überſetzt, den Marmor in den Pariſchen verwandelt, und das mira varietate pictura decorabat, als eine Erklärung angehängt: das aber nichts mehr ſagt, als des Plinius elaborata arte picturae ratione. Statt margaritico ſagen die LXX teſtaceo; Caſtellio, ſpeculari et pyritico; Michaelis, Perlmutterſtein. Das hebr. Seboret erklären die LXX durch Roſe in Zirkel geſetzt; Michaelis ſetzt an den Rand der hebr. Bibel: Scyrio marmore, von *exiv*, fragmentum, teſſera; und Calmet in *Comment. in V. et N. T.* T. III. p. 488. ſagt: lapidum fruſtulis compactum. Das würde etwan im Ganzen heiſſen: Ein Pflaſter von wechſelnden Porphyr- und Marmorplatten, mit eingeſetzten Zierathen, in kleinern Stücken, von Frauenglaſe. Wenn dieſer Ahasverus der perſiſche König Artaxerxes I. Longimanus geweſen iſt, wie man dafür hält: ſo fällt die Geſchichte der Eſther erſt in das Weltjahr 3540. Da aber der Prophet Eſaias, der um das Weltjahr 3270, alſo 270 Jahre eher lebte, im 54ſten Cap. 11. V. eben dergleichen Pflaſter erwähnt: ſo waren die Pflaſter von koſtbaren Steinen ſchon lange vor dem Ahasverus im Vordern Aſien bekannt.

Es iſt nicht ſchwer, eine ältere Nachricht vom Steinpflaſter und deſſen Ableitung von den Egyptern dar zu ſtellen. Salomo, der den Tempel zu Jeruſalem, und einen Palaſt für ſeine egyptiſche Gemalin bante, wie das 2 B. der Chronike 8. Cap. v. 3. deutſcher Ueberſetzung ſagt, lebte um das Weltjahr 2989, alſo 550 Jahr vor dem Ahasverus, und kannte ſowohl die koſtbaren Steinarten, als auch die Kunſt, ſolche zu ſchneiden und zum Gebrauch zuzurichten. Die Vulgata ſagt ebenfalls davon in 3ten B. der Könige 7ten Capitel, 9, 10, 11 u. 12. Verſe: Fundamenta autem de *lapidibus pretioſis*, lapidibus magnis decem five octo cubitorum. Et deſuper lapides pretioſi aequalis menſurae ſecti erant; die deutſche Ueberſetzung 1 B. der Könige 7. Cap. 6, 7, 8, V. nennt Saphyre. — Die Tyrer, als die größten Handelsleute der erſten Zeit, waren durch Schifffahrt und Handel mit Egypten und deſſen Produkten und Künſten bekannt, und da ihr König Hyram mit ſeinen Schiffen dem Könige Salomo bey ſeinen Bauen zu Hülfe kam: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er dieſe koſtbaren Steine aus Egypten habe kommen laſſen, wo

ſie

Digitized by Google

sie zu Hause waren, so gut als er Pferde, Wagen und andere Waaren daher, und Cedernholz vom Libanon, durch **Hyram** erhielt. **Theben** war die Residenz der **Pharaonen**; **Pharao Vaphres** wird für den Vater von **Salomons** Gemalin gehalten; und wahrscheinlich richtete sich dieser bey seinem Baue für sie, nach egyptischen Geschmacke.

Theben ward bald darauf in den Kriegen mit den so genannten Hirtenkönigen zerstöhrt; und wenn es auch von **Sisak**, der mit dem **Sesostris** für eine Person gehalten wird, etwas wieder hergestellt worden, doch von dem persischen Könige **Cambyses** um das Weltjahr 3475 völlig verwüstet. Dessen mehreste Trümmer sind in so vielen Jahrhunderten zu Erbauung der neuern Städte weggeführt, oder vom Sande begraben worden, daß man von den edeln, innern Verzierungen ihrer ehemaligen vielen, oder hundert Pallästen, keine Anzeigen mehr hat finden können.

Wenn **Bruce** die Liebhaber des Alterthums nicht hat täuschen wollen: so muß den Forschern der Künste die Entdeckung desto angenehmer seyn, welche derselbe in dem 1sten Theile seiner **Reise zur Entdeckung des Nils, in den Jahren 1768-1773. Leipz.** 1790. 8. im 17ten Capitel, S. 183-189. anzeigt, abbildet, und beschreibt. Er sagt, daß er unter den Gemälden, die noch in den Gräbern der Könige bey **Theben** übrig sind, einige Harfenspieler gefunden habe, von welchen **Pocok** und andere in ihren Reisen nichts bemerken. Er beschreibt sie schön und edel, die Harfen geschmackvoll gezeichnet, auf Stuck gemalt, und also auf 3000 Jahre gut erhalten. Die Harfenspieler stehen auf einem Fußboden, der aus großen Quadratsteinen zusammen gesetzt ist, die selbst auf ihrer Oberfläche verziert zu seyn scheinen. Sie wären demnach wahrscheinlich in den Zeiten **Salomo** gemalt, und gäben ein schönes Denkmal von den Künsten der Egypter in diesen Zeiten, und von dem Alter der steinernen Fußböden ab, die eigentlich Lithostroton zu nennen, aber von den Schriftstellern oft mit andern künstlichern, zusammen gesetzten Fußböden, verwechselt oder vereiniget worden sind.

Plinius, der nur Bruchstücke sammlete, von dem, was über Natur und Kunst zu seiner Zeit gesagt oder bekannt war: wollte nicht die zusammenhängende Geschichte der Künste schreiben. Seine Nachrichten und Benennungen der Dinge sind daher weder deutlich noch zusammenhängend, und öfters Theile derselben mit einander verbunden, die ohne eine Absonderung, wo nicht Verwirrung, doch eine Undeutlichkeit, und bey der Erklärung der künstlichern, ausgebildeten, verschiedenen Arten der musivischen Arbeiten, Schwierigkeiten verursachen müssen.

Es ist deswegen schwer, auch nur den Namen der musivischen Kunst gnüglich zu erklären: weil ihre Benennung bey den Schriftstellern so verschieden ist. CIAMPINI in Veter. Monum. Musiv. Oper. &c. T. I. C. X. p. 78. seq. und FURIETTI in seinem Werke: de Musivis, C. I. p. 1. sqq. haben solche gesammlet. Bald heißt sie Musivum, oder Musibum opus, bald Museum, Museacum, oder Mosiacum. Daß solche aus dem Griechischen abstamme, ist nicht zu verkennen: aber diese Abstammung genau zu bestimmen, traut er sich gleichwohl nicht. Die es von Musa herleiten, thun es, weil es ein mühsames Werk, voller Fleiß ist; vielleicht nach dem Sinne des barbarischen Lateins, in welchem ein Werk multae operae et eximiae artis, durch opus multae Musae ausgedruckt wurde. Andere wollen es, vermuthlich der subtilen Arbeit wegen, von Muscus, **Moos**, abstammen lassen. Vielleicht aber dürfte die Ableitung von μουσίον, oder μουσιοῦν, variare diversis coloribus, oder auch von μουσάω, μουσῶσαι, welches concinnum, venustum reddere bedeutet, oder von μουσική, μουσικὸς und μουσεῖος, welche Worte concinnitatis, venustatis, elegantiae und politurae notionem anzeigen, die beste seyn; welche Erklärung auch VOSSIUS in Etymologico und SCALIGER in notis ad L. V. *Manilii* angenommen haben. **Furietti** bemerkt p. 17. 18. daß man diese musivischen Fußböden auch ἀσάρωτα genennt hat, weil sie nicht mit dem Besen abgekehrt, sondern mit Lappen abgewischt werden mußten; daher das Asaroton oecon in dem Pavimente zu **Pergamo**, bey dem **Plinius** L. XXXVI. c. 25. das von der Tafel auf den Boden des Gemachs geworfenen Unrath vorstellte, der sonst weggekehrt wurde; davon unten S. 98. Es ist werth anzumerken, daß in dem Griechischen des mittlern Zeitalters μουσὰ ein Schwamm heißt, womit die Hostien-

Digitized by Google

teller abgemischte wurden, und von μάω, μῶ, detergo, abgeleitet ist. S. DU FRENE Gloss. med. et inf. Graec, Art. Μαια. p. 963. Auch VLPIANUS sagt: Spongiae, quibus — pavimenta, podia exterguntur.

Die verschiedenen Gattungen dieser Arbeiten aber bekamen davon auch verschiedene Benennungen. — Bey den Griechen waren die Opera Lithostrota, Psiphologita, Chondrobolia, Musiva, Veloxraphia, gewöhnlich; und bey den Römern die Tessellata, Sectilia, Segmenta, Musiva und Vermiculata im Gebrauche.

Auch die Künstler, die nicht alle Arten zusammen bearbeiteten, hatten noch ihre bestimmtere Namen, von der Gattung, die sie machten. Pavimentarii hießen die, welche die gemeinste Art Fußböden, Estriche machten; Marmorarii, die, welche die Marmorblöcke in Tafeln schnitten und sie polirten; Quadratarii, die, welche die Steintafeln zusammensetzten; Musciarii und Musivarii endlich die, welche die künstlichsten Arbeiten bis zur Malerey verfertigten.

Da aber die Lateinische Kunstsprache des Plinius und des Vitruv, die zu ihren Zeiten den Künstlern und Kennern verständlich war, unsern itzigen größten Lateinern nicht ganz verständlich mehr ist, so wie es die unsrige in 1500 Jahren unsern Nachkommen gleichfalls nicht seyn wird: so ist über deren genaue Erklärung unter den Gelehrten immer Streit gewesen, und wird es noch künftig seyn. Bey den Stellen des Plinius, welche die Musivischen Arbeiten in Lib. XVI. 42. XXXV. 1. 10. XXXVI. 25. betreffen, haben, außer BELLORI, BARTOLI, SUAREZ, CIAMPINI, SPON, FURIETTI, auch SALMASIUS, GRAEVIUS, und neuerlich BREITINGER in SCHELHORNII Amoenit. T. VII. n. IX. und ERNESTI in der Ausgabe des Suetonius, Lipf. 1748. p. 40. n. b. und im angehängten Excurfu IV. ad Caesar. C. XLVI. über die Erklärung und den Unterschied der Tessellata und Sectilia pavimenta, und was Musivum und Vermiculatum opus sey, gestritten. Dieß, und die letztere weitläuftigere Antwort Breitingers, sind in dem lateinischen Schreiben desselben an Ernesti enthalten, welches in dem Recueil d'Antiquités trouvées à Avenches, à Culm et en d'autres lieux de la Suisse, par M. SCHMIDT, Berne 1760. 4to. von S. 54—74. zusammen gedruckt worden. Aber auch dadurch ist noch nichts ganz entscheidend deutlich gemacht.

Das Lithostroton der Griechen und Römer war, der Benennung nach, anfangs nur das gewöhnlichste Steinpflaster zu Fußböden, es mochte solches von unebenen oder ebenen Steinen zusammen gesetzt seyn, und war der Hauptname aller dieser Art Arbeiten, selbst die Straßenpflaster nicht ausgenommen. Die hernach vermehrten Verschiedenheiten desselben brachten sodann auch mehrere Namen hervor.

Der Abbe de SAINT-NON gedenkt in seiner *Voyage pittor. de Naples et Sicile*, in T. IV. p. 44. eines besondern Pflasters zu Taormina, dem alten Tauromenium, in Sicilien, mit welchem ein antiker Pferdestall gepflastert war. Es besteht aus Kieselsteinen von allerley Größe und Farbe, die mit einem festen Kitte vereinigt sind, und ein überaus schönes und festes Pflaster machen. Er sagt: plusieurs écuries de *Taormine* sont encore pavées en Mosaique. Nous trouvames dans une rue un fragment d'une de ces Mosaiques d'une dureté extraordinaire: elle étoit formée de cailloux de toutes grandeurs et de toutes couleurs, liés ensemble avec un mastic si fort, que l'on avoit pu scier le bloc et en polir la tranche; cette composition produisoit un pavé aussi brillant que solide avec la beauté des *Breches* les plus précieuses. Diese Breches sind eine sehr harte Art Marmor mit schwarzen Flecken und weißen auch öfters gelben Adern, von den Pyrenäischen Gebirgen.

Psiphologitum, oder Chondrobolium opus, war vermuthlich nichts anders als das Tessellatum und Sectile der Römer, es mochte aus Steinen von einer oder verschiedener Farbe, viereckicht oder in Zirkel zusammen gesetzt, zerschnitten seyn. VITRUVIUS beschreibt in Lib. VII. c. 1. wie zu diesem Pflaster der Grund gemacht werden mußte, und unterscheidet das Sectil, durch kleine, länglicht runde, dreyeckichte, viereckichte, oder sechseckichte, zusammen gesetzte Steine, von dem größern Tessellato; und beyde wurden sowohl jedes für sich, als mit einander vereinigt, gelegt. Er sagt: Supra nucleum, ad regulam et libellam exacta

Digitized by Google

exacta, pavimenta ſtruantur, ſive *Sectilibus*, ſeu *Teſſeris*. Cum ea extructa fuerint, et faſtigia extructiones habuerint, ita fricentur, ut ſi *ſectilia* ſint, nulli gradus in *ſcutulis*, aut *trigonis*, aut *quadratis*, ſeu *favis* extent. Sed coagmentorum compoſitio planam habeat inter ſe directionem. Si *teſſeris* ſtructum erit, ut eae omnes angulos habeant aequales, nullibique a ſtructura extantes. Das Teſſellatum beſtand alſo aus größern viereckichten, und das Sectile aus Steinen von allerley Formen.

Eines der trefflichſten dieſer Teſſeral- Sectilischen Pflaſter war wohl dasjenige, welches ſich noch itzt im Pantheon zu Rom befindet, für deſſen Erbauer Agrippa gehalten wird, und das Miß Piozzi in ihren Bemerkungen auf einer Reiſe durch Frankreich, Italien und Deutſchland, Frankf. 1770. 8. 2ten Th. S. 139 f. ſo beſchreibt: Die koſtbaren Steine ſind alle eingefaßt, ſo daß die Nettigkeit und geſchmackvolle Arbeit das Auge eben ſo bezaubert, wie die Reichthümer es blenden. Der ſchwarze Porphyr, in kleinen Vierecken, die tafelweiſe geordnet, und in Pavonazzomarmer gleichſam eingeſchrieben ſind; der rothe, mit Serpentinſtein eingefaßt, die Graniten in Gialli' antico, machen eine unbeſchreibliche Wirkung: kein florentiniſcher Tiſch war jemals ſo ſchön ꝛc. De St. Non *Voyage pittoresque de Naples et de Sicile.* Paris. 1781. fol. Vol. I. p. 50. ſagt davon: Le pavé eſt, ſans contredit, le plus riche, qui exiſte dans le monde, étant compoſé de grands diſques de Porphyre et de Jaune antique, encadrés dans des bandes d'autres marbres précieux de différentes couleurs *etc.*

Bey zunehmender Pracht machte man dergleichen Fußböden in den Zimmern auch von Glas, ſowohl von einer Farbe, als von verſchiedenen Farben zuſammen geſetzt. Wie Winckelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt des Alterthums, Wiener Ausgabe von 1776. S. 34. bemerkt, hat man in der Farneſiſchen ſo genannten Inſel unweit Rom dergleichen Glastafeln von grüner Farbe gefunden, die eine Dicke mittelmäßiger Ziegel hatten. Die Stelle im L. XXXVI. Cap. 25. des Plinius: Pulſa deinde ex humo *pavimenta*, in cameras transiere, *e vitro:* novitium et hoc inventum. Agrippa certe in Thermis, quas Romae fecit ſiglinum opus encauſto pinxit, in reliquis albaria adornauit: non dubie vitreas facturus cameras, ſi prius inventum id fuiſſet, aut a parietibus ſcenae, — Scauri, perveniſſet in cameras — pflegt zwar gemeiniglich für die Muſaik aus Glastafeln angenommen zu werden: es ſcheint aber dieſe Meynung mehr aus der Verbindung mit dem vorher erwähnten Präneſtiniſchen Steinpflaſter, das aus kleinen Steinen zuſammen geſetzt war, entſtanden zu ſeyn. Vielmehr hat es der nachfolgenden Verbindung mit den Scenen des Theaters des Scaurus wegen, alle Wahrſcheinlichkeit vor ſich, daß er von dem Schmucke der Zimmer durch Glastafeln hat reden wollen. Von dergleichen Fußböden giebt das angeführte Beyſpiel ein Zeugniß; und daß deren Anwendung an den Wänden der Zimmer, auch außer Rom, in Aſien, gewöhnlich geweſen: kann man daraus bemerken, daß unter den Koſtbarkeiten, die der Kaiſer Aurelianus aus Palmyra nach Rom bringen ließ, auch die Glastafeln waren, welche er aus dem Palaſte des Zirmius daſelbſt hatte wegnehmen, und ſeine Bäder an der Tiber bey Rom damit ausſchmücken laſſen. Vopiscus erwähnt den Reichthum des Firmius, und deſſen Pracht mit Glastafeln: nam ex vitreis quadraturis bitumine, aliisque medicamentis infertis, domum induxiſſe, perhibetur. Aus dem erwähnten koſtbaren Pflaſter im Pantheon ſieht man, daß es dem Agrippa nicht an Stof gefehlt, prächtig zu ſeyn, daß das ſiglinum opus in Thermis wohl eine andere Urſache gehabt haben könne; und daß hier von Plinius nur Glastafeln Pracht gemeynt ſeyn müſſe.

Eine Stelle im Leben Cäſars bey dem Suetonius C. XLVI. wo am Ende des Capitels vom Cäſar geſagt wird: in expeditione, Teſſelata et Sectilia pavimenta circumtuliſſe, und Breitinger in Scheib. Amoen. T. VII. p. 62. zur Erklärung darzu ſetzt: iſta pavimenta circumlata eſſe a Caeſare, vt inde et praetoria ſternerentur et ſierent Lithoſtrota ad Tribunalia, beweiſet, daß die Römer ſogar dergleichen tragbare hölzerne Fußböden gehabt haben; und Plinius giebt im L. XVI. c. 43.

zu dergleichen Arbeiten Holzarten an: Quae in lamınas ſecantur, quorumque operimento veſtiatur alia materies, praecipua ſunt citrum, terebinthus, aceris genera, buxum, palma, aquifolium, ilex, ſambuci radix, populus. Dat et alnus, — tuber *ſectile*, ſicut citrum, acerque. Dieß ſind vermuthlich dergleichen zuſammengeſetzte Tafeln geweſen, als itzt unſere Tiſchler in Vorrath machen, und in den Zimmern zu Fußböden zuſammen ſetzen: es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Cäſar Sectilia marmoriſque cruſtas et teſſeras mit ſich herumgetragen habe, wie Caſaubonus meynte.

Wenn das Opus ſectile von verſchiedenen Farben zuſammen geſetzt würde, müßte ſolches unſtreitig überaus vervielfältigt werden können. Auch nur von zweyerley Farben, wenn bloße viereckichte Tafeln diagonal durchſchnitten werden, iſt es einer Menge von Veränderungen fähig, die faſt ins unendliche gehen. In unſern Tagen hat dieß der Carmeliter P. DOUAT, in einem eigenen Werke: Methode pour faire une infinité des Deſſeins differens, avec des Carreaux mis-partis de deux couleurs, par une ligne diagonale, das 1722 in 4. zu Paris gedruckt iſt, in 72 Muſtern bewieſen; darzu er durch das Memoire des Carmeliters P. SEB. TRUCHET angeleitet wurde, welches derſelbe 1704 der Königl. Akad. der Wiſſenſch. zu Paris vorgelegt hatte, und das in ihren Memoiren eingerückt iſt. Der gelehrte Buchdrucker BOWERS in London hat dieſe Methode, vermuthlich nach der Anleitung des P. DOUAT, ſogar zu Vignetten bey ſeiner Concise hiſtory of Printing, Lond. 1770. 8. angewendet.

CIAMPINI macht in ſeinen Veter. Monument. etc. P. I. C. X. p. 80. eine andere Eintheilung dieſer Werke, als Vitruvius gemacht hat. Er nennt zwar das Teſſellatum zuerſt, ſchließt aber das mit an, was Vitruvius, als die zweyte Art, Sectile nennt. Er ſagt: *Teſſellatum* profecto antiquiſſimum eſſe videtur, cum ſimpliciſſimum ſit, et hoc nomine illud opus intelligitur, quod e diverſis verſicolorum marmorum cruſtis in formas diverſas reſectis elaboratur; in quadrati videlicet formam, Quadrilatera, Trianguli, Sectionis conicae, ſphericae ſive circularis, Pentagoni, Hexagoni, Octagoni *etc.* und fährt fort, dem Sectile eine ganz andere Erklärung zu geben. *Sectile* deinde poſt Teſſellatum inventum eſt, in quo tribus aut duobus tantummodo diuerſorum colorum marmoribus, hominum et animalium figurae repreſentantur; ſic dictum a *ſeco*, quod prius in tenuiſſima marmoris lamina figura delineatur, deinde ferram per figurae delineamenta circumvolvendo, ſecatur lapis, cuius rimis, ſive lacunis, alterius coloris lapis inſeritur, e quorum diverſitate colorum, ac variis lineamentis, figura efficitur. Er führt zum Beweiſe dieſer Erklärung ein Paar dergleichen muſiviſche Bilder in Cap. VII. auf der Tab. XXII. p. 56 u. f. an, die vordem in der Baſilica Siciana, welche nachher S. Andreae in Barbara genennet wurde, an der Wand, in den beyden obern Feldern, einer Art eines Triumphbogens, geſtanden hatten, und davon das eine einen Leopard, der einen Hirſch würgte, das andere einen Löwen, der einen Ochſen zerriß, vorſtellte, welche man nach der Zeit herab genommen, und in ein Paar Tiſchblätter verändert hat, die noch bey den Patribus S. Antonii aufbewahrt werden. Um die Zuſammenſetzung dieſer Bilder deutlicher zu machen, ſagt er: Campus qui aream repraeſentat, ex Ophite eſt, ſicut etiam delineationes, tractuſque nigri coloris, quibus huiusmodi belluarum icones, non ſine quodam decore ac venuſtate variegantur. Quod terram refert, eſt ex Alabaſtrite Aegyptio: Taurus vero et reliquae Leonis partes e Pario marmore. Nach dieſer Beſchreibung war dieſe Arbeit der jetzigen Florentiniſchen Muſaik, die Interſecatura, oder Lavoro di Commiſſo genennt wird, gleich, deren Namen mit dieſem Sectile ziemlich einerley iſt, und das ihm vielleicht die Anleitung gegeben hat, die Vitruviſche Erklärung des Sectile dahin zu ziehen. Die ehemalige Jeſuiterkirche zu Venedig, itzt l'Aſſunta genennt, zeigt eine ähnliche koſtbare muſiviſche Arbeit, wo Pfeiler, Pilaſter, Karniſe, Decken, Fußboden und Kanzel mit Laubwerk und Blumen von Verdantico in den härteſten weiſſen Marmor eingelegt ſind, die für die Zeit, in der ſie vor ein Paar Jahrhunderten gemacht worden, ſehr ſchön iſt. S. Walckers Bemerk. auf einer Reiſe ꝛc. Berl. 1791. 8. S. 165.

Das

Digitized by Google

Das Opus Segmentatum war unſtreitig nur eine Art des Sectile, und unterſchied ſich von dem andern Sectile blos dadurch, daß es von viel kleinern Stücken zuſammen geſetzt ward; welche, nach Erforderniß der Zeichnung, in kleine Würfel von verſchiedener Art zerſchnitten waren, um das Bild mit dem nöthigen Abſtande der Farben heraus zu bringen; woraus endlich ganze Gemälde entſtanden. Vermuthlich wurde dieſe Art auch anfangs eigentlich Muſivum genennt, Ciampini und Furietti ſcheinen eben dieſer Meinung zu ſeyn.

Dieſer beſondere Name, iſt vielleicht nachgehends bey der zunehmenden Kunſt in kleinſten Stücken, durch den Namen Vermiculatum verdrungen, und endlich der allgemeine Name dieſer Arbeit geworden; die genauere Erklärung des Vermiculatum aber iſt bis jetzt von den Gelehrten noch immer unbeſtimmt geblieben.

Die Stelle des Plinius in Lib. XXXVI. c. 25. *Lithoſtrota coeptavere iam ſub Sylla parvulis certe cruſtis* exſtat hodieque *etc.* darinnen er das gröbere mit dem feinſten verbindet, zeigt deutlich, daß er hier das Lithoſtroton nur als den allgemeinen Namen der Steinpavimente hat brauchen, nicht den beſondern Namen dieſer Gattung von Steinpflaſter nennen wollen. Die mehreſte Schwierigkeit aber bleibt auf der Erklärung des Vermiculati, in einer Stelle in L. XXXV. c. 1. wo er von der Ausſchmückung der Wände in den Zimmern: *interraſo marmore, vermiculatisque* ad effigies rerum et animalium, *cruſtis*, redet. Bulengeri in Lib. VII. de Pictura, Erklärung iſt: *Vermiculus eſt ſcalpellum*, ſeu *verunculum* Sculptorum, nec vermiculorum figuram referunt parvi lapilli, quibus Muſiva coaleſcunt. Ciampini aber in Veter. moniment. Muſiv. T. I. p. 81. meynt: quod nil aliud puto intelligendum, niſi Muſivum, ſed minutis adeo lapillis formatum, ut *vermium* aſpectum cominus repraeſentet, qui dorſum variegata maculorum ſerie, tot veluti punctis depictum habent; vnde *vermiculati operis* nomen forte deſcendit. Furietti giebt ſtatt eigener Erklärung C. I, p. 20. nach Plinius Worten: in comperto apud omnes, vermiculata opera illa tantum vocari, quae rerum effigies minutis variegatisque lapillis repraeſentant. Aber Salmasius in Exercit. ad Plin. meynt: Vermiculatum non pro *minuto*, ſed pro *miniato* ſcribendum eſſe: Calculi enim ſunt, quibus Muſiva formantur, quae nullo modo *vermiculi* figurae adſimulantur. Auch Ernefti erklärt, im *Clav. Cicer.* das vermiculatum durch Cocco tinctum; er ſcheint aber auch zu glauben, daß die Teſſerae mit Sile, Ocher, Sinopide, feinen Röthel, und Purpuriſſum, Zugellak, gefärbt worden, indem er die Stelle des Plinius L. XXXV. c. 1. coepimus et lapides pingere, mit den Stellen vereinigt, wo er L. XXXII, c. 12. und L. XXXV. c. 6 und 7. die Farben erzählt, deren die Maler ſich bedienen; ohne zu beobachten, daß es Erdfarben ſind, mit welchen Steine nicht gefärbt werden können, daß ſie zu Pavimenten anwendbar wären; weil Farben, am wenigſten Erdfarben, ſich nicht in Steine einbrennen laſſen, ohne daß ſolche eine Art von Zerſtörung litten. Plinius ſagt auch nichts davon; von der Sinopis allein: uſus ad penicillum aut ſi lignum colorare libeat; und vom Einbrennen dieſer Farben ſagt er nur in der Folge; cerae tinguntur iisdem coloribus ad *eas picturas*, *quae inuruntur*.

Da es nicht ſo leicht ſeyn dürfte, dieſe verſchiedenen Erklärungen des Vermiculatum zu Erläuterung des Ganzen zu vereinigen; ſo bleibt nichts als eine Vermuthung übrig, daß eigentlich bey dieſer Art Pavimenten die ſo ſehr geſchätzte rothe Farbe zum Grunde liege, welche von der Purpurſchnecke oder Würmern herrührt. Daß die zur Pracht beſtimmten Pavimente in Steinen von rother Farbe beſtanden; daß bis zu rothen monogrammiſchen Malereyen bey denſelben vorgerückt worden, wie man auch monogrammiſch roth auf weiſen Marmor in den Wänden malte; daß die rothen Pavimente den Namen Vermiculatum erhielten; und daß ſie dieſen Namen behielten, als man auch mit kleinen gefärbten oder natürlich bunten Kuben zur völligen Malerey fortſchritte. Monogrammiſche Muſaiken in ſchwarzer Farbe hat bereits Caylus in ſeinen *Recueil* T. I. p. 77 und T. VI. Tab. XLII. davon unten S. 102 vorkommen wird, dargeſtellt; die Entdeckung eines rothen monogrammiſchen Paviments würde die Sache deutlicher machen und erklären.

Den

Den Uebergang von dem Opus Teſſellatum, zu dem Opus ſectile, und von dieſem zu dem Opus ſegmentatum, das der Mahlerey am nächſten kam, ſcheint Plinius zwar durch verſchiedene Stellen zeigen zu wollen: ſie ſind aber nicht ſo zuſammenhangend, daß man den genommenen Gang der Kunſt, und ihre ſich der Vollkommenheit mehr nahernde Schritte, daraus erkennen möge, und wie ſie mit der Mahlerey ſelbſt vereiniget worden.

Was Plinius L. XXXV. c. 1. daher ſagt: Primum dicamus quae reſtant de *Pictura*, artе quondam nobili — nunc vero in totum marmoribus pulſa, iam quidem et *auro*, nec tantum ut parietes toti operiantur, verum et *interraſo marmore, vermiculatisque* ad effigies rerum et animalium *cruſtis*. — — ſcheint eigentlich nicht ganz zu der Beſchreibung der muſiviſchen Arbeiten zu gehören; obſchon das vermiculatum opus, der Name des künſtlichſten muſiviſchen Werks dabey vorkömmt. Die gelehrteſten Männer in den Alterthümern und in der lateiniſchen Sprache, *Salmaſius*, *Graevius*, und *Breitinger*, ſind in der Erklärung dieſer Stelle nicht einig geworden. Was Plinius aber durch interraſo marmore bemerken wolle; ob es in Marmor eingegrabene, mit Gold oder rother Farbe eingelegte, oder durchbrochnen Marmor, mit eingelegten rothen Figuren, oder auch wirkliche, in die Marmortafeln an den Wänden eingeſetzte muſiviſche Arbeiten bedeute: iſt dabey von allen ganz übergangen worden. Von eingelegten ganzen Figuren findet man bereits S. 94 eines alten Kunſtſtücks aus Ciampini erwähnt. Daß man mit rother Farbe oder Purpur die Wände ſtatt der Gemälde gezieret habe, zeigt eine Stelle des Plinius, L. XXXV. c. 7. Nunc et purpuris in parietes migrantibus — nulla nobilis pictura eſt, und weiter unten S. 103 werden etliche monogrammiſche Gemälde auf weißen Marmor vorkommen, welche ſich in dem königlichen Muſeo zu Portici befinden. Da die ehemaligen prächtigen Paläſte der Römer alle im Schutte liegen: ſo iſt vermuthlich noch keine Gelegenheit geweſen, dasjenige ſich deutlicher zu erklären, was Plinius eigentlich unter dem interraſo marmore verſtanden haben könnte. Unter den neuern Reiſenden nach Rom, hat allein die Lady Pioззi in ihren Bemerkungen auf einer Reiſe durch Frankreich, Italien u. Deutſchland, in iſten Theile, S. 193 etwas erinnert, das vielleicht einige Beziehung darauf haben kann. Sie ſagt: „Von Neros goldenem Hauſe iſt nichts „mehr übrig, als ein Theil der Mauer, — die „bunt ſchattirt iſt, wie Stickerey; dieſe „Arbeit iſt in der That bewundernswerth, da „es lauter ächter Marmor iſt, bey dem keine „Farbe gebraucht ward. Die Koſten müſſen „allen Glauben überſtiegen haben.“ Es iſt Schade, daß ſie nicht auch angemerkt hat, ob dieſe Stickereyartige Arbeit von Gold, oder von welcher Farbe ſolche geweſen ſey, um daraus gewiſſer ſchließen zu können.

Die vollkommenſte Art von allen vermiculatiſch-muſiviſchen Werken, war unſtreitig diejenige, welche aus Glasſtücken zuſammen geſetzt wurde, und deſto unwahrſcheinlicher iſt es, daß ſie bey den Griechen eher als die von Steinſtuben in Gebrauch geweſen, wie Furietti p. 25. dafür hält. Ob Plinius, L. XXXVI. c. 25: Pulſa deinde ex humo pavimenta, in *cameras* transiere, *e vitro*, novitium et hoc inventum, in der Verbindung mit dem vorhergehenden, da er vom Fußboden in dem Tempel zu Präneſte redet, hat ſagen wollen, daß dergleichen vermiculatiſche Werke an die Wölbdecken der Gemächer geſetzt worden, iſt wohl nicht zu glauben, wie bereits davon S. 93 bemerkt worden; und vielleicht iſt dieſe Auslegung für richtig angenommen worden, weil in nachfolgenden ſowohl mittlern als neuen Zeitalter, in Rom und andern Orten, dergleichen wirklich geſchehen iſt. Aber eine Stelle in dem 86. Briefe des Seneca, in welchem er von dem Luxus ſeiner Zeit in Rom redet: pauper ſibi videtur — niſi vitro *abſconditur* camera, ſcheint die oben geäuſſerte Meynung zu beſtärken, daß auch die Wölbdecken mit Glastafeln bedeckt worden, die ſonſt nur Fußboden und Wände gedeckt hatten. Es iſt nicht gewiß bekannt, von wem die Erfindung der Pavimente aus Glaskuben ſey. Iſt ſie von den Griechen: ſo waren es wenigſtens nicht die Alten; denn weder von den alten griechiſchen noch römiſchen übrigen Werken iſt eins von Glaskuben allein gefunden worden; ob man ſchon in dem alten Herkulanum bereits gefärbte helle Glasſtücken

Digitized by Google

ſtücken von allerley Farbe gefunden hat: ſo kommen doch nur Würfel von dunkel-blauen Glaſe in ihren muſiviſchen Arbeiten vor. Anderes iſt auch unſtreitig die ſchwankende Nachricht nicht zu verſtehen, welche Winkelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt, S. 592, von den beyden bey Pompeji gefundenen Muſaiken giebt. Aus den nachfolgenden, aus Glaswürfeln allein zuſammen geſetzten treflichen Werken von griechiſchen Meiſtern, und dergleichen in den ſpätern Zeiten von ihnen dargeſtellten Kunſtwerken in Italien, kann man nur eine neuere vollkommene griechiſche Erfindung aus dem mittlern Zeitalter muthmaßen; davon in der Folge mehr geſagt werden wird.

Unter den bunten Marmorarten iſt vielleicht keine Farbe ſchwerer zu finden, als die blaue in ihren Schattirungen. Man findet daher in den übrig gebliebenen alten griechiſchen und römiſchen Muſaiken auch nur Glaskuben von blauer, und nach Furietti p. 50. zuweilen von einer mit ihr verwandter grünlicher Farbe; dieſe Nothwendigkeit der Künſtler, zu dem vorhandenen farbigen Glaſe ihre Zuflucht zu nehmen, deſſen Entſtehung von Ferber und Gmelin aber verſchieden erklärt wird, kann die Gelegenheit gegeben haben, auch Glas von andern Farben zu erfinden, ſich durch mehrere Abſchattirungen derſelben, die Arbeit bey ihren Werken zu erleichtern, und endlich die völlige Glas-Muſaik hervorzubringen.

Indeſſen muß man der erſten griechiſchen Stein-Muſaik immer ein großes Alter zugeſtehen. Wenn es gegründet iſt, was Plinius verſichert, daß zur Zeit des Trojaniſchen Krieges, im Jahre der Welt 2810—20, die Malerey noch nicht geweſen, und Apollodorus in der 90ſten Olympiade, oder im J. d. W. 3584, oder nach der marathoniſchen Schlacht, 465 J. vor Chr. Geburt, oder im 334ſten Jahre Roms, ſamt ſeinem Schüler Zeuxis, durch Anwendung von Schatten und Licht, zur wahren Malerey erſt den Grund legten: ſo war ſolche, theils nach den hiſtoriſchen, theils wirklichen Ueberbleibſeln, bis zu den Zeiten des K. Hiero II. in Sicilien, welcher in der 127 Olymp. im J. d. W. 3783 zur Regierung kam, und zu Anfange des 3800 J. d. W. ſtarb; inſonderheit unter den Königen Attalus I und Eumenes I. zu Pergamo, gegen die Mitte des 3800 Jahrs d. W. oder des Jahrs 482 vor Rom, dieſen großen

Beförderern der griechiſchen Künſte; alſo vom 3585ſten bis zum 3735ſten Jahre der Welt, in dem Zeitraume von 148 Jahren, bis zu der ſchwerſten Art von Malerey, dergleichen die muſiviſchen Arbeiten ſind, nicht nur vorgerückt, ſondern auch auf einen hohen Grad in dieſer Kunſt gebracht worden.

Wir wiſſen aber von dem eigentlichen Anfange und den Fortſchritten der maleriſchen Muſaik bey den alten Griechen ſelbſt ſehr wenig. Daß ſie vor den gebrauchten Stein- und Glaskuben mit Kuben von Thon mit eingebrannten Farben angefangen haben, iſt wahrſcheinlich, und wird auch vom Furietti C. III. p. 23. dafür gehalten: — verisimile est — vel — argillae, sive lateribus, quibus ea construerentur, colores superinducerent, ut picturae speciem exhiberent: ne vero pedibus saepe calcata superficies interiret, colorati tubereli igne coquebantur, atque aptamentum conficiendo pavimento admoverentur — —

Von ihrer nachherigen Pracht und Koſtbarkeit in muſiviſchen Werken zu Zeiten Alexanders des Großen, um das Jahr der Welt 3670, erzählt uns Claudius Galenus in den *Exhort. ad bonas artes*, von dem Philoſophen Diogenes, daß er lieber dem Hausherrn, bey dem er zu Gaſte geweſen, ſeinen Speichel ins Geſicht, als auf den koſtlichen Fußboden geſpien habe, weil er jenes für weniger ſchön gehalten als dieſes. Und von dem prachtigen Fußboden in dem Hauſe des athenienſiſchen Tyrannen, Demetrius Phalereus, der um das J. d. W. 3711. aus Athen gejagt wurde, hat uns Athenaeus in Lib. XII. *Deipnoſoph* eine Nachricht aufbewahrt.

Von den Ueberbleibſeln dieſer ehemaligen Pracht haben uns von Athen erſt 1762. Stuard und Nichols, in den *Antiquities of Athens*, von einigen Stücken eines Muſaiſchen Pflaſters Nachricht, und zum Anfange des 2ten Capitels im Tom. I. p. 7. eine Abbildung gegeben, welches in dem Ueberbleibſel vom Tempel des Theſeus ſich befindet, und der Luft und dem Wetter ausgeſetzt iſt. Ein Theil dieſes Tempels iſt in eine Kirche des heil. Peters am Kreuz, von den Griechen Ecclesia Stauromenu Petru genannt, verwandelt worden.

Im Tom. II. Cap. I. p. 6. not. (*t*) wird eines andern Muſaiks gedacht, das in dem Tem-

pel der Minerva zu Athen, der Parthenon und Hecatompedon genennt ward, und ſeyn Perikles um das Weltj. 3600 erbaut worden, in der Kuppel am Gewölbe vordem geweſen iſt; das aber nach dem Berichte eines venetianiſchen Officiers, bey einer Belagerung und Eroberung von Acropolis in den Jahren 1687-88. durch eine Bombe ruinirt worden. Man findet dieſe Nachricht in den *Lettere memorabili di* BALIFONE, Raccol. II. p. 86.

Außerhalb Griechenland ſind zwey griechiſche muſiviſche Werke des Alterthums bekannt und berühmt, die von den genannten Beſondern der griechiſchen Künſte verfaſſtet worden.

Das Eine ließ der König Hiero zu Syracus in Sicilien verfertigen. Er baute, wie ATHENAEUS Lib. V. *Deipnoſoph.* erzählt, ein ſehr großes und koſtbares Schiff, und ließ zum Fußboden des einen Zimmers ein muſiviſches Werk legen, welches die ganze Geſchichte der Homeriſchen Ilias vorſtellte. Dieß Schiff wurde Syracus genennt, erhielt aber nachmals den Namen Alexandria, als es Hiero dem Könige Ptolomäus Philopator in Egypten ſchenkte; und dieſer ahmte ſolches in einem andern ähnlichen Nil-Schiffe nach.

Von einem andern vortreflichen Werke, das die Könige Attalus I. oder Eumenes I. zu Pergamo in Aſien verfertigen laſſen, hat uns Plinius im L. XXXVI. c. 25. Nachricht hinterlaſſen, und zugleich den Namen des griechiſchen Künſtlers uns erhalten, der ſolches gemacht hat. Er ſagt: Celeberrimus fuit in hoc genere *Sosus*, qui Pergami ſtravit quem vocant *Aſaroton oecon*, quoniam purgamenta cenae in pavimento, quaeque verri ſolent, velut relicta, fecerat *parvis e teſtulis* (alii *teſſerulis*) *tinctisque in varios colores. Mirabilis ibi columba bibens, et aquam umbra capitis infuſcans. Apricantur aliae ſcabentes ſeſe in cauthari labro.* Das ſchönſte Stück dieſes Fußbodens, welches die auf der Waſſerſchale ſitzenden Tauben vorſtellt, iſt vermuthlich noch bis in unſere Tage aufbehalten worden, und befindet ſich jetzt in dem päpſtlichen Muſeo Capitolino zu Rom.

Da man dieſes Muſaik in den Ruinen der Tiburtiniſchen Villa des Kaiſers Hadrianus bey Tivoli, in die Mitte eines Fußbodens eingeſetzt, im Jahre 1737 gefunden hatte: ſo vermuthete man, bey der Genauigkeit, in welcher es mit dem vom Plinius Beſchriebenen überein kam, daß es dieſer Kaiſer, bey ſeinem Aufenthalte zu Pergamo, ſeiner Schönheit wegen, habe ausheben, und zur Auszierung ſeiner Villa nach Italien bringen laſſen. Es wurde in dieſen Trümmern, wo es ebenfalls mit anderm Muſaik umfaßt war, wieder ausgehoben, und es beſaß ſolches der Cardinal FURIETTI; von deſſen Erben es hernach von dem Papſte Clemens XIII. erkauft, und in das Muſeum Capitolinum gebracht worden iſt.

FURIETTI hat es in einer beſondern Abhandlung beſchrieben, und eine Abbildung davon gegeben, die ſich auch bey ſeinem Werke, *de Muſivis*, Tab. I. befindet. In der Vorrede dieſes Werks p. XII. und XIII. giebt er von der Entdeckung der in der Villa Hadriani gefundenen Muſaiken Nachricht. — In dem Werke ſelbſt p. 29 ſagt er nach der angeführten Plinianiſchen Beſchreibung des Soſiſchen Pergamiſchen Meiſterſtücks, von dem in der Hadrianiſchen Villa gefundenen dieſem ganz ähnlichen Pavimente: Hoc — vermiculatum opus, quantum conjecturis aſſequi licet, illud idem eſſe non ſpernendo judicio dicimus, quod a nobis *Hadriani* Villae rudere, menſe Aprili anni MDCCXXXVII. poſt multas terrae egeſtiones in agro Tiburtino, felici forte detectum Urbem aſſortari curavimus. Amplioris, nobiliorisque diaetae pavimenti medium erat, pars reliqua grandioribus lapillis compacta, totum vero pavimentum ſuper inferiori fornice ſtratum fuerat. —

Wenn FURIETTI ſolches Werk für das Soſiſche ſelbſt hält: ſo meynt dagegen Winkelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt des Alterthums, S. 836 f. daß es nicht wahrſcheinlich genug ſey, daß der Kaiſer, der Aſien und Griechenland mit Gebäuden ausgeſchmückt habe, ein Stück eines Muſiviſchen Fußbodens aus Pergamo ſollte weggeführt haben, um ſolches in den Fußboden eines der Zimmer ſeiner Villa wieder einzuſetzen. Er glaubt vielmehr, daß es ein wiederholtes Werk ſey, ſo wie viele andere Werke der Kunſt von andern Künſtlern wiederholt worden wären. Gleichwohl geſteht er, daß er bey andern ſchönen Muſaiken, in einer Villa

bey

bey der verſchütteten Stadt Pompejt, gefunden habe, daß ſolche in ein gröberes Muſaik eingeſetzt geweſen.

Von der Möglichkeit, ganze Stücke eines muſaiſchen Pflaſters, wenn es zumal, als ein eigenes Werk in der Mitte eines andern dieß umfaſſenden Werks befindlich iſt, ohne große Schwierigkeit heraus zu nehmen, und an einen andern Ort zu bringen: beweißt das Beyſpiel dieſes von Furietti heraus genommenen und nach Rom gebrachten Pavimentes zur Gnüge. Er beſchreibt auf der 32ſten Seite die dabey gebrauchte Vorſicht, und dazu angewendete kurze Zeit: — circa meridiem deſcendimus, praemiſſis Quadratariis pluribus ſcalpellis inſtructis — lineam quadrilaterem duximus, quam totam ſcalpellis juxta ſe poſitis repleri praecepimus; his vero lento, aequaliterque uno et eadem tempore a Quadratariis percuſſis usque ad fornicem, cui pavimentum inſideret, ante ſolis occaſum facili negotio muſivarium opus avulſum eſt atque iſthinc aſportatum.

Furietti macht p. 32 noch eine nicht zu verachtende Anmerkung über dieß Paviment, welche die Ueberbringung deſſelben aus Pergamo nach Rom gewiſſermaßen beſtätigen dürfte. Er ſagt, daß Hadrian dieſe Villa erſt in dem ſiebzehnten Jahre ſeiner Regierung gebaut habe. Da er nun nicht über 4 Jahre Zeit mehr gehabt hat, denn ſeine ganze Regierungszeit betrug vom Jahre Roms 117 bis 135 überhaupt nur 21 Jahre: ſo wurden die Muſivarii ein aus den kleinſten Steinen zuſammen geſetztes Werk, in ſo kurzer Zeit nicht haben vollenden können. Er zieht daraus die Folgerung, daß es nothwendig von einem andern Orte müſſe dahin gebracht worden ſeyn, und beſtärkt dieſe Folgerung dadurch, daß daſſelbe muſiviſche Stück, welches die Taube enthält, mit weißen Marmorplatten gefüttert geweſen, das bey keinem andern in der Villa gefundenen muſiviſchen Pflaſter angetroffen werden; welches wirklich ein nicht zu verachtender Beweis von einer Veränderung des Orts abgeben dürfte. Winkelmann möge alſo wegen ſeiner Meynung, daß dieß Werk in Rom nachgemacht und nicht aus Pergamo dahin gebracht worden ſey, doch wohl unrecht haben.

Daß die Künſtler dergleichen langwierige und mühſame Arbeiten nicht auf der Erde, ſondern mit mehrerer Gemächlichkeit auf Tiſchen machten, und hernach ganz oder ſtückweiſe in andere Steinpflaſter von gröberer Art einſetzten, wird durch neue gegenwärtige Beyſpiele bewieſen; auch die bey Pompeji gefundenen beyden Muſaiken waren mit Marmorplatten gefüttert. Man darf daher deſto weniger an der Möglichkeit, ſie wieder aus der Verbindung, in der ſie ſich befinden, wieder herausnehmen zu können, zweifeln; und ſo wie man Muſaiken in die Mitte von größern Marmorplatten einſetze, eben ſo faßte man auch bloſe Marmortafeln mit Friſen von muſiviſcher Arbeit ein; davon man ein Beyſpiel in *Schmidt* Antiq. trouvées à Aveniches, bey den Antiq. de Culin, p. 83. Tab. IV. no. 11. ſehen kann.

Es iſt aber über dieſes muſiviſche Werk des Sofus zu Pergamo noch ein anderer Streit entſtanden, der die Maſſe der Würfel in dem Werke betrift; an welchem die ſchwankende Beſchreibung des Plinius Urſache iſt. Er ſagt: Sofus — Pergami ſtravit — Aſaraton oecon — fecerat parvis e teſtulis, *tinctisque in varios colores* — — Verſchiedene Handſchriften haben ſtatt teſtulis, *teſſerulis*. SALMASIUS in *Exercit. Plin.* p. 1214. ſagt darüber: *teſtulis* cave legas; legendum eſt *teſſerulis*. Nach dieſer Meynung ſind teſſerulæ nur von Kuben von Stein, teſtuli aber von Kuben aus Thon gebrannt, und mit Farben enkauſtiſch eingebrannt, zu verſtehen. Wenn man nicht annimmt, daß die alten Griechen auch die Kunſt beſeſſen haben, die Marmor zu färben, welche Plinius erſt in die Zeiten des Kayſer Claudius und Nero ſetzt (ſ. S. 105): ſo könnte dieß *teſtulis tinctis in varios colores* allein von dem Aſaraton oecon verſtanden werden, und nicht von dem Stücke des Paviments, in welchem die mirabilis columba bibens *etc.* befindlich iſt, das allein aus Marmorkuben beſteht. Furietti verſichert p. 32. von ſeinem geſundenem Werke, daß es ganz aus Marmorkuben beſtehe, (ſ. S. 96.) außer einigen wenigen gefärbten Glaskuben, die in coronide tabulae ſich befinden, und daß es, nach dem Zeugniß BIANCHINI in Sepulcr. Serv. Dom. Aug. C. 2. p. 6. aus ſo kleinen Marmorkuben zuſammen geſetzt ſey, daß ein einziger Zoll (uncia)

eines römiſchen Fußes aus 160 Würfeln beſtehe, und daher einem Gemählde mehr als einem Vermiculato gleich komme.

Die nachherigen Meiſterſtücke griechiſcher Baukunſt in Aſien, die in den Ruinen von Palmyra und Balbeck noch Bewunderung erwecken, laſſen nur vermuthen, daß bey den ſo vielen andern angebrachten Auszierungen, die muſiviſchen Arbeiten, auch nicht vergeſſen worden ſeyn werden; die Ueberbleibſel aber haben kein Merkmal davon entdecken laſſen. Auch in Sicilien, das durch ſchreckende Begebenheiten in der Natur eben ſo viele Zerſtörung als durch die Wuth des Krieges nach und nach erlitten hat, ſind in den noch vorhandenen vielen Ruinen nur wenige Merkmale der muſiviſchen Kunſt übrig geblieben.

HOUEL in ſeiner *Voyage pittoresque de Sicile et Malta*, T. I. giebt auf p. 18. und auf der Planche XII. Fig. 3. eine Nachricht und Abbildung von einer antiken Muſaik in der Grotte der Sibylle von Cuma, die ſich unter der Kirche des heil. Johannis zu Marſalla, dem alten *Lilibaeum*, nicht weit von Trapani, befindet. Er ſagt davon: Ce lieu fut jadis d'une grande magnificence. On en peut juger par la pavé en moſaïque, dont une partie autour du Salon a été aſſez bien conſervée.

Von eben demſelben werden im T. II. C. X. p. 110. auf der 6ſten Kupfertafel, der *Reſtes d'une Etuve antique*, auf der Inſel Lipari, erwähnt, wo um den Sitz im Bade eine Cartelage en Moſaïque, ou d'autre façon, befindlich iſt.

Was man ſonſt ſowohl in Griechenland, als in den ehemaligen griechiſchen Pflanzerten noch entdeckt hat, kann nicht mehr zu die Zeiten gerechnet werden, wo die Künſte unter den Griechen in ihrem höchſten Flore waren. Es gehört entweder in die blühenden Zeiten der Römer, zu denen die Künſtler geflohen waren, und in deren Dienſte ſie arbeiteten: oder in das mittlere Zeitalter, als die griechiſchen Künſte aus dem alten Oden, in den orientaliſchen, koſtbaren und geſchmackloſen Ton geſunken waren; davon an ſeinem Orte mehr vorkommen wird.

Daß die muſiviſche Kunſt bey den Römern eben die Kunſtſchritte gethan habe, wie bey den Griechen, von denen ſie, nach Plinius Zeugniſſe, die Pavimente überhaupt erhalten hatten, iſt nicht zu zweifeln. Plinius erwähnt L. XXXVI. c. 28. der Pavimente in Italien fuſticiis pavira, und nennt die Subdialia, und ihre verſchiedene Arten; die Teſtacea, die Spicata, und dergleichen; von welchen ſie ſodann wahrſcheinlich auf die feſtern Fußböden mit Steinen von gebrannter Erde kamen. Ob ſie mit großen Würfeln anfingen, die ſie in das Eſtrich eindrückten, ehe ſie zu ganzen Tafeln fortſchritten, iſt nicht zu entſcheiden; die erſtern haben ſich wenigſtens länger erhalten, und ſind ſo gar in die Mauern zur Zierde der Gebäude in dem ſo genannten Opus reticulatum übergegangen.

Dieſe Bauart war noch zu Zeiten des Kayſer Auguſts die gewöhnlichſte in Rom und anwärts. VITRUVIUS ſagt in L. II. C. VIII. Edit. de Laet. Amſt. 1745. Fol. pag. 17. ſtructurarum genera ſunt — *reticulatum*, quo nunc omnes utimur, et *antiquum* quod *incertum* dicitur. Ex his *venuſtius eſt reticulatum*, ſed ad ruinas faciendas ideo paratum, quod in omnes partes diſſoluta habet cubicula et coagmenta. Philanders Erklärung ſagt: *Reticulatum* opus dicitur, cum caementa non jacentia, ſed in latus ſtantia ponuntur. Ea enim ſtructura *rete videtur referre*. Quamvis multo melius, ſi cuefis fiat lapidibus ac non potius rudibus et vulgaribus, aut *cocticibus laterculis quadratis, ſed in angulum ſtantibus*. — Die Griechen nennten dieß reticulata δικτυωτὰ, *retis in modum ſtructa* et quaſi cancellata. Phlander führt eine Menge dergleichen Gebäude an, die in und um Rom, in Neapel, zu Cumis, Puteoli und anderwärts noch gefunden werden. Von neuern Reiſenden gedenken deſſen ſowohl Ferber in ſeinen Briefen aus Wälſchland, S. 113. in der nuova ſtorta oder torta (die hängende) an der Porta del popolo zu Rom, als auch Adler in ſeinen Reiſebemerkungen S. 206. an einem Gewölbe zu Tivoli, und an einer hohen Mauer bey der Villa Hadriani. Ferber beſchreibt das Werk auf eben die Art, als die jetzigen römiſchen Glas-Muſaiken, bearbeitet. Die darzu angewendeten gebrannten Ziegel

Ziegel ſind oben cubiſch, oder vielmehr paralelopipediſch, an der untern Seite aber pyramidaliſch zugeſpitzt, und mit ſelbigen in den Mörtel eingeſchlagen. Er ſagt aber nicht, ob dieſe Kuben blos die Farbe der gebrannten Ziegel haben, oder mit andern Farben eingebrannt oder auch mit Glaſur überzogen ſind. Auch noch unter der Regierung der Kayſer, ſind Pavimente von gebrannten Erdwürfeln von kleinerer Art, von verſchiedenen Farben, gemacht worden. SCHMIDT, in dem Recueil d'Antiquités trouvées à Avenches &c. bemerkt bey den Antiquités de Culm, p. 81. ein Pflaſter in einem Zimmer eines alten entdeckten Gebäudes, das in der Bearbeitung dieſem Opus reticulatum ſehr ähnlich iſt — Son pavé eſt un jolie Moſaïque, d'un goût ſingulier, et en même tems agréable. Le pavé n'eſt pas tout de dés; c'eſt un compoſé de terre battue, avec de la chaux — On y a incruſté des *cubes de différentes couleurs*, qui forment les figures des cercles et des étoiles &c. und giebt auf der Tab. II. No. 2. eine Abbildung davon.

Die Kunſt der Hetrurier, oder vielmehr der Campanier und Sicilier, in thönerne Gefäße Farben einzubrennen, war ſehr alt. Dieſe Gefäße wurden ſchon zu den Zeiten der erſten Kayſer als alte Seltenheiten hochgeſchätzt. SUETONIUS ſagt im 47ſten Capitel des Leben Cäſars davon: cum in colonia Capua, deducti — coloni, ad exſtruendas villas, ſepulcra vetuſtiſſima disjicerent, idque eo ſtudioſius facerent, quod aliquantum *vasculorum, operis antiqui*, ſcrutantes reperiebant. Die Gemälde auf dieſen Vaſen hatten die Farbe der gebrannten Erde ſelbſt, die gemeiniglich gelbbraun war, und waren alſo einfärbig oder monochromatiſch; der übrige Grund der Vaſe aber war mit einer andern Farbe gedeckt, und als eine encauſtiſche Zubereitung eingebrannt. Bartels in ſeinen Briefen über Calabrien und Sicilien, Göttingen, 1. Th. 1786. 8. S. 138. ſagt, daß die in dem Königl. Muſeo zu Portici aufbewahrten alten gefundenen Vaſen, von einer gelben Erde ſo dünne als Glas, und ohne alle Glaſur gearbeitet ſind; daß ſie aber mit einer Art von Glanz gedeckt ſind, den Winkelmann eine glänzende Farbe, der Graf Caylus hingegen Vernis nennt, der vielleicht mit einer Miſchung von Wache eingebrannt wurde, (ſ. S. 95.) Münter, in ſeinen Nachrichten v. Neapel u. Sicilien, Koppenh. 1790. 8. S. 63. beſchreibt den Glanz und die Politur der eingebrannten Farben auf dieſen irdenen Gefäßen ſo ſchön, daß die nachgemachten jetzigen, beydes durch die gebrauchte Oelfarbe nicht erreichen. Winkelmann empfiehlt in ſeinem Werke S. 212. die Gemählde auf dieſen Vaſen, ihres leichten und richtigen Umriſſes wegen, als Werke groſſer Meiſter, weil ſolche, bey der einſchluckenden Eigenſchaft des Thons, in der Geſchwindigkeit mit feſter Hand gemacht werden müßten; Ramdohr aber, im zweyten Theile über Malerey und Bildhauerey in Rom, S. 177 f. tadelt Winkelmannen deswegen, und erklärt dieſe feſten Umriſſe durch Auftragen doppelter Farben, und Wegnehmen der obern Farbe durch eiſerne Griffel, gleich unſerm jetzigen Radiren der Kupferſtecher, und derjenigen Art Malerey, die man Sgraffito nennt; welche aber noch immer einen guten Zeichner vorausſetzen würde. Die oft wiederholten Gegenſtände der Gemälde aber, das beſondere Münter S. 63 und 105. bemerkt hat, laſſen vermuthen, daß es nicht Original-Zeichnungen groſſer Meiſter, ſondern Copien von Gemälden derſelben waren, die, zumal wenn ſie von einerley Größe ſind, durch doppelte Patronen, die eine zum ganzen Umriße, und die zweyte zur innern Auszeichnung der Figuren, entweder von den Töpfern ſelbſt, oder durch geringere Maler auf die irdenen Gefäße getragen wurden. CAYLUS hat dieß ebenfalls bemerkt, und ſagt in T. II. p. 45. bey Tab. XXXIV. La répétition des figures ſur une Souscoupe Etruſque, prouve *l'uſage du Poncis*, dans les Manufactures Etruſques.

Es iſt keine Anzeige von groſſen Tafeln von gebrannter Erde bey den Römern vorhanden, aber Plinius hat L. XXXVI. c. 25. die Nachricht von einem andern, dieſer hetruriſchen Kunſt mehr verwandten Werke, in den Bädern des Agrippa aufbewahrt, ohne es eigentlich deutlich zu beſchreiben. Er ſagt: Agrippa certe, Thermis quas Romae fecit, figulinum opus *encauſtum pinxit*. Wie LE VIEIL in dem

Essai sur la Peinture en Mosaïque p. 24. (a) meint, waren es dergleichen thönerne oder Favence-Täfelchen, die noch itzt unter den Namen der Holländischen Flüßchen, zu Fußböden und dergleichen, sonderlich in Holland angewendet werden; aber ohne Ueberbleibsel von dergleichen Werken selbst, ist nichts darüber zu entscheiden.

Es ist mehr als blos wahrscheinlich, daß sich die malerischen musivischen Arbeiten auf eben die Art angefangen haben, als die Malerey selbst sich angefangen hatte. Eine Linie, womit man den Schatten eines Körpers umzog, war der erste Anfang der Malerey, die uns noch itzt unter dem neuen französischen Namen der Silhouetten, als eine erneuerte Sache, beschäftigt und vergnügt. Durch andere Linien, die in dem Schattenbilde verborgenen Glieder des Körpers hervor zu bringen, war der zweyte Schritt der erfundenen Malerey. Auf diesen folgte der dritte Schritt, die Malerey aus einer Farbe, mit der nöthigen Abschattirung der Höhen und Tiefen, welche endlich zu der vollen Malerey in Farben, nach der Natur, den Weg bahnte.

Plinius unterscheidet den ersten und dritten Schritt L. XXXV. C. 3. deutlich: De picturae initiis — Graeci — repertam; omnes, (adfirmant) umbra hominis lineis circumducta; das auch zuerst, wie Plinius *l. c.* sagt, testa trita, mit zerbrochenen Ziegeln oder Scherben geschehen ist; itaque *primam* talem (fuisse), *secundam* (hier der dritte,) singulis coloribus, et Μονοχρώματον dictam. Den zweyten Schritt erklärt JUNIUS *de pictura Veterum*. Ed. Roterod. 1694. Fol. p. 167. Picturas interim primorum tantummodo lineamentorum nudos ductus exhibentes, Graeci μονογράμμους, ac fortasse etiam ὑπωλίσπους, Latini vero — *sublestas* vocant. — linearis haec delineatio — manca est, usque dum ad prima illa lineamenta pigmentorum flos accesserit. Vermutlich eben das, was die Griechen und Lateiner auch Graphis oder Graphice nannten, und das, was unsern itzigen Malern, der Carton, oder der Entwurf ihres Gemäldes in den Hauptlinien ist. Von dem Monochromaton sagt Plinius L. XXXIII. c. 7. Sect. XXXIX. daß solches die Alten zuerst mit Cinnabari, der damit verbundenen Schwierigkeit aber hernach mit Rubrica und Sinopide gemalt haben. Es wurde aber auch diese im Anfange so geringe monochromatische Malerey von den Griechen und Römern ausgebildet, und die größten Meisterstücke in derselben hervorgebracht. Plinius fährt an dem angeführten Orte L. XXXV. C. 3. von dem Monochromaton fort: postquam operosior inventa erat; duratque talis etiam nunc. In der Sect. XXXVI. sagt er von dem großen Künstler Zeuris: pinxit et Monochromata *ex albo*, und C. 11. Sect. XL. vom Pausias, der totum bovem *atri coloris* fecit, umbraeque corpus ex ipso dedit, magna prorsus arte in aequo exstantia ostendens; et in confracto solida omnia, und zwar: Ante omnia, quum longitudinem bovis ostendere vellet, ad vorsum eum pinxit, non transvorsum; et abunde intelligitur amplitudo. Dein cum omnes, quae volunt eminentia videri, candicantia faciant, coloremque condiant nigro. Also von Vorn, und verkürzt, schwarz in schwarz; und beydes war demnach das, was wir jetzt Mezzo Tinto und Clair-Obscur nennen. Man sehe Caylus Anmerkungen über das XXXV. Buch des Plinius, bey dieser Stelle. Der Uebersetzer hat im 2ten Theile der Abhandlungen desselben zur Geschichte und zur Kunst, S. 41 f. solche etwas verfinstert.

Die Campanier, oder wenn man lieber will, Hetrurier, fingen ohne Zweifel selbst ihre Malereyen auf den irdenen Gefäßen damit an; und ein dergleichen Werk, welches Caylus als Vignette zum Anfange der Antiquites Etrusques im Tom. I. seines Recueil d'Antiq. p. 77. darstellt, ist vollkommen unsern Silhouetten ähnlich, wo alle Figuren im Profil erscheinen; und welches daher von großem Alter seyn muß.

Die Nachahmung dieses Schattenumrisses war denn auch wohl nach den abwechselnden schwarzen und weißen Tafeln auf dem Erdboden, der erste Versuch in der musivischen Arbeit; und um die Vorstellung malerischer und deutlicher auszudrücken, war nur noch nöthig, durch einen weißen Umriß die Glieder der Figuren, und was sonst Unterscheidung bedurfte, kennbar zu machen.

Caylus giebt von zwey dergleichen musivischen Werken im *Recueil d'Antiq.* Nachricht. Das eine ist in Tom. IV. auf der Tab.

Digitized by Google

Tab. CVIII. abgebildet, und p. 563 u. 564 beſchrieben. Es iſt dieſes Paviment zu Barcelona gefunden worden, und ſeinem Bedunken nach von ſo großem Alter, daß er Luſt hat, es den Carthaginenſern noch zuzuſchreiben; und es ſcheint eine Einfaſſung eines größern Werks geweſen zu ſeyn. Es ſteht auf weißem Grunde mit ſchwarzen Figuren, und iſt von ganz kleinen Steinen zuſammengeſetzt, davon die eine Art weiß, die andere ſchwarz ſind, welche in das blaulichte fallen. Es ſteht jetzt mit unter dem Pflaſter der Kirche von St. Michael zu Barcelona, und man glaubt, daß es ehemals in dem Tempel des Esculaps daſelbſt gelegen habe; die Figuren deuten aber mehr auf den Neptun. Was die Beurtheilung des Alters betrifft, ſagt CAYLUS: Les pierres naturelles dont cette Moſaïque eſt compoſée pourroient lui donner une trés-grande antiquité, ſi l'on conſidéroit que les prémiers ouvrages de ce genre, ont du être compoſés par des corps naturels, et qu'on n'a employé des verres et des couleurs factices que dans les ouvrages modernes. — On eſt frappé, en le voyant, d'une certaine grandeur et d'une certaine barbarie, dont je crois que Carthage n'étoit pas exemte dans ſes opérations, et qui ne ſont point dépourvues d'agrément. Es wird ſich ſpäter hin zeigen, daß den Carthaginenſern die muſiviſche Kunſt nicht unbekannt war.

Das andere iſt ſchon vollkommner, und ein Römiſches Werk, welches CAYLUS in T. VII. auf der XLII. Tafel abbildet. Er nennt es Pavimento del Tempio di Bacco fuori di Porta viminale nella via Numentaria a mano a St. Coſtanzo, conſeracio da Aleſſandro IV. Es iſt ein Bacchus, der auf einem Eſel reitet, vor dem ein Knabe ſpringt; hinter ihm ſteht eine Säule mit einer Vaſe, und alles iſt mit Ranken von Weinblättern eingefaßt. Die Geſichter ſind nicht im Profil, ſondern en face, und die Figuren, Glieder und Muskeln ſind mit einem ſchmalen weißen Contour von einander abgeſchnitten. Er ſagt in der Beſchreibung: Cette marche de Bacchus preſente une idée des *Monochromata*, ou peinture d'une ſeule couleur. — C'eſt le *noir ſeul* qui produit l'effet; on a ſeulement réſervé les nerves blanches dans l'intérieur des corps, pour les rendre plus diſtincts et plus légers; le goût de travail eſt très ancien; les *Etrusques* l'on connû &c. —

BARTOLI bildet in ſeinen *Picturis antiq. Roman.* von 1717. auf der Tab. XVI. ein dergleichen aus kleinen ſchwarzen und weißen Steinen zuſammen geſetztes muſiviſches Werk ab, das aus den Zeiten Auguſts zu ſeyn ſcheint, und den Neptun mit dem Dreyzack und einem Delphin vorſtellt; es wurde in der Regione Transtyberina gefunden, als man neue Gebäude zwiſchen den Kirchen des heil. Calixtus und Franciſcus bauen wollte, und BELLORI hält es in der Erklärung für ein Ueberbleibſel der *Naumachia Auguſti*.

MONTFAUCON in *Antiquit.* Tom. I. Supplem. C. VII. p. 71. erwähnt zwey dergleichen Pavimente, die in den Nymphein gefunden worden, davon das eine Meergotteiten aus ſchwarzen Steinen zuſammen geſetzt, vorſtellt, da das Uebrige aus weißen Steinen beſteht; das andere aber die Figuren mit weißen Steinen bildet, da das Uebrige mit ſchwarzen Steinen ausgefüllt iſt. *Furietti* ſcheint es für eben das zu halten, das BARTOLI abgebildet hat, und vorher erwähnt iſt.

Ciampini führt noch ein anderes an, das zu **Bevagna**, bey Spoletto entdeckt worden, und zu einem Bade gehört zu haben ſcheint, aus ſchwarzen und weißen, und größern Steinen zuſammen geſetzt iſt, und den Neptun mit allerley Meerthieren und Fiſchen abbildet.

Die Sammlung des **Bartoli** und **Bellori** enthält auf der 20, 21, u. 22. Tafel verſchiedene dergleichen Pavimente von ſchwarzen und weißen Steinen zuſammengeſetzt, welche den Kopf des Bacchus, den Hercules, der den Centaur beſiegt; den Kopf der Medusa mit Schlangen umgeben, und eine Anzahl Vögel und Blumen, mit vieler Kunſt vorſtellen.

Zwey andere eben dergleichen wurden in der Villa Corſina entdeckt, in deren einem Bacchus auf dem Pferde mit dem Becher in der Hand, und mit den gewöhnlichen Thieren umgeben, in

Digitized by Google

in dem andern, der Raub der Proſerpina, und den Plutus auf einem Wagen mit vier Pferden vorſtellt.

So wahrſcheinlich bey dem ſich immer ähnlichen und gleichen Inhalte dieſer Art Pavimente, die Anmerkung des Furietti S. 57. zu ſeyn ſcheint, daß ſie bey den vollkommnern vermiculatiſchen Werken wenig mehr geachtet, und nur noch in Bädern, Piſcinen, Portiken der Häuſer und andern weniger geachteten Stellen, gebraucht worden.; daß ſelbſt in der ehemaligen ſo ſchönen Villa Laurentiana des Plinius, vom MARCELLO de SACCHETTIS, unter der Regierung des Papſtes Clemens XI. unter den Ruinen eines Porticus ein dergleichen Paviment von ſchwarzen und weißen Kuben entdeckt worden; und eben dergleichen bey dem Tempel der Feronia, in Agro Capenatium noch jetzt zu ſehen: ſo iſt doch kaum zu glauben, daß die Kunſt der Muſivarier, blos bey der Nachahmung dieſer erſten Art Malerey ſtehen geblieben wäre. Warum ſollte ſie der Trieb, der ſie vermochte, die vollkommene Malerey nachzuahmen, nicht auch zu Verſuchen in der monochromatiſchen Malerey geführt haben, die, bey aller ihrer Kunſt, doch die Schwierigkeiten nicht hatte, welche bey der Malerey in Farben zu überwinden waren. Vielleicht iſt man ſo glücklich, noch dergleichen monochromatiſche Werke unter den Ruinen zu entdecken; und ſodann könnte man hoffen, auch die rothe Lieblingsfarbe der Römer dabey angewendet zu finden, da die verſchiedenen Dinten des rothen Marmors die Arbeit weniger ſchwierig gemacht haben dürfte, als bey andern Farben. Dieß würde nicht nur die Kunſtfette ſeyn, wodurch die muſiviſchen Werke zuſammen hängen: ſondern vielleicht auch den Urſprung der vermiculatiſchen Benennung derſelben erklären (ſiehe S. 95).

Daß auch die Römer, bey ihren vollkommnen malerischen muſiviſchen Arbeiten, anfangs ſich der irdenen Würfel und der Kunſt, die Farben auf ſolche einzubrennen, bedient haben: beweiſen die thönernen bunten Würfel, die ſich noch itzt in ihren hin und wieder entdeckten Pavimenten, finden.

In dem wahrſcheinlich noch ſpätern muſiviſchen Pflaſter, welches zu Avenches, oder Wifflisburg, unweit Bern in der Schweiz, dem alten Aventicum, gefunden wurde, waren noch Würfel von gebrannter Erde, émaillés de differentes couleurs, von einem halben Zolle auf der Fläche, wie SCHMIDT im Recueil d'Antiquités trouvées à Avenches &c. p. 27. bemerkt. Gleichwohl ſcheint der Glanz des Winkelmanns und das Vernis des Caylus mit dem émaillé des Schmidt auf dieſen irdenen gebrannten Werken nicht einerley zu ſeyn; und man kann es durch das Gemälde auf einer Vaſe beweiſen, welche Winkelmann, S. 201. aus der Sammlung des Fürſten von Deſſau anführt, wo eine Frauensperſon ſich einen Spiegel vorhält, der allein eine bleyfarbige glänzende Glaſur hat, die ſich auf dem übrigen Gemälde nicht findet. Die Benennung encauſtiſch iſt nicht beſtimmt genug, und begreift wahrſcheinlich alle Art der Malerey, wobey die Farbe durch Feuer auf das Werk eindringend feſt gemacht wurde. RITTER, in der Memoire abrégé et Recueil de quelques Antiquités de la Suiſſe, Bern 1788. 4. beſtimmt dieſe encauſtiſche Beſchaffenheit der Würfel in dem Muſaik zu Avenches genauer, ob er ſie ſchon nicht ausdrücklich, wie Schmidt, von gebrannter Erde nennt. Er ſagt p. 19: On a trouvé à Avenche des cubes colorés par vitrification; mais généralement ces pierres ſont ici peintes au feu, comme Pline rapporte à l'*Encauſto*, des peintures chauffées. Les ſurfaces de ces dés n'ont paru pénetrées des couleurs à plus d'une ligne, & les couleurs, les mieux conſervés, ſont le jaune, le rouge & le noir; quelque à peu de profondeur ſous terre & enſevelis depuis tant de Siecles, ces pavés ont encore conſervé de l'éclat & leur poli.

Auch noch in neueren Zeiten, da dieſe Kunſt bereits ſich mit vermehrter Vollkommenheit in Italien aufs neue ausgebreitet hatte, iſt dieſe erſte Art der muſiviſchen Malerey mit encauſtiſch eingebrannten bunten Kuben von Thon, in Rom wieder angewendet worden. Furietti verſichert Cap. II. p. 23. daß hujusmodi generis pavimentum, Xiſti IV. Pontificis aetate, conſtructum viſitur adhuc in Urbe in Eccleſia St. Mariae de Populo, ubi Capella excitata eſt, et inſtructa a Familia Roborea. Dieß würde

be also in die Jahre zwischen 1471 bis 1484 fallen, in welchen Sixtus IV. regierte.

Die Marmor-Steinarten litten aber dergleichen encaustische Färberey nicht, ohne daß ihre Bestandtheile verändert oder zerstört wurden. Wenn die Künstler bey der musivischen Arbeit mit Marmor oder anderer Art Steinkuben allein arbeiten wollten, so mußte es ihnen nothwendig schwer oder wohl gar unmöglich werden, alle Schattirungen der Farben im Marmor und andern Steinarten zu finden, die zu den musivischen Arbeiten erfordert wurden; sie mochten nun anfangs nur monochromatisch, oder endlich auch vollkommen mahlerisch gearbeitet seyn; wenigstens wurden sie in der Natur mehr in matten als hohen Farben gefunden. Winkelmann bemerkt S. 592, daß die Künstler in den Stein-Musaiken, die lebhaften Farben roth, grün ꝛc. schienen vermieden zu haben, weil sich kein Marmor von einer einzigen dieser Farben in dem höchsten und schönsten Thone findet; wenigstens wären in dem schönen Musaik mit den Tauben nur schwache Farben angebracht. Sie fanden daher nöthig, durch andere Mittel diesen Mangel zu ersetzen: und dieß führte sie wahrscheinlich auf die Kunst, auch die Steinwürfel nach ihrem Bedürfnisse zu färben, wie sie es schon mit den Würfeln aus gebrannter Erde gemacht hatten, welches vermuthlich durch Pflanzensäure geschahe. Heut zu Tage färbt man in Sicilien die Marmorarten mit einer harzigen Substanz, die nach der Grundfarbe des Marmors eingerichtet wird, und bald aus Gummigutte, Gummiasphalt, Aloesaft, mit Zusätzen von Drachenblut oder Terpentinöhl und dergleichen besteht. Vermuthlich warfen die Römer die kleinen Stückchen Marmor, welche sie zu ihrer Arbeit brauchten, in die zum Färben bestimmten Säfte, da sie die Sicilianer hingegen mit ihren Farbebeitzen überstreichen.

Es ist noch nicht kritisch untersucht und bestimmt, ob die Worte des PLINIUS, Lib. XXXVI, c. 25, bey der Beschreibung des Pergamischen Paviments tesserulis oder testulis zu lesen sind, und ob die tincti in varios colores auch die Steinwürfel in dem Hauptwerke mit den Tauben, oder allein die dann noch zu vermuthenden Würfel von gebranntem Thone in dem asaroton oecon angehen können. Wenn die zwey Stellen im PLINIUS L. XXXV, c. 1.: coepimus et *lapidem pingere*, und L. XXII, c. 2.: dicturi et alias *herbis tingi lapides*, parietesque pingi, eine Römische Erfindung anzeigen, so dürfen wir sie bey dem Werke des *Sosus* nicht suchen; ist es aber eine Griechische Erfindung gewesen, so war sie folglich gegen 182 Jahre den Griechen eher bekannt, als den Römern; und das Römische coepimus et lapidem pingere, welches erst in den Zeiten des Kaisers Claudius, also im I. Jahrhunderte Christi aufgekommen, war nur eine Aufnahme der Griechischen Erfindung, welche, in den Zeiten des Kaisers Nero bis auf große Flecken von allerley Farben in den Marmor zu bringen, die von Natur nicht darin waren, ausgedehnt wurde. Wenn PLINIUS L. XXII, c. 2. davon sagt: nec committemus, ut subjiciendo utiliora (tutiora), luxuriam utilitate circumscribamus, dicturi et alias *herbis tingi lapides*, parietesque pingi, so erklärt er es L. XXXV, c. 1. selbst deutlicher: NERONIS vero, maculas quae non essent, in crustis inserendo unitatem variare, ut *ovatus* esset *Numidicus*, ut purpura distingueretur *Synnadicus*, qualiter illos nasci optarent deliciae.

Diese dunkle und vieldeutige Stelle des Plinius hat von den Kritikern viele Veränderungen und nach solchen verschiedene Auslegungen erlitten. In der Ausgabe des XXXV. Buchs des PLINIUS, welches mit vielen Anmerkungen vor DAVID DURAND's Histoire de la Peinture ancienne. London 1725. Fol. steht, sind diese p. 148 u. f. in den Anmerkungen K. L. M. gesammlet. *Vossius* nimmt, statt lapidem pingere, die Leseart: lapide pingere an; dieß würde aber wohl nur auf die vermiculatische oder musivische Arbeit gezogen werden können, von welcher er vorher geredet hatte. Durch lapidem pingere verstehen Andere: die Marmorarten, durch einen Anwurf von Gyps, auf andere Steine, nachzubilden, wie wir noch jetzt den künstlichen Marmor machen. Eben dieser Meinung ist *Caylus* in seinen Anmerkungen über dieses 35. Buch des PLINIUS, die als eine Vorlesung bey der Academie 1752, in den Mémoires de Littérature T. XXV, p. 149 f. eingerückt sind; und im II. Theile der Deutschen Uebersetzung seiner Abhandlungen S. 14 f. stehen.

ſtehen. Da aber PLINIUS ſagt: maculas quae non eſſent, in cruſtis inſerendo, *unitatem variare*, ſo ſcheint wohl die Auslegung Anderer deſſen Meinung näher zu kommen, daß er nämlich das Färben des Marmors ſelbſt dadurch verſtehe, womit an ſich ſchon koſtbare Marmorarten noch mit den damaligen Lieblingsfarben verändert, oder zwey Arten derſelben vereinigt wurden. Die 86. Epiſt. des SENECA giebt den damaligen Luxus der Römer giebt einige Erläuterung darüber: pauper ſibi videtur ac ſordidus, niſi parietes magnis et pretioſis orbibus refulſerunt; niſi ALEXANDRINA marmora NUMIDICIS *cruſtis* diſtincta ſunt; niſi illis undique operoſa et *in picturae modum* variata circumlitio praeteritur. Der Numidiſche Marmor war ſchwärzlich, und wurde alſo mit vielleicht weißen Flecken verſchönert; der Synnadiſche Marmor aus Kleinaſien war weißlich und dem Alabaſter ähnlich: man gab ihm alſo purpurfarbene Adern, nach eines Jeden Geſchmacke und Wunſche. Wenn das Letztere durch eingegrabene und eingeſenkte Streifen von Porphyr geſchehen iſt, ſo könnte dadurch das interraſo marmore erklärt werden, und ſich auf die Ueberbleibſel des Neroniſchen goldenen Hauſes beziehen, deſſen S. 96 erwähnt iſt; das Erſtere aber durch die Worte des PLINIUS ſelbſt L. XXII, c. 2. *berbis* tingi lapides und parietesque pingi, die Erläuterung und Erklärung erhalten können.

Bloß auf weißen Marmor mit Farben, gewöhnlich monochromatiſch, zu mahlen, war unter den Griechen und Römern ſchon längſt bekannt, und geſchah meiſtens mit der ſo hoch geſchätzten rothen Farbe. Winkelmann führt vier dergleichen Gemählde aus dem Muſeum zu Portici in ſeinem Werke S. 574 und 583 an.

Die Römer wurden bald ſo ſehr an die Pracht dieſer Arbeiten, ſonderlich zu Fußböden, gewöhnt, daß man faſt an allen Orten, wohin die Römiſche Macht gedrungen war, und ſich feſt geſetzt hatte, noch dergleichen muſiviſche Arbeiten in den Ruinen ihrer ehemaligen Palläſte, unter der Erde findet. Sie ſind aber niemals ganz allein von Glasarbeit, ſondern jederzeit mit Steinarbeit, es ſey nun der Koſtbarkeit oder der Dauer wegen, vereinigt.

CAYLUS führt Tom. III. des Recueil d'Antiquités Tab. LIX ein Muſaik an, welches zu Rom entdeckt worden, das man faſt für ein Werk aus dem Anfange des Gebrauchs der Glaskuben annehmen kann, um ſo mehr, da der Künſtler deſſelben keinen großen Meiſter verräth. Es ſind allein die blauen Kuben von Glas, die wahrſcheinlich damals am bekannteſten zu machen waren; die grünen waren von gemeinem Schmaragd, die übrigen von Marmor, der rothe Aegyptiſche und der gelbe von dem ſo genannten Antico. Derſelbe giebt auch in allen Theilen dieſes Werks von ihm und wie der entdeckten Pavimenten der alten Römer, in ihren ehemaligen Colonien, Nachricht und Abriſſe, dergleichen auch in andern Werken beyläufig bekannt gemacht ſind. Man findet dabey überall die Würfel und Stifte von Glas, aber auch zugleich Würfel von gefärbter gebrannter Erde, und Marmor, angewendet, ſo daß man daraus erſieht, daß bey mehr erlangter Kunſt in dieſer Arbeit, dieſe zu den Quadratur-Arbeiten, jene aber zu den Bildern und kleinen Arbeiten gebraucht wurden. Im VII. Tome von CAYLUS Werke, Tab. LXXVI, p. 273 wird auch bemerkt, daß man zu Bugey, bey Lyon, ein Pflaſter entdeckt, auf welchem man die bunten Kuben von Glas mit Bley umgoſſen gehabt, um die Stücke mit einander zu verbinden. Es ſcheint aber dieß eine Flickarbeit über ein darunter liegendes älteres abgenutztes, von ſchlechten Stümpern geweſen zu ſeyn, denn die Kuben ſtehen ſo weit aus einander, daß dergleichen Verbindung wohl nöthig war. *Caylus* ſagt bey dem Alitern: Il étoit recouvert par deux autres, qui ſelon les apparences, avoient été faits pour réparer le premier —, et dont en effet les couleurs appliquées ſur le verre paroiſſoient uſées par le frottement des pieds. Les cubes de verre, qui la compoſent ſont encaſtrés dans une couche de plomb, et ne peuvent par conſéquent avoir jamais eu la ſolidité néceſſaire pour ce genre d'ouvrage. Ce pavé ne peut avoir été établi, qu' en poſant les cubes ſur un plan exact, et ſur le côté qui devoit être apparent, alors on coulait du plomb fondu ſur ce revers etc. — Au reſte je ne crois pas que cette opération ait jamais été pratiquée en Italie, ſon peu de ſolidité m'empêche

de

de le croire etc. Die Worte von CAYLUS: Les couleurs appliquées ſur le verre paroiſſoient uſées par le frottement des pieds, ſcheinen ſagen zu wollen, daß die Glaskuben nicht von gefärbtem, ſondern nur mit Farben überzogenem Glaſe geweſen ſind, welches bey der Glaskunſt der Römer wohl nicht ſeyn konnte, wenn man nicht annimmt, daß es einer der erſten Verſuche mit Glaskuben geweſen ſey, zu der Zeit, als die Römer noch nicht in der Glasfärberey ſo weit als nachher gekommen waren; und daß alsdenn die blauen ganz gefärbten Glaskuben, die, wie weiter unten vorkommen wird, in den verſchiedenen muſiviſchen Arbeiten zu Rom und Mümpelgard entdeckt worden ſind, unter die erſten Verſuche in der Glasfärberey zu dieſer Arbeit gehörten. Die Chemiker ſind wegen der Art der blauen Farbe dieſer Kuben nicht einig. Ferber, am bemerkten Orte, meint, daß dieſelbe durch Kobald oder Schmalte hervor gebracht worden, Gmelin aber ſagt, daß es durchs Eiſen geſchehen ſey, und daß die Eiſenhütten der Römer zu dieſer Erfindung die Gelegenheit gegeben hätten.

Von dem, wegen ſeines wahren Alters zweifelhaften Fußboden von Praeneſte iſt es noch immer ſchwer zu einer Gewißheit zu ſchreiten. FURIETTI giebt Cap. III, p. 43 — 47 Nachricht von einer Anzahl in den Ruinen Roms nach und nach gefundener Muſaiken, von welchen er ſelbſt verſchiedene entdeckt hat, und die er noch in die Zeiten der Republik ſetzen zu können glaubt.

Das erſte, welches er p. 43 erwähnt, und Tab. II. abgebildet iſt, hat er ſelbſt im J. 1746 auf dem Aventiniſchen Berge, nicht weit von der Kirche des heil. Alexius, auf dem Platze, wo vordem der Tempel des Herkules ſtand, gefunden, und auf ſeine Koſten von damals lebenden Künſtlern ausbeſſern und wieder herſtellen laſſen. Der untere Theil ſtellt einen bedeckten Wagen mit zwey Rädern vor, der von zwey Schwänen gezogen wird, und der obere Theil zeigt auf einem Repoſitorium das Haupt des Herkules und ſeine Attribute, die Keule und ein Gefäß. Alles iſt mit einem à la grecque umfaßt.

Das zweyte wurde auf eben dem Platze gefunden, und iſt auf Tab. III. abgebildet. Es ſtellt eine Waldgegend vor, in welcher verſchiedene wilde Thiere ſich befinden, und iſt mit einem à la grecque von anderer Art eingefaßt.

Ein drittes ſtellt einige niedrige Hütten, etliche Bäume und einen Kahn in einem See dar. Es ſtand ſonſt in der Wand der Kirche des heil. Alexius, iſt aber bey dem neuen Baue derſelben weggenommen worden.

Alle drey ſind von kleinen bunten Steinkuben zuſammen geſetzt.

Winkelmann redet in der 1. Ausgabe ſeines Werks S. 406 — 407 von einem Werke der Muſaik, das er für das vorzüglichſte nach dem Pergamiſchen hält, und in den Trümmern des Monte Palatino zu Rom gefunden worden iſt; es ſtellt die Sirene *Parthenope* vor, und befindet ſich in der Farneſiſchen Gallerie zu Capo di Monte bey Neapel. Wahrſcheinlich iſt es in eben den Zeitpunkt mit jenen zwey Pompejaniſchen zu ſetzen, ſo wie die, welche in Rom und zu Perea entdeckt worden ſind.

Unter den vor einiger Zeit in und um Rom entdeckten Muſaiken verdienen beſonders zwey im Agro Romano gefundene bemerkt zu werden, die in einer beſondern Abhandlung unter dem Titel: Oſſervazioni di *Ennio Quirino Viſconti* ſu due Muſaici antichi iſtoriati. Parma 1788. 4. 50 S. mit 2 Kpf. beſchrieben ſind. Beyde haben eine Beziehung auf das Wahrſagen der Alten aus dem Feuer. Das eine ſtellt zwey Jünglinge, als Reiſende gekleidet vor, welche die vom Altare aufſteigende Flamme mit Freude beobachten, und Pylades und Oreſt zu ſeyn ſcheinen. Das andere ſind zwey verſchleyerte Frauen in bunten Gewändern, die Feuer zuſammen ſchüren, die Flamme mit verſchiedenem Affecte beobachten und Clytemneſtra mit ihrer Sklavin, nach dem Sophocles, vorzuſtellen ſcheinen.

Noch zwey muſiviſche Bruchſtücke führt FURIETTI, wahrſcheinlich aus den letzten Zeiten der Römiſchen Republik, an, welche noch in der Kirche der *S. Mariae* trans Tyberim zu ſehen ſind, und allerley Vögel, Schiffe ꝛc. abbilden.

Desgleichen ein Pflaſter, das den Monat Juny, als einen in der beſten Blüthe befindlichen Jüngling, vorſtellt, und damals im Beſitze des Cardinals *Petrus Ottoboni* war.

Eben ſo auch ein anderes, das einen Löwen vorſtellt, der mit einem Tiger kämpft, und ſich in dem Hauſe der Familie *Mignatelli* befindet.

Digitized by Google

In eben dieſen Zeitpunkt gehören die 10 muſiviſchen Tafeln im Pallaſte des Marcheſe *Franciſcus Camilli de Maximis*, welche allerley menſchliche Handlungen, Blumen, Früchte und andere Zierathen enthalten.

Andere muſiviſche Gemählde ſind vor Jahren in dem Garten der Väter der heil. Sabina, auf dem Aventiniſchen Berge, gefunden worden, die nun in einem Theile des Vaticaniſchen Pallaſtes zu Zierathen über den Thüren dienen, und aus Aegyptiſchen Gegenſtänden und Thierkämpfen beſtehen.

Ein anderes muſiviſches Gemählde entdeckte man im J. 1751, nahe bey dem Colle Teſtaceo.

In eben dem Jahre (1751) wurde nahe bey Nettuno, dem alten Antium, in einem Paviment ein Löwe gefunden, der nach Rom gebracht wurde; und lange nachher ein anderes zu Ocrea oder Ocriculum. Dieſes Muſaik entdeckte man auf dem Boden eines großen achteckigen Saales, der 54 Römiſche Palmen im Durchſchnitte hat. Es ſind darauf Gottheiten, gewaffnete Soldaten, Seethiere, Larven, Gefäße, Blumen und Früchte von den ſchönſten Farben befindlich. Im daran ſtoßenden Zimmer iſt das Muſaik ſchwarz und weiß; es ſtellt allerhand Figuren, Ungeheuer, auch eine Barke dar, in welcher letztern die bekannte Fabel des Ulyſſes und der Sirenen enthalten zu ſeyn ſcheint. (S. Murr's Journal Thl. IX, S. 62.)

Daß bey zunehmendem Luxus dieſer bisherige Zierath der öffentlichen Gebäude und Tempel auch in die Häuſer der Privatperſonen übergegangen ſey, kann man um ſo weniger begweifeln, da ja ſelbſt von dem Hauſe des *Cicero* aus ſeiner Rede pro domo ſua bekannt iſt, daß in deſſen portieu ein Paviment geweſen, obgleich die genaue Beſchreibung weder zu liefern, noch zu beſtimmen iſt, ob es ein bloßes Lithoſtroton oder ein Vermiculatum geweſen ſey. Er ſagt bloß in der 116. Section: in Palatio, pulcherrimo proſpectu, porticum cum conclavibus pavimentatam trecentum pedum concupierat, amphiſſimum periſtylium. Ein Haus aber, das 80000 Ducaten koſtete, läßt wohl am erſten das letztere vermuthen. Und wenn dergleichen Aufwand in Gebäuden ein Cicero zu machen ſich nicht weigerte: welchen Aufwand in dergleichen Ausſchmückungen müſſen nicht die berufenen Verſchwender ſelner Zeit, ein Verres, Lucullus und Andere gemacht haben?

Gleichwohl verſichert Furietti p. 47 von den zu ſeiner Zeit gefundenen und den Zeiten der Republik zugetheilten muſiviſchen Werken, daß ſie nur mit geringer Kunſt und weder ſchön, noch fleißig gearbeitet wären, daß die Figuren hart und die Farben ſcharf abgeſetzt ſind und nicht ſo ſanft in einander verſchmelzen, daß ſie ein Gemählde gehörig nachahmten.

Als aber die Republik Rom ihre Erſchütterung überſtanden hatte, und unter der neuen Regierung bey hergeſtellter innerer Ruhe ſich wieder erholte, ſo nahmen unter dieſem Schutze die ſchönen Künſte auch einen feſtern Sitz in Rom, und es entſtanden daſelbſt ſchönere und vollkommnere Kunſtwerke.

Auch die Muſaik wurde unter dem Beſchützer der Künſte, dem Auguſt, ausgebildet. *Plinius* hat keine beſondere Nachricht von den Werken dieſer Art gegeben, die in Rom unter den erſten Kaiſern ſeiner Zeit gemacht worden ſind. Aus der Anzahl derer aber, welche nur zeither unter den Ruinen entdeckt worden ſind, und von *Furietti* im 4. Kapitel ſeines Werks verzeichnet worden, läßt ſich auf die Menge ſchließen, die in Rom und den umliegenden Gegenden ſich befunden haben muß.

Für eines der älteſten und ſchönſten vermiculatiſchen Werke der Römer hält *Furietti* das, welches Ciampini im II. Theile ſeiner Moniment. C. II, p. 3 beſchreibt und Tab. II abbildet. Es ſtellt ein Paar Meerfrauen vor, von welchen die eine ein Meerpferd ſtreichelt, und befand ſich damals im Muſeum des Fürſten *Chiſi*.

Bartoli und Bellori bilden zwey Pavimente auf der XVIII. und XIX. Tafel in den Pict. antiqu. Rom. von 1718 ab, welche bey der Porta Capena gefunden worden, und die zu dem Nympheo Aquae *Claudiae* gehört zu haben ſcheinen. Auf dem einen ſteht Neptun auf ſeinem vierſpännigen Wagen, in welchem Nereiden, Cupidos mit Delphinen und Fiſchen, desgleichen Fiſcher auf Kähnen und dergl. ſchwimmen. Auf dem andern iſt ein zirkelförmiger Kreis in acht Theile getheilt, mit eben ſo viel bewerkten Winden.

Ein

Ein ähnliches Pavimente mit vier Winden war auf dem Platze befindlich, wo der Obelisk ſtand, welchen Auguſt nach Rom bringen ließ, und deſſen Schatten den Lauf der Sonne auf dem Campo *Martio* anzeigte. Dieſer Obelisk, der umgefallen und zerbrochen lag, wurde bey dem Baue eines neuen Gebäudes vom Papſt Benedict XIV. im J. 1748 wieder aus dem Schutte gezogen. Aus einer Aufſchrift bey Gruter p. 558 bemerkt man, daß ein T. JULIUS NICEPHORUS, *Auguſti* Libertus, von Geburt ein Grieche, als Künſtler in der muſiviſchen Arbeit um dieſe Zeit gelebt habe.

Noch ein drittes ähnliches wurde bey dem Tempel des heil. *Laurentius* in Lucina mit den Worten: ut Boreas ſpirat, entdeckt.

Eines Pavimente, welches Blumen vorſtellt, und bey einem Hauſe an der Straße SS. Apoſtolorum entdeckt wurde, gedenkt ebenfalls *Blanchini*.

Noch andere ſind in der Pläne am Fuße des Montis Portii gefunden worden.

Furietti ſelbſt hat auf der Pläne bey dem Berge Celius ein Pavimente entdeckt, auf welchem allerley Thiere von farbigen Steinen zuſammen geſetzt waren.

Walker bemerkt in ſeiner Reiſe durch Flandern, Deutſchland, Italien und Frankreich, die der verſtorbene Hofrath Karl Phil. Moritz, aus dem Engl. Berlin 1791. 8. herausgegeben, S. 232—233. ein altes muſiviſches Pflaſter, das nun der Kirche Boica della verità in Rom zum Fußboden dient. Es beſteht aus Kreiſen, der welchen eben nicht viel Geſchmack in der Zeichnung herrſcht, aber doch eine ſehr mühſame Arbeit zu erkennen iſt.

Derſelbe erwähnt auch ein anderes in der Kirche S. *Mariæ* maggiore, das größten Theils ſehr ſchön iſt.

Aus dem *Spartiano* bemerkt FURIETTI ein muſiviſches Werk an einem Porticus in der Hortis *Commodianis*.

Auch bey Gräbern, welche an den Landſtraßen errichtet wurden, ließen die Römer dieſen Schmuck nicht fehlen.

Drey Stadien von Rom, außerhalb der Porta Asinaria an der Via Latina, wurde ein muſiviſches Pavimente gefunden, das den Schlaf vorſtellt; davon und CIAMPINI Part. II. c. 2. p. 4 eine Beſchreibung und Abbildung liefert.

BLANCHINI erwähnt in ſeinem Werke: Del Sepolcro di' Servi della caſa d'*Auguſto* C. 2 einige muſiviſche Werke, die bey Lanuvium, nahe an der Via Appia, mit den Signis der Familie Antonina gefunden wurden.

Andere Pavimente hat GORIUS in monumentis ſive Columbar. *Liviae* auf der XIX. und XX. Kupfertafel abgebildet, welche 1726 auf der Via Appia, etwa 14 Stadien von Rom, im Columbarium Libertorum et ſervorum Liviae *Auguſtae* entdeckt wurden. Sie waren ſehr ſchön, und ſtellten Fiſche, Vögel und dergl. mit Weintrauben vor, ſind aber nun verwüſtet.

Im J. 1778 fand man in einem Weinberge der Familie *Caſali*, zu Rom, einen Fußboden von muſiviſcher Arbeit, der 20 Palmen hoch und breit war. In der Mitte ritt Europa auf dem Stiere, von Meergottheiten umgeben und den kleinſten Steinen zuſammen geſetzt. Die Arbeit war eben ſo ſchön, als die eines *Soſtus* und *Dioscorides*. (S. Murr's Journal Thl. VI, S. 7.)

In den nahen Gegenden um Rom, wo die vornehmen und reichen Römer ihre Villen hatten, waren dieſe Ausſchmückungen ihrer Paläſte eben ſo gewöhnlich als in Rom ſelbſt. In der Gegend des alten Tibur, dem jetzigen Tivoli, wo Agrippa, Varro, Mecänas, Horaz, Catull und in den folgenden Zeiten der Kaiſer Hadrian ihre Landſitze hatten, ſind viele Ueberbleibſel davon noch und nach entdeckt worden.

Unter dieſe gehören beſonders die vermiculatiſchen Werke, welche in den Ruinen der Bäder des Marcus Agrippa in neuern Zeiten gefunden wurden, der übrigen nicht zu gedenken, die man an andern Orten fand, bey dem Ausgraben aber zerbrochen wurden.

Von einem andern vermiculatiſchen Pavimente, das in derſelben Tiburniſchen Gegend, in jenen Ruinen der Villa des *Quintilius Varus*, durch den Cardinal *Innocentius de Monte* entdeckt wurde, giebt ZAPPI, in ſeinem Werke: De Eccleſiis Tiburtinis, Nachricht.

In der Gegend von dem alten Tusculum, dem jetzigen Frascati, hat man in dem Weinberge der Familie *Cavaleri*, nach der Bemerkung

des MONTFAUCON im Suppl. de l'Antiqu. T. II, p. 78 ein vermiculatiſches Paviment gefunden, das eine Manns- und Frauensperſon in Prieſterkleidung mit 14 andern Perſonen vorſtellt, die dem Aeſculap und der Hygea ein Opfer darbringen. Es iſt aus violetblauen, rothen, grünen, gelben und ſchwärzlichen Steinen zuſammen geſetzt, aber hin und wieder zerbrochen.

In den Ruinen von Tuſculum ſelbſt ſind, als die Patres Soc. J. ihre Kirche vergrößerten, dergleichen vermiculatiſche Werke von Steinen, entdeckt worden, unter welchen ein ſehr ſchön gearbeiteter Medusenkopf ſich befindet.

Wenn nach dem Urtheile Winkelmann's die Kunſt in ihren Werken von des Kaiſers Auguſt Regierung an, bis zu dem Kaiſer Hadrian, an ihrer Schönheit und Vollkommenheit immer mehr abnahm; ſo hat doch vielleicht keiner dieſer Kaiſer, in den 20 Jahren ſeiner Regierung, die Künſtler mehr beſchäftigt, als eben Hadrian.

Einen Beweis davon kann allein die große Villa geben, die er in der Gegend von Tibur bauete, welche nach der Beſchreibung, die KIRCHER in ſeinem Latium C. III, p. 145 ſq. davon giebt, einen Umfang von 6000 Schritt, 5000 Schritt gegen Mittag in die Länge und 600 in die Breite hatte. Man muß über die Menge der Gebäude erſtaunen, wenn man den Grundriß ſieht, welchen *Liporius* und *Contini* davon aus den Ruinen aufgenommen haben, der ſich im Kircherſchen Werke p. 151 befindet, und welcher in einer verſchönerten Nachahmung aus dem Griechiſchen Lyceum, Academia, Prytaneum, Poecile, Tempe, dem Aegyptiſchen Canopum und den Elyſäiſchen Feldern ſammt der Hölle zuſammen geſetzt war.

Dieſes erſtaunende Werk blieb nach ſeinem Tode nicht lange in ſeiner ſchönen Vollkommenheit. Schon ſein Nachfolger, *Antoninus Pius*, beraubte es der ſchönſten Stücke, und ſchmückte ſeine Bäder damit aus; die Gothen verwüſteten es bald hernach völlig, ſo daß kaum 20 Jahre zwiſchen ſeiner Erbauung und ſeinem Untergange verfloſſen ſind.

Die muſiviſchen Arbeiten waren keine von den geringſten Auszierungen dieſer weitläuftigen Gebäude, wovon noch in unſern Tagen die herrlichſten Werke dieſer Art unter den Ruinen entdeckt werden. Der nachmalige Cardinal *Furietti* hat ſich weder durch Mühe noch Koſten abſchrecken laſſen, dieſe weiten Ruinen zu durchſuchen, und iſt ſo glücklich geweſen, die ſchönſten muſiviſchen Werke aufzufinden.

Unter dieſe gehört vor andern das für das Sokiſche erkannte, aus Pergamo überbrachte, Tauben-Paviment, das ſich nun im päpſtlichen Muſeum Capitolinum befindet, von deſſen Geſchichte bereits S. 98—100, gehandelt worden, und deſſen Abbildung FURIETTI Tab. I. liefert.

Ein anderes ſchönes vermiculatiſches in dieſer Villa gefundenes Werk, das von der Kunſt der damaligen Muſivarier ein Zeugniß ablegen kann, iſt ein Fruchtgehänge, auf welchem ein Paar Vögel und Schmetterlinge ſitzen. FURIETTI hat es Tab. V. abbilden laſſen.

Viele andere ſind ſchon vorher zerſtört worden, viele ſind auch wahrſcheinlich noch unter den Ruinen begraben, da die ganze Villa reichlich mit Koſtbarkeiten aller Art angefüllt war.

Noch gegen zwanzig andere ſind von *Furietti*, halb zerſtört, entdeckt worden, die zwar mehr zu den Teſſerol-Sectilichen Pavimenten gehören, doch aber aus den koſtbarſten Griechiſchen und Aegyptiſchen Marmorarten zuſammen geſetzt ſind. Er hat ſie ausbeſſern und zum Putze ſeines Pallaſtes in Tafeln und Tiſche verwandeln laſſen. Zwey derſelben ſind unter Benedict XIV. in das Muſeum Capitolinum gekommen. Abbildungen derſelben findet man Tab. IV. bey FURIETTI.

Praeneſte, das jetzige Paleſtrina, hat in dem Tempel des Glückes, welchen Sylla nach ſeinen greuelgroßen Unruhen und Kriegen mit ſeinem Gegner Marius der Fortuna zu Ehren erbauete, von den muſiviſchen Künſten damaliger Zeiten ein herrliches Zeugniß hinterlaſſen, von welchem bereits S. 93 und 96 gehandelt worden iſt. Dieſe erſtaunenden Gebäude waren am Ende der Stadt in verſchiedenen auf einander folgenden Erhöhungen erbauet.

KIRCHER giebt in ſeinem Latium p. 96 ſq. eine Beſchreibung und einen doppelten Aufriß von deſſen ehemaligem Anſehen, welche er von dem Cardinal *Franceſco Barberini* erhalten, deſſen Pallaſt jetzt einen Theil dieſes ehemaligen Tempels einnimmt; und p. 100 ſq. eine

eine Beſchreibung und einen Abriß des berühmten Pflaſters, das bereits S. 98—100 nebſt dem darüber geführten Streite weitläuftig erwähnt worden iſt. Es mag nun von Sylla ſelbſt, oder von dem daſelbſt genannten Hermaiſcus, nach dem Tode des Kaiſers Hadrian, alſo beynahe 200 Jahr ſpäter, verfertigt worden ſeyn; ſo iſt es zu allen Zeiten für ein herrliches Werk der muſiviſchen Kunſt zu erkennen, das von der Anwendung der muſiviſchen Arbeiten auch außerhalb Rom, in den benachbarten Gegenden, einen treffſichen Beweis liefert.

Zu Viterbo, im jetzigen Kirchenſtaate, wurde im J. 1720, in dem Weinberge der Grafen *de Buſſi*, ein muſiviſches Werk entdeckt, das 60 Palmen lang und 20 breit war, und meiſtens aus ſchwarzgrauen und weißen Steinen beſtand. Die darin vorkommenden Pfauen und dergleichen andere Vorſtellungen aber waren von rothen und gelben Steinen zuſammen geſetzt. *Montfaucon* hält dafür, daß daſelbſt ein Tempel der Minerva geſtanden habe.

Zu Foſſombrone, dem alten Forum *Sempronii*, wurde ein Paviment von anſehnlicher Größe, aus farbigen Steinen zuſammen geſetzt, gefunden, deſſen neun Abtheilungen aber größten Theils zu dem Teſſeral-Segment-Paviment gehörten, und nur im mittelſten iſt die Figur eines ſtehenden Tigers. Die Grafen *Paſſionei* haben es in ihren Pallaſt zu Foſſombrone bringen laſſen: beym FURIETTI iſt Tab. VI. eine Abbildung davon.

BLANCHINI erwähnt in dem Werke: Del Sepolcro de' Servi della Caſa d'*Auguſto* ein teſſellatiſches Paviment, das nahe bey der Kathedralkirche zu Verona gefunden worden, auf welchem die Namen der Perſonen genannt werden, welche Beyträge zu den Koſten gegeben haben.

Noch im J. 1752 wurde bey Olibano, vier Stadien von Praeneſte, ein vermiculatiſches Paviment von allerley farbigen Steinen entdeckt, die aber meiſtens zerriſſen waren.

Unter den Römiſchen Pflanzſtädten, welche weiter entfernt von Rom lagen, und in denen noch hin und wieder muſiviſche Werke entdeckt worden, ſind beſonders die durch den Veſuviſchen Ausbruch bedeckten Städte, Herculanum, Pompeji und Stabia merkwürdig. Das königliche Neapolitaniſche Schloß Caſerta iſt auf die bedeckte Stadt Herculanum ſelbſt gebaut, und das dortige Muſeum iſt von den in dieſen Städten gefundenen Alterthümern ganz angefüllt.

Von muſiviſcher Arbeit hat über dieß Pompeji das vollkommenſte vermiculatiſche Römiſche Werk, in welchem auch einige Glaskuben vorkommen, in zwey Pavimenten, in den J. 1763 und 1764 geliefert, die in den Ruinen einer Villa vor der Stadt gefunden worden. Winkelmann hat ſolche in ſeinem Werke (2. Ausgabe) S. 836 f. beſchrieben, und ſchätzt ſie ihrer Kunſt wegen ſehr hoch, ja faſt dem Pergamiſchen Tauben-Pavimente gleich. Sie waren mit dünnen Marmorplatten gefüttert und in andere Marmortafeln eingeſetzt. Das eine ſtellt drey weibliche Figuren vor, die komiſche Larven vor den Geſichtern haben, und auf muſicaliſchen Inſtrumenten, einer Tamburine, mit Cymbeln und Doppel-Flöten ſpielen, und ein Kind, das die Schalmeye bläſt. Das andere hat wieder drey Frauensperſonen mit Larven, darunter zwey ſitzende, die eine redet, und die andere verwundernd zuhört, die dritte hingegen einen Becher in der Hand hält. Der dabey ſtehende Knabe iſt in einen Mantel gehüllt.

Dieſe Stücke ſind mit dem Namen des Künſtlers *Dioscorides* aus Samos bezeichnet. So wohl die Zeit, da dieſe Stadt verſchüttet wurde, als auch der Name des Künſtlers laſſen vermuthen, daß ſie zu den Zeiten Auguſt's, während deſſen Regierung die Künſte in Rom, unter den anweſenden Griechiſchen Künſtlern blühten, verfertigt worden ſind. Ein Künſtler im Steinſchneiden, gleiches Namens, war zu Auguſt's Zeiten ſehr berühmt, wenn es auch gleich ungewiß bleibt, ob Beyde eine und dieſelbe Perſon, oder zwey verſchiedene geweſen ſind. GRUTER hat in ſeinen Inſcriptionen p. 5 den Namen eines andern Griechiſchen Muſivarius derſelben Zeit erhalten, mit Namen *T. Julius Nicephorus*, der ein Libertus *Auguſti*, wahrſcheinlich des *Tiberius*, geweſen iſt.

Daß die muſiviſche Kunſt bis auf die Inſel Sardinien gedrungen, bemerkt BULENGER. Lib. I. de picturis von einem daſelbſt entdeckten vermiculatiſchen Kunſtwerke, das Blumen und Vögel vorſtellt.

Auf

Auf der andern Seite iſt ſie in Iſtrien, das ſich bis in das jetzige Herzogthum Crain erſtreckte, bis nach Stemona, dem jetzigen Laubach, gedrückt, von welchen in den dortigen Ruinen entdeckten muſiviſchen Werken FERD. UGHELLI in Italia Sacra de Stemonea Epiſc. Nachrichten ertheilt.

War auch wirklich unter dem Kaiſer Auguſt die Zeit, in welcher die Künſte, nach den zerſtörenden bürgerlichen Kriegen, in Rom wieder aufleben, ſo konnten ſie doch bey den öftern Veränderungen der Beherrſcher nicht ganz feſten Fuß faſſen. Nach Winkelmann's Bemerkung S. 793 f. kamen ſie unter Auguſt's Nachfolgern, dem Tiberius, Caligula und Claudius, in Zeit von 40 Jahren, ſchon wieder ſehr in Abnahme, noch mehr aber unter Nero. Die drey folgenden Kaiſer Galba, Otto, Vitellius kommen dabey gar nicht in Betracht, da alle zuſammen kaum ein Jahr herrſchten; aber unter den beyden folgenden trefflichen Regenten, Vespaſian und Titus, ermunterten ſie ſich wieder, und erhielten ſich auch ferner unter dem Domitian und Nerva. Unter dem Trajan lebten ſie wieder ganz auf, und unter ſeinem Nachfolger, Hadrian, der ſelbſt zu den Künſtlern gerechnet werden konnte, erhielten ſie wieder ihren Flor, bis an ſeinen Tod, der im 138. Jahre Chriſti erfolgte. Doch unter ſeinen Nachfolgern, den beyden Antoninen, fing ihr Flor ſchon wieder an abzunehmen und ging unter dem Commodus zu Grunde, ſo, daß ihr Fall aus den Werken, die unter dem Septimius Severus gemacht wurden, ſichtbar ward; und ob ſie gleich unter dem Alexander Severus ſich wieder erholen zu wollen ſchienen, ſo gingen ſie doch unter ſeinem Nachfolger rückwärts, und erloſchen unter dem Gallienus ganz, nachdem ſie vom Auguſt bis dahin 260 Jahre in Rom ſich mit verſchiedenem Glücke erhalten hatten, und nur erſt nach 50 Jahren, unter Conſtantin dem Großen, im Anfange des IV. Jahrhunderts, erhielten ſie einen Schein der Wiederaufleb ung.

Man kann nicht behaupten, daß die Künſte außerhalb Italien, in den Europäiſchen Ländern, die unter der Römiſchen Herrſchaft ſtanden, ſich nicht noch hin und wieder länger erhalten hätten. Man findet ſo wohl in Spanien, als in Frankreich, England und Deutſchland, von ſpätern Jahrhunderten noch Ueberbleibſel davon. Auch ſelbſt die ſo genannten barbariſchen Völker, welche Italien eroberten und verheerten, bekamen Neigung zu Künſten, und legten, nach ihrer faſt gänzlichen Ausrottung, wieder den Grund zu ihrem neuen Aufleben.

Dieſe allgemeinen Bemerkungen über das Steigen und Fallen der Künſte überhaupt mußten voraus geſchickt werden, um den Gang des einen Theils derſelben, nämlich der Muſik, darnach beobachten und beurtheilen zu können. Noch ſind nicht alle Lücken ausgefüllt, um ihn ohne Hinderniß bis nach Deutſchland, und zu dem Gebrauche zu führen, wohrwegen dieſe Kunſt beſonders hier abgehandelt wird.

Wahrſcheinlich haben die Galliſchen Provinzen zuerſt die Muſik, dieſe Pracht der Gebäude, erhalten, da ſich die Römer daſelbſt am erſten ausbreiteten, bis ſie bey weitern Fortrücken ſolche auch andern Völkern bekannt machten. Es ſind auch die mehreſten muſiviſchen Werke unter den Ruinen der ehemals blühenden und reichen Galliſchen Städte gefunden worden. Die meiſten Nachrichten davon hat uns CAYLUS in ſeinem Recueil d'Antiquités geſammelt.

Beſançon, die ehemalige Hauptſtadt der Sequaner, kam kurz vor der chriſtlichen Zeitrechnung unter Römiſche Herrſchaft, und erhielt von ihr den Namen Veſontio oder Beſontium. Man fand daſelbſt 1759 bey dem Baue eines Hauſes, im Grunde, ein muſiviſches Pflaſter, das noch gut erhalten war. CAYLUS giebt Tom. VI, Tab. CLX. einen Abriß davon.

Zu Bavay, im Hennegau, dem alten Bavacum, wurde 1751 im Garten des Intendanten zu Valenciennes, ein muſiviſches Pflaſter entdeckt, von 13 Fuß in die Länge und 8 Fuß in der Breite. Es war aus Kuben von Stein. Die Figuren waren, ſo viel es die Farben der Steine erlaubt hatten, gut coloritt, und ſo gut gearbeitet, daß es erhabene Arbeit vorſtellte. Leider iſt es aber ganz ruinirt worden. Man findet einen Abriß davon bey CAYLUS, T. II, Tab. CXXII.

Ein anderes Pflaſter entdeckten die Patres Oratorii, nachmalige Herren von Bavay, und dieſes nimmt

nimmt beynahe ihren ganzen Garten ein. Es iſt von blauen Steinen, von mehr als 6 Fuß. Es ſcheint ehemals eine Palaeſtra oder ein Gymnaſium daſelbſt geweſen zu ſeyn, und zeigt von der Bedeutung, in welcher Bavay zu den Zeiten der Römer ſtand. Aus andern daſelbſt gefundenen Alterthümern und einer Aufſchrift kann man ſchließen, daß es im I. Jahrh. um die Regierung des Kaiſers Tiberius zwiſchen den Jahren 14 bis 37 gemacht ſeyn könnte. Man vergleiche *Caylus* in demſelben Theile.

Sagunt, in Spanien, jetzt die kleine Stadt Morviedro, das von den Carthagineniern zerſtört, von den Römern wieder aufgebaut und mit prächtigen Gebäuden geſchmückt, von den Gothen, Mauren und Spaniern aber zu verſchiedenen Zeiten bis in das V. Jahrhundert abwechſelnd erobert und verheert wurde, hat in ſeinen Ruinen gleichwohl noch Ueberbleibſel von dieſer Römiſchen Pracht in muſiviſcher Arbeit hinterlaſſen. Das Pflaſter hat auf einer Seite 19 und auf der andern 22 Römiſche Palmen, und man glaubt, daß es ehemals in dem Tempel des Bachus geſtegen habe; Caylus aber, der T. II, Tab. CVII, p. 365 eine Abbildung und Beſchreibung davon giebt, erklärt es lieber für den Fußboden eines Speiſeſaals. Es wurde 1748 an der Heerſtraße entdeckt.

Avenches, in der Schweiz, das alte Aventicum, Deutſch Wieflisburg, am Morat-See, ſieben Meilen von Bern, eine ſonſt von den erſten Kaiſern, beſonders Veſpaſian, geſchätzte Stadt, hat mehr als ein Denkmaal der daſelbſt ausgeübten muſiviſchen Arbeiten in ſeinen Ruinen hinterlaſſen. Vom Kaiſer Veſpaſian wurden noch Aufſchriften daſelbſt gefunden, und man vermuthet, daß ſie durch eine Römiſche Colonie dahin gebracht worden ſind. Aventicum muß aber bald eine große Zerrüttung erlitten haben; denn Ammianus Marcellinus, der noch im IV. Jahrhunderte ſchrieb, ſagt ſchon Lib. XV, c. 22: Aventicum deſertam quidem civitatem, ſed non ignobilem quondam, ut Aedificia ſemiruta nunc quoque oſtendunt. Unter den Fränkiſchen Königen im VI. und VII. Jahrhunderte war ſie wieder in Anſehen, wie ſich weiter hin zeigen wird, und hatte einen biſchöflichen Sitz, der aber nach Lauſanne verlegt wurde; ſie hat jedoch nachher abermals ſtark gelitten, und erſt im XI. Jahrhunderte wurde ſie wieder hergeſtellt und mit einer Mauer umgeben. Aus verſchiedenen Umſtänden kann man die Zeit ungefähr beurtheilen, wann die dortigen muſiviſchen Arbeiten gemacht ſind; und Freder. Sam. de Schmidt, im Recueil d'Antiquités trouvées à Avenches, à Culm, et en d'autres lieux de la Suiſſe. à Berne 1760. 4. giebt davon die beſten Nachrichten.

Das älteſte, welches 1708 im Felde unweit dem Schloſſe entdeckt, 1711 aber erſt von der Erde entblößt wurde, iſt groß, auf 55 Fuß lang und 36 Fuß breit, ſchön gearbeitet, und ſcheint zu einem Bade gehört zu haben. Es enthält meiſtens Scenen vom Bachus und ſeiner Geſellſchaft, und ſcheint aus den Zeiten der Kaiſer Veſpaſian und Antonin, nämlich zwiſchen den Jahren 79 bis 160, zu ſeyn, in welcher Zeit Aventicum am meiſten blühte. Die Kuben, woraus es zuſammen geſetzt iſt, beſtehen aus Marmor und gebrannter gefärbter Erde. Man findet im Schmidt'ſchen angeführten Werke p. 26—45 die Abbildung des Ganzen ſo wohl, als der einzelnen Theile.

Das merkwürdigſte daſelbſt iſt ein Bad, welches nicht weit davon im Thale gefunden worden iſt. In einem Saale, von 60 Fuß Länge und 40 Fuß Breite, der jetzt als Tobaksſcheuer gebraucht wird, iſt der ganze noch größten Theils unverſehrte Fußboden von muſiviſcher, ſehr mühſamer Arbeit. Er iſt in achteckige Fächer abgetheilt, wovon eins um das andere ein verſchiedenes Muſter hat, das durch ſchwarze, weiße und gelbe Steinchen angedeutet wird; auch ſieht man mit unter Thierfiguren. In der Mitte iſt das achteckige Bad. Eine breite Borde umfaßt das Ganze. Die jetzt beliebten Deſſeins, wornach die Stuck-Arbeiter die Plafonds zieren, ſind ganz wie das Muſaik zu Avenches. (Gerh. Ant. von Halem's Blicke auf einen Theil Deutſchlands, der Schweiz und Frankreich ꝛc. Hamburg 1791. 8. Thl. 4 S. 168.) Daß dieſes artige Pflaſter nicht geachtet, ſondern von den Bauerkindern zu Grunde gerichtet werde, behauptet La Roche Tagebuch S. 177.

Aus *Eram.* Ritter's Mémoire abrégée et Recueil de quelques Antiquités de la Suiſſe, avec des Deſſeins levés ſur les lieux depuis

1783. à Berne 1788. 4. p. 19 sq. erhellt, daß alle Musaiken in der Schweiz wahrscheinlich von Römischen Künstlern herrühren. Zum Beweise dieser Meinung führt er ein zu Avenches von *Wild* entdecktes musaisches Paviment an, auf welchem die Lateinische Inschrift gestanden habe: *Prostratius* fecit.

Die Steine sind von grauem Sandsteine (grais gris), nicht ganz kubisch und von ungleicher Höhe, mit einem Kitte von Kalk und pulverisirtem gelben Steine mit Leinöhl eingemacht, und ruhen auf einem Cement von zerstampften Ziegeln in mehrern Lagen, mit farbiger Glasur überzogen. Es sind Kuben darunter coloriés par vitrification oder im Feuer gemahlt, oder nach *Plinius* à l'Encausto. Die Farbe ist nur eine Linie tief eingedrungen, aber auch nach so vielen Jahren unter der Erde immer in ihrem alten Glanze geblieben. Die Farben selbst sind gelb, roth und schwarz.

Viele waren auf Lagen von Kieselsteinen gemacht, so daß sie nicht ohne zu zerbrechen, aufgehoben werden konnten.

Zu Orbe (Urbigenum), nahe bey Yverdon, hat man vor ungefähr funfzig Jahren ein Musaik entdeckt, wovon man aber keine Zeichnung besitzt.

Zu Attisweil, im Canton Solothurn, wurde 1758 ein Musaik entdeckt, das aber nur in Halbzirkeln bestand; die Felder waren mit blau und roth schwach colorirt.

Im J. 1778 entdeckte man zu Yvonens, bey Cheyre, im Canton Freyburg, auf der Straße nach Yverdon, 10 Fuß unter der Erde, ein schönes viereckiges Paviment, von einer trefflichen Composition. Orpheus sitzt mitten unter Thieren, welche über die Töne seiner Leyer entzückt sind. Das Ganze hat eine reiche und dreyfache Einfassung. Dieses Pflaster, auf einem Vierecke von 16 Fuß und einigen Zollen auf einer Seite und 274 Quadrat-Fuß, enthält 800000 Kuben. *de Castellaz de Villardin*, Amtmann zu Cheyre, hat es in Kupfer stechen lassen. Dem Platze nach zu urtheilen, wo es war, mag es ein Haustempel gewesen seyn.

Diese zwey Musaiken zu Avenches verdienen vor vielen andern entdeckten Musaiken den Vorzug: denn sie sind von der großen Art und aus den günstigsten Zeiten der Kunst.

Zu Maladeyra wurde im J. 1735 ein Paviment von fast zwey Fuß Tiefe entdeckt, welches ein reiches Feld von Zirkeln und wohl geordnete Vierecke mit Figuren von Thieren, mit Zierathen und Einfassungen enthielt. Es war bey der Entdeckung noch ganz unversehrt, ein kleines Feld ausgenommen, welches zerbrochen war. Die Länge betrug 16½ Fuß und die Breite 13½ Fuß; doch war es im J. 1786 völlig ruinirt. Die Zeichnung davon ist auf der Bibliothek in Bern zu sehen.

Im Frühlinge des J. 1786 ließ der Lord, Graf *Northampton*, bey Avenches ein andres schönes Musaik wieder aufdecken, das nur etliche Fuß tief lag, und zum vierten Theil noch unbeschädigt war. Auch von diesem liegt eine Zeichnung auf der Berner Bibliothek.

Alle diese Musaiken und alte Mahlerey hatten sehr viel Aehnlichkeit mit denen, die sich zu Herkulanum befanden.

Badenweiler, im Breisgau, zwischen Freysung und Basel, hat uns ein musivisches Pflaster unter den Ruinen aufbehalten, dessen Alter mit mehrerer Sicherheit bestimmt werden kann. Es gehörte ehemals zu einem Römischen weitläuftigen Bade, das unter der Regierung des Kaisers Hadrian, zwischen den Jahren 117 bis 138, daselbst angelegt wurde. *Aug. Gli.* PREUSCHEN, in den Denkmählern von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden, für Reisende beobachtet. Frankfurt am Main 1787. 8. giebt davon eine Abbildung und Beschreibung.

Nimes, in Nieder-Languedoc, ist wegen eines Brunnens schon bey den Römern berühmt und damals mit vielen Gebäuden geschmückt gewesen. Schon 1739 wurden auf dieser Stelle viele Alterthümer und Aufschriften in Griechischer und Römischer Sprache entdeckt, die von denen *de Broze* und *de la Bastie* beschrieben, und nebst Grundrissen und Abzeichnung in den VII. Theil der Histoire de l'Académie des Belles-Lettres zu Paris unter No. IX. eingerückt worden sind. 1744 wurde der alte Grund um die Fontaine herum, der neuen Verzierungen wegen, aufgedeckt, bey welcher Gelegenheit man ein musivisches Pflaster entdeckte, von welchem CAYLUS, im Tom. III, Tab. XCI eine Abzeichnung und Beschreibung liefert.

Digitized by Google

lieſert. Das Werk ſelbſt aber iſt zerſtört, und nur wenig davon in die Cabinette gekommen. Ein Stück erhielt die vormalige Markgräfin in Bayreuth. Aus dem in den Ruinen eines großen Gebäudes gefundenen Münzſtempel mit des Kaiſer Auguſt's Bildniſſe, und aus einer verſtümmelten marmornen Bildſäule eines jungen Menſchen, den man für einen Antinous halten will, könnte man ſchließen, daß dieſes Gebäude zu Bädern beſtimmt geweſen, und vom Kaiſer Hadrian, zwiſchen den Jahren 117 und 138, gebaut worden, der mehrere öffentliche Gebäude in Nimes hat aufführen laſſen.

Ein muſiviſches Pflaſter entdeckte man zu Poligny, in der Franche-Comté, im Zimmer eines Gebäudes, das ein Landhaus geweſen zu ſeyn ſchien. Die daſelbſt gefundenen Medaillen und die ganze Bauart möchten deſſen Bau in die Zeit der K. Antoninen, zwiſchen den Jahren 138 bis 180 ſetzen. CAYLUS hat Tom. IV, Tab. CXXIII einen Abriß davon geliefert.

Ein dergleichen muſiviſches Paviment, wahrſcheinlich von gleichem Alter, fand man auch zu Cloten, bey Zürich. SCHELHORN erwähnt es in den Amoenitat. T. VII, p. 69.

Auf dem Felde von Maladaire, bey Avenches, entdeckte man 1679 ein muſiviſches Pflaſter von 15 Fuß ins Gevierte, das verſchiedene Thiere vorſtellte, mit einer Aufſchrift, die zweyer Burgemeiſter gedenkt, deren Conſulat unter die Regierung des K. Septimius Severus zwiſchen die Jahre 193 bis 211 fällt. SCHMIDT erwähnt deſſen in ſeinem Recueil d'Antiquités p. 22.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach, kann man auch das muſiviſche Pflaſter, nach den dabey gefundenen Münzen und Medaillen, in dieſen Zeitraum ſetzen, welches man 1778 in der Voigtey Grandſon, auf dem Wege von Payerne nach Yverdon fand, und den Orpheus vorſtellte, der durch ſeine Harfe die Thiere herbey zog. Es iſt mit einem dreyfachen à la Greeque verſchiedener Größe eingefaßt, und ſoll ungefähr aus 800000 kleinen Kuben von verſchiedenen Marmor- und andern harten Steinarten, de Roche, ou Emaux de couleur variés zuſammen geſetzt ſeyn. Man hat es zu Freyburg in der Schweiz in Kupfer geſtochen.

Das muſiviſche Pflaſter, welches man zu Metz 1755 entdeckte, als man einen Platz bey dem Kirchſprengel vom heil. Georg ebnen wollte, iſt zwar von Glaskuben, doch von geringer Arbeit in der Zuſammenſetzung. Es ſtanden die Worte *Dianae* venatrici darauf, woraus man vermuthen kann, daß es zu einem Tempel dieſer Göttin gehört habe. CAYLUS beſchreibt und liefert es Tom. V, Tab. XCVIII. Als man dieſen Tempel zum chriſtlichen Gottesdienſte einweihte, veränderte man dieſe Worte in Venite adoremus, und an die Stelle des Rehes in der Mitte des Pflaſters, hatte man ein Lamm geſetzt. Es iſt 29 Fuß lang und 30 Fuß breit. Metz wurde von Attila im J. 451 zerſtört, und wahrſcheinlich auch dieſer, in eine chriſtliche Kirche verwandelte, ehemalige Dianen-Tempel.

In welchen Zeitraum dasjenige muſiviſche Pflaſter gehört, welches in Mömpelgard oder Montbeillard entdeckt worden, kann man nur ungefähr aus den darin gefundenen blauen Glaskuben bemerken. GMELIN ertheilt zwar weitere, aber nicht befriedigende Nachricht davon in ſeiner Abhandlung: De coeruleo vitro in antiquis monumentis; in den Comment. Soc. Gotting. Vol. II, p. 41 ſq.

So weit England auch von Rom entfernt war, ſo wurde doch dieſe Pracht der Gebäude von den Römern ebenfalls dahin gebracht. Der Kaiſer Hadrian, welcher die Legio victrix aus Deutſchland nach England ſchickte, wo ihr die Gegend von dem jetzigen York angewieſen wurde, und wo ſie bis ins V. Jahrhundert blieb, da die Römer England verließen, kann in dieſem Zeitraume von vierhundert Jahren ſolche Kunſt wohl daſelbſt bekannt gemacht haben, die aber durch die ſo lange in England geführten Kriege und nachherigen Einfälle der Sachſen und Dänen wahrſcheinlich unter die Ruinen gekommen iſt.

Ein dergleichen muſiviſches Pflaſter wurde zu Woodchester, in der Grafſchaft Glocester, entdeckt, das CAYLUS T. II. Tab. CXXV beſchreibt; ein andres zu Stunsfied unweit Woodſtock, in der Grafſchaft Oxford, auf dem Felde, von großer Schönheit, 36 Fuß lang und 15 Fuß breit. Es beſteht aus zwey viereckigen Feldern, wovon das eine in der Mitte den Bachus auf der Löwin reitend vorſtellt,

daraus dessen ehemaliger Platz ungefähr geschlossen werden kann.

Um diese Zeit hatte die christliche Religion in Rom schon festen Fuß gefaßt, und unter dem Kaiser Constantin dem Großen waren schon heidnische Tempel in christliche Kirchen verwandelt worden. Man hatte aber bey dieser Veränderung die mustivischen Zierathen der heidnischen Tempel dabey nicht verdorben, sondern vermuthlich aus Achtung für die Kunst beybehalten; und viele davon werden noch zu unsern Zeiten in den christlichen Kirchen zu Rom gefunden. Es ist so gar wahrscheinlich, daß selbst noch Constantin in seinen ersten christlichen Kirchengebäuden es nicht ganz habe vermeiden können, daß heidnische Künstler einmal gewöhnte Gegenstände auch noch in christlichen Kirchen angebracht haben. Hierzu gehört vorzüglich das noch jetzt vorhandene musivische Werk auf dem Fußboden und an den Wänden, in der Kirche der heiligen Costanza, neben der Kirche der heiligen Agnese vor Rom, welche der Papst Alexander IV. im XIII. Jahrhunderte zu einer christlichen Kirche geweiht hat. Man hat dieses Gebäude, seiner musivischen Gemählde wegen, immer für einen ehemaligen Tempel des Bachus gehalten. WINKELMANN in seinem Werke S. 867 f. erkennt es aber für das Gebäude, welches der Kaiser Constantin für seine Tochter Constantia errichtet, oder wie MURATORI in seiner Geschichte von Italien sagt, sie selbst gebaut haben soll, um darinn getauft und begraben zu werden, wozu einige noch daselbst befindliche porphyrne Urnen Anleitung geben. von RAMDOHR sagt im III. Theile seines Werkes: Ueber Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom, daß diese alten Musaiken von schlechter Erfindung und eben so schlechter Ausführung wären. Hier streiten wieder zweyerley Urtheile gegen einander. Nach der Arbeit zu urtheilen, da das ganze Werk monochromatisch schwarz gearbeitet ist, würde solches nach dem, was deßwegen S. 102 erinnert worden, eins der ersten musivischen Werke Roms und wahrscheinlich für den Tempel des Bachus gemacht seyn. Wenn aber, nach WINKELMANN's Meinung, dieses Gebäude erst von Constantin dem Großen für seine Tochter Constantia zu ihrer Taufe und Begräbniß gebaut worden: so müßte es entweder von jenem hierher getragen, oder von heidnischen Künstlern gemacht, und Constantin und seine Tochter noch nicht so eifrige Christen gewesen seyn, daß sie zwischen den Mysterien der alten und neuen Religion großen Unterschied gemacht hätten; und die allgemeine Liebe der Römer gegen die Künste kann auch noch im XIII. Jahrh. den Papst Alexander IV. entschuldigen, daß ihm diese Musaik nicht ein Gegenstand des Abscheus bey der Einweihung dieses Gebäudes zu einer christlichen Kirche gewesen ist, oder auch noch jetzt nicht ist. CIAMPINI sagt nichts davon in seinem Werke, weil es die musivischen Arbeiten in den christlichen Kirchen nur bis in das IX. Jahrh. beschreibt. Hingegen beschreibt er Tom. II, Cap. 1, Tab. I. ein rundes Musaik, welches ehemals an der Decke (Tholo) der von Constantin dem Großen erbauten Kirche der heil. Constantia gewesen ist. Es enthält ebenfalls Gegenstände, die zur heidnischen Mythologie gehören, eigenthümliche Symbola des Bachus und andere Vorstellungen aus der Geschichte der Götter und Göttinnen, die sich eben so wenig für christliche Kirchen, als das Vorhergehende, schicken. CIAMPINI beyzieht sich dabey auf eine weitläuftigere Beschreibung dieser Musaik in seinem Opere de Sacr. Aedificiis a *Constantino* M. constructis. C. X.

Ein andres Musaik von schlechter Arbeit, in welchem heidnische und christliche Bilder mit einander vereinigt sind, findet man in dem Fußboden der Kirche des heil. *Michael's* zu Pavia (Ticini), die derselbe *Constantinus* M., nach erhaltenem Siege über die Franken, daselbst erbaut haben soll. CIAMPINI giebt Tom. II, Tab. II. eine Abbildung davon, worin das Mittel, das Labyrinth mit dem Theseus, der den Minotaurus umbringt, und die Seite den Goliath und David vorstellt. Die an allen drey Figuren angebrachten Lateinischen Verse aber verrathen eher das XIV. als das IV. Jahrhundert.

CIAMPINI führt auch Tom. I, Cap. X, Tab. XXXII. verschiedene kleine musivische Gemählde an, die sich in der Kirche der heiligen *Maria* Transtyberim in Parastata befinden, und ihres Inhalts wegen mehr für ein Lusthaus, als für eine Kirche gehören; eben so wenig als die ehemals in der Basilica Siciniana, jetzt

S. An-

Digitized by Google

2. *Andreae* in Barbara, an der Wand geſtandenen Monſtra und wilden Thiere in muſiviſcher Arbeit, wovon bereits S. 94 geredet worden iſt, und welche auf die Meynung leiten, daß dieſe Kirche vormals ein Tempel der Diana geweſen, wie CIAMPINI T. I, p. 243 ſq. anführt, ob er gleich auch aus einem Briefe des heil. *Nilus* an Olympiodorum bemerkt, daß es bey den erſten Chriſten nicht ungewöhnlich geweſen, die Wände mit Figuren von Thieren auszuzieren.

Nach dem erſten Viertel des IV. Jahrhunderts unternahm die Mutter Conſtantin's des Großen, Helena, die Reiſe nach Jeruſalem, um das Kreuz zu ſuchen, an welchem Chriſtus geſtorben war; und ſie und ihr Sohn bauten nachher daſelbſt und an andern Orten dortiger Gegend Tempel. Unter ſolchen war auch die Kirche zu Bethlehem, die noch jetzt vorhanden iſt, und von den Griechen beſeſſen wird. Die heil. Helena ließ ſie erbauen, Heraclius, Kaiſer zu Conſtantinopel aber verebelte und zierte ſie aus, wie ſie nun iſt. *Muratori* giebt am angezeigten Orte unterm J. 327 einige Nachricht davon. Die muſiviſchen Arbeiten wurden auch hier angebracht und die auf unſere Zeiten erhalten. BEAUGRAND (?) Voyage de la Terre Sainte, die 1700. zu Paris gedruckt worden, erwähnt ihrer; und BINOS in den Reiſen durch Italien nach Aegypten auf den Berg Libanon und in das gelobte Land. Breslau und Leipzig 1788. 8. ſagt S. 287, daß ſie ſich an den Seiten des Schiffs der Kirche befinden, und in großen Figuren von ſehr roher Arbeit die vornehmſten Geſchichten des Alten Teſtaments vorſtellen. Von andern dergleichen Arbeiten aber, die in der Capelle der Grotte der Hirten veranſtaltet waren, iſt nur wenig mehr übrig.

Seitwärts von Bethlehem iſt das Kloſter des heil. Kreuzes, das ehemals den Iberiern oder Georgiern gehörte; da es aber Schulden halber nicht erhalten werden konnte, übernahm es der Griechiſche Patriarch gegen Bezahlung der Schulden. Es hat eine ſchöne Kirche, inwendig iſt ein Theil der Mauer mit Marmor ausgelegt, die Bogen ſind mit muſiviſcher Arbeit von verſchiedenen Farben gedeckt, welche den Tempel vorſtellen, der das Hauptgebäude von dem hohen Tribunal ſcheidet. (Reiſe nach der Türkey und einem Theil der Levante, nebſt einer Beſchreibung von Paläſtina. Aus Briefen des Herrn SAVIOUR LUSIGNAN an *Fordyce*. Aus dem Engl. Hamburg 1789. gr. 8. S. 161 und 164.)

In der Lat. Parochialkirche zu Jeruſalem, in dem Theile auf dem Calvarysberge, der den Griechiſchen und Römiſchen Mönchen gehört, iſt in beyden Abtheilungen der Fußboden von muſiviſcher Arbeit aus kleinen Marmortafeln von verſchiedenen Farben. Die Decken und Bogen ſind gleichfalls muſiviſch und ſehr gut gemacht: ſie ſtellen das Leiden Chriſti und verſchiedene Bildniſſe der Apoſtel und Propheten vor. Die Wände ſind mit Marmor überzogen, außer die Weſtſeite, welche gewölbt und offen iſt.

Als die Griechen ſahen, daß die muſiviſche Arbeit der Decken ſehr dunkel wurde, und ſie nicht zu reinigen wußten, ſo ſchrieb ein gewiſſer *Sophronius*, Vorſteher der Kirche, an *Saviour Lufignan*, der damals in Venedig war, um ihnen Goldleder zu ſchicken, womit die ganze Arbeit jetzt überzogen iſt. (S. *Deſſen* Reiſe nach der Türkey und einen Theil der Levante S. 97.)

So ſehr die Kunſt der muſiviſchen Mahlerey ſeit den Zeiten des Kaiſers Hadrian in Rom auch gefallen war: ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß Conſtantin der Große die beſten in Rom befindlichen Künſtler in dieſer Arbeit, mit nach Byzanz genommen hat, als er um dieſe Zeit unternahm, aus dieſer alten Stadt Conſtantinopel zu ſeiner neuen Reſidenz zu erbauen, und die Künſtler aller Art deßwegen aus Rom dahin zog. Die chriſtlichen Kirchen waren ein beſonderes Augenmerk bey dieſem Baue. Viele derſelben führte er mit großer Pracht auf, worunter die Kirche der Apoſtel die vorzüglichſte war.

Da indeſſen die chriſtliche Lehre allgemein in den Römiſchen Provinzen Italiens anerkannt wurde, ſo gab ſolches, bey Veränderung der heidniſchen Tempel in chriſtliche Kirchen, gleichwohl dieſer Kunſt neues Leben, ob die Künſtler gleich nicht mit ſolcher mahleriſchen Vollkommenheit arbeiteten, als ehemals. Der heil. Hieronymus ſagt in der 209. Epiſtel des IX. Buchs, daß die muſiviſchen Gemählde der heidniſchen Tempel in Gegenſtände der Religion verwandelt worden, damit ſolche quod legentibus ſcriptura, hoc idiotis pictura ſeyn-

möchten. Rom, Ravenna, Piſa, Florenz ſtritten in nachfolgenden Zeiten um den Vorzug darin.

Daß dieſe Kunſt auch an die Saracenen übergegangen ſey, ſcheint HEINR. SWINBURNE in der Reiſe durch beyde Sicilien Thl. II, S. 479 bekräftigen zu wollen, wenn er ſagt, daß die Kathedralkirche zu Meſſina mit Saracenſchen Muſaiken auf den Altären und Reliquienſchränken bereichert und beſonders die Fronte des hohen Altars prächtig ſey.

Das erſte Werk dieſer Art, welches CIAMPINI in ſeinem Werke Tom. I, Tab. XLVI, p. 184 aufführt, iſt von Ravenna, das in der Kirche S. *Agathoe* Majoris, die der Biſchof *Exuperantius* um das J. 400 baute; und aus eben dieſem Jahrhunderte zeigt er noch zwey andere an (Tab. LXV, LXVI, LXVII, p. 224), die in derſelben Stadt in der Kirche der Heil. *Nazarii* und *Celſi* von einer Galla Placidia ums J. 440, und in der Kirche S. *Johannis* in fonte von dem Biſchofe Neone (Tab. LXX, LXXI, p. 233) ums J. 451 gebaut wurden, und von ſchöner Arbeit ſind.

Von Rom führt er zuerſt Tom. I, p. 186, Tab. XLVII und XLVIII, die muſiviſchen Werke in der Kirche der heil. Sabina an, die der Papſt Cäleſtin I. ums J. 424 baute, die aber von keinem beſondern Werthe ſind. Von mehrerer Wichtigkeit aber ſind diejenigen, welche in der Baſilica Liberiana, oder S. *Mariae* Maj. ſich befinden, und die der Papſt Xyſtus III. ums J. 435 machen ließ. Sie nehmen die Tab. IL bis LXIV ein, deren Beſchreibung p. 195—224 ſteht. Die Vorſtellungen ſind ſämmtlich aus der Geſchichte des Alten Teſtaments, die theils über dem einen Bogen in der Kirche, theils in 20 Tafeln auf den Seiten derſelben ſtehen, von vieler Arbeit, doch ohne große Kunſt des Zeichners ſind.

Dieſes V. Jahrh. hat noch mehrere muſiviſche Werke in Rom hervor gebracht. In der Kirche S. *Pauli* in via Oſtenſi von Papſt Leo I. ums J. 444; in der Kirche S. *Joan.* Baptiſtae et Evang. vom Papſte Hilarius ums J. 462; in der Kirche des heil. *Andreae* in Barbara vom Papſte Simplicius ums J. 472 und in der Kirche der heil. Agatha in Lubura, von *Fl. Ricimero* um eben die Zeit gebaut; deren Arbeiten aber nicht vorzüglich ſind, und mehrentheils Gegenſtände aus der Offenbarung Sr. Johannis oder Chriſtum mit ſeinen Apoſteln auf beyden Seiten vorſtellen, deren Abbildungen CIAMPINI in den Tab. XLIII, LXXIV, LXXV, LXXVI und LXXVII giebt.

Die Gothen, welche bey ihrer Eroberung von Italien im VI. Jahrh. viele Verwüſtungen angerichtet hatten, waren, nach einigen erlangten ruhigen Jahren des Beſitzes, gleichwohl nicht die Feinde der Künſte, die man gemeiniglich aus ihnen macht. Ihr König Theoderich war wirklich ein großer und kluger Regent ſeiner Zeit, der Ravenna, das ein vorzüglicher Sitz der muſiviſchen Kunſtarbeiten war, zwar zerſtörte, aber auch wieder herſtellte, und durch viele koſtbare Baue ausſchmückte. MURATORI führt in ſeiner Geſchichte von Italien, unterm J. 516 aus verſchiedenen Geſchichtſchreibern dieſes Alters, eine Menge von Pallaſten, Bädern, Amphitheatern und andern Gebäuden an, welche *Theoderich* in Ravenna, in Romagna, unten an den Appenniniſchen Gebirgen, in Verona, in Pavia und andern Städten, errichtete. In ſeinen Antiquitatibus Italicis medii aevi Tom. II, Diſſ. 24: De Artibus Italicorum etc. p. 362 vertheidigt er ihn gegen die Vorwürfe des *Leo Marſicanus*, der die Kunſt der muſiviſchen Mahlerey dieſem Jahrhunderte abſpricht. Er führt aus dem *Agnellus*, Tom. II, Rer. Ital. die verſchiedenen Kirchenbaue an, welche von dem Biſchofe Maximianus zu Ravenna in dieſem VI. Jahrh. betrieben wurden: „Eccleſiam aedificavit beati *Stephani* a fundamentis mira magnitudine, et in Cameris *Jubinae* ſua *effigies Teſſellis variis* infixa eſt — ad latera ipſius Baſilicae Monaſteria parva ſubjunxit; quae omnia novis *Teſſellis auratis, ſimulque promiscuis aliis* calci infixis mirabiliter apparent. Parl cura *Agnellus* ejusdem urbis Archiep. Eccleſiam S. *Martini*, quae vocatur *Coelum aureum*, Ravennae reconciliavit, et parietes imaginibus Martyrum, Virginum, *Teſſellis* decoravit, et pavimentum *Lithoſtratis* mire comparvit.“ Ein Muſivum et Lithoſtratum. Templum autem iſtud a fundamentis erexerat *Theodericus* Rex ut *Agnellus* idem teſtatur, qui etiam in vita S. *Petri ſenioris* ſcripſit, „ſe Ticini (Pavia) aſpexiſſe palatium *Theoderici*. et Tribu-

Digitized by Google

Tribunalis cameras *Tyſſellis ornatas.*“ MURATORI führt in ſeiner Geſchichte von Italien beym J. 526 ebenfalls aus dem *Agnellus* noch an, es ſey in dem zu Pavia von *Theoderich* erbauten Pallaſte ſeine Statue zu Pferde, von Muſiv-Arbeit verfertigt, zu ſehen geweſen. „Eine eben dergleichen Statue,“ ſetzt *Muratori* hinzu, „war in dem von ihm zu Ravenna aufgeführten Pallaſte befindlich, wo dieſer König in ſeiner Rüſtung mit einem Spieße in der rechten, und mit dem Schilde in der linken Hand vorgeſtellt wurde. ꝛc.“ Auf dieſe Art wurde die muſiviſche Kunſt von den allgemein verächtlich gehaltenen rohen Gothen weiter getrieben, als es noch vorher von den geſittetern Griechen und Römern geſchehen war, von welchen letztern ein ovales Bruſtbild, in Bas-relief, von 17 Zoll hoch und 1 Fuß breit, vermuthlich ein Bild der Venus, welches CAYLUS Tom. III. in ſeinem Recueil d'Antiquités, Tab. LIX. darſtellt, für eins der größtern Meiſterſtücke der vollkommenſten alten Römiſchen muſiviſchen Arbeit gehalten wird.

Das VI. Jahrhundert war für die muſiviſche Mahlerey beſonders merkwürdig. Theoderich in Italien ſtarb im J. 526 und Juſtinian kam das Jahr darauf, 527, als Alleinherrſcher auf den kaiſerlichen Thron zu Conſtantinopel. Eines ſeiner wichtigſten Unternehmungen war der koſtbare Bau der Sophienkirche, die von allen gleichzeitigen Schriftſtellern aus mehr als einem Geſichtspuncte nicht koſtbar genug beſchrieben werden kann. Es iſt wahrſcheinlich, daß er die beſten Künſtler in dieſer Arbeit aus Italien dahin gezogen hat; denn man findet, außer der Kirche der Heiligen *Cosmae* und *Damiani* zu Rom, die im J. 530 in via ſacra vom Papſt *Felice* III. oder IV. geweiht wurde, um dieſe Zeit keine muſiviſchen Arbeiten mehr angemerkt. CIAMPINI giebt Tom. II, Tab. XV, XVI davon Abbildungen, die von gewöhnlicher ſchon erwähnter Art ſind.

Wie herrlich das Innere des Sophientempels geweſen iſt, kann bey dem jetzigen Beſitze der Muhamedaner nicht mehr beurtheilt werden, die keine Bilder in ihren Moſcheen leiden, und alſo auch die muſiviſchen Gemählde herausgenommen haben. Der Patriarch *Photius* von Conſtantinopel beſchreibt ſolche in einer von ihm gehaltenen Lobrede: „In ipſa ſuperiori fornice virilis imago, *Chriſti* formam proferens, lapillorum vario flore depicta eviteſcit — — — — Angelorum, communem ſtipantium Dominum depicta multitudo: quae vero ab altaris loco abſis aſſurgit, Virginis forma ſplendeſcit — — — Apoſtolorum chorus atque Martyrum, ſane etiam Prophetarum ac Patriarcharum egregium templo ornatum, *quod pictis imaginibus impleant*, afferunt.“

Da ſich in einer Zeit von beynahe drittehalb Jahrhunderten ſeit Erbauung Conſtantinopels der alte Griechiſche und Römiſche Geſchmack in der Kunſt, in den Orientaliſchen Geſchmack umgeändert hatte, der außer der übertriebenen Koſtbarkeit, in Verſchwendung an Gold und Edelſteinen keine mahleriſchen Verdienſte weder in der Compoſition noch Zeichnung zeigt, und ſich noch bis in unſern Tagen in den Griechiſchen Kirchengemählden erhalten hat: ſo wird man ſich ungefähr einen Begriff auch von dieſen muſiviſchen Gemählden in der Sophien-Kirche zu Conſtantinopel machen können. Man wird ſich in der Folge noch mehr von der Richtigkeit dieſer Vermuthung überzeugen.

Valentinian eroberte ums J. 540 Ravenna, welches hernach der Sitz des Statthalters der Griechiſchen Kaiſer über ihre Beſitzungen dieſſeits des Meeres, unter der Benennung des Exarchats wurde. Die Erbauung verſchiedener Kirchen in Ravenna, die alle mit muſiviſchen Arbeiten ausgeſchmückt wurden, war eines der wichtigſten Dinge, die der Kaiſer theils ſelbſt anordnete, theils von den Biſchöfen ausgeführt wurden.

Eine der vorzüglichſten dieſer Kirchen war die des heiligen Erzengels Michael's, welche nach der Inzeloe einer Aufſchrift im J. 545 gebaut wurde. CIAMPINI beſchreibt die muſiviſchen Gemählde dieſer Kirche Tom. II, C. VIII, p. 63 ſq. und giebt Tab. XVII eine Abbildung davon. Die ganze Compoſition, ſo wie die Ausführung, iſt nach Griechiſchem Geſchmacke, und die Edelſteine ſind weder in dem Kreuze, noch dem nimbo oder radio des Haupts, noch ſo gar in dem Bogen um das Gemählde vergeſſen.

An dem Tempel des heil. *Vitalis*, dem damaligen Schutz-Patrone von Ravenna, hat der Kaiſer Juſtinian beſonders eigenen Antheil, denn

Digitized by Google

denn er wurde ums J. 547 auf ſeinen Befehl von *Julianus* Argentarius erbaut, oder wenigſtens vergrößert und verſchönert. Die verſchiedenen muſiviſchen Gemählde ſind alle nach eben dem morgenländiſchen neuen Griechiſchen Styl, die Abbildungen der vier Evangeliſten eben dieſelben Figuren vor ihren Schreibpulten ſtehend, wie ſie noch nach vielen Jahrhunderten ſpäter in den MSS. der Griechiſchen Evangelien-Bücher gemahlt gefunden werden. Beſonders aber ſind die zwey muſiviſchen Gemählde merkwürdig, welche noch jetzt auf den beyden Seiten des Chors ſtehen. Das eine davon ſtellt den Kaiſer Juſtinian ſelbſt im Kaiſerl. Purpurmantel und mit Edelſteinen beſetzten Diadem vor, rechter Hand mit ſeinen Hofleuten, linker Hand mit einer Anzahl Geiſtlichen umgeben, unter welchen der Biſchof Maximian zu Ravenna mit Namen genannt iſt. Das andere liefert eine Abbildung der Kaiſerin Theodora in kaiſerlicher Pracht, mit Edelſteinen gezieret und von ihrem Hofſtaate umgeben. Alle dieſe noch vorhandenen muſiviſchen Gemählde beſchreibt CIAMPINI Tom. II, C. IX, p. 65—77. und giebt die Abbildungen davon Tab. XVIII—XXII.

In der Kirche der heil. *Maria* in Cosmedin (ſo viel als Maria im Schmuck von κοσμεῖν zieren, ſchmücken) die ſchon zu Anfange des III. Jahrhunderts erbaut, von Theoderich zum Arrianiſchen Gottesdienſte eingerichtet, und nachher wieder an die Griechen gekommen iſt, befindet ſich ein muſiviſches Gemählde in einem Kreiſe, in deſſen Mitte die Taufe Chriſti, und um dieſe herum ein königl. Thron mit einem Kreuze, beydes mit Edelſteinen reich beſetzt, und die zwölf Apoſtel, ganz in Griechiſchem Styl gemacht, ſtehen. Dieſes Werk ſoll ums J. 553 verfertigt worden ſeyn, und iſt von CIAMPINI Tom. II, Tab. XXIII abgebildet.

Das muſiviſche Werk, in der Kirche des heil. *Apollinaris* in Claſſe zu Ravenna, welches ums J. 567 gemacht ſeyn ſoll, iſt eines der ſchlechteſten Griechiſchen Gemählde voller unverſtändlichen Vorſtellungen, welches Ravenna hat, und mit deren Erklärung CIAMPINI Tom. II, p. 79 bis 89, nach der Tab. XXIV nicht einig werden kann.

Die letztern, welche CIAMPINI aus dieſem Jahrh. von Ravenna Tom. II, Tab. XXV bis XXVII darſtellt, und Cap. XII, p. 89—102 beſchreibt, ſind in der Kirche des heil. *Apollinaris* novi, reich am Inhalte, doch in keinem beſſern Geſchmacke gearbeitet, und ſollen erſt ums J. 570 gemacht ſeyn, ob ſich gleich das Bildniß des Kaiſers Juſtinian dabey befindet. Letzteres ſteht über der Thür und ſein Name darunter; die andern ſtehen neben dem Eingange in den zwey langen Seiten der Kirche, zwiſchen den Fenſtern in drey Reihen über einander, welche bibliſche Geſchichten, eine Anzahl Engel und eine Menge von neben einander ſtehenden Heiligen und heiligen Frauen enthalten, über denen jedes Name zu leſen iſt, und welche alle Kronen in den Händen tragen, wovon die, welche die Frauen haben, wegen der eingeſetzten Edelſteine, Glanz um ſich werfen.

Die Alten hatten die muſiviſchen Arbeiten bis zum Bas-relief getrieben, wovon ſich eine Büſte im Antikenſaale des letzten Königs von Frankreich befand, (nach CAYLUS Recueil d'Antiqu. Tom. III, p. 228, Tab. LIX, No. 2.)

Pompeo Savini, ein Edelmann aus Urbino, der in dieſem Jahrhunderte ein künſtlicher Meiſter in muſaiſcher Arbeit in Rom war, hat dieſe Kunſt, Muſaik in erhabener Arbeit zu machen, erneuert. (ſ. *Jak. Jonas* BJOERNSTAHL's Briefe Thl. II, S. 92.)

So wie der Kirchenputz bey den Griechen und Römern eingeführt worden war, ging er auch ſchon im VI. Jahrhunderte nach Frankreich über, und *Fortunatus* von Poitiers, der zur Zeit *Gregor's* von Tours lebte, macht im 3. Buche ſeiner Gedichte eine ſchöne Beſchreibung von der muſiviſchen Arbeit in der Kirche, welche der Biſchof Felix zu Nantes veranſtaltet hatte. GREGOR von Tours beſchreibt ſelbſt im 2. Buche ſeiner Hiſt. Franc. andere dergleichen Arbeiten, die er in der Kirche zu Clermont veranſtaltet hatte.

Man ſieht daraus, auf welchem Wege die muſiviſche Kirchenmahlerey mit der chriſtlichen Religion durch die Franken nach Deutſchland wieder übergegangen iſt, ob ſie gleich den ſchon ehemals von den Römern daſelbſt hinterlaſſenen ähnlichen Werken nicht gleich kommt. Da aber S. 86 bereits bemerkt worden, daß der Biſchof Bernward oder Bernhard zu Hildesheim junge Leute zu ihrer Belehrung auf ſei-

Digitized by Google

ſeinen Reiſen bey ſich hatte, ſo war die Nachahmung der Römiſchen Arbeiten unſtreitig ihr Augenmerk geworden. Aber es hatte auch ſchon ſelbſt Carl der Große die Römiſchen muſiviſchen Arbeiten in Deutſchland bekannter gemacht, da er die prächtige Marien-Kirche, welche er in Aachen erbaute, mit Gemählden und muſiviſcher Arbeit ausſchmücken ließ, die er aus Ravenna dahin harte bringen laſſen. S. MURATORI's Geſch. von Italien Thl. IV, S. 474. Das Schreiben des Papſts Hadrian I. vom J. 787, die 67. *Epiſtola Codicis Carolini* an den damaligen König Carl ſagt: Praefulgidos atque nectareos regalis potentiae veſtrae, per *Arvinum* Ducem ſuſcepimus apices, in quibus referebatur, quod Palatii Ravennatis civitatis *muſivo* atque marmora, caeteraque exempla tam *in ſtrato, quam in parietibus ſita* vobis tribueremus. Nos quippe libenti animo et puro corde, cum nimio amore veſtrae excellentiae tribuimus effectum, et tam marmora, quam *muſivum*, caeteraque exempla de eodem Palatio vobis concedimus auferenda.

Papſt Leo III. am Ende des VIII. Jahrhunderts, der Carl den Großen als Römiſchen Kaiſer anerkannte, ſchmückte die Kirchen in Rom auch mit muſiviſcher Arbeit aus. Man ſieht noch jetzt in der heil. Suſannen-Kirche zu Rom ein muſiviſches Gemählde, welches außer andern Vorſtellungen auch beſonders ihn ſelbſt, Carl den Großen, und dieſe ihn angehende Handlung abbildet. CIAMPINI beſchreibt das Ganze Tom. II, c. 23 weitläufig und MURATORI führt es in ſeiner Geſchichte von Italien unterm J. 798, Thl. IV, S. 482—483 aus demſelben als noch vorhanden an. JOH. GEO. von ECCARD hat es in ſeiner Francia orient. Tom. I, p. 785 aus CIAMPINI copirt. Eben daſelbſt p. 786 werden aus CIAMPINI Tom. II, c. 21 ein Triclinium mit zwey dergleichen muſiviſchen Gemählden, welche eben dieſer Papſt hat machen laſſen, copirt, die in den Wänden des Speiſeſaales im Lateraniſchen Pallaſte eingeſetzt ſind, auch vorher ſchon von NICOLAUS ALEMANNI in ſeinem Werke: De Lateranenſibus parietinis a *Franc.* Card. *Barberino* reſtitutis. Romae 1625. 4. beſchrieben worden und zu Ehren des Kaiſers Conſtantin und des Kaiſers Carl gemacht worden ſind. Auch *Muratori* beſchreibt ſie am angeführten Orte weitläufig.

Dieſe Kunſt kam aber in der Folge gegen das X. Jahrhundert, ſo wohl in Italien als in Frankreich wieder in Abnahme, und die Werke dieſer Art wurden wieder ſchlechter. Gleichwohl wurde ſie im XI. Jahrhunderte aus Frankreich wieder nach England gebracht, und das muſiviſche Werk, welches man in dem Grabe *Eduard's* des Bekenners entdeckt hat, wird als ein Normanniſches Werk dieſer Art in den Sepulchral Monuments in Great-Britain applied to illuſtrate the hiſtory of families, manners, habits and arts, at the different periods from the Norman. Conqueſt to the ſeventeenth Century. With introductory obſervations (By *Rich. Gough*). P. I. cont. the four firſt Centuries. London 1786. gr. fol. 223 u. 204 S. mit 64 Kupfert. bekannt gemacht.

CAYLUS bemerkt im Recueil d'Antiq. Tom. VII, p. 273, daß man die Steine der Pflaſter mit Bley umfaßt und umgoſſen habe; vielleicht hat dieß auch Gelegenheit gegeben, die Glasſcheiben mit Bley einzufaſſen, die man vorher in Gyps geſetzt hatte, und das bey den Mahlereyen der Glasfenſter ſo gute Dienſte that, wie ſich in der folgenden Anmerkung zeigen wird. Man ſehe über dieſes und anderes hierher Gehörige den Eſſai ſur la Peinture en Moſaïque p. Mr. *le V** (le Vieil*, wie er ſich in der Vorrede zu ſeiner Art de Vitr. ſelbſt als Verfaſſer dieſer Schrift angiebt). à Paris 1768. 8. und Obſervations ſur la Moſaïque des Anciens, à l'occaſion de quelques Tableaux en Moſaïque qui ſe trouvent à la Galerie de Peinture de S. A. E. Palatine, par l'Abbé CASIMIR HAEFFELIN, in der Hiſt. et Comment. Acad. Elect. Scient. *Theod.* Palat. Vol. V. Hiſt. Mannh. 1783. 4. No. 2, p. 89—104.

Im Pallaſte des Vicekönigs zu Palermo iſt der Fußboden zum Theil aus großen Tafeln von Porphyr, Serpentin oder Granit zuſammen geſetzt; die meiſten derſelben ſind rund und, ſo wie die Mauern, mit ähnlichen Zeichnungen in künſtlichen Abtheilungen gezirt und mit muſiviſcher Arbeit überzogen. (HOUEL Tom I, p. 63).

Auf dem Platze, wo jetzt das reiche Benedictiner-Kloſter zu Palermo ſteht, wurden noch andere warme Bäder endeckt, die mit

Marmor prächtig ausgelegt und mit Figuren und Fußböden von Muſivarbeit geziert waren, wovon noch in dem Pallaſte des Prinzen Biscaris beträchtliche Fragmente vorgezeigt werden. Durch die Stücke der Muſivmahlerey, welche ſich an einer der Thüren nebſt einer Lateiniſchen Inſchrift fand, veranlaßt, könnte man glauben, daß ſie ein Römiſches Werk der Kunſt ſeyn. Von dieſen verſchiedenen Arten alter Muſivarbeit iſt man ſo glücklich geweſen, ein mit Griechiſchem Marmor zierlich abgetheiltes Stück ganz zu retten, welches nun zum Fußboden von einem der Zimmer der Prinzeſſinn Biscaris dient. (Houel Tom. IV, p. 64).

Die Cathedralkirche zu Saterno wird für eine der älteſten Kirchen Italiens gehalten. Sie wurde zuerſt, wie man glaubt, im VII. Jahrhunderte erbaut, hernach von den Saracenen zerſtört, und dann von Robert, dem Normannen, wieder aufgebaut. Man hat ſie in neuern Zeiten verbeſſert, aber mit wenigem Glück, denn ſchwerlich dürfte in dieſem Gebäude etwas mehr die Aufmerkſamkeit verdienen, als nur das, was antik oder auch von der Gothiſchen Bauart übrig geblieben iſt. Sehr gern würde man alles entbehren, was in der Folge neuere Baumeiſter ergänzt haben. Jenes kann man noch an der Kanzel, ſo wie an der Emporkirche und dem Orgelchore ſehen, welche alle ſo wohl in der Auswahl der Marmorarten, als auch in der koſtbaren Muſivarbeit ungemein prächtig ſind. Dieſe Denkmähler des XI. Jahrhunderts haben in der That einen Styl, dem es weder an Edlem noch an Schönem mangelt, da ſie eine Art von originellem Charakter, der nicht ohne Verdienſt iſt, an ſich tragen.

Der Fußboden des Chors, die Seiten des Altars und die Niſche der Kapelle des heil. Gregorius ſind aus dem nämlichen Zeitalter. (Houel Tom. III, p. 165 und L* Bemerkungen über Sicilien und Malta. Aus dem Rußiſchen. Riga 1793. 8. S. 9).

Der Hauptaltar der Cathedralkirche in Meſſina war, ungeachtet ſeiner ausnehmenden Pracht, dennoch ein Meiſterſtück eines ſchlechten Geſchmacks. In Sicilien iſt es nämlich gebräuchlich, die Altäre ſo beträchtlich zu vergrößern und alles Zubehör dazu ſo zu erhöhen, daß ſie faſt beide Seiten der Kirchmauern berühren und ſich bis an die Wölbung erheben. Man legt darauf Gold, Silber, Spiegelglas, Marmorarten, bunte Steine und ſucht daraus Figuren von Menſchen oder Thieren, von Früchten und Blumen in ihren natürlichen Farben vorzuſtellen. Auch werden oft viele Sträuße von wirklichen Blumen und eine erſtaunend große Menge von Wachskerzen angetheilt. Der oben genannte Altar, wiewohl er nur von derſelben Gattung iſt, verdiente doch, wegen der Pracht der Stoffe, die man an ihm verſchwendet und wovon man ein Ganzes in Muſivarbeit, im Geſchmacke der Florentiniſchen, gebildet hatte, beſonders ausgezeichnet zu werden. Dieſes Ganze beſtand aus den ſeltenſten harten Steinen, welche man äußerſt ſorgfältig geſchnitten und mit noch größerer Mühe wieder zuſammengeſetzt und zierlich eingelegt hatte; und doch muß man vielleicht bedauern, daß bei der darauf verwendeten Sorgfalt und den Koſten eine nicht beſſere Anordnung getroffen und nicht nach beſſern Muſtern gearbeitet worden iſt. (Houel Tom. IV, p. 17).

Der Hauptaltar der Cathedralkirche zu Meſſina iſt von Muſivarbeit, äußerſt koſtbar und zierlich zuſammen geſetzt aus Jaſpis, Achat, Laſurſtein, ſonderbaren Marmorarten, und aus einem Fluſſe von verſchiedenen bunten Glasſtücken, deren glückliche Anwendung durch ihre Mannigfaltigkeit ſehr gute Wirkungen bey dieſer Muſivarbeit hervor bringen. (Houel Tom II, p. 14).

Monte reale. Die innere Bauart hat Etwas von der bey den Saracenen üblichen Art zu bauen und von der Bauart des Nieder-Reichs (Bas-Empire) an ſich, was dieſem Tempel beym erſten Anblicke ein ſehr majeſtätiſches und ehrfurchtsvolles Anſehen giebt; denn alles zeugt von Größe und Würde. Eine der vornehmſten Zierden iſt die innere Verkleidung des ganzen Gebäudes mit Muſivarbeit: ein Werk, welches zwar ungeheure Arbeit erfordert haben muß, worin aber auch zugleich der größte Styl in der Zeichnung herrſcht. Der Fußboden der Kirche iſt im nämlichen Geſchmack, mit unermüdlichem Fleiße gearbeitet und eben ſo tadelnswürdig. Die Seitenmauer war am Fuße mit marmornen Feldern ausgelegt und mit

Digitized by Google

mit Muſivarbeit eingefaßt, aber dieſer Theil iſt ſehr verdorben und gleich dem Säulengange faſt vernichtet; dieſen war man ſo gar genöthigt, wieder neu zu bauen. (HOUEL Tom. IV, p. 153).

In dem Kloſter der Benediktiner zu Montreale, vier Meilen von Palermo, das an die Hauptkirche ſtößt, trifft man einen Kreuzgang an, welcher unſtreitig einer der prächtigſten iſt, den man je in dieſer Art gebaut hat. Hierher gehören bloß die Säulen, welche das Gewölbe tragen. Sie ſind alle mit Hohlkehlen geziert, und mit Muſivarbeiten von bunten Farben, Gold, Granit, Porphyr und von allerley Marmor überzogen, ſo daß ſie kleine Zeichnungen von einer liebenswürdigen Genauigkeit bilden. Dieß iſt noch ein Werk der Grafen Roger, welche keine Koſten ſcheueten, ſo bald ihre Frömmigkeit dabey ins Spiel kam. (HOUEL Tom. I, p. 62). Auch die Cathedralkirche dieſes Kloſters enthält verſchiedene Stücke von alter Moſaik, woran die Figuren alle Griechiſch ſind. (S. L' Bemerkungen ꝛc. S. 72.)

Zu Marſala, in Sicilien, iſt unter der Kirche des heil. *Johannes* ein Gewölbe, das man für die Höhle einer Sybille hält. Mitten darin befindet ſich ein Brunnen. Auf dem Fußboden ſieht man einige moſaiſche Arbeit, woran aber nur noch wenige Figuren kennbar ſind. Am Gewölbe iſt eine kleine Oeffnung, woraus ſie ihre Prophezeihungen verkündigt haben ſoll. (HOUEL Tom. I, p. 18).

Auch findet ſich ein muſiviſcher Fußboden in der alten Kloſterkirche zu Pompoſia, am Adriatiſchen Meere, der die ganze Länge der Kirche einnimmt, und die Jahrzahl 1026 führt. Er beſteht aus fünf von einander verſchiedenen Abtheilungen, wovon diejenige, welche die 3. Zeichnung des eben zu nennenden Werks ausmacht, Abbildungen verſchiedener Thiere liefert. Die übrigen aber enthalten mancherley opera teſſellata von größern und kleinern Roſetten und deren Einfaſſungen, von denen viele aus ſehr kleinen Steinen zuſammen geſetzt ſind. Der Abt Guido, dem dieſe Kloſterkirche ihre Wiederherſtellung zu verdanken hat, lebte daſelbſt ums J. 998. Doch iſt die ganze Arbeit ſehr mittelmäßig. S. PLACIDI FEDERICI Rerum Pompoſianar. Hiſtoria. Romae 1781. 4. Tom. I, p. 285, worin alle Abbildungen deſſelben ſich befinden.

Die Mahleriſchen Reiſen eines deutſchen Künſtlers nach Rom. Wien 1789. 8. erwähnen Thl. I, S. 243 des herrlichen muſiviſchen Fußbodens in der Domkirche zu Siena auf eine Art, welche uns die Pracht deſſelben auffallend darſtellt. „Er iſt" ſagt der Verfaſſer, „aus Marmor und enthält verſchiedene bibliſche Geſchichten in Lebensgröße, in Muſaik. Man hat ihn hier und da mit Brettern bedeckt, damit die unvergleichliche und mühſame Arbeit geſchont bleibt. Ich bin der Meinung, keine Kirche in der Welt kann ſich eines ſolchen Bodens rühmen; aber es iſt nur zu bedauern, daß eine ſo koſtbare Arbeit hier am unrechten Orte angebracht iſt, und eine Ausſchweifung des Luxus in der Kunſt verräth, die ſich von der Zeit der erſten Römiſchen Kaiſer herſchreibt. Was ſoll man denken, wenn man die Wände glatt und das Pflaſter verziert ſieht? Hat man den Einfall gehabt, die Kuppeln, die Gewölber und zuweilen die Wände zu mahlen; warum verfiel man nicht darauf, das koſtbare Muſaik, Statt es entweder ungeſehen oder zertreten zu laſſen, an die Wände zu ſetzen, wo es eine ungleich beſſere Wirkung für das Auge, und eine größere Bequemlichkeit für die Schauenden gehabt hätte?"

Daß dieß eine Arbeit der Ordensbrüder ſelbſt geweſen ſeyn möge, die auch in dem Zeitraume von 100 Jahren, da man keine Nachrichten noch entdeckt hat, unter ihnen ausgeübt worden iſt, kann man daraus vermuthen, weil ſich noch im folgenden Jahrhunderte ein Mönch zu Siena, Namens *Miro*, als Mahler, Bildhauer und Muſiv-Arbeiter hervor gethan hat, von deſſen Gemählden noch in dem Rathsſaale ein vorzügliches Stück vorhanden iſt, wie die Lettere Saneſi des *della Valle Minore* bemerken. Vielleicht iſt auch der ſchöne mit Muſivarbeit gezierte Fußboden in der Domkirche zu Siena, welcher Geſchichten des Alten Teſtaments vorſtellt, aber bedeckt erhalten, und nur bey hohen Feſten aufgedeckt wird, von dieſem Mönche, wenn er nicht von *Duccio* herrühret, der 1357 ſtarb und der Erfinder der Pittura nel marmo di chiaro e ſcuro war. VASARI ſagt Tom. I, p. 120 von ihm: havendo ne i pavimenti del Duomo di Siena dato principio di marmo, a i rimeſſi delle figure di chiaro, e ſcuro etc. (Siehe auch die Lettere Saneſi *della Valle*, Lett. V).

Der Fußboden in der Johannis-Kirche zu Malta iſt vielleicht der koſtbarſte in der Welt, denn er iſt durchaus mit den theuerſten Grabſteinen bedeckt: Marmor, Porphyr, Lapis Lazuli und andere dergleichen Steine von Werth ſind auf demſelben verbunden; denn auf ihnen ſieht man in meiſterhafter moſaiſcher Arbeit die Wapen und Trophäen der Ritter abgebildet, welche bey dem Orden im Dienſte ſich unſterblich gemacht haben. (L* Bemerk. über Sicilien und Malta S. 149).

Niebuhr hat, ſeiner Reiſebeſchreibung Thl. I, S. 115 zu Folge, in dem Gebäude zu Cahira, der Pallaſt Joſeph's genannt, in welchem das koſtbare Tuch gemacht wird, welches der Sultan jährlich nach Mecca ſendet, und vor etwa 600 Jahren von dem Sultan Saladin gebauet worden, deſſen eigentlicher Name Juſof, Saladin aber nur ſein Ehrenname war, in dem Zimmer der Weber an den Wänden Bäume, Häuſer u. dgl. in ſchöner Muſaik, von Perlmutter, allerhand kleinen Steinen und gefärbtem Glaſe geſunden.

Daß ſich auch heut zu Tage die Perſer noch mit Muſivarbeiten beſchäftigen, erzählt und gleichfalls Niebuhr in ſeiner Reiſebeſchreibung Thl. II, S. 167. Bei Schiras, der Hauptſtadt in Perſien, ſagt er, findet man viele Schriften der neuen Perſer an den Wänden ihrer Moſcheen auf die Mauern getragen, die Buchſtaben ſind alle von Thonerde geſchnitten oder geformt, dann gebrannt und oben mit einer Glaſur von grüner, gelber oder einer andern Farbe bedeckt. Da es aber nur Töpferarbeit iſt, und die Buchſtaben in Kalk an die Mauer geklebt werden, ſo iſt es auch kein Wunder, wenn die Buchſtaben zugleich mit dem Kalke wieder herunter fallen und daher nur von kurzer Dauer ſind.

Wenn auch die muſiviſchen Arbeiten in Italien und den benachbarten Ländern um dieſe Zeiten nicht mehr ſo fleißig geübt wurden, als vorher, ſo erhielten ſie ſich gleichwohl noch immer unter den vermuthlich Calabriſch-Griechiſchen Mönchen. Die Aufiebung derſelben in Italien aber wurde durch die im XIV. Jahrhunderte in Italien wiederhergeſtellte Mahlerey bewirkt. *Angel. Bondone, Giotto* genannt, ein berühmter Florentiniſcher Mahler des XIV. Jahrhunderts und Schüler von dem Wiederherſteller des guten Geſchmacks in der Mahlerey, *Ciambue*, machte ſich auch an die muſiviſche Arbeit, und man ſieht in der Halle der Peters-Kirche zu Rom noch ein Werk von ihm, das aus Glasſtücken zuſammen geſetzt iſt, und von welchem Vasari in ſeinen Vite de Pittori etc. Tom. I, p. 42 mit vielem Lobe ſagt: di mano del quale ancora fu la nave di Muſaico ch'è ſopra le tre porte del Portico nel Cortile di S. *Pietro*, la quale è veramente miracoloſo e meritamente lodato de tutti bell' inſegni — — — e pure, e difficile havere à fare di quel pezzi di vetri, una unione, come quella etc. — *Giotto* ſtarb 1336.

Gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts war auch ein Griechiſcher Mahler, *Apollonius*, mit einigen andern Griechen in Venedig zu St. Mario mit muſiviſchen Arbeiten beſchäftigt. Der Florentiniſche Mahler *Andreas Taſi* ging deßwegen nach Venedig, wo ſie arbeiteten, und zog ſie durch Geld und Verſprechungen mit nach Florenz. *Taſi* ſelbſt gewann dieſe Kunſt lieb, und lieferte Stücke darin, welche Vasari Tom. I, p. 24—25 ſeines Werks den Verdienſten des *Ciambue* um die Mahlerey gleich ſtellt. Er ſagt: Si come recarono non picola maraviglia le coſe di *Ciambue*, havendo egli dato all' parte della pittura miglior diſegno e forma — — coſi l'opere di muſaico d'*Andrea Taſi*, che fu ne' medeſimi tempi, furono ammirate — — ſe n'andò de Firenza a Venezia, dove alcuni pittori greci lavoravono in S. *Marco* di Muſaico — con preghi, e con danari, e con promeſſe opero di maniera, che a Firenza conduſſe Maeſtro *Apolonio*, pittore greco, il quale gl'inſegnò a covrire i vetri del muſaico e far il ſtucco per cometterlo. Ed in ſua compania lavorò nelle Tribuna di S. *Giovanni* la parte di ſopra — — nel quale luogo poi *Andrea* fattò più dotto, face — il *Chriſto*, che è ſopra la bando della Capella magiore. *Taſi* ſtarb 1394, woraus man den eigentlichen Zeitpunkt der in Italien wieder aufgelebten muſiviſchen Mahlerey durch Glasſtücke bemerken kann.

Muſaik in Venedig.

Der erſte Anfang der muſiviſchen Gemählde in Venedig wird der Regierung des Doge *Dominico Selvo* zugeeignet, der 1070 erwählt wurde,

Digitized by Google

wurde, bis 1084 regierte und in dieſem Jahre die St. Marcus-Kirche einweihete. Die Inſchrift, welche im Schiffe der Kirche ſteht, beweiſt dieſe Zeit, denn die Buchſtaben ſind ſchön Römiſch, nach dem Muſter des XI. Jahrhunderts. Vermuthlich ſind die erſten Werke das Bild des ſitzenden Erlöſers, der *Madonna* und des S. *Marcus* innerhalb des Haupt-Portals.

Die Werke des Vorhofs, welche die Geſchichte des Alten Teſtaments, aus dem 1. Cap. des I. Buchs Moſes vorſtellen, ſcheinen jenen zu folgen; die Schriften, welche ſolche erklären, kommen denen auf den alten Münzen der Morgenländiſchen Kaiſer des XII. Jahrhunderts gleich, wie auf dem Monumente des Doge *Vital Valier*, der 1096 ſtarb.

Wahrſcheinlich wurden bald darauf die Geſchichten des Neuen Teſtaments, der Heiligen u. ſ. w. in den Kuppeln, Bogen und Wänden dieſer Kirche gemahlt. Ueberhaupt iſt die ganze Kirche von innen und außen binnen 200 Jahren und mehr im trocknen Style mit Muſaiken und vielem Golde ausgeziert. Die Aufſchriften ſind daran ſo ſehr verdorben, daß man ſie nicht leſen kann.

Daß alle dieſe Künſtler Griechen, oder Schüler von ihnen waren, beweiſt die dieſer Nation eigene Art in der Zeichnung, welche damals in die tiefe Barbarey verſunken war.

Bis 1350 ſind keine fernern Nachrichten vorhanden, zu welcher Zeit der Doge *Andrea Dandalo* die Taufkapelle, und die Kapelle des heil. *Iſidorus* in Muſaik arbeiten ließ, welches die elende Zeichnung der damaligen Zeit beweiſt.

Die Werke des folgenden Jahrhunderts ſind in ungleich beſſerer Manier, ob ſie ſchon nicht ganz rein von der alten ſind. An manchen findet man die Namen des Künſtlers und den Ort der damaligen Zeit. Die Bilder des Abts *Antonius*, Paul, des Eremiten, *Vincenz* und *Bernhardi* unter dem kleinen Bogen des linken Kreuzbalkons bey dem Altar des heil. *Jacob* haben die Namen: *Sylveſter* fec. *Antonius* fec. 1458.

Bey der Figur des heil. *Servius* in dem kleinen Gewölbe unter der Treppe des Ligonzo der Kaſtraten ſteht ohne Jahrzahl: *Lazarus* B. fecit.

Auf der linken Seite über dem Portal von außen, durch welches man auf die Piazetta kommt, iſt der heil. *Marcus* in einer Nische mit den Worten: *Petrus* fecit 1482.

In der andern Nische daneben iſt ein heil. *Vitus* mit dem Namen: *Antonius* fecit.

Das Bild der Madonna in dem kleinen Bogen zwiſchen dem Chor und der St. Clemens-Capelle hat die Bezeichnung: *Petrus* fecit 1502.

Derſelbe hat vermuthlich auch das Chriſtus-Bild im mittlern Bogen über dem Altar del Sacramento gemacht, mit einer ſchönen verzierten Einfaſſung. An den Füßen ſteht: *Petrus* fecit 1502.

Dieſe genannten Meiſter bedienten ſich zwar einer beſſern Kunſt und eines edlern natürlichen Styls, als ihre Griechiſchen Vorgänger; *Michael Zembano* aber, der um dieſe Zeit lebte, übertraf ſie alle: er machte auf den Bogen der Capelle de' Maſcoli eine vortreffliche Vorſtellung des Lebens der Madonna; er riß ſich von der alten Manier los, und folgte der damaligen Farbenmiſchung und Zeichnung nach dem beſten Geſchmacke der Vivarini, welche er mit vieler Kunſt in Muſaik brachte.

Im J. 1517 wurden verſchiedene Künſtler für die St. Marcus-Kirche angenommen: *Marcus Lucianus Rizzo*, und *Vincenzo Bianchini*, *Antonii* Filius; vermuthlich machten ſie die zwey Engel mit dem Kreuze, in den zwey kleinen Nischen der Hauptcapelle.

In der Folge verfertigte *Rizzo*, in Geſellſchaft eines Geiſtlichen, *Albero Zio*, und des nachher berühmten *Franceſco Zuccato*, die beyde 1524 angeſtellt wurden, in der Sacriſtey verſchiedene Gemählde. Die von Heiligen in den Gewölbbogen zur Rechten machte *Zuccato*, die andern *Albero*, und *Rizzo*; die Madonna über den Thüren *Riccius* mit der Jahrzahl 1530, die man auch unter den andern Bildern findet. Die Zeichnungen ſollen aus der Titianiſchen Schule ſeyn, der auch wohl Theil daran hat, weil *Zuccato* in ſeines Vaters Hauſe erzogen worden war. *Bianchini*, der einige Mal ſeiner Vergehungen wegen verbannt wurde, kommt erſt unter dem Urtheile Salomons in einer Nische im Vorhofe der Kirche, bey dem Grabmahle des Doge *Barbadico*. *Gradenigo* 1538 vor, an welcher Arbeit Zeichnung und Farben vortrefflich ſind, und wovon man die Zeichnung dem *Sanſovino* zuſchreibt.

Digitized by Google

Da der neue Styl sehr gefiel, so wurden die wegen Alters eingegangenen Musaiken erneuert, und andere modernisirt. Nun kam der Bruder des *Zuccato*, *Valerius*, jeder mit 100 Dukaten Gehalt hinzu. Diese machten im Vorhofe zwischen den beyden Haupt-Portalen die Auferweckung des Lazarus und die Himmelfahrt der Maria so wie unter dem innern Chor, der St. Marcus-Kirche und gegen über die Kreuzigung und Abnahme vom Kreuz; in den Wolken die Evangelisten, Propheten und Kirchenlehrer. Dieß sind unter allen die besten Musaiken aus den glücklichsten Zeiten der Kunst, und die Zeichnung des heil. Marcus ist unstreitig von Titian; die Namen *Franc.* et *Valer. Zuccati, Veneti fratres* 1545 stehen darunter.

Bianchini arbeitete mit zwey Lehrlingen, deren jeder 3 Dukaten Jahrgeld bekam, von welchen *Bartbol. Bozza* nachher ein geschickter Meister ward, und an dem großen Stammbaume der Madonna, nach *Salviati* Zeichnung über der Capelle *S. Isidori* 1542 anfing.

Noch wurde bey der St. Markus-Kirche, seiner schönen Arbeiten wegen, der Bruder des *Vinc. Bianchini*, *Domenico*, der schon seit 1537 Meister war, angestellt. Die Brüder *Zuccati* machten ebenfalls auch einige Vorstellungen aus der Offenbarung *Johannis* in dem großen Gewölbe über dem innern Haupt-Portale.

Aus Neid der andern Künstler wurden beide *Zuccati* beschuldigt, daß sie ihrer Musaik mit dem Pinsel, Statt der farbigen Gläser und Steine, nachgeholfen hätten. Es traf an einigen Stellen ein, ob schon die damaligen berühmtesten Mahler sagten, daß nach weggewischten Farben, die Werke eher gewonnen als verloren hätten, und sie mußten diese Stellen mit Musaik verbessern. Die andern Werke wurden ebenfalls verschieden beurtheilt. Bey einem Wettstreite, nach einer Zeichnung des heil. Hieronymus, hatte nach dem Urtheile dieser Schiedsrichter, nämlich der Mahler, *Sanfovino*, *Tintoret* und *Paul Veroneſe*, ob sie schon die Zeichnung nach Willkühr behandelt hatten, die Arbeit des *Zuccato* den Vorzug, den zweyten Rang bekam *Giov. Antonio Bianchini*, den dritten *Bozza* und den letzten *Domenico Bianchini*; *Domenico* aber sey der Zeichnung am treuesten geblieben. Der heil. Hieronymus des *Giov. Antonio* wurde in die Sacristey gesetzt; der von *Domenico* ebenfalls, der von *Bozza* kam ins Zimmer des Schatzes, den vom *Zuccato* hingegen bekam der Herzog von Savoyen zum Geschenk.

Giov. Antonio Marini, ein Schüler des *Domenico Bianchini*, arbeitete nach den Zeichnungen des *Tintoret* und *Maſſeo Verona* die Gemählde des Gewölbes gegen den Platz und die in der Hauptcapelle.

Der jüngste *Zuccati*, mit dem Namen *Armenio*, Sohn des *Valerio*, lebte ums J. 1585 und arbeitete in St. *Marco* am Fuße des Gewölbes (wo seine Vorältern die Apocalypse gearbeitet hatten) die Bildnisse des Apostels Johannes und Petrus mit der Jahrzahl 1579, wie auch am Fuße des kleinen Gewölbes die apocalyptischen Bilder.

Lorenzo Ceccato war dem *Marini* an Alter und Geschicklichkeit gleich; seine ersten und schönsten Arbeiten sind die fünf Vorstellungen der Susanna von *Tintoretto* und dem jüngern *Palma*, und andere Gemählde nach *Domenico Tintoretto*.

Ein vortreffliches Musaik steht über dem Altare des heil. Paulus, eine Communion der Apostel nach *Alienſe* und ein Christus in Emaus nach *Leandro Baſſano*.

Nach *Ceccato* kommt *Luigi Gaetano*, der am Ende des XVI. und zu Anfange des XVII. Jahrhunderts in St. *Marco* arbeitete; 1590 machte er unter dem kleinen Gewölbe des Hauptschiffs die Bilder der Heiligen nach *Domenico Tintoretto*; 1602 arbeitete er an den Erneuerungen der Musaik des großen Gewölbes über dem Altare des wunderthätigen Crucifires; oben den heil. Andreas, am Kreuze, nach *Alienſe*, unten den heil. Thomas vor einem Könige, nach *Trizianello*; der Sturz Simon's, des Zauberers, und Martyrium *Petri* et *Pauli* wurde nach dem jüngern *Palma* gemacht. Von der Vorstellung des Paradieses nach *Girolamo Pilotti* ist ungewiß, ob sie *Gaetano* oder sonst ein Anderer gearbeitet; aber von ihm sind die zwey Sybillen und der heil. Nicolaus und Liberalis im Grunde des Gewölbes nach *Trizianello*; alle Musaiken der Ansicht gegen den St. Marcus-Platz unter den Bogen der zweyten Ordnung, nämlich der vom Kreuze genommene

Chris-

Chriſtus; Chriſtus im Limbus; die Auferſtehung und die Himmelfahrt.

Jacob Paſterini verdient unter den Künſtlern ſeiner Zeit eine der erſten Stellen: er machte Chriſtum im Kreiſe von vier Bildern, welche Alte vorſtellten, unter einigen Thüren 1615 in einem kleinen Gewölbe über der Thüre der Tauf-Capelle.

Franciscus Turaſſio machte zu gleicher Zeit in der Tauf-Capelle, über dem Begräbniſſe des Doge *Dandole*, die Geburt Johannes des Täufers, nach *Pilotti* 1618.

Eine Menge von Muſaiken wurden nach den Zeichnungen des *Peter Vecchio* gemacht, die Künſtler davon ſind aber nicht bekannt.

Ein *Angelo Roncato* findet ſich 1645. Ein *Peter Scutarini* machte 1646 einen heil. Gabriel über der Thüre zum Hofe des Pallaſtes.

Ein *Domenico Caenazzo* wurde 1652 unter die Meiſter aufgenommen.

Ein *Giambattiſt Paulati* machte einen St. *Michael* neben dem Gabrial 1658.

Ein *Domenico Cigola* wird 1665 unter den Künſtlern geſunden, von dem man aber weiter nichts weiß.

Agoſtin da Ponte machte 1666 in dem kleinen Gewölbe faſt über dem Altare des heil. Jacob einen St. *Antonius*.

Ein *Stefano Bronza* machte 1674 einen St. *Theodor* in der Täufs-Capelle; und ein *Lionardo Cigola* einen St. *Bernard*, von *Siena*, in demſelben Gewölbe, wo *Agoſtin da Ponte* ſeinen *Antonius* machte, Beyde nach *Vecchia*; vielleicht haben ſie auch die Unbekannten von *Vecchia* gemacht.

Ein *Peter Spagna* machte ums J. 1680 Zeichnungen zur Muſaik und arbeitete dergleichen nach Anderer Zeichnungen. Von ſeiner Erfindung iſt der Engel am Altare der Madonna, den *Giammaria Pizzato* 1682 in Muſaik machte; und von *Spagna's* Arbeit iſt die große Niſche über dem äuſſern Haupt-Portal, nach der Zeichnung des *Anton Zanchi*, ſo wie auch das jüngſte Gericht. Unter dieſer Arbeit, und einigen Bildern im Vorhofe über des Doge Falier Begräbniß ſteht ſein Name.

Nach *Giov. Ant. Fumiani's* Zeichnung wurden verſchiedene Muſaiken im großen Gewölbe über der Thüre, beym Altar della Croce aus dem Leben Jeſu gemacht.

Ein ſchönes Muſaik wurde 1728 in der erſten Niſche beym Haupt-Portal der äuſſern Anſicht gemacht, wo der Doge, der Biſchof und die Signorie dem Leichname des heil. Marcus begegnen. Die Erfindung iſt vom *Sebaſt. Rizzi* und die Arbeit von *Leopold del Pozzo*, einem Deutſchen. Derſelbe *Leopold* machte nach *Giambattiſta Piazetta*, im Winkel der Kuppel, über dem Altare der Madonna, einen heil. Hieronymus und heil. Auguſtin. Dieſer war der letzte beſoldete Muſaiſt von St. Marco.

An den Muſaiken am Fußboden der Kirche arbeitete gegen die Hälfte des XVI. Jahrhunderts unter andern ein Prieſter, *Girolamo Vinci*, nebſt ſeinem Neveu, im Vorhofe gegen S. Boſſo und in der Kirche um den Altar der Madonna.

Auch ein *Jacob Paſterini* arbeitete am Fußboden, nachdem er das ſchöne Muſaik in der kleinen Kuppel vollendet hatte.

In der Hauptkirche zu Venedig ſind die Gallerien, das Ganze, der Fußboden, die Seiten, Decken u. ſ. w. kurz alles Muſaik, alles mit ſolchen Stücken belegt, die nicht dicker als der Nagel eines Fingers ſind, und Heilige, Engel, Wunder, Begebenheiten des heil. Marcus und Legenden ohne Zahl vorſtellen. Der Hintergrund dieſer ſämmtlichen Figuren iſt vergoldetes Muſaik, welches dem Gebäude ein ſo reiches, alle Beſchreibung überſteigendes Anſehen giebt. (S. Walker's Bemerkungen S. 152—153.)

Die ehemalige Kirche der Jeſuiten in Venedig, l'Aſſunta, iſt die prächtigſte. Alle ihre Pfeiler, Pilaſter, Karnieße und Decken ſind, wie auch der Fußboden mit Laubwerk in Muſaik von Verd antique verziert. Daß die vergoldeten maſſiven Verzierungen an der Decke, der Vorhang in Muſaik über der Kanzel, kurz, daß die Blumen und andere Zierathen von Verd antique, alle in den härteſten weißen Marmor eingelegt ſind, muß eine Arbeit geweſen ſeyn, die man für den Zeitraum von mehrern Jahrhunderten für viel zu ſchwer halten ſollte. (Derſelbe S. 163.) Zu verwundern iſt es, daß in der Beſchreibung von Venedig. Frankfurt 1787. 8. Thl. I. S. 302—306 ſo viel von der erſtaunenden Pracht dieſer Kirche an Architectur und Marmorarbeiten, aber nichts von der Muſaik erwähnt worden iſt.

In

In der Marcus-Kirche zu Venedig ſind die Kuppeln und Gewölbe voller Muſaik, die zum Theil von keiner übeln Zeichnung, andere aber bloß des Alterthums wegen ſchätzbar ſind. Der Fußboden, die Pilaſter, Säulen, Gänge und Wände, Alles iſt von buntfarbigem Marmor, und in Allem erblickt man die höchſte Verſchwendung und Zierathen. Dieſer Reichthum, wie wohl ohne viel Geſchmack, ſteht faſt von der Kirche abgeſondert. Das Baſilicarium, welches gleichſam ein Oratorio oder eine kleine Kirche ausmacht, hat dieſelben Verzierungen von Muſaik, Marmor, Basreliefs und Gemählden, wie die übrige Kirche. (ANDRES Reiſen Thl. II, S. 29.)

Vor dem Eingange in den Tempel erblickt man eine geräumige Vorhalle mit einer gewölbten Decke und einen Theil der Wände mit Muſaiken bedeckt ꝛc. (Derſelbe S. 28).

Das Sonderbarſte an dieſer St. Marcus-Kirche iſt, daß ſie über dem Adriatiſchen Meere ſteht, und der ſchöne Fußboden von eingelegter Arbeit, ſo wie zum Theil die allergrößten marmornen Pflaſterſteine, alles auf Bogen liegt, unter denen ſich die See befindet. (Derſelbe daſ.)

Die vorige Kirche von St. *Marco* ſtand bis zum J. 976, wo ſie abbrannte. Der Doge *Peter Orſeolo* bauete ſie prächtiger aus eignen Mitteln und berief die berühmteſten Baumeiſter aus Conſtantinopel. Unter dem Doge *Domenico Contarini* 1071 wurde der Bau geendigt; unter ſeinem Nachfolger *Domen. Selvo* wurde ſie mit Marmor aus Griechenland und Orient incruſtirt, auch unter ſeiner Regierung der Anfang mit den reichen und prächtigen muſaiſchen Arbeiten gemacht, die bis zur Verſchwendung gingen, und zum Theil ſo vortrefflich ſind, daß manches getäuſchte Kennerauge ſie ſchon beym erſten Anblicke für Farbengemählde von den beſten Meiſtern hielt. Aller Vermuthung nach wurde zu derſelben Zeit der in Muſaik eingelegte Fußboden angefangen, weil die Arbeit der erſten Muſaik mit dieſer überein ſtimmt, und nur die Materie verſchieden iſt. (Beſchreibung von Venedig. Frankfurt 1787. 8. Thl. I, S. 126—127.)

Der ganze Fußboden des Vorhofs iſt aus kleinen Steinen von verſchiedenen Farben eingelegt, die allerley Zeichnungen vorſtellen. (Dieſelbe S. 131—132).

Beym erſten Eintritte in die Kirche wird man ſehr überraſcht, man ſtaunt auf allen Seiten herum, und iſt ungewiß, worauf man ſeinen Blick zuerſt heften ſoll. Blickt man in die Höhe, ſo ſieht man überall die vortreflichſten Arbeiten im Felde des glänzenden Goldes, Sieht man auf den Boden, ſo findet man ihn mit vielen farbigen Steinen, die allerley Laubwerk, Arabesken und Hieroglyphen abbilden, belegt. Die Wände auf allen Seiten, von dem feinſten Marmor incruſtirt, und der Grund der ganzen Kirche, pranget wie ein geblümter Brokat. ... (Dieſ. S. 133).

Die vier Plätze, welche zuſammen den ſchönen Marcus-Platz ausmachen, ſind mit Quaderſteinen von Monſelica nach Garten-Figuren eingelegt; ſeine Länge beträgt von der St. Marcus-Kirche bis St. *Geminian* 680, von der Uhr bis an den Canal 550, und von der Brücke della Paglia bis auf den Eismarkt 380 Fuß. (Dieſ. S. 215—216).

PETRARCA ſagt von dieſem ſchönen Platze: Platea, cui neſcio, an terrarum orbis parem habeat? (Nel 4 della Senili Ep. 5).

In der Kirche St. *Maria* Giubenico iſt der Fußboden um den Hochaltar ganz von feinen Steinen auf Muſaik eingelegt, und ſtellt das Nachtmahl Chriſti vor; eine ſehr geſchätzte Arbeit von dem berühmten Bildhauer *Comini*. (Beſchreibung von Venedig Thl. I, S. 231).

In der Kirche St. *Salvator* iſt in der Capelle del S. Sacramento die Tribune in Muſaik gemahlt. (Dieſ. S. 176).

In der Kirche S. *Maria delli Miracoli* der Franziscaner Nonnen, ſind die Wände, wie auch die Capelle im Hintergrunde der Kirche muſaiſche Arbeiten in Griechiſchem Marmor, die man — die St. Marcus-Kirche ausgenommen — ſonſt in keiner andern Kirche in der Stadt in ſolchem Reichthume ſieht. (Dieſ. S. 300).

* * *

War aber die Muſaik in den vorigen Zeiten der Römer auf den höchſten Grad damaliger möglichen Vollkommenheit geſtiegen: ſo wird ſie doch von der neuern, bis zu unſern Zeiten fortgeſetzten Arbeit dieſer Art, welche in Florenz und Rom verfertigt wird, weit übertroffen.

Die

Die Florentiniſche (ſ. FERBER's Briefe aus Wälſchland. S. 105—106), welche Interſecatura oder Lavoro di Commeſſo genannt wird, beſteht meiſtentheils in Figuren von Thieren und Blumen, und wird theils in einer Fläche, oder auch halb erhaben, von farbigen harten Steinen gearbeitet. Dieſe Art wurde ſonſt nirgends als allein in Florenz gemacht; der König Carl II. aber ließ auch Meiſter davon nach Madrit kommen. S. BJÖRNSTAEHL's Briefe Thl. II, S. 162—163. BOURGOING in der Neueſten Reiſe durch Spanien vom J. 1782—1788. Jena 1789. 8. erwähnt Thl. I. S. 142 dieſer Muſaik, welche durch kleine farbige Marmorſtücke hervor gebracht wird, in der Beſchreibung von Buen-Retiro, wo ſie mit der auch von ihm angelegten Porcellan-Fabrike in einem Hauſe, in dem Innern der Gärten, befindlich iſt.

Die Muſaik-Fabrik zu Florenz iſt von der Römiſchen unterſchieden. Es werden Stückchen von allerhand buntfarbigen Steinen ausgeleſen, fein geſchnitten, künſtlich zuſammen geſetzt und daraus allerley Figuren gebildet. Dieſes Muſaik iſt von geringerm Werth als das Römiſche, aber nicht von geringerer Erfindung, und vielleicht mühſamer. (ANDRES Reiſen Thl. I, S. 29).

Lavori di Scagliuola iſt die in Florenz einheimiſche Kunſt, das Frauenglas oder Frauneis zu bearbeiten. Dieſe Art von eingelegter Arbeit wird der Muſaik gleich geſchätzt, und in Florenz macht man davon die prächtigſten Stücke zu Verzierung der Palläſte. Das Frauneis, la Scagliuola, oder Specchio d'Aſino, iſt ein rautenförmiger Selenit, der ſich in jede Dicke zerſpalten läßt. Der Stein wird calcinirt, zu Pulver geſtoßen, durchgeſiebt, mit Waſſer und Leim zu einem Teig gemacht und mit beliebigen Waſſerfarben gemiſcht; welche Maſſe der Künſtler zu ſeiner Arbeit anwendet und den feinſten Marmor bildet, der mit Bimsſtein planirt, ſo wie mit Oehl und Filz glänzend gemacht wird. Dieſe Vorbereitung, außer welcher man weiter nichts weiß, ſteht beſchrieben im Gothaiſchen Calender 1793, No. 7.

Dieſe Kunſt wurde vor 200 Jahren von einigen Lombarden nach Florenz gebracht, die damit geographiſche Charten machten, oder den ſeltenſten Marmor nachahmten. Vor einiger Zeit brachte der Abt zu Vallombroſa, *Hugfort*, dieſe Kunſt zur höchſten Vollkommenheit. Er offenbarte auch dieſes Geheimniß einem ſeiner Freunde, Namens *Guri*, der ſich in Florenz aufhielt und nach *Hugfort's* Tode dieſe Kunſt auf eine außerordentliche Weiſe fortſetzte. Man copirt durch dieſelbe Muſaiken und Gemählde auf das täuſchendſte, und dieſe Arbeiten werden ſo ſehr geſchätzt, als die Muſaiken von Edelſteinen, weßwegen Florenz ſchon ſeit langer Zeit berühmt iſt. (Gothaiſcher Calender von 1783, S. 37 bis 38 und Gothaiſche gel. Zeit. 1792, Stck. 86, S. 802).

Zu München ſind in der churf. ſchönen Hofcapelle die Wände mit Florentiner-Arbeit eingelegt, wovon die Zuſammenſetzung pünktlich und genau iſt. (MEUSEL's Muſeum Stck. 3, S. 31).

Die neuere Römiſche Muſaik-Arbeit beſteht, nach Art der Alten, in einer glasartigen Miſchung nachgemachter Steine von allerley Farben, welche Fritte mehrentheils in Venedig gemacht, mit dem Diamant in Streifen geſchnitten und durch den Hammer in Kuben verſchiedener Größe zerſchlagen, ſo wie nach dem Gemählde in Kitt gedruckt werden. JOH. JAK. FERBER in ſeinen Briefen aus Wälſchland, über natürliche Merkwürdigkeiten dieſes Landes, an den Herausgeber derſelben, *Ignatz Edlen von Born*. Prag 1773. 8. beſchreibt beyde Arten im 7. und 8. Briefe; die letztere auch CHSTL. TRAUG. WEINLIG in ſeinen Briefen über Rom ꝛc. Dresden 1782. gr. 4. im 12. Briefe, S. 111.

Die Peters-Kirche zu Rom zeige die größten Werke ihrer vortrefflichſten Mahler, womit ſie ſonſt in Oehlgemählden prangte, in muſiviſcher Arbeit. Da man aber bemerkt hat, daß der Glanz der ſtarken Politur, der Wirkung der Mahlerey mehr ſchädlich als vortheilhaft ſey, ſo polirt man daher die neuen Werke nicht ſtärker, als bis ſie den Oehlgemählden gleichen.

Im J. 1772 arbeiteten zwölf Meiſter in der Peters-Kirche, unter denen *Regoli* und *Polvere*, die geſchickteſten waren, wie BJÖRNSTAEHL in ſeinen Briefen Thl. II, S. 92 bemerkt. Deſſen ungeachtet ſagt von RAMDOHR in ſeinem Werke: Ueber Mahlerey und Bildhauer-Arbeit in Rom. Leipzig 1787. 8.

Thl. III, S. 209 von den Muſaiken in der Peters-Kirche, daß ſie aus dem rechten Geſichtspunkte als unvergleichliche Handwerksarbeiten vom größten Kunſtfleiße betrachtet werden, aber keine Gemählde ſind, und es ihrem Weſen nach nimmermehr ſeyn können. Wie langweilig dieſe Arbeit ſey, beweiſt das Bildniß des Kaiſers Joſeph II. welches von den beyden Künſtlern *Regoli* und *Polveri* nach dem Gemählde des *Battoni* in den J. 1770—1772 gearbeitet wurde, dritthalb Jahre Zeit wegnahm, und gegen 10000 Ducaten koſtete. (S. BJÖRNSTAEHL Thl. II, S. 91—92).

In der Antiquitäten-Gallerie zu Florenz ſteht in einem Saale eine koſtbare achteckige Tafel von Florentiner Muſaik, an welcher 40 Perſonen, 15 Jahre lang, gearbeitet haben ſollen: ſie iſt mit Blumen und Laub eingelegt. Das Florentiniſche Muſaik wird von Marmorſtückchen und edeln Steinen zuſammengeſetzt, iſt daher koſtbarer und dauerhafter als das Römiſche; aber die Zeichnung wird ſteif, weil die Stücken zu groß ſind, und die Steine das Licht und den Schatten nicht vollkommen genug ausdrücken. Es kann daher nur zu Laub und Blumen gebraucht werden. (ADLER's Reiſen S. 291).

Im Muſeum der Univerſität zu Turin, iſt die Aegyptiſche Tafel, die im Iſis-Tempel zu Rom gefunden wurde, von Kupfer, in welches mit gefärbtem Mergel und mit Silber, Figuren der Aegyptiſchen Gottheiten und Vorſtellungen der Opfer-Ceremonien, nebſt hieroglyphiſchen Zeichen eingelegt ſind. (ADLER's Reiſen S. 320).

In Polen, zu Mohilow, am Dnieſter, und zu Czarnow, der ehemaligen Reſidenz des Woywoden *Potocky*, iſt von demſelben ein prächtiges Schloß gebaut worden, das eine Menge muſaiſcher Säle und Zimmer hat. (C. F. E. HAMMARD's Reiſe durch Oberſchleſien nach der Ukraine und zum Feldmarſchall Rumanzow Sadunaiskoy. Gotha 1787. gr. 8. Bd. I, S. 260).

In der Provinz Agra, in Indoſtan, vor der Stadt Agra, am Ufer des Fluſſes Jomna, iſt unter den prächtigen Gebäuden in einiger Entfernung das Grabmahl des *Sicanda*. Die Thüre iſt von außen ſehr prächtig mit mannichfarbenen Steinen ausgelegt, die ſehr künſtlich mancherley Figuren darſtellen. (TIEFENTHALER's Geogr. v. Indoſtan Thl. I, S. 216).

Iſt dieſer Mahlerey etwas an die Seite zu ſetzen, ſo iſt es die

Muſaik mit gefärbten Hölzern.

Sie war den Alten, die ihre Zimmer damit ausputzten, ſchon einiger Maßen bekannt, beſtand aber damals nur aus ſchwarzem und weißem Holze. Im XV. Jahrhunderte kam *Johann von Verona* auf den Einfall, das Holz zu färben, und im XVII. Jahrhunderte wurde dieſe Kunſt in Frankreich ausgebildet. Anfänglich nannte man ſie Marqueterie und verfuhr dabey auf zweyerley Weiſe. Man nahm drey- oder vierley Marmor, oder kleine Stücken Holz von verſchiedenen Farben, welche bey ihrer Zuſammenſetzung allerhand Figuren vorſtellten. Die erſte Art iſt von einer ganz neuen Erfindung, und dieſe hat nichts ſo vollkommenes hervor gebracht, als das Pflaſter der Cathedralkirche zu Siena, welches *Duccio* angefangen und *Domenico Beccafumi* geendigt hat. Die andere auch den Alten bekannte Art, wie PLINIUS (Hiſt. Nat. L. XVI, c. 43) berichtet, und über die darzu gebrauchten Holzarten anführt *), iſt durch die Neuern ſehr hoch getrieben worden. *Felippo Brunelleſo* und *Benedetto de Majano* zu Florenz haben ſie entworfen, und ſeitdem iſt ſie zu einer ſo großen Vollkommenheit gebracht worden, als es nur möglich geweſen. Wo fern Italien Urſache hat, ſeinen *Johann von Verona*, der zu *Raphael's* Zeiten lebte, ſo hoch heraus zu ſtreichen: was für Ruhm gebührt denn nicht den berühmten Künſtlern, *Jean Macé* und *Boulé*, welche für König Ludwig XV. ſo viele treffliche Arbeiten in Marqueterie verfertigt haben? (JUVENEL DE CARLENCAS Verſuch einer Geſchichte der ſchönen und andern Wiſſenſchaften, wie

*) Quae in laminas ſecantur, quorumque operimento veſtiatur alia materies, praecipua ſunt *citreum*, *terebinthus*, *acoris* genera, *buxum* etc. dat et *alnus*, *rubor*, ſectile, ſicut *citreum*, *acerque*. Es müſſen dergleichen ähnliche zuſammengeſetzte Tafeln geweſen ſeyn, als jetzt unſere Tiſchler in Vorrath machen, und ſich deren bey Zuſammenſetzung der Fußböden bedienen.

wie auch der freyen und einiger mechaniſchen Künſte; mit *J. E. Kappens* Vorrede. Leipzig 1749. 8. Thl. I, S. 423 bis 424).

Als aber in der Folge die Kunſt ausgebildet war, erhielt ſie den Namen Peinture en bois; und die Künſtler nannte man Ebéniſten, von dem ſchwarzen Ebenholze, deſſen ſie ſich dabey bedienten. Darauf wurde in Deutſchland zu Neuwied von dem Tiſchler *David Röntgen* und zu Ebersdorf, im Voigtlande, in dem daſigen Bräuerhauſe von einem Schweitzer, *Friedrich Strudi*, dergleichen Arbeit gemacht. Sie kann abgehobelt werden, ohne daß das Gemählde etwas von ſeiner Schönheit verliert, ſo gar auch durch eine feine Säge zertheilt werden, damit man mehrere Exemplare des Gemähldes erhält, die von gleicher Schönheit ſind. (BÜSCHING's wöchentl. Nachr. 1787, No. 51, S. 401). Dieß iſt eine Vollkommenheit mehr, welche nun auch dieſe Holzgemählde nicht allein haben; denn der vorher ſchon erwähnte *Pompeo Savini* in Rom, theilte auch ſeine muſiviſchen Gemählde, und ſägte zwey bis drey Platten davon ab. (BJÖRNSTAEHL Thl. II, S. 93).

Im Pallaſte der Gouvernantin in Brüſſel hat jedes Zimmer einen Fußboden von eingelegter Arbeit, die in Laubwerk und in einer ſolchen Mannigfaltigkeit von verſchiedenen Holzarten beſteht, daß man ſich beynahe fürchtet, darauf zu treten. Hiſtoriſche Vorſtellungen von eingelegter Arbeit, die der Mahlerey nahe kommen, bekleiden die Seiten eines großen Zimmers. (S. WALKER's Bemerkungen S. 25—26).

f) Ueber Glasmahlerey.

Die Mahlerey hatte urſprünglich den Beruf, Tugenden einzuflößen. Sie mußte die Thaten großer Männer abbilden und, wie Salluſt ſagt, ſo war dieß Geſchäft von großer Wirkung. Die Mahlerey, welche beſtimmt iſt, die erhabenen Gegenſtände der Religion vorzuſtellen, erweckt uns mit noch mehr Macht zur Tugend. Es ſcheint, als ob die Religion alle ihre Majeſtät dem Geiſte der großen Meiſter in dieſer Kunſt eingehaucht habe, wie Raphael's Verklärung und Michel Angelo's jüngſtes Gerichte, durch guten Geſchmack und Compoſitions-Erhabenheit beweiſen.

Die bibliſchen Vorſtellungen in Gemählden an den Fenſtern der Kirchen haben ſich, ihrer Schönheit wegen, unter allen dieſen Arten von Bildern am längſten erhalten; und es wird ſich bey der Geſchichte der Glasmahlerey zeigen, wie vielen Antheil beſonders die Kloſterbrüder daran gehabt haben.

Dieſer Schmuck der Kirchen entſtand aber nicht plötzlich, ſondern kam durch mancherley Veränderungen erſt in vielen Jahrhunderten zu dem Grade der Schönheit und Vollkommenheit, in welchem wir noch hin- und wieder die Ueberreſte davon ſehen und bewundern. Wie viele Jahrhunderte ſind nicht vergangen, ehe man das Glas zur Bekleidung und Ausfüllung der Oeffnungen in den Gebäuden angewendet hat, welche das Tageslicht in dieſelben bringen könnte, ohne den Ungemächlichkeiten der Witterung ausgeſetzt zu ſeyn. Die Griechen und Römer bauten ihre Tempel und Häuſer ohne Fenſter und das Licht fiel bloß durch die Thüren, oder auch von oben in die Gemächer; oder ſie bedeckten ſie mit Vorhängen oder mit dergleichen hölzernen Schiebeladen, die wir noch heut zu Tage Jalouſien nennen, bey den Römern aber Transennæ hießen.

Verſchiedene Stellen der alten Schriftſteller berechtigen zu der Muthmaßung, daß man dieſe Oeffnungen zuerſt mit Tuche, oder Aegyptiſchem Papiere, Horne und dünnem Pergamente überzogen habe; dieſe Bekleidungen verwechſelte man aber, ſo wohl des wenigen Lichtes als der kurzen Dauer wegen, bald mit zwar feſtern, aber eben ſo wenig erhellenden Dingen, als das Frauenglas- oder Marienglas (Lapis ſpecularis) und der Marmor oder der Alabaſter mit durchſichtigen Flecken war, welcher marmor oniphites oder phengites genannt wurde. Eine Franzöſiſche Abhandlung über dieſe Steinart unter dem Titel: Diſſertation ſur la pierre ſpéculaire des Anciens, iſt dem ſchon S. 88 angeführten Eſſai ſur la peinture en Moſaïque, par Mr. *le V*** (*Pierre le Vieil*) angehängt. *Plinius* ſchränkt ſich im 45. und 46. Kapitel des XXXVI. Buchs auf dieſe zwey Steinarten ein, deren erſtere aus Spanien, Cypern, Cappadocien und Sicilien gebracht wurde.

In den nord- ſüdlichen Provinzen Rußlands wird er am häufigſten angetroffen. Ein Stück von der Stärke eines Daumens läßt ſich in mehr als 100 Blätter ſpalten und enthält im Durchmeſſer einen Zoll, bis einen Fuß. Die größern Stücke werden in bleyerne Rahme gefaßt, die kleinern aber mit Zwirn zuſammen genäht, wie JOH. PETER FALK in ſeinen Beyträgen zur topographiſchen Kenntniß des Ruſſiſchen Reichs. Herausgegeben von JOH. GLI. GEORGI. St. Petersburg 1785 und 1786. 4. III Bde berichtet.

Die zweyte Steinart oder den durchſichtigen Marmor erhielten die Römer aus Cappadocien; und ſo weiß man, daß der Kaiſer Nero ſich deſſen bey der Wiederherſtellung des Serviſchen Tempels des Glückes bedient hat. In neuern Zeiten hat man auch einen durchſichtigen Alabaſter aus Spanien gebracht, von welchem man Tafeln zu 2 Fuß Höhe und $\frac{1}{2}$ Fuß Breite hat, und der in den Schlafkammern angewendet wird. In Spanien hat man ſich deſſelben auch zu Kirchenfenſtern bedient und ſo gar mit Bildern bemahlt; dieß beſtätiget die oben angeführte Diſſertation p. 158 ſq. Daß man dieſen durchſichtigen Marmor auch zu ähnlichem Gebrauche bey den Kirchen in Italien benutzt habe, beweißt WINKELMANN in den Anmerkungen über die Baukunſt der Alten.

Leipzig

Leipzig 1765. 4. Wenn er S. 39 von der Kirche zu St. Miniato, in Florenz, erzählt, daß ein Theil des Glaſes, Tafeln von fleckigem Marmor eingeſetzt ſind, durch welche aber nur wenig Licht fälle. Eben ſo erwähnt auch TOZZETTI in ſeiner Reiſe durch Toskana. Thl. I, S. 28 des Diutiſchen Auszugs, daß er noch im J. 1727 zwey ſolche Fenſter in der Domkirche zu Empoli gefunden habe. Er beſchreibt ſie weiß, hin und wieder mit dunkeln Flecken und Streifen, die aber goldfarbig, wie die Wolken bey Sonnen-Untergange, würden, wenn das Licht durchfiele.

Es iſt zu verwundern, daß die Römer, da ſie ſchon das Glas aus Aegypten kannten, und bereits zu den Zeiten des *Plinius* Glas-Fabriken in Gallien und Spanien, und zu Nero's Zeit in Rom ſelbſt waren, ſie auch daſſelbe zu allerley Gefäßen anwendeten, ja ſelbſt in den Herkulaniſchen und Pompejiſchen Ruinen, ſ. WINKELMANN l. c. S. 42 und HAMILTON's Nachr. von den neueſten Entdeckungen in Pompeji S. 19 Fußboden von Glas, auch in dem bey Badenweiler entdeckten Bade, Glasſcheiben gefunden wurden, die Fenſterſcheiben ähnlich ſahen, aber ſehr dick waren, daß ſie dennoch nicht auch eben ſo wohl das Glas zu Fenſtern zu benutzen den Einfall hatten. Das Römiſche Glas eignete ſich aber auch nicht beſonders zu Fenſtern, denn es war grünadericht, und weißes Glas mußte erſt auswärts eingebracht werden. MATTHAEUS ALMERICHI in Specim. veter. Roman. literat. deperdit. vel adhuc latent. Ferrar. 1784. 4. P. II, p. 180, im Corollar. IV. *Vitriaria ars* etc. meint geleſen zu haben, daß Tiberius die Glaskünſtler aus Rom vertrieben habe, weil die gläſernen Gefäße höher als die ſilbernen geachtet worden ſein. Der Jude PHILO giebt Opp. Tom. II, p. 599 zwar die Nachricht, daß der Kaiſer Caligula in ſeiner Gegenwart befohlen habe, einen Saal mit Fenſtern zu verſchließen; dieſe Stelle aber iſt zweydeutig, und kann eben ſo wohl auf den lapis ſpecularis als auf Glas gedeutet werden. Man kann daher den Gebrauch der Glasfenſter mit Gewißheit nicht eher als ins III. Jahrhundert ſetzen und eine Stelle des LACTANTIUS in ſeinem Werke: De opificio Dei cap. VIII. Edit. JOA. LUD. BÜNEMANN. Lipſ. 1739. maj. 8. p. 1166 ſq. worin er ſagt: „verius et manifeſtius eſt mentem eſſe, quae per oculos ea, quae ſunt oppoſita, tranſpiciat quaſi per *feneſtras lucente vitro* aut *ſpeculari lapide*“ giebt Anleitung, ſolches zu vermuthen, ob gleich der lapis ſpecularis noch nicht abgeſchafft war, welcher, wie vorher erwieſen worden, ſich noch bis auf unſere Zeiten im Toskaniſchen erhalten hat.

Hieronymus giebt in einer Stelle, welche *Du Cange* in ſeinem Gloſſarium unter dem Worte: Vitreae, ohne weitere Meldung und Anzeige des Ortes, anführt, eine etwas deutlichere Beſchreibung davon: Feneſtrae, quae *vitro in tenues laminas obluctae* erant.

Zu Pompeji iſt ferner ein deutlicher Beweis davon, daß die Alten den lapis ſpecularis nicht einzig und allein gebraucht, ſondern auch Glas in ihren Fenſtern gehabt haben. Denn man hat hier Gläſer in einem Fenſter entdeckt, die ANDRES (Reiſe Thl. I, S. 305) daſelbſt noch eingeſetzt geſehen zu haben verſichert, wie ſie gefunden worden: bloß das Holz hatte durch die Feuchtigkeit gelitten. Indeſſen iſt dieß auch immer noch kein ſicherer Beweis für die Allgemeinheit dieſes Gebrauches.

Nach der Verſicherung HAMILTON's auf der ſchon angeführten S. 19 fand man auch noch 1775 in einer Villa vor Pompeji, in einem Zimmer unterhalb der Treppe, Bruchſtücke von großen Tafelſcheiben und in den Urnengrüften nahe beym großen Grabmahle vor dem Stadtthore entdeckte man eine Urne von Glas, mit einem Deckel von derſelben Materie. Sie wurden in das Muſeum zu Portici geſchafft. (*von* MURR's Journal Thl. 13, S. 19. 2c).

Schon Dr. JOH. HEINR. FABTELS in ſeinen Briefen über Calabrien und Sicilien Thl. I, S. 136 behauptet von dem Glaſe der Alten, daß es dem unſrigen beynahe gleich komme, welche Meinung er auf eine Menge Glasgefäße, beſonders Thränenfläſchchen, gründet, die im dritten Zimmer des Muſeums zu Portici von den ausgegrabenen Kunſtwerken aufbewahrt werden. Indeſſen ſcheint die Materie noch nicht völlig ſo geläutert wie die unſrige, ſie iſt dunkler und blauer. Freylich hat die Zeit dazu beygetragen, aber doch gewiß nicht alles.

Es iſt nicht leicht zu beſtimmen, ob die erſte Anwendung des Glaſes in weißem oder

gefärbtem Glaſe beſtanden hat. Dem Glaſe allerley Farben zu geben, war den Alten ſchon bekannt, und zwar früher, als kryſtallartiges Glas ohne alle Farben zu machen. Man ſehe, was Hofrath BECKMANN in Göttingen im Zweyten Beytrage zur Geſchichte der Erfindungen. Leipzig 1782. 8. S. 373 f. von der Glasmacherey unter Nr. 7. Rubin-Glas geſammelt hat. Wahrſcheinlich iſt es aber daher, daß die Anwendung des Glaſes zu Kirchenfenſtern in gefärbtem Glaſe beſtanden habe; und ſie wurde vermuthlich von den Griechen zu den Römern gebracht.

Den vollen Gebrauch dieſer bunten Glasfenſter findet man erſt im VI. Jahrhunderte, hauptſächlich bey den Griechen. PAULUS SILENTIARIUS beſchreibt in ſeinem Gedichte die Pracht des Sophien Tempels, welchen der Kaiſer *Juſtinian*, in Conſtantinopel, mit faſt unzähligen Fenſtern bauete, und rühmt ſonderlich die angenehme Wirkung, welche die durchſcheinende Sonne hervor bringe; dadurch wird man bewogen zu glauben, daß dieſe Fenſter von gefärbtem Glaſe zuſammen geſetzt geweſen ſind, weil das weiße eine ſolche Wirkung nicht hervor bringen kann. BEDA ſagt in ſeinem Buche: *De locis ſanctis* Cap. VI. von der Kapelle am Oelberge bey Jeruſalem faſt eben daſſelbe, daß nämlich bey einer gewiſſen Gelegenheit die 8 Fenſter an der weſtlichen Seite der Kapelle mit Lampen erleuchtet worden wären, die ſo helglänzend durch das Glas geſchimmert hätten, daß der Berg entflammt zu ſeyn geſchienen habe.

Daß in dieſem Jahrhunderte aber auch zugleich dieſer Putz der Kirchen bey den Römern in Gebrauch gekommen ſey, wie man wegen der Verbindung mit den Griechen vermuthen ſollte, davon iſt noch kein vollgültiges Zeugniß entdeckt worden. ERACLIUS, der ungefähr in dieſem Zeitalter oder bald hernach eine kleine Schrift: De coloribus et artibus Romanorum geſchrieben hat, handelt in deſſen 3. Kapitel: De preciosa pictura vitri, welches aber die Schmelzarbeit oder die Glaſur auf der Majolica betrifft. RUDOLPH ERICH RASPE hat dieſes Werk ſeinem Critical eſſay on Oil-Painting etc. London 1781. 4. p. 91—119 einverleibt; und aus dem Nachfolgenden muß man vermuthen, daß dieſe Sache bey den Römern lange Zeit gar in die Vergeſſenheit gekommen ſey.

Deſto merkwürdiger iſt, daß ſchon im VI. Jahrhunderte und in den erſten Jahren deſſelben, der Fränkiſche König Childebert ſeine zu Paris erbauete Kirche mit Glasfenſtern ausſchmückte: welches überhaupt ſo gemein wurde, daß der Poet *Fortunatus* von Poitiers, welcher zur Zeit *Gregor's* von Tours gegen das letzte Viertel dieſes Jahrhunderts lebte, die Biſchöfe in Frankreich ſehr oft deßhalb lobt, weil ſie ihre Kirchen durch Glasfenſter erhellten. Es iſt zwar nicht deutlich, ob dieß weiße oder gefärbte Glasfenſter geweſen ſind; dadurch ſcheint aber doch Gelegenheit gegeben worden zu ſeyn, daß man auch in Frankreich die Kunſt, gefärbte Glastafeln zu Fenſtern anzuwenden, ausgebildet und ſich ſo zu ſagen eigen gemacht habe; wenigſtens iſt ſie von da aus in andere Länder übergegangen, und hat nach und nach ſo viele Verbeſſerungen, Verſchönerungen und Erweiterungen erhalten, daß ſie endlich in die Reihe der bildenden Künſte eingerückt iſt. Die Geſchichte dieſer Kunſt zerfällt daher von ſelbſt in zwey Theile; in die Geſchichte der Fenſter mit gefärbtem und in die Geſchichte der Fenſter mit gemahltem Glaſe.

PIERRE *le* VIEIL, ein geſchickter Glaſer und Glasmahler in Paris hat in ſeinem Werke: L'Art de la peinture ſur Verre et de la Vitrerie. Paris 1774. gr. Fol. Mit 13 KupferT. (und Deutſch. Nürnberg 1779—1780. gr. 4. III Bände) die Geſchichte der Glasfenſter und deren Mahlerey geliefert, die aber doch nach dem Urtheile des Hofr. Beckmann's mit Behutſamkeit gebraucht werden muß. Mehreres iſt bey dieſer Unterſuchung daraus benutzt worden.

Der Gebrauch dieſer Fenſter wanderte aus Frankreich zuerſt nach England hinüber. Wilfried, der im VII. Jahrhunderte, ums Jahr 669, aus England nach Frankreich kam, ließ nach ſeiner Zurückkunft Glasmacher und Glaſer aus Frankreich kommen, und führte die Fenſter in den Kirchen in England, und zuerſt in der St. Peters-Kirche zu York ein. BEDA in Hiſtor. eccleſ. L. IV, cap. 2. führt aus des *Edii* vita S. *Wulfridi* c. XIV die Bemühungen dieſes Wilfrid oder Wulfrid an, aus Ländern jenſeit des Meeres Künſtler zum Bau und

Digitized by Google

und zur Ausſchmückung ihrer Kirchen nach England zu ziehen. Hierin hatte er auch Nachfolger: der Benedictiner Abt *Epiſcopius*, zu Weremouth ging im J. 675 auch nach Frankreich, um Baumeiſter zu ſeiner Kirche zu holen; und nach deren Vollendung ließ er auch Glasmacher kommen, um Glasſcheiben in die Fenſteröffnungen der Kirche und der Gänge einzuſetzen, wie BENDHAM in der Hiſtory of Ely p. 21 verſichert.

Nach der Meinung FRANCIS GROSE, Esq. in ſeiner Abhandlung: Ueber die Gothiſche Baukunſt im I. Vol. ſeiner Antiquities of England and Wales. London 1773. 4. ſcheint bey der Einführung dieſer Kunſt der Abt Epiſcopius mehr Verdienſt zu haben, als Wilfrid, weil dieſer, nach ſeiner Meinung, wahrſcheinlich nur Glas, jener aber die Künſtler ſelbſt nach England gebracht habe, um die Sachſen in der ihnen damals unbekannten Glasmacherkunſt zu unterrichten. Einen Auszug aus dieſem Werke findet man in der Olla potrida 1789. Stck. I, Nr. IV, S. 44 f. Doch ſcheint die Muthmaßung nicht ganz gegründet zu ſeyn, da der Engliſche Abt Cuthbert, noch im IX. Jahrhunderte Gläſer aus Deutſchland verlangt, weil ſie in Engalnd nicht gemacht würden, wie man aus des Bonifacius Briefen ſehen kann.

Erſt gegen das Ende des VIII. Jahrhunderts wird in Italien der Papſt Leo III. als ein Liebhaber der Künſte gerühmt, und von ihm geſagt, daß er in der Laterankirche zu Rom, Fenſter aus gefärbtem Glaſe habe machen laſſen. GIROLAMO TIRABOSCHI ſagt Lib. III. cap. 6, p. 178 des VI. Theils ſeiner Storia della Letterat. Firenze 1786. 8. von ihm: Moltiſſimi muſaici e pitture veggi rammentarſi da *Leone* III. in altaro alla ſede Romana l'anno 795, e degno e fralle altre coſe d'oſſervazione, ciò che di lui diceſi da ANASTASIO, che fece più *fineſtre di vetro*, ornate di diverſi colori, il quale e forſe il primo eſſempio che troviſi di coſtai vetri dipinti. ANASTASIUS in Biblioth. ſagt davon bey der vita *Leonis* III. ad Ann. 795: Feneſtras *de abſida* (*abſida*, Graeco ſermone, Latine interpretatur *lucida*, eo quod lumine recepto per urbem reſplendent. Vid. *Iſidori* Etymolog. Lib. V, cap. 8.) ex vitro diverſis coloribus conclufit. Ob gleich aus einer ähnlichen Stelle in des *Ratherii*, Monachi S. Galli, Libro de origine et diverſis caſibus monaſterii St. Galli in Alemannia Cap. IX, ap. GOLDASTI Scripts. Rer. Alemann. Lib. I, p. 108, wo er von dem Abte *Hartmotus*, der zwar erſt im J. 872 wirklicher Abt ward, aber ſchon einige Jahre vorher Vicarius geweſen war, ſagt: „Abſidam quoque poſt altarium S. Galli, ita honorifice pictura deaurata, ſicut in praeſenti videmus ipſo compoſuit tempore,“ geſchloſſen werden kann, daß dergleichen Fenſterſchmuck auch ſchon im IX. Jahrhunderte in Deutſchland bekannt geweſen: ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß dieſer Gebrauch ſo wohl nach Rom als nach Deutſchland aus Frankreich gekommen ſey, wo die Kunſt, Glas zu färben, noch im IX. Jahrhunderte für deſſen Eigenthum gehalten wurde. Der ſchon vorher in der Anmerkung d) S. 84 angeführte Mönch THEOPHILUS oder TUTILO zu St. Gallen, ſagt in der Vorrede ſeines Werkes: *De omni ſcientia artis pingendi*, oder wie es auch heißt: *Diverſarum artium ſchedula*, wo er die damaligen Künſte verſchiedener Nationen aufzählt, Folgendes, welches dieſes zu beſtätigen ſcheint. Quidquid in diverſorum colorum generibus et mixturis habet *Graecia*; quidquid in electorum operoſitate ſeu nigelli varietate novit *Tuſcia*; quidquid fuſili ſeu ductili vel interraſili opere diſtinguit *Arabia*; quidquid in vaſorum diverſitate, ſeu gemmarum oſſiumque ſcalptura auro decorat *Italia*; quidquid *in feneſtrarum varietate pretioſa diligit* FRANCIA; quidquid in auri, argenti, cupri, ferri, lignorum lapidumque ſublimitate ſolers laudat *Germania* etc. Derſelbe THEOPHILUS giebt in einem andern Werke, das unter dem Titel: Breviarium diverſarum artium, in dem Buche: Lumen animae, in der ſchon genannten RASPEſchen Sammlung p. 121—148 eingerückt iſt, unter dem XXVI. Titel, S. 146: „Qualitercumque vitrum fuerit depictum per quod videtur vel pannus — ejusdem coloris omnia videntur eſſe, quae per vitrum aut pannum conſpiciuntur.“ Anweiſung, Glas zu dieſen bunten Fenſtern zu machen. Daß aber die Glasmacherkunſt im IX. Jahrhunderte auch in Deutſchland ſchon ſehr bekannt geweſen iſt, kann man, wie ſchon vorher geſagt worden, aus den Briefen des *Bonifacius* erſehen.

Die

Die Pracht dieſer erſten Art bunter Fenſter beſtand alſo in der Miſchung und Abwechſelung der verſchiedenen Farben dieſer Gläſer oder in kleinen Scheiben von beliebiger Form. Man findet noch in der Domkirche zu Naumburg dergleichen Fenſter, deren bunte Scheiben rautenförmig ſind. Sie ſahen alſo den mit Steinen verſchiedener Farbe von gleicher Größe belegten Fußböden oder der ſo genannten Quadratur-Arbeit einiger Maßen ähnlich. Dieſe Aehnlichkeit mit der muſiviſchen Arbeit gab aber wahrſcheinlich auch Gelegenheit zu einer zweyten künſtlichern Art, nämlich zu den eigentlich gemahlten Fenſtern.

Schon aus Note e), S. 88 iſt bekannt, daß in den Kirchen, ſo wohl auf den Gewölben und Wänden als auf den Fußböden bibliſche Geſchichten in muſiviſcher Arbeit zur Erweckung andächtiger Gefühle angebracht waren, die nicht nur mit bunten Steinen, ſondern auch mit undurchſichtigen bunten Glasſtücken gemacht wurden. Später kam man auch auf den Einfall, dieß mit bunten durchſichtigen Glasſtücken ſo gar in den Fenſtern der Kirchen nachzuahmen. Hieraus entſtand nun eine Mahlerey, welche, bey ihrer Entſtehung auf die mühſamſte Weiſe durch viele 100, öfters der kleinſten Stücke, je nachdem es die Schattirung des Gemähldes erforderte, wieder auf Cartons nach den Farben vertheilt, zuſammen geſetzt und durch Bleyſtreifen mit einander vereinigt wurde. *le Vieil* verſichert, daß man dieſe Cartons öfters gebraucht haben müſſe, weil man in den Kirchen verſchiedener Städte einerley Gemählde antreffe.

Man muß ſich aber wundern, daß in Rom, wo jederzeit auf die Ausſchmückung der Kirchen überhaupt geſehen wurde, nicht zuerſt die Fenſtergemählde ausgedacht und in Ausübung gebracht worden ſind, da man doch daſelbſt Gemählde, zwar meiſtens auf unturchſichtiges Glas, durch eine Art Schmelzwerk in die Fußböden der gläſernen Gefäße ſchon in den erſten chriſtlichen Zeiten legte. Ihre Abbildungen, welche FILIPPO BUONARROTI unter dem Titel: Oſſervazioni ſopra alcuni frammenti di vaſi antichi di vetro, ornati di figure, trovati ne' cimeteri di Roma. Firenze 1716. 4. mit XXXI Kupfertafeln heraus gegeben hat, ſehen den gemahlten Fenſterſcheiben ſo ähnlich, daß man ſie dafür halten würde, wenn man nicht davon unterrichtet wäre. Wie leicht hätten ſie von muſiviſcher Arbeit mit gefärbten Glasſtücken in den Kirchen, von ihrer Schmelzarbeit auf den irdenen Gefäßen, und von dieſen Becher-Gemählden, welche zum Theil Bibelgeſchichten und die Bildniſſe der Apoſtel Petrus und Paulus darſtellten, nicht auch auf die gemahlten Kirchenfenſter kommen können, welche erſt einige Jahrhunderte ſpäter vorkommen! Man vergleiche KARL ABRAH. GERHARD's Verſuche über die Kunſt der Alten, zwey Arten Glas zum Behuf der erhabenen Arbeit auf einander zu ſetzen; in der Monatsſchrift der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin. (Herausgegeben von ANDR. RIEM.) Bd. I, Stck. 5. Berlin 1788. gr. 4. S. 207 ff.

Die erſten Gemählde in den Fenſtern hatten auch wirklich eine Behandlung, die der der Becher-gemählde ſehr ähnlich war. BUONARROTI beſchreibt in der Vorrede S. III und IV die beyden Arten derſelben, wovon die eine auf Goldblech durch einen Griffel gezeichnet, und mit beſondern rothen Farben, an den nöthigen Orten ausgefüllt, die andere beſſere aber, gemeiniglich auf undurchſichtiges, zuweilen doch auch auf durchſichtiges Glas nach der Zeichnung eingegraben und mit Schmalte von allerley Farbe, auch mit Gold und Silber ausgefüllt, gehörigen Orts abſchattirt, endlich mit einer durchſichtigen Schmalte überlegt, und zugleich mit dem Fuße des Bechers, worein das Gemählde kam, im Feuer zuſammen-geſchmelzt wurde. Man ſehe in des mehrere Mal erwähnten THEOPHILUS zweytem Theile ſeines Werkes: Diverſarum artium ſchedula, welches *Chriſtian Leiſle* dem VI. *Leſſingſchen* Beytrage zur Geſchichte und Litteratur S. 291 ff. aus der Wolfenbüttelſchen Bibliothek vollſtändig eingerückt hat, die Behandlung dieſer erſten gemahlten Fenſterſcheiben, und wie viel Aehnlichkeit ſie mit den Becher-gemählden habe. Er ſagt in der Vorrede nicht wieder Ili, ſondern (vermuthlich zu ſchon verſtändigern Perſonen und Kloſterbrüdern) ſrater kariſſime und beſchreibt die ganze Arbeit im 23. bis zum 27. Kapitel, doch mit beſtändiger Hinſicht auf die Kapitel des 1. Theils, worin er lehrt, wie Glas von allerley Farben zu machen ſey, und daß alle Behandlung auf dieß gefärbte Glas geſchehe.

Per-

Digitized by Google

Pertrahe, ſagt er, S. 333 ff. imagines quot volueris in primis plumbo vel ſtagno, ſicque rubeo colore ſive nigro, faciens omnes tractus ſtudioſe — deinde disponens varietates veſtimentorum nota uniuſcujusque colorem in ſuo loco — poſtea calefacies in foco ferrum diviſorium, — quod cum candauerit in groſſiori parte, appone vitro, quod dividere volueris, et mox apparebit initium fractuae — omnibus vero partibus ita diviſis — conjunges omnes partes, unamquamque in ſuo loco. — Tolle cuprum tenue perculſum — accipe particulas viridis vitri, et Saphiri Graeci — terens et commiſceens haec tria ſimul — teres cum vino vel urina — pinge vitrum eum omni cautela ſecundum tractus, qui ſunt in tabula. — Umbras et lumina veſtimentorum — poteris eodem modo facere ſicut in pictura colorum — Sit etiam quidam ornatus in vitro, videlicet in veſtibus, in ſedibus et in campis, in ſaphiro, in viridi et albo, purpureoque colore claro. Cum feceris priores umbras in hujusmodi veſtimentis — quicquid reliquum eſt vitri, cooperi levi colore — croceo vitro non multum uteris — niſi — ubi aurum ponendum eſſet in pictura — — — tunc pones in furnum ignem, — — interim hæc tibi tabulam ferream, — pones autem ſuper eam vitrum pictum — in exteriore parte — viride et ſaphirum, ac interius album et croceum et purpureum — ejecto autem vitro probe, ſi pollis cum ungue tuo colorem erodere, ſi non, ſufficit ei, ſi autem, iterum repone. Tali modo partibus omnibus coctis, repone ſuper tabulam ſingulas in ſuo loco. — Der ganze Unterſchied wird darin beſtehen, daß bey jenen die Umriſſe mit Schmelzfarben ausgefüllt, bey dieſen aber auf das ſchon gefärbte Glas eingebrannt wurden, daß jenes meiſten Theils undurchſichtig war, weil es nur durch ein helles Glas ſcheinen ſollte, dieſes aber Licht durchlaſſen und alſo ſelbſt durchſichtig ſeyn mußte.

So mühſam dieſe Grundlage der Glasmahlerey war, ſo iſt doch die Zuſammenſetzung dieſer Glasſtücke durch Bleyſtangen zu dem Gemählde ſelbſt noch viel mühſamer, welche THEOPHILUS im 28. — 31. Kapitel anweiſt. Nach der Belehrung, wie dieſe Bleyſtangen gemacht werden, ſagt er von der Zuſammenſetzung ſelbſt S. 340 — 341: Deinde accipe vitrum pictum et coctum et pone ſecundum ordinem — poſt haec tolle caput unius imaginis, et circumvolvens illud plumbo repone diligenter in ſuo loco, et circumfige et tres clavos cum malleo ad hoc opus apto, adjungens ei pectus et brachia ac reliqua veſtimenta; et quamcumque partem ſtabilieris, confirma eam exterius clavis ne moveatur a ſuo loco. Tunc habeas ferrum ſolidatorium — ponaturque in ignem. Interim accipe calamos ſtanneos quos fudiſti. — — Accepto ferro calido appone ei ſtagnum, in quocunque loco duae partes plumbi conveniunt, et cum ferro linies donec ſibi adhaereant. Statutis vero imaginibus eodem modo ordinabis campos cujuscunque coloris volueris, et ſic particulatim compones feneſtram. — *le Vieil* beſchreibt dieſe mühſame Art von Glasmahlerey in ſeinem Werke noch weitläuftiger und künſtlicher als *Theophilus* und ſetzt ſie gegen das Ende des X. Jahrhunderts. Da nun *Theophilus* die Franzöſiſchen Fenſter von buntem Glaſe noch als ein Eigenthum Frankreichs rühmt, die im VIII. und IX. Jahrhunderte in Gebrauch waren, und die Beſchreibung ſeiner Zuſammenſetzung noch ſehr unvollkommen iſt: ſo kann man füglich daraus ſchlieſſen, daß ſein Werk nur die erſten Verſuche dieſer Art aufſtellt und daß ſolches gegen das Ende des IX. oder den Anfang des X. Jahrhunderts geſchrieben worden ſey. Man hat noch keine Anzeige entdeckt, wenn und wo dieſe erſte Art gemahlter Glasfenſter in Italien gebraucht worden wäre, um daraus ſchlieſſen zu können, ob dieſer *Theophilus* ein Calabriſcher Mönch geweſen ſeyn möge und *Rüdiger* oder auch *Tutilo* in veränderten Nahmen geheiſſen haben könne. Siehe Note d) S. 83 ff.

Es iſt nicht nothwendig, daß *Tutilo*, aus St. Gallen, ein Deutſcher ſey; er konnte eben ſo gut ein aus Italien gekommener Mönch ſeyn, wie es andere fremde Mönche waren, die das Kloſter im VIII. Jahrhunderte ſtifteten; und ob man ſchon den Tod dieſes *Tutilo*, aus St. Gallen, nicht eigentlich weiß, ſo war er doch nach des *Ekkardi* jun. Lib. de caſibus Monaſterii St. Galli bey des GOLDASTI rer. Alemannicar. Scriptor. Tom. I, p. 12, 24 f. ein

Digitized by Google

Schüler des *Iſo* und einer der erſten Lehrer. Als *Iſo* im J. 871 ſtarb, war er ſchon lange als ein brauchbarer Lehrer in den Kloſterſchulen angeſtellt und als ein großer Künſtler, Bildſchnitzer und Mahler berühmt, der caelaturae elegans, picturae artifex ac mirificus aurifex, muſicus — et *Filios nobilium* — fidibus edocuit — ſerio et joco feſtivus adeo, ut *Carolus noſter* (nämlich *Carolus* II. Calvus, der im J. 889 ſtarb) aliquando ei maledixerit, qui talis naturae hominem monachum fecerit; — in choro ſtrenuus, verſus et melodias facere praepotens — alle die Künſte, welche *Eraclius* in ſeinen Werken lehrt. Es bleibt doch immer mit dem, was ſchon in der Note d), S 83 ff. darüber geſagt worden iſt, viel Wahrſcheinlichkeit für die *Leſſing*ſche Vermuthung übrig, daß *Theophilus* und *Tutilo* zu St. Gallen eine und dieſelbe Perſon ſey, ſo wie es auch *Rugerus* aus Manien ſeyn kann.

Mit dieſer erſten Art gemahlter Fenſter, welche im X. Jahrhunderte zu größerer Vollkommenheit gekommen war, zierte noch zu Anfange des XI. Jahrhunderts der König Robert, ein Sohn Hugo Capet's, die Kirchen, welche er häufig in Frankreich erbauen ließ; und wahrſcheinlich erhielt ſich dieſelbe bis ins XII. Jahrhundert, da die eigentliche Mahlerey auf Glas erfunden wurde, und deren Anfang ſo ſehr geringe war. Dieß iſt alſo der zweyte Theil der Geſchichte der bunten Glasfenſter.

JEAN FRANC. FELIBIEN in den Principes de l'architecture Liv. I, c. 20, p. 249 meint, daß man den Anfang mit Leimfarben auf weißes Glas gemacht, und da dieß der Witterung nicht widerſtanden, alsdann erſt auf allerley farbiges Glas andere Farben gebracht habe, die man in daſſelbe habe einbrennen können. *le Vieil* S. 52 iſt anderer Meinung, weil von dieſer Art Mahlerey nirgends mehr etwas gefunden werde, und glaubt, daß man Anfangs einen bloßen Umriß der Flauren mit ſchwarzer Farbe auf rothes Glas gemacht habe, bis mehrere Farben erfunden wurden; und bis dahin ſcheint es, müſſe man die Geſchichte der Glasmahlerey in Frankreich, ihre Folge aber in benachbarten Ländern ſuchen.

Hier ſteht vielleicht eine Anmerkung über den Fortgang dieſer Art von Schmuck in den Kirchen, der zu ihrer Aufnahme das Seinige beygetragen haben kann, nicht am unrechten Orte, obgleich die Abſicht ihren Grund in der Religion hatte. Sie kann zugleich die Urſache erläutern, warum man in weſtlichen und nördlichen Theilen von Europa, die von Celtiſchen und Germaniſchen Völkern beſetzt und angebauet waren, an der Bauart, die wir die Gothiſche nennen, und welche zu dieſem Fenſterputze beſonders geſchickt war, mehr Geſchmack als an der Griechiſchen und Römiſchen, ihrer Vorzüge unerachtet, gefunden habe. Sie findet ſich in KARL WILH. HENNERT's Abhandlung: Ueber die Verwandſchaft der Baukunſt und der Gartenkunſt, in der Berliniſchen Monatsſchrift 1786, April. Es heißt daſelbſt S. 365—366: „Wenn unſere Väter Gegenden aufſuchten, um daſelbſt in Andacht ihr Herz zum Schöpfer der Natur zu erheben, ſo waren es ſolche, woſelbſt ihre Sinnen und Einbildungskraft am wenigſten durch äußere Bilder und Eindrücke geſtöret werden konnten, worauf die Stralen des Tages nur wenig Licht warfen: Haine, wo die geringe Mannigfaltigkeit der Gegenſtände keine Zerſtreuung wirken konnte. Alles iſt in dem Gothiſchen Styl eine getreue Copie dieſer erſten natürlichen Andachtsörter. Der majeſtätiſche Wuchs der Baumſtämme des Haines, ihre ſich in ſpitzigten Wölbungen umfaſſende Zweige, die Gruppirung dieſer Stämme, Alles finden wir in den Gothiſchen Tempeln nachgeahmt; und ſelbſt das durch die bemahlten Scheiben und engen Fenſter fallende gemäßigte Licht, hält hier, wie in dem natürlichen Walde, die Einbildungskraft vom Ausſchweifen zurück“ Und dieß war unfehlbar eine Urſache, warum in Klöſtern, wo eine contemplativiſche Lebensart geführt wurde, nur kleine und ſchmale Fenſter gewöhnlich waren. Der Baumeiſter der Carelle in dem Luſtſchloſſe der Kurfürſtin von Pfalz-Bayern zu Ogersheim ſcheint nach dieſem Begriffe auch in der edlern Bauart hier gebauet zu haben. Ein Brief in AUG. LUDW. SCHLÖZER's Stats-Anzeigen Bd. IX, Heft 35 (1786), S 380 f. ſagt davon: „daß die Fenſter nicht wie gewöhnlich an der Wandung, ihrer ganzen Länge nach, herab, ſondern weit oben angebracht ſind, und von keiner ſolchen Größe, daß ſie zu viel Licht einfallen laſſen. Die Gegenſtände erſcheinen daher in einem feyer-

Digitized by Google

feyerlichen Helldunkel, und ein der Gottheit geweihter Ort, entſpricht ſeiner Abſicht, Andacht und heilige Empfindungen zu erwecken, um ſo genauer, wenn Licht und Schatten gemiſcht ſind. Erinnern Sie ſich der dunkeln Eichenhaine, worin die alten Deutſchen ihre Gottheiten verehrten; wie viel mehr Erhabenes mußte das haben, als wenn ſie es auf dem freyen Felde gethan hätten!“

Wenn die erſte Kenntniß der gemahlten Glasfenſter und ihre Zierde aus Frankreich nach England gebracht war, ſo kam durch die Engliſchen zur Bekehrung der Völker ausgegangenen Benedictiner im VIII., IX. und X. Jahrhunderte die Kenntniß davon vermuthlich nach den Deutſchen Ländern, und dieſe Kunſt ging hernach mehr ausgebildet und vollkommener nach Frankreich zurück. Glasfenſter hatte ſchon das Scriptorium zu St. Gallen ſehr zeitig, von welcher Farbe oder Art, iſt aber unbekannt. S. Meusel's hiſtor. Litterat. 1783, Stck. XVII, S. 591. Das Würtembergiſche Repertorium der Litteratur führt aber Stck. II, (1782) S. 225 f. aus *Rerab. Pezii Cod. diplom. hiſt. epiſtol. P. I, Coll. 12* im *Tomo V. Anecdotor. nov.* ein Schreiben des Abts *Gozbert*, in dem Bayeriſchen Kloſter Tegernſee, der zwiſchen den J. 983—1001 lebte, an welchem er ſich bey dem Grafen Arnold bedankt, der dem Kloſter gemahlte Fenſterſcheiben geſchenkt hatte. Er ſagt darin: Eccleſiae noſtrae feneſtrae veteribus pannis usque nunc fuerunt clauſae. Veſtris felicibus temporibus auricomus ſol primum infuſit Baſilicae noſtrae pavimenta, per *discoloria picturarum vitra*; cunctorumque inſpicientium corda pertentant multiplicia gaudia, qui inter ſe mirantur inſoliti operis varietates. —

Ob gleich dieſes Zeugniß nicht ganz deutlich iſt, ſo ſcheinen dieſe geſchenkten Fenſter doch mehr zu den wirklich gemahlten, als zu den aus buntem Glaſe zuſammen geſetzten Fenſter-Gemählden zu gehören, um ſo mehr, da man weiß, daß die Fenſtergemählde des Kloſters Hirſchau, die wahrſcheinlich ums J. 1062 gemacht worden, wirklich gemahlte Glasfenſter geweſen ſind. Die Fenſtergemählde dieſes ehemaligen Kloſters ſind aber auch ſo merkwürdig, daß ſie eine eigene Unterſuchung verdienen. Es iſt ſchon vorher Note c) S. 81 ff. und Note d) S. 86 ff. bemerkt worden, daß das Bilderbuch, Biblia Pauperum genannt, mit der Bildhauerarbeit in dem Gewölbe des Dom-Ganges zu Bremen überein komme; noch mehr war dieß aber der Fall mit den Gemählden, welche ſonſt in den Glasfenſtern des Umgangs im Kloſter Hirſchau waren. Die Urſache, warum jenes Bilderbuch dem Biſchofe Anſcharius, in Bremen, zugeſchrieben wurde, ſoll an ſeinem Orte, bey Beſchreibung des Buches ſelbſt vorkommen; es iſt aber faſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieſes Buch erſt aus den Fenſtergemählden dieſes Kloſters gemacht worden ſey, wie wohl es unausgemacht bleiben dürfte, ob dieſe Glasgemählde, oder die ſteinernen Deckenſtücke in Bremen eher geweſen ſind. *Gotth. Ephraim Leſſing* entdeckte auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel in einer Handſchrift des Lutheriſchen Abtes des Kloſters Hirſchau, *Parſimonides* vom J. 1574, eine Beſchreibung, Vorallem der Form und einen Inhalt der Fenſtergemählde im Kreuzgange deſſelben Kloſters, die ganz vollkommen mit der Figur, deren Anzahl von 40, und mit dem Inhalte dieſer in Holz geſchnittenen Biblia Pauperum überein kommen, ſo daß man gezwungen wird zu glauben, dieſes Buch enthalte eine bloße Copie dieſer Fenſtergemählde. Nach dieſem und der Illumination des Buchs zu urtheilen, ſind ſie vermuthlich von der Art geweſen, wie *le Vieil* die erſten Mahlereyen beſchreibt, die in bloßen Umriſſen der Figuren beſtanden, und mit einer Farbe ausgefüllt waren. Da ſo gar alle kleine Säulen und Bogen der Fenſter, wie ſie in Gothiſcher Bauart gewöhnlich waren, nach der geſchriebenen ſpätern Beſchreibung eines jüngern Abtes *Reichard* vom J. 1610, ebenfalls auf der Wolfenbütteler Bibliothek mit den kleinen Säulen und Bogen der in Holz geſchnittenen Bilder auf das genaueſte überein kommen: ſo würde es lächerlich ſeyn, vermuthen zu wollen, daß der Bau des Kloſters in der Form und Anzahl der Fenſter nach dem etliche Jahrhunderte ſpäter gedruckten Buche eingerichtet worden ſey. Man würde dieſe Sache haben genauer unterſuchen können, da nun einmahl der Weg dazu eröffnet worden, wenn nicht dieſes Kloſter ſammt dem Kreuzgange und den Fenſtergemählden im J. 1692, in dem Franzöſiſchen Kriege, wäre eingeäſchert worden.

Digitized by Google

(S. LESSING's Beyträge zur Geſchichte und Litteratur ꝛc. Braunſchweig 1773. 8. Bd. II, Nr. X. und XI., S. 317—370. M. CHRISTIAN DANIEL CHRISTMANN, der eine Geſchichte des Kloſters Hirſchau in dem Herzogthum Würtenberg. Tübingen 1782. 8. heraus gab, ſcheint weder dieſe *Leſſingiſche* Unterſuchung, noch die von demſelben angeführten alten geſchriebenen Nachrichten beyder ehemaligen Aebte gekannt zu haben.

Der Kunſtgeſchichte der Glasmahlerey nach zu urtheilen, ſcheinen die Fenſtergemählde zu Hirſchau, wo nicht unter die erſten überhaupt, doch gewiß unter die erſten in Deutſchland zu gehören. Es ſcheint faſt, daß die eigentliche Glasmahlerey ſo gar in Deutſchland ihren Urſprung genommen habe, je mehr der Vorzug, den Deutſchland damals, nach dem Zeugniſſe aller Schriftſteller, auch des *Kero* im VIII. Jahrhunderte beym SCHILTER in *Theſauro, Tom. I, p. 23* wegen ſeiner Metalle, und der chemiſchen Kenntniſſe zu ihrer Bearbeitung behauptete, daſſelbe von allen andern Ländern, zu dergleichen Schmelzfarben-Erfindung geſchickt machte. Denn auch nach der Verſicherung von JAQUES DOUBLET in den *Antiquités et Recherches de l'Abbaye de St. Denis en France. Paris* 1625. 4. p. 243—247 und 285 iſt kein älteres Denkmahl der wahren Glasmahlerey in Frankreich zu finden, als in den Fenſtern der Abtey St. Denis, womit *Suger*, der Günſtling Ludwig's VII. ums J. 1140 bey dem Baue des Kloſters ſie ausſchmückte, und dazu Künſtler aus fremden Ländern kommen ließ, welche gefärbtes, beſonders blaues Glas aus Saphir dazu machen mußten; ob gleich auch dieß noch ein zuſammen geſetztes Gemählde muthmaßen läßt. Ein anderes gemahltes Fenſter aus dem XII. Jahrhunderte in der Abtey zu *Braine le Comte*, bey Soiſſons, wurde der Gräfin Agnes von Braine ums J. 1150 von dem Könige in England geſendet. Das Gentleman Magazine 1788, September, S. 791 zeigt ein Paar hohe gemahlte Glasfenſter in dem Präbendenhauſe zu Ely, welche die heil. Catharina und einen Biſchof vorſtellen, auch auf der III. Kupfertafel, Nr. F. abgebildet ſind. Da ihre Abbildung ein hohes Alter anzuzeigen ſcheint; ſo ſind ſolche vielleicht in daſſelbe Jahrhundert zu ſetzen. Wenigſtens wird durch erſteres beſtätigt, daß Deutſchland und England dieſe Kunſt in größerer Vollkommenheit an die Franzoſen zurück gegeben habe, als ſie ſolche von ihnen empfangen hatten, und von den Franzoſen ſelbſt damals nicht in dem Grade von Vollkommenheit ausgeübt werden konnte, da ſelbſt die Fenſter der Hauptkirche zu Paris vom J. 1182 noch von der erſtern Art gefärbten Glaſes gemacht ſind.

Es erhellet aus der letzten Anmerkung von *le Vieil*, daß die eigentliche Glasmahlerey in England wenigſtens um einige 60 Jahre älter ſey, als JAMES GRANGER in ſeiner *Biographical Hiſtory of England, from Egbert the Great to the Revolution, conſiſting Characters diſpoſed in different Claſſes, and adapted to a methodical Catalogue of engraved Britiſh Heads* etc. *London* 1775. 8. *Vol. I, p. 9* bemerkt. Bey dem Bildniſſe König Heinrich's III. und ſeiner Gemahlin Eleonore, die vor *Horace* WALPOLE's *Anecdotes of Painting in England* ſtehen, und von einem Fenſter aus der Kirche zu Derhill, in Suſſex, genommen ſind, wovon ſich das Original nun zu Strawberry-Hill befindet, macht er nach Anleitung eines Werkchens: *Ornaments of Churches conſidered* etc. p. 94 die Anmerkung: The uſe of paintes glaſs in our Churches is thought to have commenced about this aera; alſo iſt ſchon nach dem J. 1216 die Glasmahlerey in England gebräuchlich geweſen. Hieraus erhellet aber auch zugleich, daß die Engländer ſchon im XIII. Jahrhunderte ihre Glasmahlerkunſt auf Bildniſſe ausgedehnt hatten; die Franzoſen hingegen legten ſich erſt im XVI Jahrh. darauf, wie *le Vieil* am angef Orte S. 95 bemerkt.

Da der Münſter in Strasburg eines der älteſten Gebäude in Deutſchland iſt, das man ſchon im J. 1015 zu bauen anfing, aber erſt im J. 1275 vollendete; ſo zeigt es noch eine Menge Fenſtergemählde von ſchöner Kunſt, welche bibliſche Geſchichten und Bildniſſe Deutſcher Kaiſer in Lebensgröße von Pipin, Carl's des Großen Vater an, bis auf Philipp III., der 1208 ſtarb, verſtellen. S. Strasburger Münſter und Thurn-Büchlein, oder kurzer Begriff der unerwürdigſten Sachen, ſo im Münſter und dazugen Thurn zu finden. Mit Kupfern. Strasburg 1773. 8. S. 79 f.

Die

Digitized by Google

Die Domkirche zu Cölln am Rhein, die ſchon 1248 erbauet wurde, ſo wie eins der anſehnlichſten Klöſter daſelbſt, haben beyde viele gemahlte Glasfenſter: ein deutlicher Beweis, daß dieſe Kunſt zu ihrer Zeit auch vorzüglich in Cölln geblüht habe; doch ſind dieſe Glasſcheiben mehrentheils nach England gekommen. S. Mahleriſche Reiſe am Niederrhein Heft I, S. 12; und wie das Journal von und für Deutſchland 1784, Stck. II, S. 177 verſichert, kaufen auch die Holländer ſolche in Deutſchland auf. Selbſt PHIL. WILH. GERCKEN ertheilt der damaligen Glasmahlerey ein nicht geringes Lob und ſpricht in ſeinen Reiſen, Thl. III, S. 286 mit vielem Enthuſiasmus von einigen in derſelben Kirche zu Cölln befindlichen Fenſterſcheiben. Sie ſind, ſagt er, mit prächtigen eingebrannten Mahlereyen in ſo lebhaften Farben, daß ich nichts Schöneres geſehen habe. Die Figuren ſtellen meiſten Theils große Reichsthandlungen vor.

Von der Glasmahlerey in Nürnberg geben MEUSEL's Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts Heft XXVI, S. 109 f. und von MURR's Journal Thl. XV, S. 55 f. Nachricht, von denen das älteſte in der St. Clara-Kirche, gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts geſetzt wird, dem noch eine Liſte von Nürnberg'ſchen Glasmahlern von 1521 bis 1724 beygefügt iſt. Man ſieht aber aus dieſem Allen, wie ſehr die gemahlten Fenſterſcheiben im XIII. Jahrhunderte in vielen Europäiſchen Staaten gewöhnlich worden waren.

Aus dem XIV. Jahrhunderte werden die Fenſter zu St. Severin in Paris, für die beſten in Frankreich gehalten; und da gegen das Ende dieſes Jahrhunderts *Johann van Bruggen* die Schmelzmahlerey erfand, ſo zog auch davon die Glasmahlerey Vortheile zu ihrer größern Vollkommenheit.

Einer der berühmteſten Glasmahler in Frankreich war gegen das Ende des XV. Jahrhunderts ein Deutſcher Laienbruder, Dominikaner-Ordens aus Ulm, in Frankreich, *Jacob l'Allemand* genannt, der 1491 zu Boulogne ſtarb, und ſich durch ſeine Kunſt den Ruhm erwarb, daß die Glaſer und Glasmahler in Paris, ihm als ihrem Patron zu Ehren, ſeinen Todestag feyerten.

Im XVI. Jahrhunderte kam die Glasmahlerey ſchon in die Hände der Künſtler, welche außer den Klöſtern lebten und ſo wohl *Jean Couſin* machte ſich durch ſeine Arbeit in der Kirche St. Gervais zu Paris berühmt, als auch *Gautier*, *Limard* und *Madrain* lieferten zu Troyes vortreffliche Stücke, welche, nebſt denen zu Brou, bey Bourg en Breſſe, die *Pacifigne* ROUSSELET in der Hiſtoire et Déſcription de l'Egliſe royale de Brou en Bourg en Breſſe 1767. 12. beſchrieben hat, die Zunahme dieſer Kunſt in Frankreich bewieſen. Auch der berühmte *Lukas van Leyden* mahlte um dieſe Zeit vortrefflich auf Glas; eins dieſer Gemählde, welches die dem David entgegen tanzenden Töchter Iſrael's vorſtellt, hat *Job. Sacnredam* in Kupfer geſtochen.

Als aber in dieſem XVI. Jahrhunderte noch der Papſt Julius II., welcher zwiſchen 1503 und 1513 auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß, die ausgebildete Glasmahlerey in Rom anwenden wollte, waren es gleichwohl zwey Dominikaner, *Wilhelm* und *Claudius*, die *Bracamonte*, von Urbino, auf ſeinen Befehl, als die größten Künſtler in dieſer Art Mahlerey, dahin berief, wo ſie unter der Aufſicht *Raphael's* in der Capelle des Vatikans arbeiten mußten. Der Auf dieſer beyden Künſtler aus Frankreich nach Italien hat ohne Zweifel den Verfaſſer des Artikels von dieſer Kunſt im *Dictionnaire encyclopédique* von Yverdon Tom. XXV, p. 140 bewogen, dieſe ganze Glasmahlerey-Erfindung den Franzoſen zuzueignen. ANTOINE JEAN BAPTISTE ABRAHAM D'ORIGNY ſagt daher im *Dictionnaire des origines* etc. Tom. V. Paris 1778. 12. p. 366 ganz zuverläſſig, daß ein Mahler von Marſeille die Kunſt entdeckt und zu Anfange des XVI. Jahrhunderts den Italienern bey ſeiner Arbeit in Rom bekannt gemacht habe. Das *Journal des Sçavans* 1779, May, widerlegt ihn mit dem Zuſatze, daß dieſe Kunſt ſchon im XI. Jahrhunderte daſelbſt bekannt geweſen ſey. Die Hauptkirche zum heil. Petronius in Bologna, und die Dominikanerkirche zu Florenz zeigen noch vortreffliche lebhafte Glasmahlereyen an den Fenſtern. S. Mahleriſche Reiſe eines Deutſchen Künſtlers nach Rom. Ein würdiger Pendant zu *Volkmanns* und *von Archenholz*

Werke. Wien 1789. 8. Thl. I, S. 217 und 235.

Die Mahlerey auf den Glasfenſtern iſt zwar ſeitdem in Italien außer Anwendung gekommen, ſie lebt aber noch auf einem andern Zweige zu Rom, nämlich auf Frauenglas, und man nennt dieſe Art Mahlerey: Lavoro di Scagliuola; ſ. CHSTI. JOSEPH JAGEMANN's Beſchreibung von Toskana S. 31. Man ſollte daher faſt vermuthen, daß dieſelbe, da ſie weniger Kunſt nöthig hat, als jene, von den Zeiten herſtamme, wo man ſich noch der Fenſter von Frauenglas bediente, und vielleicht ſolche auch damals ſchon zur Nachahmung des Glaſes bemahlte.

Eins der herrlichſten und vollkommenſten Denkmähler der Glasmahlerey beſitzt die Stadtkirche zu Gouda, in den vereinigten Niederlanden, welche ebenfalls im XVI. Jahrh. vollendet wurde und woran die größten Künſtler der damaligen Zeit, *Thiery Crabeth*; *Adrien Dirkz*; *de Vrye*; *Wouter*; *Pieterz Crabeth*; *Thierry van Zyl* gearbeitet haben. Es iſt eine Anzahl von 50 großen und 30 kleinen Fenſtern; von den großen hat *Fauje* einige der vorzüglichſten in Kupfer geſtochen, die aber nicht bloß bibliſche, ſondern auch Niederländiſche Geſchichten aus dem XVI. Jahrhunderte darſtellen. In der alten Kirche zu Amſterdam werden noch aus eben der Zeit ſchöne Fenſtergemählde von *Diegmann* und *Pieter Mils* angetroffen. S. *Wegwyzer of korte Beſchryvinge van de Stadt Amſterdam*. 1737. 8. p. 161 f., auch . . . MYLIUS Reiſe in JOH. BERNOULLI's Archiv zur neuern Geſchichte, Geographie, Natur- und Menſchenkenntniß. Leipzig 1787. 8. Theil VI, Nr. 3.

Ungeachtet die Glasmahlerey in die Pflege der größten Künſtler ihrer Zeit gekommen war, wovon auch die Fenſter im großen Schießſaale zu Seiſſons vom Pater Tacheron zeugen, welche Stücke aus Ovid's Verwandlungen vorſtellen und ſo ſchön ſind, daß König Ludwig XIV. einige davon für ſein Cabinet verlangte: ſo blieb ſie dennoch auch, als ein altes Eigenthum der Klöſter, immer noch in den Händen der Ordensbrüder. Noch im XVII. Jahrhunderte machten ſich zwey Barfüßer Laienbrüder *Maurice Maget*, zu Nevers, und *Antoine Geblet*, zu Dinant, durch ihre Kunſt berühmt. Vielleicht aber brachte auch dieſe ſo ausgebreitete Neigung zu dieſer Arbeit in den Klöſtern bey dem Ciſtercienſer Orden das Verbot hervor, ſich mit der Glasmahlerey zu beſchäftigen. *le Vieil* will nicht zugeben, daß dieſe Kunſt verloren gegangen, ſondern behauptet vielmehr, daß ſie noch ein Eigenthum der Glaſer in Frankreich ſey; im zweyten Theile ſeines Werks giebt er Unterricht darüber. Schon vor ihm hat FLORENT LE COMTE, im *Cabinet des Singularites, d'Architecture, de Peinture, Sculpture et Gravure*. *Paris* 1699. 8. Tom. I, p. 117 eine ziemlich genaue Anweiſung dazu ertheilt, die man auch Deutſch mit einigen erläuternden Anmerkungen in dem Natur- und Kunſt-Cabinet ꝛc. Jena 1756. 8. Bd. I, Stck. 4, S. 410 f. antrifft. Im Jahr 1786 hat DU FOURNY *de Villers* in den Nouvelles de la République des Lettres et des Arts. à Paris. Queſt. LXXVI, No. XIX, p. 210 — 214 die Frage aufgeworfen: Ob die Kunſt der Glasmahlerey ganz verloren ſey? Er beantwortet ſie hinreichend und zeigt durch Erzählung aller auf einander folgenden Arten derſelben und deren Behandlung, daß dieß nicht der Fall ſey. Zugleich empfiehlt er aufs neue ihren Gebrauch in denjenigen Kirchen, wo vieles Licht mehr beſchwerlich als angenehm wäre. Eine ähnliche Empfehlung giebt . . . ANSELIN in ſeiner Schrift: Ueber die Glasmahlerey, die er der Academie des Sciences im J. 1787 zur Prüfung übergeben hat, wovon im Journal de Paris 1787, No. 79, p. 341 Nachricht gegeben wird.

Ein anderes Gemählde findet ſich an den Glasfenſtern des Hospitals Saint-Gervais, in der St. Ludwigs-Capelle, worauf man Päpſte, Kaiſer, Könige, Biſchöfe und Cardinäle in ihren Ornaten findet, welche beſchäftigt ſind, Fäſſer zu füllen, fortzurollen, in die Keller hinab zu laſſen, kurz, alle die Verrichtungen vorzunehmen, welche gewöhnlich die Winzer und Böttcher bey einer Weinleſe thun. Die Fäſſer und Kübel ſind voll vom Blute des Heilandes, der unter der Preſſe ausgeſtreckt liegt und aus deſſen Wunden Wein fließt. Die Patriarchen hacken den Weinberg, die Propheten und der heil. Petrus leſen Trauben und die Evangeliſten, durch einen Adler, Ochſen,

Digitized by Google

Ochsen und Bären kenntlich gemacht, sind an den Wagen gespannt, der mit den Fassern beladen ist; der Engel geht nebenher und vertreibt den Fuhrmann. Die Doctoren der Gottesgelahrtheit und die Cardinäle fangen das Blut auf, das aus dem Leibe Christi unter der Presse rinnt, und füllen es auf die Fässer; darunter stehen Verse, die eben so erbärmlich sind, als die Allegorien. Als Mahlerey betrachtet, ist es eins der größten Kunstwerke von einem der besten Glasmahler, die zu Anfange des vorigen Jahrhunderts lebten; die Porträte der Personen sind nach der Natur gemahlt, Paulus III., Karl V., Franz I., Heinrich VIII., der Cardinal *von Chatillon* und Andere mehr, alle so ähnlich und so getroffen, als ob sie dem Mahler dazu gesessen hätten. S. Olla potrida 1791, Sück. III, Abhandl. Nr. I, Liebhabereien einiger alten Könige von Frankreich S. 66.

So befindet sich auch in der Capelle in der Kirche St. Germain l'Auxerrois ein Fenstergemählde von der heil. Maria in Aegypten, bis sich vor einem Fährmann enthlößt, mit der Unterschrift: Wie die Heilige ihren Leib dem Fährmann zum Fährgeld anbot, um sie überzusetzen. Der Pfarrer daselbst ließ es wegreißen. S. Olla potrida 1791, Sück. III, Nr. III, S. 63.

Aber auch in England ist die Kunst der Glasmahlerey noch im vorigen und in diesem Jahrhunderte ausgeübt worden. *Henry Gyles*, aus York, mahlte 1687 die Fenster am Collegium zu Oxford, und *John Langton* hat eine Anweisung dazu im Manuscripte hinterlassen. *Peter Oliver*, *Price* und *Rowell* mahlten noch im jetzigen Jahrhunderte. Letzterer starb erst 1756.

Selbst noch in unsern Tagen wird es durch das Gemählde der Auferstehung Christi bewiesen, welches der jetzige König von England im J. 1785 in der Stiftskirche zu Windsor von 28 Schuh ins Gevierte in das Hauptfenster zu mahlen befahl, und welches nach der Beschreibung alle Gemählde der alten bunten Glasmahlerey weit übertrifft, auch so gar das dabey stehende Original in Oehl weit hinter sich zurück läßt. Es wurde von dem Glasmahler ... *Jervais* gemahlt; seiner Größe wegen wird das Eisen und Bley, wodurch das Gemählde zusammen gehalten wird, kaum bemerkt. Vergl. hierüber: Neue Bibliothek der schönen Wissensch. und freyen Künste Bd. XXXI, Sück. 2, S. 300.

Wie sehr die Glasmahlerey dieses Künstlers in England geschätzt werde, kann man aus (MARIE SOPHIE DE LA ROCHE) Tagebuche einer Reise durch Holland und England, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen. Offenbach am Mayn 1788. gr. 8. S. 599 ff. ersehen, wo gesagt wird, daß er sich für ein Stück von der Größe eines ½ Bogens Papiers 50 Pfund Sterling und von der Größe eines Regalbogens 200 Pf. Sterl. bezahlen lasse, und daß dem Lord Grimore acht dergleichen Fenster in einem Cabinette 800 Guineen kosteten. Hiraus kann man die Kostbarkeit des großen Fensters zu Windsor berechnen, das auf königl. Kosten gemahlt wurde. Die Contoure der Bilder fest aufs Glas zu bringen, was bey den alten Glasmahlern eine noch sehr unsichere Sache war, wird dabey wahrscheinlich durch die neu erfundene Kunst, auf Glas zu ätzen, erleichtert, eine Kunst, welche zuerst in England erfunden und geheim gehalten worden seyn soll, die aber Prof. *Marx. Heinr. Klaproth* in Berlin, wenigstens eine derselben gleich zu schätzende Art, durch Flußspatsäure, entdeckt hat, nachdem auf die mit einem Wachsstrirnisse überzogene Glasscheibe, wie auf eine Kupferplatte radirt worden ist. S. HALLE's fortgesetzte Magie Bd. I. und den Göttingischen Taschenkalender vom J. 1789. Im Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1789. S. 59 f. wird gesagt, daß die radirte Glastafel mit einer Mischung von Flußspatpulver und Vitriol-Oehl bedeckt werden müsse. Die von ANDR. RIEM herausgegebene Monatsschrift der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin beschreibt Bd. I, Sück. 2, S. 86 ff. (1788) diese Erfindung genauer, und giebt unter der Ueberschrift: Neue Erfindung über die Kunst in Glas und Porcellan zu ätzen, zweyerley Art an, diese Entdeckung anzuwenden.

Daß aber schon die Römer die Kunst kannten, Contoure auf Glas, vielleicht aber auf eine andere Art, vermuthlich durch Spitzen schar-

Digitized by Google

ſcharfer Steine zu machen, iſt ſchon bereits S. 103 bemerkt worden.

Vielleicht iſt dieß eben die neue Art auf Glas zu mahlen, welche der Wundarzt . . . *Anſelin*, ein Mitglied der Akademie zu Amiens, entdeckt hat, und wodurch vorzüglich Gegenſtände der Naturgeſchichte ſchön und getreu nachgeahmt werden können, ſo daß durch Schwarz und Weiß alle verſchiedenen Schattirungen der Natur beſſer, als durch den Grabſtichel, nach dem Zeugniſſe des *Charles Nicolas Cochin*, ausgedrückt werden. S. Avantcoureur (von Strasburg) 1787, No. 95, p. 379.

Dr. *Franz Ambroſ. Reuſs* giebt, nach *Joh. Kunckel's* Grundſätzen, eine ſehr genaue Anleitung und Unterricht, allerley Farben auf Glas einbrennen zu lernen. S. von CRELL's chemiſche Annalen 1786, Bd. II. und Göttingiſche gelehrte Anzeigen 1787, Stck. 122, S. 1125.

g) Mah-

g) Mahlerey in Handſchriften.

Den Uebergang des, ſo wohl bey den Griechen als bey den Römern, Anfangs gewöhnlichen Schmuckes und der rothen Zierathen in den Handſchriften der Alten, zu der Mahlerey in den Büchern findet man ſchon beym PLINIUS an zwey Stellen erwähnt. Lib. XXV, cap. 2. erzählt er, daß die Aerzte *Crateva*, *Dionyſius* und *Metrodorus*, die in den letzten Zeiten der Römiſchen Republik lebten, in ihren Werken die Kräuter, doch eben nicht mit großer Kunſt, abgemahlt hätten: Pinxere namque effigies herbarum, atque ita ſubſcripſere effectus. Verum et pictura fallax eſt, et coloribus tam numeroſis, praeſertim in aemulatione Naturae, multum degenerat tranſcribentium ſors varia etc. In denſelben Zeiten ſchmückten auch die Römer ihre Bücher mit Mahlereyen. So ſagt CORNELIUS NEPOS in dem Leben des *Pomponius Atticus*, Cap. 18, bey deſſen Gelehrſamkeit und Liebe zur Poeſie: Namque verſibus, qui honore, rerumque geſtarum amplitudine caeteros populi Romani praeſtiterunt, expoſuit; ita, ut ſub ſingulorum imaginibus facta magiſtratuſque eorum non amplius quaternis quinisve verſibus deſcripſerit. PLINIUS ſagt daſſelbe in Hiſtor. natural. L. XXXV, cap. 2. außer dem *Atticus*, auch vom *M. Ter. Varro*: Imaginum amore flagraſſe quondam teſtes ſunt et *Atticus* ille *Ciceronis*, edito de his volumine, et *Marcus Varro* benigniſſimo invento, inſertis voluminum ſuorum ſecunditati, non nominibus tantum ſeptingentorum illuſtrium, ſed et aliquo modo imaginibus: non paſſus intercidere figuras, aut vetuſtatem aevi contra homines valere etc. JOH. ALB. FABRICIUS erwähnt in der Biblioth. latina ed. *Joa. Aug. Erneſti* Tom. I, p. 125 unter andern Werken des *Marc. Terentius Varro* auch dieſes Werk unter dem Titel: Hebdomadum ſive de imaginibus libri. GABR. BROTIER meint bey dieſer Stelle in ſeiner Ausgabe von *Plinius* hiſtor. natur. Paris 1779. maj. 12. Tom. VI, Anm. 18, p. 368: Inventum illud ſane fuit ut imagines in *Varronianis* libris *calame delineatae* viderentur, *des deſſeins à la plume*; aber CORN. DE PAUW in ſeinen Recherches philoſophiques ſur les Grecs. à Berlin 1788. gr. 8. Vol. II, p. 100 möchte lieber in dieſer Stelle die Erfindung der Kupferſtecherkunſt finden, und zieht daraus die ſonderbarſten Folgen bis zum Urſprunge der Buchdruckerey mit unbeweglichen Typen. Er glaubt, daß die Bildniſſe in Umriſſen nebſt den darunter geſetzten Verſen eingedruckt und illuminirt worden, nach einer Stelle des AUL. GELLIUS, der Lib. III, Cap. 2. Edit *Aldin.* Venet. 1515. 8. p. 56 die Verſe anführt, welche VARRO in libro de imaginibus primo unter das Bild des Homer's geſetzt habe; und glaubt, p. 166, daß die Stelle des PLINIUS Lib. XXXV, cap. 11: *Lala Cyzicena* perpetua virgo, *Marci Varronis* juventa (daß er unrichtig *inventa* geleſen hat, ſiehe Note 4, p. 101), Romae et penicillo pinxit, anzeige, daß dieſe *Lala* die Kupferſtiche illuminirt habe. Er ſagt: Jamais aucun Grec n'eut le moindre droit de revendiquer cette invention, qui appartient uniquement à *Varro*, comme *Pline* s'explique en termes non équivoques, lorsqu'il appelle cette méthode *Inventum Varronis*: on employoit des *planches gravées*, *qui imprimoient* le profil et les principaux traits des figures, auxquelles le pinceau ajoutoit enſuite les ombres et les couleurs convenables. Ce fut ſurtout *une femme originaire de Cyzique et établie alors en Italie*, qui poſſéda l'heureux *talent d'enluminer* avec autant de goût que de vérité, ces ſortes d'eſtampes, qu'on inſéra dans un grand ouvrage, que *Varron* avoit intitulé *Images*, ou les *Hebdomades*, enrichies de ſepteens portraits d'hommes illuſtres étc. La néceſſité de répéter exactement *dans, chaque exemplaire de cette édition*, les *mêmes figures*, inſpira l'idée *de les multiplier* ſans de grandes dépenſes, et fit naître cet art inconnu

jusqu' alors. Comme on avoit ajouté au bas de chaque portrait des vers Grecs et Latins, *ces inſcriptions s'imprimoient avec la même planche*, de façon que dans ce procédé on retrouve l'origine de *l'Imprimerie aux Caracteres immobiles*. Ein Pendant zu dieſer ſonderbaren Hypotheſe iſt der Einfall des ADAM RIECIUS zu Königsberg in ſeinem Tract. rhapsod. de librorum juris Romani, tam civilis quam canonici quantitate et qualitate. Regiom. 1657. 8. p. 64: Altius inquirere nolunt, curioſi ſi Diis placet Doctores, an circa principium anni 533. Pandectae finitae, et Inſtitutiones inceptae, an vero in medio? Nam de fine nemo huc affirmare audet; quia alias *Typis* haec non potuiſſent eodem anno *mandari* opera: quaſi vero finitae Pandectae non ſtatim *proelis ſubmitti* et interim ante abſolutionem *impreſſionis* Inſtitutiones componi, lucique committi potuiſſent?

In der Geſchichte der Büchermahlerey iſt hier eine Lücke von drey Jahrhunderten, die noch nicht ausgefüllt iſt. Mit einiger Wahrſcheinlichkeit aber rückt dieſelbe durch die Handſchrift eines Römiſchen Kalenders, in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, bis ins IV. Jahrhundert vor. PETRUS LAMBECIUS ließ die Gemählde deſſelben, welche zu jedem Monate geſetzt ſind, Tom IV. ſeines Commentarii de Biblioth. Imperial. Vindobon. p. 277 ſqq. abbilden und JOA. GEO. GRAEVIUS hat ſie auch ſeinem Theſauro antiquitatt. Romanar. Tom. VIII, p. 95 ſqq. einverleibt. Man ſetzt dieſes Calendarium, das einem gewiſſen *Valentinus* zugeeignet iſt, ins J. 354, in die Regierungszeit des Kaiſer Conſtantin's, des Sohns Conſtantin's des Großen.

Ein Liber Geneſeos in Griechiſcher Sprache, welches ſich ebenfalls in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien befindet, und mit 48 Gemählden geziert iſt, wird Lib. III. Commentar. Biblioth. Caeſar. Vindobon. p. 2 ſqq. beſchrieben und deſſen Gemählde abgebildet. Von einem Exemplare, wovon ehemals in der Cottonianiſchen Bibliothek in England ein Stück befindlich war, das aber 1741 zugleich mit der Bibliothek verbrannte, verſichert CHRISTIAN GOTTLIEB SCHWARZ in Diſſert. I. de ornamentis librorum apud veteres p. 5, nach dem Berichte des berühmten *Olearius*, der es ſelbſt geſehen hatte, daß es mit dem Wiener Exemplare an Schrift und Gemählden einerley geweſen. Im J. 1731 wurde eine Probe deſſelben in Fol. bekannt gemacht, und in der Bibliothek des Herzogs *de la Valliere* zu Paris befand ſich ein Exemplar davon. Man hält dieſes Manuſcript ebenfalls für ein Werk des IV. Jahrhunderts.

Die Handſchrift von einem *Virgil* in der Vaticaniſchen Bibliothek zu Rom Nr. 3225 auf Pergament mit Capitalbuchſtaben, ohne Abſonderung der Worte geſchrieben, wurde ſonſt als aus den Zeiten des Kaiſers Septimius Severus, oder dem I. und II. Jahrhunderte herrührend, gehalten; allein JOA. MABILLON de re diplomatica p. 354 und JOH. JOACH. WINKELMANN in der Geſchichte der Kunſt des Alterthums. Dresden 1764. gr. 4. Thl. II. S. 422 beſtimmen derſelben das Alter von dem Kaiſer Conſtantin dem Großen im IV. Jahrhunderte, und berufen ſich auf PET. BURMANN in der Sylloge Epiſtolar. illuſtr. viror. Tom. V, p. 527, worin geſagt wird, daß eine in die Handſchrift eingeſchriebene Nachricht von gleichem Alter verſichere, daß dieſe Handſchrift zur Zeit Conſtantin's verfertigt worden ſey. Der Nouveau Traité de Diplomatique hingegen meint Tom. III, p. 57, daß der Styl dieſer Gemählde wohl aus dieſer Zeit ſeyn könne; aber der Vergleichung der Schrift mit der Handſchrift des Virgil's auf der Bibliothek zu Florenz zu Folge, möchte ſie wohl erſt in das Ende des V. Jahrhunderts zu ſetzen ſeyn. Dieſe Handſchrift gehörte ehemals dem Jovian Pontan, hernach dem Petrus Bembo, und zuletzt dem Sulvius Urſinus, welcher ſie, als Aufſeher der Vaticaniſchen Bibliothek, derſelben einverleibte. — GIROL. TIRABOSCHI ſagt von dieſer Handſchrift in der Storia della Letteratura d'Italia. Edit. in 8. Tom. IV, p. 327: Alcuni penſano, che le pitture dell' antico *Codice Vaticano di Virgilio*, che ſono ſtato diſegnato de *Santo Bartoli* e aggiunte ancora alla magnifica Edizione che dal ſuo *Virgilio* ci ha data *in Roma* l'anno 1763 il P.

Digitized by Google

il P. *Ambroſio della Comp. di Gieſu* e coſi par le pitture del *Codice di Terenzio* nella ſteſſa Biblioteca, que veggonſi delineate nella bella Edizione fattane in *Urbino*, l'anno 1735, e quella ancora di un altro *Codice di Terenzio*, mentovato dal *Perefcio* appartengano all' età di *Conſtantino*, e queſta ancora l'opinione dall *Winkelmann*, in quale riflette, che le pitture del *Codice Vaticano di Virgilio* ſono ſtate delineate da *Santo Bartoli* in modo che appajono migliori aſſai che non ſiono nel loro originale.

Der Abt . . . Rive giebt in ſeinem Proſpectus etc. p. 37 ſqq. eine noch genauere Nachricht von den durch *Santo Bartoli* herausgegebenen Copien dieſer Gemählde: Ce fut le Cardinal *Camille Maſſimi*, mort le 12 Septbr. de l'an 1677, à la cinquante huitième année de ſon âge, qui fit faire ces peintures. Il étoit très-paſſionné pour les arts. Il avoit eu pour maître de deſſein le célèbre *Nicolas Pouſſin*, et d'architecture, *Martin Lunghi*. Il avoit employé *P. S. Bartoli*, à lui copier toutes les peintures antiques qui étoient connues de ſon temps à Rome. Le recueil que cet artiſte lui en fit, eſt paſſé depuis en Angleterre. J'ignore en quelle année il eſt ſorti d'Italie. Mais je ſais, que le Docteur *Mead*, jadis poſſeſſeur de l'exemplaire du *Chriſtianiſſimi Reſtitutio du Serves*, qui eſt aujourd'hui dans la bibliothéque du feu Mr. le Duc *de la Valliere*, l'acheta en 1735 et le paya 100 Louis. On dit que ce même Cardinal, dans ſa Nonciature en Eſpagne, avoit auſſi fait prendre des copies d'un recueil précieux de deſſeins exécutés ſur des peintures antiques, qu' il avoit trouvées dans *la bibliothéque de l'Eſcurial*.

Dieſe Copien der Virgiliſchen Gemählde ſind etliche Mal edirt worden. Zum erſten Mal unter dem Titel: P. Virgilii Maronis opera, quae ſuperſunt in antiquo Codice Vaticano ad Priſcam Imaginum formam inciſa a *Petro Sancte Bartoli* in bibliotheca *Camilli Maximi* Cardinalis. Romae 1677. 4. LV Kupfer allein, ohne Text. Die kurfürſtliche Bibliothek in Dresden beſitzt ein Exemplar, wo dazu geſchrieben iſt, daß die kleinern Kupfer aus dem erſten, die etwas größern aber aus dem zweyten Codex genommen ſeyn. S. Joh. Chriſtian Götzens Merkwürdigkeiten der Königlichen Bibliothek zu Dresden Bd. II, Nr. XXI, S. 241.

Nach dieſer Ausgabe kam Romae 1725. 4. die zweyte von eben dieſen LV Platten, ohne Text, heraus. Zum dritten Male erſchien ſie mit den Gemählden der andern alten Handſchrift des Virgil's in der Vaticaniſchen Bibliothek Nr. 3867, die vormahls der Abtey St. Denis in Frankreich gehört hatte, und welche Joh. Pierius *Valerianus* bey ſeiner Ausgabe des Virgil's benutzte, unter dem Titel: Antiquiſſimi *Virgiliani* Codicis fragmenta et picturae ex bibliotheca Vaticana ad priſcas Imaginum formas a *Petro Sancte Bartolii* inciſae. Romae. Ex Chalcographia R. C. A. (Romanae camerae apoſtolicae) apud Pedem marmoreum. A. S. 1741. maj. fol. 225 pagg. In der Vorrede ſtehen noch drey Kupfer, die aus einem andern alten Manuſcripte des Virgil's genommen ſind, und dann folgen noch drey Specimina der Handſchriften. Herausgeber und Vorredner iſt *Joh. Bottari*. In der Vorrede wird auch noch von 46 Handſchriften des Virgil's auf der Vaticaniſchen Bibliothek Nachricht ertheilt. Die kurfürſtliche Bibliothek in Dresden beſitzt ebenfalls ein Exemplar davon. S. Götzens Merkwürdigk. d. Königl. Bibliothek in Dresden Bd. II, No. XXIV, S. 265. Die Copien, welche der P. Anton. Ambrogi bey ſeiner Ausgabe Romae 1763—1765. max. fol. III Tom. davon machte, ſind nicht ganz richtig, wie der Abt . . . *Rive* verſichert. Der Buchhändler *Monaldini* ließ ſie nochmals, mit Farben ausgemahlt, unter dem Titel erſcheinen: Picturae antiquiſſimae *Virgiliani* Codicis Bibliothecae Vaticanae a Petro Sante Bartoli aeri inciſae etc. Romae 1782. maj. 4. Noch eine andere Handſchrift des Virgil's mit Mahlereyen beſitzt die kurfürſtliche Bibliothek in München. S. Phil. Wilh. Gercken's Reiſen Thl. I, S. 330.

Der Terenz, mit Gemählden, auf Pergament mit Capitalbuchſtaben geſchrieben, ebenfalls

auf der Vaticanischen Bibliothek, und ein anderer, der in der Bibliothek des Cardinals Alexander Albani war, scheint, dem Style der Gemählde nach, wie *Peiresc*, nach der Winkelmannischen Versicherung, in einem seiner ungedruckten Briefe bemerkt, aus eben dem Zeitalter dieses Constantin's zu seyn. S. WINKELMANN am ang. O. S. 423. Die Verfasser des Nouveau Traité de Diplomatique aber setzen ihn höchstens in das Ende des IV., lieber aber in das V. Jahrhundert. CHRISTOPH HEINR. *von* BERGER hat die Larven aus diesem Terenz genommen, die in seiner Commentatio de Personis, vulgo Larvis, seu Mascheris, critico, historico, morali et juridico modo diligentius conscripta. Francof. et Lips., apud *Georg. Marc. Knoch*ium Bibliopol. Vitembergensem 1723. 4. stehen. Auch in der Ausgabe des Terenz, in Italienische Verse übersetzt, welche HIERON. MAINARDI zu Urbino 1736. fol. heraus gab, sind sie aus diesem Manuscripte genommen. Dieses Manuscript kam ebenfalls durch die Hände des *Petro Bembo* und *Fulvius Ursinus*, der Nachricht des JANUS NICIUS ERYTHRAEUS (oder JOH. VICTOR ROSSI), in Pinacotheca. Colon. 1643. 8. p. 10 zu Folge, in die Vaticanische Bibliothek.

Daß man aus diesem Jahrhunderte keine mit Mahlereyen gezierte Lateinische Handschriften aus Italien mehr entdeckt hat, daran ist wohl allein der Einfall der Gothen und Roms Eroberung Schuld: denn die Gothen nebst andern durch Otocar nach Italien gebrachten Völkern verwüsteten das Land bis in die Hälfte des VI. Jahrhunderts; wobey die Handschriften entweder ganz verloren gegangen oder in andere Länder verschleppt worden sind, wo man sie nicht geachtet, oder noch nicht entdeckt hat. Da nun Griechenland selbst dabey eben so sehr gelitten hatte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Künste sich unter den Griechen in Großgriechenland oder Calabrien in den Klöstern erhielten, und bey ruhig gewordenen Zeiten daraus in Italien und den benachbarten Ländern nach und nach wieder ausbreiteten.

Die Aehnlichkeit der Mahlereyen in den ältesten Griechischen und Lateinischen Handschriften der Kirchenbücher liefern Beweise davon, und man findet solche so wohl in dem Griechischen Neuen Testamente, welches der Professor *Christian Friedrich Matthäi* in Wittenberg aus den zu Moskau gefundenen Codicibus hat abdrucken lassen, als auch in dem Lateinischen MSS. der 4 Evangelisten auf der Bibliothek zu Fulda, welches man für die eigene Handschrift des heil. *Bonifacius* hält, weil am Ende der Name *Vindrug*, der Geschlechtsname desselben, steht, und durch ein angebliches späteres eingeschriebenes Zeugniß vom J. 874. bestätigt wird, daß es der Abt Hugo vom Könige Arnolf erhalten habe. Vor jedem Evangelium steht der Evangelist gemahlt, der mit einem eisernen Griffel auf eine Wachstafel schreibt. Die häufigen Fehler und die schlechten Verse hinter den Bildern werfen ein zweydeutiges Licht auf die Gelehrsamkeit des *Bonifacius*.

Noch mehr aber wird es bewiesen durch die hin und wieder gefundenen Werke eines *Eraclius* in dem poetischen Tractate: De coloribus et artibus Romanorum; des *Theophilus*, oder *Rutgerius*, oder *Tutilo*: De arte pingendi, welche beyde RUDOLPH ERICH RASPE dem Critical Essay on Oil Painting. London 1781. 4. angehängt hat; desgleichen durch eine spätere Griechische Handschrift aus dem XV. Jahrhunderte, in der königlichen Bibliothek zu Paris, nach der Anführung des BERNH. *von* MONTFAUCON in der Palaeographia Graeca p. 5, die περι χρυσογραμμεας und περι του ποιησαι χρυσα κεφαλαια εν βιβλιοις handelt, und endlich durch P. PAUL SACHSEL, in dem Tractatu pro Coloribus faciendis in der Bibliothek des Klosters Buxheim, aus eben denselben, wo nicht ältern Zeiten. S. *von* MURR's Journal Thl. XIII, S. 120 f. Noch wird in der Vita S. *Meuwerci*, Bischofs zu Paderborn, von den Beschäftigungen seiner Zeit gesagt: Quando ibi Musici fuerunt et Dialectici — — Ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus jucundisque cantibus. Quorum in *Scriptura* et *Pictura* jungas instantia. S. MICH. IGN. SCHMIDT's Geschichte der Deutschen, Thl. XI, S. 84.

Vermuthlich ist daher zu Anfange des ersten Viertheils im VI. Jahrhunderte, in welchem diese

Digitized by Google

dieſe Völker ſich wieder aus Italien zu entfernen anfingen, das ſchöne Manuſcript eines Griechiſchen *Dioskorides* auf der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien mit ausgemahlten Abbildungen von Pflanzen und Thieren entſtanden, welches LAMBECIUS Tom. II, p. 536 ſqq. ſeiner Comment. Biblioth. Caeſar. Vindobon. beſchreibt, und wo er Abbildungen davon giebt.

Gleich andern Künſten, welche ſich in dieſer Zeit nach Frankreich zogen, war auch die Kunſt, ſchön zu ſchreiben und die Bücher mit Gemählden auszuzieren, dahin gegangen. In den Klöſtern Oberbayern und Benedictenbayern werden noch Handſchriften von großer Schönheit verwahrt, die aus dem VIII. Jahrhunderte daher ſtammen, ob ſie gleich nicht mit ſolchen Gemählden ausgeſchmückt ſind, von welchen hier die Rede iſt; aber viele derſelben ſind noch in den Bibliotheken Frankreichs verborgen.

Mit Karl dem Großen kam aber auch dieſe Kunſt nach Deutſchland, und breitete ſich daſelbſt, ſo wie von ihm und ſeinen Nachfolgern die Klöſter in Deutſchland geſtiftet wurden, immer mehr aus. Das Benedictiner Kloſter Weingarten, in Schwaben, verwahrt noch ein Liber Evangeliorum aus dem IX. Jahrhunderte mit zu Anfange gemahlten ſtarken Figuren, wie GERCKEN in ſeinen Reiſen Thl. I, S. 121 bemerkt. Dieſe Arbeit wurde in allen folgenden Jahrhunderten in den Klöſtern immer getrieben und alle Bibliotheken geben Beweiſe von dieſem Fleiße in allen den Ländern, wo ſich dieſe Orden nieder gelaſſen hatten; überall findet man Namen der Schreiber bemerkt, deren Gedächtniß ihres Fleißes dadurch bis zu uns gekommen iſt. Noch hat dieſe Kunſt nicht ganz aufgehört. Da ſie ſich nun hauptſächlich durch die unglücklichen Verheerungen in Griechenland und Italien, nur in die Klöſter hatte verkriechen müſſen, ſo kam ſie doch auch bald wieder in die Hände der Laien, außer den Klöſtern, die ſich vorher damit beſchäftigt hatten, und welche zum Theil unter dem Namen der Clericorum falſchlich für Geiſtliche angenommen worden ſind. Sie waren aber nach damaliger Zeit Gelehrte, die ſich zu ſolcher Arbeit geſchickt gemacht hatten. Deßhalb nannte ſich auch *Pierre Schoiffer*, der Fauſtiſche Schwiegerſohn, einen Clericum des Mainzer Sprengels, wo er, nach ſeiner Zurückkunft von Paris 1449 als Schreiber aufgenommen wurde. PROSPER MARCHAND in Hiſtoire de l'Origine et des premiers progrès de l'Imprimerie. à la Haye 1740. maj. 4. p. 8 und VOLTAIRE in der Hiſtoire du Parlement de Paris. Oeuvr. Tom. XXVI. Gotha 1785. gr. 8. p. 21 haben dieß bereits erklärt, und der beſte Beweis iſt, daß die königlichen Secretärs in Paris noch unter der Regierung Ludwig's XVI. Clercs hießen. Die Anzahl dieſer Schreiber mußte ſich nothwendig ſehr vermehren, als die Akademien errichtet wurden, und die Anzahl der Studierenden wuchs, welche Alle Bücher zu ihrem Studieren nöthig hatten, und wodurch der Handel mit geſchriebenen Büchern, als Beſchäftigung eines eigenen Nahrungszweiges entſtand, folglich mehr Schreiber in Arbeit geſetzt werden mußten, als von den Mönchen in den Klöſtern allein zu bezwingen möglich geweſen ſeyn würde, unter denen nothwendig nicht alle gleich fertig, geſchickt und gelehrt dazu ſeyn konnten.

Daß ſchon die Griechen ſo wohl als die Römer Buchhändler gehabt, die mit Abſchriften der Bücher handelten, und wozu ſie ſich Schreiber, zuweilen auch ſo gar Schreiberinnen hielten, iſt bereits S. 22 weitläufig erwähnt worden.

In Frankreich muß dieſer Zweig der Handlung mit den Producten des Geiſtes und der Wiſſenſchaften zeitig entſtanden ſeyn: denn in den Statuten der Univerſität zu Paris, die im J. 791 geſtiftet worden iſt, findet man ſchon beim J. 1275 für die Librarios, welche auch Stationarii genannt werden, Verordnungen für die Studenten wegen der Abſchriften der Bücher, wegen des Buchhandels, und des vorgeſchriebenen Preiſes der Bücher. Bey Errichtung der Univerſität in Wien wurden die Statuten der Pariſer Akademie zum Grunde gelegt, und man findet wegen der Buchhändler unter dem J. 1384 eben dieſelben Verordnungen. Beyde ſind von LAMBECIUS in

Comment. Bibliothecae Caeſar. Vindobon. Tom. I, Lib. II, p. 254 ſqq. aufgeführt, und von den J. 1316 bis 1438 findet man ſie und die fernern Verordnungen für Paris in ANDR. CHEVILLIER de l'Origine de l'Imprimerie de Paris. à Paris 1694. 4. p. 301—320.

Die Büchermahlerey der Mönche fing freilich mit einer geringen Kenntniß der Kunſt an. Die erſten Zierathen beſtanden in nichts weiter, als in rothen Linien zwiſchen den Zeilen, und dergleichen Einfaſſungen um die ganzen Seiten; in rothen Strichen, durch die Anfangsbuchſtaben der Verſe, und in ganz rothen Buchſtaben der Abſätze und rothen Ueberſchriften der Kapitel, wovon noch der Name der Rubriken übrig iſt. Weil ſie nun dazu Minium oder Zinnober brauchten, wurden ſie davon Rubricatores und Miniatores genannt. Endlich fingen ſie an, die großen Anfangsbuchſtaben mit Blumen und andern Bildern auszuſchmücken, die ſie zuletzt auch auf die Gemählde in den Büchern ſelbſt führten, denen ſie zugleich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, den Namen der Miniatur-Gemählde beylegten. LEO ALLATIUS bemerkt dieß auch in ſeiner Diſſertation über die Kirchenbücher der Griechen: Picturam Manuſcriptorum recentiores *Miniaturam* vocant, die aber freylich von der Art der Mahlerey unterſchieden iſt, welche wir jetzt Miniatur-Mahlerey nennen, und die aus lauter auf einander geſetzten Puncten beſteht, da jene Bücher-Mahlereyen hingegen ordentliche Pinſelgemählde von ſchönen körperlichen und dauerhaften Farben waren.

Ob nun gleich dieſe Büchergemählde nach und nach vom V. bis an das X. Jahrhundert noch für erträglich gehalten werden konnten, ſo wurden ſie doch, wahrſcheinlich durch die beſtändigen Kriege und Verheerungen, beſonders in Italien, und vielleicht auch durch die Vermehrung dieſer ſich ſelbſt gebildeten Mahler im X., bis zur Hälfte des XIV. Jahrh. wieder überaus ſchlecht, wie der Abt RIVE in ſeinem Proſpectus d'un Ouvrage propoſé (ſeine herauszugebenden Gemählde der Handſchriften) par ſouſcription p. 11 f. bemerkt, und wie man ſich ſolche in den ähnlichen Bildern der in Holz geſchnittenen Bilderbücher vollkommen vorſtellen kann. Die Mahlerey war aber im XIII. Jahrh. überhaupt, auch in Italien, nicht beſſer und der alten Aegyptiſchen und Etruriſchen Mahlerey beynahe wieder ähnlich, welche in bloßen Umriſſen beſtand, die mit Farben ausgefüllt waren, und wo ſie immer das ſchöne Ebenmaß des Gliederbaues des menſchlichen Körpers, entweder durch ſteife Füße, ſpitzige Hände oder allzu große Augen verunſtalteten. So beſchreibt der Graf LAVAROLO die Mahlereyen dieſer Zeit in ſeiner Geſchichte der Mahlerey in Friaul, in der Nova Raccolta d'Opuſculi ſcientifici e filoſofici, Tom. XXXII, No. IV. und ſeine Meynung ſcheint Grund zu haben, wenn er behauptet, daß die gute Mahlerey von den Griechiſchen Mönchen in Calabrien erhalten worden ſey.

Zu Ehren dieſer Griechiſchen Mönche, als Erhalter des Bücherſchmucks erwähnen die ſchon oft angeführten Lettere Saneſi des P. *della Valle*, in der Lettere XXI. einer in Siena befindlichen alten Griechiſchen Handſchrift aus dem XI. Jahrhunderte, die zwar von keinem ſonderlichen Werthe, aber gleichwohl zur Wiederaufleſung dieſer Büchermahlerey Gelegenheit gegeben hat, und einer andern in der Lett. VII. vom Virgil in der Ambroſianiſchen Bibliothek, dazu einer, Nomens *Simon*, aus Siena, ſchöne Gemählde verfertigt hat. — Bey der Wiederaufleſung der Künſte, und beſonders der Mahlerey in Italien, ſtieg die Kunſt der Büchergemählde ſo hoch, daß ſie zuletzt in eine koſtbare Verſchwendung überging, die nur Fürſten begehen konnten.

PET. ADOLPH WINKOPP erwähnt in ſeiner Bibliothek für Denker und Männer von Geſchmack Bd. I, Stck. 4. in der Nachricht von Italieniſchen Städten S. 353 f. eines Ausgabe-Regiſters in der herzogl. Rechnungskammer zu Modena, worin die Ausgaben verzeichnet ſind, welche unter den Herzogen *Leonello Boſſo* und *Herkules* I. im XV. Jahrh. für Handſchriften bezahlt worden ſind, nach welchen allein die Mahler *Francisco di Roſſi* aus Mantua, und *Taddeo Crivelli* für die Abſchrift und Gemählde der in der Bibliothek befindlichen Bibel in zwey Folianten 1375

Duca-

Digitized by Google

Es iſt kein Zweifel, daß die damals wieder aufgelebte Bildſchnitzerey und Mahlerey, in den Ländern, welche von den Einfällen barbariſcher Völker verheert worden waren, Gelegenheit gegeben haben, ſich in den benachbarten Gränzen auszubreiten, und daß dadurch auch in der Holzſchneiderey, von den bisherigen Stampillen und Holzſtempeln einen Schritt weiter zu thun, mehrere Verſuche unternommen worden ſind. Die Mönche und die von ihnen abſtammenden Schönſchreiber vereinigten in der Folge ſchon in ihren Handſchriften die allgemein beliebt gewordene Mahlerey, durch den blinden Vordruck der in Holz geſchnittenen Zierathen bey ihren ſchönen Anfangsbuchſtaben und der dabey angebrachten Verzierungen, mit dem ſchon bekannten Stampillendrucke, und es fehlte nur noch die Vollendung des Schrittes bis zu dem Schnitte der Bilder und deren Abdruck auf das Papier ſelbſt. Merkwürdig iſt es aber, daß gleichwohl keine dieſer benachbarten Nationen, welche die Lehrer Deutſchlands waren, dieſen Schritt that.

Man muß ſich daher deſto mehr bey dem gänzlichen Stillſchweigen der ältern und neuern Italieniſchen Schriftſteller über die Entſtehung der neuern bildenden Künſte wundern, daß der Holzſchneider *Jean Michel Papillon*, in Paris, die Proſ bedrucke eines hiſtoriſchen Werkes, von den Thaten Alexander's des Großen geſehen haben will, das die Zwillingsgeſchwiſter, Alexander Alberius und Iſabelle, aus

Ducaten, und die Mahler *Wilh. di Magri* und *Wilh. Ziraldi* für ein Brevier 190 Ducaten erhalten haben. Der gelehrte König *Matthias Corvinus* hielt Schreiber und Mahler zu Florenz, unter welchen ſich der Mahler *Attavanti* in verſchiedenen vortrefflichen Codicibus derſelben Bibliothek genannt hat.

Das Journal, L'Esprit des Journaux 1780, Octobre, p. 214—227 macht eine Handſchrift der königl. Bibliothek zu Paris unter dem Titel: Tournois *de la Grutbuſe*, durch *Vanpraet*, den Sohn, bekannt, welche mit vortrefflichen Miniatur-Gemählden, wahrſcheinlich von der Hand des Niederländiſchen berühmten Mahlers *Johann Hemmelinck*, der 1479 zu Brügge florirte, gezirt ſeyn ſoll. Der Abt Rive nimmt aber dieſe Bemerkung, als die ſeinige, in den Notes ſeines Proſpectus p. 52 zurück, ſo wie eine andere von der ſchönen mit Gemählden geſchmückten Bibliothek dieſes Herrn *von Grutbuſe*, welche der König Ludwig XII. zum Behufe ſeiner Bibliothek auf dem Schloſſe Blois für eine große Summe Geld kaufte, und die hernach der königlichen Bibliothek zu Paris einverleibt wurde.

Es hat auch in dieſen Zeiten nicht in Deutſchland an Fürſten gefehlt, welche fürſtlichen Aufwand auf dergleichen Bücherſchmuck gemacht haben, wovon man noch auf vielen Bibliotheken Beweiſe antrifft. Die herzogliche Bibliothek in Gotha, zum Beyſpiel, beſitzt eine Handſchrift einer Deutſchen Bibel auf Pergament, die vorher in der kurfürſtlichen Bibliothek geweſen war, mit ſchönen Mahlereyen, aus dem XV. Jahrhunderte, wovon die erſtern doch nicht ſo gut als die nachfolgenden ſind, welche auf 1000 Ducaten geſchätzt wird.

In der Bibliothek zu Krakau befindet ſich ein Manuſcript De natura rerum, wo vor jedem Kapitel ein Gemählde ſteht, das ſich auf den Inhalt deſſelben beziehet. Aus dieſen Gemähl-

aus dem gräflichen Geschlechte Cunio zu Ravenna, in einem Alter von 16 Jahren, zwischen den J. 1285—1288 in Holz geschnitten haben sollen, wie man aus einer Zuschrift des Werks an den Pabst Honorius IV. schließen müßte.

Die Zeichnungskunst, die halberhabenen Arbeiten in Stein und Holz, und der Druck mit Stampillen waren den Italienern viele Jahrhunderte früher als den Deutschen bekannt, und selbst nach den erlittenen Zerstörungen nahmen diese Künste bey ihnen wieder zuerst Sitz und breiteten sich daselbst aus. Die Erfindung der Holzschneidekunst, und durch solche die Hervorbringung eines dergleichen Werkes konnte daher nicht befremden, sondern war vielmehr eine natürliche Folge ihrer um so viel früher geübten Kenntnisse in dieser Art von Kunst. An Statt aber das Daseyn eines solchen Zeugnisses zu erwähnen, eignen sie im Gegentheile den Deutschen allgemein die Erfindung unserer heutigen Holzschneidekunst zu. Sie geben selbst, so wie die Franzosen, die Spielkarten für die ersten Proben dieser neuen Kunst an, und berufen sich dabey besonders auf die grotesken Figuren derselben, welche Niemand als die Deutschen, diese spätern Kenner der Zeichnungskunst, gezeichnet haben könnte. Wie weit dieß gegründet sey, ist bereits im ersten Abschnitte gezeigt worden. Die Italiener meinten nämlich dadurch die grotesken Figuren auf den Fran-

Gemählden kann man aber schließen, daß Mehrere sich damit beschäftigt haben müssen, weil große Ungleichheit darin herrscht, denn einige sind schön, andere schlecht. Besonders ist das 3. Buch merkwürdig, welches De monstrosis hominibus handelt, denn in demselben finder man viele Bilder, die bey den gedruckten geographischen Büchern aus dem XV. Jahrh. vorkommen. (von MURR's Journal Thl. X. S. 241—243).

Einen großen Schatz von Büchermahlereyen besitzt ebenfalls die Chor-Bibliothek der Domkirche zu Siena. Sie verwahrt Choralbücher, die alle kostbare Initial-Buchstaben in feiner Miniatur haben. Wahrscheinlich rühren sie von der Hand eines Mönchs her, und ungeachtet des Alters sind die Farben und das Gold darin noch so frisch, daß es scheint, als ob beydes erst aufgetragen worden wäre. (Mahlerische Reise ꝛc. Thl. I, S. 244).

AUG. GOTTLIEB PREUSCHEN, in den Denkmälern von alten physischen und politischen Revoluzionen in Deutschland besonders in Rheingegenden für reisende Beobachter. Frankfurt am Main 1787. gr. 8. XI. Abthl. 6. Abschn. meint S. 223 f. von einer, in dem entdeckten Römischen Bade zu Badenweiler, gefundenen jüdischen Handschrift auf Silber, daß die Römer auf dünnes Silberblech oder Folie Briefe geschrieben, das aes tabulare aber, welches erst zu Despasian's und Titus Zeiten bekannt wurde, und wovon der ältere *Plinius* nur etwas weniges meldet, wahrscheinlich von den Juden zuerst gebraucht worden. Da nun die Folie auf unterlegtem Wachse überschrieben werden mußte, durch zwey über einander gelegte Blättchen zugleich eine Copie davon genommen, auch nach dem Gebrauche leicht wieder ausgestrichen und durch Einebnung zu einem neuen Briefe benutzt werden konnte; so sey in solchen Chalcographis oder Argyrographis der erste Gedanke einer möglichen Druckerey zu suchen, welchem nichts als eine nähere Veranlassung zu seiner völligen Entwickelung gefehlt, um die Erfindung der Buchdruckerkunst wenigstens 1000 Jahr früher zu liefern.

Digitized by Google

Französischen Karten, welche die Deutschen nichts angehen, da Deutschland Anfangs mit Italien einerley Bilder auf den Karten hatte, wie sich weiter unten zeigen wird.

Daß die Spielkarten bey der ersten Einführung in Deutschland gemahlt worden sind; vorzüglich zu der Zeit, als noch kein anderes als baumwollenes Papier bekannt war, daran ist am wenigsten zu zweifeln. Wenn man aber beobachtet, wie genau die Zeit, in welcher das leinene Papier in Deutschland gemein wurde, mit derjenigen überein kommt, in welcher die Spielkarten in Deutschland allgemein worden sind: so kann man desto sicherer das Bekenntniß der Nachbarn für wahr annehmen, daß die gedruckten Spielkarten das erste Product der Deutschen gewesen sind, welches durch die neue Kunst der Holzschneiderey bey ihnen hervor gebracht wurde. Dieß fällt ungefähr in die letzten Jahre des XIII. Jahrhunderts.

Kaum zu glauben ist es aber, daß die bisherigen Stempelschneider der Monogramme und Hohlmünzen eben diejenigen gewesen seyn sollen, welche die neue Holzschneidekunst hervor gebracht hätten, da solche mehrere Kenntniß der Zeichnungen, als jene hatten und brauchten, voraus setzt, sie mag auch noch so geringe, und ihre Zeichnung noch so grob und unförmlich gewesen seyn. Vielmehr scheinen die ersten Versuche in derselben von den Bildschnitzern herzurühren, welche bisher in den Kirchen und Klöstern sich mit halbrunder Arbeit beschäftigt hatten.

Der Umriß der Figuren in der Zeichnung, welchen diese Bildschnitzer bey ihren Arbeiten machten, konnte, aller Wahrscheinlichkeit nach, den Gedanken erweckt haben, diese Umrisse auf die gleiche (oder glatte) Fläche des Holzes auszuschneiden, wie sie solche bey andern verrundet ausarbeiteten; und da ihnen einmal aus dem Gebrauche der Stampillen der Monogrammen und Schreiber, die schon auf den gleichen Flächen des Holzes geschnitten wurden, bekannt war, daß man dergleichen Umrisse auf Papier abdrucken konnte, so war der Uebergang von diesem kleinen Anfange zu dem größern desto leichter, und der erste Versuch konnte dann wohl an den bisher gewöhnlich gemahlten Spielkarten gemacht worden seyn, da aus dem Verbote dieses Spiels vermuthet werden kann, daß ihr Gebrauch überhand genommen und also deren leichtere Vervielfältigung durch den Druck sich eines desto gewissern Beyfalls zu erfreuen hatte.

Bey dem allem sind diese Zeugnisse unserer Nachbarn von dem Ursprunge der Holzschneidekunst in Deutschland durch die Spielkarten nur eine Muthmaßung, und beweisen eigentlich bloß ihr hohes Alter, und daß ihnen nichts Aelteres von dieser Kunst bekannt worden sey, als eben diese. Es sind aber unstreitig noch andere Merkmaale vorhanden, welche die Erfindung für Deutschland wahrscheinlich machen,

und die den gedruckten Spielkarten vorgehen; dergleichen unſere Nachbarn zu ihrem Vortheile uns nicht entgegen ſtellen können, wodurch ſie uns Deutſchen die Anſprüche auf die Erfindung der Holzſchneidekunſt ſelbſt mit Grunde entziehen möchten.

Da bey der Einrichtung der in Deutſchland angelegten Klöſter alle bey derſelben Anlage nöthige Handwerker und Künſtler theils in ihren Gebäuden wohnten, theils ſelbſt unter ihren Laienbrüdern aufgenommen waren, ſo ging die allgemeine Bemühung allein dahin, den Einwohnern des Landes, durch Bilder und Vorſtellungen bibliſcher Geſchichten, die Lehren der chriſtlichen Religion beyzubringen und ihnen ſolche faßlich zu machen, welches ſie durch Bildhauerey, Mahlerey, muſaiſche Arbeit und Glasmahlerey ſchon im IX. bis zum XI. Jahrhunderte durch ihre eigenen Ordensbrüder bewerkſtelligten. Es iſt daher nichts natürlicher, als die Vermuthung, daß die erſten Producte der Holzſchneidekunſt vielmehr aus eben dieſem Geſichtspuncte entſprangen, eben deſſelben Inhalts waren, und von denſelben Künſtlern in den Klöſtern hervor gebracht wurden, durch welche jene hervor gebracht worden ſind. Die hingegen zu Anfange des XIV. Jahrhunderts in Deutſchland bekannt gewordenen Spielkarten veranlaßten aber nur eine Anwendung der daſelbſt ſchon vorhandenen Holzſchneidekunſt, wodurch ſie auch Ausländern als eine Erfindung Deutſchlands bekannt worden iſt.

Die Schreiber in den Klöſtern waren bey der Kenntniß, welche ſie von den in Holz geſchnittenen Stampillen, von den Abdrucken derſelben auf Pergament und den Vordrucken bey ihren verzierten Anfangs-Buchſtaben hatten, auf ähnliche Art ſchon zu dergleichen Vor- und Abdrucken der Schrift zu ganzen Büchern übergegangen. Es war daher der noch übrige Schritt bis zu dem Schnitte und Abdrucke eines Crucifixes oder des Bildes eines Heiligen weder zu verwegen noch zu groß, ſondern es mußte vielmehr natürliche Folge ſeyn, daß er gethan wurde, je mehr er den Abſichten gemäß war, welche alle die erwähnten andern Producte der Kunſt damals allein hatten.

Es iſt deßwegen mit vieler Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daß die Bildſchnitzer, welche die bibliſchen Geſchichten in halbrunder Arbeit an den Stühlen der Chöre und an andern Orten der Kirche ſchnitzten, eben dergleichen Vorſtellungen auch auf gleichem Grunde machten, und ſolche auf Art der Stampillen, durch Dinte auf Papier abzudrucken und zu vervielfältigen, nach dem Beyſpiele der Schreiber verſuchten. Man wird daher nicht leicht irren, wenn man annimmt, daß die Bildſchnitzer, bey dem Anfange der Holzſchneidekunſt, mit den Holzſchneidern ſelbſt in einer Perſon vereinigt geweſen ſeyn. Die Zeichnungsart der damaligen Zeit

war

war immer dieſelbe und beſtand jederzeit in Umriſſen, ſie mochte nun zur Schreiberey, Mahlerey, Bildſchnitzer-Arbeit, zu Stampillen oder zum Holzſchnitte und Abdrucke der Bilder beſtimmt ſeyn.

Die Zeit hingegen anzugeben, wenn dieſe erſten Verſuche hervor gebracht wurden, dürfte für den Forſcher immer ſchwer bleiben. Da aber ſchon im IX. und X. Jahrhunderte das baumwollene Papier keine unbekannte Sache mehr in Deutſchland war, ſo wird man auch keinen großen Fehlſchluß thun, wenn man den Anfang dieſer Verſuche in eben die Zeiten ſetzt, in welchen ſchon ſo viele andere Theile der Bildungskunſt in den Deutſchen Klöſtern in Uebung gebracht wurden. Auch noch die ſpätern Ueberbleibſel von der Kindheit der Deutſchen Holzſchneidekunſt, welche hier und da aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts mit Gewißheit entdeckt worden ſind, geben ſehr deutlich dieſe ihre Urheber zu erkennen; denn die Mahlereyen in Handſchriften und auf Glas zeigen ſo vollkommen mit dieſen Holzſchnitten einerley Anlage in einem bloßen Umriſſe der Figur und in der alleinigen Ausfüllung derſelben mit einerley Farbe, ohne alle Schattirung, ſo wie aller Anfang der Mahlerkunſt in allen Zeiten, Ländern und Völkern, und ſo wie noch jetzt die Kinder ihre erſten Verſuche in der Mahlerey machen, daß man nicht im geringſten Bedenken tragen darf, ihren Urſprung von den Künſtlern in den Klöſtern herzuleiten.

Die Abdrücke der erſten Verſuche in Holzſchnitt wurden auf ſo mürbes Papier, als das gemeine baumwollene war, gemacht und unter den gemeinen Mann, die Kinder in den Schulen, und bey den gottesdienſtlichen Umgängen, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ausgetheilt, wie noch jetzt in den Katholiſchen Schulen und Kirchen mit dergleichen Bildern geſchieht: es iſt daher kein Wunder, wenn ſich ſolche Abdrücke nicht bis auf unſere Zeiten erhalten haben. Die Bilder, welche man noch zuweilen in Kloſter-Bibliotheken, gemeiniglich an den Schalen der Bücher angeklebt findet, ſind alle auf Leinenpapier gedruckt, und daher über ein Jahrhundert jünger. Die wenigſten derſelben führen aber Jahrzahlen, und man kann nur muthmaßlich aus ihrer Zeichnung und Illumination ſchließen, daß ſie allenfalls aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts ſeyn können. Sie zeigen nichts, als den bloßen Umriß der Figur; Kleider, Erde, Berge und dergl. ſind allein durch die Farben ausgedrückt, und ohne dieſe würde das Bild nicht zu erkennen ſeyn, oder alles in der Luft zu fliegen ſcheinen. Man kann daher füglich muthmaßen, daß ihnen ihre Vorgänger, doch unfehlbar um einige Grade ſchlechter, ähnlich geweſen ſeyn müſſen.

So wie aber die Schönſchreiberey ſich um dieſe Zeit aus ihrem bisherigen Kloſter-Aufenthalte auch unter die Laien ausgebreitet hatte, und andere bloß darin getriebene Künſte auch unter den übrigen Einwohnern bekannt wurden; ſo war die

Holzschneidekunst auch aus den Klöstern, in welchen sie geboren war, hervor gekommen, und hin und wieder eine dergleichen Bildermacherey von Heiligen, sonderlich in Schwaben und Franken, und daraus nach und nach eine eigene Beschäftigung entstanden, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon vor dem Anfange des XIV. Jahrhunderts in Gange war.

Es ist wahr, daß man mit einigem Grunde, gleich den eben genannten Ausländern, muthmaßen könnte, die gedruckten Spielkarten seyn auch bald zu Anfange des XIV. Jahrhunderts entstanden, da, nach dem im ersten Abschnitte bemerkten Zeugnisse des alten Buchs, das Spiel, kein anderes als das Karten-Spiel, welches die Italiener selbst nur il Giuoco nannten, bereits um das J. 1300 aus Italien nach Deutschland gebracht worden war. Alle Behauptungen aber, die man mit einiger Zuverlässigkeit vorbringen könnte, würden bloß beweisen, daß die schon in Deutschland vorhanden gewesene Bildermacherey Gelegenheit gegeben habe, diese Kunst auf die Verfertigung der damals bekannt und beliebt gewordenen Spielkarten, die bisher nur gemahlt wurden, anzuwenden; und daß dieß vermuthlich der Zeitpunct gewesen sey, in welcher sich die Holzschneidekunst zu dem eigenen Gewerbe formte, durch welches nach kurzer Zeit ein so ansehnlicher Handlungszweig entstand, daß sie auch außer Deutschland bekannt und für den Anfang der Kunst angenommen wurde, so wie derselben zugleich einen eigenen Namen gab.

Alles Vorhergehende über den Ursprung der Holzschneidekunst, ist freylich mehr Muthmaßung als Geschichte, aber doch Muthmaßung, die sich auf Wahrscheinlichkeit gründet, welche aus dem Nachfolgenden auf das Vorgehende gezogen werden kann.

Bey Untersuchungen von Dingen, die, ihrem Ursprunge nach, von so geringer Bedeutung waren, und in den Jahrbüchern unserer Vorfahren beynahe gar nicht bemerkt wurden, ist es wohl erlaubt, die unter dem Volke erhaltenen Sagen, welche sich immer vom Väter auf den Sohn fortpflanzten, als Beweise in der Geschichte mit aufzustellen, und so gut als möglich den Gang der Künste aufzusuchen, den sie durch die Dunkelheit genommen haben, in welcher sich ihr erster Anfang verliert. Schwaben, das sich in den nachfolgenden Zeiten als den ersten Sitz der Holzschneidekunst bekannt machte, hat uns noch dergleichen Sagen erhalten. In Ulm wird noch jetzt unter den dortigen Kartenmachern die Tradition fortgepflanzt, daß ihre Profession vormals den Namen der Bildermacher gehabt habe; und in dem Algau, einem Districte in Schwaben, werden unter dem gemeinen Manne, noch jetzt alle bunt gemahlte Bogen und Abdrücke der Bilder von Holzschnitten mit dem allgemeinen Namen der Halgen, und im Diminutiv der Hälglein belegt: ein Beweis, wie

wie allgemein in den ersten Zeiten die Bilder der Heiligen in dortiger Gegend gewesen seyn müssen. Wenn man mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß aus Bildschnitzern, die auch, ohne Kloster-Brüder zu seyn, biblische Geschichten in den Kirchen aus Holz schnitzten, leicht Holzschneider zum Drucke werden konnten, so wird man leicht die Entstehung der Bildermacher, die eine eigene Profession formirten, in das letzte Viertel des XIV. Jahrh. setzen können, da unterm J. 1370 schon Bildschnitzer in dem Bürgerbuche zu Nürnberg vorkommen.

Als sich aber die Bildermacher mit Spielkarten beschäftigten, welche einen solchen allgemeinen Beyfall erhielten, daß ganz Deutschland daran Theil nahm; so wurde durch den Namen dieser neuen Kunst der erstere verdrängt, ungeachtet noch immer beyde Arten von Beschäftigungen von ein und denselben Künstlern getrieben wurden.

Das Kartenspiel wurde bekanntlich selbst zuerst aus Italien nach Deutschland gebracht, und erhielt den Namen von Cartone, einer Pappe, aus welcher die Karte bestand, und dennoch hatten die Kartenblätter Anfangs einen Deutschen Nahmen, der von ihrer äußern Gestalt entlehnt war. Man nannte sie Briefe; eine Benennung, die sich noch bis jetzt in vielen Gegenden unter dem gemeinen Manne erhalten hat. Er fragt z. B. bey dem Kartenspiele: Wie viel hast du Briefe? Wer giebt die Briefe? oder: Mir fehlt ein Brief ꝛc. Von dieser Benennung nun und der Arbeit erhielten die Künstler, welche sie verfertigten, den Namen der Briefmahler. Dieß war der zweyte Name, welchen die Künstler in der Holzschneidekunst gleich in ihrer ersten Kindheit bekamen, dessen Wirklichkeit sich in dem Nachfolgenden bestätigen wird, und welcher auch noch im XVI. Jahrhunderte mit den Kartenmachern für gleichbedeutend gehalten wurde.

Dessen ungeachtet muß man sich aber wundern, daß der Name der Kartenmacher oder Kartenmahler in den Bürger-Büchern der Städte in Schwaben und Franken früher vorkommt, als der Name der Briefmahler. Man kann daher nur muthmaßlich auf die Zeit schließen, wenn die Karten-Fabrik einen, oder, wegen überhand genommener Spielsucht, den vornehmsten Theil der Beschäftigung für die Holzschneider und Bildermacher ausgemacht habe und daher einen eigenen Namen erhielt, welcher den vorhergehenden ganz in Vergessenheit brachte. Es giebt davon kein anderes Merkmal, als die Verbote des Kartenspieles in den dortigen Gegenden. Nürnberg verbot das Kartenspiel in seinem Umkreise im J. 1388 und Ulm im J. 1397. Augspurg that es noch so gar im J. 1400, wiederholte dieses Verbot in den J. 1403 und 1406, und erlaubte das Kartenspiel nur in den Zunfthäusern. Im J. 1446 wurde dasselbe Verbot erneuert und 1461 in dieser

Digitized by Google

Stadt gänzlich untersagt, gleichwohl war 1464 die Kartenmacherey in Augspurg keine ungewöhnliche Beschäftigung mehr. Diese Verbote beweisen wenigstens, daß ums J. 1388 das Kartenspiel in Deutschland schon allgemein geworden war, wozu die Fabrik der Karten durch die Holzschneider gewiß das Meiste beygetragen hatte, welche sehr gut mit dem Anfange der Leinenpapier-Fabriken in Deutschland überein kommt. Ob nun aber gleich in den genannten Städten im XIV. Jahrhunderte die Karten-Fabrikanten noch nicht aufgenommen waren, so kann man doch daraus schließen, daß Karten-Fabriken schon vorher eine Zeit lang an andern Orten vorhanden gewesen seyn müssen, ehe die Karten so wohlfeil wurden, daß sich der gemeine Mann ihrer bedienen konnte, und dadurch Gelegenheit zu den eben angeführten Verboten gab.

Bey dieser bisher noch immer schwankenden Zeitbestimmung von dem wahren Alter der in Deutschland sich gebildeten Holzschneidekunst würde die Entdeckung eines Holzschnittes auf der akademischen Bibliothek zu Lyon, welcher einen Wundarzt in Nürnberg, Namens Schoting, mit der Jahrzahl 1384 vorstellt, der gründlichste Beweis gewesen seyn, daß sich um solche Zeit schon diese Kunst bereits in Deutschland sehr ausgebildet gehabt habe, wenn nicht die Unbekanntschaft mit den alten Ziffern dieses Bild um einige Jahrhundert älter gemacht hätte.

Eine andere Entdeckung würde doch gleichwohl immer an diese, ob schon falsche Jahrzahl grenzen, und die Zeit der mehr gebildeten Holzschneidekunst mit einiger Gewißheit über das XV. Jahrhundert hinaus bestimmen können, wenn man ein Siegel eines *Plebani* zu Augspurg, welches die Jahrzahl MCCCCA (1407) führt, und in viele Handschriften und Bücher auf der Bibliothek des Klosters Rothenburg, in Ober-Bayern, bis ins J. 1475 eingedruckt ist, so wohl der Jahrzahl als der Materie nach, in welche es geschnitten seyn kann, unter die ersten Holzschnitte mit Zuverlässigkeit aufnehmen könnte. Es würde solches ein redendes Zeugniß von der frühen Aufnahme der Holzschneidekunst in Augspurg abgeben, und die alte Bekanntschaft mit dieser Kunst in Schwaben bestätigen. Wollte man es auch, seiner Gestalt wegen, für ein in Metall geschnittenes Siegel halten, so setzt doch der Gebrauch, solches in Stampil mit Farbe zu drucken, den erhabenen Schnitt desselben voraus, den auch die Holzschnitte hatten, und dasselbe wirklich unter die Holzschnitte.

Man muß sich aber auch nicht von einer Nachricht irre machen lassen, welche in Paul *von* Stetten's Kunst-Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg. Theil II. Augsburg 1788. 8. S. 227 von einer Biblia Pauperum ertheilt wird, die ein Friedrich Mauker zu Nördlingen und ein Hanß Huring 1414

Digitized by Google

1414 gemacht haben, und die sich in der Carmeliter-Bibliothek zu Augspurg befindet. Es ist aber ein Mißverstand der Jahrzahl, welche 1474 heißen muß.

Auf gleiche Weise machte Joh. Wilh. Karl Adolph, Freyherr von Hüpsch zu Cölln, im J. 1787 bekannt, daß er einige Holztafeln von 12 Zoll länge und 4 Zoll Breite entdeckt habe, die schon im J. 1420 zu Cölln gemacht worden wären, und also den ältesten Anspruch auf eine gewisse Zeitbestimmung der Holzschneidekunst in Deutschland hätten. Allein auch diese Voraussetzung ist irrig. Die ganze Einrichtung dieser Holztafeln, welche eine Biblia Pauperum von gemeiner Kunst sind, beweisen ihrer Gestalt nach, daß sie zu einer Ausgabe dieses Buchs bestimmt waren, wo die Erklärung durch Hülfe der Buchdruckerey darunter gesetzt und gedruckt werden sollte, und daß sie also wenigstens in die Jahre von 1470 zu setzen sind. Da man nun eine solche Ausgabe der Biblia Pauperum noch nicht entdeckt hat, so ist sie wahrscheinlich nie zu Stande gekommen.

Bey allen diesen zweifelhaften Anzeigen, hat doch Augspurg noch immer einen wahrscheinlichen Anspruch auf die erste Aufnahme der Holzschneidekunst. Augspurg untersagte zwar noch 1461 das Kartenspiel; man findet aber gleichwohl in keiner der Städte, wo die Holzschneidekunst in den folgenden Jahren besonders blühte, diese Künstler eher unter die Zahl ihrer Bürger aufgenommen, als in Augspurg, wo die Kartenmacher bereits unterm J. 1418 in den Bürgerbuche vorkommen. Aus diesem Umstande läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie auch am ersten einen Handel außerhalb der Stadt damit getrieben haben.

Man wird daher beynahe ziemlich richtig schließen, wenn man den in dem Kloster Buxheim entdeckten Holzschnitt mit dem Heiligen Christoph und der Jahrzahl 1423 von diesen Künstlern in Augspurg herleitet, der aber auch noch nicht alle Merkmaale der Kindheit auch in diesen Jahren der Jugend abgelegt hat.

Den Karten waren die kleinen Bilderchen der Apostel und Heiligen in allem, an Form und Behandlung am ähnlichsten, dergleichen man in den nachher gedruckten Legenden der Heiligen so häufig antrifft, und die auf einem Bogen wie die Karten abgedruckt waren, es daher auch sehr bequem machten, sie in Menge unter die Kinder und Laien zu vertheilen. Man wird in der Folge von diesen kleinen Bildern mehr hören und dann auch sehen, wie genau der Handel mit solchen Bildern und der Handel mit Karten zusammen verbunden waren.

Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß in den J. 1400 bis 1430 bey der übermäs großen Anzahl der Kartenmacher, welche Beschäftigung genug mit dieser Waare allein hatten, die Trennung der Bildermahler, unter dem Namen der Briefmahler, von den Kartenmachern geschehen war, die durch den ausländischen Handel

mit

mit ihrer Waare auch den ausländischen Namen derselben angenommen hatten.

Um diese Zeit hatten sich die Kartenmacher auch bereits so sehr in Deutschland vermehrt, daß sie im J. 1433 bereits eine eingerichtete Zunft in Nürnberg ausmachten, deren Name im J. 1438 auch in Kartenmahler verändert wurde, ob schon der Name Kartenmacher in dem Bürgerbuche noch immer bis 1482 vorkommt; und zu Ulm standen sie in solchem Ansehen, daß sie in die Zunft der Kaufleute aufgenommen wurden, und ihr Handel mit Karten um so mehr ansehnlich war, daß sie davon ganze Fässer voll nach Italien, Sicilien, in entfernte Inseln und in alle Gegenden sendeten.

Da die Kartenmacher nun nichts weiter zu Verbesserung ihrer Kunst beygetragen haben, vielmehr bis zu unsern Zeiten bey dem Grade stille standen, welchen die Holzschneidekunst bis dahin erlangt hatte; so ist billig dieses der Zeitpunct, wo man mit jenen gleichfalls sich von ihnen trennt, und den fernern Schritten folgt, welche jene in Verbesserung ihrer Kunst gethan haben, bis sie zu ihrer Vollkommenheit gestiegen ist.

Ehe wir sie aber ganz verlassen, wird es gut seyn, noch vorher ihre gemeinschaftliche Art, die Arbeiten zu verrichten, kennen zu lernen, welche die Kartenmacher noch bis auf den heutigen Tag beybehalten, jene aber nach der Zeit verlassen haben. Noch kann man daraus theils das Alter der Holzschnitte richtiger beurtheilen, theils auch den Schritten der Holzschneidekunst genauer folgen.

Wenn also der Künstler eine Holztafel von Birnbaum gehobelt, und mit einem scharfen Eisen oder Glase auf das feinste geschabt und glatt gemacht hatte, so klebte er entweder die Zeichnung verkehrt auf das Holz, oder wenn er mehr verstand, rieb er sie mit einen glattem Holze auf der Tafel ab; im ersten Falle ging die Zeichnung verloren, und er schnitt, was und wie er es darauf fand; in andern konnte er verbessern, was nicht deutlich war. Er schnitt nun mit einem scharfen kleinen Messer bloß alle Striche nach, die er auf der Zeichnung vor sich fand, und Alles, was durch Farbe ausgedrückt war, blieb weg; er meißelte hierauf mit andern Instrumenten das übrige Holz hinweg, und so standen am Ende der Arbeit alle Striche in erhabenem Holze da, welche den Umriß seiner Zeichnung gemacht hatten. Wollte er nun von seiner Arbeit Abdrücke machen, so nahm er Lampenruß, vermischte ihn mit Wasser und machte daraus eine Farbe, oder nahm Statt dessen auch gemeine Dinte, wie noch jetzt zuweilen die Kartenmacher thun, schüttete davon etwas auf einen hölzernen Teller, und fühlte darauf die langen Haare einer Bürste damit an, mit welcher er über seine geschnittene Holzform wegfuhr. Auf diese Art bestrich

bestrich er die erhabenen Striche seines Holzschnittes mit so viel Farbe, als hinreichend war, einen Abdruck davon zu machen. Er legte alsdann angefeuchtetes Papier darauf und fuhr mit einem glatten und breiten Holze, oder auch mit einem aus Pferdehaaren zusammengefitzten dicken Wische, der vorher mit etwas Oehl glatt gemacht war, so lange über das Papier hin und her, bis er durch dasselbe sah, daß alle Striche der Holztafel sich durch Eindruck in das Papier auf demselben abgedruckt hatten. Nun nahm er das Papier wieder von der Holzform ab, und seine Arbeit war geendigt.

Eben so einfach war auch ihre Methode, die Holzschnitte mit Farben zu erhellen, und die Mahlerey des Originals nachzuahmen. Sie geschah nicht einzeln, nicht Figur für Figur, mit kleinen Pinseln, sondern der ganze Bogen wurde auf ein Mal durch große Bürsten-Pinsel mit einer Farbe überstrichen. Sie nahmen Pappen, klebten den Abdruck ihrer Figur darauf, und schnitten alle die Theile des Bildes heraus, welche einerley Farbe erhalten sollten. Auf diese Art entstanden so viele durchschnittene Pappendeckel, welche den Namen **Patronen** erhielten, als Farben in der Mahlerey des Bildes waren. Durch diese Farben wurde erst das Bild vollkommen, und die Theile desselben, welche durch den Holzschnitt nicht ausgedruckt worden waren, wurden dadurch ersetzt.

Diese Art der Mahlerey geschieht ebenfalls durch einen starken, runden und langhaarigen Pinsel. Die Farbe wird auf einen hölzernen Teller gethan, und der Pinsel mäßig damit angefüllt; sodann wird die Patrone über den Abdruck des Bildes gelegt, und mit dem Pinsel über alle die ausgeschnittenen Stellen der Patrone gefahren, wodurch alle diese Stellen des darunter liegenden Bildes mit derselben Farbe überzogen werden. Diese Arbeit geht so geschwind von Statten, daß noch jetzt in Schwaben, und an den Orten, wo diese Profession der **Briefmahler** noch immer vorhanden, wenn von geschwinder Mahlerey die Rede ist, gesagt wird: **Alle zwölf Apostel auf einen Strich mahlen.** Hierdurch wird auch das bestätigt, was oben von den kleinen Bildern der Heiligen auf einem Bogen in Form der Karten gesagt worden ist.

Man sieht aus der Beschreibung der Operation des Holzschneiders, daß die Copie dem Originale wenigstens ähnlich, wo nicht ganz gleich werden mußte, je nachdem die Geschicklichkeit des Künstlers geringer oder größer war, und eben dadurch auch alle Fehler des Originals auf die Copie übergetragen werden mußten. War ja zuweilen die Ungeschicklichkeit und noch ungeübte Hand des Holzschneiders, die nichts als Umrisse der Figuren zu schneiden sich gewöhnt hatte, von dem Originale abgewichen, und hatte solches verringert, so lag es gewiß allein in der Copie der Schrift, die stets ein Ärgerniß des geübtesten Holzschneiders seyn wird. Wenn man daher

überlegt, daß der Künstler copirt habe, was ihm vorgekommen ist, ohne das Alter oder die Geschicklichkeit des Zeichners zu beurtheilen, so folgt ganz natürlich daraus, daß man aus der Art der Zeichnung weder das Alter des Holzschnitts sicher bestimmen, noch aus einer Aehnlichkeit und geringerer oder größerer Kunst in Zeichnung und Schnitt beweisen könne, daß ein Exemplar älter als das andere, oder eins von dem andern durch den Holzschneider copirt worden sey. Daß dieß bey vielen der Fall war, ist nicht zu läugnen; aber diese Copien entstanden weniger vom Holzschneider als von dem Zeichner, der die Figuren nach seinem Talente in der Zeichnungskunst entweder verschlimmerte oder verbesserte. Der Holzschneider schnitt nach, was er bekommen konnte und was er auf seinem Originale fand, ohne sich weiter um Alter oder Kunst zu bekümmern. War selbst der Holzschnitt seine Copie, so ist nicht leicht der Unterschied einer verschiedenen Ausgabe daran kennbar, ob er es gleich vielleicht dem Schnitte nach immer seyn kann. Es konnte daher der Holzschnitt öfters von der Zeichnung um mehr als ein Jahrhundert unterschieden seyn, so wie er es noch heutiges Tages bey dergleichen Copien seyn würde; und daher sind selbst die Jahrzahlen, welche auf den Holzschnitten gefunden werden, immer noch kein ganz sicherer Beweis von dem Alter des Holzschnittes selbst, ob sie gleich dieß von dem Alter der Zeichnung seyn können, wenn nicht andere beweisende Umstände dabey sind, welche das auf dem Holzschnitte bemerkte Alter demselben zusprechen. Diese allgemeine Anmerkung wird besonders bey den folgenden größern Werken der Holzschneidekunst anwendbar werden.

Diese größern Werke der von den Kartenmachern sich getrennten **Briefmahler** sind nun der große Schritt, welchen diese Künstler von den einzelnen Blättern der Bilder der Heiligen zu ganzen Sammlungen von Bildern, die zusammen ein Buch ausmachen, gethan haben. So lange man die Urheber dieser Bilderbücher nicht kannte, und Jeder, der ein dergleichen Buch besaß, solches für ein einziges in seiner Art und als die größte Seltenheit verschlossen hielt, auch noch keine Gelegenheit sich darbot, solche mit einander zu vergleichen; so wurden sie allgemein, aber irrig und fälschlich, für die ersten Versuche in der Buchdruckerey angesehen. Da sie aber gleichwohl so nahe an die Erfindung der Buchdruckerey grenzen, auch unter der fernern Ausbildung derselben, und auch nach deren Vollendung noch immer von den **Briefmahlern** verfertigt wurden; so ist es desto nöthiger, solche genau zu untersuchen und von einander zu unterscheiden.

Die ersten Meister der Holzschneidekunst stammten wahrscheinlich aus den Klöstern ab, und sie hatten daher natürlich von den Werken, welche darin von den Mönchen hervor gebracht wurden, Kenntniß. Hierher gehörten vorzüglich jene Bil-

Digitized by Google

Bilderbücher, welche theils Auszüge aus den biblischen Geschichten oder kurze Inhalts-Anzeigen der biblischen Bücher waren, theils die Geschichten der Maria und der Apostel und Heiligen, oder auch eine sittliche Anweisung zum christlichen Lebenswandel enthielten. Es waren vermuthlich die Bücher, welche aus der Verordnung Carls des Großen, das Volk durch Abschriften biblischer Stellen zu unterrichten, entstanden waren, und zeither die Seltenheit der Bibel ersetzt hatten, hauptsächlich aber in den innern Klosterschulen zum Unterrichte der Mönche selbst und der zum Klosterleben bestimmten jungen Leute waren gebraucht worden. Bey deren Vervielfältigung durch die Holzschneidekunst kamen sie nun auch unter die Laien, und thaten bey diesen eben dieselben Dienste.

Die Anzahl ihrer unter einander verschiedenen, theils aus mehrern, theils aus wenigern Bildern und Blättern bestehenden Ausgaben, beweisen vor allem die allgemeine Beschäftigung in dieser Art Mahlerey und Schreiberey in den Klöstern und in allen Gegenden Deutschlands. Die schon hin und wieder sich ausgebreiteten Holzschneider bedienten sich der MSS., die sie davon in den Klöstern ihrer Gegenden fanden, und schnitten sie nach, wie sie solche, mit mehr oder weniger Kunst von den Mönchen entworfen, in die Hände bekamen. Erst in unsern Tagen wurde die Verschiedenheit der Exemplare eines und desselben Buchs bemerkt, die verschiedenen Ausgaben eines jeden derselben entdeckt und die Vermuthung zuerst hervor gebracht, daß sie wohl nicht zu der Buchdruckerey gehören möchten. So viele Ausgaben derselben aber auch nach und nach entdeckt wurden, so haben die Holzschneider solche dessen ungeachtet nicht alle erschöpft. In allen Kloster-Bibliotheken, und in allen den Bibliotheken, welche aus den Klöstern abstammen, findet man noch immer MSS. davon, die sich von allen schon gedruckten Exemplaren immer noch unterscheiden.

Allein kaum eins und das andere dieser Werke giebt den Künstler, von welchem es hervor gebracht worden ist, mit Namen, Ort und Jahr an, woraus man das Alter bestimmen könnte. Das sicherste Kennzeichen des Alters der Arbeiten, ihrer Urheber, der Briefmahler, und des XIV. Jahrhunderts, ist ohne Widerrede die blasse graue Wasserfarbe, der Druck des Papiers nur auf einer Seite, und die Merkmaale des Reibens auf der hintern weißen Seite des Bogens, welches eine Art von Glätte und Schmutz auf derselben zurück gelassen hat. Sie sind daher sehr leicht von denen zu unterscheiden, welche späterhin mit Oehlfarbe durch die Buchdrucker-Presse hervor gebracht wurden.

Die, welche erwähnte Kennzeichen des Alters vor Erfindung der Buchdruckerey haben, und also vor dem J. 1450, oder in solcher Zeit, gemacht wurden, sind alle in klein Folio, theils mit Lateinischer, theils mit Deutscher Erklärung.

Hierher kann man rechnen:

Die Biblia Pauperum, ſive Hiſtoriae Veteris et Novi Teſtamenti. — Hiſtoria ſeu Providentia Virginis *Mariae* ex Cantic. Canticorum. — Hiſtoria S. *Johannis* Evangeliſtae eiusque Apocalypſis.

Bey dieſen Werken iſt zwar Erklärung neben und unter den Bildern, aber es ſind keine weitläuftigen Erläuterungen auf ganzen beſondern Blättern mit Schrift dabey befindlich, die aber bey folgenden angetroffen werden: Der Entkriſt. — Ars memorandi notabilis per figuras Evangeliſtarum und Ars moriendi, ſeu De tentationibus morientium, ſeu Tentationes Daemonis.

Dieſe ihrer Art nach groben ob gleich wichtigen Producte der Holzſchneidekunſt ſind deſſen ungeachtet nicht alle von gleicher Geringſchätzung in ihrer Kunſt. Einigen Künſtlern waren beſſere Muſter in die Hände gekommen, und ſie daher auch zu mehrerm Fleiße ermuntert worden. Bey einem Exemplare der Hiſtoria S. *Johannis* und vorzüglich bey einem Exemplare des Entkriſt's iſt der Unterſchied von den übrigen an Zeichnung, Schrift und Schnitt ſehr groß. Die Künſtler hatten ſich vermehrt und es konnte daher nicht fehlen, daß einer ſich vor dem andern hervor zu thun bemühte; die Vortheile beſſerer Inſtrumente und Handgriffe im Schnitte wurden ihnen bekannter, und daher entſtand ein ſchärferer und feinerer Schnitt, als der bisher gewöhnliche war. Unter der Zeit, da an der Erfindung der Buchdruckerey im Stillen gearbeitet wurde, bildete ſich auch die Holzſchneidekunſt durch ähnliche Unternehmungen immer mehr aus.

Die kurz vorher bis zum höchſten Grade der Schönheit ſich ausgebildete Schönſchreiberey hatte auch ihren Antheil an der größern Ausbildung der Holzſchneidekunſt, und die Schrift, welche in den vorhergehenden Werken noch ſchlecht und ungleich ausgefallen war, erhielt nun einen höhern Grad der Schönheit und des Ebenmaßes.

Ein ſauber geſchnittenes Bild des heil. Sebaſtian's aus dem Kloſter St. *Blaſius* im Schwarzwalde, mit darunter ſtehender Schrift und der Jahrzahl 1437, die überaus ſchön geſchnitten iſt, ob gleich die Zeichnung des Bildes noch in bloßen Umriſſen beſteht, giebt davon einen redenden Beweis.

Es kann auch wohl um dieſe Zeit bey zunehmender Menge der Arbeiten eine neue Trennung unter den Briefmahlern vorgefallen ſeyn, denn man findet nicht nur den beſondern Namen der Briefdrucker, ſondern auch beſonders ums J. 1449 den Namen der Formſchneider, ein Beweis, daß ſich Künſtler allein damit beſchäftigt haben, Formen zu ſchneiden.

Man

Digitized by Google

Man ging in der Kunſt noch weiter und unternahm das Schwerſte derſelben, ganze Werke von Schrift in Holz zu ſchneiden, um auf den Schulen in Betreff der Wiſſenſchaften dieſelben Dienſte zu leiſten, welche man vorher der Religion und den Sitten zu leiſten ſich bemühet hatte. Um dieſe Zeit entſtanden, allem Anſcheine nach, ſo wohl die in Holz geſchnittenen einzelnen Schriftblätter, z. B. ein Pater noſter, ein Inhalt der Ars moriendi und vielleicht andere, die noch nichs entdeckt ſind, als beſonders um die Zeit der Erfindung der Buchdruckerey ſelbſt, neben andern kleinern Werken, auch die Donate. Dieſe wurden lange Zeit für den eigentlichen Anfang derſelben gehalten, ob gleich, außer einem einzigen vollſtändigen, deſſen Schrift und Schnitt noch nicht zu den vollkommnen Werken dieſer Art zu rechnen iſt, von einem andern beſſer ausgeführten kein vollſtändiges Exemplar im Abdrucke, ſondern nur einzelne Holztafeln hin und wieder zerſtreut entdeckt worden ſind, und der daher vermuthlich unvollendet geblieben iſt.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach war daran die bisher im Verborgenen ausgedachte und nun vollendete Buchdruckerkunſt Urſache, welche in der Mitte des XV. Jahrhunderts hervor trat, und weder die jedes Mal wiederholten und beſchwerlichen Schriftſchnitte, noch die Unvollkommenheit derſelben nöthig hatte; zugleich aber doch auch die Holzſchneidekunſt, als Vorgängerin in einer Art des Bücherdrucks auf ihre erſte Beſchäftigung mit Bildern zurück brachte und Gelegenheit gab, ſich ebenfalls in ſolcher vollends auszubilden und den höchſten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Nach einigen genau angeſtellten Bemerkungen über ihre Kunſt kann man aber doch vermuthen, daß ſie ungern von dem einmal angefangenen eigenen Bücherdrucke abgegangen ſind.

Die Holzſchneider hatten zeither ihre Werke an das Licht gebracht, ohne ſich namentlich dadurch bekannt zu machen; man kannte ihre Urheber, und war damit zufrieden. Als aber andere Künſtler auftraten, die ſie in dieſer Art von Kunſt übertrafen, und ihre Werke mit Bemerkung ihres Namens bekannt machten; ſo ſcheint dieß wohl ihre Aufmerkſamkeit rege gemacht zu haben.

Fauſt und Schöffer hatten ſich einen Holzſchneider bey ihren Arbeiten gezogen, welcher in ſeiner Kunſt ſehr weit gekommen war; Papillon nennt ihn ſo gar mit Namen, doch iſt ſein Irrthum dabey zu auffallend, als daß man dieſe Perſon dafür annehmen könnte. Die Meiſterhand eines Schönſchreibers, wie der Clericus Schöffer war, leuchtete aber in aller ſeiner Arbeit hervor. Die ſchönen Schriften ſeines Pſalters von 1457, wozu die Modelle zum Guß von Schöffer'n auf Holz gezeichnet und vom Holzſchneider geſchnitten waren; die eben ſo ſchönen größern Verſalbuchſtaben, und die mit der größten Kunſt eines geübten Schreibers gezeichneten

ganz großen Anfangsbuchstaben, gaben den Wink, wie sehr die Holzschneidekunst der neuen Buchdruckerkunst dienen würde, wenn sie mit einander vereinigt werden könnten; ungeachtet die bald darauf erfundene Schriftgießerkunst solche, in Ansehung des Schriftdrucks, bald entbehrlich machte.

Die Neigung zu Bildern und zu Mahlereyen war im XIV. und XV. Jahrhunderte so allgemein geworden, daß beynahe kein Buch in dieser Zeit geschrieben wurde, zu welchem nicht auch Bilder, wo sich solche nur anbringen ließen, gemahlt worden wären. Bücher von aller Art und Inhalt sind damit angefüllt; und die ersten Buchdrucker, welche ihre MSS. bey dem Abdrucke eben so genau copirten, als die Holzschneider es bey den ihrigen gethan hatten, glaubten verpflichtet zu seyn, auch dieselben Bilder in Holz geschnitten an die Orte zu liefern, wo sie solche in ihren Handschriften fanden. Da sie aber nicht, wie Faust und Schöffer, die Hülfe ihres eigenen, sondern fremder Holzschneider brauchten, so scheint es, als ob die schon vorhandenen Briefmahler und Holzschneider nicht eben die willigsten Dienste geleistet, sondern vielmehr den ersten Buchdruckern Hindernisse bey ihrem Drucke in den Weg gelegt und sich geweigert hätten, Holzschnitte für sie zu fertigen, um sich in dem alleinigen Besitze dieser Art des Drucks zu erhalten.

Die Schwäbischen Reichsstädte Ulm und Augspurg, der Sitz der ersten Bilder- und Karten-Fabriken, so wie der ersten Buchdruckereyen in Deutschland nach ihrer Erfindung, waren auch die ersten Städte, wo dergleichen mit Bildern und Holzschnitten verzierte Bücher gedruckt wurden, daher die freundschaftliche Vereinigung dieser beyden Künste füglich voraus gesetzt werden könnte. Man trägt sich aber noch in Augspurg mit einer Sage, daß die damals im Flor gestandenen Briefmahler und Holzschneider mit den ersten Buchdruckern, welche ihre Pressen daselbst errichten wollten, einen Proceß wegen Ausübung dieser neuen Kunst angefangen, und ihnen solches als Eingriffe in ihre ältern Rechte hätten verwehren wollen; der Proceß sey aber dahin entschieden worden, daß die Buchdrucker ihre Holzschnitte und Vignetten von jenen sollten verfertigen lassen. Ob nun gleich von dieser Sage nichts Gewisses zu erforschen ist, so habe ich dennoch in den Werken des ersten Buchdruckers in Ulm etwas entdeckt, welches derselben einige Wahrscheinlichkeit geben könnte. Unter den Büchern nämlich, welche Johann Zainer zu Ulm mit Holzschnitten gedruckt hat, findet sich in Ain epistel francisi Petrarche von großer stätikeyt einer fruwen Gryſel gehaiſſen, vom J. 1473. in klein Folio die Figur S. 14 ganz schief eingedruckt, welches wahrscheinlich nicht hätte geschehen können, wenn die Figur mit der Schrift zugleich eingedruckt worden wäre; man muß daher vermuthen, daß die Figuren besonders vor- oder nachher eingedruckt werden sind.

Digitized by Google

ſind. Es würde dieſe Bemerkung weniger Wahrſcheinlichkeit haben, wenn nicht ähnliche Vorfälle, ſo wohl von Proceſſen, als von doppelten Drucken, in der Folge der Geſchichte der Holzſchneidekunſt in den Niederlanden und in Frankreich vorkämen, welche dieſen hier erzählten Muthmaßungen zugleich mehrere Glaubwürdigkeit gäben.

Man würde vielleicht durch ein anderes Buch deſſelben Buchdruckers, die Deutſche Ueberſetzung von Johannes boccacius etlichen frowen, dieſes beſtärken können. Auf dem CXXVIIj. Blatte deſſelben iſt nämlich ein leerer Platz, auf welchen die Figur zur Geſchichte der Probe hat kommen ſollen; aber eben dieſe Figur fehlt auch in der Lateiniſchen Ausgabe deſſelben Buchs, und man kommt deßhalb auf die Vermuthung, daß an dieſem Orte auch im MSS. dieſelbe Figur gemangelt habe, die daher nach dem Grundriſſe der erſten Buchdrucker bey ihrer Druckeinrichtung, welche ſie zwang, Seite auf Seite gleich dem MSS. zu drucken, auch hier fehlen mußte.

Allein die bereits zahlreich gewordene Menge der Holzſchneider half bey der ſich überall ausbreitenden Buchdruckerey wahrſcheinlich dieſer Beſchwerlichkeit bald ab, und man ſah in dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts in allen namhaften Städten Deutſchlands Bücher mit Holzſchnitten erſcheinen, welche die Menge der Holzſchneider in Deutſchland beweiſen. Nürnberg, Strasburg, Maynz, Lübeck, Leipzig, Wien und viele andere weniger wichtige Deutſche Städte lieferten noch im XIV. Jahrhunderte theils große theils kleinere Bücher voller Holzſchnitte.

Dieß war, aller Wahrſcheinlichkeit nach, auch der Zeitpunct, in welchem endlich die Holzſchneiderey eine ganz beſondere und eigene Kunſt wurde, wo ſich dieſe Künſtler zum Theil ganz von den Briefmahlern trennten, und dadurch ihre Kunſt zu der Vollkommenheit brachten, zu welcher ſie in der Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Deutſchland geſtiegen iſt.

Die bisherigen Künſtler und Drucker der Bücher in Holzſchnitt wußten daher nicht anders ihr älteres Recht des Bücherdrucks zu behaupten, als daß ſie anfingen, nach dem Beyſpiele der Buchdrucker, ihren Namen und die Anzeige des Orts, das Jahr und die Profeſſion unter ihre Werke zu ſetzen, um ſich dadurch eben ſo wie jene bekannt zu machen, und ihre Ausgaben beyderſeits von einander zu unterſcheiden, ob ſie ſich gleich von ihren Gegnern die Oehlfarbe und Druckerpreſſe zueigneten.

Es erſcheinen daher um dieſe Zeit: Ars moriendi. Die Kunſt zu ſterben; mit der Unterſchrift: Ludwig zu Ulm, ohne Jahrzahl, die noch mit Waſſerfarbe gedruckt iſt.

Eine

Eine Deutsche Bibel der Armen, mit dem Wapen der folgenden und der Jahrzahl 1470.

Eine Biblia Pauperum von 12 Blatt, mit dem Zeichen des Künstlers, der Angabe des Jahrs 1470 und der Unterschrift: Friedrich Walther, Maler zu Nördlingen und Hanß Hürning habens gemacht; Eine andere ohne Namen, aber mit 2 Wapen und der Jahrzahl 1471; und endlich mit der völligen Entdekkung ihrer eigentlichen alten Profession:

Ein Entkrist, der sich am Ende Hanß Junghannß, Briefmahler in Nürnberg 1472, nennt.

Eine Deutsche Kunst zu sterben, welche von Hanß Sporer, Briefmahler in Erfurt im J. 1473 herrührt, und mit Oehlfarbe gedruckt ist.

Ein Deutsches Fisierbüchlein, welches einen Hanßen, Bryeff Maler zu Babenberck (Bamberg) mit dem J. 1487 bemerkt.

Eine Lateinische Kunst zu sterben, ohne alle Anzeige ihrer Entstehung, in kl. Folio.

Die kunst Ciromantia des Doctor Hartlieb mit der Unterschrift: jorg schapff zu Augspurg und der Jahrzahl 1448, die aber wahrscheinlich auf das Jahr des MS. zu deuten ist.

Ob man den Deutschen, in Holz geschnittenen, Kalender des Magister Johann von kunsperck zu Nürnberg, unter die Arbeiten dieser Künstler oder für seine eigene, zum Anfange seiner angelegten Druckerey zu halten habe, ist noch einer genauern Untersuchung zu unterwerfen.

Diese sind noch alle auf ihre alte eigene Art nur auf einer Seite des Papiers bedruckt; sie nahmen aber auch endlich diesen Vortheil von der Buchdruckerkunst an, und druckten verschiedene ähnliche Werke auf beyden Seiten des Papiers, mit Buchdrucker-Farbe und auch wahrscheinlich mit der Presse. Künftig werden wir sie nun völlig in Buchdrucker verwandelt finden.

Sie breiteten sich aber sehr weit aus, denn die um diese Zeit so zahlreich entstandenen Buchdruckereyen, und die vielen Bücher, welche so sehr mit Figuren und Holzschnitten, nach dem Muster der Handschriften, von welchen man sie abdruckte, überschwemmt wurden, hatten aus Nothwendigkeit die Arbeiter dieser Profession so sehr vermehrt, daß sie sich in noch mehrere Aeste nach den verschiedenen dabey vorkommenden Arbeiten, und eben deßwegen in so viele besondere Professionisten vertheilen mußten. Man findet daher besonders in Nürnberg und Augspurg zwischen den J. 1459 und 1486 neben den Kartenmachern, Karten- und Briefmahlern, auch Briefdrucker, Formschneider, Modellschneider, Modisten, Patronisten, Schach-

Schachtelmahler, Illuminiſten und Schönmahler, die alle zuſammen eigentlich nur eine einzige Künſtler-Verbindung ausmachten.

Die alten Briefmahler und Patroniſten ſetzten gleichwohl immer ihre Beſchäftigung fort und haben ſich auch in verſchiedenen Graden von Verbeſſerungen aus den vorigen Jahrhunderten bis in unſere Zeiten erhalten; die Modellſchneider aber gingen zu den Fabriken der Kattun- und Leinwanddrucker und die Illuminiſten und Schönmahler zu den Kupferſtechern über, in deren Dienſten ſie ſich auch noch jetzt befinden. Die Holzſchneider allein trennten ſich von jenen ganz ab, und bildeten ihre Kunſt durch Hülfe der Buchdruckerey weiter aus, beſonders da auch die Mahlerkunſt mehrern Antheil daran zu nehmen anfing.

Zur Erläuterung dürfte es nicht unnöthig ſeyn, die Buchdrucker bekannt zu machen, welche daran Theil hatten. Es ſind folgende:

Johann Fuſt und Peter Schöffer, in Mainz.
Günther Zainer, in Augsburg 1471.
Johann Zainer, in Ulm 1473.
Johann Bämler, in Augsburg 1473.
Anton Koberger, in Nürnberg 1473.
Ludwig Hohenwang, in Nürnberg 1477.
Anton Sorg, in Augsburg 1477.
Heinrich Knoblochzer, in Strasburg 1477.
Leonhard Holl, in Ulm 1483.
Erhard Reuwich, in Mainz 1484.
Bartholomäus Ghotan, in Lübeck 1488.
Martin Schott, in Strasburg 1488.
Hans Schönſperger, in Augsburg 1488. Dieſe haben bis ans Ende des XV. Jahrhunderts ſo viele Hände mit Holzſchnitten beſchäftigt, daß man ſich über die Menge der Holzſchneider wundern muß, und es entſteht daher die nicht unwahrſcheinliche Vermuthung, theils, daß ſich die Buchdrucker ſelbſt mit dieſer Arbeit beſchäftigt, theils, daß auch die Briefmahler und Holzſchneider ſich zugleich mit den Druckerey-Arbeiten abgegeben haben; wenigſtens findet man ſo wohl von dieſen einige Merkmaale in den folgenden Zeiten, als auch von jenen noch in unſern Tagen, welche als Ueberbleibſel dieſer ehemaligen Vereinigung einigen Beweis geben.

Daß dieſe Vermiſchung bald in den erſten Jahren der Druckerey geſchehen ſey, beweiſen die verſchiedenen Werke, in welchen die Beſchreibungen der Figuren mit beweglichen Buchſtaben von ihnen gedruckt ſind.

Das Fabelbuch zu Bamberg, kl. Fol. das ſo gar, wahrſcheinlich aber falſch, die Jahrzahl 1461 führt.

Ein Endtkriſt, welchen ein Matthes, Mahler zu Erfurt 1516. 4. gedruckt hat.

Ob Ulrich Han, der 1467. Fol. die Meditationes ſeu Contemplationes des Cardinals *Joannes de Turrecremata* mit den Figuren in der Kirche zu Maria der Minerva gedruckt hat, zu dieſem oder jenem Geſchlechte gehört habe, wird ſchwer zu beſtimmen ſeyn.

Das Buch mit den 36 Figuren in bibliſchen Geſchichten aus dem Trewiſchen Cabinet ſoll mit mehrern Nachrichten von ſeiner Entſtehung an ſeinem Orte vorkommen.

An der Ehre der gänzlichen Ausbildung der Holzſchneidekunſt hat aber Niemand größeres Recht, als die Stadt Nürnberg und ihr größter Buchdrucker, den ſie je gehabt hat, Anton Koberger. Dieſer fing zuerſt an, dieſen Aufwand zu machen, und verſuchte, in Ruf ſtehende Mahler und Zeichner aufzufordern und ſeinen Holzſchneidern vorzuzeichnen. Sein großes und koſtbares Chronikenwerk (1493) — welches Hartmann Schedel geſchrieben hat — und woran die beyden Nürnbergiſchen Künſtler Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff ihre Kunſt zeigten, giebt den richtigſten Beweis davon. Selbſt Frankreich iſt ihm wegen der Verbeſſerung der Holzſchneiderey den größten Dank ſchuldig, wie ſich an ſeinem Orte zeigen wird.

Dieſen Wolgemut kann man unſtreitig als den Stifter der nachher ſo ſehr ausgebildeten Holzſchneidekunſt in Nürnberg, ja gewiſſer Maßen in ganz Deutſchland, annehmen.

Aber auch dieſen Wolgemut und ſeine Zeitgenoſſen übertraf ſo wohl an Zeichnung, als an Ausbildung der Holzſchneidekunſt, deſſen ausgezeichneter Schüler, Albrecht Dürer, der in ſo vielen großen Werken, die ſeinen Namen führen, beydes zur Gnüge bewieſen hat, und ſelbſt die Italiener in den Zeiten, da in ihrem Lande die ſchönen Künſte wieder neues Leben bekamen, anlockte, ſeine Werke zu copiren, ſeine Holzſchnitte in Kupfer nachzuſtechen, und dieſe für Dürerſche Holzſchnitte auszugeben. Mit dem Anfange der Arbeiten dieſes großen Mannes beſchließen wir auch zugleich den Zweyten Abſchnitt der Erfindungsgeſchichte der Holzſchneiderey in Deutſchland, und verfolgen noch ihre Wanderung in die benachbarten Länder.

Gegen den Anfang des XV. Jahrhunderts drang die Holzſchneidekunſt aus Deutſchland am Rheine hinunter bis in die Niederlande. Die ſchönen Künſte waren zu allen Zeiten die Begleiterinnen des Reichthums. Antwerpen, der Sitz des Handels und des Reichthums, ward daher auch bald der Sitz der ſchönen Künſte.

Die

Die Künstler hatten sich dort so vervielfältigt, daß eine ansehnliche Zahl derselben von verschiedener Art, nach dem Beyspiele Italiens und Frankreichs, unter dem Namen der Brüderschaft von St. Lucas sich zusammen gefunden, bereits im J. 1435 eine eigene Gilde hatte, und im J. 1442 aus Mahlern, Bildhauern, Steinmetzen, Glasern, Illuministen und Druckern bestand. Eine ähnliche Brüderschaft war auch im J. 1454 zu Brügges, die sich die Communität von St. Johannes, dem Evangelisten, nannte, und aus Schreibern, Schulmeistern, Buchhändlern, Druckern (mit Holzformen), Illuministen, Buchbindern, Bildermachern und Formschneidern zusammen gesetzt war. Im folgenden Jahrhunderte gab es zu Gent und Mecheln ähnliche Brüderschaften, deren Alter aber noch nicht so genau untersucht worden ist, daß man ihren Ursprung um eben die Zeit, als jene, bestimmen könnte, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß sie ein gleiches Alter haben mögen.

Man findet diese Künstler bey spätern Schriftstellern deutlicher unter den Namen Plattdrucker, Speelkartenmaker, Heiligen-Printer, Figuer-Printer, Beldekkens-Printer ausgedruckt, und lassen zugleich die Gleichheit der Namen und Hantierung mit denen im obern Deutschlande genau bemerken. Man hat aber von ihren Werken aus der ersten Zeit nichts aufzuweisen. In dem Leben des Mahlers Quintin Messis zu Antwerpen (geb. 1450 † 1529) wird späterhin erzählt, daß Bilder der Heiligen bey einem feyerlichen Umgange der Hospitalleute zu Antwerpen unter das Volk ausgetheilt worden, und daß dieser Mahler nach einer überstandenen harten Krankheit in seiner Jugend, ungefähr ums J. 1470, wenn man ein Alter von 20 Jahren annehmen will, dadurch angespornt worden, das Schmiede-Handwerk zu verlassen und ein Mahler zu werden. Diese Erzählung scheint aber schon einen ältern Sitz der Profession der Bilder- oder Briefmahler in den Niederlanden voraus zu setzen. Außer dieser Geschichte weiß man nichts Zuverlässiges von der ersten Beschäftigung dieser Künstler in den Niederlanden, und eben so wenig, wie weit sie sich daselbst ausgebreitet haben.

Albrecht Dürer fand diese Brüderschaft in Antwerpen nicht nur noch im J. 1520 — 1521 blühend, sondern auch ähnliche Verbindungen zu Brügges, Gent und Mecheln. Beweise genug, wie sehr die bildenden Künste sich in den Niederlanden ausgebreitet hatten.

Dennoch aber ist noch kein Bild aus den Niederlanden entdeckt worden, das den Namen und Ort des Künstlers vor dem XVI. Jahrhunderte angiebt. Wir finden zwar den Namen eines Johann Schnitzer's, aus Armsheim als den Künstler angeführt, welcher die Landcharten in der Ausgabe von Claudii Ptolemaei *Alexandrini* Colmographia. Ulmae, per *Leonardum Hol* 1482. maj. fol.

in Holz geschnitten hat; aber es ist ungewiß, ob er die erlernte Kunst aus den Niederlanden mit nach Ulm gebracht, oder erst daselbst gelernt habe. Mit derselben Ungewißheit findet man den Namen des *Girolamo Cuch* (?) Fiamingo bey dem *Vasari*, welcher nach der Zeichnung des *Iluris* in Holz geschnitten hat.

Eben so wenig kann ein Buch in Holztafeln aufgewiesen werden, das auf die Erfindung der Holzschneidekunst in den Niederlanden Anspruch machen könnte.

Was Karel *van* Mander in seiner Geschichte der Niederländischen Mahler sagt, ist zu allgemein. Er bemerkt nur, daß Plattschneider — welche Benennung in spätern Zeiten auch einen Kupferstecher bezeichnet — und Mahler in den ersten Zeiten in Einer Person vereinigt gewesen sind. Von den Werken der Holzschneidekunst, welche sich die Harlemer um die ersten Jahre des XV. Jahrhunderts bisher zugeeignet haben, erwähnt er nichts zu ihrem Beweise, ob er gleich eine Menge Harlemscher Mahler in seinem Werke aus dieser Zeit nennt, als allein die gemeine Lieblingssage der damaligen Zeit von Lorenz Coster's Erfindung des Bücherdrucks durch Holztafeln. Die 6 in Holz geschnittenen Köpfe, welche diesem Coster zugeeignet werden, sind daher augenscheinlich eine Erfindung zur Unterstützung jenes Mährchens und bestätigen weiter nichts, als daß jede Nation sich den Ruhm einer Erfindung nicht gern nehmen lassen will.

Bei der Untersuchung der ersten Holzschnitte kommt man daher immer auf das obere Deutschland zurück, und je mehr sich solche ausbildeten, desto mehr nimmt Franken und in demselben besonders Nürnberg an diesem Ruhme Antheil. Die Zeit, in welcher Albrecht Dürer, die Zierde Deutschlands in allem, was zu den bildenden Künsten gehört, lebte, setzt den Zeitpunkt fest, in welcher diese Ausbildung geschah. Gegen das Ende des XV. Jahrhunderts hatte Nürnberg ein Paar Künstler, deren Namen durch das große Werk, die Chronik, welche Hartm. Schedel heraus gab und der berühmte Buchdrucker Ant. Koberger 1493 druckte, aufbehalten worden sind, nämlich: Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff. Sie sind bloß als Mahler angegeben, und es bleibt daher ungewiß, ob sie zugleich auch die Figuren in Holz geschnitten haben, oder ob dieß durch ungenannte Holzschneider geschehen sey, wenn man anders nicht annehmen will, daß sich zur damaligen Zeit fast alle Mahler auch zugleich auf die Holzschneiderey legten.

Mit mehrerer Gewißheit kann man einen Sebald Gallendörfer als einen Holzschneider in Nürnberg nennen, welcher 1493 oder 1494 von Sebald Schreyer gedungen wurde, die Holzschnitte zu *Petri Dannhauseri* Archetypo triumphantis Romae zu verfertigen.

Größere

Größere Werke aus dieſen erſten Zeiten ſind von ihnen nicht bekannt. Einige, die ihre Schriftſteller erwähnen, ſind entweder nicht vollendet, oder es iſt nicht ausgemacht und entſchieden, ob ſie dem niedern oder dem obern Deutſchlande zugehören. Das Speculum humane ſalvationis, Ein ſpiegel menſchlicher behaltnuß, worauf die Harlemer ihre Geſchichte der Erfindung des Bücherdrucks, und die Ehre ihres Lorenz Coſter's gründen, iſt nicht von der Holzſchneidekunſt allein hervor gebracht worden, gehört auch nicht in die erſten Zeiten der in den Niederlanden ſirirten Holzſchneidekunſt, ſondern völlig in den Zeitpunkt ſelbſt, wo die Druckerey eben erfunden und in den Niederlanden bekannt worden war, ſo wie unter die Werke, welche von den Holzſchneidern angefangen, aber wegen der erfundenen vollkommnern Buchdruckerey von ihnen nicht vollendet wurden, wie ſich in der Folge zeigen wird. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat auch Antwerpen mehr Recht dazu, als Harlem je beweiſen kann. Kurz, wie ſchon auf der vorhergehenden Seite bemerkt iſt, die einzelnen Blätter von Köpfen, welche unter Coſter's Namen bekannt worden, ſind Werke des Betrugs, deſſen man ſich bediente, um von der Lieblingsſage der Harlemer Vortheil zu ziehen.

Zu Paris entſtand zwar ſchon im J. 1391 ebenfalls eine Gilde von St. *Lucas*, die im J. 1430 in großem Anſehen war, und aus welcher eine Menge berühmter Mahler gekommen ſind; aber es iſt keine ſo genaue Kenntniß von ihren verſchiedenen Mitgliedern auf uns gekommen, als wir von den Niederländiſchen Gilden haben, und wir wiſſen nicht, ob Holzſchneider und andere dazu gehörige Glieder unter ihrer Zunft geweſen ſind.

Daß die Franzoſen an der Erfindung der Holzſchneidekunſt keinen Anſpruch haben, beweiſen die Bekenntniſſe derer, welche ſich bemühten, den Urſprung der Spielkarten zu erforſchen und wo möglich Frankreich zuzuwenden, aber gleichwohl die erſten gedruckten Spielkarten Deutſchland zueignen. Daß ſie aber um die Zeit, als die erſten in Holz geſchnittenen Bücher und die Bilder der Heiligen in Deutſchland bekannt wurden, Kenntniß von dieſer Profeſſion und die erſten Produkte der Holzſchneidekunſt aus Deutſchland erhalten hatten, kann durch verſchiedene Zeugniſſe bewieſen werden.

Gabriel Naudé führt in ſeinem Mascurat, ou Jugement de tout ce, qui a été imprimé contre le Card. *Mazarin* depuis le 6. Janvier juſqu'au 1. Avril 1649. 8. l. 1650. 4. eine Stelle an, wo die Worte, deren ſich die Franzoſen bedienten, wenn ſie von einem alten Buche redeten, folgende ſind: c'étoit un *Bucquin* ou *Bouquin*, als ob ſie ſagen wollten, es ſey eines der alten Deutſchen Bücher, das zu weiter nichts nutze, als Düten daraus zu machen und Sachen darein

zu wickeln. Hieraus erhellet deutlich, daß das Wort *Buc* aus dem Deutſchen Worte Buch entſtanden iſt, und ein Wort war, das ſie vorher nicht kannten, es kann auch nicht von den Büchern des erſten Drucks zu Mainz gelten, wie *Naudé* vorzugeben ſcheint, denn dieſe würden mit zu großer Bewunderung in Paris aufgenommen und damals gewiß noch nicht zu ſolchem Gebrauche verwendet.

Die Niederlande übten bereits in der Mitte des XV. Jahrhunderts die Bilderdruckerey, und es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie, ſo wohl wegen der Nachbarſchaft mit den Deutſchen Provinzen, wo dieſe Profeſſion ihren erſten Sitz hatte, als auch wegen der nähern Gemeinſchaft mit den Niederlanden, in Frankreich wenigſtens eben ſo bald bekannt worden ſey.

Nicht lange hernach kam auch wirklich dieſe Profeſſion der Brief- und Bilder-Mahler in Frankreich unter dem Namen Dominotiers, den man ſehr gewiſſenhaft aus dem Deutſchen überſetzte, zum Vorſchein, ob es gleich bisher von den Franzoſen ſelbſt verkannt worden iſt, und ſie aus ſolcher Mißkenntniß die nachher von ihnen verfertigte Waare des bunten Papiers, die ſie überhaupt Dominoterie nennen, und welche auch dieſe Deutſchen Profeſſioniſten verfertigen, für den Urſprung des Namens derſelben halten, da doch dieſes Papier von den Profeſſioniſten jenen ſehr uneigentlichen und verſtümmelten Namen erhalten hat.

Das Wort Dominotier iſt augenſcheinlich aus dem Lateiniſchen Worte Dominus entſtanden, und nichts anders als der Name, womit die Franzoſen damals das Bildniß Gottes, Chriſti und der Heiligen belegten. Lange darnach nannte noch der gemeine Mann in den Provinzen von Frankreich ſolche Heiligen-Bilder nicht anders als les Grecs-bons-Dieux. Was kann deutlicher ſeyn, als die Nachahmung der Niederländiſchen Heilige-Printers und der Deutſchen Hälgen und Hälglein in dem Franzöſiſchen Namen Dominotier, ſo wie die Aehnlichkeit der Benennung der bunten Papiere, Dominoterie, mit der Gewohnheit in Schwaben, alle gemahlte bunte Bogen Papier noch jetzt überhaupt Hälglein zu nennen. Aber auch dieſe Kunſt, buntes und marmorirtes Papier zu machen, iſt, nach dem Bekenntniſſe der Franzoſen, eine Deutſche Erfindung und aus Deutſchland, der Mutter der Künſte, erſt nach Frankreich gekommen.

Weder der jüngere FOURNIER, noch PAPILLON, in ihren Werken über die Geſchichte der Holzſchneidekunſt, ſind in das Alter derſelben in Frankreich eingedrungen, und ihre Nachrichten gehen nur wenig über das XVI. Jahrhundert hinaus.

Die Künſtler ſcheinen ſich gleichfalls auch in Frankreich zur Zeit der Erfindung der Druckerey in verſchiedene Aeſte getheilt zu haben, denn man findet nach ſolcher Zeit Cartiers (1581), Dominotiers und Tailleurs d'hiſtoires; und

aus

Digitized by Google

aus dieser letzten Abtheilung sind die Holzschneider (Graveurs en bois), welche für die Druckerey arbeiteten, entstanden.

Die ersten gedruckten Bücher in Paris und Lyon, wohin die Druckerey in den J. 1470 und 1476 gekommen war, zeigen bald von ihren Arbeiten; und Jollat ist einer der ersten, der sich in Paris ums J. 1490 dadurch bekannt gemacht hat. Die berühmten Buchdrucker Koberger, in Nürnberg, die zum Behuf ihres Buchhandels in Frankreich eigene Druckereyen in Lyon unterhielten, scheinen viele Bücher daselbst durch Jacob Sacon und Johann Clein, unfehlbar ein Deutscher, welchen sie selbst dahin gesandt hatten, gedruckt und viel zur Aufnahme der Holzschneidekunst beygetragen zu haben. Ihre Verlagsbücher sind voller Holzschnitte, übertreffen die andern in denselben Jahren weit, und sind denen, die zu damaliger Zeit in Nürnberg geschnitten wurden, so ähnlich, daß man auf die Vermuthung kommt, sie seyn von Nürnberg aus dahin geschickt worden. Nach der Zeit entstanden in Lyon selbst Holzschneider, welche Arbeiten lieferten, die noch jetzt sehr geschätzt werden.

Die Kartenmacher bildeten erst im J. 1581 eine eigene Innung, und mit den Tailleurs d'histoires muß es um dieselbe Zeit geschehen seyn. Sie kamen aber mit der Gesellschaft der Buchdrucker, wegen der Vermischung ihrer Arbeiten, in einen Streit, der durch die Regierung zum Vortheile der Buchdrucker entschieden wurde.

Die Dominotiers, Marbreurs und Tailleurs d'histoires hatten, nach der Erfindung der Buchdruckerey, sich wie in Deutschland so wohl der Drucker-Oehl-Farbe als auch der Druckerpressen Statt des bisherigen Reibens bedient, und die Erklärung ihrer Bilder mit Schrift unter dieselben gesetzt. Auf Verlangen der Buchdrucker wurde ihnen aber verboten, Schriften zu brauchen, und vorgeschrieben, welcher Art der Presse sie sich bedienen sollten. Da sie aber dennoch mit dem Gebrauche derselben fortfuhren, so bewirkten zwar die Buchdrucker 1599 ein neues Verbot gegen sie, im J. 1600 wurden sie aber wieder durch einen neuen Befehl in ihrem alten Gebrauche bestätigt, Schriften zu halten, so viel sie nöthig hatten, so wie ihre Titel und Beschreibungen selbst zu drucken. Sie dehnten dieß so weit aus, daß sie ganze Bücher mit Holzschnitten und Beschreibungen druckten und 1622 ein *Nicolaus Calmut*, so wie zwey Jahre darauf ein *Remi Baudry* Privilegien als Imprimeurs du Roy en livres und Dominotiers en figures et histoires erhielten.

Der Mißbrauch der Schrift und Pressen bey der strengen Aufsicht der Censur über Bücher, bey den Buchdruckern und Buchhändlern in Frankreich, gab aber 1723 zu dem Befehle Anlaß, daß, wenn sie eine gedruckte Erklärung unter ihre Bilder setzen wollten, sie zu den Buchdruckern ihre Zuflucht nehmen mußten, solche aber gleich-

Digitized by Google

gleichwohl nicht über ſechs Zeilen lang, noch auf die andere Seite des Bildes gehen durfte, bis endlich im J. 1768 der Befehl noch mehr geſchärft wurde, daß ſie, bey Strafe des Verluſts der Preſſe, der Waare, und noch einer Strafe, die bey wiederholten Fällen vergrößert würde, nichts ohne Gegenwart eines Buchdruckers, der nach vollendetem Drucke die Preſſe wieder durch einen Comptable verſchließen laſſen und den Schlüſſel verwahren ſollte, zu drucken befugt wären.

Regi-

I. Register
über die merkwürdigsten Sachen.

(a) bezeichnet die erste, oder linke, und (b) die zweyte, oder rechte Spalte der angeführten Kolumne.

Sobald nicht II. ausdrücklich angegeben worden, ist bey Nach- oder Rückweisungen jederzeit das I. Register gemeynt.

Das Einschließen eines Schriftstellers in ( ) bedeutet, daß sich derselbe nicht auf dem Titel genannt, wohl aber als Verfasser dieses oder jenes Buchs bekannt ist.

A.

Aachen, die dortige Marienkirche hat musivische Arbeiten 121 (a) f. Carl der Große.
Abdalla Abusaid Beidavi, giebt die erste deutliche Nachricht von der Sineſiſchen Holzschneidekunst 4 c).
Abdrücke der ersten Holzschnitte, warum sie sich nicht lange haben erhalten können 155. Die, welche noch gefunden werden, sind alle auf Leinenpapier 155.
Abkürzungen der Wörter sind bey den Lateinern gewöhnlicher, als bey den Griechen, woher sie kommen 31 (b) f. werden durch Gesetze verboten 32 (a). der sie ohne Anstoß lesen kann, wird für sehr gelehrt gehalten 32. (a. b.) es werden Anweisungen sie zu lesen gedruckt 32 (b). werden auch bey den gedruckten Büchern gebraucht 32 (b). welches die wahrscheinlichsten Ursachen derselben gewesen 32 (b).
Abschreiber scheinen in Frankreich nächst Spanien am häufigsten gewesen zu seyn 22 (b). es giebt deren auch jetzt noch in den Klöstern 23 (b). sie waren Mönche. Namen verschiedener 30 (a). die Lateinischen haben sich nicht so oft genennt 30 (b) als die Deutschen und besonders die Mönche 30 (b) f. f. Antiquarii.
Abschriften werden dem Kloster zum Besten verkauft. Preise verschiedener 21 (a). mehrere, welche in den Zügen einander ganz gleichförmig sind 31 (b).
Aegyptier haben eine Art von Holzschneidekunst gehabt 5. sollen Kenntniß von einer einfachen Art der musivischen Arbeit gehabt haben 88 (b). in ihrem Lande fanden sich kostbare Steine 90 (b) f.
Aerzte, Römische, mahlen Kräuter mit Farben 145 (a).
Aes tabulare, worin es bestanden 152 (b).
Agra, in Ostindien, bey dieser Stadt findet sich etwas dem Musaik Aehnliches 130 (a. b.)
Agrippa, wird für den Erbauer des Pflasters im Pantheon zu Rom gehalten 93 (a. b.) f. Bäder.
Alexander, König, soll einen Saal gebaut haben, der mit musivischer Arbeit gepflastert war 88 (b). Beweis dazu 90 (a. b.)
Alberius, Aler., und Isabelle, Geschwister aus dem gräfl. Geschlechte Cunio zu Ravenna, sollen im XIII. Jahrhunderte Bilder in Holz geschnitten haben 151 f.
Aldus Manutius erfindet die Cursiv-Schrift, Cancellaresa Romana curſiva, und erhält darüber in Venedig ein zehnjähriges Privilegium 35 (a).
Alexander, . . ., schneidet die Schriften für die königl. Franz. Druckerey im Louvre 44 (a).
Alexander IV., Römischer Papst, weihet einen alten heidnischen Tempel zu einer christlichen Kirche ein und läßt die musivischen Arbeiten darin unverändert 116 (a. b.)

Digitized by Google

Algau, wie die Holzſchnitte daſelbſt genannt werden und woher dieß komme 156.

Allemand, ward vormals in den Franz. Schriftgießereyen die Deutſche Fractur-Schrift genannt 27 (a).

Allemand, Lettres de Forme, Lettres de Somme, verſchiedene Namen der Mönchsſchrift in den Franz. Druckereyen 40 (c).

d'Allemand, Jak., ein Deutſcher Dominikaner und einer der berühmteſten Glasmahler in Frankreich 141 (a).

Alphabet, Glagolitiſches, wird in der Druckerey der Propaganda zu Rom gebruckt 75 (a. b.) Neue Ausgabe von Matthäus Caraman 75 (b).

Amerikaner, haben auch eine Art von Holzſchneidekunſt 5.

Ames, Joſ., ſ. Wil. Carton.

Ammon Joſt, ein Holzſchneider 57 (b). ſ. II. Urban Wyß.

von Amſtel, Ploos, hat eine große Anzahl Niederländiſcher National-Schriften 54 (a).

Amſterdam, in der dortigen alten Kirche ſind ſchöne Glasmahlereyen 142 (a).

Andrä, Hieronym., gewöhnlich Hieron. Formſchneider, oder Hieronym. Hölzel, oder Hieronymus, ein berühmter Formſchneider zu Nürnberg, ſcheint die Schrift zum Theurdank geſchnitten zu haben 64 (b) f.

Angelico, Giov., ſ. II. Giov. Vaſari.

Anſchartus, der Heilige; ſ. Biblia Pauperum.

Anshelm, Thom., ſ. Strabanus Maurus.

Antiqua, oder Römiſche, desgleichen Lettera antiqua romda, welche Schriftart ſo heiße 35 (a).

Antiquarii wurden im VI. Jahrhunderte die Abſchreiber genannt 22 (b). ſ. Schreiber.

Antonezzi, Leopardo, ein Schreibkünſtler 79 (b).

Antwerpen wird bald zu Anfang der Sib der Holzſchneidekunſt 170 f. kann mehr Anſpruch auf die Erfindung der Holzſchneidekunſt machen als Harlem 173.

Apollodorus und Zeuxis ſollen die erſter geweſen ſeyn, welche Licht und Schatten in die Mahlerey gebracht haben 97 (a).

Apollonius, ein Griechiſcher Mahler im XIV. Jahrhunderte, verfertigt muſiviſche Arbeit 124 (b).

Arader, große Meiſter in der Stickerey 17 y).

Arbeiten, getriebene, gehörten ehemals zur Pracht 80 (b).

Arenium (Arezzo) und Piſaurum (Peſaro) ſollen Fabriken von Thon-Gefäßen mit eingedruckten und gemahlten Figuren gehabt haben 6 g).

Arezzo, ſ. Arenium.

Ars memorandi notabilis etc., der Titel eines Werkes mit Holzſchnitten aus dem Anfange der Holzſchneidekunſt 164.

Ars moriendi, ſ. De tentation. morientium ſ. Tentatt. Daemonis, der Titel eines Werks aus dem Anfange der Holzſchneidekunſt 164. der Inhalt deſſelben ganz in Holz geſchnitten 165.

Ars moriendi, die Kunſt zu ſterben. Mit Anzeige des Namens u. Wohnortes des Holzſchneiders, doch ohne Jahr 167.

Asroton, ein muſiviſcher Fußboden 91 (b).

Asſenius, Jodoc. Badius führt d. runde Römiſche Schrift in die Franz. Druckereyen ein 25 (b).

Arten, Ueberreſte von dortiger muſiviſcher Arbeit 97 (b) f.

Articus, Pompon., mahlt Porträts 145 (a).

Artisweil in der Schweiz, daſelbſt findet ſich ein Stück Muſaik 114 (a).

Augsburg hat einen großen Anſpruch auf die Ehre der erſten Cultur der Holzſchneidekunſt 159. ſ. Bibliothek und Ulm.

Augſt (Augusta Rauracorum), dort wurden Römiſche Gießformen und Stämpel zu Münzen gefunden 8 m).

Augusta Rauracorum; ſ. Augſt.

Aurelianus, Römiſcher Kayſer, läßt außer andern Koſtbarkeiten auch die Glastafeln aus Palmyra nach Rom bringen 93 (b).

Avenches (Aventicum, Wiflisburg), daſelbſt fand man Würfel von gebrannter Erde 104 (b). hat muſiviſche Arbeiten 113 (a. b.), 114 (b). Bemerkung darüber 114 (a).

Aventicum; ſ. Avenches.

B.

Badenweiler, im Breisgau, hat ein muſiviſches Pflaſter 114 (b). in dem dortigen entdeckten Römiſchen Bade wurde eine jüdiſche Handſchrift auf Pergament gefunden 152 (b).

Bäder des Agrippa zu Rom, daſelbſt finden ſich Ueberbleibſel von muſiviſchen Arbeiten; worin dieſe wahrſcheinlich beſtehen 101 (b) f.

Bämler, Joh., Buchdrucker zu Augsburg, hat an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt Theil 169.

Baldeck, Unter den dortigen Ruinen hat man nichts von muſiviſcher Arbeit gefunden 100 (a).

Barcelona, daſelbſt findet man ein Pavimentum in muſiviſcher Arbeit von hohem Alter 103 (a).

Barnes, Joſua, ſ. II. *Anacreon* Sympoſiaca.

Bartoli, Pietro Sante, ſ. II. *Virgilius*.

Bas Relief. War den Italienern viel früher als den Deutſchen bekannt 12z.

Baſe-Secretary, Name und Beſchreibung einer Engliſchen Schriftart 48 (a. b.)

Baſel, der dortige Todten-Tanz von Joh. Kluber, ausgebeſſert von Joh. Bock und Hanß Hugo Kluber, erſchien in Kupfer geſtochen und gab auch Hans Holbein die Idee zu dem ſeinigen 87 (a. b.) f. Bibliothek.

Baskerville, Joh., ein Kupferſtecher, einer der berühmteſten Schriftſchneider, Gießer und Buchdrucker in England, verſchönert die Schrift 44 (b). worin die Vorzüge ſeiner Schrift beſtehen, und ihre Fehler 51 (b). von wem er übertroffen wird 52 (b).

de la Baſtie; ſ. Joſeph Bimard.

Bastarde (cancelleresque), eine Schriftart, woher ſie entſtanden 40 (b).

Batarde bridée, eine Schriftart, wenn ſie gebraucht wurde 41 (b).

Digitized by Google

Bastarde coulée, welche Art Schrift von den Französischen Schreibmeistern so genannt wurde 42 (b).

Bauart, Gothische, warum sie mehr gelicht wurde, als die Griechische und Römische 138 (b).

Baudry, René, ein Holzschneider in Frankreich, erhält ein Privilegium nebst dem Titel Imprimeur du Roy en livres etc. 175.

Bauskunst wird von den Mönchen getrieben 17.

Bavaeum, s. Bavay.

Bavay (Bavaeum) hat mussivische Pfaffen 112 (b). s. le Be. Wil., Französischer Schriftschneider 44 (a).

Beldekens-Printer, Niederländischer Name einer Classe von Holzschnidern 171.

Bembo, Peter, besaß eine Handschrift des Virgil's 140 (b).

Benediktbayern; s. **Bibliothek**.

Benediktiner-Mönche sind die ersten Lehrer des Christenthums in Deutschland 14 u).

Benediktiner-Orden, war der erste Orden in Deutschland 19 (a). seine Vorsteher 19 (a).

Benevento, die dortige bischöfliche Kirche ist wegen der Thürflügel merkwürdig 81 (a).

Bernhard oder **Bernwards**, Bischof zu Hildesheim, nahm junge Leute auf seinen Reisen mit sich, um sie in verschiedenen Künsten zu unterrichten, die er zum Theil selbst trieb 86 (b). 120 (b) f.

Bernward; s. **Bernhard**.

de Berny, Chev. . . . , ein Schreibkünstler und Mahler mit der Feder 79 (b).

Besançon (Vesontio, Besontium) hat ein mussivisches Pflaster 112 (b).

Besontium; s. Besançon.

Bethlehem, daselbst wurde von der Kayserin Helena eine Kirche erbauet und vom Kayser Heraclius mit mussivischen Arbeiten ausgeziert 117 (a).

Bianchini, Domen., Bruder des Vinc., ein mussivischer Arbeiter 126 (a).

Bianchini, Vinc., Sohn des Antonius, ein berühmter mussivischer Arbeiter 125 (b).

Bibel, verschiedene Stellen derselben beweisen den alten Gebrauch der Siegel 1). Preis einer Abschrift derselben 21 (a). in Slavonischer Sprache muß in Wittenberg gedruckt werden 76 (b). ein Mspt mit Gemählden in der herzogl. Bibliothek zu Modena, wieviel sie gekostet 150 (b) f. auf Pergament in Mspt mit Gemählden in der herzogl. Bibliothek zu Gotha 151 (b).

Bibel der Armen, eine Deutsche; Holzschnitt mit Anzeige des Namens, Wohnorts und der Jahrzahl des Holzschneiders 168. f. Biblia Pauperum.

Bibel des Raphael, was darunter verstanden werde 87 (a).

Bibeln sollen allein auf purpurfarbenes Pergament und mit silbernen und goldenen Anfangsbuchstaben geschrieben werden 28 (a).

Biblia Pauperum, wie sie wahrscheinlich entstanden 81 (b) f. soll vom heil. Anscharius ihren Ursprung haben 82 (a). 86 (b) f. 139 (a. b.) in der Bibliothek der Carmeliter zu Augsburg, was dabey zu bemerken 158 f. aus dem Anfange der Holzschneidekunst 163. mit Anzeige des Namens, Wohnortes und der Jahrzahl des Holzschneiders 168. Vergl. Bibel der Armen; Bremen; Hirschau; Kirchen.

Bibliopola; s. **Buchhändler**.

Bibliothek der Carmeliter zu Augsburg besitzt eine Biblia Pauperum, was dabey zu bemerken 158 f. — zu Basel hat einen Griechischen Psalter auf purpurfarbenes Pergament mit silbernen und goldnen Buchstaben 28 (a). — zu Benediktbayern hat mehrere schön geschriebene Latein. Mspte 26 (a). — Bodleianische [in Oxford] hat einen Cod. von der Regula S. *Benedicti*, was dabey zu bemerken 33 (a). — zu Bolduu hat ein Mspt von einem Slavonischen Psalter mit Cyrillischen Buchstaben 28 (b). — des Klosters Burheim hat einen Tractatus pro coloribus faciendis 148 (b). — im Dom zu Cöln hat einige kostbare Mspte 30 (a). — Cottonianische hatte ein Stück eines Mspts der Genesis aus dem IV. Jahrhunderte mit Mahlereyen 146 (a). churfürstl. zu Dresden hat Mspte von einer Turkischen Chronik auf Papier von verschiedenen Farben 28 (a. b.) — des Klosters zu Elchingen; s. **Grabanus Maurus**. — zu Florenz hat ein Griech. Evangelium mit goldnen Buchstaben 28 (a). 86 (a). — des Domstifts zu Frankfurt am Mayn hat einen Cod. membr. Homil., von einer Nonne geschrieben 31 (b). — zu Fulda hat ein Mspt von den 4 Evangelisten aus dem IX. Jahrhunderte, welches man für das eigenhändige des heil. Bonifacius hält 148 (b). — des Klosters St. Gallen hat Mspte in Irrländischer, Schottischer und Angelsächsischer Schrift 26 (b). auch von Nero und Notker 26 (b). — ferner ein Mspt, welches die Verse zu den Gemählden aus dem Alten und Neuen Testament in der Kirche zu Mayuz enthält 85 (b) f. — zu St. Germain hat einige biblische Mspte auf purpurfarbenem Pergamente mit goldnen Buchstaben 28 (b) f. — herzogl. zu Gotha hat ein Missale cum cantu chorali von einer Nonne geschrieben 31 (b). ferner ein Mspt einer Deutschen Bibel auf Pergament mit schönen Mahlereyen 151 (b). — Büttnerische zu Jena hat ein Mspt von Mnsel. Saadi's Rosario auf rosenfarbenes Papier u. ein Türkisches poetisches Werk auf Papier von verschiedenen Farben 28 (b). — zu Ingolstadt hat ein schönes Mspt von den Leges Bajuvariorum 26 (a). — zu Krakau hat ein Mspt de natura rerum, mit Gemählden 151 (b). — des Raths zu Leipzig hat einen Künstlichen Calenderstock 72 (a). — der Universität zu Leipzig besitzt ein Mspt von Hugo Trumberg's Renner 31 (b). — zu Lyon verwahrt einen alten Holzschnitt 158. — Ambrosianische zu Mayland hat ein Mspt mit Mahlereyen vom Virgil 150 (b). — des Herzogs

von Modena hat eine Bibel mit Gemählden in Mipr 150 (b). — zu Nürnberg hat ein Liber de gestis et miraculis beati *Henrici* imper. et Confessoris mit dem am Ende genannten Namen des Abschreibers 31 (a). ferner ein Missale von einer Nonne geschrieben, desgleichen ein N. Testament Deutsch 31 (b). — der Augustiner in Nürnberg hat ein Psalterium im Mipr mit dem am Ende bemerkten Namen des Abschreibers 31 (a). — zu Ottobayern hat ein schönes Lateinisches Mipr von Homilien aus dem VIII. Jahrhunderte 26 (a). — königl. zu Paris besitzt eine Catenam N. T. Epist. mit verzierten Schriftarten 25 (a). hat einen Cod. V. T. mit goldnen Buchstaben 29 (a). besitzt ein Mipr von Zeichnungen aus der heiligen Geschichte 86 (a). s. Schreiber. — des Louis César de la *Baume* le *Blanc*, Herzogs *de la Vallière*, hat ein Mipr der Genesis aus dem IV. Jahrhunderte mit Mahlereyen, von denen einige Copien gemacht worden sind 146 (b). — der Stiftskirche zu Quedlinburg hat ein von einer Aebtissin selbst geschriebenes Plenarium 31 (a. b.) — Basilianische zu Rom hat ein altes Mipr Griechischer Dichter 25 (a). ferner ein Mipr vom Virgil aus dem IV. Jahrhunderte mit Mahlereyen 146 (b). — zu Rothenburg, in Bayern, hat viele Bücher mit dem aufgedruckten Siegel eines Plebani zu Augsburg, was dieses beweise 158. — der Domkirche zu Siena hat einen großen Schatz von Mipren mit Mahlereyen 152 (a). — der Domkirche zu Verona hat ein Mipr von den 4 Evangelisten auf violettem Papier mit silbernen Buchstaben 28 (b). — fürstl. zu Wertheim hat einen prächtigen Cod. membran. Evangel. 30 (a). — kayserl. zu Wien hat ein Griechisches Mipr der Genesis auf purpurfarbenen Pergamente mit silbernen und goldenen Anfangsbuchstaben 28 (a). auch ein Stück des Menologii Graecor. magni, ebendaselbst (a). ferner einen Psalter mit goldnen Buchstaben 29 (a). desgleichen einen Römischen Kalender mit Mahlereyen aus dem IV. Jahrhunderte, so wie auch ein Liber Geneseos mit Mahlereyen 146 (a). und ein Mipr des Dioscorides mit ausgemahlten Abbildungen der Pflanzen und Thiere 149 (a). — zu Zürich hat einen Griechischen Psalter auf purpurfarbenem Pergament mit silbernen und goldnen Buchstaben 28 (a).

Bickham, Geo., ein Kupferstecher in London 49 (b). s. II. Abr. Nicholas.

Bilder aus der biblischen Geschichte mit Handschriften, wie sie wahrscheinlich entstanden 14 w). allgemeine Neigung dazu im XIV. und XV. Jahrhunderte 166. — der Heiligen, in den Legenden und auf Bogen einzeln abgedruckt, haben in Rücksicht der Verfertigung viele Aehnlichkeit mit den Kartenblättern 159.

Bilderdruckerey wird in der Mitte des XV. Jahrhunderts in den Niederlanden ausgeübt 174. von da kommt diese Kunst nach Frankreich 174.

Bildermachen; s. Kartenmachen.

Bildermahler; s. Kartenmacher.

Bildgießerey war den alten Deutschen schon bekannt 80 (a).

Bildschnitzer, die sich mit holzbrunder Arbeit beschäftigten, scheinen die Erfinder der Holzschneidekunst gewesen zu seyn 153. wie sie darauf gefallen seyn können 153. 154. warten Anfangs mit den Holzschneidern einerley 154 ff. kommen schon im XIV. Jahrhunderte als ein eignes Handwerk zu Nürnberg vor 157.

Bildschnitzerey wird in den Klöstern getrieben 18. Anmerkung dazu 80 (a. b.)

Bildtreiberey war den alten Deutschen nicht unbekannt 80 (a).

Bimard, Joseph, Baron de la Bastie; s. II. Claudius *Gros* de Boze.

Bischofthümer in Deutschland, wenn die ersten gestiftet worden 14 v).

Black, English Bl., Bl. Letters, schwarze Schrift, Englische Benennung der Fractur-Schrift 27 (a).

Blasius, s. Sanct Blasius.

Blinde, von einer für sie erfundenen Schrift 46 (a).

Boccaccius, Joh., etlichen frowen; Merkwürdigkeit dieses Buches 167.

Bock, Joh.; s. Basel, Todten-Tanz.

Bodenehr, Mor., ein Kupferstecher in Dresden 61 (a).

Bodoni, Joh. Bapt., Buchdrucker zu Parma, bedient sich der Uncialium inclinatarum 24 (b). macht durch Verbesserung seiner Typen seinem Vaterlande Ehre 37 (b) f. schickt Griechische und Lateinische Lettern nach Copenhagen 72 (a). hat eine Illyrische Schrift 75 (b).

Böhmen bedienen sich sehr geitig der Deutschen Lettern 76 (b).

Bologna, Kirche zum heil. Petronius, hat schöne Glasmahlereyen 141 (b); s. Bibliothek.

Bondone, Ang., genannt Giotto, aus Florenz, ein berühmter Mahler im XIV. Jahrhunderte, hat zur Wiederherstellung der musivischen Arbeit in Italien beygetragen und selbst dergleichen verfertigt 124 (a. b.)

Bonifacius, oder eigentlich Vinbrog oder Winfried, aus England, bringt den Benedictiner-Orden nach Deutschland 19 (a). ein Mipr der 4 Evangelisten aus dem IX. Jahrhunderte, das für das Seinige gehalten wird, ist in der Bibliothek zu Fulde 148 (b).

von Born, Ignatz, Edler, Herausgeber von Joh. Jak. Ferber's Briefen aus Wälschland 129 (b).

Bortnzar de Artázu, Amt., suchte, in Betreff der Druckerey, sein Vaterland von andern Ländern unabhängig zu machen, und schrieb deswegen Planificacion de la imprenta de el Rezo zagradoetc. starb aber vor Ausführung seines Plans 39 (b).

Digitized by Google

Boumann, Jac., Buchdrucker in Amſterdam, druckt mit der nach Niederländiſchem Geſchmack eingerichteten Civilité 54 (a).

de Boubers, J... L..., hat in ſeinen Schriftproben Ueberbleibſel der Deutſchen Fractursſchriften 54 (a). auch die Financière 55 (a).

Bouquin, ceſt un, ou Bucquin. Bedeutung und Urſprung dieſer Redensart 173 f.

Bourg en Breſſe; ſ. Brou.

de Boze; ſ. H. Claudius *Gros* de Boze.

Bozza, Barthol., ein guter muſiviſcher Arbeiter 126 (a).

Brakteaten; ſ. Hohlmünzen.

Brandenburg, von der dortigen gewöhnlichen Entrentſchrift 62 (b).

Braine le Comte, ein Kloſter bey Soiſſons 140 (a); ſ. Frankreich.

Brecches, eine Art Marmor 92 (a).

Brechtel, Steerdam, der ältere und jüngere, ſo wie Chriſt. Fabius, Bücherſchreiber zu Nürnberg 60 (c).

Breitkopf, Joh. Gio. Im., zu Leipzig, hat die unciales inclinatas von allen Schriftgrößen 24 (b). alte Sklavoniſche Schrift; Ruſſiſche Schrift 76 (a). hat viele Böhmiſche Bücher mit Deutſchen Lettern gedruckt 76 (b).

Bremen, in der dortigen Domkirche ſind an der Decke zwey Bilder aus der Biblia pauperum, in Stein gehauen 82 (c).

Brevier, ein Miſſe mit Gemählden, wie viel es gekoſtet 151 (a).

Brief, ein ehemals gewöhnlicher Name der Kartenblätter 157.

Briefdrucker ſcheinen eine beſondere Claſſe der Holzſchneider geweſen zu ſeyn 164. haben auch den Namen Formenſchneider geführt 164.

Briefmahler, dieſer Name kommt nicht ſo früh als der der Kartenmahler oder Kartenmacher in den Bürger-Büchern der Städte vor 157. fangen an, ganze Sammlungen von Bildern der Heiligen zu machen, 162. dieſe ſind aber nicht für die erſten Verſuche der Buchdruckerey zu halten 162. welche Art von Büchern wahrſcheinlich von ihnen zuerſt copirt worden 162 f. ſie und die Holzſchneider fangen mit den erſten Buchdruckern einen Proceß an, und wollen dieſe an Ausübung ihrer Kunſt hindern 166. ſetzen ihre Beſchäftigungen fort 169. haben ſich im Anfange auch mit dem Bücherdrucke beſchäftigt 169. f. Buchdrucker; Kartenmacher.

Bronza, Stef., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).

Brou, bey Bourg en Breſſe, hat ſchöne Glasmahlereyen 141 (b).

Brüderſchaft von St. Lucas, in den Niederlanden, eine Geſellſchaft von Holzſchneidern, Mahlern, Bildhauern ꝛc. 171. zu Paris 173.

von Brüggen, Joh., erfindet die Schmelzmahlerey, welche hernach zur Glasmahlerey mit angewendet wurde 141 (a).

Brüſſel, im Pallaſt der dortigen Gouvernantin findet ſich ſchöne Muſaik in Holz 131 (b).

Buchdrucker, die erſten, copiren die Handſchriften, die ſie finden 34 (b). berühmte Holländiſche 55 (b). die Bücher in Deutſcher Sprache drucken 63 (a). ſollen ihre Kunſt vor den Briefmahlern und Holzſchneidern nicht ausuben 166. Namen derjenigen, welche an der Vervollkommnung der Holzſchneidekunſt Theil haben 169. haben ſich im Anfange ſelbſt mit den Holzſchneiden beſchäftigt 169. in Frankreich, werden in Anſehung der Holzſchneider durch Befehle eingeſchränkt 175 f.

Buchdruckerey, Beſchreibung derſelben in der Deſcript. des Arts et Metiers wird . . . Jangeon, . . . Filleau, . . . Trobilletes und Seb. Truchet aufgetragen 45 (b). unterbleibt 45 (c). kommt in der Mitte des XV. Jahrhunderts zum Vorſchein 165. welchen Einfluß ſie auf die Holzſchneidekunſt hatte 165.

Buchhändler hat es ſchon bey den Griechen und Römern gegeben 22 (b). 140 (b). bey den Römern hießen ſie Librarii und Bibliopolae 22 (b). zu Lyon zu der Römer Zeiten 22 (c). Namen verſchiedener Römiſcher 22 (b). wie ſie in Frankreich und England in frühern Zeiten genannt wurden 23 (a. b.) 149 b). werden durch Befehle in Anſehung der Holzſchneider eingeſchränkt 175 f.

Buchowitza. Bedeutung dieſes Wortes 74 (b).

Buchſtaben, einige Meynungen von Gelehrten über die Herleitung ihrer Figur 35 (b). Runiſche, waren bey den Dänen und Norwegern ehemals im Gebrauch 71 (a. b.)

Bucquin; ſ. Bouquin.

Bücher werden in Kupfer geſtochen 77 (a. b). — des Königs Karl VI. von Frankreich werden von drey Buchhändlern taxirt aber weit wohlfeiler verkauft 23 (a).

Bücherabſchreiber in den Kloſtern, hatten eine beſtimmte Zeit, worin ihre Abſchriften fertig ſeyn mußten 21 (a). Namen der berühmtern werden in den Kloſtern aufbehalten 21 (a). erhalten verſchiedene Vorſchriften bey ihrem Abſchreiben 21 (b).

Bücherſchreiber verzieren ihre Bücher auf allerley Art 27 (a).

Bücherſprache wurde bey den Reformatoren der Deutſchen nicht von Provinzſprache unterſchieden 70 (b).

Bugey, bey Lyon, daſelbſt wird ein muſiviſches Pflaſter gefunden 106 (b).

Burheim, Kloſter; ſ. Bibliothek.

C.

Caenazzo, Domen., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).

Cahira, der dortige Pallaſt Joſeph's hat muſiviſche Arbeit 124 (a).

Cairo; ſ. Cahira.

Calenderſtöcke, Runiſche. Einer befindet ſich auf der Rathsbibliothek zu Leipzig 72 (a). iſt von Abrah. Gotth. Käſtner beſchrieben 72 (b).

Calmut, Nic., ein Holzſchneider in Frankreich, erhält ein Privilegium als Imprimeur du Roy en livres etc. 175.

Digitized by Google

Campanier besaßen schon die Kunst, Farben in thönerne Gefäße einzubrennen 101 (a). wie sich ihre Kunst angefangen 102 (b).
Cancellaresca Romana curſiva wird in Venedig von Ald. Manutius erfunden 35 (a). verſchiedene Benennungen derſelben 35 (b).
Caractères d'Ecriture, eine andere Benennung der Ronde 43 (a).
Caraman, Matthäus; ſ. Glagolitiſches Alphabet.
Carl der Große, ein Liebhaber d. Bauens 11 q). ordnet in Deutſchland Schulen an 14 z). wie er den Eifer der Mönche im Abſchreiben unterbielt 20 (b), ſeine Anſtalten machen, daß ſich die Schreibekunſt verbeſſert 21 (a). ſeine Canzelliſten werden aus der Cleriſey genommen 21 (c). hinterläßt 3 ſilberne und 1 goldene Tafel mit getriebener Arbeit, Beſchreibung derſelben 80 (b) f. ſoll eigenhändig ein Buch gegen den Bilderdienſt und die Gemählde in den Kirchen geſchrieben haben 84 (b) f. ſein Bild kommt ſelbſt in eine Kirche zu Rom 85 (a). ſeine Canzelliſten werden in der Kirche zu Ingelheim und im kayſerl. Pallaſte zu Aachen gemahlt 87 (b). macht die Römiſchen muſiviſchen Arbeiten in Deutſchland bekannt, indem er eine Kirche zu Aachen damit ausſchmücken läßt 121 a). die auf ſeine Verordnung zum Unterricht der Mönche und Laien verfaßten Auszüge, aus der Bibel, werden von den Holzſchneidern copirt 163. ſ. II. *Eginhard* und Vita *Caroli M.*
Carthenſer-Orden beſchäftigt ſich vorzüglich mit dem Abſchreiben der Bücher 20 (a).
Carriers, Name einer Claſſe von Holzſchneidern in Frankreich 174.
Caslon, . . ., Vater und Sohn, berühmte Engliſche Schriftgießer 51 (a. b.)
Caſſiodorus, . . ., Abt des Kloſters Mone-Caſſino, läßt die Mönche ſeines Kloſters ſchreiben und Bücher copiren 19 (b).
Caxton, Wil., bringt die Druckerey nach England, welche Schriften er mit ſich bringt 50 (a. b.) hat dieſe aber bald nach beſſern Handſchriften verändert 50 (b). deſſen Leben von Joſ. Ames in den Typographical Antiquities, neu herausgegeben von Wil. Herbert 50 (b).
Ceccato, Cor., ein muſiviſcher Arbeiter 126 (b).
Chondrologium; ſ. Pſychologium opur.
Chriſtine, Königin von Schweden, macht ſich um die Verbeſſerung der Lateiniſchen Schrift in ihrem Lande verdient 73 (b). will auch die Hebräiſche Druckerey des Buchdruckers . . . Raynus nach Stockholm ziehen, welches aber nicht geſchehen iſt 73 (b).
Chriſtoph, der Heilige, ein ſehr alter Holzſchnitt von ihm 159.
Chronik, Türkiſche, auf Papier von verſchiedenen Farben 28 (a. b.)
Cicero, Marc. Tull., hatte ein Paviment in dem porticus ſeines Hauſes 108 (a).
Eidelet; ſ. Eiſelitret.
Cigola, Tomen., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).
Ciſelitret, ehemals Cideler 80 (a).
Cistertienſer-Orden beſchäftigt ſich vorzüglich mit dem Abſchreiben der Bücher 20 (a).
Civilité, vorher Curſive françoiſe, eine neue Schriftart, woher ſie ihren Namen erhalten 41 (a. b.) eine Druckſchrift von . . . Granjon wird in den Niederlanden eine lange Zeit gebraucht 53 (a). findet ſich noch in den Schriftproben der neuern Holländiſchen Schriftgießereyen 54 (a. b.)
Clein, Joh., ein Holzſchneider zu Lyon 175.
Clerc und Clergie ſind von einander unterſchieden 22 (a).
Clerici ſind nicht bloß Geiſtliche als vielmehr Gelehrte 22 (a). 149 (a. b.)
Clermont, in Frankreich, dort befanden ſich in einer Kirche ſchöne muſiviſche Arbeiten 120 (b).
Cloten, bey Zürich, dort findet man ein muſiviſches Pflaſter 115 (a).
Codices reſcripti, woher dieſe gekommen 32 (b).
Cölln, Codices in der dortigen Dom-Bibliothek, wo ſie beruhen ſollen 21 (a). die Domkirche und ein Kloſter daſelbſt haben viele vorzüglich ſchön gemahlte Glasfenſter, welche mehrentheils nach England gekommen ſind 141 (a); ſ. Bibliothek.
Comy, . . ., ein Franzöſiſcher Kupferſtecher; ſ. II. *Jean de la Fontaine* Fables.
Colbert, . . . Franzöſiſcher Miniſter, macht ſich um die Schreibekunſt verdient 42 (a).
de Colines, Sim., zu Paris, druckt zuerſt mit der Italique 41 (a).
Colombat, Jac., druckt mit Peter Moreau's Lettern 42 (b); ſ. II. . . . Aubar.
Commi, . . ., ein berühmter Bildhauer 128 (b).
Common-Chancery; ſ. Running-Secretary.
Communität von St. Johannes, dem Evangeliſten, eine Geſellſchaft von Künſtlern zu Brügges 171.
Conſtantin der Große, Röm. Kayſer, läßt bey der Verwandlung der heidniſchen Tempel in chriſtliche Kirchen die muſiviſchen Arbeiten unverändert 116 (a). nimmt die beſten Künſtler mit nach Conſtantinopel 117 (b).
Conſtantinopel, die dortige Sophien-Kirche wird mit ſchönen muſiviſchen Arbeiten verziert 119 (a. b.)
Conſtantinus Copronymus ſchickt dem Fränkiſchen Könige Pipin eine aus mehrern Stimmen zuſammengeſetzte Orgel 13 q).
Conſules, Römiſche, ſchreiben die Werke der alten Römer ab 19 (b).
Coutini, . . ., ſ. . . . Liporius.
Cordier, Robert, ein Franzöſiſcher Kupferſtecher; ſ. II. Louis Barbedor.
Corſini, . . ., hat die an der biſchöflichen Kirche zu Benevent befindlichen Thürflügel mit getriebener Arbeit wieder ausbeſſern laſſen 81 (a).
Coſter, Lor., die Sage von deſſen Erfindung des Bücherdrucks mit Holztafeln iſt unſtatthaft 172. Kopfe, die für ſeine Arbeit ausgegeben werden, ſind ein Werk des Betrugs 172. 174. ſ. I. Speculum humanæ ſalvat.

Digitized by Google

Cottin, . . ., Schriftgieſser zu Paris, liefert neue Matrizen nach Madrid 39 (b).
Courrel, . . ., Schriftgieſser, wendet die ſchöne Sächſiſche Hand zum Druck eines Buches an 47 (a). 48 (a); ſ. Engroſſing-Hand.
Coulet, eine Art Franzöſiſcher Schrift 42 (b).
Court-Hand, Name und Beſchreibung dieſer Engliſchen Schriftart 48 (b) f. wollen die Friedens-Richter und ihre Gerichts-Beyſitzer abgeſchafft wiſſen 49 (a).
Crabath, . . ., Schriftgieſser und Schriftſchneider zu Prag 77 (a). hat einen Verſuch mit einer neuen Schrift gemacht 68 (a).
Cratevas, . . ., ein Römiſcher Arzt, mahlt Kräuter mit Farben 145 (a).
Crivelli, Taddeo, ein Büchermahler 150 (b).
Cryptographie; ſ. Geheimſchreiberey.
Cuch, Girol., ein Niederländiſcher Holzſchneider 172.
Cumie, ein gräfl. Geſchlecht zu Ravenna. Alex. Alberino und Iſabelle, zwey Geſchwiſter daraus ſollen im XIII. Jahrhunderte Bilder in Holz geſchnitten haben 151 f.
Currentſchrift, Lateiniſche, wenn man angefangen, ſie zu brauchen 26 (a). verändert ſich nach den verſchiedenen Völkern, die Zierden derſelben 26 (a). vom Unterſchiede derſelben in verſchiedenen Ländern 62 (b).
Curſivſchrift, oder Italique, wer ſie am erſten geliefert 43 (b). Vorwurf, der ihr zu machen iſt 43 (b) f.
Cuwoſ-al, Name und Beſchreibung dieſer Engliſchen Schriftart 49 (a).
Cyrillus, wie er das Cyrilliſche Alphabet zuſammengeſetzt habe 74 (b) f.
Czutnow, dort findet ſich muſiviſche Arbeit 130 (a).

D.

Dänemark nimmt die Deutſche Sprache an und ſucht immer mit Deutſchlands Cultur gleichen Schritt zu halten 71 (b). die Bücher werden gleich zu Anfange mit den in Deutſchland gebräuchlichen Lettern gedruckt 71 (b). hat an der jetzigen Verbeſſerung der lateiniſchen Druckſchriften keinen Antheil genommen 72 (a). ſ. Wilh. Elzevir; Joh. le Maire; Jac. Marci.
Dänen und Norweger haben ehemals die Runiſchen Buchſtaben gebraucht 71 (a. b.) bekommen hernach die Angelſächſiſche Schrift 71 (b).
Dagulf, ein Franke, ſchreibt einen Pſalter mit goldenen Buchſtaben 29 (a).
Danſe Macabre, der Todten-Tanz zu Paris auf dem Kirchhofe des Innocens 87 (a).
Day, Jo, ein Engliſcher Buchdrucker, führt die eigentliche Sächſiſche oder Angelſächſiſche Schrift in der Druckerey ein 47 (b).
Denis; ſ. Sanct Denis.
Derendingen, im Würtembergiſchen, dort iſt eine Glagolitiſche Druckerey 75 (a).
Drobilletes, . . .; ſ. Buchdruckerey.
Deutſche haben ziemlich früh Künſte und Wiſſenſchaften gehabt 11. führen verſchiedene Schriftarten in den Franzöſiſchen Druckereyen ein 40 (a. b). bekommen ihren anfänglichen Unterricht durch Bilder und Lieder 83 (a).
Deutſchland, die Mahlerey blüht daſelbſt in den neu angelegten Klöſtern 85 (b). hat früher gemahlte Fenſterſcheiben und dieſe beſſer als Frankreich 140 (a. b.)
Diamant, eine außerordentlich kleine Holländiſche Schriftart 56 (a).
Didot, Pierre, [der Sohn], Buchdrucker zu Paris, übertrifft in Aufſuchung der Curioſchrift *Pierre Simon Fournier*, le jeune 43 (b). 44 (b).
Dioneyſius, ein Römiſcher Arzt, mahlt Kräuter mit Farben 145 (a).
Dioscorides, aus Samos, ein muſiviſcher Künſtler 109 (b). 111 (b). auch ein Steinſchneider 111 (b).
Dioskorides, . . ., ein Mſpt mit ausgemahlten Abbildungen von Pflanzen und Thieren in der kayſerl. Bibliothek zu Wien 149 (a). ſ. Bibliothek.
Dominoterie, Franzöſiſche Benennung der bunten Papier-Fabrication 174.
Dominotiers, Franzöſiſche Benennung der Kartenoder Bildermahler 174. woher das Wort entſtanden 174. bedienen ſich der Buchdrucker-Preſſen und der Oel-Farbe, welches ihnen erſt verboten, dann wieder erlaubt wird 175.
Donat, Holländiſcher, woher die Sage entſtanden 52 (a). in Neu-Gothiſcher oder Mönchsſchrift 56 (b). ganz in Holz geſchnitten 165. man findet nur einzelne Holztafeln davon 165.
Drechsler giebt es ſchon zu Kayſer Karl's des Großen Zeiten in Deutſchland 12 a).
Dresden; ſ. Bibliothek.
Droite; ſ. Romain.
Druckſchriften, Namen verſchiedener 66 (b) f.
Duccio, . . ., der Erfinder der Pittura nel marmo di chiaro e ſcuro 123 (b).
Dürer, Albr., reducirt die Fractur-Schrift auf mathemariſche Grundſätze 26 (b) f. thut daſſelbe mit andern 35 (b). giebt Gelegenheit, daß die Deutſche Fraktur-Schrift in den Holländiſchen Druckereyen Beyfall erhält 53 (b). Holzſchnitte zu ſeiner Geometrie werden zu Arnheim gedruckt 53 (b). giebt den Mahlern in Anſehung der Schreiberey Unterricht 56 (b). übertrifft ſeine Vorgänger in der Holzſchneidekunſt 170. ſeine Holzſchnitte werden in Kupfer geſtochen und für ſeine Arbeit ausgegeben 170. findet die Geſellſchaften auf Kunſtler in den Niederlanden ſchon blühend 171. behauptet ſeinen Ruhm unter den Holzſchneidern 172. ſ. Fractur-Schrift; II. Karl Heinr. von Heinecken; Dav. Gottfr. Schöber; Geoffroy Tory de Bourges; Raiſonirendes Verzeichniß.
Duter, eine Schriftart in den Holländiſchen Druckereyen 27 (a). 52 (b). ſ. Fractur-Schrift.

Digitized by Google

Duval, Nic., ein groſser Franzöſischer Schreibemeister 43 (a. b.). 77 (b). 79 (b). ſ. II. Nouvelles heures etc.
van Dyck, Chph., ein Niederländischer Schriftſchneider 55 (b).

E.

Ebenisten, Franzöſischer Name der Holz-Muſaik-Arbeiter 131 (a).
L'Ecuy, . . ., hat in einer Rede den Nutzen dargethan, welchen die Mönche dem Staate und den Wiſſenſchaften geleiſtet haben 15 (b).
Eduard, der Bekenner, König von England, in deſſen Grabe findet ſich muſiviſche Arbeit 121 (b).
Egyptier, ſ. Aegyptier.
Elchingen, Kloſter; ſ. Bibliothek.
Eleonore, König Heinrich's III. von England Gemahlin, Bildniß derſelben an einem Glasfenſter einer Kirche gemahlt 140 (b).
Elfeg, Biſchof zu Wincheſter, in England, läſt eine ſehr groſse Orgel im X. Jahrhunderte bauen 13 ().
Ellis, Pell., ein Kupferſtecher in England 50 (a); ſ. II. Thom. Tomkins.
Elv, in England. Das dortige Präbendenhaus hat zwey hohe gemahlte Fenſter 140 (a).
Elzevir, Wilh., will eine Buchdruckerey zu Copenhagen anlegen, iſt aber wahrſcheinlich aus Papiermangel unterblieben 72 (a).
Elzevir, mehrere berühmte Buchdrucker dieſes Namens in Holland 55 (b).
Empoli, die dortige Domkirche hat an Statt der Glasfenſter Tafeln von ſteckigem Marmor 133 (a).
Endkriſt; ſ. Entkriſt.
England ſcheint bey Einrichtung ſeiner Univerſität ſich nach der in Paris gerichtet zu haben 23 (b). hat verſchiedene muſiviſche Arbeiten von den Römern 115 (b) ſ. hat zugleich mit Deutſchland fruher beſſer gemahlte Fenſterſcheiben gehabt als Frankreich 140 (a. b.) Engländer kennen vor Ankunft der Römer in England keine Schrift 46 (a. b.) blieben noch lange Zeit hinter den Holländern in Anſehung des ſchönen Drucks zurück 51 (a).
Engroſſing-Hand. Name und Beſchreibung dieſer Engliſchen Schriftart 48 (b). wird von . . . Cotrell in der Druckerey gebraucht 48 (b).
Enſchede, Jſ. und Joh., Schriftgieſser und Buchdrucker zu Harlem, ahmten dem Abr. Nicholas nach 50 (a). haben ſich um die Niederländiſche Druckerey verdient gemacht 55 (a). 56 (a).
Entkriſt, der; ein Werk mit Holzſchnitten aus dem Anfange der Holzſchneidekunſt 163. ein Exemplar deſſelben hat ſehr gute Zeichnungen 164. hat die Anzeige des Namens, Wohnortes und der Jahrzahl des Holzſchneiders 168. die Erklärungen wurden mit beweglichen Lettern gedruckt 170.
Epiſcopius, Benedictiner-Abt in England, holt zu einem Kirchenbau Baumeiſter und Glasmahler aus Frankreich 135 (a).
Erfurt, das Chor der Kirche des Carthauſer-Kloſters hat verſchiedene Bücher, welche durch Blech-Patronen geſchrieben ſind 33 (b).
Ermelinda Thalea, der Arcadiſche Schäfer-Name der verwittweten Churfürſtin zu Sachſen, Maria Antonia 78 (a).
Eſaias, der Prophet, erwähnt ſchon die Pflaſter aus koſtbaren Steinen 90 (b).
Eſtriche, werden heut zu Tage in Neapel von der Terra pozzellana gemacht 89 (a).
Europäer, die älteſten nach Aſien reiſenden, wie weit ſie gekommen 4 (c).
Evangelia, ein prächtiger Cod. memb. ſ. unter der Rubrik Bibliothek: Wertheim.
Evangelienbuch Kayſer Carl's des Groſsen, wie es beſchaffen iſt 11 (c).
Evangeliſten, Mipi derſelben, welches für das dem heiligen Bonifacius gehörige gehalten wird, findet ſich in der Bibliothek zu Fulda 148 (b).
Evangelium, das lateiniſche, zu Venedig, iſt nicht die Handſchrift des Evangeliſten Marcus, ſondern älter, als aus dem VI. Jahrhunderte und auf Pergament 25 (b).
Evergerius, Biſchof; ſ. II. Lectionarium Epiſtolarum etc.

F.

Fabelbuch, zu Bamberg, die Erklärungen ſind mit beweglichen Lettern gedruckt 170.
Farben, mit welchen Anfangs gemahlt worden 102 (c. b.)
Fauſt, Johann, ſ. Johann Fuſt.
Fell, Jo., Biſchof zu Oxford, ſchenkt ſeine Orientaliſchen Schriften dem Theatro Sheldon. 51 (c).
Fenſter, in den Kloſtern geben von den bildenden Künſten, welche ehemals in den Kloſtern getrieben wurden, Beweiſe, 18. Anmerkung dazu 141 (a. b.) ff.
Fenſter-Gemählde, haben bedeutet man ſich zuweilen der Neu-Gothiſchen Schrift 48 (a).
Fenſter-Mahlerey, wie ſie entſtanden 136 (a). man findet öfters einerley Gemählde an verſchiedenen Orten 136 (a). war zu Rom nicht zuerſt 136 (a). die erſte Art derſelben 136 (b). wird in Frankreich zur Anzierung der Kirchen gebraucht 138 (a). hat beſſer zur Gothiſchen, als zu einer andern Bauart 135 (b). ſcheint in Deutſchland entſtanden zu ſeyn 140 (a). Beyſpiele vom Münſter zu Straſsburg 140 (b). von Cölln am Rhein 141 (a). von Nürnberg 141 (a). kommt in den neuern Zeiten in Italien auſser Gebrauch 142 (a).
Fenwick, . . ., ein Schloſser zu Oxford, wird ein berühmter Schriftſchneider 51 (b).
Figuer-Printer, Niederländiſcher Name einer Claſſe von Holzſchneidern 171.
Filleau, . . ., ſ. Buchdruckerey.
Financière kommt in die Niederländiſchen Druckereyen 55 (a); ſ. J. . . . de Bonbers.
Fiſcher, Paul, ein Nürnbergiſcher Modiſt oder Schönſchreiber, hat gute Schüler gezogen 64 (b).

Digitized by Google

Fiſterbüchlein, ein Deutſches, mit Anzeige des Namens, Wohnortes und Jahres des Holzſchneiders 168.
Fleiſchmann, J. . . M. . , ein berühmter Schriftſchneider in den Niederlanden 52 (b). 55 (a. b.)
Florenz, Mahlereyen in der Kirche des Kloſters della Santiſſima Annunziata 85 (b). im Kreuzgange des dortigen Dominikaner-Kloſters 85 (b). die dortige Dominikaner-Kirche hat ſchöne Glasmahlereyen 141 (b). Kirche zu de. Miniato hat an Statt der Glasfenſter Tafeln von ſtreifigem Marmor 133 (a); ſ. Bibliothek.
Flußſpatſäure wird angewendet um Gemählde auf Glas zu zeichnen 143 (b).
Folie, mit untergelegtem Wachſe, war ein Schreibematerial der Römer 152 (b). daraus gegogener Schuh 152 (b).
Formenſchneider; ſ. Briefdrucker.
Formſchneider, Hieron.; ſ. Hieron. Andrä.
Fortunatus, Venant. Honor. Clementianus, beſchreibt die muſiviſchen Arbeiten in der Kirche zu Nantes 120 (b). lobt die Biſchofe in Frankreich, weil ſie ihre Kirchen durch Glasfenſter erhellten 134 (b).
Forum Sempronii; ſ. Foſſombrone.
Foſſombrone [Forum Sempronii], dort wird ein aus farbigen Steinen zuſammengeſetztes Paviment gefunden 111 (c).
Fournier, Pierre Simon, le jeune, zu Paris, liefert Matrizen nach Turin 37 (b). wird in Anſehung der Curſiv-Schrift von Pierre Didot, dem Sohne, übertroffen 43 (b). 44 (a. b.) ſchneidet die Sedanoiſe oder Parmeſane 45 (a); ſ. Pierre Didot, und . . . Jacob.
Fractur-Schrift iſt aus dem Alt-Gothiſchen entſtanden 26 (a). wird durch Alex. Dürer auf mathematiſche Grundſätze reducirt 27 (a) heißt in Holland Duits 27 (a). in England Black-Letters 27 (a). in Italien Lett. francoiſe 27 (a). in Frankreich Allemand 27 (a). wurde wahrſcheinlich am erſten zu Nürnberg und durch Alb. Dürer verbeſſert 61 (a). woher ſie entſtanden 64 (a). wurde bald nach Erfindung der Buchdruckerey in Schweden eingeführt 73 (b).
Franz; ſ. Hans Lützelburger, genannt Franz.
Franken, die, unterhalten die von den Römern unter den Deutſchen eingeführten Künſte, auch kommt von ihnen der Gothiſche Geſchmack in der Baukunſt her 12.
Frankfurt am Mayn; ſ. Bibliothek.
Frankreich, Bücherſchreibereyen ſcheint daſelbſt am erſten mit aufgekommen zu ſeyn 22 (b). Abſchreiber finden ſich bald nach Errichtung der Pariſer Univerſität 23 (c). Geſetze für die Buchhändler 23 (a). Anzahl der Schreiber 23 (b). hat in der Schreibekunſt Epoche gemacht 40 (a). hat ſchon ſeit dem VIII. Jahrhunderte ſeine eigenen Schriftarten 40 (c). die Mönchesſchrift wird durch Deutſche dahin gebracht 40 (a). hat ſpäter als Deutſchland bunte Glasfenſter 140 (a).
Franzoſen ſind mit der Lateiniſchen Schrift, welche ſie zu ihrer Sprache brauchen, nicht zufrieden, und die Meiſten haben keine Sicherheit in der Orthographie 45 (a. b.). werden in ihrer Behauptung, daß die Glasmahlereyen in Frankreich erfunden worden, von ihren eigenen Landsleuten widerlegt 141 (b). haben die Holzſchneidekunſt nicht erfunden 173.
Frascati [Tusculum] hat viele Ueberbleibſel von muſiviſchen Arbeiten 109 (b) ſ.
Frauenei, Frauenglas, wird zur Muſaik in Florenz angewendet 129 (c). wird an Statt des Glaſes zu Fenſtern gebraucht 132 (b). läßt ſich ſehr dünne ſpalten 132 (b). wo es am häufigſten angetroffen wird 132 (b). Mahlerey tritt darauf in Italien an die Stelle der Glasmahlerey 142 (a).
Frauensperſonen ſchreiben bey den Römern ab 22 (b).
Froben, Joh.; ſ. Lateiniſche Schriften.
Fürſten und Grafen erhalten im Mittelalter die Münzfreyheit und prägen Hohlmünzen, die daher entſtehende Menge derſelben 9 m).
Fulda; ſ. Bibliothek.
Fußboden werden auch von buntem Glas gemacht 93 (a). die Römer hatten tragbare holzerne 93 (b) f.
Fuſt, Joh., Buchdrucker zu Mayn, hat an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt Theil 169.; ſ. Holzſchneider.

G.

Gaetano, Lud., ein muſiviſcher Arbeiter 126 (b).
Gallen; ſ. Sanct Gallen.
Gallendörfer, Sebd., einer der erſten Holzſchneider zu Nürnberg 172.
Gando, . . . ein Schriftſchneider, kopirt die Ronde von Pierre Simon Fournier le jeune 42 (b).
Garamond, . . . , Franzöſiſcher Schriftſchneider, hat nach dem Venetianiſchen Modell die Antiqua geſchnitten 44 (c).
Gebler, Anr., ein Barfüßer Lavenbruder zu Dinant, ein guter Glasmahler 142 (a. b).
Gebelmſchreibereyen gehört nicht zur Geſchichte der Schreibereyen 79 (b).
Gelehrte, Deutſche, im Mittelalter, ſchreiben Deutſch und Lateiniſch mit einerley Schrift 60 (b). Unbequemlichkeiten, die dieſer Gebrauch bey mehrerer Ausbildung der Deutſchen Sprache hat 69 (b) f.
Gemählde in den Kirchen, wer der Urheber derſelben geweſen ſey 84 b). werden auf dem Frankfurter Concilium von Carl dem Großen verboten 84 (b).
Geneſis, ein Alter derſelben aus dem IV. Jahrhunderte mit Mahlereyen in der kayſerl. Bibliothek zu Wien. Beſchreiben eines in der Bibliothek des de la Vallière zu Paris, ferner ein Fragment davon in der abgebrannten Cottonianiſchen Bibliothek in England 146 (a. b.).
Germain; ſ. Sanct Germain.

Digitized by Google

Gerrard, . . ., wahrscheinlich der Baumeister Carls des Großen 11 (a).
Gervais; s. Sanct Gervais.
Geschwindschreiberey, wenn sie in Gebrauch gekommen. Ist in England besonders gebräuchlich und in ein System gebracht. Schriften darüber 78 (b). f.
Ghotan, Bartholom., Buchdrucker zu Lübeck, hat Antheil an der Ausbildung der Holzschneidekunst 169.
Gille, J . . ., königl. Französischer Schriftschneider und Gießer, welche Namen er der von ihm bearbeiteten Ronde beylegt 143 (a).
Glazolrei, Bedeutung dieses Wortes 74 (b).
Glas, wird zu Fußboden gebraucht 93 (a). zu musivischen Arbeiten 96 (b). wie es zu den musivischen Arbeiten blau gefärbt worden, darüber sind die Meynungen getheilt 107 (a). ist schon den Römern bekannt gewesen, aber nicht zu Fenstern gebraucht worden 133 (a). wenn es zu Fenstern gebraucht worden 133 (a). buntes wurde eher gemacht als ganz weißes 134 (a). wird noch im IX. Jahrhunderte aus Deutschland nach England verlangt 135 (a). wie es Anfangs wahrscheinlich gemahlt worden 138 (a). wie Gemählde daraus zu bringen 143 (b). wie es zu ähen 143 (b). ist vorzüglich geschickt, Gegenstände der Natur-Geschichte darzustellen 144 (a).
Glas zu Fenstern, blaues oder grünliches muß den Mangel des blauen Marmors ersetzen 97 (a). wie man sich ehemals geholfen, da noch kein Glas erfunden war 132 (a. b) gefärbtes, dessen wird zuerst bey der Lateran-Kirche zu Rom im VIII. Jahrhunderte gedacht 135 (a). wird in Frankreich erfunden 135 (b).
Glasfenster, Gebrauch derselben geht von Frankreich nach England 134 (b). 139 (a). und von da nach Deutschland 139 (a).
Glasmachen ist schon im IX. Jahrhunderte in Deutschland sehr bekannt 135 (b).
Glasmahler, Französische neuere 141 (b). Nürnbergische, wo Nachrichten von ihnen zu finden 141 (a). Englische 143 (a).
Glasmahlerey, wie sie anfänglich war 84 (a). soll verloren gegangen seyn, wo man Anweisung dazu findet 142 (b).
Glastafeln werden aus Palmyra nach Rom gebracht 93 (b).
Gmelin's, Joh. Friedr., Meynung über das Färben des blauen Glases zu den musivischen Arbeiten der Römer 107 (a).
Gobaille, . . ., ein geschickter Schreibmeister zu Poissy wird nach Paris berufen 42 (a).
Gold- und Silber-Arbeiter giebt es schon zu Kayser Carls des Großen Zeiten in Deutschland 12 a.
Goldschreiber für Schönschreiber 56 (b).
Gori, . . ., zu Florenz, macht vortreffliche Mosaiken aus Frauenels 129 (b).
Gosling, Joh., in Hamburg; s. II. Mich. Romano.
Gotha; s. Bibliothek.
Gothen lieben die Künste 118 (b). verfertigen musivische Arbeiten 119 (a).
Gouda, die dortige Stadtkirche hat sehr schöne Glasmahlereyen 142 (a). einige davon sind in in Kupfer nachgestochen 142 (a).
Gout Hollandois; s. Holländischer Schrift.
Gozbert's, Abts des Klosters Tegernsee, Schreiben wegen der dem Kloster geschenkten gemahlten Fensterscheiben 139 (a).
Grandjean, Phil., schneidet die Schriften für die königl. Druckerey im Louvre 44 (a).
Grandson, Vogtey in der Schweiß, dort findet man ein musivisches Pflaster 115 (a).
Granjon, Franc., bringt eine neue Schrift, Cursive Françoise, oder Civilité in die Druckerey 41 (a. b).
Granjon, Rob., ein Französischer Schriftschneider wird nach Rom berufen 57 (b).
Graphis oder Graphice, die Stizze, der Carton 102 (a).
Graveurs en bois, Holzschneider 174.
Grover, . . ., hat die Matrizen zur Union-Pearl in seiner Gießerey 49 (a).
Gustav Adolph, König von Schweden, sucht die Lateinische Schrift in seinem Lande zu verbessern 73 (b). er macht deßwegen dem berühmten Buchdrucker Joh. Janson in Amsterdam zu seinem Hofbuchdrucker 73 (b).

H.

Haas, Wilhelm, der Aeltere, ein guter Schriftgießer zu Basel 68 (a).
Hadrian, Römischer Kayser, hat die Künstler vorzüglich beschäftigt 110 (a). Villa desselben 110 (a). trägt zum Flor der Künste in Rom vieles bey 112 (a).
Hadrian I., Römischer Papst, Schreiben desselben 121 (a).
Häfeli, Theodor, liefert eine scenographische Zeichnung des Namens Jesus Christus 58 (b).
Halbmayer, Sim.; s. II. Anr. Neudörffer.
Halgen, Hälglein, was diese Ausdrücke im Algau bedeuten 156.
Halle hat Glagolitische Druckschrift 75 (b).
Han, Ulr., ungewiß, ob er ein Buchdrucker oder Holzschneider gewesen 170.
Handschriften, die in den Klöstern verfertigt werden, geben von den ehemals in den Klöstern gewöhnlichen Künsten-Beweise 148. Anmerkung dazu 148 f. — mit Gemählden, warum man aus den Zeiten nach dem V. Jahrhunderte keine findet 148 (a). — alte Lateinische, sind nicht so schön geschrieben, als man sonst Proben der Schönschreiberey findet 25 (b). Aehnlichkeit der Mahlereyen in den Griechischen und Lateinischen Kirchenbüchern 148 (a. b.). — Deutsche der Gelehrsamkeit vor der Erfindung der Buchdruckerey sind den Lateinischen etwas ähnlich 63 (a). — Englische, Schönheit und Mängel derselben 50 (a). — Griechische, welche für die besten gehalten werden und wie

Digitized by Google

ſie überhaupt unterſchieden ſind 24 (a). — Runiſche, und Calenderſtecke geben von den Wiſſenſchaften der alten Bewohner Schwedens Beweiſe 72 (a). — Türkiſche und Koptiſche werden mit rothen Ueberſchriften gefunden 27 (a).

Handwerke und Künſte von allerley Art breiten ſich unter Carl dem Großen in Deutſchland aus 12.

Harfenſpieler auf Stuck gemahlt in den Gräbern der ehemaligen Könige von Egypten 91 (a).

Harlem; ſ. Antwerpen.

Hartlieb, Dr. . . ., die Kunſt Ciromantia des Dr Hartlieb, mit Anzeige des Namens, Wohnorts und Jahrs des Holzſchneiders 168. Zweifel darüber 168.

Hartunge, Mathias, ein Benedictiner, ſchreibt einen Pfalter 31 (c).

Heidesheim, in der dortigen Mönchs-Abtey hängen verſchiedene alte Bildniſſe an der Wand 86 (a. b.).

Heiligen-Printer, Niederländiſcher Name einer Claſſe von Holzſchneidern 171.

Heinrich (VII.), Kayſer; ſ. H. Lindes geſta etc.

Heinrich's I. Sieg über die Ungern befand ſich abgemahlt in der kayſerl. Burg zu Merſeburg 87 (b).

Heinrich's III., Königs von England, Bildniß auf ein Fenſter einer Kirche gemahlt 140 (b).

Hemmelinck, Joh., ein Niederländiſcher Mahler 151 (c).

Herbert, Wil.; ſ. Wil. Carton.

Hetrurier haben eine Art von Holzſchneidekunſt gehabt 5.; ſ. Campanier.

Hieronymus; ſ. Hieronymus Andrä.

Hirſchau, Kloſter im Würtembergiſchen, Einrichtungen deſſelben im XI. Jahrhunderte 16 f). hat im XI. Jahrhunderte ſchon Fenſtergemählde 139 (a). und dieſe enthalten eben die Bilder, welche in der Biblia Pauperum vorkommen. Vermuthungen, die daraus gezogen werden 139 (b).

Hiſtoria S. Johannis Evangeliſtae, und

— — S. providentia Virgin. Mariae, Titel von zwey Werken aus dem Anfange der Holzſchneidekunſt 164. ein Exemplar des erſtern hat ſehr gute Zeichnungen 164.

Hölzel, Hieron; ſ. Hieron. Andrä.

Hofhaimer, Paul, Organiſten-Meiſter Kayſer Maximilian's I. 13 f).

Hofmann, Derrh. Ulr., Schreib- und Rechenmeiſter in Nürnberg 60 (b). ſ. H. Jac. von Sandrart.

Hohenwang, Ludw., Buchdrucker zu Nürnberg, hat Antheil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 169.

Hohlmünzen, [Prakteaten], Stämpel dazu ſcheinen von Holz geweſen zu ſeyn 8. wie man wahrſcheinlich daraus habe ſollen können 8 f. m). woher ſie den Nahmen Pfaffen-Pfennige wahrſcheinlich haben 9 m). wahrſcheinliches Alter derſelben 9 m). verſchiedene Meynungen ihre Stämpel betreffend; ebendaſelbſt; ſ. Stämpelſchneider.

Holbein, Hans, Todten Tanz, von Hans Lützelburger, genannt Frank in Holz geſchnitten, herauch von Marcuard Merian und Chſtl. von Mechel in Kupfer geſtochen in den Oeuvres de Jean Holbein 87 (a. b.). wo ſich die Original-Zeichnungen befinden 87 (b).; ſ. Baſel.

Holl, Leonh., Buchdrucker zu Ulm, hat Antheil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 169.

Holländer kaufen gemahlte Fenſterſcheiben in Deutſchland auf 141 (c).

Holzſchneidekunſt ſoll ſchon in den älteſten Zeiten bekannt geweſen ſeyn 3. bey den Europäern auch bereits früh 4 c). die Europäer haben ſie nicht von den Oſtindiern gelernt, weil ſchon die Buchdruckerey erfunden war, ehe man Oſtindien entdeckte 4 c). ſcheint in Deutſchland erfunden worden zu ſeyn 7. aber nicht zwiſchen dem VIII. und IX. Jahrhunderte 11. wahrſcheinliche Gründe, daß ſie eine Deutſche Erfindung iſt 152. 153 f. 173. kommt aus den Kloſtern zu den Laven 155 f. wenn und wohrch ſie zu einem eigenen Gewerbe geworden 156. wird in der Zeit, da an der Erfindung der Buchdruckerey im Stillen gearbeitet wurde, ausgeübet 164. wenn ſie ſich von der Briefmahlerey getrennt und vervollkommnet habe 167. in den Niederlanden, davon finden ſich vor dem XVI. Jahrhunderte keine Spuren 171 f. iſt nicht von den Franzoſen erfunden worden 173. ſ. Augsburg; Bildſchnitzer; Briefmahler; baumwollenes Papier; Spielkarten.

Holzſchneider, die erſten nennen ſich nicht bey ihren Arbeiten 165. einer wird von Joh. Schöffer und Joh. Fuſt gebildet 165. welche Hinderniſſe ſie den erſten Buchdruckern in den Weg legen 166. ſind am Ende des XV. Jahrhunderts in Menge in Deutſchland 167. ſanaen an ihren Namen und Wohnort ihren Werken beyzuſetzen 167. theilen ſich in verſchiedene Claſſen 168. Namen derſelben 168 f. trennen ſich von den Briefmahlern 169. haben ſich Anfangs mit dem Bücherdrucke beſchäftigt 169. ihre Benennung in Frankreich 174.

Holzſchnitte, wie ſie im Alaau genannt werden 156. ein auf der akademiſchen Bibliothek zu Lyon aufbewahrter kann nicht dazu dienen, die wahre Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt auszumitteln 158. wie ſie Anfangs illuminirt worden 161. dieſe Art es zu thun gebt ſehr geſchwind von Statten, eine daher entſtandene Redensart 161. man kann nicht das Alter derſelben, wohl aber das der Zeichnung muthmaßen 162. woran man die erſten oder den Anfang der Kunſt erkennen könne 163. Titel verſchiedener in Holz geſchnittener Werke 164. werden nach dem Drucke der Bücher eingedruckt 169 f.; ſ. Kartenmacher.

Holztafeln, die aus dem Anfange des XV. Jahrhund. ſeyn ſollen, was dabey zu bemerken

Digitized by Google

159. wozu sie wahrscheinlich haben dienen sollen 159. von Niederländischen Holzschneidern vor dem XVI Jahrhunderte finden sich keine 172.
Hopfer, Dav., ein berühmter Kupferstecher zu Nürnberg giebt verzierte Lateinische Versalbuchstaben als Schreibemuster heraus 58 (a).
Hrabanus Maurus, Abt zu Fulda u. nachher Bischof zu Maynz, sein Werk de Cruce wird noch im Mspte in der Kloster Bibliothek zu Elchingen gezeigt: dessen Bilder werden von Thom. Anshelm mit doppelten Farben gedruckt 86 (a).
Hussert, . . ., Abt zu Vallombrosa, hat die Florentinische Musaik mit Frauenels zur höchsten Vollkommenheit gebracht 129 (b).

J.

Ibarra, Joaquin, ein Spanischer Buchdrucker zu Madrid 40 (a).
Jove, . . ., ein Englischer Buchdrucker, wird ein Schriftschneider 51 (b).
Illuminatores; s. Rubricatores.
Ingelheim; s. Carl der Große.
Ingolstadt; s. Bibliothek.
Intersecatura oder Lavoro di Commesso, fast eben das, was das Sectile war 94 (b).; s. Lavoro di Commesso.
Irrland, die Handschriften in den neuern Zeiten sind schlechter als die Englischen 47 (b).
Isabelle und Alex. Alberius, Geschwister aus dem gräflichen Geschlechte Cunio zu Ravenna, sollen im XIII. Jahrhunderte Bilder in Holz geschnitten haben 151 f.
Isis Tempel, Aegyptische Tafel daraus zu Turin 130 (a).
Italien hat früher Kirchengemählde gehabt als andre Länder 85 (a).
Italique; s. Cursivschrift.
Jacob, . . ., Buchdrucker zu Straßburg, übertrifft in Ansehung der Cursivschrift Pierre Simon Fournier, le jeune, zu Paris 43 (b). 44 (b).
James, Thom., ein Englischer Schriftgießer, bringt verschiedene Schriftarten aus Holland nach England 51 (a). seine Briefe darüber in *Edw. Rowe Mores* Dissertat. upon Engl. Typ. Founders 51 (a).
Janson, Joh., berühmter Buchdrucker zu Amsterdam, wird königl. Schwedischer Hofbuchdrucker 73 (b).
Jaugeon, . . ., ein Mitglied der Französischen Akademie 44 (a). versucht für die Französische Sprache ein neues Alphabet 45 (b). soll Theil an der projectirten Beschreibung der Buchdruckerey in der Descript. des Arts et Metiers haben 45 (b).
Jeannon, . . ., ein Schriftschneider zu Sedan, schneidet eine neue Schrift 45 (a).
Jena; s. Bibliothek.
Jenson, . . ., ein Französischer Münzstämpelschneider, hat zu Venedig die damals gewöhnliche Lateinische Druckschrift copirt und verbessert 35 (a).
Jerusalem, in der dortigen Lateinischen Parochialkirche befinden sich musivische Arbeiten, die aber jetzt mit Goldleder überzogen sind 117 (b).
Jervaise, . . ., ein berühmter Glasmahler in England 143 (a. b.).
Johann von Kunsperck, deutscher Kalender des Magister J. v. K. zu Nürnberg, in Holz geschnitten, ist ungewiß, von wem er verfertigt worden 168.
Johann von Verona macht zuerst Musaik mit gefärbtem Holze 130 (b).
Jollat, . . ., einer der ersten Französischen Holzschneider zu Paris 175.
Joseph's II. Portrait in Musaik, wie lange daran gearbeitet worden und wie viel es gekostet 130 (a).
Jungwierth, F. . Xaver, Kupferstecher in München 78 (a); s. II. Sentimens d'une ame pénitente etc.
Junius, . . ., schenkt die Schriften der Nordischen Völkerschaften dem Theatro Sheldoniano 51 (a).
Justice, Wilh., im Haag; s. II. *Publ. Virgilii Mar.* Opera.
Justinian, Griechischer Kayser, verbietet die Abkürzungen der Wörter in gerichtlichen Schriften 32 (a). ein Freund der Künste und besonders der musivischen Arbeiten 119 a). läßt verschiedene musivische Arbeiten in eine Kirche zu Ravenna verfertigen und auch sein eignes Bild darin aufstellen 119 (b) f.

K.

Kästner, Abrah. Gotthelf; s. Runische Calenderstöcke.
Kalender, Römischer, aus dem IV. Jahrhunderte mit Mahlereyen in der kayserl. Bibliothek zu Wien 146 (a).
Kapp, Joh. Erh.; s. II. Felix de Juvenel de Carlencas.
Kattenmachen hat sonst in Ulm den Namen Bildermachen gehabt 156.
Kartenmacher, Kartenmahler, warum sie auch Briefmahler genennt worden 157. trennen sich zu Anfange des XV. Jahrhunderts von den Bildermahlern 159 f. haben schon zu eben der Zeit eine Zunft in Nürnberg 160. auch in Frankreich 175. werden zu Ulm unter die Kaufleute aufgenommen 160. haben nichts zur Aufnahme der Holzschneidekunst beygetragen 160. wie sie ihre Holzschnitte machen und abdrucken 160 f. wie sie solche mit Farben illuminiren 161. haben in Frankreich mit den Buchdruckern Streit 175. s. Briefmahler.
Kartenspiel, woher es seinen Namen habe 157. wird an mehrern Orten im XIV. Jahrhunderte verboten. Folge davon 157. 158.
Kattun, wie er in der Asiatischen Türkey ausgemahlt wird 4 (b).
Kayser und Fürsten bedienen sich vorzugsweise der rothen Farbe 27 (b).

Digitized by Google

Kayser, Deutsche, Bildnisse vieler derselben finden sich an den Fenstern des Straßburger Münsters 140 (b).

— Fränkische und Deutsche, unterzeichneten ihre Namen mit Stämpeln 7.

— ein Griechischer, schreibt wie die andern Mönche, Griechische Schriften ab 19 f.

Kero; ein Gelehrter zu Carl's des Großen Zeiten, bildet die Deutschen Schriftzüge aus 26 (b). Handschriften von ihm sind in der Bibliothek zu St. Gallen 26 (b).

Kirchen haben meistens Theils Vorstellungen von biblischen Geschichten an den Wänden, den Chorstühlen, den Taufsteinen und Kanzeln, welche den in der Biblia Pauperum ähnlich sind 86 (b). s. Klöster.

Kirchenbau wird in Deutschland schon von christlichen Romern stark betrieben 12 (.).

Kirchen-Tert; s. Neu-Gothische Schrift.

Klaproth's, Mart. Heinr., Entdeckung auf Glas zu ätzen 143 (b).

Kleinschreiberey, wie weit sie getrieben worden 79 (. b.)

Klöster, des heil. Basilius, in Calabrien, der hat sich die Griechische Sprache bis in die neuern Zeiten erhalten 20 (a). — des heil. Kreuzes, bey Bethlehem, hat eine mit schönen musivischen Arbeiten verzierte Kirche 117 (a).

Klöster werden in Deutschland gestiftet, welches die ältesten sind 14. u). — und Kirchen hatten in den alten Zeiten Zoll-, Münz- und Marktgerechtigkeit 9 m). Aufhebung derselben, aus welchem Gesichtspunkte sie anzusehen 15 x).

Kluber, Hans Hugo, und Johann; s. Basel, Todten-Tanz.

Knoblochzer, Heinr., zu Straßburg, ist einer der ersten Buchdrucker, der Bücher in Deutscher Sprache druckt 63 (a). hat Antheil an der Ausbildung der Holzschneidekunst 169.

Koberger, Ant., ein berühmter Buchdrucker zu Nurnberg, druckte zuerst ein Buch mit einer der Fractur ähnlichen Schrift 64 (a). hat Antheil an der Ausbildung der Holzschneidekunst 169. 170. unterhält einen eigenen Briefwechsel zu Lyon 175.

Krakau, besitzt ein Muster der Naturalium rerum mit Gemählden 151 (b); s. Bibliothek.

Krügner, . . . , Kupferstecher in Leipzig 62 (a).

Kunze, welche in den Klöstern getrieben werden 16 y). in den Klöstern, wie sie nach einander daselbst entstanden und ausgebildet worden zu seyn 18. wie sie von den Griechen allmählich nach Deutschland gekommen sind 83 (a). leben unter dem Kayser Augustus in Rom wieder auf, können aber wegen des öftern Wechsels der Kayser nicht festen Fuß fassen 112 (.). erhalten sich einiger Maßen in den Ländern unter Römischer Herrschaft 112 (a. b.). barbarische Nationen bringen sie wieder in Aufnahme 112 (c). — zeichnende und bildende dienen in und vor den mittlern Zeiten für die Deutschen beym Religions-Unterricht 154. s. Handwerke.

Künstler werden bald nach Kayser Carl's des Großen Zeiten aus Deutschland nach Italien verschrieben 12. in den Niederlanden verbinden sich in Gesellschaften 171. verschiedene Namen derselben in den Niederlanden 171.

von Kunneperck, Joh.; s. Johann von Kunneperck.

Kunst, eine deutsche, zu sterben; mit Anzeige des Namens und Wohnortes des Holzschneiders und der Jahrzahl 168. eine Lateinische ohne diese Anzeige 168.; s. Ars moriendi.

L.

Lamlois, Nic., macht sich um die Schreibekunst in Frankreich verdient, indem er verschiedene Anweisungen dazu verlegt 42 (a). s. . . Petrée und . . . Senault.

Langeac, Joh., hat eine Anweisung zur Glasmahlerey im Muse hinterlassen 143 (a).

Lapidem pingere, was man alles darunter versiehe 105 (b).

Lavoro di Commesso, Intersecatura, Florentinische 129 (a).; s. Intersecatura.

Lavoro di Scagliuola, worinne sie bestehe 129 (a).; s. Frauenseife.

Laubach, Laybach, (Sremona), im Herzogthum Crayn, eine Slavonische Buchdruckerey daselbst 76 (b). zeigt Spuren von musivischen Arbeiten 112 (a).

Leipzig; s. Bibliothek.

Leo III., Römischer Papst, läßt viele musivische Arbeiten in den Römischen Kirchen machen 121 (a). hat am Ende des VIII. Jahrhunderts in die Laterankirche zu Rom Fenster von gefärbtem Glase einsetzen lassen 135 (a).

Lettera antiqua rotunda; s. Antiqua.

Lettere Francese, alter Italienischer Name der Fractur-Schrift 27 (a).

Lettres de Forme und — Bâtarde sind aus der Deutschen Fractur entstanden 27 (a). — Financières, welche Schriftart so genennt worden 41 (b). 42 (b). 43 (a).

Lewkowich, Raph., übersetzte den Psalter ins Slavonische 74 (b).

Lewis, . . . ; s. W. Will. Caxton.

Librari und Stationarii sind die Namen der Buchhändler in Frankreich in den frühern Zeiten 23 (a).; s. Buchhändler.

Licht und Schatten, wer sie zuerst in der Mahlerey angebracht haben soll 97 (.).

Liebaeums; s. Marsala.

Lion; s. Lyon.

Lipari, dort finden sich Ueberreste von musivischer Arbeit 100 (.).

Liparius, . . . , und . . . Countz haben einen Grundriß von der Villa Hadriani aus den Ruinen gesetzet 100 (a)

Lift, Nic., hat die goldene Tafel zu Lüneburg verandt 81 (b).

Lithostrota, was darunter zu verstehen 89 (a. b.). 90 (a). eigentliche Bedeutung 92 (b).

Digitized by Google

Litteræ Petri, ſ. Neu-Gothiſche Schrift.
Lobinger, Joh., ein Schriftſchneider in Nürnberg, wird durch ſeine Lateiniſchen Schriften berühmt 68 (b).
Lobinger, Pancratius, ein guter Schriftſchneider zu Nürnberg 68 (a).
Louvre, königl. Druckerey daſelbſt, ihre Schriften ſollen ſich von allen andern unterſcheiden und worin das Kennzeichen beſtanden 44 (a). wer die Zeichnungen dazu gemacht 44 (a).
St. Lucas, Bruderſchaft, Gilde deſſelben in den Niederlanden 171. zu Paris 173.
Lucca, Bibliothek des dortigen Dom-Kapitels hat ein ſehr altes Werk von den in Deutſchland gewöhnlichen Künſten 83 (a).
Luce, Luc., königl. Franzöſiſcher Schriftſchneider, worin ſich ſeine Schrift unterſcheidet 42 (c). 43 (a). klagt über andre Schriftſchneider 44 (a. b).
Luce, Ludw., ein Franzöſiſcher Schriftſchneider, ſchneidet eine neue Schrift 45 (a).
Ludwig, . . ., ein Holzſchneider zu Ulm, der ſeinen Namen und Wohnort ſeinen Werken beſetzet 167.
Lüneburg, das dortige St. Michaelis-Kloſter hat dreyerley Schulen 15 x). die dortige Michaelis-Kirche hat die berühmte goldene Tafel mit getriebener Arbeit, welche vom Kayſer Otto II. herkommen ſoll 81 (a). von wem die Edelgeſteine herkommen mögen 81 (b). ſ. Nic. Nyſt.
Lüneburger, Hans, genannt Frank; ſ. Hans Holbein.
Lukas von Leyden mahlt vortreflich auf Glas 141 (b). eines ſeiner Gemählde wird in Kupfer geſtochen 141 (b).
Lyon. Schon zu der Römer Zeiten iſt ein Buchhändler daſelbſt geweſen 22 (b). der berühmte Nürnberger Buchdrucker Ant. Koberger unterhält daſelbſt eigene Druckereyen 175. ſ. Bibliotheken; Holzſchnitte.

M.

Machaew, M . . ., ein Schriftſtecher in Rußland 76 (a).
Maciouli, Gemählde der Heiligen in der Kirche der dortigen Dechaney ſind ſehr alt 85 (a). werden aber übertüncht 85 (b).
Maget, Mor., ein Barfüßer Layenbruder zu Nevers, ein guter Glasmahler 142 (a).
di Magri, Wilh., ein Bücherverbinder 151 (a).
Mahler hatten auch ehemals mit dem Schreiben zu thun 56 (b).
Mahlerey wird in den Klöſtern getrieben 18. Anmerkung dazu 83 ff. d). — mit Zügen der Feder 79 (b). wird bald in den erſten Zeiten des Chriſtenthums in den Deutſchen Kirchen angebracht 84 (b). und zum Unterricht des Volkes gebraucht 86 (b). 154. ſoll zur Zeit des Trojaniſchen Krieges noch nicht vorhanden geweſen ſeyn 97 (a). in Handſchriften, Anmerkungen 145 ff. wie der Anfang dazu geweſen 150 (a). wird in den mittlern Zeiten ganz ſchlecht 150 (a. b.). in Miſpeln und auf Glas worden Anfangs blos als Contour gezeichnet und mit einerley Farben ausgemahlt 155.
Mahlerey, muſiviſche, worin ſie beſtehe, und warum ſie ſchon in frühen Zeiten in Deutſchland cultivirt worden 88 (a). wo ſich die erſten Spuren finden 88 (b). iſt von den Griechen zu uns gekommen 88 (b) f. Schriftſteller darüber 88 (a). ganze Werke von den Römern und Griechen haben ſich nicht erhalten 90 (a).
Malinardi, Hieron., ſ. II. Terentius.
le Maire, Joh., ein Buchdrucker aus Leyden, iſt oft zu Copenhagen, kann ſich aber wahrſcheinlich aus Mangel an Papier dort nicht niederlaſſen 72 (a).
Maladeyra, in der Schweiz, dort findet ſich ein muſiviſches Pflaſter 114 (b). 115 (a).
Malo, . . ., Vater und Sohn, zu Paris, machen die beſten Bleychbuchſtaben von verſchiedener Größe 33 (b).
Malta, das dortige Johannis-Kirche hat einen koſtbaren Fußboden mit eingelegter Muſaik 124 (a).
Mangeld, . . ., ein Schreibmeiſter zu Leipzig 62 (a).
Mantile oder Mantum Henrici S. oder II., ein durch die künſtliche Arbeit beſonders merkwürdiges Altartuch in Bamberg 16 7).
Marbreurs, eine Claſſe von Holzſchneidern in Frankreich, bedienen ſich der Buchdruckerpreſſen und der Deſarbe, welches ihnen erſt verboten, dann wieder erlaubt wird 175.
Marci, Jac., Buchdrucker zu Leyden, hat ſich wahrſcheinlich wegen des Papiermangels nicht zu Copenhagen etablirt 72 (a).
Marien-Kloſter, Miſpel von den Ordensregeln deſſelben in der königl. Bibliothek zu Paris iſt von der Kayſerin Irene roth unterſchrieben 27 (b).
Marierie, J . . ., ein Franzöſiſcher Schriftſtecher 77 (c).
Marini, Jo. Ant., ein muſiviſcher Arbeiter 126 (b).
Marmor, blauer, iſt ſchwer zu finden, wozu die muſiviſchen Arbeiter bey dem Mangel deſſelben ihre Zuflucht nahmen 97 (c). Numidiſcher, deſſen Farbe 106 (a).
Marmor onichites oder onyx-ites. Marmor oder Alabaſter mit durchſichtigen Flecken 132. wo er gefunden wird 132 (b). man braucht ihn zu Fenſtern Statt des Glaſes 132 (b).
Marmor, — — Synnadiſcher, deſſen Farbe 106 (a). — — weißer, daraus wird monochromatiſch bey den Römern und Griechen gemahlt 106 (a).
Marmorſteine vertragen die encauſtiſche Mahlerey nicht 105 (c). wie ſie gefärbt werden können 105 (a).
Marqueterie, erſter Franzöſiſcher Name der Muſaik in Holz 130 (b).

Digitized by Google

Marsala, [Bildbaum]. in der Grotte der Sybille von Cuma, unter der dortigen Jo hannis-Kirche findet sich antike musivische Arbeit 100 (a). 123 (c).
Matthias Corvinus, König von Ungarn, hielt Schreiber und Mahler zu Florenz 152 (a).
Maximilian I., Kayser, besucht bey seiner Anwesenheit in Nürnberg die dortigen Künstler 64 (b).
Maron. . . ., wendet die Irländische Schriftart zum Drucke einer Bibel an 49 (b).
Mayland; s. Bibliothek.
Maynz, in dem Carthäuser-Kloster vor dieser Stadt sollen die 60 Alphabete ausgeschnittener Blechbuchstaben gewesen seyn 33 (b).; s. Bibliothek des Klosters in St. Gallen.
von Mechel, Chrit.; s. Hans Holbein.
Meniae; s. Zinnober.
Meurel, Job., der erste Straßburgische Buchdrucker, ein Schön- oder Goldschreiber 56 (a. b.).
Merian, Matthias; s. Hans Holbein.
Merseburg, messingnes Monument des Kayserd Rudolph in der dortigen Domkirche, ein Beweis der Gießkunst im XI. Jahrhunderte 82 (a).; s. Heinrich I.
Messina, Hauptalter in der dortigen Cathedralkirche, ein Muster von schlechtem Geschmack 122 (a. b.), von musivischer Arbeit 122 (b).
Metrodorus. . . ., ein Römischer Arzt, mahlt Pflanzen mit Farben 145 (a).
Mey, dort findet man ein musivisches Pflaster 115 (b).
Miniatores; s. Rubricatores.
Miniatura, Name der Mahlerey in den Büchern 150 (a).
Miniolatores; s. Rubricatores.
Minium [Menniae]; s. Zinnober.
Miro, . . ., ein Mönch zu Siena, ist Mahler, Bildhauer und musivischer Arbeiter 123 (b).
Missale, Preis einer Abschrift desselben 21 (c).
Modena, Ausgabe Register einiger Herzoge, deren Aufgaben für Mayster und Mahler der Gewölbe 150 (b) f.; s. Bibliothek.
Modisten, eine Art Schreibkünstler 56 (b). Namen einiger berühmten 57 (a).
Mönche treiben auch mechanische Arbeiten 14 ff. — des heil. Basilius schreiben die Griechischen und Morgenländischen gelehrten Werke ab 19 (b). sind keine treuen Copisten der Bücher 20 (a). beschäftigen sich mit den zum Abschreiben nöthigen Arbeiten 30 (a). machen musivische Arbeiten 123 (b). erhalten auch die gute Mahlerey in den Büchern 150 (a. b.).
Mönchsschrift wird durch Deutsche Drucker nach Frankreich gebracht 40 (c). — oder Missal verschiedene Namen dieser Schriftart 50 (b). wird unter dem Namen Fractur in den ersten Zeiten der Druckerey ausgebildet 70 (a).; s. Alemand; Neu-Gothische Schrift.
Mohilow, dort findet sich musivische Arbeit 130 (a).
Monogrammen; s. Stämpelschneider.
Montbeillard; s. Mümpelgard.
Monte reale, die inwendigen Wände der dortigen Kirche sind mit musivischer Arbeit bekleidet 122 (b) f.
Montfort, Benedict, ein Spanischer Buchdrucker zu Valentia, druckt schon 40 (a).
Moor. . . ., ein Silberstreiber, wird ein berühmter Schriftschneider und Gießer 51 (b).
Moreau, Pet., ein Französischer Schreibmeister, bringt eine neue Schriftart, Batarde bri ee, auf 41 (b). hat noch einige andere Schriftarten verbessert und Bücher gedruckt 41 (b). giebt zur bessern Curssschrift im Drucke Gelegenheit 43 (b); s. Jac. Colombat.
Morviedro, [Sagunt], in Spanien, hat ein musivisches Pflaster 113 (a).
Mümpelgard [Montbeillard], von dem dort gefundenen musivischen Pflaster 115 (b).
München, dort befindet sich Florentinische musivische Arbeit 129 (b).
Münster; s. Straßburg.
Münzen, wie sie bey den Römern verfertigt wurden 8 m).
Munzer, falsche, hat es schon zu sehr frühen Zeiten gegeben 8 m).
Musaik, musivische Arbeit, Kunst, Werke, wird in den Klöstern getrieben 18. Anmerkung dazu 58 ff. e). mancherley Benennungen, woher der Name komme 91 (b) f. Namen einiger Arbeiter 92 (a). und der verschiedenen Arbeiten 92 (a). Beweise der Pracht und Kostbarkeit derselben in den ersten Zeiten 97 (b. in Sicilien und Asien verfertigte 98 (a). läßt sich von einem Orte zum andern bringen, mit Beyspielen 99 (a). wie sie gemacht wird 99 (b). unter den Ruinen von Palmyra und Balbeck finden sich keine Spuren davon und in Sicilien nur wenige 100 (a). die in Griechenland entdeckte ist aus den neuern Zeiten und in schlechtem Geschmacke 100 (a). ist bey den Römern nach denselben Graden fortgeschritten, wie bey den Griechen 100 (b). ist aus Schattenumrissen entstanden 102 (b) f. Gang derselben 102 (a). nach und nach zu Rom entdeckte Stücke, die wahrscheinlich in die Zeiten der Republik gehören 107 (a. b.) ff. ist wahrscheinlich in den Gallischen Provinzen erhalten worden 112 (b). die in der Schweitz rührt von Römischen Künstlern der 114 (a). woraus und wie sie verfertigt worden 114 (a). Geschmack derselben im Mittelalter ist schlecht 119 (b). in Bas relief 120 (b). wird in Italien wieder hergestellt 124 (a. b.) — Florentinische 129 (a). wird daselbst fabrikmäßig gearbeitet 129 (a). worin sie bestehe und wenn und von wem sie vervollkommet worden 129 (a. b.) Unterschied derselben von der Römischen 130 (a).
Musaik mit gefärbten Hölzern 130 (b). wer sie zuerst erfunden 130 (b). Französische Namen derselben 130 (b). vorzügliche Arbeiten 130 (b). war den Alten schon bekannt 130 (b). vorzügliche Arbeiter 130 (b). wird durch die

Digitized by Google

Neuern sehr hoch getrieben 130 (b). Französische Künstler 130 (b). neuerer Französischer Name der Kunst und der Arbeiter 131 (c). wird auch in Deutschland gemacht 131 (a). Namen einiger Deutschen Künstler 731 (a). kann geritzt und dadurch vervielfältigt werden 131 (a b.) wo sich dergleichen von vorzüglicher Schönheit befindet 131 (b). — neue Römische, ihre Beschaffenheit 129 (b). von der Politur derselben 129 (b). — in Stein kann wie die in Holz auch geritzt und dadurch vervielfacht werden 131 (b).

N.

Namen. Die Fränkischen und Deutschen Kayser unterzeichneten ihre Namen durch Stämpel 7.
Nantes, in Frantreich, dort findet man in einer Kirche schöne mußivische Arbeiten 120 (b).
Naumburg, in der dortigen Domkirche sind bunte Glasfenster 136 (a).
Neapel, ein dort befindliches Stück Musaik von hohem Alter 107 (b).
Neudörffer, Joh., d. Aelt., ist als ein großer Schreibemeister in Ruf 64 b). aus seiner Schule wurden kayserl. Secretärs genommen 64 (b). scheint der Zeichner der Schrift zum Theuerdank zu seyn 65 (a. b.); s. Vincenz Rockner.
Nicephorus, T. Julius, *Augusti* libertus, ein mußivischer Arbeiter 109 (a). 111 (b).
Nicolai Cornel., ein Buchdrucker in Amsterdam und Rotterdam giebt verschiedene Werke heraus 53 (c).
Niederlande, verschiedene Gesellschaften der dortigen Künstler 171.
Niederländer, von wem sie die Kunst zu schreiben lernen 52 (a). die dortigen Holzschneider nennen sich und ihren Aufenthalt nicht auf ihren Bildern vor dem XVI Jahrhunderte 171.
Nimes, in Nieder Languedoc, wegen verschiedener antiker mußivischen Arbeiten berühmt 114 (c) f.
Nolanus, Paulin., soll der Urheber der Gemählde in den Kirchen seyn 84 (b).
Nonnen müssen sich mit Abschreiben der Bücher beschäftigen 20 (a). 31 (a). Namen verschiedener Schreiberinnen 31 (a. b.)
Norwegen; s. Bäume.
Notker, ein Gelehrter im IX. Jahrhunderte, bildet die Deutschen Schriftzüge aus, von ihm werden auch in der Bibliothek des Klosters St. Gallen Handschriften aufbewahrt 26 (b). wird als ein Arzt, künstlicher Schreiber und Mahler gerühmt 85 (b).
Nürnberg hat im XIII. Jahrhunderte Bildhauer und Steinmetzer 82 (a. b.) die dortige Kirche zu St. Clara hat gemahlte Fenster 141 (a). Bildschnitzer kommen schon im XIV. Jahrhunderte als ein eigenes Handwerk daselbst vor 157. ; s. Bibliothek; Fractur-Schrift; Kartenmacher.
Numeister, Joh., Cler. dioec. Moguntt., ein Buchdrucker an einem unbekannten Orte 86 (b).

O.

Oerthel, Hieronymus, ein Modist zu Nürnberg, und berühmter Kleinschreiber 79 (a).
Oettingen, Bauart dieses Lustschlosses der Churfürstin von Pfalz-Bayern 138 (b) f.
Oliban, dort wird ein vermiculatisches Paviment gefunden 111 (a).
Operin, Joh. [Herbst]; f. Lateinische Schrift.
Opus reticulatum 89 (b). 100 (a) f. worin es bestanden 100 (b).
Opus segmentatum 92 (a). was es gewesen 95 (a).
Orbe [Orbigenum], bey Yverdon, hat ein mußivisches Pflaster 114 (a).
Organist, ein, und ein Orgelbauer werden im IX. Jahrhunderte aus Deutschland nach Rom verschrieben 12 (c).
Orgel ist nicht die älteste Deutsche Erfindung, die Römer und Griechen hatten schon ähnliche Werke, woher der Name und ihre wahrscheinliche Einrichtung 13. (c). die aus mehrern Stimmen zusammengesetzte kam am ersten aus Griechenland im VIII. Jahrhunderte 13 (c) f.
Orgel schlagen, woher dieser Ausdruck genommen 13 (c).
Ostindien, sollen lange vor den Sinesern die Holzschneidereyen gekannt haben 3 (c).
Ottfried, ein Gelehrter zu Karls des Großen Zeiten, bildet die Deutschen Schriftzüge aus 26 (b).
Otto II. soll die berühmte goldene Tafel in die Michaelis-Kirche zu Lüneburg geschenkt haben 81 (c). wird widerlegt 81 (a). S. II. *Wiederholter Corrector.*
Otto III., Kayser, dessen sehr künstlich gestickter Mantel 17 (c).
Ottobayern, Sacristey dieses Klosters hat ein sehr sauberes und vortreffliches Schnitzwerk von hohem Alter 81 (b); s. Bibliothek.

P.

Paffroed, Buch., ein Niederländischer Buchdrucker, der zuerst schön druckt 52 (b).
Palermo, im Pallaste des Vicekönigs und an andern Orten findet sich mußivische Arbeit 121 (b) f.
Palestrina [Praeneste], hatte viele mußivische Arbeiten in einem von Sylla der Fortuna zu Ehren erbauetem Tempel 110 (b) f.
Palmyra, dort hat man nichts von mußivischer Arbeit unter den Ruinen gefunden 100 (a).
Pardecten, eine Handschrift derselben befindet sich zu Florenz 25 (b).
Pannartz, Arnold und Conrad Schweynheim, Deutsche Buchdrucker zu Rom, copiren die kleine Römische Schrift, die zum zweyten Male wieder Mode geworden war 34 (b).
Papier, baumwollenes, ist schon im IX. und X. Jahrhunderte in Deutschland bekannt 155. daher auch der Anfang der Holzschneidekunst in dieselbe Zeit zu setzen ist 155.

Digitized by Google

Papier, buntes zu machen, iſt eine Deutſche Erfindung 174.
Paris, ein künſtlicher Ornat in der dortigen Hauptkirche 16 y). wenn die dortige Univerſität geſtiftet worden, iſt ungewiß 22 (b). auf dem Kirchhof des Innocens befindet ſich ein ſo genannter Todten-Tanz 87 (a). Kirche zu St. Severin ſoll die beſten gemahlten Fenſter haben 141 (a). ſ. Bibliothek und St. Lucas.
Parisienne; ſ. Sedanoiſe.
Parmentier, . . ., ein Kupferſtecher 43 (b); ſ. II. . . Roland und . . Roſſignol.
Parſimonides, ihr des Klotzes Hirſchau, Beſchreibung, Vorbildung, Form und Inhalt der Fenſtergemählde im Kreuzgange dieſes Kloſters 139 (b).
Paſterini, Jac., ein guter muſiviſcher Arbeiter 127 (a. b)
Paternoſter ganz in Holz geſchnitten 165.
Patronen, ausgeſchnittene Bleche, Schreiberey mittelſt derſelben, woher ſie wahrſcheinlich entſtanden 32 (b). haben die Etrurier am erſten angewendet 32 f. verſchiedene Beyſpiele das Letztere betreffend 33 (a). ganze Bücher werden mittelſt derſelben abgeſchrieben 33 (a). ſcheinen bey den Hetruriſchen Vaſen zum Aufzeichnen der Figuren gebraucht worden zu ſeyn 101 (b).
Paulati, Jo. Bapt., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).
Pauſias, ein Griechiſcher Mahler, hat aus einer Farbe gemahlt 102 (b).
Pavia, in der dortigen Kirche des heiligen Michael's iſt ein Stück muſiviſcher Arbeit, in welchem heidniſche und chriſtliche Bilder vermiſcht ſind 116 (b).
Pavlment der Alten, in muſiviſcher Arbeit, von ſehr hohem Alter 39 (a). 103 (a. b.) f. 106 (b.); ſ. Barcelona; Rom.
Pedal, Urſprung deſſelben 14 t).
Peinturen bois, neuer Franzöſiſcher Name der Muſaik in Holz 131 (a).
Pergament wird purpurfarben gefärbt und mit goldenen und ſilbernen Anfangsbuchſtaben beſchrieben 27 (b) ff.
Perling, Ambroſ., ein Schreibemeiſter zu Amſterdam 54 (b); ſ. II. Vorſchriften von.
Permiſſion, eine Art Franzöſiſcher Schrift 42 (b).
Perſer verfertigen muſikaliſche Arbeiten 124 (a).
Peſaro [Piſaurum]; ſ. Aretium.
Peter, der Große, Ruſſiſcher Kayſer, hat große Schwierigkeiten zu überwinden, ſeinem Volke eine mehr gleiche Schrift zu geben 70 (a). hat viele Verdienſte um die Verſchönerung ſeiner Mutterſprache im Druck 76 (a).
Peter von Gernsheim iſt mehr unter dem Namen Pet. Schoiffer bekannt, ein Abſchreiber 31 (a).
Perret, . . ., ein Schreibemeiſter zu Paris, deſſen Werke werden von Nic. Langlois verlegt 42 (a).
Pfaffen-Pfennige; ſ. Hohlmünzen.
Photius, Patriarch von Conſtantinopel, beſchreibt die dortige Sophienkirche 119 (a. b.)
Pic, Pica, eine Schriftart in England 50 (b).
Pine, Joh., Kupferſtecher in London 77 (a. b.) ſ. II. *Q. Horatii fl.* opera.
Piſa, von dem Freſco-Gemählde in dem dortigen Kloſter um den Campo ſanto 85 (a).
Piſaurum [Peſaro]; ſ. Aretium.
Pittori, Marc., ein Kupferſtecher aus Venedig 77 (b); ſ. II. *Publ. Virgilii Mar.* Opera.
Pittura nel marmo di chiaro e ſcuro; ſ. . . . Duccio.
Pizzato, Jo. Mar., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).
Plantin, Chph., zu Antwerpen, druckt ein Werk mit der Civilité 53 (c).
Plattdrucker, Niederländiſcher Name einer Claſſe von Holzſchneidern 171.
Plebanus, Siegel eines zu Augsburg, beſtimmt die Zeit der ſchon cultivirten Holzſchneidekunſt ziemlich genau 158.
Pleydenwurff, Wilh., ein guter Holzſchneider zu Nürnberg 170. 172.
Pluviale, kayſerliches, das zu Nürnberg verwahrt wird, iſt in Sicilien verfertigt worden und ſeiner Stickerey wegen merkwürdig 17 y).
Podien hat ſich ehemals der Slavoniſchen Schriftart im Schreiben und auch zu Anfange der Druckerey, hernach der ſo genannten Schwabacher bedient, letztere iſt noch in Andachtsbüchern gewöhnlich, in andern Büchern bedient man ſich jetzt der Lateiniſchen Schrift. Druckereyen giebt es außer Krakau nur in den Klöſtern, aber keine Schriftgießereyen; die Schriften kommen aus Deutſchland 77 (a).
Poiret, . . ., ein großer Franzöſiſcher Schreibemeiſter 43 (a).
Poligny, in der Franche-Comté, dort findet man ein muſiviſches Pflaſter und antike Medaillen 115 (a).
Polographie; ſ. Geheimſchreiberey.
Pompeji, dort finden ſich noch Glasſchreiben 133 (b).
Pompoſia, die dortige Kloſter-Kirche hat viele alte Freſco-Gemählde 85 (a). einen muſiviſchen Fußboden 123 (a).
Pontan, Jovian, beſaß eine Handſchrift des Virgils 146 (b).
da Ponte, Agoſt., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).
Popowitſch, . . ., hielt die Deutſchen Schriftcharactere zu jeder Ausſprache nicht hinreichend 70 (b).
del Pozzo, Leop., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (b).
Praeneſte, hohes Alter eines dortigen Fußbodens und Zweifel darüber 107 (a).
Pſephologium, oder Chondrobolium opus 92 (a). was es geweſen (b).

Q.

Quadratſteine, gebrannte, werden von den Griechen gebraucht, ehe Steine gebrochen worden 89 (b).
Quedlinburg; ſ. Bibliothek.

R.

Raphael, von Urbino, hat Gemählde aus dem alten Testamente an dem Gewölbe eines Ganges des Vaticanischen Pallaste zu Rom verewigt 87 (a).

Raſtel, Wilh., führt die Cursiv-Schrift in England ein 50 (b).

Raydolt, Erhart, ein Buchdrucker zu Venedig und Augsburg, druckt des Euclides Elementa mit den mathematischen Figuren 36 (a), das Buch von den Zehn Gebothen, Deutsch mit Halbgothischer Schrift 63 (a. b.)

Ravenna, in der dortigen Kirche S. Apollinaris Majoris und einigen andern befinden sich Saracenische Musaiken 118 (a), andre musivische Arbeiten in den dortigen Kirchen 119 (b) f.

van Ravensteyn, Paul, druckt in Holland Bücher mit der Französischen Schrift Ronde 74 (a).

Rechio, . . ., ein berühmter Buchdrucker, soll sich nach dem Willen der Königin Christine von Schweden, in Stockholm mit seiner Hebräischen Druckerey niedergelassen 73 (b).

Regali, f. Regali.

Reichard, . . ., Abt des Klosters Hirschau, Beschreibung der Säulen und Bogen der Fenster dieses Klosters 139 (b).

Reiske, Joh. Jak., f. B. Plutarchus.

Religions-Unterricht, wurde außer andern auch mittelst der Bilder ertheilt 154.

Renwich, Erhard, Buchdrucker zu Mainz, hat Antheil an der Ausbildung der Holzschneidekunst 169; f. B. Chronik der Sachsen.

Rheinische Lande, von der dort gewöhnlichen Currentschrift 62 (b).

Richard VI, König von England, Bildniß findet sich in der Monchs-Abtey zu Heidesheim zu der Wand 86 (a).

Rigal und Schallmeyen Positif, was ehemals so geheissen 13 (c).

Rizzo, Marc. Lucian., ein berühmter musivischer Arbeiter 125 (b).

Robyn, eine sehr kleine Holländische Schriftart 56 (a).

Rockner, Vincenz, macht zu dem Druck des Theurdanks eine Probeschrift 64 (b), wird von Joh. Neudörffer in der Kunstgeschichte seiner Zeit bemerkt 64 (b).

Römer lieben die musivischen Arbeiten 106 (a), haben schon das Glas gekannt, es aber nicht zu Fenstern angewendet 133 (a), eben so auch die Kunst, Contoure auf Glas zu zeichnen 143 (b) f. schrieben auf Silbertafeln mit untergelegtem Wachse; ein daraus gezogener Schluß 152 (b).

Roiler, . . ., ein großer Französischer Schreibemeister setzte die Bizarde und Runde auf geometrische Grundsätze 42 (b); 43 (a), soll etwas für die so genannte Romain oder Droite gethan haben 44 (a).

Roland, . . ., ein Französischer Schreibemeister, Arithmetikus ꝛc. ꝛc. 43 (b).

Rom, Gemählde in einigen dortigen Kirchen 85 (a). Kapelle des heil. Lorenz im Vatican enthält einige Fresco-Gemählde 85 (b). Gemählde von Raphael, von ll. einem Gange des Vaticans 87 (a). im Pantheon befindet sich eines der Pfeiler, die sonst Securibiesen 93 (a). Museum Capitolinum hat ein schönes Stück von antiker musivischer Arbeit 98 (a). wie es dahin gekommen 98 (b). Beschreibung desselben 98 (b). dort findet man Pavimente in musivischer Arbeit von hohem Alter 103 (a. b.) f. Musaik, das dort entdeckt worden und den Anfang der Kunst verräth 106 (b). hat bey der Verwandlung der heidnischen Tempel in Christliche Kirchen die musivischen Arbeiten unverändert gelassen 116 (a). in der Kirche der heiligen Maria Transtiberim in Parastata finden sich musivische Gemählde, die nicht zu einer Kirche passen 116 (b). in einigen Kirchen findet man Saracenische Musaiken 118 (a. b.) die Peters-Kirche hat unsere musivische Arbeiten 120 (b). die Lateran-Kirche erhielt an Ende des VIII. Jahrhunderts Fenster von gefärbtem Glase 135 (a). hat nicht die ersten gemahlten Fenster, ob man gleich buntes Schmelzwerk in die Fußbäden der gläsernen Gefäße schon lange vorher zu legen gewohnt war 136 (a. b.) in der Kapelle des Vaticans verfertigten zwey Französische Dominikaner Glasgemählde 141 (b). Kirche S. Maria della Minerva 86 (b). 170.; f. Bibliothek und Joh. ob Turrecremata.

Romain, oder Droite, auf diese geradstehende Lateinische Schriftart nennen die Französischen Schreibemeister nicht sehr Rücksicht 44 (a).

Roncato, Aug., ein musivischer Arbeiter 127 (c).

Ronde, eine neue Art der Französischen Schrift, ihr Gebrauch 42 (b), wird in Holland angenommen 54 (a).

Rosart, Jac. Franz, ein Schriftschneider zu Brüssel, hat den Abr. Nicholas nachgeahmt 50 (a). Seine gegossenen Schriften 55 (a. b.) 56 (a.)

Rosenbach, Fr. . . Jo . . ., ein Prediger in Nürnberg 31 (a).

Rosberg, Chst. Elo., hat sich um die geometrische Richtigkeit der Deutschen Fraktur-Schrift sehr viele Mühe gegeben 62 (a. b.)

di Rossi, Francesc., ein Buchermahler aus Mantua 150 (a).

Rossignol, . . ., ein Französischer Schreibemeister 43 (a. b.); f. l. . . Parmentier; . . . Vatier und ll. . . . Rossignol.

Rothenburg; f. Bibliothek.

Rubricatores, Illuminatores, Miniatores, Miniculatores, eine eigne Klasse von Leuten, welche die Anfangs-Buchstaben der Perioden in den Handschriften roth ausmahlten 27 (a). 150 (a). werden auch noch in den ersten Zeiten der Druckerey gebraucht 27 (b).

Rubriken, woher diese Wort entstanden 27 (a).

Rudolph, Kayser; f. Merseburg.

Rufinus, Tyrannius, übersetzte des Flav. Josephus Werke ins Lateinische 26 (a); f. ll. Flav. Josephus.

Digitized by Google

Rugerus, Rugerius, oder Rüdiger, soll der sonst genannte Theophilus, Presbyter, oder Monachus ſeyn 83 (b).

Russen, Heſſiniſche; ihre Erklärung hat viele Schwierigkeiten verurſacht 72 (b). kommen den ältesten Jonikern Buchſtaben gleich 73 (a). ſ. H. Eric Bengelius; Andr. und Matth. Celſius.

Running-Secretary, oder Commun-Chancery, Name und Beſchreibung einer Engliſchen Schriftart 48 (a).

Rußland, wem es ſeine jetzige ſchöne Schrift zu danken habe 70 (a).

S.

Sachſen kennen bey ihrer Ankunft in England keine Buchſtaben; die ſie hernach brauchen, wurden lange von den Engländern beybehalten 46 (b).

Sacon, Jac., ein Holzſchneider zu Lyon 175.

Saguat; ſ. Morvidro.

Salerno, die dortige Cathedralkirche, eine der älteſten in Italien, iſt mit verſchiedenem Geſchmacke zu verſchiedenen Zeiten verbeſſert worden 122 (a).

Salomo, der König, hat ſchon die koſtbaren Steinarten und die Kunſt, ſie zu ſchneiden und zum Gebrauch zuzurichten, gekannt 90 (b).

Salustius wurde in Spanien ſehr ſchön gedruckt 40 (a).

Sanct Blaſius, Kloſter im Schwarzwalde, hat ein ſauber geſchnittenes Bild des heiligen Sebaſtian 164.

Sanct Denis, die Fenſter dieſer Abtey haben Glasmahlerey 140 (a).

Sanct Gallen, von der dortigen Kloſter-Schule 15 x). das Scriptorium hat ſehr zeitig Glasfenſter 139 (a); ſ. Bibliothek.

Sanct Germain; ſ. Bibliothek.

Saint Germain l'Auxerrois hat ein ſonderbares Fenſtergemählde 143 (a).

Saint Gervais, in der St. Ludwigs-Kapelle des dortigen Hoſpitals findet man ein ſchönes Fenſtergemählde 122 (b) f.

de Sanlecque, Jac., Franzöſiſcher Schriftſchneider 44 (a). ſchneidet eine neue Schrift 45 (a).

Saracenen haben auch muſiviſche Arbeiten verfertigt 118 (a).

Sauvage, . . ., ein berühmter Franzöſiſcher Schreibemeiſter 43 (a).

Savini, Pompeo, erneuert die muſiviſchen Arbeiten zu Ravenna 120 (b).

Scagliuola; ſ. Fraueneis.

Schallmeyen-Poſtif; ſ. Rigal.

Schiras, in dieſer Hauptſtadt von Perſien giebt es in den Wänden eingeſetzte Schrift 124 (a).

Schlauen, . . ., ein Schriftſtecher in Berlin 62 (c).

Schmelzmahlerey; ſ. Joh. von Brüggen.

Schmidt, . . ., ein herumreiſender geſchickter Schriftſchneider 67 16). hat einen Verſuch mit der Canzley- und Current-Schrift gemacht 68 (a. b.)

Schnarrwerk; ſ. Rigal.

Schnitt, Holländiſcher, Gout Hollandois, worin er beſtehe 53 (b).

Schnitzer, Joh., ein Niederländiſcher Holzſchneider, hat die Landkarten zu Cland. Ptolemaei Alexand. Cosmographia geſchnitten 171 f.

Schöffer, Peter; ſ. Pet. Schoiffer.

Schönſchreiberey, wird in den Kloſtern getrieben 18. Anmerkung dazu 24 ff b). ſcheint nach Erfindung der Buchdruckerey in Abnahme gekommen zu ſeyn 32 (b). — Lateiniſche, iſt ſehr zeitig ſchon cultiviert worden 25 (b). florirte auch in Deutſchland außer den Kloſtern 56 (a). hatte im XV. Jahrhunderte großen Antheil an der Vervollkommung der Holzſchneidekunſt 164.

Schönsperger, Joh., Buchdrucker in Augsburg, wird vom Kayſer Maximilian I. zum Drucke des Theuerdanks berufen 64 (b). hat Schriften von Hieron. Andrea erhalten 66 (a). druckt mehrere Bücher 66 (a. b.) hat Antheil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 160.

Schoiffer, Pet., Buchdrucker zu Mayntz, ſeine Perſon wird verdoppelt 22 (a). hat Antheil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 169; ſ. II. Chronik der Schoiffen.

Scholiger, Joh., ein Schönſchreiber und Erfinder der Schriftgieſerey 56 (a). 165. giebt die Modele zu ſeinen Schriften ſelbſt 165. ſ. Holzſchneider.

Schott, Mart., Buchdrucker zu Straßburg, hat Antheil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 169.

Schottland, die Handſchriften in den neuern Zeiten ſind ſchlechter als die Engliſchen 47 (b).

Schreibekunſt verbeſſert ſich zu Carls des Großen Zeiten 21 (a). ſcheint nicht nach Regeln gelernt und erſt durch die Drucker auf feſte Grundſätze gekommen zu ſeyn 34 (a). was man in Italien für ſie gethan 36 (a) ff. in Spanien 38 (a) ff. in Frankreich 40 (a) ff. in England 46 (a). in den Niederlanden 52 (a) ff. in Deutſchland 56 (a) ff. in Dänemark und Normegen 71 (a) ff. in Schweden 72 (a) ff. in Rußland 76 (a). unter den Wenden 76 (b). in Böhmen 76 (b). in Pohlen 77 (a).

Schreibemeiſter, Franzöſiſche, Namen der größten Meiſter 43 (a).

Schreiber hießen bey den Römern Scribae und Antiquarii 22 (b). — der Griechiſchen Mipre in der königl. Bibliothek zu Paris findet man nicht vor dem X. Jahrhunderte 25 (a). Namen von einigen derſelben 25 (a). — gute, in Italien, erhalten auch den Namen Virtuoſo 37 (b).

Schreiberey, wird in den Kloſtern getrieben 18. Anmerkung dazu 19 ff. a)

Schreibmahlerey, einige Künſtler darin 79 (b).

Schreyer, Seb., 172.

Schrift, Alt-Englische, wenn und wie sie entstanden 48 (a). verschiedene Zweige derselben 48 (a. b.) — Angelsächsisch-Lateinische 26 (a). von dem Unterschiede derselben von der Fränkischen 26 (a). — Angelsächsische, wird in Dännemark und Norwegen eingeführt 71 (b). geht aus Dännemark nach Norwegen, Island und Schweden 71 (b). — Carolingisch-Lateinische 26 (a). — Cyrillische oder Sklavonische oder Illyrische 74 (a). von Cyrillus erfindet 74 (b) f. Beschreibung derselben 74 (b) f. — Deutsche, sucht man durch Lateinische zu verdrängen; verschiedene Meynungen deswegen 69 (a. b.) f. ist bey vielen Europäischen Nationen nicht ganz verlassen worden 71 (a). was aus der Verachtung derselben entsteht 71 (a). wird zum Drucke bey meisten Dänischen Bücher noch jetzt gebraucht 72 (a). — Fränkisch-Gallisch-Lateinische, oder Merowingische 26 (a). — Hieroglifische, Hieronymianische oder Buchowitzische 74 (a). woher sie den Namen habe 74 (b). wer der erste gewesen, welcher sie hat schneiden lassen 75 (a). befindet sich in der Druckerey de propaganda fide zu Rom 75 (a. b.) Bodoni zu Parma hat sie in einem gröbern Character geschnitten 75 (b). — Griechische, ist in manchen Fällen geschickter, Deutsche Töne auszudrücken 69 (b) f. — Halbgothische, wird nach der Erfindung der Buchdruckerey zuerst in Schweden eingeführt 73 (b). — Longobardisch-Lateinische 26 (a). — Lateinische, wird von verschiedenen Nationen angenommen, doch sind sie nicht durchgängig damit zufrieden 70 (a). ist nicht hinreichend, alle Töne auszudrücken 70 (a. b.) welche Nationen in Europa sie angenommen haben 71 (a). — Mösogothische, ob sie ist die Aeide der in Schweden gebrauchten Schriftarten gezählt werden könne, ist ungewiß 73 (a). ihr Erfinder soll der Bischof Ulphilas seyn 73 (a). die Schrift, mit welcher des Ulphilas N. Testam. geschrieben ist, hat mit der Griechischen viel, und mit der Lateinischen einige Aehnlichkeit 73 (a. b.) wie wahrscheinlich der Gang dieser Schreibart gewesen 73 (b). es ist unwahrscheinlich, daß sie jemals in Schweden aufgenommen worden sey 73 (b). — Normännische, oder Mönchs-Schrift, oder littera Petri, wenn sie entstanden 26 (b). woher ihr Ursprung geleitet werde 47 (b) f. ihre Namen bey den Franzosen und Spaniern 48 (a). wird bey Zeniter-Gemählden gebraucht 48 (a). wird auch Kirchen-Text genennt 48 (a). — Nordmannische 74 (a). — Niederländische National-, ihr Gebrauch 54 (a). wird von den besten Schriftschneidern in allen Gröszen verfertigt 55 (c. d.) — Römische; s. Antiqua. — Runde, wird als ein besonders Vorrecht der Griechischen Kayserl. Familie vorbehalten 27 (b). — Runische, wodurch sie fast ganz in Vergessenheit gerathen 72 (b). Lettern dazu werden auf königl. Schwedischen Befehl gegossen und in der akademischen Bibliothek zu Upsal aufbehalten 72 (b). soll bey Einführung des Christenthums in Schweden ausgerottet worden seyn 73 (b). — Russische, wird von Peter dem Grosen sehr verbessert 76 (a). befindet sich in der Breitkopfischen Buchdruckerey 76 (a). — Sächsische, wobey sie ihren Namen hat 46 (n). theilt sich in fünf Zweige 46 (b). ihre Beschreibung und Unterschied 46 (b) ff. — Schwabacher, in England gewöhnliche, wird bald nach Erfindung der Buchdruckerey in Schweden eingeführt 73 (b). — schwarze; s. Black. — Slavonische, alte, wo noch damit gedruckt wird 75 (b). Breitkopf hat auch versucht, sie zu verschönern 75 (b). wird bey den Russen nur zu den Andachtsbüchern und für den gemeinen Mann gebraucht 76 (a). war ehemals zum Schreiben und zu Anfange der Druckerey in Pohlen üblich 77 (a). — Missionirische-Lateinische, wenn sie aufgekommen 26 (a).

Schriftarten, Englische, und erste Gröszen derselben 51 (b) f. — verjüngte, kommen schon im X. Jahrhunderte vor 25 (a).

Schriften, Deutsche, kommen in den Niederlanden in Aufnahme, bald aber wieder in Vergessenheit 53 (b) f. warum sie vielen, so zwey 62 (c). Namen einiger Verfertiger derselben 68 (a). — Holländische, wodurch sie einen Theil ihrer Schönheit verloren haben 55 (b). Namen der in den Holländischen Druckereyen befindlichen 55 (b) f. Namen der in den Niederländischen Druckereyen befindlichen 56 (a). ihre Fehler 56 (a). — Lateinische, verbreiten in Deutschland durch Joh. Oporin und Joh. Froben verbessert 68 (b). die Mattrizen werden aus Holland verschrieben 68 (b). werden in Deutschland nicht sehr cultivirt 68 (b). — Griechische, wollen die Franzosen den Engländern abkaufen. der Handel zerschlägt sich aber der Bedingungen wegen 50 (b) f. — Königliche, in Frankreich, von Rob. Stephanus 25 (a).

Schriftgieser; s. Schriftschneider.

Schriftgiesereyen, in England durften deren nicht mehr als vier seyn, wahrscheinliche Folge dieses Gesetzes 50 (a). neue Holländische, haben auch die Civilité unter ihren Schriften 54 (b). suchen ihre Schriften zu verschönern und durch die kleinsten zu vermehren 55 (a). giebt es in Pohlen nicht 77 (a).

Schriftschneider, Französische, arbeiten für die Italienischen Schriftgiessereyen 37 (b).

Schriftschneider und **Giesser**, Englische, warum sie ihre Kunst zu jener Zeit nur mittelmäßig geblieben 50 (a). sind meistentheils Leute, welche diese Künste nicht gelernt, sondern etwas andres getrieben haben 51 (a). Namen derer, welche die Englische Druckerey berühmt gemacht haben 51 (a).

Schriftschneiderey und **Giesserey** hat auch noch in den jetzigen Zeiten keine groszen Fortschritte in Schweden gemacht 74 (a).

Schriftsoeten, Französische 44 (b) f. wohnt jede derselben unter sich verschieden sind 45 (a).

Schriftsteller sind schon zu Kayser Carl's des Großen Zeiten in Deutschland 14 w).
Schwabacher Schrift, wie sie nach und nach entstanden 63 (b). 70 (a). woher sie ihren Namen habe 63 (b). ist zum Drucke ganzer Bücher angewendet worden 63 (b) f.
Schweden hat lange Zeit die Runischen Buchstaben 72 (a). nimmt noch Einführung der Buchdruckerey erst die Halbgothische und die in England gewöhnliche Deutsche Fractur- und Schwabacher-Schrift an 73 (b). erhält auch noch jetzt seine Schriften aus Deutschland 74 (a).
Schweynheim, . . .; f. . . . Pannarz.
Scribi; f. Schreiber.
Scriptura Oeconomiea; f. Geheimschreiberey.
Scutarini, Peter, ein musivischer Arbeiter 127 (a).
Sebastian, der heilige; f. Kloster Sanct Blasius.
Secretary, Name und Beschreibung dieser Englischen Schriftart 49 (a).
Secrisi; f. Interlecatura.
Sedanoise, oder Parisienne, eine Französische Schriftart, woher sie ihren Namen hat 45 (a).
Senault, . . ., ein Schreibemeister zu Paris, dessen Werke von Nic. Langlois verlegt werden 42 (a).
Series, oder Hollandois, Namen von Schriftarten 45 (a).
Set-Chancery, Set-Court, Benennungen von Englischen Schriftarten 48 (a).
Siellen, dort hat man unter den Ruinen nur wenig von musivischer Arbeit gefunden 100 (a).
Sicilier besaßen schon in alten Zeiten die Kunst, Farben in thönerne Gefäße einzubrennen 101 (a).
Siegel, mit einer schwarzen Farbe Statt des Wachses aufzudrucken, ist in den ältesten Zeiten bey den Morgenländern bekannt gewesen und dann nach Italien gekommen 6 f. mit rothem Wachse, warum sie vorzugsweise fürstlichen Personen zukommen 27 (b); f. Plebanus.
Siena, die dortige Domkirche hat einen musivischen Fußboden 122 (b). eine Arbeit der Ordensbrüder 123 (a). die dortige Cathedral-Kirche hat einen Fußboden von Mosaik in Holz 130 (a); f. Bibliothek.
Sigismund, Kayser, ertheilt dem Churfürsten *Frieder.* I. Bellicosus und der Universität in Leipzig die Erlaubniß, mit rothem Wachse zu siegeln 27 (b).
Simon, . . ., ein Französischer Kupferstecher; f. *Jean de la Fontaine* Fabler.
Sinesen sollen die ersten Erfinder der Holzschneidekunst zu Folge der Berichte der Missionarien seyn; wird widerlegt 4 c).
Sklavonier haben wahrscheinlich Anfangs einerley Schrift gehabt, scheinen aber nicht eher als im IX. Jahrhunderte, als sich das Christenthum unter ihnen ausbreitete, Kenntnisse im Schreiben bekommen zu haben. Ihre verschiedenen Schriftarten, Benennungen der Gelehrten darüber 74 (a. b.) f.; f. Schrift.
Solissons, im dortigen großen Schießsaale sind schöne Glasmahlereyen 142 (a).
Sorg, Ant., Buchdrucker zu Augsburg, hat Antheil an der Ausbildung der Holzschneidekunst 169.
Soteus, ein Griechischer musivischer Arbeiter 98 (a). 105 (b). Streit, der über seine Arbeit entstanden 99 (b).
Spagna, Pet., ein musivischer Arbeiter 127 (a).
Spallerri, Joseph, läßt nach einer Griechischen Handschrift Lettern schneiden 78 (c). f. II. *Ancreon* Sympotica etc.
Spanien, dort wird in einer Versammlung der Bischöfe der Gebrauch der Gothischen Buchstaben verboten und dagegen die in Frankreich gewöhnlichen anzunehmen verordnet 38 (a). hat sich in Ansehung der Druckerey nicht sehr verbessert, woher es seine Schriften ziehet 39 (b). zeichnet sich in den neuesten Zeiten darin aus 40 (a).
Specchio d'Asino; f. Fraueneis.
Speculum humanae salvationis beweist nicht, daß Kor. Coster die Buchdruckerkunst erfunden habe 173.
Spielkartenmaler, Niederländischer Name einer Classe von Holzschneidern 171.
Spielkarten, die wahrscheinlichen ersten Versuche der Holzschneidekunst und zwar von Deutscher Erfindung 152 f. 173. wurden Anfangs gemahlt 153. wenn unsre mittelst des Vordrucks gefertigten Karten zuerst gemacht worden 153. Veranlassung dazu 153. sind von hohem Alter 153. die Ausländer scheinen erst dadurch mit der Holzschneidekunst bekannt geworden zu seyn 154. sind wahrscheinlich durch die Bildermacherey entstanden 156. letztere und die Holzschneidekunst wurden muthmaßlich dadurch ein eigenes Gewerbe 156.
Sprache, die Angel- oder eigentlich Sächsische, ist noch in der Provinz Wales gewöhnlich, und daher noch die Druckschrift derselben nothwendig 47 (b). — Arabische, wird in den Stickereyen angebracht, und ist die gelehrte Sprache der damaligen Zeit 17 y).
Stampillen scheinen Anfangs nur in Holz geschnitten worden zu seyn 7. der Druck damit war den Italienern viel früher bekannt als den Deutschen 152.
Stationarii; f. Librarii.
Stationers-Compagnie in England, wer dazu gehörte 23 (b).
von Steinbach, Erwin, ein Baumeister, hat den Bau des Münsters zu Straßburg vollendet 12 r).
Steine wurden zu den musivischen Arbeiten gefärbt 105 (a).
Stemonai; f. Laubach.
Stempel, Namens- und Waaren-, aus Metall, finden sich in den ältesten Zeiten 6. — mit Namenszügen, dienten den Fränkischen und

Digitized by Google

Deutſchen Kayſern, ihre Namen zu unterzeichnen 7.
Stempelſchneider der Monogrammen und Hohlmünzen ſind nicht die Erfinder der Holzſchneidekunſt geweſen 153.
Stenographie; ſ. Geheimſchreiberey.
Stickerey wird in den Klöſtern getrieben 16 ().
Stimmer, . . ., ein Holzſchneider 57 (b); ſ. II. Ueben Wyß.
Stoß, Chriſtoph, Philipp und Veit, drey Brüder, vorzüglich Schönſchreiber, werden deswegen in den Adelſtand erhoben 57 (a).
Straßburg, wenn der Münſter erbauet worden 12 r), hat gemahlte Fenſter 140 (b).
Stunkfield, den Woodſtock, in England, hat ein muſiviſches Pflaſter 115 (b).
Südländer, haben auch eine Art von Holzſchneidekunſt 5.
Sylvius, Wilh., königl. Buchdrucker zu Antwerpen, bedient ſich der Typen von Ament Tavernier 53 (a).

T.

Taſi, Andr., aus Florenz, ein Mahler, geht nach Venedig, um muſiviſche Arbeiter anzuwerben 124 (b).
Taglienie, . . ., ein Schreibemeiſter zu Venedig 35 (a).
Tailleurs d'hiſtoires, Name einer Claſſe von Holzſchneidern in Frankreich 174. haben mit den Buchdruckern Streit, deſſen Entſcheidung 175. bedienen ſich der Buchdrucker-Preſſen und der Delfarbe, welches ihnen erſt verboten, dann aber wieder erlaubt wird 175.
Taormina, (Tauromenium), in Sicilien, von einem dort befindlichen ſonderbar gepflaſterten Pferdeſtall aus den alten Zeiten 92 (b).
Tauromenium; ſ. Taormina.
Tavernier, Ament, der erſte Buchdrucker in den Niederlanden, welcher die Handſchriften im Drucke nachzuahmen ſucht 52 (b) ſ. ſ. Wilh. Sylvius.
Tegernſee, die dortige Kloſterkirche bekommt Glasfenſter geſchenkt 139 (a).
Terentius, ein Mſpt. deſſelben mit Gemählden auf der Vatikaniſchen Bibliothek und ein anderes in der Bibliothek des Cardinals Alex. Albani zu Rom 147 (b) ff.
Terra pozzolana, wird im Neapolitaniſchen zu Oefnichen gebraucht 89 (a).
Teſſellatum; ſ. Interſecatum.
Teſſera, ein ausgeſchnittenes Blech, eine Patrone von mehrern Zeilen 33 (a).
Theatrum Sheldonianum, zu Oxford, woher es die Griechiſchen und Orientaliſchen Schriften bekommt 51 (a), woher die Schriften der Nordiſchen Völkerſchaften 51 (a).
Theben, die ehemalige Haupt- und Reſidenz-Stadt in Aegypten, wird in den Kriegen der Aegyptier mit den Perſern völlig zerſtört, die Ruinen zum Theil weggeführet, zum Theil vom Sande verſchüttet, ſo, daß ſich von der Aegyptiſchen Bauknnſt wenig auffinden läßt 91 (a).
Theoderich, König der Gothen, ein Freund der Kunſte 118 (b) ſ.
Theophilus, Presbyter, oder Monachus St. Galli; ſ. I. Rugerus und I. II. Tutilo.
Tibur; ſ. Tivoli.
Tivoli (Tibur), dort ſind viele Ueberbleibſel muſiviſcher Arbeiten entdeckt worden 109 (b).
Todten-Tanz 87 (a). wird auf dem Gottesacker von Neuſtadt Dresden in bald erhabner Arbeit gefunden 82 (b); ſ. Baſel; Paris.
Tory, de Bourges, Geofroy, ein gelehrter Buchdrucker und Buchhändler zu Paris, verbeſſerte zuerſt die Schriften 80 (b).
Trajan, Römiſcher Kayſer, unter ſeiner Regierung leben die Künſte in Rom wieder auf 112 (a).
Trier beweiſt, daß ſchon in frühen Zeiten Künſte und Wiſſenſchaften in Deutſchland blühten 11 ().
Trubar, Primus, ſucht die Cärnther zur Lateiniſchen Schrift zu gewöhnen 70 (1). hat wahrſcheinlich zuerſt Glagolitiſche Schrift in viererley Größe ſchneiden laſſen 75 (a). hatte eine Privatdruckerey 75 (a). welche wahrſcheinlich nach Rom in die de propaganda nde gekommen 75 (b). läßt den Pſalter in Sklavoniſcher Sprache mit Lateiniſchen Lettern drucken, um die Sklavonier zu Lateiniſchen Lettern zu gewöhnen 76 (b).
Truchet, Sebaſt.; ſ. Buchdruckerey.
Turaſſio, Franc., ein muſiviſcher Arbeiter 127 (a).
Turin, im dortigen Muſeum iſt die Aegyptiſche Tafel aus dem Tempel der Iſis 130 (a). von Turnow, Wilh., ſchreibt den Renner des Hugo von Trimberg ab 31 (a).
ab Turrecremata, Joh., Cardinal, läßt mehrere Gemählde in dem Ambitu Templi s. Mariae de Minerva zu Rom verfertigen und ſchreibt Meditatt. s. Contemplat. darüber 86 (b). 170.
Turculum; ſ. Fraxcati.
Tutilo, ſoll mit dem Theophilus Presbyter oder dem Monachus St. Galli eine und dieſelbe Perſon ſeyn 83 (b). Vermuthungen, wer er geweſen 136 (b) ſ. 148 (b). und wer er gelebt habe 137 (b); ſ. I. Rugerus und II. Tutilo.
Tychſen, Dr. Claus Gerhard, hat die Arabiſche Schrift auf dem zu Nürnberg verwahrten kayſ. Pluviale richtig überſetzt 17).

U.

Ulm und Augsburg, dort werden die erſten, nach damaliger Sitte mit Bildern verzierten Bücher gedruckt 166; ſ. Kartenmacher.
Ulphilas, Biſchof in Schweden, ſoll der Erfinder der Mäſo-Gothiſchen Schrift ſeyn 73 (a). Deſſen Ueberſetzung des N. Teſt. oder der ſo genannte Cod. argenteus wird zu Upſal verwahrt 73 (a). ſ. II. Neues Teſtament.

Digitized by Google

Unciales inclinatæ, dieſer Schriftart bedient ſich Bodoni zu Parma, auch findet man ſie in der Breitkopfiſchen Officin zu Leipzig 24 (b).
von Ungnad, Hans, Freyherr zu Sonneck, trägt die Koſten des Drucks von einem Buche in Glagolitiſcher Schrift 75 (b).
Union-Pearl, Name und Beſchreibung dieſer Engliſchen Schriftart 49 (a); ſ. . . . Grover.
Univerſitäten, die Anlegung derſelben macht Bücher und Bücherabſchreiber nothwendig 22 (a). 149 (b).
Unterſchriften; ſ. Namen.
Urbigenum, ſ. Orbe.
Urſinus, Fulv., beſaß eine Handſchrift des Virgils 146 (b).

V.

Valentinian, Römiſcher Kayſer, bauet nach ſeiner Eroberung von Ravenna dort verſchiedene Kirchen und ziert ſie mit muſiviſchen Arbeiten 119 (b).
Vallet, . . ., ein Franzöſiſcher Kupferſtecher 43 (b); ſ. ib. . . . Roſſignol.
Varro, Marc. Terent., machte Portraits 145 (a).
Vaſa anaglypha, was darunter verſtanden werde 80 (b).
Vaſen, alte Hetruriſche, werden im Muſeum zu Portici aufbehalten, ihr Anſehen 101 (a.b.)
Vegetius, Angelus, aus Creta, der größte Schönſchreiber ſeiner Zeit 25 (a).
Venedig, dort wird zuerſt der Orgel ein Pedal beygefügt 14 (.). das Mſpt des Lateiniſchen Evangeliums iſt nicht vom Evangeliſten Marcus, ſondern älter, als aus dem VI. Jahrhunderte 25 (b). von den dortigen muſiviſchen Arbeiten 124 (b) ff. die dortige ehemalige Jeſuitenkirche hat koſtbare muſiviſche Arbeiten 94 (b).
Venetianum, 92 (a). die genauere Beſtimmung deſſelben iſt noch immer unbeſtimmt 95 (a. b.)
Verona, dort wird ein teſſellatiſches Paviment gefunden 111 (a); ſ. Bibliothek.
Veſontio; ſ. Beſançon.
Vinci, Virol., ein Prieſter und muſiviſcher Arbeiter 127 (b).
Vindrung; ſ. Bonifacius.
de Vingles, Johann, ein Holzſchneider in Spanien 38 (b).
Virtuoſo, dieſer Name wird in Italien guten Schreibern gegeben 37 (b).
Viterbo, im Kirchenſtaate, dort wird ein muſiviſches Werk entdeckt 111 (a).
de Voltaire, François Marie Arouet, ſchreibt Franzöſiſch fehlerhaft 45 (a.b.)
van Vooken, Dirk, hat unter ſeinen Schriftproben die Civilité 53 (a). liefert Deutſche Fractur-Schriften verſchiedener Art 53 (b). eine auſſerordentlich kleine, unter dem Namen Diamant 55 (b).

W.

Walburgis, die heilige, ihr Bildniß befindet ſich in der Mönchs-Ader zu Heidesheim 86 (a).
Waſſerfarbe, gramm, damit wurden Anfangs die Holzſchnitte abgedruckt 163.
Wenden, in der Lauſitz, bedienen ſich der Deutſchen Lettern 76 (b).
Werke, ganze, werden in Holz geſchnitten 165.
Werner, Chſtl. Sk., Kupferſtecher in Dresden 62 (a).
Wertheim; ſ. Bibliothek.
Wieſſisburg; ſ. Avenches.
Wien, die dortige Univerſität wird nach der Pariſer eingerichtet und erhält auch dieſelben Geſetze 23 (b); ſ. Bibliothek.
Wilde; ſ. Amerikaner.
Wilfried, Wilfrid, oder Wulfrid, zieht auswärtige Künſtler zum Bau und zur Verſchönerung der Kirchen nach England 134 (b) f.
Windſor, die dortige Stiftskirche hat ſchöne Glasmahlereyen 143 (a).
Winfried; ſ. Bonifacius.
Wiſſenſchaften, die, werden mit Hülfe des Chriſtenthums in Deutſchland ausgebreitet 14.
Wolgemut, Mich., ein guter Holzſchneider zu Nürnberg 170. 172.
Woodcheſter, in England, hat ein muſiviſches Pflaſter 115 (b).
Wormius, Gl., hatte Runiſche Schriften zu ſeinem eignen Gebrauche 71 (b).
Würfel, von gebrannter Erde, mit eingebrannten Farben, wurden von den Römern zu muſiviſchen Arbeiten gebraucht 104 (a. b.)
Wynkyn de Worde, . . ., führt in England die Romiſche Antiqua ein 50 (b).

Y.

Yvonens, in der Schweiz, hat ein ſchönes muſiviſches Pflaſter 114 (a).

Z.

Zainer, Günther, Buchdrucker in Augsburg, verſchönert die Lateiniſchen Schriften 68 (b). admt auch mit zuerſt die aus Rom und Venedig herkommende Antiqua nach 68 (b). hat Theil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 169.
Zainer, Joh., Buchdrucker zu Ulm, Merkwürdigkeit einiger bey ihm gedruckten Bücher 166. 167. hat Theil an der Ausbildung der Holzſchneidekunſt 169.
Zainer, Gebrüder, in Augsburg und Ulm, ſind die erſten Buchdrucker, welche Bücher in Deutſcher Sprache drucken 63 (a).
Zeichnung, Unterſchied derſelben macht auch einen Unterſchied der Holzſchnitte 164.
Zeichnungskunſt, iſt den Italienern viel früher als den Deutſchen bekannt geweſen 152.
Zembano, Mich., ein berühmter muſiviſcher Arbeiter 125 (b).

Digitized by Google

von Jesen, Philipp, giebt durch seinen Aufenthalt in Holland dort wahrscheinlich Gelegenheit zur Aufnahme der Deutschen Lettern 53 (b).

Jeuris, hat aus einer Farbe gemahlt 102 (b); s. Apollodorus.

Zierathen suchen die Schreiber in ihren Arbeiten anzubringen 20 (b) f. 150 (a). die Anfangsbuchstaben werden in Holz geschnitten und blind vorgedruckt 151.

Zinck, Christ . ., ein guter Schriftgieser und Schriftschneider zu Wittenberg 68 (a). macht einen Versuch, Deutsche Currentschrift zu schneiden 68 (a). gießt Lateinische Schriften nach Holländischen Mustern 68 (b) f.

Zinnober, oder Mennige (Minium) wird zum Verzieren der Bücher von den Abschreibern angewendet 27 (a). 150 (a). ist schon von den Römern gebraucht worden 27 (a).

Zio, Alberto, ein Geistlicher und berühmter mussivischer Arbeiter 125 (b).

Ziraldi, Wilh., ein Büchermahler 151 (a).

Zitz, was dieser Name bedeute 4 b).

Zuccato, Armenio, Sohn des Valerio, ein mussivischer Arbeiter 126 (b).

Zuccato, Franc., ein berühmter mussivischer Arbeiter 125 (b).

Zuccato, Valer., Bruder des vorigen, auch ein mussivischer Arbeiter 126 (a). Vorwurf, der Beiden gemacht wird 126 (a).

Zürich; s. Bibliothek.

Digitized by Google

II. Register

über die

mit und ohne Nahmen ihrer Verfasser angeführten Schriften.

A.

Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; ſ. Franz Mart. Pelzel.

Abhandlungen der Deutschen Gesellschaft zu Mannheim; ſ. Caſimir, Reichsfreyherr von Gäffelin.

Abrege hiſt. de l'origi. et les progrès de la gravure etc.; ſ. *Abrah. de Humbert.*

Acta Academiae Electoralis Moguntinae 29 (b).

Adelung, Joh. Chph., Magazin für die Deutſche Sprache 80 (a).

Adler's, Jak. Geo. Chſti., Reisebemerkungen auf einer Reiſe nach Rom 89 (a). 100 (b). 130 (a).

Agnellus, . . . ; ſ. . . . Martin.

d'Aguirre, Joſeph Saenz, collectio maxima Concilior. omn. Hiſpaniae 38 (a. b.)

Alemanni, Nicol., de Lateranenſ. parietinis a *Frauc. Card. Barberino* reſtit. 86 (a). 121 (a).

Alfonſo de Belvis Trejo, Forma breve, que ſe ha de tener en foltar, o correr la mano en el egercicio de eſcrivir liberal etc. 39 (a. b.)

Allatius, Leo, über die Kirchenbücher der Griechen 150 (a).

Almanach oder Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apothekter; ſ. Joh. Friedr. Aug. Göttling.

Almerici, Matth., Specim. veter. Roman. literat. deperdit. vel adhuc latent. 133 (a).

Alnander, Joa., — hiſt. Art. Typogr. in Suecia 72 (b). 73 (b).

Alphabet, le parfait; ou Alphab. analytique et raiſonné des ſons articulés etc. 45 (b) ſ.

Alphabeti nova effictio etc.

Alphabet, neu künſtliches ꝛc.

Alphabete, und aller Art Characteren ꝛc.

} ſ. de Bry, Joh. Israel und Joh. Theodor.

Ames, Joſeph, Typographical Antiquities 50 (b).

Ammianus Marcellinus 113 (a).

Anacreon, wird von Joſeph Spalletti nach einem ſehr alten Miſſe der Vatikaniſchen Bibliothek zu Rom und mit der Schrift des Originals herausgegeben 25 (a).

Anacreon Sympoſiaca ſemiambia, herausgegeben von Demſelben, durchaus in Kupfer geſtochen 73 (a). werden in der Folge mit Joſua Barnes Ausgabe gedruckt 78 (a).

Anaſtaſii vita Leonis III. 131 (a).

Andres, Don Juan, Reiſen 128 (a). 129 (a). 133 (b).

Annalen der Bayeriſchen Litteratur 14 w).

Anſelin, . . ., über die Glasmahlerey 142 (b).

Antonozzi, Leopardo, De caratteri, in Kupfer geſtochen 37 (b).

Anzeigen, Göttingiſche gelehrte, 5 e) 20 (a) 144 (b).

Ars legendi abbreviaturas 32 (b); ſ. Il. Modus etc.

d'Arvieux, Lor., hinterlaſſene merkwürdige Nachrichten von ſeinen Reiſen nach Conſtantinopel ꝛc. 7 i).

Aſſemann, Joſeph Simon, Kalendaria Eccleſiae Uſſerieſe 74 (b).

Aſtle, Thomas, Origin and Progreſs of writing etc. 24 (a. b.) 25 (b). 26 (a). 30 (a). 33 (a). 46 (a. b.) ff.

Athenaeus Deipnoſoph. 13 t) 97 (b). 98 (a).

Aubar, . . ., Mémoire, concernant les Tailles von Jacques Colombat gedruckt 42 (b).

Audiffredi, Jos. Bapt., Catal. hiſt. criticus Romanar. Edition. Sec. XV. 86 (b).

St. Auguſtinus, de Civitate Dei, ein Miſpt zu Paris iſt in Anſehung der Schrift von den erſten Römiſchen Buchdruckern genau copirt worden 34 (b).

Avantcoureur (von Strasburg) 144 (b).

Digitized by Google

B.

Baliſmo, . . ., Lettere memorabile 98 (a).

Baluzii, Steph., Miſcellanea 12 t) — Notae ad Capitularia 20 (a).

Barbedor, Louis. Les Ecritures Financière et Italienne-Bâtarde etc. von Rob. Cordier in Kupfer geſtochen 42 (a).

Baring, Dan Eberh., Clavis diplomatica 7 k).

Barre, Joſeph, allgemeine Geſchichte von Deutſchland 12 r).

van Bartas; ſ. Guil. de Saluſte.

Bartels, Dr. Joh. Heinr., Briefe über Calabrien und Sicilien 101 (a). 133 (b).

Barthélemy, Jean Jacques, Explication de la Medaille de Paleſtrine 38 (a).

Bartoli, Petrus Santi und *Belluri, Giovanno Pietro*, Picturae antiq. Rom. 103 (b) 108 (b).

de la Baſtie; ſ. Joſeph Bimard.

Baurenfeind's, Mich., Wiederherſtellung der bisher ſehr in Verfall gekommenen Schreibkunſt 60 (b). ſ.

Bayer, Franz Perez, de Numis Hebraeo Samaritanis 40 (a).

Beaugrand, . . ., [?] Voyage de la [en?] Terre Sainte. Paris 1700 (1679 12.?) 117 (a).

Beckmann's, Joh., Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen 5 e) 134 (a).

Beda, de locis Sanctis 134 (a). — Hiſt. eccleſiaſt. gent. Anglor. 134 (b).

Belleri, Giovanno Pietro; ſ. *Petrus Santi Bartoli.*

de Belvis Trejo; ſ. *Alfonſo.*

Bemerkungen eines Reiſenden ꝛc. ſ. (Joh. Friedr. Karl Grimm).

Bemerkungen über Sicilien und Malta; ſ. Neue Bemerkungen.

Benthom, James, the Hiſtory and Antiquities of the Conventual and Cathedral Church of Ely. Cambridge 1771 maj. 4. 135 (a).

Benzel, Erie, Periculum Runicum 73 (a).

von Berger, Chph. Heinr., Comment. de Perſonis, vulgo Larvis etc 148 (c).

Bernoulli's, Joh., Archiv zur neuern Geſchichte, Geographie, Natur- und Menſchenkenntniß 142 (a).

Beſchreibung des häuslichen, wiſſenſchaftlichen — — Zuſtandes der Römer; ſ. (Paul Friedr. Achat Nitſch.)

Beſchreibung von Benedig; ſ. (Joh. Chph. Maier.)

Beyträge, Rheiniſche, zur Gelehrſamkeit, 11 9).

Bianchini, Francesco, camera ed Inſcrizioni ſepulcrali de'Liberti, Servi ed Officiali della Caſa di *Auguſto* 99 (b). 109 (a. b.) 111 (a).

Bianchini, Joſeph, Evangeliar. quadruplex Lat. verſion. ant. 24 (b).

Bibel, Deutſche. Nürnberg 1483. Fol. 64 (a).

Biblia. Compluti 1515—1517. Fol. 38 (b).

Bickham. Gr.; ſ. *Abrah. Nicholas.*

Bimard, Joſeph, Baron de la Baſtie, Abhandlungen in der Hiſtoire de l'Académie des Belles-Lettres à Paris Tom. VII. 114 (b).

de Binos, . . ., Reiſen durch Italien nach Aegypten ꝛc. 117 (c).

Björnſtähl's, Jak. Jonas, Briefe 28 (a. b.) 120 (b). 129 (a. b.) 130 (a). 131 (b).

Birch, Andr.; ſ. Evangelia etc.

Blanchinus; ſ. *Franc. Bianchini.*

Blanchinus; ſ. *Joſeph Bianchini.*

Bonifacii, S. epiſtolae 32 (a). 135 (a. b.)

Bordazar, Ant., de Artâzu, Planificacion de la imprenta de el Rezo Sagrado etc. 39 (b).

Boſſe, Abrah., la maniére de graver à l'eau forte et au buein 3. XV.

von Bourgoing, Joh. Franz, neue Reiſe durch Spanien ꝛc. 129 (a).

Boyſſelenii, Cornel., Grammato - Graphices etc. 53 (a. b.)

de Boze; ſ. Claudius *Gros* de Boze.

Brechtel's, Chph. Fabius, Unterweiſung der fürnehmſten Teutſchen Hauptbuchſtaben 60 (a).

Breitinger's, Joh. Jak., Lateiniſches Schreiben und Widerlegung der Meynung Johann Aug. Ernefti's, verſchiedene Arten der muſiviſchen Arbeit betreffend 92 (a. b.)

Breitkopf, Joh. Gio. Im., Verſuch, den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu erforſchen 8 m).

Brewer, Chph., Antiquitates Fuldenſes et Trevirenſes 16 y). 17 z). 80 (b).

Bruce, Jak., Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768 bis 1773 91 (c).

Bruun, M. Luc., Praxis Perſpectivae, d. i. von Verzeichnungen, ein ausführlicher Bericht ꝛc. 58 (a).

de Bry, Theodor, Ein groß Alphabet auf Franzöſiſche Art, mit geſtochenen Zügen und mancherley Gemählden ꝛc. 58 (b).

de Bry, Joh. Ifrael } Gebrüder:
— — Joh. Theodor }

Nova Alphabeti effictio etc. 58 (b) ſ. ein ähnliches Alphabet mit ſchönen Figuren ꝛc. 59 (a). Alphabete und aller Art Characteren ꝛc. auch mit dem Lateiniſchen Titel: Alphabeta et Characteres etc. 59 (a).

Büntingi, Henr., Hiſtoria *Bardevici*; in *Marquard Freheri* Rer. Germanic. Scriptt. Tom. III. 81 (a).

Büſching's, Dr. Ant. Friedr., Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden ſchönen Künſte, 3 X. wöchentliche Nachrichten 131 (b).

Bulenger, Jul. Cäſar, de pictura etc. 95 (a). etc (b).

Bullinger, Henric, de origine erroris in Divorum et limul. cultu 84 (b).

Buonarroti, Filippo, Oſſervazioni ſopra alcuni frammenti di vaſi antichi di vetro etc. 136 (a. b.)

Burâus, oder *Burcus, Joh.*, Elementa Runica und Runa A. B. C. Boken 72 (b)

Burmann, Pet., Sylloge epiſtolarum illuſtrium virorum 146 (b); ſ. ll. Theſaurus antiquit.

Digitized by Google

C.

de la Caille, Jean, histoire de l'Imprimerie de Paris 41 (a).

Calender, Gothaischer, 129 (a. b.)

Calmet, Augustin, Commentar. in V. et N. Testamentum 90 (b).

Calogera, Angelo, ſ. II. Nuova Raccolta etc.

Campe, Joach. Heinr., Der Einſiedler von Wardewarth; eine norddeutſchländiſche Balade; aus dem Engliſchen. Mit verſchiedenen Verbeſſerungen zur Probe einer neuen Druckſchrift 71 (a).

Du Cange, ſ. *Carol. du Fresne.*

Canini, Henr., Teutſche Schreibekunſt 60 (2).

Canzleybuch, ein, hoch Teutſcher und Lateiniſcher Arten der gebräuchlichen Ziel- und Handſchriften 58 (b).

Canzley Currenten, Gemeiner, vnnd allerley gebräuchliche Vorſchriften ꝛc. 60 (a).

Carols, Magat, Capitulare de Villis 12 s). 14 w). 15 s).

Cassiodorus, Magn. Aurel., Exposit. in Psalm. CL. 13 c). — de institutione scripturar. divinar. 20 (b). 21 (b).

Catalogus biblioth. regiae Parisiensis 27 (b). 29 (a). 86 (a).

— Cod. MSS. Bibliothecae *Mediceae-Laurentianae* 24 (b). 25 (b).

Catalogue des Livres de la Bibliotheque du [*Louis César de la Baume le Blanc*] Duc *de la Vallière* 40 (b).

Catena N. T. Epist., ein Cod. MS. in der königlichen Bibliothek zu Paris 25 (2) f.

Caxton, Will., Life 50 (b).

de Caylus, Anne Claude Philipp de Thubieres, de Grimmard, de Pestels, de Levy, Comte, Abhandlungen zur Geſchichte und zur Kunſt 102 (b) f. — — Anmerkungen zu einer Stelle des Plinius in den Mémoires de Littérature 102 (b). 105 (b). — Recueil d'Antiquités 6 g). 8 m). 33 (a). 95 (b). 101 (b). 102 (b) f. 106 (2). 112 (b). 113 (a). 114 (b). 115 (a. b.) 119 (a). 121 (b). — Sur la manière de peindre en mosaique [in der Hiſt. de l'Acad. Roy. des Inscript. et Belles Lettres] 88 (a).

Celsius, Andr., Runici Characteres of Helſingland; in den Philoſ. Transact. 73 (a).

Celsius, Magn., Oratio de Runis Helſingicis, herausgegeben von Olaus Celſius 72 (b) f.

Chevillier, André, l'Origine de l'Imprimerie de Paris 23 (a). 150 (a).

Chiver, J. . . D. ., Geſchriften ꝛc. 54 (b).

Chriſtmann's, M. Chſti. Dan., Geſchichte des Kloſters Hirſchau in dem Herzogthum Würtenberg 16 7) 140 (2).

Chronicon Windeſemenſe 21 (a).

Chronik der Sachſen von Peter Schoiffer mit rundter Schwabacher Schrift gedruckt, ſcheint von Ehrhart Rewich herausgegeben worden zu ſeyn 63 (b).

Ciampini, Joa. Just., de Sacris Aedificiis a *Constantino* M. constructis 116 (b). — Vetera Monimenta, in quibus praecipue Musiva opera — — dissertat. Iconibusque obseruantur 81 (2). 86 (a). 88 (2). 91 (b). 94 (a. b.) 95 (2). 103 (b). 108. (b). 109 (2). 116 (b). 117 (a). 118 (a. b.) 119 (a. b.) 120 (a. b.) 121 (a).

Cicero, Marc. Tull., epiſtolae ad *Atticum* 22 (b). pro domo ſua 103 (a).

Civilité puerile et honette 41 (b). ſ. I. *Franc. Granjon.*

Claudianus, Claud. 13 c).

Cleffel, Joa. Chph., Antiquitates Germanorum potiſſimum ſeptentrionalium 87 (b).

Coburger's, Anr., Leben; ſ. Geo. Ernſt Waldau.

Codex Alexandrinus 24 (a).

Codex Carolinus 121 (a).

Commentarii Socier. Reg. Gotting. 14 w). 115 (b).

le Comte, Florentius, cabinet des Singularités, d'Architecture, de Peinture, Sculpture et Gravure 142 (b).

Cornelius Nepos 155 (2).

Coſmann's, Friedr. Wilh., [richtiger Dr. Pet. Ant. Frank] Von dem großen Namens-Handzeichen Maximilian's I. ꝛc. 7 k).

Cot, le jeune, ... L'origine et le progrès de l'Ecriture, avec l'hiſtoire des Alphabets de toutes les Nations 40 (2).

Court de Gebelin, Antoine, Le Monde primitif, analyſé et comparé avec le Monde moderne 35 (b).

Cranach, Lucas, Abhandlung über Albr. Dürer's Leben und Kunſtwerke 3. XV.

Craven, Eliſabeth, Ladv, Briefe über eine Reiſe durch die Crimm nach Conſtantinopel 85 (2).

von Crell's, Lor. Florens Friedr., chemiſche Annalen 144 (b).

Cresci, Giov., Eſemplare di più forti di Lettere 37 (2).

Criſius, Mart., Schwäbiſche Chronik ꝛc. 16 y).

Curione, Lodov., Del Cancelliere 37 (b).

D.

Dannhauſeri, Petr., Archetypus triumphantis Romae 172.

Dapper's, Oliver, oder Olfert, Beſchreibung von gantz Syrien ꝛc. 7 i).

Delaval, ..., Eſſai hiſtorique ſur l'ancien état des arts — en Asie 7 b).

Demſter, Thom., Etruria regalis 5 g) f.

Deſcription des Arts et Metiers 45 (b).

Dictionnaire d'Artiſtes; ſ. Carl Heinr. von Heinecken.

Dictionnaire encyclopédique d'Yverdon 6 h). 13 t). 141 (b).

Dictionnaire des Gens du Monde 23 (2).

Dider, l'aîné, Franç. Ambr.; ſ. *Jean de la Fontaine* Fables.

Diogenes Laërtius 22 (b).

Diſſertations ſur les anciens Ruſſes. Par *F. H. S. D. P.* 75 (2).

Düderlein, Joa. Alex., comment. de numis Germaniae mediae, quos vulgo bracteatos et cavos

Digitized by Google

vocant. Acc. de pecuniae medii aevi numorumque noſtrae aetatis origine Diſquiſitio. Norimb. 1729. 4. 9 m).
Domday-Book 47 (a).
Doppelmaier, Joh. Gabr., Nachrichten von Nurnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern 36 (a). 64 (b) f. 79 (a).
Donatz, . . ., Methode, pour faire une infinité des Deſſeins differens, avec des Carreaux, mis — partis de deux Couleurs etc. 94 (a).
Dorbler, Jaques, Antiquités et Recherches de l'Abbaye de St. Denis 140 (a).
Durand, Dav., Hiſt. de la Peinture ancienne 105 (b).
Dürer's, Albr., Unterweiſung der Meſſung, mit dem Cirkel und Richtſcheid ꝛc. 56 (b). ins Lateiniſche überſetzt 57 (a); ſ. Heinr. Sebaſt. Hüſgen.
Duval, Nic., Franzöſiſche Vorſchriften 43 (b). vergl. mit 77 (b).

E.

ab *Eccard, Joa. Geo.* [vulgo: *von Eckhart*], Commentarii de rebus Franciae Orientalis 9 m). 20 (b) f. 81 (b). 26 (b). 29 (a. b.) 30 (b). 121 (a).
Eckehardi, jun., Lib. de caſibus monaſterii St. Galli in Alaman. etc. 80 (b). 85 (b). 137 (b).
Edit, . . ., Vita S. *Wolfgangi* 134 (b).
Eginhardi, Vita *Caroli* Magni 10 o).
Von dem Einfluſſe des Mönchsweſens auf Staat und Religion 15 x).
Einſiedler, der, von Marckworth; ſ. Joach. Heinr. Campe.
Elſtob, Elizabeth, Miſc. Works 47 (b).
Encyklopädie, die Deutſche und Franzöſiſche 3. XIV.
Encyclopédie D'Yverdon; ſ. Dictionnaire encyclopédique etc.
Engel, Sam., Aufſatz im Journal Helvetique 4 c).
Enſchede, Iſ. und *Joan*, Epreuve de Caracteres etc. 55 (a).
Eraclius, . . ., de coloribus et artibus Romanorum 82 (a). 134 (a). 148 (b); ſ. *Rud. Erich Raſpe* Eſſay etc.
Erfindung, neue, über die Kunſt in Glas und Porcellan zu ätzen 143 (b).
Erneſti, Joa. Aug., Clavis *Ciceron.* 95 (b); ſ. *Joh. Jak. Breitinger*; *Joa. Alb. Fabricius* und *Suetonii* Vitae Caeſar.
Erneſti, Joh. Heinr. Gottf., wohleingerichtete Buchdruckerey 65 (a).
Erythraeus, Janus Nicius; ſ. *Joa. Victor Roſſi*.
L'Eſprit des Journaux 23 (a). 151 (a).
Eſther, das Buch, 90 (a).
Evangelia quatuor, graece cum variant. Lect. Codd. Mſt. Bibliothecae Vatic. etc. edid. *Andr. Birch.* 72 (a).

F.

Fabricii, Joa. Alb., Bibliotheca latina ed. *Joa. Aug. Erneſti* 145 (a).
Falk's, Joh. Pet., Beyträge zur topographiſchen Kenntniß des Ruſſiſchen Reichs 132 (b).
Faure, Agnim., Theſaurus de Scriptori 36 (a); ſ. *Geoffroy Tory*, de Bourges.
Federici, Placid., Rerum Pompoſianorum hiſtoria 85 (a). 123 (a).
von dem Felde, Hanſen, Spiegel der Schreibkonſte ꝛc. daſſelbe auch Deutſch 53 (a); ſ. I. Cornel. Nicolai.
Felibien, Jean Franç., Principes de l'architecture 138 (a).
Ferber's, Joh. Jak., Briefe aus Wälſchland 100 (b). 107 (a). 129 (a. b.)
Figuren, 36, in bibliſchen Geſchichten, aus dem Trewiſchen Cabinet 170.
Fiſcher's, Friedr. Chph. Jonathan, Geſchichte des Deutſchen Handels 13 t). 16 y).
Fiſcher, C. . . ., ſ. II. W. . . ., Weghaude.
de la Fontaine, Jean, Fables, avec figures, gravées par . . . *Simon* et . . . *Coiny*, 19 Fabeln in Kupfer geſtochen 77 (b). werden von *Franç. Ambr. Didot* l'aîné vollends gedruckt 77 (b) f.
Forſter, Joh. Geo. Ad.; ſ. II. Eſther Lynch Piozzi.
Forſtnarus, Venant. Honor. Clementianus, carmina 120 (b).
Fournier, Pierre Simon, le jeune, Differt. ſur l'origine et les progrès de l'art de graver en bois et De l'origine et des productions de l'imprimerie primitive en taille de bois 2. III. 174. — Manuel Typographique 42 (b). 44 (b). 59 (a).
du Fourny, de Villers, . . ., Aufſatz in den Nouvelles de la Républ. des Lettres et des Arts 142 (b).
Francke, Paul, Schatzkammer allerhand Materien, Lateiniſch und Teutſch ꝛc. 59 (b).
Frant, Dr. Pet. Ant.; ſ. Friedr. Wilh. Cosmann.
Du Frene, Carol., Domin. *de Cange*, gloſſar. med. et inf. graec. 92 (a). — gloſſar. med. et infim. latinit. 133 (b).
Friſch, Joa. Leonh., origo Characteris Slavonici 74 (b). — Hiſtoria Linguae Slavonicae 75 ( ).
Fugger, Wolfgang, muſick Formular mancherley Deutſch, Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch Schriften 59 (b).
Fundamentalbüchlein, ein, von mancherley Teutſchen und Lateiniſchen Schriften 59 (a).
Furietti, Joſeph Alex., de Muſivis 88 (a). 89 (a). 91 (b). 95 (a). 96 (b). 97 (a. b.) 98 (b). 99 (a. b.) 103 (b). 104 (a. b.) 107 (a. b.) 108 (b). 109 (a). 110 (b). 111 (a).

G.

Galenus, Claud., Exhort. ad bonas artes 97 (b).
Gallenus, . . ., Tract. de libris 22 (b).
Garterer, Joa. Chph., Elementa art. Diplom. univerſ. 26 (b). 86 (a). — Comment. de linguae Germanicae Epocha diplomatica; in Commentar. Societ. Scient. Gotting. 14 w).
Gebhardi, Joa. Ludov. Levin, de re litteraria coenobii S. *Michaelis* in urbe Luneburga etc. 15 x).

Digitized by Google

Geissler, Joh. Friedr., Anleitung zu dem Dresdner Conv'ers-Dutze 61 (2. b.)
de Gelliers, Carol. Trap der Jeughe ofte de perfecte Manier — te leeren Lesen etc. 54 (a).
Gellius, Aulus, Noctes Atticae 22 (b). 145 (b).
Georgii, Joh. Gli., f. Joh. Peter Falk.
Gerbert, Marc., hist. Alemannicum, Italicum et Gallicum 8 m). 11 o). 14 w). 15. 2). 21 (a). 46 (b). 28 (a).
Gerhard'e, D. Abrah., Versuche über die Kunst der Alten, zwey Arten Glas zum Behuf der erhabenen Arbeit auf einander zu setzen 136 (b).
Gercken, Phil. Wilh., Reisen, durch Schwaben, Bayern, die angränzende Schweiz ꝛc. 21 (a). 26 (a). 29 (a. b.) 30 (a. b.) 31 (a. b.) 81 (b). 141 (a). 147 (b). 149 (a).
Gilij, Phil. Salv., Abbate, Saggio di Storia Americana 5 d).
Gmelin, Jos. Friedr., de coeruleo vitro in antiquis monumentis; in den Commentatt. Soc. Gotting. 115 (b).
[Göttling, Joh. Friedr. Aug.,] Almanach, oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker 143 (b).
Göze, Joh. Chst., Merkwürdigkeiten der königlichen Bibliothek zu Dresden 147 (b).
Goldasti, Melch., [ab Heiminsfeld] Rerum Alemannicarum Scriptores 15 z) 16 y) 80 (b). 84 (a. b.) 85 (b). 135 (b). 137 (b); f. *Eckebardi* jun. Lib. etc.
Gori, Ant. Franc., Monumentum sive Columbarium libertorum et servorum Liviae Augustae et Caesarum etc. 109 (b).
Gottsched, Joh. Chph., de rerior. nonnullis Bibliogh. *Paul.* Codic. 31 (a).
Gough, Rich.; f. Monumenta Sepulchral etc.
Graevii, Jos. Geo., Thesaur. antiquitatt. Romanar. 146 (a); f. ll. Thesaurus antiquit.
Granger, James, biographical History of England 140 (b).
Gregorius, Turonensis, Historia Franc. 120 (b).
[Grimm, Dr. Joh. Friedr. Karl.] Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland 28 (b). 29 (a).
Grot de Beze, Claudine, Abhandlungen in der Historie de l'Academie des Belles-Lettres à Paris, Tom. VII. 114 (b).
Grose, Francis, Antiquities of England and Wales 135 (a).
Gruhisch, Clem., Origo et hist. alphabeti Slavonici, Glagolitici etc. 74 (a).
Gruterii, Jani, Inscriptiones antiquae totius orbis Romani 22 (b). 109 (a). 111 (b).
de la Grubuse; f. *Tournois*.
von Günderode, Hektor Wilh., Freyherr, genannt von Kellner, Abhandlung von der Staatsverfassung des Deutschen Reichs 9 m).

H.

Haas, Karl Franz Lubert, Versuch einer Hessischen Kirchengeschichte ꝛc. 14 u).
Hackwood . . . ., Gemene Zend-Brieven etc. 54 (a).
Häberlin, Franz Domin., Auszug aus der allgemein. Welthistorie 9 m).
von Häfflein, Kasimir, Reichsfreyherr, Beyträge zur Geschichte der Deutschen Alterthümer, in der Hist. et Commentt. Acad. Elect. Scient. *Theod.* Palat. 11 q). — Ueber den Gothischen Geschmack, welcher sich in der Deutschen Schrift und besonders in dem Deutschen Drucke erhalten hat; in den Schriften der kurfürstl. Deutschen Gesellschaft zu Mannheim 69 (a). Observations sur la Mosaique des Anciens etc. 69 (a). 121 (b).
Hagen, Ulr., Capital- und Versalbuch ꝛc. 50 (a).
von Halem, Gerh. Anr., Briefe auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreich 113 (b).
Halle'ß, Joh. Sam., fortgesetzte Magie 143 (b).
Hamilton's, Wilh., Nachrichten von den neuesten Entdeckungen in Pompeji 133 (a).
Hammard's, C. . . F. . . E. . ., Reise durch Oberschlesien nach der Ukraine 25. 130 (a).
Harzheim, Joseph, Concilia Germaniae 15 x).
Haschka, Lor. Leop., Schmähgedicht 15 z).
Hauptartikel, die, christlicher Lehre 75 (b).
Hauy, . . ., Essai sur l'Education des Aveugles 46 (a).
Hegewisch, Dietr. Herm., allgemeine Uebersicht der Deutschen Kulturgeschichte ꝛc. 11 q). 16 z).
Heinecii, Jos. Gli., Corpus Juris Germanici antiqui 12 s).
von Heinecken, Karl Heinr., Neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen 2. IV. V. Idée générale d'une Collection complette d'Estampes 2. V. 33 (b). 82 (a). Dictionnaire des Artistes 3. XV.
Heinsius, Zachar.; f. Guil. de Salluste.
Helyot, Hippolytus, Geschichte aller geist- und weltlichen Klöster und Ritterorden für beyderley Geschlecht 20 (a).
Hennert's, Karl Wilh., Abhandlung über die Verwandschaft der Baukunst und der Gartenkunst 138 (b).
Heures, Nouvelles, gravées au burin 77 (b); f. l. Nic. Duval.
Hevnus, Joh. Friedr., Handbuch zu richtiger Verfertigung ꝛc. f. ll. Vorschriften ꝛc.
Heyne, Zachar.; f. Guil. de Salluste.
S. Hieronymi Epistolae 28 (a). 30 (a). 117 (b) f.
Hirt, Aloys Ludw., Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, Litteratur und Kunst 85 (b).
Historie de l'Academie des Belles-Lettres à Paris; f. Claudine *Grot de Boze*.
— de l'Académie des Inscriptions de Paris 8 m).
— littéraire de France 10 o). 22 (b) f.
— et Commentationes Acad. Elect. Scient. *Theod.* Palatinae 11 q). 121 (b).
History, concise, of the origin and Progress of Printing 47 (a). 48 (b).
Hoch, G. A. C., Bequeme und zum allgemeinen Gebrauch eingerichtete Vorschriften und sehr bequeme nützliche Reise- und Taschen-Vorschriften 62 (a).

Digitized by Google

Hohe, Joh. Chr., Lehr., methodische Anweisung zur Schönschreiberey 62 (a).
Hofmann, Bertd. Ulr., gründliche und leichte Anweisung zur Schreibkunst ꝛc. herausgegeben von Jac. von Sandrat 60 (b).
Hofmann, Gottfr. Dan., vermischte Beobachtungen aus denen Deutschen Staatsgeschichten und Rechten 7 b).
Hofmann's, M. Siegm., Denkmal der göttlichen Regierung an der güldnen Tafel zu Lüneburg 81 (b).
Hoffmann, Joa. Dan., comment. de Typographiis, earumque initiis et incrementis in Regno Poloniae et magno Ducatu Lithuaniae 77 (a).
Horatii, Q. Flacc. opera: aeneis tabulis incidit *Joa. Pine* 77 (a. b.)
Houel, . . ., voyage pittoresque de Sicile, de Malte et de Lipari 89 (b). 100 (a). 121 (b). 122 (a). 123 (a).
[Füßlin, Heinr. Sebast.,] Raisonnirendes Verzeichniß aller Kupfer- und Eisenstiche, so durch die geschickte Hand Albr. Dürers selbst verfertiget worden. Frankfurt und Leipzig 1778. 8. 3. XV.
[de Humbert, Abrah.,] Abrégé historique de l'origine et les progrès de la gravure et des Estampes en bois et en taille douce 2. II.

I und J.

Idée générale d'une Collection complette d'Estampes etc. f. II. Karl Heinr. von Heinecken.
Ibre, Joa., Analecta *Ulphilana* 28 (b).
Indice de Caratteri, con inventorii et nomi di essi 59 (a).
Isidori, junior., Origines 28 (b). 32 (a). Liber de responsione mundi et astrorum ordinatione 68 (b).
Iter Italic. literat. 85 (a.
Jacobelle, Jac., ein Fundamentbuch, inhaltend mancherley wohlgeformbre Teutsche und Lateinische Schriften ꝛc. 58 (b).
Jacobsion, Joh. Karl Gottfr., technologisches Wörterbuch 3. XIV.
Jagemann's, Chstl. Joseph, Beschreibung von Toskana 142 (a).
Jahrbücher des Geschmacks 13 t).
Josephus, Flav., Werke von Tyrannius Rufinus ins Lateinische übersetzt, ein Mscr. mit Longobardisch-Römischen Cursiv-Buchstaben in der Ambrosian. Bibliothek zu Mayland 26 (a).
Journal de Paris 87 (a). 142 (b).
— de Paris sous les regnes de *Charles* VI. et *Charles* VII. 87 (a).
— des Sçavans 141 (b).
Journal von und für Deutschland 13 t).
131 (a); f. Joh. Friedr. Aug. Kinderling.
Junge michel, Joh. Casp. [Licimander], unverdrossenes Augendornehmen bey der Welt 10 n); f. *Joa. Lhph. Walfii* Monumenta Typographica.
Junius, Franc., de pictura Veterum 102 (a).
de Juvencl de Carlencas, Felix, Versuch einer Geschichte der schönen und andern Wissenschaften ꝛc. 130 (b) f.

K.

Kernhistorie aller freyen Künste und schönen Wissenschaften ꝛc. 2. I.
Kessler, Joh. Wilh., ein Lehrbuch der Kunst schön und geschwind zu schreiben 63 (a).
Kettner's, Friedr. Ernst, Kirchen und Reformations Geschichte von Quedlinburg 31 (b).
Kittan, Luc., Neues A B C Büchlein ꝛc. 60 (b).
Kinderling, Joh. Friedr. Aug., Beschreibung des Evangelienbuchs Carl's des Großen in Aachen 11 o).
Kircheri, Athanas., Latium etc. 110 (a. b.)
Köhler, Joa. Dav., Dissuitio de inclyto libro poetico Theuerdank 65 (a).
von Königshoven, Jac., älteste Deutsche, so wohl allgemeine, als insonderheit Elsaßische und Strasburgische Chronica, mit historischen Anmerkungen von Joh. Schilter 80 (a).
Köppel, Joh. Thom., eine Anweisung zu Erlernung einer jetzigen Zeit üblichen und finctigen Handschrift ꝛc. 62 (b) f.
Komans, Mich., Dienstige Voorschriften — Neue Ausgabe: Kort, Grondig en Wiskuntig Bericht von alles was tot de Schryvkonst vereischt werd etc. 54 (b).
Korreas, M. Gonzalo, Ortografia Kastellana nueva y perfeta 39 (a).
Krünitz, Dr. Joh. Geo., ökonomisch-technologische Encyklopädie ꝛc. 3. XIV.

L.

L'. Bemerkungen über Sicilien und Malta 122 (a). 123 (a). 124 (a).
Lactantius, Lac. Coel. Firmian., de opificio Dei 137 (a).
Lambecius, Petr., commentarii de Augustissima bibliotheca Caesarea Vindobonensi 24 (b). 28 (a). 29 (a). 87 (b). 146 (a). 149 (a. b.) f.
Lammers, Adam, ein Gemein Canzleyisch Fundamentalbuchlein etlicher teutscher Schriften 58 (b).
Lange, Paulus, Chronicon Citizense 14 n) f.
Lavarolo, . . . Graf, Geschichte der Mahlerey in Friaul 130 (b).
Lectionarium Epistolarum per annum dicendarum 30 (a).
Legende joyeuse, la, ou les cent-une Leçons de Lampsaque 77 (b).
Leges Bajuvariorum, eine der schönsten Handschriften des X. oder XI. Jahrhunderts in der Bibliothek zu Ingolstadt 26 (a).
de Leibniz, Godofr. Guil., iccipit res rerum Brunsuicensium 36. b). 87 (b): f. II. *Tuscmar.*
Leiste, Chstl., f. *Turia.*
Leucker, Joh., Perspectiva litteraria, eine klärliche Fürreisung, wie man alle Buchstaben des ganzen Alphabets — in die Perspectiv einer flachen Ebenen bringen mag 58 (a).
Leo, Ostiensis, in Chron. Cassin. 10 o).
Lessing, Gotth. Ephr., Beyträge zur Geschichte und Litteratur 31 (b). 83 (a. b.) 139 (b). 140 (a). — Vom Alter der Oelmahlerey 83 (a).

Digitized by Google

Lettres, trois, d'un Academicien à un autre Academicien 45 (b).
Leuckfeld, Joh. Geo., historische Nachricht von einem raren Merseburgischen Bracteaten 9 m). — — historische Nachricht von Bracteaten einiger Magdeburgischen Erzbischoffe 9 m).
Liber de gestis et miraculis beati Henrici Imperatoris et Confessoris; ein Mspt in der Bibliothek zu Nürnberg 31 (a).
Licinander, s. II. Joh. Casp. Jungmichel.
Limnaeus, Joh., ad Capitulationem Ferdin. III. 7 k).
Literarum Latinarum etc., s. II Ratio.
Livres d'Alphabets de toutes sortes de Caracteres, de Chiffers ou Lettres entrelassées et fleurennées 42 (a).
Lucas, Franc., Arte de escrevir — dividida in quatro partes 39 (a).
Luce, Lucas, Essai d'une nouvelle Typographie 42 (b) f. 44 (a. b.) v. ind ver. 32 (b).
Lucianus, Samosat. 8 v. ind ver. 32 (b).
von Ludewig, Joh. Pet., Einleitung zu dem Deutschen Münzwesen mittlerer Zeiten 9 m).
Lüdeke, Dr. Chph. Wilh., Beschreibung des Türkischen Reichs ꝛc. 7 t).
Luitprandus, [Extrandus] historia et legatio etc. 87 (b).
Lullgnan, Saviour, Reise nach der Türkey und einem Theil der Levante, nebst einer Beschreibung von Palästina 117 (a. b.)

M.

Mabillon, Jon., Acta sanctorum ordinis St. Benedicti 121 (a). — Annales ordinis St. Benedicti 16 y) 17 z) f. 20 (b). 27 (b. — de re diplomatica 28 (a). 146 (b). — Tract. de studiis monasticis, latine versus ab Jac. Porta 20 (a).
de Madariaga, Pedro, Libro intitulado, Historia de Escrivanos 39 (a)
Magazine, Gentleman 140 (c).
Magnus, Joa., und Olaus, Hist. Goth. Sueonumque etc. und Hist. de gent. Septentr. 72 (b).
[Maier, Joh. Chph.] Beschreibung von Venedig 127 (b). 128 (a. b.)
Millin-ret, Bernardus, Deceptio de natura et usu literarum 34 (a. b.) 56 (b).
van Mander, Karel, Geschichte der Niederländischen Mahler 172.
Marchand, Prosper, Histoire de l'Origine et des premiers progrès de l'Imprimerie 149 (b).
[Maria Amonia, verwittwete Churfürstin zu Sachsen,] Sentimens d'une Ame penitente sur le Pseaume. Miserere, par Madame D*** traduite en ver. 78 a).
Mariana, Joh. Historia de rebus Hispanicis 38 (a).
Mariolis, M. Valer. Epigrammata 22 (b).
Martin's, des Bischofs, Leben, von . . . Agnellus 80 (b) f.
Martoni, Chsti. Friedr.; s. Testamentum novum
Meermanni, Gerard, origines typographicae 10 n).
Melange de Litterature 4 b).
Melfino, Domen., vita della Matilda 27 (b).
Mémoires de l'Academie des Sciences à Paris; s. II. Sèb. Tuscher.
Mémoires de la Société des Antiquirés de Cassel; s. II. Caes. de Pauw.
de Mendoza, Joan Gonzalez, historia del grand Reyno de la China 4 c).
Merkur, teutscher, herausgegeben von Chph. Mart. Wieland 85 (n).
Messia, Canuto, Lebensbeschreibung dieses Niederländischen Mahlers, der Schmid von Antwerpen genannt 171.
Meusel, Joh. Geo., historische Litteratur 16 y). 139 (c). — Museum 129 (b).
Modus legendi Abbreviaturas, passim in Jure tam Civ. quam Pontific. occurr. 32 (b); f. II. Ars etc.
Möhlno, M. Geo., vollständige Merseburgische Chronica (Mspt) 87 (b).
Mösien, Dr. Joh. Karl Wilh., Beyträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg ꝛc. und Dessen Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte x. 3. XII.
du Molinet, s. Claud. du Moulinet.
Monatsschrift der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, [herausgegeben von Joh. Aem.] 136 (b). 143 (b).
Monatsschrift, Berlinische, herausgegeben von Joh. Erich Biester und Friedr. Gedike 138 (b.)
de Montfaucon, Bernard, l'Antiquité expliquée et représentée en figures Supplem. 88 (b). 103 (b). 110 (a). 111 (a). — Palaeographia graeca 25 (a). 148 (b).
Monuments, Sepulchral, in Great Britain etc. — With introductory observations [By Rich. Gough] 121 b).
Mores, Edward Rowe, Dissertation upon English Typographical Founders and Founderies. a. l. 1778 8. 47 (b); s. l. Thom Fenner.
Morin, Karl Phil.; s. . . . Walker.
Moser, Joh. Jak., Anmerkungen zu Joh. Pet. von Ludewig's Einleitung zu dem deutschen Münzwesen mittlerer Zeiten 9 m).
du Moulinet, Claud., le Cabinet de la Bibliotheque de St. Genevieve, contenant des Medailles, Pierres gr. etc. decrites 6 b). — Histoire de la Fortune des Lettres Romaines etc. 34 (b).
Mucken, Geo., ein Modebuch, oder künstliches Schreibbüchlein von vieler Teutschen Arten gebräuchlichen Zier-Fraktur- und Handschriften ꝛc. 55 (b).
Münch, Gottl. Siegm., Ordnung der Schrift ꝛc. 61 (b).
Münster und Thurn-Büchlein, Strasburger, oder kurzer Begriff der merkwürdigsten Sachen, so in Münster und daßgen Thurn zu finden 140 (b).
Münzer, Friedr., Nachrichten von Neapel und Sicilien, auf einer Reise in den Jahren 1785 und 1786 gesammelt 89 (b). f. 101 (b).
Muratori, Ludov. Ant., Antiquitates Italiae medii aevi 7 k). 83 (a). 118 (b). — Rerum Italicarum

Digitized by Google

scriptores 80 (b). 87 (b). — Geschichte von Italien nach der Ordnung der Jahre ꝛc. 116 (a). 117 (a). 118 (b). 119 (a). 121 (a); s. II. ... Martin und Ermoldus Nigellus.

von Murr, Coph. Gli, Bibliotheque de peinture, de Sculpture et de Gravure 88 (b). — Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen litteratur 2. VI. 3. VIII. und b). 6 b). 13 c) s. 17 y). 33 (a). 65 (a). 82 (b). 83 (b). 87 (b). 108 (a). 133 (b). 148 (b). 152 (a). — Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimberg. et univers. Altdorfinae 24 (a). 25 (b). 30 (b). 31 (b); s. II.

Joh. Geo. Unger, der ältere.

Museum, Deutsches 10 o).

Mylius, Christlob, Tagebuch seiner Reise von Berlin nach England 1753. [M. der Handschrift] 2. Abschnitt. Reise von Hamburg nach Helvoetsluys, und Aufenthalt in Holland 142 (a).

N.

de Natura rerum, Mspt; s. I. Kraka.

Natur- und Kunst-Cabinet 142 (b).

Naudé, Gabr., Mascurat, ou jugement de tout ce qui a été imprimé contre le Card. *Mazarin* 173.

Nesten, M. Casp., eine Schatzkammer der Schreibekunst und Klenoth der Kantzley 58 (b).

Neudörffer, Joh., der Aeltere, Vorschriften, wie die Jugend im zierlichen Schreiben wohl angewiesen werden möge 57 (a). — eine kurze Anweisung — ferner: eine Lehre, wie man das zierliche Schreiben wohl begreifen möge und — Vorstellung von Lateinischen Versal-Buchstaben nach dem Zirkel 57 (a).

Neudörffer, Anr., Schreibkunst, 2 Theile und ein Appendix 59 (b). Der 2. Theil wurde von Joh. Neudörffer, d. Jüngern und Sim. Halbmayer herausgegeben 59 (b).

Nicholas, Abr., The compleat Writing Master etc. 40 (b).

Niebuhr, Carsten, Reisebeschreibung von Arabien 5 f). 124 (a).

Nigellus, Ermoldus, gelt *Ludovici* Pii 87 (b).

Nitsch, Paul Friedr. Achat, Beschreibung des dänischen — — wissenschaftlichen, Zustandes der Römer 26 (c).

O.

Officium temporis, a Dominica Passione usque ad Adventum constr. 33 (b).

Olearius, ... 7).

Olearius, Joa. Coph., Ilagoge ad Numophylacium Brandenburgicum 9 m).

Olla potrida 135 (a). 143 (a).

L'Origine et le progrès de l'Ecriture etc.; s. II. ... Ces, le jeune.

d'Origny, Ant. Jean Bapt. Abr., Dictionnaire des origines etc. 241 (b).

Ornaments of Churches considered etc. 140 (b).

Otto III., Kayser, genannt Mirabilia mundi 17 y).

P.

Pacioli, Lucas, Compendium de divina proportione 36 (a).

Paillasson, ..., Aufsatz in *Jean Raymond de Perisy* Encyclopédie élementaire, ou Introduction à l'Etude des Lettres, des Sciences et des Arts 47 (a). — L'art d'Ecrire, réduit avec demonstrations vraies et faciles, avec des Explications pour l'Encyclopédie méthodique 47 (a. b.)

Palatino, Giov. Battista, Libro nuovo d'imparare a scrivere di tutte forte lettere antiche et moderne, di tutte nationi, con nuove regole, misure et essempi 36 (b).

Panzer, Geo. Wolfg. Franz, Annalen der ältern deutschen litteratur ꝛc. 66 (a).

Papebroch, Daniel, Propylaeum ad etquarium 7 k).

Papillon, Jean-Michel, Traité historique et pratique de la Gravure en bois 2. IV. 151. 174; s. II.

Bart. Heinr. von Heinecken.

Partati, Clem., Newwe künstliche Vorschriften in mancherley Sprach ꝛc. 53 (a)

Parquier, Steph., Recherches de la France 27 (a).

Passeri, Giamb., Istoria delle pitture in Majolica fatte in Pisaro 6 g).

Passional, das ist der heyligen leben. Nürnberg 1488. Fol. 64 (a).

Paulus Silentiarius, Beschreibung der Kirche St. Sophiä zu Constantinopel, in Griechischen Versen 134 (a).

de Pauw, Corneli., über den Tempel der Juno Lacinia 12 f). — Recherches philosophiques sur les Grecs 145 (b).

Pelzel, Franz Mart., Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen, wie auch von dem Einfluß, den sie auf Religion, Sitten, Regierung, Wissenschaften und Künste in Böhmen gehabt haben 76 (b).

Pernety, Antoine Joseph, Dictionnaire de Peinture, Sculpture et Gravure 4 V.

de Perisy, Jean Raymond, Encyclopédie élémentaire, ou Introduction à l'Etude des Lettres, des Sciences et des Arts 47 (a); s. II. ... *Paillasson* und ... *Reffignol*.

Petrarcha, Franc., Epistolae de rebus familiar 21 (b). 122 (b). — Ain epistel von grober stärkheit einer frawen Griseldi gehaissen; Merkwürdigkeit dieses Buchs 166.

Petronius, Titus Arbiter, 13 t).

Pezii, Bernh., Codex diplomaticus historico-epistolaris 139 (a).

Pezzl, Joh.; s. II. ... Sonnerat.

Philander (Philandrier), Wilh., Anmerkungen zum *M. Vitruvius Pollio* 100 (b).

Philonis, Judaei, Opera 132 (a).

Piozzi, Esther Lynch, Bemerkungen auf der Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland 93 (a). 96 (b).

Pistorius, Joa., Scriptores rerum Germanicarum 14 2) f. ...

Plinius, C. Caecil. Secund. epistolae 22 (b).

Plinius, C. Secund. Major, naturae historiarum libri 4 b). 90 (b). 91 (b). 92 (a). 93 (a. b.) f. 95 (a).

Digitized by Google

96 (a. b.) 98 (a. b.) 100 (b). 101 (b). 102 (a. b.) 105 (a. b.) 106 (a). 130 (b). 132 (b). 145 (a. b.) — Ex editione *Gabr. Brotier* 89 (a); ſ. *Anne Claude Philipp de Caylus* und *Gerh. Joa. Voſſius*.

Plutarchi Cato Minor 32 (a).

Pollux, Jul., ονομαστικὸν 22 (b).

Porphyrii, Publ. Oxr. panegyricus *Conſtantino* Magno dictus etc. Ein Mspt in der königl. Bibliothek zu Paris 86 (a).

Prange, Chſtl. Friedr., Entwurf einer Akademie der bildenden Künſte 2. VII f.

Preuſchen, Aug. Gli., Denkmäler von alten phiſiſchen und politiſchen Revolutionen in Deutſchland ꝛc. 114 (b). 152 (a. b.)

Proprium Sanctorum ſecundum ritum facri Ordinis Carthuſienſis 33 (b).

Pſalter, auf purpurfarbenes Pergament mit goldenen Buchſtaben geſchrieben zu St. Germain 29 (a) — Noch andere geſchriebene Pſalter an verſchiedenen Orten 20 (a. b)

Pſalter, ein geſchriebener, in der Bibliothek des Auguſtiner-Kloſters zu Nürnberg 31 (a).

Pſalter, ins Sklavoniſche überſetzt von Raph. *Levacovich* 74 (b).

Ptolomaei, Claud. Alexandrini Cosmographia 171 f.

Q.

Quinctiliani, Marc. Fab., Inſtitut. oratoriae 22 (b).

Don *Quixote* de la Mancha; ſ. *Michael von Cervantes Saavedra.*

R.

Raccolta, nuova, d'Opuscoli ſcientifici e filologici (di *Angelo Calogera*) 6 g). 150 (b).

Rambach, Henr., La déclaration des Abus que l'on commet en eſcrivant etc. 45 (b).

von Rambohr, Friedr. Wilh. Baſil., über Mahlerey und Bildhauer-Arbeit in Rom 87 (a). 101 (b). 116 (a). 129 (b). f.

Ramsey, Cor. Aloys., Tacheographia, ins Franzöſiſche und Lateiniſche überſetzt unter dem Titel: Nova methodus, ſive ars celeriter et compendioſe — — deſcribendi 78 (b). Deutſche Ueberſetzung 78 (b).

Raspe, Rudolph Erich, critical Eſſay on Oil-Painting etc. 31 (b). 83 (a). 134 (a). 135 (b). 148 (b).

Ratherii, Monachi, Liber de origine et diverſis cuibus monaſterii St. Galli etc. 135 (b).

Ratio literarum latinarum, quas italicas, curſoriasque vocant, ſcribendarum 52 (b).

Recherches hiſtoriques ſur l'eſprit primitif et ſur les anciens colleges de l'Ordre de St. *Benedict*, d'où reſultent les droits de la Société ſur les biens, qu'il poſſedente 15 x). 20 (a).

Reformation der Statut und geſetze ꝛc. der Stat Nürnberg 64 (a).

Regula St. *Benedicti*, ein Codex auf der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford 33 (a).

Reiſe, maleriſche, eines deutſchen Künſtlers nach Rom. Ein würdiger Pendant zu Volkmanns und von Archenholz Werken 85 (b). 86 (b). 153 (b). 141 (b). 152 (a).

Reiſe, am Niederrhein 141 (a).

Renner, ber; ſ. II. Hugo von Trimberg.

Repertorium, Würtembergiſches, der Litteratur 139 (a).

Reuß, Dr. Franz Ambroſ., Anleitung und Unterricht allerley Farben auf Glas einbrennen zu lernen 144 (b).

Revius, Nicol.; ſ. II. *James Stuart.*

Riccius, Ad., Tract. rhapiod. de libroeum juris Romani — quantitate et qualitate 146 (a).

Ritter, Eram., Mémoire abrégée et Recueil de quelques Antiquités de la Suiſſe 104 (b). 117 (b). f.

Rive, . . ., Abt, Proſpectus d'un Ouvrage propoſé par ſouſcription ſous le titre: Eſai ſur l'art de vérifier l'Age des Miniatures peintes dans des manuſcrits depuis le 14— 17 Siècle. à Paris 1782. 12. — 147 (a). 150 (a. b.) 151 (a. b.)

(de la Roche, Marie Sophie), Tagebuch einer Reiſe durch Holland und England 113 (b). 143 (b).

Roſier, . . ., le nouveau principe de l'Art d'écrire, ou la vraye méthode d'y exceller 42 (b).

Roland, . . ., le grand Art d'Ecrire etc. 43 (b).

Roſſi, Joa. Victor, (*Janus Nicius Erithraeus*) Pinacotheca 148 (a).

Roſſignol. . . ., l'Art d'écrire etc. 43 (b). — Nouveau livre d'Ecriture 43 (b); ſ. I. . . *Parmentier* und II. *Jean Raymond de Petity.*

Rouſſelet, Pacifique, hiſtoire et Déſcription de l'Egliſe royale de Brou en Bourg en Breſſe 141 (b).

Ruſſinus, Tyrannius; ſ. II. *Flavius Joſephus.*

Rutlinger's, Casp., Schreibkunſt, von Capitalien und ſonſt allerhand nützlichen Alphabeten ꝛc. 60 (a). daſſelbe mit einem Lateiniſchen Titel 60 (a).

S.

Saadi, Muſladini, Guliſtan, vel Roſarium politicum, ſ. amoenum ſortis humanae theatrum; ein Msſ. in der Büttnerſchen Bibliothek zu Jena 28 (b).

Saavedra, Michael von Cervantes, Don *Quixote* de la Mancha, Ausgabe von *Joaquin Ibarra* 40 (a).

Sageri, Joach., Kunſtbuch allerhand ſchöner Schriften ꝛc. 60 (b).

(*de Saint-Non, Jean Claude Richard*, Abbé) — Voyage pittoresque de Naples et de Sicile 92 (b). 93 (a).

Salmaſii, Claud., Exercitationes *Plinianae* 95 (b). 99 (b).

de Saluſte, Guil., oder van Bartas, poetiſche Werke, herausgegeben von Zachar. Heyne (Heinſius) 54 (a).

Sammlung einiger ausgeſuchten Stücke der Geſellſchaft der freyen Künſte zu Leipzig 72 (a. b.)

von Sandrat, Jac., gründliche und leichte Anweiſung zur Schreibkunſt; ſ. II. Berth. Ulr. Hofmann.

Digitized by Google

Savary, Philemon Louis, Dictionnaire universel de Commerce 4 b).
Scaliger, Joſeph Juſt., norae ad *Marc. Manilii* Aſtronomicon 91 (b).
Schedel, Dr. Hartm. des Buch der Croniken und geſchichten ꝛc. Nürmberg 1493. Fol. 170.
Scheid, Chſti. Ludov., orgines Guelficae etc. 29 (b).
Schelhorn, Joa. Geo., Amoenitates litterariae etc. 92 (a). 115 (a).
Schilter, Joa., Theſaurus antiquitatum Teutonicarum 140 (a): ſ. ll. Jac. von Königshoven.
Schlözer's, Aug. Ludw., Stats-Anzeigen 138 (b). ſ.
de Schmidt, Frédér. Sam., Recueil d'Antiquités trouvées à Avenches, à Culm et en d'autres lieux de la Suiſſe 92 (a. b.) 101 (a). 104 (b). 113 (b).
Schmidt, Mich. Jgn., Geſchichte der Deutſchen 12 t). 16 ſ) 148 (b).
Schmottherr, Gottfr., Gründliche Anleitung zur Schreib-Uebung ꝛc. 61 (a). — Teutſche und Lateiniſche Alphabete und Schriften 61 (a. 92 (a). 96 (a).
Schöninger, Barthol., ſ. ll. *Joach. Vadianus*.
Schöber, Dav. Gottfr., Albr. Dürers Leben, Schriften und Kunſtwerke aufs neue und viel vollſtändiger beſchrieben 3. XV.
Schönleben, M. Conr., Notitia egregii Cod. graeci N. T. Mſti. 25 (b).
Schöpflin, Joa. Dan., vindiciae Typographicae 92 (a). 96 (a).
Schöttgen, Chſti., Diſſertatt. de Libraiiis et Bibliopolis Antiquorum, auch Teutſch überſetzt, unter dem Titel: Hiſtorie derer Buchhändler 22 (b).
Schroeder, Erich, Dictionarium Latino - Sueco-Germanico - Finnicum. Holm. 1637. 12. — 72 (b).
Schulz, Stephan, Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Africa 4 (b).
Schwarz, Chſti. Gli., Primaria quaedam Documenta de origine Typographiae. III Partes. Altdorfii 1740. 4. — 22 (a). — Diſſertatt. VI. de ornamentis librorum apud veteres. 27 (a). 146 (a. b.)
Semler, Dr. Joh. Sal., Sammlungen zur Geſchichte der Formſchneidekunſt in Deutſchland 3. XI.
Senecae, Lic. Annaeni, Epiſtolae 96 (b). 106 (a).
Senfft, . . ., Diſſ. in aur. Cod. MS. Monaſt. St. Emmer. Ratisb. 1736. . . . 29 (b).
Sentimens d'une Ame penitente ſur le Pſeaume *Miſerere* etc. ſ. ll. Maria Antonia.
Serangeli, Girol., Favo ette cronologiche etc. 78 (a).
Silentiarius; ſ. ll. *Paulus Silentiarius*.
Simbis; ſ. *Alex. Joa. Symben*.
Sonnerat, . . . Reiſen nach Oſtindien und China; auf Befehl des Königs unternommen, vom J. 1774 bis 1781. (Aus dem Franzöſiſchen von Joh. Pezzl) 4 b).
Sperling, Otto, de Danicae Linguae antiqua gloria et praerogativa Commentariolus 71 (b).
Spohn, Gli. Lebrecht; ſ. ll. *Car. Godofr. Woide*.
Stäps, Joh., Calligraphie 3 Theile — Initial-Buchſtaben, Züge und andre große Vorſchriften ꝛc. Schul-Vorſchriften 61 (b) ſ.
Stimmer's, Chph., Fundamentbüchlein von mancherley teutſchen und lateiniſchen Schriften 60 (a).
Strabonis, rer. geograph. libri 22 (b).
Strasburger Münſter- und Thurn-Büchlein; ſ. ll. Münſter ꝛc.
Strutt, Joſeph, Biographical Dictionary etc. 3. XIII. 6 b).
Stuart, James, and *Nicol. Revett*, The Antiquities of Athens, meaſured and delineated. London 1762 and 1790. fol. II Voll. 97 (b).
Suetonius, Caj. Tranqu., vitae Caeſarum, ex edit. *Joa. Aug. Ernefti* 13 t). 92 (a). 93 (b). 101 (a); ſ. ll. Joh Jak. Breitinger.
Sulzer's, Joh. Geo., allgemeine Theorie der ſchönen Künſte ꝛc. 3. XIV.
Swinburne's, Henr., Reiſe durch beyde Sicilien ꝛc. 20 (a). 118 (a).
Synthen (Simbis), Alex. Joa., Gloſſa primae et ſecundae Partis *Alexandri* (de villa Dei) Galli Grammatici. Daventriae, per *Richardum Pafroed* 1497. 4. — 52 (b).

T.

Tagliente, Giov. Ant., — la vera arte de lo excellente ſcrivere de diverſe varie ſorte de lirere etc. 36 (b) ſ.
Tangmar, Leben Bernward's, Biſchofs zu Hildesheim 86 (b); ſ. ll. *Godofr. Guil. de Leibnitz*.
Taſchenkalender, Göttingiſcher 143 (b).
Terentius, ein MS. aus dem V. Jahrhunderte in der Mediceiſchen Bibliothek zu Florenz wird der Handſchrift ähnlich abgedruckt 25 (b). — in Italieniſche Verſe überſetzt und herausgegeben von Hieron. Marmardi 148 (a).
Teſtament, des Uphilas, ins Gothiſche überſetzt mit goldenen und ſilbernen Buchſtaben 28 (b). — auf Pergament mit goldenen Buchſtaben 29 (a). nach den zu Mosten gefundenen Codd. herausgegeben vom Prof. Chſti. Friedr. Matthäi 25 (a). 148 (b); ſ. ll. *Cour. Sibthorpe*.
Thegnani, geſta *Ludovici* Pii 10 o).
Theophilus; ſ. ll. *Turtle*.
Theſaurus antiquitatum et hiſtoriarum Italiae etc. Siciliae, Sardiniae, Corſicae, Melitae etc. edit. ab *Joa. Geo. Grävio* et *Pet. Burmanno* 56 (a); ſ. ll. *Nicol. Alemanni*.
Theurdank, iſt wahrſcheinlich das erſte mit ganz vollendeter Fractur gedruckte Werk 64 (a. b.) wer die Schrift dazu geſchnitten, iſt nicht beſtimmt zu ſagen 64 (b). ob er durch geſchnittene Holztafeln oder auf gewöhnliche Drucker-Art gedruckt worden 65 (a. b.); ſ. l. Hieron. Andreä.
Thurneiſſen zum Thurn, Leonh. ſein Leben von D. Joh. Karl Wilh. Möhſen 3. XII.
Tieffenthaler's, Joſeph, hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung von Hindoſtan 130 (b).
Tiraboſchi, Girolamo, Storia della Litteratura d'Italia. 19 (b). 20 (b). 83 (a). 135 (a). 146 (b) ſ.

Digitized by Google

Tonkine, Thom., The Beauties of Writing etc. 49 (b) f.

Torcy, de Bourges, *Geoffroy*. Champ fleury, auquel eſt contenu l'art et ſcience de la deue et vraye proportion des lettres Attiques etc. 40 (b).

Tournois de la Greuheſe, ein Mpt. von Vanprät dem Sohn ausgemahlt 151 (a). kommt in die königliche Bibliothek nach Paris 151 (b).

Tozzetti, D. *Joh. Targioni*, Reiſen durch verſchiedene Gegenden des Großherzogthums Toskana; in einem Auszuge von Chph. Joſeph Jagermann, 2 Theile. Mit Kupfern. Leipzig 1787. 8. — 133 (a).

Traité, nouveau de Diplomatique etc. (Par *Romuald Prosper Taſſin* et *Charles François Toustain*) 6 b). 146 (b). 148 (a).

Transactions, Philoſophical 6 b). 73 (a).

von Trimberg, *Hugo*, der Renner, ein Mpt dieſes Gedichts iſt auf der Univerſitäts-Bibliothek in Leipzig 31 (a).

Triſſan, Jean, Commentaires hiſtoriques contenans l'hiſtoire générale des Empereurs juſques à *Perrinau* par Medailles. III Tomes. à Paris 1635. 1644. 1677. fol. 33 (a).

Trithemii, Joa., Chronicon inſigne monaſterii Hirſaugienſis 16 y). — Comment. in regulam S. *Benedicti* 19 (a). — De laude ſcriptorum manualium 21 (b)

Trunber, Seb., memoire etc. 94 (a).

Turrio, (*Theophilus*) 92 Presbyter, De omni ſcientia artis pingendi, ſeu Diverſarum artium ſchedula (von Chph. Leiſte herausgegeben) 31 (b). 83 (a. b.) 84 (b). — Lumen animae (Breviarium diverſarum artium) 135 (b). ſ. I. Augerus; Tuttio, II. Gotth. Ephr. Leſſing's Beyträge zur Geſchichte und Litteratur; *Rudolph Erich Raſpe* Critical Eſſay etc.

U.

Ughelli, Ferd., Italia ſacra, ſ. Hiſtoria epiſcoporum Italiae et inſularum adjacentium, cum notis et ſupplem. edidit *Nicol. Coleti* 112 (a).

Ulphilas; ſ. II. *Joa. Ihre*.

Ulpianus, Domitius (a).

Unger, Joh. Friedr. Eli., Sechs in Holz geſchnittene Figuren, mit einer Abhandlung (Friedr. Jak. Wippel's), worinnen etwas von Märtiſchen Formſchneidern, und in der Mark gedruckten Büchern, in welchen ſich Holzſchnitte befinden, geſagt wird 3. IX.

Unger, Joh. Geo., Fünf in Holz geſchnittene Figuren nach der Zeichnung Joh. Wilh. Meil, wobey zugleich eine Unterſuchung der Frage: Ob Albrecht Dürer jemals Bilder in Holz geſchnitten 3. VIII. ſ. II. Chph. Eli von Murr.

Unterricht, ein kuchet, künſtliches und artiges Schreibens ꝛc. 60 (a).

V.

Vadianus, Joach., de Collegiis Monaſteriisque Germaniae veteribus; cum addit. *Bartb. Schobingeri* 84 (b).

de Vaines, ... Dictionnaire raiſonné de Diplomatique. II Vols. à Paris 1774. 8. 100).

du Val, Nicol., le Livre d'Ecriture et d'Orthographie à preſent en uſage 42 (a).

della Valle, P. *Gugl.*, Minore, Lettere Saneſi 7 i). 80 (a). 81 (b). 123 (b). 150 (b).

de la Valliere, Duc. *Louis Céſar de la Baume le Blanc*; ſ. II. Catalogue.

Valvaſor, Joh. Weichard, Ehre des Herzogthums Crain 74 (a). 76 (b).

Varro, Marc. Terent., Hebdomadum ſive de imaginibus libri 145 (a).

Vaſari, Giov., Vita del Frate *Giov. Angelico* 85 (b). — Vite de Pittori 123 (b). 124 (b). 172.

Veldii, Joa., Delitiae variarum inſignium Scripturarum etc. 53 (a).

Verzeichniß, raiſonnirendes; ſ. Heinr. Sebaſt. Hüfagen.

Vicum, Joh. Friedr., der getreue Schreibmeiſter ꝛc. — Der zunftmäßige und geographiſche Schreibe-Schüler, ſowohl in Städten als auf dem Lande 61 (b).

le Vieil, Pierre, l'Art de la Peinture ſur Verre et de la Vitrerie 124 (b). 136 (a). 138 (a). 139 (b). 140 (b). 142 (b). — Different. ſur la pierre ſpéculaire des Anciens 132 (b). — Eſſai ſur la peinture en Moſaique 88 (a). 101 (b) f.

de Villoiſon, Jean Baptiſte d'Anſſe, Schreiben an Chph. Eli. von Murr, von dem Unterſchiede der griechiſchen Handſchriften 24 (a).

de Vinris, Pet., Epiſtolae 18 y).

Virgilius, ein MS. aus dem IV. Jahrhunderte in der Vatikaniſchen Bibliothek zu Rom, wird dem Originale ganz ähnlich abgedruckt 25 (b). hat reiche Ueberſchriften 27 (a). mit Mahlereyen aus eben dieſer Zeit und Bibliothek, wem dieſe Handſchrift ehemals gehört habe 146 (b). die Gemählde werden von Petro Sante Bartoli geſtochen 146 (b). ſ. mehrere Mal herausgegeben 147 (a. b.) noch ein Cod. von Demſelben geſtochen und von Joh. Bottari edirt 147 (b). beygleichen von P. Anton. Ambrogi 147 (b). eine andere Handſchrift mit Mahlereyen in der kurfürſtlichen Bibliothek zu München 147 (b). noch ein MS. in der Ambroſ. Bibliothek zu Mayland mit ſchönen Gemählden 150 (b). — Opera, apud *Guil Juſtice*, von Marc. Pitteri ganz in Kupfer geſtochen 77 (b).

Viſconti, Ennio Quirino, Oſſervazioni ſu due Muſaici antichi iſboriati 107 (b).

Vita *Caroli M.* ab Anonymo ſub *Fridorico* I. Ao. 1165 ſcripta 87 (b).

Vitruvius, M. Pollio, de architectura 13 t). 92 (b) f. 94 (c) 100 (b) f.; ſ. II. Wilh. Philander.

Vogel, Joh. Gottl., gründliche Anweiſung zum vorzüglich-zunftmäßigen zierlich und fluchtigen Zugwerf ꝛc. 2 Theile 62 (a).

Vogtherr, Heinr., der ältere, zwei kleine und große Alphabete Deutſcher verzogener Buchſtaben in Holzſchnitt 57 (b).

de Voltaire, François Marie Arouet, hiſtoire du Parlement de Paris 22 (a). 149 (b).

Digitized by Google

Vopiscus, Flavius, vita *Firmii* 93 (b).
Vorſchriften allerley Art, franzöſiſcher und lateiniſcher Schriften 53 (a).
— Ruſſiſche 76 (a).
— Sclaviſche 62 (b).
— vor die Jugendt ꝛc. 60 (b)
— von nachgeahmter Engliſcher Hand und der neuen Franzöſiſchen Ronde 54 (b); ſ. I. Ambros. Perling.
— zur Uebung im Schönſchreiben ꝛc. als eine Beylage zu (Joh. Friedr.) Heynes Handbuch 62 (b).
Vaſſius, Gerh. Joa., Etymologicon linguae latinae 91 (b). ad *C. Plinii* Sec. Maj. hiſtor. natur. 105 (b).
Vues d'un ſolitaire patriote 15 x) f.
Vulcanius, Bonaventura, de literis et lingua Getarum ſ. Gothorum 73 (a).

W.

Wachter, Joa. Geo., Naturae et Scripturae concordia 35 (b).
Walchii, Joa. Ern. Immam., Antiquitates Medicae ſelectae 6 b).
Waldau, Geo. Ernſt, Leben Ant. Coburgers ꝛc. 27 (b).
Walker's, Aug., Bemerkungen auf einer Reiſe durch Flandern, Deutſchland, Italien und Frankreich. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Karl Phil. Moritz 94 (b). 100 (a). 127 (b). 131 (b).
Wallmann, Joh. Andr., Abhandlung von den ſchätzbaren Alterthümern der hohen Stiftskirche zu Quedlinburg, die mit Anecdoten, beſonders der kaiſerlichen Ottoniſchen Familie erläutert worden. Nebſt der Geſchichte eines den Quedlinburg ausgegrabenen Einhorns. Quedlinburg 1726. 8. — 29 (b). 30 (b).
Walpole's, Horace, Anecdotes of Painting in England 140 (b).
Walther's, Jo. Ludolph, Lexicon Diplomaticum, abbreviationes ſyllabarum et vocum in diplomatibus et codicibus a ſaec. VIII — XVI occurrentes exponens 32 (a).
Weghaube W.. F.. und G.. M.., Fiſcher, Kurzer Unterricht zur Teutſch- und Lateiniſchen Calligraphie ꝛc. 62 (b).
Wegwyzer of korte Beſchryvinge van de Stadt Amſterdam 142 (a).
Wemlin's, Chſti. Traug., Briefe über Rom ꝛc. 129 (b).
Weſſel, M. Chſti. Henr., Antiquitatum Miſnico-Saxonicarum ſingularia, duobus libris expoſita. Chemnitii 1727. 8. — 15 x).
Weſton, James, a new Short-Hand Grammar; containing a General Rule, for Writing any Language etc. 79 (a).
Winkelmann's, Joh. Joach., Geſchichte der Kunſt des Alterthums 88 (a. b.) 93 (a). 97 (a). 98 (b). f. 101 (b). 104 (a. b.) 105 (a). 106 (a). 107 (b). 110 (a). 111 (b). 112 (a). 116 (a). 146 (b). 148 (a). — Anmerkungen über die Baukunſt der Alten 132 (b). f.
Winkopp, Per. Adolph, Bibliothek für Denker und Männer von Geſchmack 150 (b).
Wippel, Friedr. Jak., Abhandlung, worinnen etwas von Märkiſchen Formſchneidern und in der Mark gedruckten Büchern, in welchen ſich Holzſchnitte befinden, geſagt wird; ſ. II. Joh. Friedr. Gli. Unger.
Wirichindi, Corveyenſis, vita *Ottonis* I. 81 (a).
Woide, Car. Godofr., notitia codicis Alexandrini, cum variis ejus lectionibus omnibus; recudendum curavit notasque adjecit *Theoph. Lebr. Spohn* 24 (a).
Wolfii, Joa. Chph., Monumenta Typographica etc. 10 n).
Wormii, Ol., epiſtolae et ad eum 71 (b). 72 (a). — Danica literatura antiquiſſima etc. 71 (b).
Wyß, Urban, mancherley Geſchrifften ꝛc. 57 (b). — Libellus valde ductus, elegans, et utilis, multa et varia ſcribendarum literarum genera complectens 57 (b). — Zierlich neues Fundamentalbuch von mancherley Schriften 57 (b).

Y.

de Yciar, Joan., Arte ſubtiliſſima por la qual ſe enſeña a eſcrevir perfectamente 38 (b).

Z.

Zappi, . . ., de eccleſia Tiburtinia 109 (b).
Zeitungen, Gothaiſche gelehrte 129 (c).
Zinke, Geo. Heinr., Manuſaktur- und Handwerkslexikon 3. XIV.

Digitized by Google

Revision dieses zweyten Theils.

Seite	2,	Spalte	1,	Zeile	9,	v. o.	lies *Abrégé*
—	—	—	—	—	10,	—	— *progrès*
—	—	—	—	—	11,	—	— *(Abraham, de Humbert)*
—	—	—	—	—	18,	v. u.	— *pratique*
—	—	—	—	—	4,	—	— Heinecken
—	—	—	2,	Z.	5,	v. o.	— Ausgabe
—	—	—	—	—	14,	—	— *générale*
—	—	—	—	—	25,	—	— auch S. 134
—	—	—	—	—	14,	v. u.	— und zur
—	3,	Sp.	1,	Z.	5,	v. o.	— Joh. Wilh.
—	—	—	—	—	22,	—	— zeichnenden schönen
—	—	—	—	—	26,	v. o.	— Semler vier Sammlungen — — — Formschneidekunst in Deutschland.
—	—	—	2,	Z.	5,	v. o.	— which
—	—	—	—	—	8,	—	— 1786
—	—	—	—	—	12,	—	— Heinecken
—	—	—	—	—	16,	—	— Jacobson's
—	—	—	—	—	18,	—	— Encyclopädie
—	—	—	—	—	19,	—	— Encyclopädie
—	—	—	—	—	22,	—	— BOSSE la manière
—	—	—	—	—	17,	v. u.	— Verzeichniß u. s. w. Frankf. und Leipzig
—	—	—	—	—	12,	—	— *Dictionnaire des Artistes*
—	4,	Sp.	2,	Z.	7,	v. u.	— *grand* — — — — 1596. 8.
—	5,	Sp.	1,	Z.	11,	v. o.	— *Phil. Salv.* GILIJ
—	—	—	2,	Z.	15,	v. u.	— Beiträge zur Geschichte der Erfindungen IV. Theil
—	6,	Sp.	2,	Z.	9,	v. o.	— *Traité de*
—	—	—	—	—	11,	—	fällt nach STRUTT der Punkt weg
—	—	—	—	—	15,	—	lies beyden
—	—	—	—	—	16,	v. u.	— Brod
—	—	—	—	—	9,	—	— Auch
—	7,	Sp.	1,	Z.	3,	v. o.	— DELLA VALLE
—	—	—	—	—	11,	—	setze nach 5 sq.
—	—	—	2,	Z.	8,	—	lies den — — — Rechten
—	—	—	—	—	9,	—	— Augsburg
—	8,	Sp.	2,	Z.	12,	—	— Iter Allemann.
—	—	—	—	—	14,	v. u.	— Nimes
—	9,	Sp.	1,	Z.	10,	v. o.	— ECCARDI [vulgo *de Eckhart*]
—	—	—	—	—	12,	—	— 1729. fol.
—	—	—	—	—	—	—	— nach 803 setze noch 819.
—	—	—	—	—	14,	v. o.	lies von Günderrode
—	—	—	—	—	8,	v. u.	muß nach „Traktaten," von Z. 6, v. u. eingeschoben werden „die 1723 in Halberstadt gedruckt sind," Merseburgische rc.
—	—	—	2,	—	6,	v. o.	lies Eccard
—	11,	Sp.	1,	—	6 und 7,	v. o.	lies *GERBERT* Iter Statt Itinerar.
—	—	—	—	—	10,	v. u.	lies VI. Stück
—	—	—	2,	—	2,	v. o.	— Häffelin
—	—	—	—	—	15,	—	— p. 19—88.
—	—	—	—	—	17,	—	— 8r Heft
—	—	—	—	—	3,	v. u.	— Hegewisch allgemeine
—	—	—	—	—	1,	—	— Hamburg 1788. 8.
—	12,	Sp.	1,	Z.	7,	v. u.	lies Pauw
—	—	—	—	—	5,	—	— Lacinia — Mémoires
—	—	—	2,	Z.	5,	—	— BALUZII
—	—	—	—	—	3,	—	— Geschichte der Deutschen
—	13,	Sp.	2,	Z.	19,	v. u.	l. Claviatur
—	—	—	—	—	4,	—	l. de vita S. Swithuni
—	—	—	—	—	1,	—	l. Venet. 1738. fol. p. 617 und
—	14,	Sp.	1,	Z.	20,	v. o.	l. Haas
—	—	—	2,	—	22,	v. u.	l. *GERBERT in Iter Allem.*
—	—	—	—	—	1,	—	l. *Citicensi*

Digitized by Google

Seite 15. Spalte 1. Zeile 13. v. o. lies WEISSII
— — — — — 15. — l. in der *Iter Allem.*
— — — — — 21. — l. Alemann.
— — — — — 26. — l. JOH. LUD. DE VIN GEBHARDI
— — — — — 3. v. u. l. *St. Benedict*
— 16. Sp. 1. Z. 19. — l. GOLDAST. l. c. Tom. I.
— — — — — 14. — l. Hirschau in dem Herzogthum Würtenberg, die 1782 zu Tübingen in 8. — —
— — — 2. — 12. — l. *Annal. Ord. St. Benedicti*
— 17. Sp. 1. Z. 17. — l. 1186
— — — 2. — 12. — l. 1248
— 19. Sp. 1. Z. 14. — l. *Commune, in*
— — — 2. — 17. v. o. l. TIRABOSCHI Storia della Letter. — — — Ediz. d. Firenze
— 20. Sp. 2. Z. 1. — l. Eifer
— — — — — 4. — l. sagt im *Liber institutionum ad divinas lectiones*
— — — — — 7. v. u. l. ECCARD
— 21. Sp. 1. Z. 12. v. o. l. ECCARD
— — — — — 22. — l. Tom. I. p. 334
— — — — — 30. — l. Gercken's Reisen
— — — — — 33. — l. seiner liter Allemann.
— — — 2. — 15. — l. In ECCARDI
— — — — — 18. v. u. l. *manualium*
— 22. Sp. 1. Z. 17 und 18. v. o. l. Chst. Gll. Schwarz in Parte II. Docum.
— — — 2. — 17. v. u. l. *PLINII Epist. Lib. XI. Ep. 2.*
— 23. Sp. 1. Z. 12. v. o. l. CHEVILLIER
— — — — — 6. v. u. l. *Liberty*
— — — — — 8. — l. *della Lettter.*
— 24. Sp. 1. Z. 3. v. o. nach Origin fällt der Punkt weg
— — — — — 9. v. u. l. Woide
— — — — — 3. — l. Woide'schen
— — — 2. — 10. — l. Bodoni
— — — — — 4. — l. In dem Catal. Cod.
— 25. Sp. 1. Z. 12. v. o. l. Palaeogr. graeca
— — — 2. — 10. — l. Erempel
— 26. Sp. 1. Z. 19. — l. Ruysinus
— — — — — 24. — l. Toulouse
— — — — — 29. — l. Astle
— — — — — 12. v. u. l. Kochern, im Elsaß.
— — — — — 11. — l. Gercken's Reisen
— — — — — 8. — l. Bajuvariorum in 8.
— — — 2. — 5. v. o. fällt nach häufig der Buchstabe u. weg
— — — — — 6. — setze nach wissenschaftl. — — —
— — — — — 20. — fällt nach leer der Punkt weg
— — — — — 21. — l. ECCARD
— 27. Sp. 1. Z. 1. v. o. l. ihre geometrischen
— — — — — 8. — l. Black-Letters
— — — 2. — 12. v. u. l. Siegel
— 28. Sp. 1. Z. 12. und 13. v. o. l. MABILLON de re diplom.
— — — — — 22. v. o. l. gewöhnliches
— — — — — 19. v. u. fällt nach leer der Punkt weg
— — — — — 4. — l. Biblioth. August. Vindob. l. VIII. p. 261.
— — — 2. — 3. v. o. l. schöne Persische Handschrift
— 29. Sp. 1. Z. 19. v. u. l. ECCARD
— — — — — 18. — l. Gercken
— — — — — 2. — l. im IX. Jahrh.
— — — 2. — 1. v. o. } lies ECCARD
— — — — — 20. —
— — — — — 22. v. o. l. Gercken
— — — — — 19. v. u. l. 1776. 8.
— — — — — 13. v. u. l. Elect. Mogunt.
— — — — — 7. v. u. l. Guelficae
— 30. Sp. 1. Z. 13. v. o. } l. Gercken
— — — — — 19. —
— — — — — 15. v. u. l. Klöstern

Digitized by Google

Seite 30, Spalte 2, Zeile 15, v. o. lies ECCARD
— — — — — 20, — } l. Gerecken
— — — — — 30, —
— — — — — 22, v. o. setze nach Bibliorum in Folio,
— — — — — 8, v. u. } l. Quedlinburg
— — — — — 5, —
— — — — — 6, v. u. setze nach Heinrich I., im X. Jahrhunderte,
— — — — — 5, — l. Wallmann's
— — — — — 1, — l. Gerecken
— 31, Sp. 1, Z. 10, v. o. l. Hugo von Trimberg
— — — — — 19, — l. Ord. Prædicat.
— — — 2, Z. 13, — l. Gerecken
— — — — — v. u. l. on Oil-Painting
— — — — — — l. Lessing
— 32, Sp. 1, Z. 26, v. o. l. Abbreviatures
— — — 2, — 7, — l. worden sind
— 33, Sp. 1, Z. 15, — l. Kunstgeschichte S. 182 ff.
— — — — — — nach TRISTAN fällt der Punkt weg
— — — — — 16, — l. Pom. III. p. 681
— 34, Sp. 1, Z. 7, v. u. l. Bernhard Mallincrot
— 35, Sp. 1, Z. 26, — } l. vonda
— — — — — 20, —
— — — 2, — 23, v. o. l. Landsmann
— 36, Sp. 1, Z. 15, — l. Doppelmaier
— 37, Sp. 1, Z. 2, v. o. l. ganz in Holz
— 38, Sp. 1, Z. 12, v. u. l. DAGUERRE
— — — 2, — 20, v. u. l. geschickten Streitmeister
— — — — — 5, — l. Cancellaresca
— 39, Sp. 1, Z. 21, v. o. l. nueva y perfecta
— — — 2, — 22, v. u. l. BORDAZAR de Artazú
— — — — — 12, — l. Planification
— 40, Sp. 1, Z. 20, v. o. l. progrès
— — — 2, — 20, v. u. l. de Valliere
— 41, Sp. 2, Z. 10, v. o. l. financières
— 42, Sp. 1, Z. 8, — l. Financiers
— — — 2, — 5, v. u. l. Manuel
— 43, Sp. 1, Z. 19, — nach Lettres setze ein Komma
— — — — — 18, — l. de HEFTY
— 46, Sp. 1, Z. 17, v. u. l. HALY
— 47, Sp. 1, Z. 20, v. o. l. zum Theil Adwisch, zum Theil
— 49, Sp. 1, Z. 3, — l. Bittschrift im Parlament
— — — 2, — 3, v. u. l. Exemplified
— 51, Sp. 1, Z. 15, v. o. l. Theater Sheldoniani
— — — 2, — 15, — l. Schlosser
— 52, Sp. 1, Z. 4, — l. Bourgeoit
— — — 2, — 7, — streiche um 1477 weg
— 54, Sp. 1, Z. 23, v. o. setze nach verschiedenen Theilen hinzu Holländisch. Amsterdam 1621, 4.
— — — 2, — 22, — l. Gestalt
— 55, Sp. 1, Z. 16, v. u. l. Financière
— — — 2, — 12, — l. Reihe
— 56, Sp. 2, Z. 13, v. o. l. Zeuani's Mallincrot's
— 61, Sp. 1, Z. 12, v. u. l. Lateinische
— 62, Sp. 1, Z. 1, — l. Christian Gottlob Rossberg
— 64, Sp. 1, Z. 21, v. o. l. sam 1479 und 1484 mit ꝛc.
— — — — — 26, — l. Passional oder Leben der heyligen
— — — 2, — 12, v. o. l. Vincenz Rockner
— — — — — 15, — l. Thenrdanksschrift
— — — — — 18, v. u. l. Wer diese
— 65, Sp. 1, Z. 3, — l. Doppelmaier
— — — — — 4, — l. Neudörffer's
— — — — — 12, v. u. l. Doppelmaier
— — — — — 6, — l. Theurdank
— — — 2, — 4, — l. Doppelmaier

Digitized by Google

Seite	66,	Spalte	1,	Zeile	13,	v. o.	l. Theurdank's
—	—	—	—	—	24,	v. u.	
—	—	—	—	—	17,	—	
—	—	—	2,	—	11,	v. o.	
—	—	—	—	—	18,	—	
—	—	—	—	—	22,	—	
—	—	—	—	—	25,	—	
—	—	—	—	—	30,	—	
—	—	—	1,	—	13,	v. o.	l. in Nürnberg 1517
—	—	—	2,	—	18,	v. u.	l. Fractur
—	67,	Sp.	1,	Z.	16,	—	l. Theurdankschrift
—	—	—	2,	—	5,	—	l. Haas der ältere
—	68,	Sp.	1,	Z.	9,	v. o.	
—	—	—	—	—	11,	—	l. kleinere
—	—	—	2,	—	19,	v. u.	l. Oporin's
—	69,	Sp.	1,	Z.	22,	—	l. Häffelin
—	—	—	—	—	13,	—	l. der Schriften der Churf. deutschen Gesellschaft zu Mannheim
—	71,	Sp.	1,	Z.	6,	—	l. Warckworth
—	—	—	—	—	5,	—	l. 1790. gr. 8.
—	—	—	2,	—	15,	v. o.	l. Danicae linguae
—	72,	Sp.	2,	Z.	15,	—	l. SCHROEDERI Lexicon Latino-Sueco-Germanico-Finnicum in Praefat.
—	73,	Sp.	1,	Z.	6,	—	l. zu Upsal in 8.
—	—	—	2,	—	13,	v. u.	l. ALNANDER
—	74,	Sp.	1,	Z.	11,	v. u.	l. Slavonici
—	—	—	—	—	5,	—	
—	75,	Sp.	1,	Z.	1,	v. o.	l. In den Dissertatt.
—	—	—	—	—	3,	—	l. die 1785. 8. in
—	—	—	—	—	9,	—	l. Slavonicae
—	76,	Sp.	2,	Z.	24,	—	l. die Bibel 1584. fol. in u. s. w.
—	—	—	—	—	25,	—	l. Lausitz
—	—	—	—	—	6,	v. u.	l. vom Jahre 1786
—	77,	Sp.	1,	Z.	10,	v. o.	l. Moskau
—	—	—	—	—	11,	—	l. HOFFMANN
—	—	—	2,	—	20,	—	l. in 12., auf 222 Seiten, einen ꝛc.
—	—	—	—	—	24,	—	l. die S. 43
—	—	—	—	—	30,	—	l. Duval's
—	—	—	—	—	19,	v. u.	l. La
—	—	—	—	—	10,	—	l. par
—	78,	Sp.	1,	Z.	20,	v. o.	l. SPALETTI
—	—	—	—	—	16,	v. u.	nach Cambridge schiebe ein in 8
—	—	—	—	—	14,	—	l. Deutschland kenne ich
—	—	—	2,	—	5,	v. o.	l. schon S. 31 und 32 bemerkt
—	79,	Sp.	1,	Z.	5,	—	l. writing and
—	—	—	—	—	6,	—	l. French
—	—	—	—	—	16,	v. u.	l. Doppelmaier
—	—	—	—	—	14,	—	l. XVI. Jahrh.
—	—	—	2,	—	15,	—	l. Vorschriften
—	80,	Sp.	1,	Z.	12,	v. o.	l. Schilter
—	—	—	—	—	14,	—	
—	—	—	—	—	15,	—	l. Königshovischen
—	—	—	2,	—	16,	—	l. ECKEHARDI
—	—	—	—	—	19,	—	l. Alemann.
—	81,	Sp.	1,	Z.	4,	v. o.	l. JOH. JUST. CIAMPINI
—	—	—	—	—	17,	v. u.	l. in Marquard Freheri Rer. German. Scriptt.
—	—	—	—	—	13,	—	l. obductae
—	—	—	—	—	9,	—	l. St. Michaeli
—	—	—	2,	—	21,	—	l. Gercken
—	82,	Sp.	2,	Z.	3,	v. o.	l. S. 44
—	83,	Sp.	1,	Z.	11,	v. u.	l. Schedula

Digitized by Google

Seite 83,	Spalte 1,	Zeile 10,	v. u.				lies Lessing
— —	— —	— 3,	—				
— —	— 2,	— 5,	v. o.				
— 84,	Sp. 1,	Z. 5,	v. o.				
— —	— —	— 10,	v. u.				
— —	— 2,	— 2,	v. o.				
— 84,	Sp. 1,	Z. 11,	v. o.				l. *Alemann.*
— —	— 2,	— 24,	v. u.				
— 85,	Sp. 1,	Z. 8,	v. u.				l. *Pomposianarum*
— —	— —	— 7,	—				l. FEDERICI
— —	— 2,	— 9,	—				l. in der Anmerkung c) S. 80
— —	— —	— 8,	—				l. ECKHARDI
— —	— —	— 6,	—				l. *Rer. Alem.*
— 86,	Sp. 1,	Z. 21,	—				l. NIC. ALEMANNI
— —	— —	— 18,	—				l. Monimeut. veter.
— —	— 2,	— 19,	—				l. der Cardinal *Johann*
— 87,	Sp. 1,	Z. 12,	v. o.				l. über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom
— —	— 2,	— 18,	—				l. *CLEFFEL in Antiq. German. potiss. septentrion.*
— —	— —	— 23,	—				l. scripta
— —	— —	— 11,	v. u.				l. Hone vero
— 88,	Sp. 1,	Z. 10,	v. o.				l. JOHANN JUST. CIAMPINI
— —	— —	— 22,	—				l. *Pierre LE VIEIL,*
— —	— —	— 23,	—				l. L'Art de la Peinture
— —	— —	— 18,	v. u.				l. mosaïque
— —	— —	— 14,	—				
— —	— —	— 3,	—				
— —	— —	— 15,	—				l. manière
— —	— —	— 7,	—				l. Der Abbe' BARTHELEMY,
— —	— —	— 1,	—				l. Winkelmann
— —	— 2,	— 12,	v. o.				l. de Peinture
— —	— —	— 13,	—				l. die à Francfort et Leipsic 1770
— 89,	Sp. 1,	Z. 13,	v. u.				l. adaptarunt
— —	— 2,	— 16,	—				l. *et Malte*
— 90,	Sp. 2,	Z. 8,	v. o.				l. Schoret
— 91,	Sp. 2,	Z. 19,	v. u.				l. *μουσάω*
— 92,	Sp. 1,	Z. 2,	v. o.				l. DU FRESNE
— —	— —	— 12,	v. u.				l. SCHELHORNII
— —	— 2,	— 15,	v. o.				l. *et de Sicile*
— 93,	Sp. 1,	Z. 18,	—				l. auf der Reise
— —	— —	— 19,	—				l. Frankf. und Mainz 1790. 8.
— —	— —	— 8,	v. u.				l. Winkelmann
— 94,	Sp. 1,	Z. 22,	v. o.				l. Méthode, pour
— —	— —	— 27,	—				l. Mémoire
— —	— —	— 18,	v. u.				l. BOWYER
— —	— 2,	— 14,	—				l. Gemmesso
— —	— —	— 2,	—				l. Walker
— 95,	Sp. 2,	Z. 7,	v. o.				l. Coccotinctum
— —	— —	— 14,	—				l. L. XXXVI. c. 6
— —	— —	— 14,	v. u.				l. monochromatische
— —	— —	— 13,	—				
— —	— —	— 7,	—				
— —	— —	— 3,	—				
— —	— —	— 12,	v. u.				streiche man die Wörter in den Wänden
— —	— —	— 11,	—				l. daß diese
— —	— —	— 8,	—				l. zur völligen
— 96,	Sp. 1,	Z. 10,	v. u.				l. monochromatische
— —	— 2,	— 2,	v. o.				l. auf der
— 97,	Sp. 2,	Z. 13,	v. u.				l. Stuart
— —	— —	— 12,	—				l. und Nicol. Revett.
— 98,	Sp. 1,	Z. 9,	v. o.				l. *Lettere memorabile*
— —	— —	— 13,	—				l. Beförderern
— —	— —	— 27,	—				l. und Eumenes I.
— 99,	Sp. 1,	— 19,	—				l. eodem tempore

Digitized by Google

Seite 99, Spalte 1, Zeile 7, v. u. lies einen nicht
— — — — — 6, — l. verachtende n
— — — 2, — 11, v. o. streiche das Wort wieder
— — — — — 3, v. u. l. *BLANCHINI del Sepolcro di Servi della casa d'Augusto*
— 100, Sp. 1, Z. 19, v. o. l. *er Malte*
— — — — — 23, — l. zu Marsala
— — — 2, — 22, — l. *Edit. Joa. de Laet. Amst.* 1649. *fol.*
— 101, Sp. 2, Z. 17, — l. Bildhauerarbeit
— 102, Sp. 2, Z. 25, — l. Der Ueberseßer
— — — — — 17, v. u. l. Antiquités
— 103, Sp. 1, Z. 14, v. o. l. Aeſculap
— 104, Sp. 1, Z. 17, v. u. l. Tuten
— — — 2, — 22, v. o. l. in dem Mémoire
— — — — — 1, v. u. l. Robores

Seite 105, Spalte 1, Zeile 22, v. o. lies Tone
— 108, — 2, — 13, v. u. l. *Chigi*
— 109, Sp. 2, Z. 8, v. o. l. GORI
— — — — — 9, — l. Monumento
— — — — — 23, — l. *Sosii*
— 110, Sp. 1, Z. 19, v. u. l. welchen *Pyrrhus Ligorio* und *Franciscus Contini*
— 113, Sp. 2, Z. 3, — l. abregé
— 114, Sp. 2, Z. 22, v. o. l. Freyſing
— — — — — 29, — l. Denkmälern
— — — — — 30, — l. phiſiſchen
— — — — — 31, — l. Revolutzionen
— — — — — 10, v. u. l. *de Boze*
— 116, Sp. 2, Z. 10, v. o. l. Abſcheue
— 118, Sp. 1, Z. 23, v. u. l. Cöleſtin
— — — — — 7, — l. Oktienſi
— 128, Sp. 1, Z. 14, v. o. l. Reiſe
— — — 2, — 22, — l. PETRARCHA
— 129, Sp. 1, Z. 12, — l. Neuen
— — — — — 23, v. u. l. Reiſe
— 130, Sp. 1, Z. 26, v. o. l. ADLER's Reiſebemerkungen
— — — 2, — 5, — l. TIEFFENTHALER's Geogr. v. Hindustan
— 135, Sp. 1, Z. 9, — l. BENTHAM
— 137, Sp. 2, Z. 3, v. u. l. *Eckehardi*
— 140, Sp. 2, Z. 18, — l. Glasmahlerkunſt
— 142, Sp. 1, Z. 17, — l. *Chriſtlob MYLIUS*
— 143, Sp. 2, Z. 17, — l. Zu (*Joh. Friedr. Aug. Göttling's*)
— — — — — 9, — l. zu Berlin
— 150, Sp. 2, Z. 13 u. 14, v. o. l. Nuova — d'Opuscoli — — e filologici

I. Regiſter.

Seite 182, Spalte 2, Zeile 11, v. u. lies Contini, Franciscus, ſ. Pyrrhus Ligorio.
— 184, Sp. 2, Z. 3, — l. fehlt die Nachweiſung; ſ. *Lettres* Financières.
— 189, Sp. 2, Z. 7, — l. Ligorio, Pyrrhus und Franciscus Contini ꝛc. zeichne auch dieſen Artikel 4 Zeilen höher hinauf.
— 192, Sp. 2, vor Z. 21, v. u. ſchalte ein: Oxford; ſ. Bibliothek, Bodleianiſche.

Digitized by Google